

# FREIBURGER RUNDBRIEF

Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen  
dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente

## Aus dem Inhalt

Msgr. J. M. Oesterreicher: Schalom. Der katholische Erzieher und die Begegnung zwischen Christen und Juden

David Flusser, Hebräische Universität Jerusalem:  
Vladimir Solovjov und unsere Lage

Laßt uns einander begegnen als Kinder Abrahams  
Ansprachen: Kardinal Cushing – George Appleton,  
anglikanischer Erzbischof von Jerusalem

Papst Paul VI. empfängt den israelischen Außenminister  
Abba Eban in Privataudienz

Aus dem Nahen Osten

u. a.: Ansprache von Abba Eban vor der UNO –  
Staatsminister George Thomson, M. P. zum Balfour-Tag  
in Tel Aviv – Was die Palästinenser wollen – Israel  
und neue Linke, von Pfarrer Stöhr / Ev. Akademie  
Arnoldshain

Vermächtnis des 20. Juli 1944.

Gedenkrede von Bundespräsident Dr. Heinemann

W. P. Eckert OP: Juden in der christlichen Kunst.

Zur Anwendung von „Nostra Aetate Nr. 4“  
(Auszüge aus Entwurf)

Personenregister zum Freiburger Rundbrief,  
Jahrgang I–XXI

Im Freiburger Rundbrief XX/1968 S. 155 teilten wir mit, daß für den „Freiburger Rundbrief. Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente“ ein eigener Rechtsträger „Freiburger Rundbrief. Arbeitskreis für christlich-jüdische Begegnung e. V.“ gegründet wurde.

Nachdem die bisherigen XX Jahresfolgen seit 1948 im Rahmen des Deutschen Caritasverbandes e. V. herausgegeben wurden, ist der *Träger* des Freiburger Rundbriefs nun erstmals für die vorliegende Jahresfolge XXI/1969 der „FREIBURGER RUNDBRIEF. ARBEITSKREIS FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE BEGEGNUNG E. V.“

*Daß die mit dem Freiburger Rundbrief verbundene Arbeit weitergeführt werden kann, verdanken wir der Unterstützung der Deutschen Bischofskonferenz und der Weiterförderung durch den Deutschen Caritasverband e. V.*

# FREIBURGER RUNDBRIEF

Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente

XXI. Folge 1969 / Nr. 77/80

Freiburg, Dezember 1969

|          |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |          |
|----------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| 1        | Schalom. Der katholische Erzieher u. die Begegnung zwischen Christen und Juden. Vortrag, gehalten von Msgr. John M. Oesterreicher, Direktor des Institute of Judaean-Christian Studies, Seton Hall University/New Jersey, 10. 4. 1969                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | 1        |
| 2        | Vladimir Solovjov und unsere Lage. Von Dr. David Flusser, Professor für Neues Testament an der Hebräischen Universität Jerusalem                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         | 8        |
| 3        | Laßt uns einander begegnen als Kinder Abrahams. I Warum kein Friede im Heiligen Land? 2 Ansprachen von Kardinal Richard Cushing, Erzbischof von Boston, vom 13. 3. u. 1. 10. 1969. II Ein versöhnendes Wort an die feindlichen Brüder in der Heiligen Stadt. Predigt des anglikanischen Erzbischofs George Appleton anlässlich seiner Einsetzung in Jerusalem, gehalten in der St. George's Kathedrale am 23. März 1969                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | 11       |
| 4        | Der Christliche Kommentar und chr.-jüd. Begegnung in Israel. I „Der Christliche Kommentar“ in der „Jerusalem Post“. II Papst Paul VI. empfängt den israelischen Außenminister Abba Eban am 6. 10. 1969. III Der 5. Weltkongress für die Wissenschaft des Judentums in Jerusalem. Eine Stätte der Begegnung von jüd. und chr. Gelehrten, Jerusalem, August 1969. IV Die Kirchenmusik — Festspiele von Abu Gosh                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            | 16       |
| 5        | Aus dem Nahen Osten<br>I Abba Eban, Außenminister des Staates Israel, in der Vollversammlung der UNO am 19. 9. 1969: Bemühungen um den Frieden. II Britische Regierungsansichten: A Aus den Reden des britischen Außenministers Michael Stewart vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen vom 22. 9. u. vom 30. 10. 1969. B Tischrede zum Balfour-Tag in Tel Aviv, 1. 11. 1969, von Staatsminister George Thomson, M. P. III Was die Palästinenser wollen. IV Der israelische Preis für den Frieden. V Die arabischen Flüchtlinge. VI Israel und neue Linke. Von Pfr. M. Stöhr, Ev. Akademie Arnoldshain. VII Das „reaktionäre“ Israel u. d. „progressiven“ Araber. Brief aus Israel an einen linksstehenden Freund. VIII „... Wie kann man die Araber zur Liebe zwingen? ...“ Herbst 1922: Felix Welsch, Bibliothekar der Universitätsbibliothek in Prag, an Hugo Bergmann, Leiter der Universitätsbibliothek in Jerusalem. IX Was bedeutete uns Jerusalem in dieser Nacht? Aus: Yigal Lev: „Ich hasse den Krieg“. | 22       |
| 6        | Vermächtnis des 20. Juli 1944. Die Gedenkrede des Bundespräsidenten Dr. Heinemann zum 25. Jahrestag 1969<br>John M. Oesterreicher: Gebet in Yad Vashem                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   | 51<br>53 |
| 7        | Die Probleme des Widerstandes 1933–45 in Europa u. Deutschland u. ihre Darstellung in Geschichtsbüchern der Bundesrepublik. Vortrag von Ost.-Rat L. Mattheiß, Freiburg, auf der Tagung des Kultusministeriums in Verbindung mit der Fédération Belge des Professeurs d'Histoire, dem Südwestdt. Lehrerverband für Geschichte u. Polit. Wissenschaften in der Staatl. Akademie Calw, Juli 1969                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            | 54       |
| 8        | Darstellung von Juden in der christlichen Kunst. Von Dr. Willehad P. Eckert OP (Lexikon für Christliche Ikonographie, Bd. II). Mit 3 Abb.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | 57       |
| 9        | Rundschau (u. a.: Der Brand in der Al-Aksa-Moschee. — Hoffnung auf Rom. — Juden in der dt. Literatur)                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | 59       |
| 10       | Literaturhinweise (u. a.: Kommentare zu den neuen Perikopen. — Yigal Lev: „Ich hasse den Krieg.“ — Zum Verhältnis der kath. Kirche zum NS. — A. Chouraqui: Lettre à un ami arabe)                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | 83       |
| 11       | Aus unserer Arbeit (u. a.: Yad Vashem. — Ein Versuch mit dem „kleinen Frieden“. Streiflicht von Israel-Reise 9)                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          | 135      |
| Nachtrag | Überlegungen und Vorschläge zur Anwendung der Konzilerklärung „Nostra Aetate Nr. 4“ (Auszüge aus einem Entwurf) mit Erläuterungen                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | 139      |
| 12       | Systematische Übersicht über die Literaturhinweise                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       | 143      |
| 13       | Systematisches Register über den Inhalt zu FR XXI                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | 144      |
| 14       | Personenregister zu FR I-XXI                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             | I-L      |

Beilage Unser Anliegen in Predigt u. Katechese: Skizze einer Sonntagspredigt z. Verständnis unserer alt- u. neutestamentlichen Bibeltexte. Von P. Reinhold Oepen OFM

Als Manuskript gedruckt · Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Herausgegeben (mit Unterstützung der Deutschen Bischofskonferenz und des Deutschen Caritasverbandes e. V.) von Dr. Willehad Paul Eckert OP, Dr. Rupert Gießler, Msgr. Dr. Georg Hüssler, Dr. Ludwig Kaufmann SJ, Dr. Gertrud Luckner, Karlheinz Schmidhüs, Prof. Dr. Anton Vögtle.  
Geschäftsstelle: Dr. Gertrud Luckner – Freiburger Rundbrief. Arbeitskreis für christlich-jüdische Begegnung e. V.  
Postanschrift: D 78 Freiburg i. Br., Werthmannhaus, Postfach 420. — (s. auch Seite 146.)



# FREIBURGER RUNDBRIEF

Beilage

## Unser Anliegen in Predigt und Katechese

---

### Zum Verständnis unserer alt- und neutestamentlichen Bibeltexte<sup>1</sup>

#### Skizze einer Sonntagspredigt zum vierten Fastensonntag

*Von P. Reinhold Oepen, OFM/Freiburg i. Br.*

##### *Vorbemerkung*

Ein langjähriger Leser des Rundbriefes bat den Verfasser, P. Reinhold Oepen OFM, um den folgenden Auszug seiner Predigt, die dieser vor einer kleinen Gemeinde am Sonntag Lätare 1970 gehalten hat. Der Text wurde verständlicherweise nur zögernd aus der Hand gegeben, da das gesprochene Wort – zumal in der Atmosphäre eines

Gottesdienstes – weit farbiger und vielsagender ist als das geschriebene.

Dennoch scheinen hier einige Gedanken ausgesprochen zu sein, die im Sinne der Vorbereitung eines Dialogs zwischen Christen und Juden als schlichter Beleg gelten dürften, wie heute in katholischen Kirchen entsprechend der neuen Lese-Ordnung<sup>1</sup> das Verständnis für das AT zu erschließen versucht wird.

*Ein Zuhörer*

Beginnen möchte ich heute mit einigen Gedanken zu der Lesung aus dem Alten Testament, die wir eben gehört haben (scl. 2 Chr 36, 14–16. 19–23). Sozusagen in der Weise eines Zeiträufers gibt sie die Untreue des Volkes Israel gegen den Herrn wieder, seine Sünde und seine Bestrafung. Sie gibt aber auch die Verheißung neuer Begnadigung wieder, dargestellt in der Ankündigung der Errichtung eines neuen Heiligtums in der Stadt Jerusalem durch den Perserkönig Cyrus.

In ihrer unmittelbaren Zugänglichkeit und in ihrer Schlichtheit ist diese Erzählung zunächst und unmittelbar leicht zu begreifen. Dennoch tun sich bei näherem Zusehen Probleme auf, die uns im Gewande der Schlichtheit doch Abgründe ahnen lassen. So bedürfte einer besonderen Klärung beispielsweise die Frage nach dem doch gar nicht so selbstverständlichen Verhalten, was es wohl damit auf sich hat, daß zum Vermittler des Heilswillens Gottes in diesem konkreten Falle ein Heide, nämlich der König der Perser, wird. Aber nicht darum soll es uns heute gehen. Herausgestellt sei vielmehr eine Linie in unserer Erzählung, die für die Verkündigung des Alten Testamentes im ganzen charakteristisch ist.

Will man die Botschaft des Alten Testamentes – entsprechend verkürzt und vereinfacht natürlich – in ein Schema bringen, so läßt sich sagen: Es berichtet zuerst von der Erwählung des Volkes durch Gott; davon, wie er den Menschen ganz und gar ernst nimmt und sich in Israel einen Bundespartner schafft. Unter dieser Rücksicht ist das Alte Testament die Geschichte des Bundes Gottes mit seinem Volk. Es ist aber auch – und hier kehrt im großen Rahmen schon unsere schlichte Erzählung wieder – die

Geschichte ständiger Undankbarkeit, ständigen Ungehorsams, ständiger Sündhaftigkeit und Treulosigkeit des Menschen. Es ist die Geschichte seiner oftmaligen Erniedrigung und Demütigung, seiner Bestrafung durch Gott. Zuletzt aber – und das ist das Wichtigste – ist es die Geschichte davon, wie Gott schließlich über alle menschliche Halsstarrigkeit und alle Widrigkeiten hinweg doch zu seinem einmal gegebenen Wort steht. So steht am Ende nie die Strafe, sondern die Wiederbegnadigung. So gesehen ist das Alte Testament das eine große Zeugnis von der Treue Gottes, von der Treue zu seiner Verheißung, daß sein Volk eine Zukunft hat und daß er diese Zukunft schenken wird.

Wieder wäre hier viel zu sagen. So mag man vor diesem Hintergrund der alttestamentlichen Verkündigung etwa ahnen, was der heilige Paulus im Römerbrief mit der Rechtfertigung allein aus dem Glauben und nicht aus den Werken gemeint hat. Bleiben wir jedoch bei unserem Prinzip der Herausstellung einer Linie; bleiben wir bei dem Einfachen. Das hier gemeinte Einfache soll sich konzentrieren auf die Bedeutung der Stadt Jerusalem für die alttestamentliche Verkündigung, wie sie in ihrer Eigenart eben skizziert wurde.

Jerusalem in der Verkündigung, was soll das? So mag man fragen. Gibt es da nicht Wichtigeres? Vor allem: Was hat das heute mir zu sagen? Sollen sich die Tüftler damit befassen. Ich will nicht hören, was mit Jerusalem war. Ich will wissen, was mich angeht. Eine aktuelle Predigt will ich hören. Und überhaupt: das Alte Testament! Sind wir nicht das neutestamentliche Gottesvolk?

Nun, zugegeben: Es ist vielleicht nicht besonders aktuell, was ich zu sagen habe. Am Ende lohnt sich das Nachdenken aber doch womöglich. Wenn ich von der Bedeutung Jerusalems für die alttestamentliche Verkündigung

<sup>1</sup> Zu den neuen Perikopen bringen wir nach Redaktionsschluß in Beilage noch diese Predigt (vgl. „Kommentare zu den neuen Perikopen“, s. S. 94 ff.) [Anm. d. Red. d. FR].

spreche . . . , sicherlich, dann kann es nicht einfach um einen geschichtlichen Rückblick auf seine Bedeutung, Größe usw. gehen. Aber – und da fängt es schon an, auch uns mehr anzugehen – darum geht es auch nicht allein.

Jerusalem ist im Alten Testament nicht einfach vordergründig die Hauptstadt des Volkes. Vielmehr wird es als solche zum Symbol eines zutiefst religiösen Verhaltens. „Jerusalem“ ist sozusagen ein im echten Sinne theologisches Stichwort im Alten Testament. Ursprünglich ist Jerusalem als Hauptstadt in einem mehr vordergründigen Sinn Ausdruck des politischen wie – in Verbindung mit dem Tempel gesehen – religiösen Selbstbewußtseins des alten Juden. Nichts konnte diesen so sehr treffen wie die Zerstörung seiner Stadt, die Entweihe seines Heiligtums. Hier ist dann aber der Ausgangspunkt dafür zu suchen, wenn schließlich in der Zeit des Niedergangs und der Verbannung Jerusalem auch zum Symbol der Zukunftserwartung des Volkes wird: Alles, was sich dieses von einer besseren Zukunft erhofft, konzentriert sich auf die Wiederherstellung Jerusalems, auf die Errichtung eines neuen Jerusalem. Das alles mag noch recht diesseitig gedacht und verstanden sein. In der Verkündigung der Propheten ist es dann aber so, daß Jerusalem auch zentral darin vorkommt, hier aber mehr und mehr zum Symbol für eine nicht irdische Zukunft wird, sondern für die Zukunft, die Gott zu schenken hat. Vollzogen ist dieser Schritt im Neuen Testament, wenn der Apostel Johannes in der Geheimen Offenbarung von einem neuen Jerusalem spricht und das damit meint, was wir schlicht unter Himmel verstehen.

Jerusalem ist also einerseits Symbol der Hoffnung, demgegenüber aber auch Symbol der Wiederbegnadigung, des Beschenktwerdens mit einer Zukunft, die keine Erde vermitteln kann. Damit wird die alttestamentliche Verheißung einer Wiederherstellung Jerusalems und seines Heiligtums, wie sie auch heute in unserer Lesung zum Ausdruck kommt, zum Zuversicht schenkenden Zeugnis, daß Erniedrigung und Strafe, Leid und Tod, Zerstörung und Unterwerfung für den Menschen nicht das Letzte sind, daß Gott nie bei einem Nein stehenbleibt, daß er das letzte Wort hat und daß dieses letzte Wort ein Ja ist. –

Ob es sich nicht doch lohnt, einmal in die Geschichte des Alten Testamentes „einzusteigen“? Kann es einem nicht dabei ergehen wie bei der Entdeckung eines Schatzes, der lange im Verborgenen lag? Und sollte es uns nicht inter-

essieren müssen, was wohl im letzten gemeint sein mag, wenn auch wir beten: „... wenn Dein ich vergäße, Jerusalem!“ (Ps 137, 5 [136]).

Daß Gott ja zu uns sagt. Daß er eine Zukunft für uns hat. Jerusalem als Symbol der Erwartung, vor allem aber der endgültigen Heilszusage Gottes. Versuchen wir in einem letzten Schritt, diese Linie im Hinblick auf die neutestamentliche Verkündigung noch etwas auszuzeichnen. Dabei gehen wir aus von der Botschaft vom Kreuz, wie sie im heutigen Evangelium (Joh 3, 14–21) aufscheint, daß also Gott seinen einzigen Sohn nicht geschont hat, sondern ihn für uns alle dahingab.

In Christus ist die Sünde und die Erniedrigung der gesamten Menschheit repräsentiert. Er hat die Sünden aller auf sich genommen. Das Kreuz gehört zu den immer unauflöslchen Geheimnissen in den Wegen Gottes. Der heilige Paulus nennt es einmal – gemessen an menschlicher Weisheit – eine Torheit. Könnte es nicht so sein, daß uns gerade das Alte Testament einen Schlüssel zu dieser „Torheit“ lieferte? Nicht als ob wir uns unterfangen könnten, das Kreuz zu „erklären“. Das wäre womöglich schon wieder ein Rückfall in menschliche Weisheit. Aber daß wir doch einen inneren Zugang finden. Ist es nicht des Bedenkens wert, ob nicht hier Gott noch einen Schritt weitergeht? Daß er sozusagen Erniedrigung und Demütigung einholte und gerade darin seine Macht erweist, daß für ihn das Letzte und Unzumutbarste, das menschlich Schwächste und Ausichtsloseste, zum Weg wird, ja zu uns zu sagen und seine Zukunft zu schenken? Ich möchte es so sagen: Die Hoffnung, die der Jude an Jerusalem anknüpfte, verbindet sich gleichzeitig für uns mit dem Ärgernis des Kreuzes, mit dem Paradoxon im Leben und Wirken dessen, der zu Jerusalem den elendsten Verbrechertod starb. Dabei geht es keineswegs um eine Abwertung früherer Hoffnung, sondern darum, daß Erniedrigung und Demütigung selbst zur Hoffnung werden.

Im Alten Testament war es die Verkündigung der Propheten, die die Gegenwart des Leides auf eine Zukunft hin aufbrach. Im Neuen Testament wird es das Leid selbst, das die Gegenwart auf Zukunft hin öffnet: daß Kreuz und Tod nicht das Letzte sind, daß eine Erlösung auf uns wartet. Die Botschaft vom Kreuz, gewiß ist sie Prüfstein für Glauben und Unglauben. Wird sie nicht dem, der glaubt, auch zum Zeichen, daß Hoffnung in der Tat für uns kein leerer Wahn ist?

# FREIBURGER RUNDBRIEF

Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente

---

## 1 Schalom

### Der katholische Erzieher und die Begegnung zwischen Christen und Juden

Vortrag von Msgr. John M. Oesterreicher, Direktor des Institute of Judaeo — Christian Studies. Seton Hall University/New Jersey

Der nachfolgende Vortrag<sup>a</sup> wurde am 10. April 1969 in Detroit anlässlich der 66. Jahresversammlung der *National Catholic Education Association*, der Vereinigung katholischer Erzieher Amerikas, gehalten. Manche der angeführten praktischen Beispiele sind auf amerikanisches Leben zugeschnitten. Die Lehrer anderer Länder werden aber ohne Mühe diese Anregungen auf die soziologischen und politischen Verhältnisse ihres eigenen Landes anwenden und für ihren Unterricht verwerten können. Auch wo solche Anwendung nicht unmittelbar einsichtig ist, hat der Vortrag dokumentarischen Wert.

*Verehrte Kollegen, liebe Freunde!*

Es gibt ein israelisches Volkslied, dessen Anfangsworte lauten: *Schalom Chaverim*, „Friede, meine Gefährten“. Sie mögen es gehört, Sie mögen es sogar selbst mitgesungen haben. *Schalom Chaverim* ist ein Abschiedslied und daher gut geeignet zum Abschluß der Eucharistiefeier. Wie aber kam es, daß dieses Lied von der Jugend Israels seinen Weg zu den Betern in unseren Kirchen nahm? War es die eindringliche Melodie, die Macht seiner Kürze, der Klang des Hebräischen? Oder war es einfach *Schalom*, jenes Schlüsselwort der Schrift? All diese Aspekte müssen auf uns gewirkt haben, aber vor allem der letztgenannte. Das Wort *Schalom* hat unsre Reihen wahrhaft erobert. Männer und Frauen, des Hebräischen unkundig, begrüßen sich mit *Schalom*. Man findet es auf manch einem Briefkopf und auf Autoplaketten; viele Christen tragen Broschen, Medaillen und Halsketten mit *Schalom*. Es gibt sogar Noviziate, die den Namen *Schalom* tragen.

Das Ziel: *Schalom*

Was verbirgt sich hinter dieser Wortexplosion? Wir leben in einer Zeit der Gewalttätigkeit, der Ruhelosigkeit und Entfremdung; zu gleicher Zeit aber, wenn auch nicht vor-

dringlich, ist unsere Zeit auf der Suche nach Frieden. Die Ermahnung des Dichters: „Suche den Frieden und geh ihm nach“ (Ps 33, 15) erklingt selbst in den Seelen vieler, die sonst nicht auf die Stimme der Schrift hören. Warum aber findet diese Sehnsucht ihren Ausdruck auf hebräisch und nicht in unsrer Muttersprache? „Peace“, das englische Wort für „Friede“, ist schließlich ein starkes Wort, es bedeutet einen Pakt, ein Übereinkommen zwischen kriegsführenden Mächten, um dem Blutvergießen ein Ende zu bereiten. Bündnisse, die dem Morden ein Ende setzen, sind in der Tat allen Lobes würdig.

Ja, geben wir dem Wort „Friede“ die Ehre. Die Ausdruckskraft des Wortes *Schalom* jedoch ist größer; es eröffnet biblische Perspektiven: Propheten und Psalmisten beteten darum. Der Herr Jesus begrüßte Seine Jünger mit *Schalom*; es ist Seine messianische Gabe. *Schalom* stammt von einer Wurzel, die „ganz“, „unversehrt“, „intakt“ bedeutet. Es bezeichnet daher mehr als ein bloßes Aufhören von Feindseligkeiten, mehr als das Schweigen von Kanonen und Bomben. Es bedeutet Wohlbefinden, Wohlstand, Einheit im einzelnen Menschen wie auch in zwischenmenschlichen Beziehungen und vor allem zwischen Gott und dem Menschen. Es herrscht dort, wo Kraft, Fülle und Sicherheit sind, wo alles ist, wie es sein soll. Um es zeitgemäß auszudrücken, *Schalom* ist die Integrität der Existenz, die Integrität der Beziehungen.

Ich wußte gern, wie viele von denen, die *Schalom Chaverim* singen, diesen Gruß an jene richten, die es der Welt geschenkt haben. Ist *Schalom* nicht ein Zeichen wahrer Verbundenheit von Christen und Juden? Ist es nicht auch das Endziel aller katholischen Erziehung? Ist es nicht vor allem das Motto jedes Unternehmens, das Brüderlichkeit zwischen den beiden Gemeinschaften pflegt? Ein solcher Friede ist wahrhaft die besondere Bürde, die Verantwortung und der Auftrag der heutigen Generation. Es ist die besondere Verantwortung der Christen dieses Landes.

<sup>a</sup> Der Vortrag wurde erstmals veröffentlicht von „The Institute of Judaeo-Christian Studies“. Seton Hall University, South Orange, New Jersey. (Englischer Titel: „*Shalom. The Encounter of Christians and Jews and the Catholic Educator*“.) Aus dem Englischen übersetzt von Helga Croner und Anny Weinzettl. — (Anm. a — d. d. Red. d. FR).

## Die Erfordernisse: Zum Verständnis des großen Massenmordes

Die Konzilerklärung über die Juden spricht ganz eindeutig von dem Vätererbe, das Christen und Juden gemeinsam ist; von der Notwendigkeit gegenseitigen Kennenlernens und gegenseitiger Wertschätzung wie von der Bedeutsamkeit theologischer Studien und brüderlichen Gesprächs. Die Erklärung ermahnt Lehrer und Prediger, in ihrer Belehrung über die Juden nicht dem Buchstaben, sondern dem Sinn des Evangeliums zu folgen. Die Richtlinien des von den amerikanischen Bischöfen geschaffenen Sekretariats für katholisch-jüdische Beziehungen<sup>b</sup> sind in diesem Punkt ganz klar und geben einige Themen an, die „die Aufmerksamkeit und das Studium katholischer Erzieher und Wissenschaftler verdienen“<sup>c</sup>.

Bevor ich näher auf die Aufgabe eingehe, die uns bevorsteht, möchte ich von einem grundlegenden Phänomen sprechen: die Veränderung im Charakter der Juden. Juden von heute sind anders als die der zwanziger und dreißiger Jahre. Ein aufwühlendes Erlebnis hat ihnen sein Mal aufgedrückt. Die Vernichtung von sechs Millionen ihrer Brüder durch die Nazis hat ihre Herzen zutiefst verwundet. Dagegen erwidert mancher: „Warum können Juden nicht vergessen, was ihren Angehörigen in Auschwitz und den anderen Todeslagern zugestoßen ist? Warum müssen sie an dem vor über zwanzig Jahren geschehenen Unglück festhalten? Andere Völker mußten auch leiden. Um die Jahrhundertwende zum Beispiel wurden eine Million Armenier von den Türken massakriert. In der Hungersnot von 1847 und später kamen zwei Millionen Iren ums Leben. Stalin hat das Wirtschaftsleben und seine Herrschaft auf dem Tod von, wie man sagt, fünfzehn Millionen Kulaken errichtet. Die Opfer des Zweiten Weltkrieges aus allen Nationen, einschließlich Frauen und Kindern, betrugen fünfzig Millionen.“

All das stimmt, und es sind schmerzliche Wahrheiten, die wir nie vergessen dürfen. Aber das Wissen um die Leiden anderer Völker mindert nicht die Agonie der Juden. Das Massenopfer ist in vieler Hinsicht einzig dastehend. Die Todesanlagen waren bis aufs kleinste organisiert, und die auf dem Reißbrett geplante Vernichtung wurde am laufenden Band durchgeführt. Der Massenmord an den Juden war nicht das Ergebnis momentaner Leidenschaft, sondern eines nie dagewesenen, wüsten, teuflischen Hasses.

Es ist aber nicht nur der diabolische Charakter der „Todesfabriken“, der jüdische Herzen auch heute noch bluten läßt. Auch verzehren sie sich nicht nur, weil ihre eigenen Verwandten und Freunde Hitler zum Opfer fielen. Fast jeder Jude erlebte das „Brandopfer“<sup>d</sup>, als wäre es an ihm selbst geschehen: Er wurde geschmäht, erniedrigt, getäuscht und zu Tode gewürgt. Ich brauche Sie doch nicht daran zu erinnern, daß man die Juden unter den Nazis zu „Untermenschen“ erklärte; daß man sie mit Ungeziefer verglich und sie wie eine gefürchtete Krankheit am politischen Körper betrachtete. In den Konzentrationslagern wurden sie herumgestoßen; man schaffte sie in sogenannte Brausebäder, deren Duschen nicht funktionierten und deren Räume sich statt dessen allmählich mit Giftgasen füllten. So fürchterlich auch die Agonie des Erstickungs-

todes gewesen sein muß, so war doch das Gefühl, bei jedem Schritt und vor allem am Rande des Abgrundes allein und von der Welt vergessen zu sein, noch weitaus schlimmer. Für die meisten Menschen unserer Zeit ist die Vernichtung der europäischen Judenheit eine Sache der Vergangenheit, ein Teil des dunklen Gefüges der Geschichte. Für Juden aber ist der Massenmord ein einmaliges Phänomen und ein andauerndes Erlebnis, ein allgegenwärtiger Alptraum. Jeder einzelne Jude mußte die Leiter des Schreckens hinabsteigen – wenn nicht in seinen wachen Stunden, dann in seinen Träumen.

Wenn wir Juden verstehen wollen – ihre Nöte und Anliegen, ihre Ängste und Hoffnungen, ihre Haltung und Reaktionen –, dann müssen wir jene Leiter mit ihnen hinabsteigen. Aus diesem Grunde ist der Massenmord der Juden ein Thema für unsere Kanzeln; auch in unserem Religions- und Geschichtsunterricht muß er seinen legitimen Platz erhalten. Zunächst aber noch ein paar Worte über die allgemeine Bedeutung des „Brandopfers“.

Ohne die moderne Technik wären die von Menschen geschaffenen Höllen von Auschwitz und ähnlichen Orten nicht möglich gewesen. Wenn auch der technische Fortschritt ein offener Segen ist, so stellt er zu gleicher Zeit eine Bedrohung der Menschheit dar. Man denke nur an das Eindringen in unsere Privatsphäre, das durch allerlei moderne Erfindungen ermöglicht worden ist. Das ist nur ein Beispiel, und durchaus nicht das ärgste. Der Nazi-Massenmord ist eine Warnung vor den Gefahren des Elektronenzeitalters. Wir dürfen nie zu seinem Sklaven werden.

Wenn ein leidenschaftlich gläubiger Mensch die Anschläge der Nazis gegen die Juden betrachtet, weiß er, daß er dem Bösen gegenübersteht. Um Torontos jüdischen Philosophen, Emil Fackenheim, zu zitieren:

Wo und zu welchen anderen Zeiten haben die Henker jemals Wiener Walzer spielen lassen, während sie die sofort zu Mordenden von den später Hinzurichtenden trennten? Wo hat man je Lampenschirme aus menschlicher Haut gefertigt und menschliches Körperfett zu Seife verarbeitet – die Hersteller waren nicht etwa vereinzelt Pervertierte, all das fand unter der Leitung gewöhnlicher Bürokraten statt! Es ist ein beispielloser Triumph des Bösen. Hier wird das Böse um des Bösen willen sichtbar<sup>1</sup>.

Lange vor dem Massenmord von 1939 war dem deutschen katholischen Denker Theodor Haecker klargeworden, daß das Nazitum eine Ausgeburt der Hölle war. In seinem Tagebuch steht das folgende Gebet: „Du hast uns, o Gott, das Wesen des Bösen, seinen Hochmut, seinen Triumph im Übermaß und bis zur Verzweiflung gezeigt.“<sup>2</sup>

Die Nazis konnten triumphieren, obgleich Hitler seine mörderischen Absichten keineswegs verheimlicht hatte. Aber fast keiner glaubte ernstlich, daß Menschen solche Ungeheuer sein könnten. Vertrauen ist zwar eine Tugend, Vertrauensseligkeit aber nicht. Es gab viel zu viele Christen und Nichtchristen, die sich mit dem seichten Wort „Es wird schon wieder alles recht werden“ zufriedengaben. Meiner Ansicht nach fordern Auschwitz, Bergen-Belsen und Maidanek uns heraus, gegen das Böse im sozialen Bereich noch auf der Hut zu sein. Der Massenmord verlangt, daß wir nicht noch einmal Vogel-Strauß-Politik

<sup>b</sup> Vgl. Guidelines for Catholic-Jewish Relations. Hrsg.: Secretariat for Catholic-Jewish Relations. Seton Hall University. 9 pp.

<sup>c</sup> a. a. O. Ziffer 10 p. 7 sq.

<sup>d</sup> Vgl. auch Albrecht Goes: Das Brandopfer. In: FR VIII 29/32, 1955/56. S. 64 r.

<sup>1</sup> Emil L. Fackenheim, Jewish Faith and the Holocaust. Commentary, XLVI, 2 (August 1968), S. 33.

<sup>2</sup> Theodor Haecker, Tag- und Nachtbücher. München 1947. Hegner. S. 28–29.

treiben, wie es so viele Menschen in allen Teilen der Welt getan haben, indem sie Hitlers Absichten gegenüber blind waren.

Die Triumphe des Bösen, die in Auschwitz und Theresienstadt gefeiert wurden, haben manche Christen und Juden veranlaßt, vom Tod Gottes zu sprechen. Gestern noch sprach, dachte und schrieb man viel über die „Gott-ist-tot“-Theologie. Heute ist sie veraltet, so tot wie die Fossilien in den tiefen Schichtungen der Erde. Sie war nicht von Dauer, weil sie keine Antwort auf das Problem des Bösen darstellte.

Nach dem Kriege fanden alliierte Soldaten die folgende einsame Inschrift an einer Kellerwand im zerstörten Köln:

Ich glaube an die Sonne,  
auch wenn sie nicht scheint.  
Ich glaube an die Liebe,  
auch wenn ich sie nicht spüre.  
Ich glaube an Gott,  
auch wenn Er schweigt.

Wir müssen den vielen Erscheinungsformen des Bösen in der Welt nicht mit weniger, sondern mit größerem Glauben begegnen, nicht mit weniger, sondern mit tieferer Sorge. Alles Böse, vor allem die Massenvernichtung der Juden, muß uns ein Anruf sein, mit unserem äußersten Vermögen – im Namen Gottes – das zu tun, was wir von Ihm auf leichte, wunderbare Weise erwarten. Der Massennord und all das andre Übel in der Welt fordern uns auf, die christliche Botschaft „Gott ist die Liebe“ wieder laut werden zu lassen; nicht indem wir diese Worte wiederholen, sondern indem wir zu neuen Menschen werden.

#### *Dem Judentum Gerechtigkeit angedeihen lassen*

Ich sagte, die christliche Botschaft sei „Gott ist die Liebe“, und so ist es auch. Das ist aber auch eine Grundlehre des Judentums. Ich betone das nur, weil es eine Tatsache ist. Es ist das eine Art von Aufrichtigkeit, ein Dem-Judentum-Gerechtigkeit-angedeihen-Lassen, die das „Brandopfer“ uns abfordert.

Die Schrift erzählt, daß Moses und die Israeliten ihre Befreiung aus Pharaos Hand mit dem folgenden Gesang begrüßten:

„Meine Kraft und meine Stärke ist der Herr  
Er ward mir zum Retter.“

(Ex 15, 2)

Miriam führte die Frauen, das Tamburin schlagend, zum Tanz und sang:

„Singet dem Herrn, denn hoherhaben ist er,  
Rosse samt Wagen warf er ins Meer.“

(Ex 15, 21)

So der Bericht der Bibel; die talmudische Darstellung lautet anders. Dort erscheinen die Engel und preisen den Herrn: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen.“ Aber Gott weist sie zurecht: „Meine Geschöpfe ertrinken im Meer, und ihr wollt singen?“ (Meg 10b).

Die jüdische Tradition sieht in allen nationalen Katastrophen ein Urteil Gottes – und doch trauert derselbe zürnende Gott, daß Er die Strafe zugelassen hat. In einem Fall wird die Klage des Propheten (Jer 13, 17)

Mein Auge muß weinen und Tränen vergießen  
Mein Auge strömt von Tränen,

Weil die Herde des Herrn gefangen weggeführt wird,  
zur Klage Gottes selbst (Hag 5b)<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> Louis Ginsberg: The Legends of the Jews. Übersetzt v. Paul Radin. Philadelphia 1942. Jewish Publication Society, III, 32.

Die Schrift besagt auch, daß der Herr über die Sünder lacht, die gegen Ihn aufbegehren oder gegen die Gerechten Ränke schmieden (Ps 2, 4 und 36 [37], 13). Der Talmud aber erklärt, daß Gott nie über den Menschen lacht, daß Er aber mit ihm lacht. Wenn dereinst Gott und Mensch zusammen lachen werden, dann triumphiert die Gerechtigkeit, dann ist die Gnade siegreich geworden und die messianische Zeit nahe.

Für den Christen hat die messianische Zeit mit dem Kommen Christi begonnen, mit Seinem lichtvollen Leben, Seinem liebenden Tod und Seiner glorreichen Auferstehung. Sie verkünden die kommende Herrlichkeit, den neuen Himmel und die neue Erde. Die Juden aber begehren mehr als Samenkörner der Hoffnung; sie ersehnen die endgültige Ernte, wenn die Bäume sich unter der schweren Schönheit ihrer Früchte neigen, und sie ersehnen diese Ernte im Heute.

Bis zu dieser endgültigen Erfüllung – solange die Sünde allgegenwärtig ist und der böse Trieb den Menschen von seinem Schöpfer abwendet – muß der Mensch mit Gott um Kraft und Vergebung ringen. Um einen Einblick in die tiefsten Quellen des Judentums zu geben, greife ich einige kurze Stellen aus den *Selichot*, den „Bußgebeten“ der Synagoge, heraus. Sie sind überzeugender Beweis dafür, daß der jüdische Gottesdienst keineswegs tot ist, wie oft von Christen behauptet wird. Am Vorabend des Jom Kippur bekennt der fromme Jude demütig die menschliche Situation vor Gott:

Wie Ton in des Töpfers Hand,  
Der ihn nach seinem Willen formt,  
So sind wir in deinen Händen, o Gütiger.  
Achte deines Bündnisses und nicht unsrer Bosheit...

Wie Silber in der Hand des Schmiedes,  
Der es nach seinem Willen rein oder unrein macht,  
So sind wir in deinen Händen, heilender Gott.  
Achte deines Bündnisses und nicht unsrer bösen Neigungen...

In vollem Vertrauen und tief überzeugt von Seiner Barmherzigkeit, ruft der fromme Jude Ihn mit der ganzen Gemeinde an:

Unser Gott und Gott unsrer Väter,  
Vergib uns, verzeih uns, reinige uns.  
Wir sind dein Volk und du unser Gott.  
Wir sind deine Kinder und du unser Vater...  
Wir sind deine Geliebte und du unser Geliebter.  
Wir sind deine Gepriesenen und du unser Preis.

Obgleich der gottfürchtige Jude sich wie ein Bettler fühlt, weiß er gleichzeitig, daß er erfleht, was Gott willens ist zu gewähren:

Unser Gott, du hältst deinen Zorn zurück,  
Du behandelst die Bösen und die Guten mit Nachsicht,  
und das ist dein Ruhm.

Unser Gott, handle nicht um unsertwillen, sondern um deinetwillen.

Schau auf uns, die wir arm und niedrig sind.  
Bring uns Heilung, die wir verloren sind wie ein dahintreibendes Blatt;  
Hab Erbarmen mit dem Menschen, der nur Staub und Asche ist,  
Nimm unsre Sünden hinweg und hab Mitleid mit deiner Schöpfung.

Können wir bezweifeln, daß solche Gebete erhört werden? Daß Menschen, die so sprechen, nicht ins Leere hinein

reden, sondern sich an den lebendigen Gott wenden? Das jüdische Gebetbuch nennt Ihn *Ba'al ha-selichot veha-rachamim*, „Herrn der Vergebung und des Erbarmens“, das heißt Richter und Verzeihender, Spender des Atems und der Gnade, Liebhaber aller Seiner Geschöpfe, vor allem aber Seines besonderen Eigentums Israels. Es ist unvorstellbar, daß jemand, der *Siddur* und *Machzor*, das tägliche und das feiertägliche Gebetbuch, kennt, die lebendige Kraft des Judentums leugnen könnte.

Aus zwei Gründen muß die Lebendigkeit und Kraft des Judentums betont werden: Einmal, Gespräche und wahre Begegnungen zwischen Christen und Juden sind unmöglich, wenn wir nicht mit dem Kern des Judentums vertraut sind. Zweitens, wir können unsrer eigenen Glaubensüberzeugung nicht wahrhaft froh werden, wenn wir klein denkend anderen sozusagen die Liebe Gottes absprechen; wenn wir der freien Herrschaft Seiner Gnade Grenzen ziehen.

Ein Beispiel dafür, was die Gnade in einem jüdischen Herzen zuwege bringt, mag genügen. Christliches Vorurteil hat stets behauptet, der Gott des Alten Testaments sei lediglich ein rächender Gott, Feindesliebe sei dem Judentum unbekannt, und so fort. Lauschen Sie doch dem Gebet eines Naziopfers. Sein Name ist mir unbekannt wie auch das Konzentrationslager, in dem er gefangen gehalten wurde. Das Gebet entstammt dem schmalen Büchlein eines deutschen evangelischen Gelehrten. Selbst dort sind weder das Gebet noch der Autor näher identifiziert. Für mich ist das Gebet wahrlich ein Denkmal für den „Unbekannten Juden“:

Friede sei den Menschen, die bösen Willens sind, und ein Ende sei gesetzt aller Rache und allem Reden von Strafe und Züchtigung... Aller Maßstäbe spotten die Greuelthaten, sie stehen jenseits aller Grenzen menschlicher Fassungskraft, und der Blutzeugen sind gar viele... Darum, o Gott, wäge nicht mit der Waage der Gerechtigkeit ihre Leiden, daß du sie ihren Henkern zurechnest und von ihnen grauenvolle Rechenschaft forderst... Schreibe vielmehr den Henkern und Angebern und Verrätern und allen schlechten Menschen zugut und rechne ihnen an: all den Mut und die Seelenkraft der anderen, ihr Sichbescheiden, ihre hochgesinnte Würde, ihr stilles Mühren bei alledem, die Hoffnung, die sich nicht besiegt gab, und das tapfere Lächeln, das die Tränen versiegen ließ, und alle Liebe und alle Opfer, all die heiße Liebe... alle die durchpflügten, gequälten Herzen, die dennoch stark und immer vertrauensvoll blieben, angesichts des Todes und im Tode, ja auch die Stunden der tiefsten Schwäche... alles das, o mein Gott, soll zählen vor dir für eine Vergebung der Schuld als Lösegeld, zählen für eine Auferstehung der Gerechtigkeit – all das Gute soll zählen und nicht das Böse. Und für die Erinnerung unserer Feinde sollen wir nicht mehr ihre Opfer sein, nicht mehr ihr Alpdruck und Gespensterschreck, vielmehr ihre Hilfe, daß sie von der Raserei ablassen... Nur das heischt man von ihnen, und daß wir, wenn nun alles vorbei ist, wieder als Menschen unter Menschen leben dürfen und wieder Friede werde auf dieser armen Erde über den Menschen guten Willens und daß Friede auch über die anderen komme<sup>4</sup>.

<sup>4</sup> Karl Kupisch: Das Volk der Geschichte. Berlin 1960. Lettner-Verlag. S. 207 f.

Bitte, mißverstehen Sie mich nicht. Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, daß die meisten Opfer so gebetet hätten noch daß der unbekannte Beter typisch war – wie könnte diese übermenschliche Haltung jemals typisch sein? Ach, sie ist nicht einmal typisch für Christen. Was ich aber betonen möchte, ist, daß, wenn nur ein Jude so vor Gott gesprochen hat, dann war das ein Sieg, der Hitlers mörderische Pläne letztlich zunichte gemacht hat. Es ist durchaus kein Zufall oder nur die glückliche Konstellation historischer Faktoren, daß die Juden Hitlers „Endlösung“ überlebten und daß sie Jahrhunderte der Verfolgung überdauerten. Gewiß, solche Faktoren spielten eine Rolle, die Bewahrung der Juden ist aber vor allem der göttlichen Vorsehung zu danken, sie ist ein Beweis Seiner Treue. Gott liebt das Volk, das Er am Sinai erwählt hat; Er wird es nicht verlassen; für alle Zeit ist es Sein Bundesvolk. Nicht um ihrer Verdienste willen, sondern im Hinblick auf die Väter, das heißt auf Gottes liebevolles Versprechen hin, bleiben sie ein Volk auf immer teuer und geliebt (Röm 11, 28).

Die Worte des Liedes, das unter Moses' Namen geht, gelten noch heute:

Des Herrn Anteil ist sein Volk,  
Jakob sein zugemessenes Erbe.  
Er fand es im Lande der Steppe,  
In der Öde völliger Wüste;  
Er umhegte und umsorgte es;  
Hat es gehütet wie seinen Augapfel.  
Einem Adler gleich, der seinen Horst erweckte  
Und über seinen Jungen schwebt,  
So breitet er seine Flügel aus,  
Nahm es auf und trug es auf seinen Schwingen.  
(Dt 32, 9–11)

Nicht minder wahr ist die Warnung des Propheten:  
Wer euch antastet, tastet meinen Augapfel an.

(Sach 2, 12)

Um jeden falschen Eindruck zu vermeiden, möchte ich doch ausdrücklich sagen, daß ich das Judentum nicht als ein Banner göttlicher Treue begrüße, um Juden zu Gefallen zu sein, sondern um bei Gott Gefallen zu finden. Wenn Gott der Ewiggetreue ist, wenn Er „seine Berufung nicht bereut hat“ (Röm 11, 29), dann verlangt der Glaube, daß ein Christ sich zu diesem Wunder der Gnade bekenne. Wenn wir Gottes stete Liebe für Sein Volk anerkennen, tragen wir damit zweifellos zur Verständigung von Christen und Juden bei. Weniger offenbar ist die Tatsache, daß die Anerkennung des jüdischen Volkes als ewigen Bundesvolkes zum Wohl des Staatsganzen beiträgt, denn sie stärkt soziales Zusammenwirken. Paradoxerweise dient sie gleichzeitig der Kirche; sie erweitert ihren Horizont, bereichert ihr geistliches Leben und bestärkt sie in ihrer Rolle als Pilger.

#### Der Weg: Eine neue Sensitivität

Die positive Sicht von Juden und Judentum, die ich befürworte, schärft unser Feingefühl für Gottes Handeln – eine Eigenschaft, die die Kirche immer und überall beleben sollte. Sensitivität, Gespür oder Einfühlsamkeit ist daher das Wort, das unsere neue postkonziliäre Haltung gegenüber unseren jüdischen Brüdern am besten umschreibt. Darf ich die Bedeutung des Wortes näher erklären, indem ich einige Beispiele aus verschiedenen Gebieten gebe? Zunächst eines, das auf allen pädagogischen Ebenen von vorrangiger Bedeutung ist, die Literatur.

## Literatur

Wir alle wissen, daß Shakespeares großes Drama, *Der Kaufmann von Venedig*, für viele ein Stein des Anstoßes ist. Es gibt Christen und Juden, die es am liebsten vom Lehrplan streichen und die Aufführung an Schulen verbieten möchten. Ich bin nicht dieser Meinung; ich bin vielmehr der Ansicht, daß sich das Stück hervorragend dazu eignet, Sensitivität zu lehren. Das Spiel ist nicht jüdenfeindlich, es züchtigt Christen und Juden, nämlich die Sündhaftigkeit der Menschen.

Kein einziger Charakter des Stückes ist moralisch einwandfrei. Antonio zum Beispiel scheint ein Mann mit einem edlen Herzen zu sein, gütig und selbstlos; in Wirklichkeit läuft er dem Profit nicht weniger nach als Shylock. Der Unterschied ist, daß Shylocks Geschäft verachtet wird, während man das von Antonio lobt. Aber selbst das Lob zeigt das wahre Gesicht seines Unternehmens:

Eu'r Sinn treibt auf dem Ozean umher,  
wo Eure Galeonen, stolz besegelt . . .  
hinwegsehn über kleines Handelsvolk.

(I, i, 9, 12)

Es besteht anscheinend so wenig Unterschied zwischen dem großen Handelsherrn und dem Geldverleiher, daß Porzia zu Ende des Stückes – als junger Anwalt verkleidet – fragen kann: „Wer ist der Kaufmann hier und wer der Jude?“ (IV, i, 174). Die Arroganz und Heuchelei der Christen im Spiel ist am deutlichsten, wenn Lorenzo und Jessica ihre Flucht planen. Bevor Jessica bereit ist, mit ihrem Liebhaber zu gehen, kehrt sie ins Haus zurück, um mehr Geld zu holen. Als Graziano von Jessicas Vorhaben hört, nun auch noch zusätzlich zum Verrat an ihrem Vater Diebstahl zu begehen, sagt er: „Nun, auf mein Wort! 'ne Heidin, keine Jüdin“ (II, vi, 51) <sup>4a</sup>. Diese Christen, deren Glauben an der Oberfläche haftet, heißen Jessicas „Konversion“ gut; aber Jessica bekehrt sich nicht zu Christus – sein Name wird nicht einmal erwähnt –, sie möchte einzig und allein der Langeweile ihres Heimes und der Schande ihres Vaters entfliehen, um zur Welt des Glanzes zu stoßen.

Den Höhepunkt an Hypokrisie bildet das kleine Drama im Gerichtssaal. Was wohl mancher für Porzias edlen Versuch, Bassiano zu retten, halten wird, ist für sie kaum mehr als eine Posse. (Die Begebenheit mit dem Ring bestätigt sie als praktischen Spaßvogel.) Sie spielt ihre Rolle gut; für einen Augenblick übertrifft sie sich sogar selbst und wird ekstatisch. Ihr überschwengliches Lob der Barmherzigkeit erreicht biblische Höhen; aber all ihre Verteidigung dient nur dazu, Shylock irrezuführen. Er verläßt den Gerichtshof krank. Man hat ihn vor die Wahl gestellt, entweder Christ zu werden (IV, i, 387) oder – zu sterben! Muß noch gesagt werden, daß dies eine äußerste Karikatur alles Christlichen ist? Shylock bleibt zwar am Leben, aber sein Geist ist zermalmt, sein Wille gebrochen. Ohne Glauben, wird er gezwungen, Christ zu werden – und all das von der Verfechterin der Barmherzigkeit. Ich sehe den *Kaufmann von Venedig* keineswegs als anti-jüdisches Stück an, sondern vielmehr als Demaskierung aller Scheinchristen. Es könnte zum Lehrbuch für christlich-jüdische Beziehungen werden, da es ein Jahrtausend in das Leben einer Generation kondensiert. Wenn es mit Bedacht gelehrt oder mit Einfühlung gespielt wird, könnte es dem Stu-

denten oder Zuschauer die Sünden des Christentums vor Augen führen, ja in ihm den Wunsch zur Wiedergutmachung wecken und die Konzilerklärung über die Juden zur lebendigen Wirklichkeit werden lassen.

Ich bin nicht der Ansicht, daß das Massenmorden die unausweichliche Folge von zweitausend Jahren christlichen Anti-Judaismus war. Aber die Haltung von Christen, wie Shakespeare sie abbildet, hat die Unterweltsattacke der Nazis auf die Juden irgendwie möglich gemacht. Antonio nennt Shylock einen Falschgläubigen, eine Mißgeburt; er ist stets bereit, ihn zu bespeien (I, iii, 112, 131). Für Graziano ist es ein verdammter, unbarmherziger Hund (IV, i, 120), und Lancelot sieht ihn als den Teufel selber (II, ii, 228). Als wäre das noch nicht genug, behandeln ihn all seine christlichen Nachbarn, Antonio vorneweg, nicht als Person, sondern als Sache. Für sie ist sein Name nicht „Shylock“, sondern „der Jude“. Er ist sogar weniger als das, nur ein Ding, ein Werkzeug, das man zu seinen eigenen Zwecken verwendet und dann in die Ecke wirft. Hier gibt es unbegrenzte Möglichkeiten für einen sensiblen Lehrer oder schöpferischen Spielleiter, das Stück dazu zu verwenden, um den alten Sauerteig der Judenhetze auszutreiben und im Herzen des Lesers oder Beschauers den neuen Sauerteig des Respekts und der Verwandtschaftlichkeit einzupflanzen. Ich brauche wohl nicht im einzelnen aufzuzeigen, welcher Gewinn der ganzen Gesellschaft und der gesamten Kirche aus dem Aufgehen dieses Sauerteigs erwachsen würde.

## Bürgerrechtskunde

Nun zu einem anderen Gebiet: Soziale Studien. Nie zuvor hat es eine Generation gegeben, die so viel Kenntnisse über ihre jüdischen Mitbürger besaß wie die unsre. Früher kam diese Information meist aus antisemitischen Quellen und war falsch. Heutzutage entnimmt der Durchschnittschrist sein Bild vor allem populären Romanen und Musicals von jüdischen Autoren – ich lasse die hervorragende wissenschaftliche Arbeit unserer Tage außer acht, die einen bedeutenden Beitrag zum tieferen Verständnis des Judentums geleistet hat. Doch auch jene jüdischen Autoren führen in die Irre; ihre Schöpfungen sind bestenfalls Verzerrungen, die die Juden als Sonderlinge darstellen, als Leute, die Bagels essen (jenes ringförmige Gebäck aus Hefeteig, das bei amerikanischen Juden sehr beliebt ist) oder die wie Portnoy, der Held des Bestsellers *Portnoy's Complaint*, an Mutterkomplexen leiden.

Bürgerrechtskunde kann diesen falschen Eindruck korrigieren. Hierbei denke ich nicht so sehr daran, daß ein einfühlsamer Lehrer seinen Schülern selbstverständlich eine Analyse des Vorurteils im allgemeinen geben muß. Ich habe vielmehr konkrete, nüchterne Fakten im Auge, zum Beispiel: die Zahl der jüdischen Immigranten, die Gründe und Motive ihrer Einwanderung, ihre mannigfache Herkunft; um das zu verstehen, muß man ihre besondere Geschichte und ihr Erbgut kennen. Andere Faktoren, die diskutiert werden sollten, sind die Arbeitsgebiete und Berufe der Juden, ihre geographische Verteilung in den USA; die Wirkung, die der American way of life auf sie gehabt hat, und – als Folge davon – der große Gegensatz zwischen der ersten und zweiten Generation der Einwanderer und zwischen der zweiten und dritten. Zusätzliche Umstände, mit denen sich der Lehrer wird befassen müssen, wenn er seinen Studenten zum Verständnis ihrer jüdischen Mitmenschen verhelfen will, sind die Wirtschaftsstruktur, die die Immigranten vorfanden; die Arbeitsmöglichkeiten, die ihnen offenstanden, und

<sup>4a</sup> Schlegel übersetzt den englischen Vers: „Now, by my hood, a gentile, and no Jew“ bezeichnenderweise: „Nun, auf mein Wort! 'ne Göttin, keine Jüdin.“

jene, die ihnen fest verschlossen waren; ferner die soziale Zuordnung – viele Nicht-Juden wird es wie ein Blitz aus heiterm Himmel treffen, und es wird ihre saubere Klassifizierung stören, wenn sie hören, wie viele Juden es gibt, die auf der niedrigsten Einkommensstufe stehen; schließlich die Organisation jüdischen Lebens, die sozialen, pädagogischen und kulturellen Dienststellen, die repräsentativen und religiösen Körperschaften. Um nur den letzten Punkt herauszustellen, man kann Juden kaum verstehen, ohne ihre religiöse Pluralität, deren Ursachen und Folgen zu kennen. Noch kann man für das moderne Judentum Verständnis haben, ohne die Ausgesetztheit der Juden gegenüber den zeitgemäßen Ideologien zu erfassen und die daraus folgenden Polaritäten des jüdischen Selbstverständnisses wahrzunehmen.

All dies klingt abstrakt, aber dahinter stehen aktuelle Probleme, die zum Beispiel in dem grundlegenden Buch von Marshall Sklare, *The Jews: Social Patterns of an American Group*, behandelt werden. Auf der Innenseite des Schutzumschlags werden drei herausgestellt:

Kann es sein, daß Alkoholismus unter Juden zunimmt, weil sie engeren Kontakt mit Nichtjuden haben? Warum zieht die Psychoanalyse so viel mehr Juden als Nichtjuden an, und wie verhält sich die geistige Gesundheit von Juden zu der von anderen Gruppen? Unterscheiden sich jüdische Verbrecher von anderen? Und wie unterscheiden sich die der vorigen Generation von denen von heute?

Ein sensibler, gebildeter Sozialwissenschaftler wird Beiträge anderer Disziplinen keineswegs verschmähen, sofern sie zu einem klaren Verständnis unserer jüdischen Nachbarn beitragen. Er wird vor allem bemüht sein, seine Studenten darauf hinzuweisen, daß der einzelne Jude nicht nur Glied einer, wenn auch noch so besonderen, Gruppe ist, sondern ein Mann, eine Frau, ein Kind, kurz – eine Person.

### Geschichte

Geschichte ist eine weitere Fundgrube, aus der wir Kenntnisse gewinnen können, die zu Schalom zwischen Christen und Juden führen. Da die Geschichtsbücher die christlich-jüdischen Beziehungen der Vergangenheit kaum erwähnen, ist es äußerst wichtig, daß ein Lehrer die Kreuzzüge und die Inquisition im Hinblick auf ihre Auswirkung auf Juden und Judentum zur Diskussion stellt oder daß er die Gesetzgebung des Vierten Lateran-Konzils (1215) über die Koexistenz von Christen und Juden analysiert – ich bin versucht zu sagen, röntgenisiert. Ist es nicht fesselnd zu sehen, daß im Fall des Lateranums die Kirche einen Kurs steuerte, den Christen stets getadelt haben, wenn er von den Rabbinen eingeschlagen wurde? (Die Rabbinen hielten es für notwendig, daß ein „Zaun um die Thora errichtet“ werde [Ab I, 1], mit anderen Worten, daß das Gesetz von weiteren Verboten umgeben sei. Diese Verbote waren Warnmale und sollten gewollte oder ungewollte Überschreitungen verhüten.) Uns Heutigen scheint die Diskriminierung des Vierten Lateran-Konzils gegen die Juden an der Gerechtigkeit und Ehrerbietung zu mangeln, die jedem Menschen als Gottes Ebenbild gebühren. Im historischen Kontext mag die Gesetzgebung immerhin verständlich sein, obwohl sie als Ganzes „schwerverdaulich“ ist. Kaum zu verstehen ist es, daß das Vierte Lateran-Konzil den Weg der Rabbinen ging, nämlich, daß es die Glaubensstreue der Christen durch Beschränkungen und Haltsignale wie den gelben

Fleck bewahren wollte; daß es keine bessere Lösung für das Problem der Koexistenz von Christen und Juden finden konnte als eine Art geistlicher Apartheid. Das Vierte Lateranum ist ein trauriges Kapitel der Kirchengeschichte.

Eine verheißungsvolle Note könnte der Lehrer anschlagen, wenn er die Wiedergeburt des Staates Israel behandelte. Meiner Ansicht nach ist diese Wiedergeburt ein Zeichen von Gottes Gunst, ein Beweis Seiner Treue, ja ein Unterpfand Seiner andauernden Liebe. Bitte, mißverstehen Sie mich nicht: Ich begründe Israels Recht auf Existenz nicht bloß auf der Idee, die in der Gründung des Staates eine göttliche Kompensation für die Ermordung des europäischen Judentums sieht. In einem Zeitalter, als Verträge heilige Dokumente waren und mit den Worten „Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist“ begannen, mag Gottes dauernder Bund mit dem jüdischen Volk konstitutionellen Wert und juristisches Gewicht gehabt haben. Als Mensch dieser Zeit aber – der sich des häufigen Mißbrauchs geistlicher Prinzipien im Machtkampf zwischen Menschen und Völkern wohl bewußt ist – stütze ich Israels Anspruch auf souveräne, gesicherte Existenz nicht auf theologische Argumente. Vielmehr fundiere ich ihn auf einen Akt der Weltgemeinschaft. Im Jahre 1948 stand die Majorität der damaligen Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen Pate bei der Geburt des Staates Israel. Seitdem haben die Israelis Sümpfe, die vorher Brutstätten von allerlei Krankheiten waren, in fruchtbares und gesundes Land verwandelt. Seit zwanzig Jahren haben seine Menschen nicht nur das Land bearbeitet, sondern es auch verteidigt; und vor allem haben sie geheiratet, Kinder großgezogen und sind dort gestorben. Ihr Blut, ihr Schweiß und ihre Tränen haben den Boden „getauft“; ihre Träume und Hoffnungen, ihr Lachen und Beten haben es betaut. Jahrhundertlang war das Land völlig vernachlässigt; sobald jüdische Pioniere es besiedelten, wurde es liebevoll gehegt.

Es ist nicht meine Intention, meine Ansichten über die Krise im Mittelosten anderen aufzuzwingen oder – sollten Sie meinen Standpunkt teilen – vorzuschlagen, daß Sie ihn Ihrer Klasse aufdrängen. Ich bin aber ganz entschieden der Ansicht, daß es die Verantwortlichkeit eines Lehrers ist, seinen Schülern die Tatsachen vorzulegen, so daß sie ihre eigene Meinung bilden können, unbehindert von Schlagworten und Klischees. Eines dieser Klischees nennt Israel das Geschöpf und den Stützpunkt des westlichen Imperialismus. Der Einfluß der Westmächte bei der Anerkennung des neugegründeten Staates war zugegebenermaßen recht beträchtlich; wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß im Mai 1948 der russische Gesandte Tarasenco, Delegierter bei den Vereinten Nationen, den arabischen Krieg gegen die junge Nation mit den folgenden Worten brandmarkte:

Ich möchte darauf hinweisen, daß keiner der [arabischen] Staaten, deren Truppen Palästina betreten haben, beanspruchen kann, daß Palästina einen Teil seines Territoriums darstellt. Es ist ein völlig selbständiges Gebiet, ohne Beziehung zu den Territorien eines der Staaten, die Truppen nach Palästina entsandt haben<sup>5</sup>.

Man sollte auch nicht vergessen, daß alle arabisch sprechenden Staaten von heute selbst Schöpfungen der Westmächte sind.

<sup>5</sup> S. Frank Gervasi. In: *The Case for Israel*. New York 1967. Viking, p. 161.

Um mit Ägypten zu beginnen: Mehrere Jahre vor dem Ersten Weltkrieg war es unter der Leitung Großbritanniens. 1914 wurde es ein britisches Protektorat. Erst 1921 wurde das Land zu einem unabhängigen, souveränen Staat erklärt, und erst im Oktober 1922 erhielt es eine Konstitution. – Während des Ersten Weltkrieges revoltierten die arabisch sprechenden Völkergruppen sowie die Stämme Transjordaniens im ganzen ottomanischen Reich gegen die Türken. Nach dem Krieg wurde Transjordanien von der Herrschaft der Sultane befreit und von Großbritannien verwaltet. Als 1922 Palästina britisches Mandat wurde, übergab man das Gebiet östlich des Jordans dem Emir Abdullah, der das Land bis 1939 als wohlwollender Diktator regierte. Im gleichen Jahr begann eine Bewegung für eine mehr demokratische Regierungsform, ein Kabinett wurde gebildet und eine kleine gesetzgebende Körperschaft gewählt. – Im Jahre 1920 bekam Frankreich vom Völkerbund das Mandat über das Gebiet des jetzigen Syrien und Libanon. Die Grenzen Libanons waren das Resultat dieses Mandats; 1925 bekam es eine Konstitution und wurde zur Republik erklärt. Die ersten freien Wahlen (unter französischer Aufsicht!) fanden im Herbst 1943 statt. Syrien wurde ein Königtum, als es noch unter französischer Kontrolle stand; aber die Regierung König Feisals war weder bei der französischen Armee noch bei der Bevölkerung beliebt und bestand nicht lange. Mit der Beseitigung des Königs waren die Schwierigkeiten des Landes keineswegs zu Ende. Erst 1943 erhielt Syrien von de Gaulles Exilregierung seine Selbständigkeit. – Eine Kenntnis dieser Tatsachen ist wichtig, wenn man die Ansprüche von Israels Nachbarn bewerten will.<sup>6</sup>

Die Studenten sollten auch darüber informiert sein, daß eine bedeutende amerikanische Tradition einen jüdischen Staat in Palästina begünstigt. Dies beweisen verschiedene Erklärungen unserer Präsidenten. Schon im Oktober 1818 erklärte John Adams in einer New Yorker Synagoge: „Ich wünsche tatsächlich, daß Juden wieder als unabhängige Nation in Judäa leben können.“ Im März 1919 sagte Woodrow Wilson: „Ich habe bereits meine persönliche Zustimmung zu der Erklärung der britischen Regierung hinsichtlich der Wünsche und Ansprüche des jüdischen Volkes auf Palästina bekanntgegeben . . . Die Alliierten sind sich einig, daß in Palästina die Grundlagen für ein jüdisches Gemeinwesen gelegt werden sollen.“ Calvin Coolidge nahm im Juni 1924 das Thema wieder auf: „Ich bekenne gern meine Sympathie mit dem tiefen und drängenden Sehnen, das so schönen Ausdruck in der Nationalen Jüdischen Heimstätte in Palästina findet.“ Herbert Hoover gab im September 1928 ähnlichen Gefühlen Ausdruck: „Ich habe mit wahrer Bewunderung den stetigen und unverkennbaren Fortschritt beobachtet, der in der Rehabilitierung Palästinas gemacht wurde, das seit Jahrhunderten verödet war und jetzt seine Jugend und Vitalität erneuert hat durch den Enthusiasmus, die harte Arbeit und die Aufopferung der jüdischen Pioniere, die dort in einem Geist des Friedens und sozialer Gerechtigkeit zu Werke gehen.“ Franklin D. Roosevelt meinte: „Es ist ein Quell neuer Hoffnung und neuen Mutes, daß auf Grund internationaler Übereinkunft und mit moralischer Unterstützung der Völker der ganzen Welt Männer und Frauen jüdischen Glaubens berechtigt wurden, das Land neu zu besiedeln, in dem ihr Glaube geboren wurde und aus dem ein Teil unserer modernen Zivilisation hervorgegangen ist.“ Harry S. Truman bestätigte die amerikanische Position in einem

Brief an den König von Saudi-Arabien: „Es ist nur natürlich . . ., daß diese Regierung die Einwanderung von einer größerer Zahl vertriebener europäischer Juden in Palästina gutheißt, nicht nur damit sie dort eine Zuflucht finden, sondern auch damit sie ihr Können und ihre Kraft in den Dienst des Aufbaus der Nationalen Heimstätte stellen können“.<sup>7</sup>

Obwohl diese Präsidentenerklärungen keine bindende Kraft haben, dürfen weder wir noch unsere Studenten sie unbeachtet lassen. Ich denke, es ist offenkundig, daß meine Anregungen vielerlei praktische Anwendung finden können. Wenn sie in die Tat umgesetzt würden, könnten sie unsere Studenten zu einem reiferen politischen Urteil und zu verantwortungsvollem Denken führen.

### Theologie

Nun zur Theologie, der Wissenschaft oder Weisheit, die unserem Herzen naheliegen sollte, gleich ob sie unser Berufsfeld ist oder nicht. Lassen Sie mich meine Behauptung mit Hilfe eines bestehenden Textes beweisen, der zwar nicht von einem unserer Handbücher genommen ist, aber von den Fußnoten des englischen Breviers, das die amerikanische Liturgical Press 1964 herausgebracht hat. Der Autor ist der verstorbene P. Pius Parsch, ein Liturge von bedeutendem Ruf. Die Matutin des Freitags hat folgendes Vorwort:

Die Psalmen der Matutin stellen eine Geschichte des jüdischen Volkes dar, die gleichzeitig eine Geschichte des Abfalls von Gott ist. Es ist eine ununterbrochene Kette der Sünde, Untreue und Undankbarkeit; das endgültige, logische Glied ist das größte aller Verbrechen: die Ermordung ihres Messias<sup>8</sup>.

Dies ist meiner Ansicht nach von Anfang bis zu Ende falsch. Wenn auch das Alte Testament überreich ist an den Sünden des Volkes Israel, so ist es doch nicht die Geschichte seiner Sünde. Die Geschichte Israels ist wie die Geschichte des Christentums oder – um es konkreter auszudrücken – wie mein Leben und das Ihre: ein Auf und Ab von Gottes Anrufung und des Menschen Nicht-Antwort, von Gottes Gabe und unserer Undankbarkeit. Pius Parsch fährt fort: „In der Geschichte von Israels Sünde dürfen wir nicht verfehlen, unsere eigenen Sünden zu erkennen . . .“<sup>9</sup> Das ist recht und gut, aber dieser Nachsatz kann die Blasphemie – und ich meine wirklich Blasphemie – der ersten Bemerkung nicht wiedergutmachen. Man mißdeutet nicht nur die Offenbarung, wenn man statt der Treue Gottes der menschlichen Untreue Vorrang und Hauptgewicht einräumt; man beraubt Gott Seiner Herrlichkeit, wenn man Ihm Seine Herrschaft und Initiative abspricht. Gleichfalls, wenn man die Passion als logisches Glied in der Kette jüdischer Akte der Untreue sieht, dann macht man sie zu einer Lokalangelegenheit und vergißt, daß die jüdischen Akteure im Heildrama nur Stellvertreter jedes einzelnen Sünders waren; man behandelt den leidenden Gottesknecht, als wäre Er einfach einer der vielen Herrscher, die von ihren Rivalen umgebracht wurden.

Dr. Parsch kommentiert eine Reihe von Psalmen, in denen er die Geschichte von Israels Treulosigkeiten berichtet sieht, aber es scheint ihm nie eingefallen zu sein, daß die Psalmisten und Propheten das Volk warnen und umwerben und daß sie in seinem Namen bereuen, wenn sie

<sup>7</sup> F. Gervasi: a. a. O. S. 199–201.

<sup>8</sup> The Hours of Divine Office in English and Latin. Collegeville, Minn. 1964. Liturgical Press, p. 518.

<sup>9</sup> a. a. O.

<sup>6</sup> S. z. B. die betr. Eintragungen in: The Encyclopædia Britannica.

wieder und wieder von Israels Fehlritten sprechen. Es ist zu Israels hohem Kredit, daß die biblischen Schriftsteller die Sünden Israels – des Volkes, der Priester und Fürsten, der Menge und der Elite – so frei bekennen. Soviel ich weiß, gibt es keine Kirchengeschichte, die mit ebensolcher Offenheit und Demut geschrieben ist. Über Psalm 80, in dem der Herr des Bundes dem Volk Israel die Wahl anbietet, schreibt Dr. Parsch: „In deinen Händen liegen Tod und Leben; wähle: Leben, wenn du gehorchst – Tod, wenn du treulos bist wie deine Väter.“ Er fährt fort: „Der Tod Christi am Kreuz zeigt, daß die Juden Tod und endgültige Verwerfung wählten.“<sup>10</sup> Wer, wenn ich fragen darf, hat ihm das wohl offenbart? Wer hat ihm gesagt, daß die Juden auf ewig von Gott verworfen sind? Das ist weder die Doktrin des Zweiten Vatikanums noch die des Neuen Testaments. Nachdem Paulus festgestellt hat, daß nicht alle in Israel der Frohen Botschaft Folge geleistet haben, und nachdem er Isaias' Klage über die Juden als „ein ungehorsames und halsstarriges Volk“ (Röm 10, 21; Is 65, 2) wiederholt hat, fährt er fort: „Ich frage nun, hat Gott etwa sein Volk verstoßen? Keineswegs!“ (Röm 11, 1.) Wie ist es zu erklären, daß so viele Kommentatoren Paulus widersprechen und es nicht zu wissen scheinen? Das jüdische Volk mit „Mord an seinem Messias“ zu beschuldigen, ist pervertierte Theologie. Außerdem verletzt es ganz klar den Buchstaben wie den Geist des Zweiten Vatikanums. Kanonikus Parsch hat dreißig Jahre vor dem Konzil geschrieben; daß aber die Liturgical Press seine Worte gegen Ende des Konzils neu abdruckte, zeugt von mangelndem Feingefühl gegenüber dem Problem der Verständigung, dem Schalom zwischen Christen und Juden. Das ist um so schwerer zu verstehen, als die Leute bei und um die Liturgical Press sonst Menschen von großer Weitsicht sind. Ich habe nur eine Erklärung: Eine innere Lässigkeit läßt viele Christen in den ausgefahrenen Bahnen früherer Jahrhunderte verharren. Unendlich viele Schriftsteller über christliche Spiritualität haben die Worte des Apostels zitiert, daß beim Hören der Thora ein Schleier „über den Herzen“ (2 Kor 3, 15) der Juden liege, so daß sie Jesus nicht als den Christus erkennen. Es scheint unseren geistlichen Autoren aber nie eingefallen zu sein, daß Christen sich häufig hinter einem eisernen Vorhang verstecken, wenn sie die Rolle der Juden in der Heilsgeschichte bedenken – ein Vorhang, der sie daran hindert, die Hand Gottes im Leben des jüdischen Volkes zu erkennen.

<sup>10</sup> a. a. O. S. 529.

Es ist die Aufgabe unserer Generation, diesen Vorhang herunterzureißen, damit kein Christ je vergessen kann, daß Jesus in Freiheit litt. Das zweite Eucharistische Hochgebet betont ausdrücklich in der Einleitung zu den Konsekrationsworten die Freiwilligkeit Seines Leidens. Es ist gefährlich, die Aufmerksamkeit auf die Art und Weise der Kreuzigung Jesu zu lenken statt auf ihren Sinn; auf die kleinen Henker statt auf den großen Leidenden. Solch eine Verschiebung bedroht die Juden und verkrüppelt die Christen: Es macht Christen gefühllos gegen ihre jüdischen Brüder und die Einzigartigkeit von Christi Pein. Das Geheimnis dieses Leidens ist doch die Fähigkeit, jedes andere in sich aufzunehmen und zu heiligen. Jede Verlagerung vom Mittelpunkt zur Peripherie läßt die Tatsache außer Sicht, daß der Schmerzensmann alle, die in inneren Nöten sind, an sich zieht. Wer diese Schau verwischt, revoltiert gegen Christus. Wer aber nicht müde wird, sich immer wieder und wieder nach der „Judenerklärung“ des Zweiten Vatikanums auszurichten, der trägt zur Erneuerung der Kirche bei.

Wie alles in dieser Welt, so muß auch dieser Vortrag zu einem Ende kommen. Trotz seiner Länge ist vieles ungesagt geblieben, und das ist sicher gut. Denn diese Ansprache hat nur zwei Schlüsselworte, Schalom, das Ziel der neuen Begegnung von Christen und Juden, und Sensitivität, den Weg dahin. Ohne Feingefühl Ihrerseits helfen auch noch so viele Vorschläge, Regeln und Beispiele meinerseits nichts.

Wenn ich von Sensitivität spreche, denke ich an Isaias' Mahnung an seine Mitpropheten:

„Tröstet, tröstet mein Volk,  
Sprecht gütig zu Jerusalem!“  
Spricht euer Gott.

(Is 40, 1–2)

„Gütig, zärtlich zu sprechen“ ist die Übersetzung des hebräischen Idioms „zum Herzen sprechen“. Die Jahrhunderte des Haders, der Indifferenz und sogar des Hasses haben zu lange angedauert; es ist Zeit, daß Christen mit dem Herzen sprechen; daß sie von dem „Volk der Tränen“ (Bloy) mit ihrem Herzen sprechen und daß sie zu seinem Herzen sprechen. Daher verlangt der Prophet von uns:

*Nachamu, nachamu 'ammi,  
jomar elohajkem.  
Dabru' al-leb jerushalajim.*  
Tröstet, tröstet mein Volk,  
Sprecht gütig zu Jerusalem!  
Spricht euer Gott.

## 2 Vladimir Solovjov und unsere Lage

Von Dr. David Flusser, Professor für Neues Testament an der Hebräischen Universität Jerusalem

Vladimir Sergejevitch Solovjov (1853–1900) war einer der wichtigsten russischen Philosophen und Denker, eine merkwürdige, durchgeistigte Gestalt, der große Freund Dostojewskis, ein Heiliger im wahrsten Sinne des Wortes, ein Seher und ein großer Freund der Juden. Er starb, siebenundvierzigjährig, mit einem hebräischen Gebet für

Israel. Einer seiner Freunde, Ernst Keuchel, schreibt: „Im Herbst 1900, ein paar Monate nach dem Tode Solovjovs, wurde in einer Synagoge in Petersburg eine seinem Andenken gewidmete Seelenmesse zelebriert; ihr schloß sich eine Feier in einer jüdischen Schule an, während der, nach mehreren begeisterten Reden, beschlossen wurde, ein Bild

des edlen Judenfreundes in der Schule aufzuhängen und ein Stipendium seines Namens zu begründen. Uns, den paar Nicht-Juden, die an der Feier teilnahmen, wird der Eindruck unvergesslich bleiben. Es schien uns, als wären auf einmal alle künstlichen Schranken, die die Menschen voneinander trennen, gefallen, und wir hatten das Vorgefühl eines in ferner Zukunft liegenden, utopischen Zustandes des Friedens auf Erden . . .“ Auch ich selbst fühlte etwas von dem befreienden Geiste Solovjovs, als ich am Sabbat in einer orthodoxen Synagoge in Jerusalem bei einer Lehrpredigt neben den uralten Meinungen antiker Rabbiner auch Solovjovs symbolische Erklärung der Jakobsleiter gehört habe. Das ist kein Wunder, denn Solovjov war es, der unter anderem geschrieben hat: „Zwischen dem Gesetzesturm des Talmuds und der neutestamentlichen, auf dem Glauben und dem Altruismus gegründeten Ethik besteht kein prinzipieller Unterschied. Der Unterschied zwischen Judentum und Christentum liegt nicht auf dem ethischen, sondern religiös-metaphysischen Gebiet und in der Frage der gottmenschlichen Bedeutung und des erlösenden Opfers Christi . . . Das Alte und das Neue Testament sind nicht zwei verschiedene Religionen, sondern zwei Stadien derselben gottmenschlichen Religion.“ Man findet nicht sehr oft solch ein Verständnis für das Judentum – und für das Christentum.

Es wäre zu empfehlen, daß Solovjovs Geist heute in den jüdisch-christlichen Gesprächen belebt wäre. Dann wäre es nämlich nicht möglich, daß es einen deutschen Professor gibt, der an der deutschen Schuld laboriert und theologisch vorgeschlagen hat, das Christentum solle wieder zu einer jüdischen Sekte werden. Derselbe Professor hat auch vorgeschlagen, nachdem er in Kairo eingeladen war, die Gesellschaften für jüdisch-christliche Zusammenarbeit sollen dazu dienen, den Israelis ihren Imperialismus abzugewöhnen, denn sich zu wehren wäre gegen den Geist der Propheten. Der liebe Herrgott habe nämlich von den Kindern Israels verlangt, sie sollen in ihrem Land ein unbeschränktes Modell der tätigen Menschenliebe verwirklichen. Nicht nur das Staatliche solle den jüdischen Musterkindern verpönt sein, sondern sie sollen sich auch auf das fortschrittliche Weltbild der dritten Welt ausrichten. Wenn ich richtig verstanden habe, hat der Gelehrte in seinen theologischen Büchern die Historizität der Auferstehung Jesu bezweifelt und ist ein Anhänger der Entmythologisierung.

Gegen solche mörderische Auffassungen hat schon im Jahre 1900 Solovjov in seinem letzten, genialen Werk, in den „Drei Gesprächen“, gekämpft. Heute zeigt sich, daß diese Schrift prophetisch aufdeckt, daß bestimmte Strömungen im heutigen Christentum nichts anderes sind als der große Abfall, der nicht christliche, sondern – wörtlich – antichristliche Züge aufweist. Ich spreche über diese Verärfung des Christentums mit demselben Schauer, mit dem schon Solovjov die „Drei Gespräche“ geschrieben hat: Das Werk mündet in eine großartige Vision der „kurzen Erzählung vom Antichrist“. <sup>1</sup> Vielleicht sollte man heute Solovjovs Werk auswendig in den Schulen lernen, nicht so sehr wegen der Juden in Israel, die können höchstens getötet werden, weil der zahnlose antichristliche Kannibalismus an dem Mord mitschuldig sein wird, als wegen des Christentums im Zeitalter der großen Apostasie. Daß nun ein katholisierender Protestant in Frankreich ein Buch mit dem Namen „La violence de la paix“

(Die Gewalttätigkeit des Friedens) geschrieben hat, ist sehr bezeichnend. Ich gebe zu, das Buch nicht gelesen zu haben, aber ich habe die Ehre gehabt, mit einem seiner Schüler gesprochen zu haben. Ich habe ihn gefragt: „Meinen Sie, daß ein Mord an einem südvietnamesischen Unterrichtsminister, obzwar er höchstwahrscheinlich eine kleinere Sünde als ein Mord an einem nordvietnamesischen Unterrichtsminister ist, doch im christlichen Sinne eine Sünde bleibt?“ Darauf kam die erstaunte Antwort: „Sehr interessant, aber . . .“ Dabei sind solche Christen „Überchristen“, die nicht nur selbst nicht morden würden, sondern auch eine umfassende Menschenliebe gegenüber den anderen predigen, oder *fast* allen, denn sonst würden sie nicht bestimmte Morde entschuldigen – und mit einem Achselzucken eigentlich gutheißen. Es scheint also, daß sich bei solchen Menschen irgendwie das Gefühl für das Aufspüren von Sünde, vom Bösen, verschoben hat. Sie sind in bezug auf das Böse anscheinend pervers geworden. Und gerade dieser Krankheit mit allen ihren Implikationen, die heute noch stärker als in der Vergangenheit zerstörend wirken, sind Solovjovs „Drei Gespräche“ gewidmet. Es ist nur merkwürdig, daß diese Verzerrung der christlichen Moral schon im Jahre 1900 existiert hat.

Die neue „christliche“ oder besser gesagt antichristliche Moral wird in den „Drei Gesprächen“ von dem Fürsten vertreten, der eine Karikatur des Grafen Tolstoj ist. Und als der wichtigste Grund für dieses neue Pseudochristentum wird das Verschwinden des Interesses an der Person Jesu angegeben. „Viele Jahre zurück las ich die Mitteilung über eine neue Religion, die sich irgendwo in den östlichen Provinzen (Rußland) gebildet hatte. Diese Religion, deren Anhänger sich Lochbohrer oder Lochanbeter nannten, bestand darin, daß in irgendeinem dunklen Winkel der Bauernhütte ein Loch von mittlerer Größe in die Wand gebohrt wurde; an dieses Loch nun legten die Leute ihre Lippen und wiederholten mehrere Male nachdrücklich: ‚Du Hütte mein, du Loch mein, errette mich! . . .‘ Die Religion dieser Lochanbeter erlebte jedoch bald eine ‚Evolution‘ . . . Die Hütte erhielt jetzt den Namen ‚das Reich Gottes auf Erden‘, und das Loch nannten sie fortan ‚das neue Evangelium‘ . . . Die intelligenten Lochbohrer nennen sich wohl nicht Lochbohrer, sondern Christen, und ihre Lehre nennen sie Evangelium, aber ein Evangelium ohne Christus . . . – das ist eine ebensolche leere Stelle wie ein gewöhnliches, in die Wand der Bauernhütte gebohrtes Loch.“ Daß sich seit Solovjov diese Lochanbeter weiter entwickelt haben, zeigt sich schon dadurch, daß eine Sekte von ihnen das alte Loch jetzt „Kerygma“ nennen. Man kann es auch eine Fischsuppe ohne Fisch nennen.

Solovjov behauptet mit Recht, daß die alten Lochanbeter Sibiriens aufrichtiger waren als ihre christliche „Transformation“, er zeigt aber auch in den „Drei Gesprächen“, wie gefährlich sie werden können. Und heute sind sie besonders bedrohlich für mich und meine Kinder geworden, gefährlicher als die berüchtigte Inquisition und der alte kirchliche Antijudaismus. Denn im Namen der christlichen Nächstenliebe unterstützen sie nicht nur infame Mörder, sondern auch in ihrem – ihnen selbst ungefährlichen – Selbsthaß leisten sie solchen Kräften Vorschub, die ein kleines Volk, zufälligerweise das Volk Gottes, im Heiligen Lande ausrotten möchten. Da sie *alle* Menschen lieben, erklären sie sich gegen den Antisemitismus; in Wirklichkeit sind sie unfähig, jemanden wirklich und

<sup>1</sup> „Kurze Erzählung vom Antichrist“. München-Freiburg 1968. G. Wewel Verlag. (Anmerkung d. Red. d. FR.)

unmittelbar zu lieben, spielen nur mit den vermeintlichen Ideen des Judentums, aber die konkreten Juden in Israel werden nicht selbstverständlich in die christliche Liebe eingeschlossen.

Das „neue Evangelium“, das schon zur Zeit Solovjovs existiert hat, nahm schon zu Solovjovs Zeiten ein Wort Jesu aus dem Kontext und verwandelte es sozusagen zu einer Prothese eines zahnlosen Kannibalismus. Das Wort heißt: „Nicht dem Bösen widerstehen!“

Die Polemik gegen diese monströse Verballhornung der Botschaft Jesu ist das Hauptthema der „Drei Gespräche“ von Solovjov. „In Anbetracht der Ansteckungsgefahr der moralischen Atmosphäre durch systematisches Lügen verlangt das Gewissen dringend, daß das Böse bei seinem rechten Namen genannt werde. Die wirkliche Aufgabe dieser Polemik ist *nicht Ablehnung einer vermeintlichen Religion, sondern Aufdeckung eines wirklichen Betruges*. Dieser Betrug ist unverzeihlich.“

Schade, daß es nicht praktisch möglich ist, hier das Wort „dem Bösen nicht widerstehen“ im Rahmen der Botschaft Jesu zu erklären. Einiges habe ich darüber in meinem Jesusbuch geschrieben<sup>2</sup>. Nur eines möchte ich sagen: Es steht nicht geschrieben, „nicht dem Übel zu widerstehen“ (so übersetzt es Luther und so hat es Tolstoj in seiner russischen Übersetzung gelesen und interpretiert), sondern der Text lautet: „Nicht dem Bösen widerstehen!“ Handelt es sich also um „das Böse“ oder um „den Bösen“? Daß der heutige Christ meistens die Wichtigkeit dieser Frage übersieht, ist nur ein weiteres Zeichen seiner Kurzsichtigkeit. Die Antwort ist klar: Es handelt sich um „den Bösen“. „Wer dich auf den rechten Backen schlägt, dem biete auch den andern dar!“ Könnte denn überhaupt Jesus gepredigt haben, das Böse solle in seinem Wirken freien Lauf haben und man solle sich ihm nicht widersetzen? Solch eine Auffassung wäre nicht jüdisch oder christlich, sondern vielleicht gnostisch. Dabei ist es kein Zufall, daß Jesus nie sagen konnte: „Liebet die Bösen“; er hat ja verlangt, man solle *seine Feinde* lieben. Diese können entweder gut oder böse sein. Hätte Jesus von seinen Schülern ausdrücklich verlangt, man solle die Bösen lieben, dann würde man ihn mißverstehen können und meinen, die allumfassende Liebe Jesu bedeute eine Abschwächung des moralischen Urteils – dies hat Jesus sicher nicht verlangt! Im Gegenteil: Bei Jesus bleibt die Sünde von göttlicher und menschlicher Sicht das Böse, das Übel. Und Jesus „glaubt“ an die Existenz der Quelle der Bosheit, an den Satan, daran ist nicht zu rütteln. Und noch etwas: Nirgendwo sagt Jesus, daß man dadurch, daß man den Feind liebt und dem Bösen nicht widersteht, den Feind und den Bösen besser macht. So stand es allerdings in einigen alten jüdischen Schriften, und so hat man die Worte Jesu später oft verstanden – aber Jesus selbst hat nie so gesprochen. Es ist zwar wahr, daß die liebevolle Behandlung des Feindes ihn unter gewissen Umständen zum Freund verwandeln kann und daß vielleicht manchmal der Bösewicht, wenn man sich gegen ihn nicht aufbäumt, nicht nur besiegt wird, sondern auch sich zum Guten bekehrt, aber immer ist es sicher nicht der Fall. Solovjov verfolgt die kindisch-gefährliche Auffassung, daß ein Mörder besser wird, wenn man ihn morden läßt, mit Recht mit einer beißenden Ironie.

Das „neue Evangelium“ ist also nach Solovjov nicht ein Ausdruck christlicher Liebe, sondern eher eine Folge

wohlwollender Apathie gegenüber dem Bösen. Er rät darum folgerichtig den Anhängern des „neuen Evangeliums“, sich nicht auf Jesus, sondern auf Buddha zu berufen. „Er hat ja wirklich das gepredigt, was sie brauchen: sich nicht widersetzen, Leidenschaftslosigkeit, Nichthandeln, Nüchternheit usw., und es ist ihm sogar gelungen, ohne *Märtyrertum* seiner Religion eine . . . glänzende Karriere zu verschaffen . . . Dagegen ist die Heilige Schrift der Hebräer und der Christen erfüllt und durchdrungen von positivem Geistigem, das alte und das neue „Nichts“ verneinendem Inhalte, und um jene Lehre mit irgendeinem Ausspruche des Evangeliums und der Propheten zu verknüpfen, ist es nötig, durch allerlei Unwahrheiten die Beziehung dieses Ausspruches sowohl zum ganzen Buche als auch zu den nächstliegenden Texten zu zerreißen.“

Einiges, was Solovjov geschrieben hat, wird wahrscheinlich die zarten Seelen der menschenliebenden Verbündeten des Antichrists beleidigen. So zum Beispiel, wenn der General in den „Drei Gesprächen“ frank erklärt, er hätte ein starkes Gotteserlebnis gehabt, als er im Krimkrieg seinen Soldaten befohlen hat, auf die herannahenden Türken zu schießen, die im Begriffe waren, ein Armenierdorf grausam auszurotten. Als das Dorf gerettet wurde, war in der Seele des Generals „ein – frohes Auferstehungsfest“. Ich bin ein Jude und kein Christ, wie sich die vielen Schreiber in der ganzen Welt nennen, die eine Nachfolge Christi darin sehen, daß sie theologische Abhandlungen in politischen Zeitschriften über meine verdorbene Judenseele verfassen, weil ich nicht bereit bin, wehrlos ermordet zu werden ad maiorem gloriam derer, die Meuchelmord für Tugend erklären und die jetzt behaupten (sollen wir uns auf sie verlassen?), daß sie uns hier in Israel nicht *alle* ausrotten werden. Daß Kanonenschüsse, die ein Dorf vor Genozid gerettet haben, ein Gefühl des Auferstehungsfestes hervorrufen können, werden diese theologischen Journalisten sicher für eine Blasphemie halten, aber, bitte, was würden sie dem General geraten haben? Wenn ich umkomme, werden sie vielleicht darüber ein wenig traurig werden, aber in ihren Augen bin ich sicher nicht schuldlos. Denn ich habe nicht meiner imperialistischen Regierung geraten, im Geiste der Propheten (waren sie wirklich Tolstojaner ante litteram?) auf den Staat und einen wirklichen Frieden zu verzichten.

Solovjov konnte nicht *alles* voraussehen, aber die Entwicklung der Welt und eines Teils der Christenheit geht in den Linien, die er schon im Jahre 1900 gesehen hat. Die Anhänger des „neuen Evangeliums“ verkünden nicht mehr Leidenschaftslosigkeit und Nichthandeln, sie sind heute viel mehr mit dem Antichrist verbunden, als Solovjov je ahnen konnte. Dabei wissen eigentlich diese geistlichen „Christen“, wer ihr eigentlicher Vater ist, und da ihr Vater ein Lügner ist, betrügen sie sich selbst durch Lügen. Dies ist ihnen darum leichter, weil sie nicht an den Teufel glauben. Die allumfassende Liebe Jesu verstehen sie als ein Paktieren mit dem scheinbar nicht existenten Bösen. Darum ist ihre Verteilung des Mitgefühls so seltsam (das hat im Grunde schon Solovjov erkannt), darum fragen sie um Rat, was intelligibel Gut und Böse ist, gerade bei solchen Mächten und Strömungen, die klipp und klar das christliche Gebot der Feindesliebe ablehnen und einen jeden Humanismus durch Wort und verbrecherische Tat verhöhnen. Als Brücke zu dieser Verblendung dient diesen Christen die „soziale“ Predigt Jesu über die Sünder und Verfolgten. Aber so hat es Jesus nicht gemeint! Es

<sup>2</sup> „Jesus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten“. Rowohlt Taschenbuch-Verlag (rowohlts monographien 140); s. FR XX/1968, S. 106 f.

stimmt: Ein jeder Lump fühlt sich verfolgt und benachteiligt. Hat Jesus diese kleinen und kolossalen Lumpen gemeint, als er gesagt hat: „Selig sind die Verfolgten?“ Daß die sogenannten Verfolgten heute in Wirklichkeit bis an die Zähne bewaffnete Verfolger sind, das macht den vermeintlichen Christen, die das Gute vom Bösen nicht unterscheiden können, nicht viel aus. Übrigens ist es lustig, daß wir aus Solovjov lernen, daß damals die geistigen Vorfahren unserer antichristlichen Christen natürlich auf der Seite der Buren in ihrem Kampf gegen das imperialistische England standen, wofür Solovjov nur scharfe Worte findet. Inzwischen sind die Südafrikaner zu vorbildlichen Unterdrückern der Schwarzen geworden. Heute ist, ich glaube, die zweifelhafte Moral der armen Schützlinge unserer falschen Christen sattem bekannt, was im Falle der Buren nicht so gewesen ist.

Als Solovjov von der Gefahr des Panmongolismus gesprochen hat, schien es vielleicht vielen als eine persönliche Marotte – doch heute ist dabei nicht zu lachen. Er hat gemeint, Europa wird von den Chinesen noch vor der Ankunft des Antichrists erobert. Wenn ich nicht irre, hat es sich heute gezeigt, daß es einen wesentlichen Zusammenhang zwischen dem „Panmongolismus“ und den Anhängern des Antichrists gibt. Das konnte Solovjov noch nicht wissen, aber heute ist es sonnenklar – wenn du sehen willst. Und dazu, daß Solovjov mit dem Panmongolismus „den wieder rege gewordenen Islam im westlichen Asien und im nördlichen und mittleren Afrika“ in Verbindung bringt, kann ich nur mit Solovjov erwidern: „Ich bin von einer absoluten Feindschaft gegen den Buddhismus und noch mehr gegen den Islam weit entfernt, habe aber auch gar keinen Anlaß, die allgemeine Auf-

merksamkeit von dem augenblicklichen und kommenden Stande der Dinge abzulenken.“

So wurde die Natur des großen Abfalls in der Christenheit schon von Solovjov aufgedeckt und durch die weitere Entwicklung bestätigt. Die scheinbar humanste Richtung im modernen Christentum hat sich als ein Vehikel des Antichrists entpuppt. Sie war es eigentlich schon seit ihrem Anfang, denn die mißverständene Feindesliebe und das Nachgeben dem Bösen gegenüber ist nichts anderes als – eine verborgene Liebe zum Bösen, zum Teufel und seinen irdischen Statthaltern. Darum sind diese „Christen“ manchmal sogar erklärte Wegbereiter der Feinde des Christentums und solcher Menschen und Systeme, die das Verbrechen öffentlich als eine Tugend preisen. Wenn es stimmt, daß der Abfall kommen muß, kann ich ihn nicht aufhalten. Ich kann nur die Christen zu ihrem Wohle warnen, sich nicht verführen zu lassen, damit sie nicht zu denen gehören, die „gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit gehabt haben“ (2. Tess 2, 12). Und ich danke Gott, daß durch Seine Gnade wir, Sein Volk in Seinem Lande, obzwar wir auch sündigen und fehlen, nicht zu dem Bösen gehören. Solovjov weissagt, sich auf alte Überlieferungen stützend, daß die Juden in Palästina die einzigen sein werden, die sich dem Antichrist stellen werden: „Ganz Israel erhob sich wie ein Mann, und seine Feinde sahen mit Staunen, daß die Seele Israels in ihren Tiefen nicht in den Zahlen und den Begierden Mammons lebte, sondern in der Kraft seiner Seele – der Zuversicht und dem Zorne seines Jahrtausende alten Messiasglaubens.“ Gott bewahre uns alle vor dem Straucheln und schenke uns sein Heil!

### 3 Laßt uns einander begegnen als Kinder Abrahams

#### I Warum kein Friede im Heiligen Land?

*Zwei Ansprachen von Kardinal Richard Cushing, Erzbischof von Boston*

Dieser in der Überschrift enthaltene Appell war das Thema von drei bischöflichen Ansprachen, die wir den folgenden dokumentarischen Beiträgen über christlich-jüdische Begegnung in Israel und zur Situation im Nahen Osten voranstellen.

Es sind zwei Ansprachen von Kardinal Richard Cushing, der die Krise im Mittleren Osten zum Thema seiner Ansprachen nahm: Die für die „Interfaith“-Veranstaltung des „Tempel der B'nai Brith“ in Somerville im März 1969 gehaltene sowie seine Ansprache vom 1. 10. 1969 in der Synagoge Mishkan Tefila in Newton/Mass.

Der im März 1969 in der Diözese im Mittleren Osten neu eingesetzte anglikanische Erzbischof George Appleton widmete seine in der Jerusalemer St. George's Kathedrale gehaltene Einführungspredigt vom 23. März 1969 ebenfalls dem dort besonders aktuellen Thema der Versöhnung der Kinder Abrahams und dem Frieden.

menarbeit sowohl der beteiligten Kriegführenden wie auch von Christen und Juden sein mußte als eine Bedrohung des Friedens.“ Im folgenden bringen wir aus dem in Boston erscheinenden Diözesanblatt „The Pilot“ vom 22. 3. 1969, p. 15, leicht gekürzt, mit freundlicher Genehmigung des Schriftleiters Msgr. Lally die Ansprache des Kardinals im Auszug<sup>2</sup> u. 4.

##### a Die Ansprache vom 13. März 1969<sup>1</sup>

Da Kardinal Cushing (wegen ärztlicher Behandlung) am 13. 9. 1969 die Ansprache nicht selber halten konnte, wurde sie von Monsignore F. J. Lally, dem Herausgeber von „The Pilot“<sup>2</sup>, vorgetragen.

„Der Pilot“ schreibt dazu:

„Daß die im Mittleren Osten bestehenden Spannungen eine Intensivierung der christlich-jüdischen Beziehungen erfordern<sup>3</sup>, wurde durch die folgende Ansprache von Kardinal Cushing vom 13. März [und vom 1. Oktober 1969] besonders deutlich.

Dabei betonte der Kardinal die Notwendigkeit, dem Recht des Staates Israel auf seine weitere Existenz im Mittleren Osten echte Zugeständnisse zu machen, und setzte sich dafür ein, daß die Krise in dem arabisch-israelischen Konflikt eher eine Aufforderung zur Zusam-

Schon einundzwanzig Jahre lang schauen wir höchst beunruhigt auf den zerstrittenen Mittleren Osten. Es ist schwer zu verstehen, warum die Kinder Isaaks und Ismaels miteinander nicht in Frieden leben können in jenem Land, das für beide groß und reich genug ist und auf das sie kollidierende Ansprüche erheben. Was hat sie mehr als zwan-

menarbeit sowohl der beteiligten Kriegführenden wie auch von Christen und Juden sein mußte als eine Bedrohung des Friedens.“ Im folgenden bringen wir aus dem in Boston erscheinenden Diözesanblatt „The Pilot“ vom 22. 3. 1969, p. 15, leicht gekürzt, mit freundlicher Genehmigung des Schriftleiters Msgr. Lally die Ansprache des Kardinals im Auszug<sup>2</sup> u. 4.

Schon einundzwanzig Jahre lang schauen wir höchst beunruhigt auf den zerstrittenen Mittleren Osten. Es ist schwer zu verstehen, warum die Kinder Isaaks und Ismaels miteinander nicht in Frieden leben können in jenem Land, das für beide groß und reich genug ist und auf das sie kollidierende Ansprüche erheben. Was hat sie mehr als zwan-

<sup>1</sup> Aus dem englischen Originaltext übersetzt von Dr. Elisabeth Huber-Havemann, Meggen/Luzern.

<sup>2</sup> Außer Msgr. Francis J. Lally, nahmen u. a. an dieser Veranstaltung teil: Rabbiner Leo Shubow vom „Temple B'nai Brith“, Dr. James

zig Jahre daran gehindert, sich zusammenzusetzen und einander anzuhören, miteinander zu sprechen und, wenn möglich, irgendein Übereinkommen zu treffen? Der einzige Weg, der zum Heil führt, ist der Weg des Friedens – und Frieden kann nur durch Verhandlungen und beiderseitige Opfer herbeigeführt werden.

Es ist gewiß schwer, Frieden zu schließen. Es ist schwer zuzugeben, daß auch der Gegner einige wohlbegründete Rechte habe. Es mag Heroismus verlangen, einen Teil der eigenen berechtigten Ansprüche aufzugeben um einer friedlichen Koexistenz willen und einer Zusammenarbeit mit dem Nachbarn zum Besten aller. Dies ist vielleicht der größte Einsatz, der von einem Menschen oder einem Volk gefordert werden kann. Aber er ist auch der nobelste, und Gott verspricht jenen seine Hilfe, die um dieses Ziel: – den Frieden – ringen.

Sowohl in Israel wie in den arabischen Ländern gibt es Menschen, die den Frieden wollen, die bereit sind, „den anderen“ als Nachbarn anzunehmen und zu versuchen, ihn als Bruder zu lieben. Aber viele wagen nicht, es laut zu sagen, weil sie Angst haben; mächtige Einflüsse sind am Werk, die die Friedensbestrebungen ersticken. Aber ich bin zuversichtlich: Nichts kann die wahre Liebe ersticken, denn die Liebe ist uns vom Geist Gottes eingegeben. Ich bitte Gott, Er möge Seinen Geist der Liebe über alle Kinder Abrahams ausgießen: dann wird der Friede kommen . . . Natürlich weiß ich, daß eine Vielzahl von Problemen unsere Generation bedrückt. Einige von ihnen sind leider Überbleibsel der Geschichte, Rückstände früherer Tage, die irgendwie fortbestehen, wie die Sünden der Väter auf ihre Söhne übergegangen sind. Laßt uns dieses unglückliche Vermächtnis abschütteln, und laßt uns in unseren Tagen kühn einen neuen Anfang setzen . . .

Die gegenwärtigen Besorgnisse um das jüdische Heimatland, die wir teilen, sollten uns nicht zu trennen vermögen, vielmehr sollten sie uns in der gemeinsamen Sache zusammenführen. Der Staat Israel muß den ihm von Rechts wegen gebührenden Platz in der Völkerfamilie haben, und er muß sich in Würde und Ehre entwickeln dürfen. Wenn wir dies sagen, so wollen wir kein anderes Volk seiner legitimen Rechte berauben; wir verlangen nur, daß die Rechte aller geachtet werden. Wenn es irgendeinen Ort

auf Gottes Erde gibt, wo der Friede gesichert werden sollte, so ist es das Gelobte Land, das Heilige Land gemäß dem Eingreifen von Gott selbst in die Geschichte der Menschheit. Wir müssen überzeugt sein, daß Christ, Jude und Moslem die ihres eigenen Erbes würdige Eintracht finden können, die mit ihrer eigenen Größe vereinbar und ihren besten Traditionen treu ist.

Es mag die Aufgabe unserer Zeit sein, all dies herbeizuführen; wenn dem so ist – und laßt uns beten, daß dem so sein möge –, so laßt uns nicht davor zurückschrecken. Laßt uns kein Opfer, keine Anstrengung, keinen Weg – den wir nicht gehen wollen –, keine Hand – die wir nicht ergreifen wollen –, zuviel sein, damit ein gesegneter und dauerhafter Friede allen im Heiligen Land werde.

Ich bin gewiß ein Freund des jüdischen Volkes, aber ich spreche jetzt nicht bloß als Freund, sondern auch als ein Sucher nach Gerechtigkeit, als einer, der jedem das Seine zuerkennen möchte. Das bedeutet, daß ich keineswegs gegen die arabischen Völker eingestellt bin oder gegen ihre legitimen Rechte und Bestrebungen, selbst wenn ich im gegenwärtigen Konflikt mehr um jene Israels besorgt sein muß.

Israel ist noch immer bedroht. Weil man einen zweifachen Maßstab in der Bewertung anlegt, ist die öffentliche Meinung Israel gegenüber kritisch eingestellt und, wie ich glaube, zu Unrecht . . .

Das Land in Palästina wurde den Arabern nicht von den Juden gestohlen, sondern es wurde teils gekauft, teils dem jüdischen Volk wegen seiner ununterbrochenen historischen Verbindung mit dem Lande durch das internationale Recht zuerkannt. Das entsprach einem Teilungsplan, dem eine große Mehrheit von Stimmen der Vereinten Nationen zugestimmt hat.<sup>5</sup>

Bei verschiedenen Gelegenheiten hat Israel seine Bereitschaft klar zum Ausdruck gebracht, das Flüchtlingsproblem auf angemessene Weise zu lösen, aber seine Bemühungen wurden jedesmal von seinen Feinden zurückgewiesen. Überdies weiß jeder vernünftige Mensch, daß man diese ernste Frage nicht lösen kann, ehe nicht Friede ist . . .

Immer wieder hat Israel Friedensverhandlungen mit den arabischen Ländern angeboten, die geeignet sind, einen dauerhaften Frieden herbeizuführen, aber ohne Erfolg . . .

Es kann nicht genug betont werden: Die Kernfrage in dem arabisch-israelischen Konflikt ist von den arabischen Ländern ein echtes Zugeständnis an Israel auf sein Recht zu existieren und sich in Frieden zu entwickeln. Daß dieses Zugeständnis versagt bleibt, ist die Wurzel des gesamten Konfliktes . . .

<sup>5</sup> Vgl. FR X/37/40, S. 52.

R. Bryant von der ersten Kirchengemeinde in Somerville, der auch eine Ansprache hielt, sowie der Gastgeber der Versammlung, Pfarrer William T. Howe von der „Winter Hill“ Kirchengemeinde in Somerville.

<sup>3</sup> Vgl. FR XIX/1967 S. 18 ff.

<sup>4</sup> Vgl. auch „Christian News from Israel“, Jerusalem XX, 1–2, Juni 1969, p. 34/35. Hrsg. Christliche Abteilung des Jerusalemer Ministeriums für Religiöse Angelegenheiten.

## b Ansprache von Kardinal Cushing vom 1. Okt. 1969 in der Synagoge MishkanTefila<sup>1a</sup>

Als Kardinal Richard Cushing dem zehnten Jahrestag einer Preisverleihung des „Guten Nachbarn“ in der Synagoge *Mishkan Tefila* beiwohnte, erörterte er Tendenzen, wonach wir in eine Periode kommen, in der das religiöse Verständnis zwischen Christen und Juden voraussichtlich unter schweren Spannungen stehen wird. Der Kardinal

sagte, daß man dafür gewöhnlich zwei Gründe anführt. Der eine hänge mit dem missionarischen Charakter der Kirche zusammen, der andere beträfe das sich verändernde Schicksal des Staates Israel.

### *Der Wortlaut der Ansprache:*

Ich möchte darauf hinweisen, daß nach meiner Meinung uns keiner dieser beiden [oben] genannten Gründe uneinig machen oder uns von unseren Nachbarn zu trennen

<sup>1a</sup> Entnommen aus: Christian Attitudes on Jews and Judaism. In: Institute of Christian Affairs. London, Dezember 1969. Nr. 9. p. 19 sq. (Aus dem englischen Originaltext übersetzt.)

braucht, beide aber verlangen ein neues Verständnis, das unsere gegenseitigen Beziehungen eher verbessern als erschweren wird.

Wir können wohl mit Recht sagen, daß wir auf unserem Wege zum vollen Verständnis zwischen Christen und Juden auf einem Höhepunkt angekommen sind. So ist es nicht länger verwunderlich, daß wir einander besuchen, sei es in der Kirche oder in der Synagoge oder daß wir uns gegenseitig im Rahmen sozialer und religiöser Veranstaltungen einladen. Sogar noch vor einem Jahrzehnt wäre meine Anwesenheit hier ein Ereignis gewesen; jetzt ist es nicht mehr als eine nachbarliche Geste der Wärme und Freundschaft. Kurz, wir haben einander bereits kennengelernt und wie wir Seite an Seite leben und arbeiten in gegenseitigem Respekt und Zuneigung. Dies ist ein wichtiger Fortschritt in unseren Beziehungen, und wir danken Gott, daß er uns dies in unserem Leben ermöglicht hat.

#### *Was uns vereint und was uns trennt:*

Wir können hier aber nicht stehenbleiben, als ob wir unseren Bestimmungsort schon erreicht hätten. Wir müssen uns noch besser kennenlernen und uns mit den gegenseitigen Traditionen noch vertrauter machen; wir müssen lernen, was uns gemeinsam ist und auch was uns trennt.

In der Tat teilen wir das große und von Gott geoffenbarte Erbgut der Bibel, in der die Geschichte der Juden, so wie sie uns im Alten Testament berichtet wird, ein geheiligter und gesegneter Teil unserer eigenen Tradition ist. Abraham, ihr Vater, ist auch der unsere. Moses, der Gesetzgeber, ist einer unserer Heiligen. David, der Psalmist, ist auch unser Dichter, und die lange Reihe der Propheten sind geheiligte Helden unseres Glaubens. Sogar im Neuen Testament ist das in Bethlehem geborene Kind ein jüdisches Kind. Maria, seine Mutter, ist ein jüdisches Mädchen; und alle die Apostel, auf die Er Seine Kirche gegründet hat, waren jüdische Fischer und Arbeiter. Es gibt so vieles, was jüdisch ist, was im tiefsten Grunde unseres Glaubens liegt, so vieles, was unsere gemeinsame Geschichte und uns allen Offenbarung ist.

Aber der vor uns liegende Weg muß die Richtung neuer Gespräche und Dialoge aufweisen, besonders unter denen, die in der Geschichte und Bedeutung der voneinander getrennten religiösen Traditionen wohl unterrichtet sind. Die Gelehrten haben bereits damit begonnen, aber sie haben die Oberfläche kaum gestreift. Sehr viel bleibt noch zu tun. Wir sollten auf beiden Seiten dazu ermutigen, damit wir einen Schatz gemeinsamen Wissens aufbauen können, wodurch Juden Christen besser verstehen und Christen Juden besser verstehen werden. Natürlich wird dies besonders am Anfang die Arbeit einiger Weniger sein, aber bald wird sich eine Fülle ergeben, so daß man sehr viele zur Teilnahme auffordern kann.

Es sollte kein missionarisches Wagnis geben, auch nicht den Gedanken daran, keine Bemühung Proselyten zu machen, weder von der einen noch von der anderen Seite. Es sollte die Begegnung von Freunden sein, die den Wunsch haben, sich besser kennenzulernen und noch engere Freunde zu werden.

Ich weiß, es gibt jene, die meinen, daß wir rein religiöse Fragen zusammen nicht besprechen können, ohne entweder den einen oder den anderen zu beleidigen oder die Reinheit unseres eigenen Glaubens in Gefahr zu bringen. Ich erkenne an, daß es eine Gefahr ist, die wir kennen müssen, aber es ist keine unübersteigbare. Wir sind in den letzten zwölf Jahren einen weiten Weg gegangen, und in dieser Zeit haben wir ein Vertrauen aufgebaut, das sowohl tief

wie stark ist, und es wird uns auf dem Wege voran eine gute Stütze sein. Heute abend ermutige ich diejenigen, unter Ihnen, die in der Lage sind, Entscheidungen in dieser Sache zu treffen, daß sie dies mit großmütigem Herzen tun und ihr Vertrauen auf Gott setzen, den wir beide lieben und dienen.

#### *Die Christen müssen das Verhältnis der Juden ihrem Staat gegenüber verstehen.*

Ferner haben einige Beobachter uns gesagt, daß, solange im Mittleren Osten keine Ruhe herrscht, der christlich-jüdische Dialog Spannungen unterliegen wird und letzten Endes fruchtlos bleibt. Wir alle hoffen und beten um einen schnellen und dauernden Frieden zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn, und wir sollten nicht zulassen, daß diese schwierigen Tage unseren Fortschritt zum Verständnis verlangsamen. Ich glaube, daß es wahr ist, daß viele Christen nicht einmal die Art und Weise begreifen, in der Juden in allen Teilen der Welt auf den Staat Israel schauen. Er ist nicht nur ein Heimatland für die Verfolgten und Unterdrückten, er ist nicht nur eine Zufluchtsstätte für ein Volk, das die Welt mißhandelt hat; er ist für die Juden die Erfüllung der Prophezeiung, der Rückkehr in das Gelobte Land, die Verwirklichung des göttlichen Bundes, die Antwort auf die Gebete von Generationen des Auserwählten Volkes. Wenn man es in diesem Lichte sieht, so wird vieles, was sonst verborgen ist, klar, so vieles, was unbegreifbar ist, bekommt seine volle Bedeutung. Natürlich wird nur ein Teil der Juden in der Welt sich jemals in Israel ansiedeln, aber ein Teil eines jeden Juden gehört dorthin, ein Teil seines Herzens wacht und wartet auf sein Schicksal.

Die Christen in unserem Land und die Christen überall müssen das Verhältnis dieses Volkes zu ihrem Land verstehen lernen. Sie müssen dazu kommen, daß sie es nicht nur in Begriffen der Politik und der Außenpolitik, nicht nur in Begriffen der Geographie und Entwicklung sehen, nicht nur in Begriffen der Menschlichkeit und des Humanitarismus – sie müssen es sehen in den Begriffen des Bundes, in denen der Propheten und in denen der gesamten Geschichte des jüdischen Volkes. Deswegen können wir die Bemühungen um Fortschritt des Verständnisses nicht aufschieben – denn wir brauchen dieses jetzt; wir können nicht auf einen besseren Tag in der Zukunft warten, den wir nicht voraussehen können – denn die Aufgabe stellt sich uns heute.

#### *„Sichert Israel den dauernden Platz in der Völkerfamilie“.*

Israel ist ein Teil der Weltgeschichte, es ist ein Staat, der hier und jetzt besteht; wir müssen seinen dauernden Platz in der Völkerfamilie sicherstellen. Wenn wir dies tun – wenn wir darauf bestehen –, so bedeutet dies nicht, die legitimen Rechte irgendeines anderen Volkes zu leugnen – es ist keine Parteinahme – es ist nur elementare Gerechtigkeit. Keine menschliche Situation ist so komplex, daß Lösungen unmöglich sind. Kein Streit unter Staaten ist so dauernd, als daß Anstrengungen zu seiner Beilegung menschliche Bemühungen übersteigen. Wir müssen daran glauben und unsere Taten müssen unseren Glauben widerspiegeln. Christen und Juden zusammen, Araber und Juden gemeinsam können eine Zukunft auf dieser Erde aufbauen, die Jahrhunderten Stand hält. Aber wir können dies niemals einzeln tun. Die drei großen Traditionen der Religionen haben dazu, wie auch in anderer Weise, so viel beizutragen, wenn wir sie nur auf den Frieden aus-

richten, in dem sie blühen und die Welt bereichern können.<sup>1</sup> [Vgl. u. S. 49.]

Heute abend treffen wir uns in einer Synagoge mit dem schönen Namen Mishkan Tefila. Dieser Name an sich sollte uns etwas über die Art sagen, in der wir in den vor uns liegenden Tagen vorankommen. Diese Synagoge heißt buchstäblich „ein Haus des Gebetes“, ein Name, der für jedes der Verehrung Gottes geweihte Gebäude vollkommen geeignet sein sollte. Aber Baulichkeiten sind nur ein kleiner Teil unserer Zukunft, es sind die Menschen, die den Kurs der Geschichte und durch ihr Leben das Schicksal des Menschen bestimmen. Wir selbst müssen werden „Menschen des Gebetes“, Menschen, die Seine Führung suchen und um Seine Hilfe bitten.

In unserer heutigen Welt schrecken viele Menschen vor dem Gedanken an das Gebet zurück; sie wenden sich an den Herrn nur in Augenblicken einer Krise, nur wenn ihre

<sup>1</sup> „Der Christliche Osten“ (XXIV). Würzburg. Dezember 1969. S. 173, berichtet unter der Überschrift:

*Gute Nachricht aus Nazareth:* Der Bürgermeister des arabischen Alt-Nazareth und der Bürgermeister des jüdischen Neu-Nazareth gaben übereinstimmend bekannt, daß das Fest Mariä Verkündigung in ganz Nazareth zum öffentlichen Feiertag erklärt wird. Beide Bürgermeister betonten dabei das ausgezeichnete Einvernehmen, das in Nazareth zwischen Juden und Arabern besteht. – [Die Einwohner Alt-Nazareths sind überwiegend christliche Araber. Doch zeugt das Beispiel zugleich für das gute Einvernehmen dort zwischen Juden, Christen und Moslems. Anm. d. Red. d. FR.]

menschliche Anstrengung versagt, nur in Zeiten der Gefahr und der Not. Dies ist nicht die Tradition Ihres oder meines Volkes. Die schöne Geschichte des jüdischen Volkes, wie sie in Ihren geheiligten Büchern der Geschichte berichtet wird, ist eine Geschichte der ständigen Beschäftigung mit Gott. Wer kann die Psalmen des Lobes und der Verherrlichung vergessen, die das Erbe der ganzen menschlichen Rasse geworden sind? Wer kann die Macht der Propheten vergessen, die ihr Volk so oft zurückgerufen haben, wenn es vom Pfade der Tugend abwich? Sie sind durch ihre gesamte Tradition ein Volk des Gebetes. So wie auch wir es sind.

Laßt uns nicht Furcht haben, wenn wir schwierigen Tagen und ungewissen Nächten gegenüberstehen, uns zusammen an den barmherzigen und liebenden Gott zu wenden, der Seinem Volk gegenüber Seine Verheißungen nicht vergessen hat. Der Dichter sagt uns, daß „mehr Dinge durch das Gebet bewirkt worden sind, als diese Welt es zu träumen vermag“. Wir beide als Christen und Juden können dies glauben und wir können es zu einem Teil unseres Lebens machen. Laßt uns heute abend in diesem Hause des Gebetes – diesem Mishkan Tefila – laßt uns von neuem uns diesem Geist des Gebetes weihen, das das Kennzeichen unserer Väter in vergangenen Zeiten war. Auf diese Weise können wir dienen und zusammen den überreichen Segen des lebendigen Gottes erhalten.

## II Ein versöhnendes Wort an die feindlichen Brüder in der Hl. Stadt

Predigt von George Appleton, Anglikanischer Erzbischof in Jerusalem, bei seiner Einsetzung am 23. 3. 1969 in der St. Georgs-Kathedrale in Jerusalem

Dem „Christian Comment“ der „Jerusalem Post“ vom 27. 6. 1969, S. 10, entnehmen wir die folgenden Absätze<sup>1</sup>:

Erzbischof George Appleton, der anglikanische Erzbischof in Jerusalem, ist für den Mittleren Osten verhältnismäßig ein Neuling; dennoch hat man von ihm schon den Eindruck gewonnen, daß er sich der Herbeiführung des Friedens verschrieben hat. In den vergangenen 20 Jahren seiner Amtsausübung in Asien und den 6 Jahren, die er in Perth (Australien) amtierte, hat Dr. Appleton deutlich bewiesen, daß er sich in Menschen und Situationen von anderem kulturellem und religiösem Hintergrund als seinem eigenen aufs beste einfühlen kann.

Die Predigt, die er bei seiner Einsetzung in Jerusalem am Sonntag, dem 23. März 1969, gehalten hat, ist vom israelischen Interfaith Committee auf Hebräisch, Arabisch und Englisch veröffentlicht worden. Sie war eine Darlegung der Merkmale eines demütigen christlichen Dienstes am Frieden, und sie war nicht allein bemerkenswert wegen ihrer geistigen Auffassung und ihrer hohen Anforderung an jene, die solchen Anweisungen folgen wollen, sondern sie war noch eindrucksvoller durch die Art, in der der Erzbischof seine Predigt auf sich selber bezog. „Es ist klar“, sagte er, „daß ich selber versuchen muß, nach diesem Programm zu leben.“ Vor kurzem kehrte Erzbischof Appleton

von seiner ersten ausgedehnten Rundreise durch die seiner Jurisdiktion unterstehenden großen Diözese im Mittleren Osten zurück.

*Der Wortlaut der Predigt:*

*Job 13, 14.* Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, müßt auch ihr einander die Füße waschen.

Jesus spricht über persönliche Beziehungen, denn seine ersten Jünger waren Menschen wie wir, und wie wir, suchten oder erhofften sie Bevorzugung und Ehre. Die Bereitschaft für demütiges, liebendes Dienen ist ein Zeichen der Jüngerschaft.

So sagt der Mensch gewordene Herr jeder Generation: „Ihr sollt einander die Füße waschen.“ Und der unsterbliche Herr würde, glaube ich, fortfahren und sagen: „Wenn ihr einander die Füße gewaschen habt, fahrt fort, die Füße von Menschen zu waschen, die außerhalb eures Kreises stehen.“ Die Pflicht des Füßewaschens hört nie auf. Denn die Kirche muß eine dienende Gemeinschaft sein, die im gemeinsamen Leben den Geist und das Beispiel Seines persönlichen Lebens zum Ausdruck bringt. Wir sprechen von uns als dem Leib Christi, der Gemeinschaft Christi, Seinem kollektiven Leib. Das Leben der Christen in der Kirche sollte das Vorbild für das Leben der Welt sein.

So sollte innerhalb jeder religiösen Gemeinschaft, innerhalb jedes Zweiges der Kirche diese gegenseitige Liebe

<sup>1</sup> s. o. S. 11, Anm. 1.

herrschen, dieses eifrige Einander-Dienen, dieser Geist der Kameradschaft und des gemeinsamen Zieles, der über jede menschliche Trennung von Rassen, Nation, Kultur und wirtschaftlichem Status hinauswachsen wird.

Diese Aufgabe, den Geist Christi zu verkörpern, wird sich auch nach außen, auf andere Kirchen, ausdehnen. Wie kann die anglikanische Kirche – und hier in Jerusalem vertreten wir die anglikanische Kirche in besonderer Art, nur der geistigen Leitung von Canterbury untergeordnet –, wie können wir den andern Kirchen dienen? Wie können diese älteren und größeren Kirchen uns dienen, wie können wir lernen, was die Geschichte sie gelehrt hat, wie können wir an den geistigen Schätzen teilhaben, die Gott ihnen gegeben und durch seine Gnade bewahrt hat?

Wenn wir das wollen, müssen wir versuchen, mit tieferem Verständnis auf die Einheit hinzuwirken. Unser Getrenntsein ist Sünde, es ist ein Hindernis für die Ausbreitung des Reiches Gottes, es ist eine Vergeudung von Wetteifer, Zeit, Hilfsquellen und Kraft. Sie verzögert die Erfüllung des Gebetes unseres Herrn am Abend vor seinem Tode: daß wir *Eins* sein sollen. Es hält Gottes Plan der Liebe für die Welt auf.

Wir danken Gott für den erstaunlichen Fortschritt in den letzten Jahren, für die neuen und erregenden Beziehungen. Wir erkennen, daß ein weiter Weg zu gehen ist, daß tiefe Verschiedenheiten verstanden werden müssen, daß es zu einem rechten Maß der Verständigung über Glaube und Kirchenverfassung (*faith and order*) kommen muß, daß Schwierigkeiten nicht umgangen oder leichthin behandelt werden dürfen, daß Grundsätze, die uns von Gott gegeben worden sind, in unserem getrennten Zustand für die große kommende Kirche nach dem Willen Gottes bewahrt werden müssen. So wollen wir mit dem heiligmäßigen Abbé Couturier beten, daß unser Herr uns die Einheit gewähren möge, die Seinem Willen entspricht, und in der Art gewähren möge, wie Er sie uns zeigen wird, wenn wir Ihm zeigen, daß wir die Einheit mit Eifer und Liebe ersehnen.

Jesus schuf die Kirche um der Welt willen. Wir können fast sagen, daß die Welt Ihm teurer ist als die Kirche. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat.“ Also muß die Kirche für die Welt leben, immer nach ihr ausschauen, sich im Dienen und Lieben auf die Welt hin bewegen. Wir müssen immer für die Einheit der Menschen arbeiten, für das Einswerden der Menschheit, das möglich gemacht werden kann durch die modernen Mittel des Verkehrs und des Wissens, den technischen Fortschritt, das Anwachsen des Wohlstandes und die Organisation der menschlichen Gesellschaft.

Vielleicht ist der größte Beitrag, den die christliche Kirche dazu heute leisten kann, der, eine Frieden stiftende, der Aussöhnung verpflichtete Gemeinschaft zu sein. Jesus weinte einst über diese Stadt mit ihrem liebenswerten, herzzerreißenden Namen, indem er beklagte, daß sie nicht wisse, was zum Frieden gehöre. Was gehört denn dazu? Gewiß Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, guter Wille und Liebe.

Lassen wir es durch Verdrehung, Übertreibung, Verkleinerung, Propaganda an Wahrhaftigkeit fehlen, so kann keine Grundlage für den Frieden geschaffen werden. Nur Tatsachen können uns helfen. Wir werden irregeleitet, wenn wir die Tatsachen nicht kennen oder wenn wir die Wahrheit verraten. Man sagt, daß das erste Opfer jeden Krieges die Wahrheit ist. Umgekehrt könnte der erste Schritt zum Frieden hin ein erneutes Festhalten an der Wahrheit sein, ein ehrliches Hinnehmen der Tatsachen.

Kein Frieden kann ohne Gerechtigkeit kommen. Die

Grenze der Gerechtigkeit, die in einem Streit beiden Seiten zuteil werden muß, läßt sich schwer ziehen. Sie ist wie ein straff gespanntes Seil, das vom Seiltänzer Gleichgewicht und Geschicklichkeit verlangt. Die meisten von uns fallen herunter, heruntergezogen durch unsere eigenen Nationalismen oder unsere aggressive Natur. Ein Frieden ohne Gerechtigkeit kann nicht dauern, deshalb müssen wir stetig und unbedingt jede Form von Ungerechtigkeit ins Auge fassen. Guter Wille bedeutet mehr als vages, gutmütiges Temperament. Er bedeutet einen nachdrücklichen Vorsatz zum Frieden, der wirksame Schritte unternehmen will und bereit ist, Risiken in Kauf und Mißverständnisse anzunehmen. Wir können die vergangene Geschichte nicht ändern, aber wir können versuchen, sie zu verstehen und mit jenen zu fühlen, die seit Generationen immer noch durch ungerechte Behandlung oder durch den Schmerz kürzlicher Ereignisse verletzt sind.

Aber die größte schöpferische Kraft für den Frieden ist die Liebe. Ich arbeitete fast 20 Jahre lang in einem buddhistischen Lande, und in dieser Zeit kam ich zu einer ehrfurchtsvollen Bewunderung für Buddha. Einer seiner größten Aussprüche war dieser: „Der Haß wird nicht durch den Haß beendet, sondern durch die Liebe.“ Jesus sagte dasselbe: „Liebet eure Feinde, tuet Gutes denen, die euch hassen, betet für jene, die euch verfolgen.“

Das Große, das die Jünger von Jesus lernten, war, daß Gott die Liebe ist. Die Kirche oder jedwede Religion, die den Anspruch erhebt, das Volk Gottes zu sein, muß eine liebende Gemeinschaft sein. Wir müssen Kanäle göttlicher Liebe sein, so daß klares, reines Wasser aus der ewigen Quelle der Liebe in die trüben Teiche unserer menschlichen Stürme und Feindschaften fließen kann. So müssen wir innerhalb unserer eigenen Nationen Liebe üben; nicht eine wäßrige, unklare Freundlichkeit, aber so etwas wie die Liebe Gottes, die für jedes seiner Kinder und für jede Lage das Beste will und nur das Beste. Nur die Liebe allein kann die Welt retten. Nur die Liebe ist bereit, den ersten Schritt zur Versöhnung zu tun. Das Gebet für jene, mit denen wir nicht eins sind, kann unsere Haltung ihnen gegenüber ändern, denn das Gebet ist der Kontakt mit der Quelle der Liebe. Gehet heute abend nicht schlafen ohne ein Gebet für jene, die ihr als die auf der andern Seite Stehenden anseht.

Auf diese Weise können wir helfen, die blutenden, schmutzigen Füße der Menschheit zu waschen, da uns unsere eigenen Füße zuerst von unserem Herrn gewaschen worden sind.

Ich möchte noch einen andern, erweiternden Kreis des Dienens an den Menschen erwähnen und dafür eintreten, daß die Kirche Menschen anderer Glaubensbekenntnisse gegenüber den Geist der Liebe haben möge und den Geist des Verstehens und der Wertschätzung der religiösen Grundsätze, nach denen sie leben. Wenn Gott die Quelle aller Wahrheit, Güte und Liebe ist, wenn er der Schöpfer und Erlöser aller Menschen ist, dann dürfen wir erwarten, daß er in allen Religionen am Werke ist. Die erregendste Erfahrung der letzten 20 Jahre meines Lebens war, Gott in anderen religiösen Überzeugungen am Werke zu sehen. Ich habe dabei einen großen geistigen Schatz entdeckt, der mir helfen kann, ein besseres Kind Gottes zu sein, ein getreuerer Jünger Jesu Christi.

Hier in dieser heiligen Stadt, der Hauptstadt des menschlichen Geistes, haben durch Jahrhunderte hindurch drei große Religionen Gott angebetet, gewerkt und gestritten. Alle drei leiten den Ursprung ihres Glaubens auf Abraham zurück. *Laßt uns einander als Kinder Abrahams begegnen,*

des Vaters der Gläubigen, des Freundes Gottes, des Vermittlers des Segens für alle Nationen. Als Christen laßt uns so demütig und liebend sein wie das Kind von Bethlehem, so wehrlos und unbesiegt an Liebe wie der Herr, der am Kreuze hing.

Dieses ist, hochwürdigste Patriarchen und Väter, Brüder im Priesteramt, Brüder und Schwestern in Jesus Christus, Freunde anderer Glaubensbekenntnisse, Vertreter der Regierung, der Stadt und der Gesandtschaften, die Sie uns heute mit Ihrer Anwesenheit beehrt haben, dies ist das Programm, das ich für unseren Dienst an der Welt der Menschen vorschlage.

Ohne Zweifel muß ich selber versuchen, diesem Programm nachzuleben, und ich schließe mit dem Gebet, das etwa 500 Jahre alt ist und auf König Heinrich VI. von England zurückgeht, einem Gebet, das ich versucht habe, mir zu eigen zu machen:

O Herr Jesus Christus, der Du mich erschaffen und erlöst hast  
und mich an diesen Platz gestellt hast, wo ich jetzt bin,  
Du weißt, was Du mit mir vorhast;  
mache mit mir, was Du willst,  
um Deiner gütigen Barmherzigkeit willen.

## 4 Der Christliche Kommentar und christlich-jüdische Begegnung in Israel

### I „Christlicher Kommentar“ in der „Jerusalem Post“<sup>1</sup>

Am 25. April 1969 erschien erstmals eine neue monatliche Beilage unter dem Titel „*Christian Comment*“ in der „*Jerusalem Post*“, der in Jerusalem erscheinenden englischsprachigen Tageszeitung. Der Tatsache, daß eine israelische Tageszeitung den jüdisch-christlichen Beziehungen regelmäßig für eine Beilage ihre Spalten zur Verfügung stellt, kommt besondere Bedeutung zu. – „*Christian Comment*“ erscheint unter dem Pseudonym „*HIERONYMUS*“<sup>2</sup> (s. u. Anm. 2). Den vom Israelischen Religionsministerium herausgegebenen „*Christian News from Israel*“ (XX/1–2), Juni 1969, S. 21 f.<sup>3</sup> entnehmen wir die folgende Einführung zu dieser Beilage „*Christian Comment*“.

Christlicher Kommentar, diese neue monatliche Beilage der „*Jerusalem Post*“, ist angeregt worden sowohl durch die wachsende Bedeutung der christlichen Gemeinschaft innerhalb Israels als auch durch das neue Ausmaß, das die christlich-jüdischen Beziehungen als solche in den vergangenen Jahren in der Welt angenommen haben.

Ungefähr 58 000 Christen lebten 1967 in Israel, hauptsächlich in Nazareth und dem übrigen Galiläa. Weitere 12 000 leben in Ost-Jerusalem, und außerdem gibt es noch 30 000 in den Gebieten der Westbank. Im ganzen sind 24 Konfessionen vertreten. Sie bringen eine kaleidoskopartige Vielfalt auf den örtlichen Schauplatz, einen Mikrokosmos der ganzen christlichen Welt. Dies zeigt auf den ersten Blick, wie ungeheuer groß die ökumenischen Möglichkeiten durch die Anwesenheit der Christen in Israel sind. Alle heiligen Stätten der Christen sind jetzt in Israel oder in den von Israel verwalteten Gebieten, und das bedeutet, daß die ganze christliche Welt ein intensives Interesse an den gegenwärtigen Entwicklungen im Heiligen Land hat.

<sup>1</sup> Aus dem englischen Originaltext übersetzt von Dr. Elisabeth Huber-Havemann.

<sup>2</sup> Ein Rundschreiben von Hieronymus vom 23. 12. 1969 enthält auch einen Wunsch, der hier weitergegeben sei. Er schreibt zur Identität: „*Hieronymus* ist mehr als ein neubelebter St. Hieronymus von Bethlehem. Er ist eine ökumenische und komplexe Persönlichkeit (nicht nur eine Zweifelt, sondern eine Mehrheit), und was noch mehr ist: *„Sie selbst mögen teil daran haben und Hieronymus sein.“* Dies ist, was wir uns wünschen und noch mehr als alles andere sonst brauchen –, nämlich ein größeres Echo von Lesern aus Übersee mit kleinen Informationen, seien es ein oder zwei Abschnitte eines Kommentars oder Überlegungen über ein bestimmtes Gebiet, die für die christlich-jüdischen Beziehungen von Interesse sind . . .“ (Red. d. FR).

<sup>3</sup> Vgl. auch „*Christian Comment*“, 25. 4. 1969.

Das hat zu starken Reaktionen geführt – günstigen wie ungünstigen –, aber die bloße Tatsache, daß Israel und vor allem Jerusalem im Blickpunkt des Interesses stehen, gibt jedem Versuch zu gegenseitigem Verständnis zwischen Christen und Juden besondere Bedeutung, vor allem und besonders innerhalb Israels. Gleichzeitig besteht immer die latente Hoffnung auf eine zukünftige Begegnung mit dem anderen großen monotheistischen Glauben, dem Islam.

Der christlich-jüdische Dialog in der Welt im allgemeinen hat auch seine Hochs und seine Tiefs. Er wird nach nicht unähnlichen Richtlinien, und zwar sowohl in katholischer wie in protestantischer Umwelt, getragen, die immer noch den hauptsächlichlichen Rahmen in der Diaspora bildet. Dieser Dialog ist unentwirrbar mit Haltungen Israel gegenüber verknüpft, wie sie jetzt häufig in verschiedenen kirchlichen Kreisen diskutiert werden.

Es ist deshalb für die Israeli unbedingt notwendig, über die Entwicklung unter Christen in ihrem eigenen Land unterrichtet zu werden und auch für die Christen außerhalb Israels über christliches Leben und Denken hier Bescheid zu wissen. Diese Beilage, die in ihrem weitesten Zusammenhang wichtigen christlichen Auseinandersetzungen gewidmet ist, sucht dieser Notwendigkeit zu begegnen. Sie will die regelmäßigen diesbezüglichen Nachrichten in der „*Jerusalem Post*“ ergänzen durch Informationen über das christliche Leben in Israel, die zugleich auch den Hintergrund jeweiliger Situationen und Geschehnisse einbezieht. Sie will die Haltung der Christen außerhalb Israels diesem gegenüber über die christlich-jüdische Begegnung in anderen Ländern im internationalen Rahmen unterrichten. Sie wird die Erörterung von Streitfragen nicht scheuen, und sie wird bestrebt sein, eine umfangreiche und ausgewogene Darlegung zu bieten in der Überzeugung, daß ehrliche Selbsterkenntnis einer der Schlüssel zur Entwicklung eines besseren Verstehens ist. Eine andere Frage, die die Aufmerksamkeit der Christen im Heiligen Land erfordert, ist der Friede im Mittleren Osten, und die neue Beilage wird dieser Frage ihre ganze Aufmerksamkeit widmen.

## II Papst Paul VI. empfängt den israelischen Außenminister Abba Eban in Privataudienz am 6. Oktober 1969

Über die erste formelle und offizielle Privataudienz, die der Papst einem israelischen Minister gewährte, bringen wir aus dem „*Osservatore Romano*“ die Mitteilungen vom Vortage der Audienz und danach. Ferner entnehmen wir den Kommentar aus dem „*Christian Comment*“ der „*Jerusalem Post*“ vom 31. 10. 1969, sowie Äußerungen aus der „*Jerusalem Post*“ vom 13. 10. 1969 und geben diese in Übersetzung wieder.

Die Unterredung des früheren israelischen Außenministers Moshe Sharett s. A. mit Papst Pius XII. im März 1952<sup>1</sup> fand im Rahmen einer nur halboffiziellen Zeremonie eine Viertelstunde lang statt. „Der Besuch von Abba Eban bei Papst Paul VI. hat in Israel selbst stärksten Widerhall gefunden. ‚Ha'aretz‘, die größte unabhängige israelische Tageszeitung, hat schon einen Tag nach dem Besuch, am 7. 10. 1969, auf ihrer ersten Seite die für den Staat Israel wichtigste ‚Äußerlichkeit‘ bei diesem Besuch in einer Schlagzeile veröffentlicht: ‚Zum ersten Mal israelische Flagge im Vatikan.‘“<sup>2</sup>

Die „*Jerusalem Post*“ vom 13. 10. 1969 brachte in ihrem Auszug aus dem *Vatikanischen Kommuniqué* u. a., daß der Papst bei der Begegnung mit Abba Eban diesem jede dem Papst nur mögliche Hilfe angeboten habe, um in dem arabisch-israelischen Konflikt eine Lösung zu finden (vgl. dazu „*Osservatore Romano*“ vom 6./7. 10. 1969; s. u.). Ferner schreibt die „*Jerusalem Post*“ u. a.:

Außenminister Eban berichtete der römischen jüdischen Gemeinschaft in der einzigen Synagoge dieser Stadt:

„Ich habe eine Atmosphäre von Wertschätzung und tiefem Respekt für unsere Souveränität und unsere historische Entwicklung gefunden. Ich hoffe, dies ist ein Ausgangspunkt für weitere Kontakte auf internationaler Ebene, die einen Teil unserer Bemühungen bilden, um den Frieden zu erreichen.“

Der Außenminister sagte, es sei ihm „eine tiefe Erfahrung“ gewesen, die israelische Flagge in den Gängen des Vatikans zu sehen, der Israel niemals anerkannt hat. Er sagte den Vertretern der jüdischen Gemeinde, daß Israel eine baldige Lösung des Konfliktes im Mittleren Osten nicht erwarte . . .

Die beiden Männer trafen sich eine knappe Stunde in der päpstlichen Bibliothek . . .

Mr. Eban war von dem israelischen Botschafter in Italien, Amiel

Najar, begleitet (s. u.). Andere israelische Beamte konferierten mit anderen vatikanischen Beamten während des päpstlichen Gesprächs mit Mr. Eban . . . Er äußerte, daß die Audienz mit dem Papst infolge eines Schreibens mit einer Einladung, das er von Seiner Heiligkeit erhalten hatte, zustande kam. Mr. Eban sagte, daß er nicht als ein privater Besucher, sondern als Außenminister des Staates Israel empfangen wurde. Es schien, daß der Heilige Vater ein unklares Bild von Israel hatte, da er niemals zuvor mit einem israelischen Vertreter von Angesicht zu Angesicht zusammengetroffen war. Die Atmosphäre war herzlich, und der Papst hörte aufmerksam zu, und wie das Tel Aviver Mitteilungsblatt dazu vermerkt: „verabschiedete der Papst Abba Eban schließlich mit einem freundlichen ‚Schalom‘.“

Die Korrespondentin der „*Post*“, Lisa Palmieri-Billig, drahtete aus Rom:

Beobachter hier weisen darauf hin, daß der Papst während der Zusammenkunft mit Mr. Eban nicht von „Internationalisierung“ sprach<sup>3</sup>. Nach inoffiziellen Quellen lobte Seine Heiligkeit den guten Willen, der sich in Mr. Ebans UNO-Rede vom 19. September 1969 (s. u. S. 22 ff.) offenbarte. In bezug auf die in Damaskus festgehaltenen Israelis besagen die Quellen, daß Mr. Eban die Psalmen und jüdischen Gebete zitierte, wonach die „Erde den Menschen gehört und der Himmel Gott gehört“, deswegen sollte die Freiheit des Luftraumes garantiert werden. Der Papst lächelte und fragte nach den Quellen dieses Zitats.

Der „*Osservatore Romano*“ (CIX/230), Rom, 5. 10. 1969, berichtete in Vorbereitung auf den Empfang, den der Papst Außenminister Abba Eban am folgenden Tag gab:

Die Presseabteilung des Heiligen Stuhles teilte mit, daß der Außenminister des Staates Israel, Abba Eban, auf dem Rückweg von der Generalversammlung der Vereinten Nationen in Rom haltmachen wird, wo Seine Heiligkeit, Papst Paul VI., ihn in Privataudienz empfangen wird.

Diese Audienz ist nur ein Beweis für das lebhafteste Interesse, das der Heilige Vater dem Frieden und der Versöhnung der Völker im Mittleren Osten ständig entgegenbringt, denn damit sind so viele Fragen verbunden, die die Katholiken und die anderen in Palästina und in den heiligen Stätten lebenden Religionsgemeinschaften aufs engste berühren.

*Der Bericht des „Osservatore Romano“ (CIX/231), Rom, 6./7. 10. 1969: Der Papst empfängt den Minister Abba Eban*

Wie die Presseabteilung des Heiligen Stuhles bekanntgab, hat Seine Heiligkeit Papst Paul VI. heute morgen [6. 10. 1969] um 11 Uhr Seine Exzellenz Abba Eban, den Außenminister Israels, in Privataudienz empfangen. Dieser war von Seiner Exzellenz, dem [israelischen] Botschafter [in Rom] Amiel E. Najar, begleitet.

Im Verlauf der Unterredung, die etwa eine Stunde dauerte, haben der Heilige Vater und der Außenminister verschiedene Probleme erörtert, die mit der gegenwärtigen Lage im Mittleren Osten verbunden sind, im besonderen das Problem des Friedens und der Versöhnung der Völker in diesen Gebieten – Fragen, die Seiner Heiligkeit ganz besonders am Herzen liegen: in bezug auf die Flüchtlinge, die heiligen Stätten, den heiligen und einzigartigen Charakter Jerusalems und die verschiedenen Religionsgemeinschaften im Heiligen Land.

Seine Heiligkeit hat hierbei die Stellungnahme des Heiligen Stuhles zu diesen Problemen persönlich bestätigt und erläutert, Probleme, die ausschließlich von höheren religiösen Beweggründen und christlicher und humanitärer Caritas inspiriert sind, mit dem Wunsch, im Mittleren Osten einen gerechten und dauerhaften Frieden und ein brüderliches, ersprißliches Zusammenleben zu sehen, in Anerkennung und Achtung der Gesetze aller (der religiösen und der bürgerlichen Gesetze).

<sup>1</sup> Vgl. FR IV/16, S. 23.

<sup>2</sup> Vgl. Maccabi (28/41). Basel, 17. 10. 1969. S. 5.

Der Heilige Vater hat die ausführlichen Darlegungen von Außenminister Abba Eban aufmerksam angehört: Möglichkeiten Israels zur Herbeiführung des so sehr ersehnten Friedens, die verschiedenen obengenannten Fragen, ferner die Lage der in den arabischen Ländern verbliebenen Juden sowie andere Probleme humanitären Charakters. Seine Heiligkeit hat das Anerbieten erneuert – wie er dieses auch immer den Vertretern anderer in den Konflikt verwickelter Völker angeboten hatte –, das Anerbieten seiner bereitwilligen und herzlichen Mitarbeit.

*Der Kommentar aus „Christian Comment“ der „Jerusalem Post“ vom 31. 10. 1969: Der Papst und Abba Eban*

Ein Christ, der in Israel lebt, besonders ein Katholik, hat lebhaftes Interesse für den Besuch des Außenministers Abba Eban bei Papst Paul VI. Das Ereignis ist wichtig genug an sich und wird unter gegenwärtigen Umständen sehr verschiedene Interpretationen finden, je nachdem, aus welchem Land oder aus welchem Milieu oder von welcher politischen Lage aus solche Interpretationen stammen. Ein israelischer Christ wird aus folgenden Gründen darüber nur erfreut sein können. Vor allem muß man die Veränderung des Klimas beachten, die sich seit dem Besuch des Papstes im Heiligen Land im Januar 1965 vollzogen

<sup>3</sup> Vgl. Telegramm Papst Pauls VI. an König Hassan II. vom 21. 9. 1969 anlässlich der islamischen Gipfelkonferenz in Rabat: Appell zu einem Übereinkommen zwischen Christen, Juden und Moslems, damit dem besonderen Charakter der heiligen Stätten Rechnung getragen werde (s. u. S. 63 ff. Anm. d. Red. d. FR).

hat. Das Programm jenes Besuches war wahrhaftig so schwierig wie die Quadratur eines Kreises. Der Papst hatte in der Zeit von 10 Uhr früh bis 8 Uhr abends ein Land zu passieren, das der Vatikan nicht anerkannt hat, und offizielle Persönlichkeiten, mit denen er keine diplomatischen Beziehungen unterhielt, gaben ihm den Empfang.

Es ist bekannt, daß die Tatsache von mit diesem Besuch verbundenen Verfahrensfehlern bei Israelis, Christen und anderen einen schlechten Geschmack hinterlassen hat. Einige andere Ereignisse, wie die Reaktion des Papstes nach dem Luftüberfall der Israelis in Beirut oder sein vor kurzem gesandtes Schreiben an den Islamischen Kongreß in Rabat [s. u. S. 63 ff.] konnten verständlicherweise viele Israelis annehmen lassen, daß die Haltung des Papstes in dem Konflikt – der den Mittleren Osten hin und her zerrt – in bezug auf Israel einseitig oder, anders ausgedrückt, außerordentlich reserviert war. Der Abba Eban gegebene Willkommensgruß beseitigte einige dieser Befürchtungen. Gewiß möchten viele Israelis und besonders Christen unter ihnen wünschen, daß der Papst den Staat Israel anerkennt. Sie erwarten diesen Ausgang in der Hoffnung von jeder Begegnung mit dem Vatikan. Ihre Ansicht ist verständlich. Es ist legitim, wenn man meint, daß – wenn der Vatikan, christliche Länder und die westlichen Mächte der Existenz Israels gegenüber offener günstiger gesinnt wären – viele Unwahrheiten berichtigt und viele arabische Illusionen zerstreut werden würden. Es wäre eine Einladung zur Anerkennung einer Realität, die seit 1948 international anerkannt ist! Aber noch sind wir an einem solchen Punkt nicht angekommen. Dies bedeutet nicht, daß die Kirche a priori Israel gegenüber schlecht gesonnen ist. Man muß wissen, daß der Vatikan Länder mit noch nicht festgesetzten Grenzen niemals anerkennt. Leider sind die Grenzen Israels nach 20 Jahren noch immer Waffenstillstandslinien. Man sollte sich daran erinnern, daß eine analoge Situation, nämlich die Abtrennung der Diözesen zwischen Deutschland und Polen durch die Oder-Neiße-Grenze, erst 15 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gelöst wurde. Dieser juristische Aspekt des politischen Problems ist einer der Gründe für die Zurückhaltung des Heiligen Stuhles gegenüber dem Staat Israel. Auch ist das Anliegen des Papstes hinsichtlich der christlichen Gemeinschaften in den arabischen Ländern bekannt. Einige riskieren Verfolgung, wenn die Kirche die „Zionisten“ zu unterstützen scheint. Andere sind im örtlichen Nationalismus politisch befangen und könnten nicht verstehen, wenn man eine Einstellung annähme, die Israel gegenüber vorbehaltlos günstig wäre. Die Lage des Vatikans ist also äußerst delikat. Aber die Begegnung des Papstes und eines israelischen Ministers ist ein sehr wichtiger Schritt auf dem Wege, der zu einem Dialog und zu einer Lösung führt.

Es ist z. B. beachtet worden, daß der Papst über die Internationalisierung Jerusalems nichts gesagt hat. Dies weist zum mindesten darauf hin, daß der Vatikan eine Internationalisierung nicht mehr als endgültige Antwort auf dieses besondere Problem ansieht. Aber was vor allem hervorzuheben ist, ist der persönliche Mut und die Aufgeschlossenheit des Papstes, die er bei dieser Begegnung an den Tag legte. Es ist bekannt, daß die beiden Tendenzen, die die Kirche trennen und die Kurie beeinflussen: die Vergangenheit und die Zukunft, das Establishment und die Radikalen, Tradition und Fortschritt, den Papst angriffen, kritisierten und in Rom und in der Welt aus-

beuteten. Wirklichen und schmerzvollen inneren Teilungen zum Trotz, trotz des Eindrucks von Zögern oder Abwarten, den der Papst zuweilen gibt, ist Paul VI. ein Papst mit Mut, der kühne Initiativen in die Tat umsetzt. Was auch immer der wirkliche Erfolg ist, so war seine Reise in das Heilige Land das erste spektakuläre Beispiel dieser mutigen Initiative.

Ein Überblick auf die Benennungen wichtiger Posten durch Paul VI. würde sowohl eine realistische wie mutige Annäherung auf viele zeitgemäße Probleme hin andeuten, die von solchen Benennungen und einer Entschlossenheit berührt sind und die sich gegenüber einer beträchtlichen Opposition durchsetzten. Die kürzliche Begegnung des Papstes mit Außenminister Abba Eban zeigt dieselbe Haltung und Entschlossenheit. Indem der Papst unter den gegenwärtigen Umständen mit einem hohen Vertreter Israels offen sprach, hat der Papst sich über Zurückhaltungen hinweggesetzt, wie die eines Theologen vom Range Msgr. Carlis, der im Rahmen einer zu eng interpretierten christlichen Tradition Israel und dem Judentum gegenübersteht, hinweggesetzt auch über die Feindschaft der progressiven christlichen Gruppen, die mit erstaunlicher Naivität die Schlagworte der neuen Linken in bezug auf Kolonialismus oder Kapitalismus Israels annehmen<sup>4</sup>.

Durch Abba Eban begegnete der Papst einem Volk mit seiner Geschichte und seinem Willen, zu überleben. Selbst wenn der Inhalt der Unterredung und seine unmittelbaren praktischen Folgen begrenzt scheinen, so ist die bloße Tatsache des Empfanges von Abba Eban eine Tat des Mutes und der Hoffnung seitens eines Papstes, der Gerechtigkeit und Frieden<sup>5</sup> wünscht und dessen persönliche Initiativen wichtiger sind als die Interpretationen, die man diesen gibt. Hieronymus

<sup>4</sup> S. u. S. 44 ff., 74 f.

<sup>5</sup> *Der Papst: Verdacht auf Rassismus bei den irakischen Erhängungen*

Die Wochenausgabe der „Jerusalem Post“ vom 3. 2. 1969 schreibt:

Rom: Papst Paul VI. sagte am Mittwoch [1. 2. 1969], daß das Erhängen der neun Juden im Irak den Verdacht auslöste, daß bei diesen Hinrichtungen rassische Vorurteile eine Rolle gespielt haben.

Der Papst sagte den Pilgern anlässlich seiner wöchentlichen allgemeinen Audienz, daß die Hinrichtungen in der Welt „große Bestürzung“ hervorgerufen haben. Er bemerkte, daß er durchaus nicht die Absicht habe, sich einzumischen, aber er sei schmerzlich berührt, denn er hatte das irakische Regime aufgefordert, Gnade walten zu lassen.

Er warnte davor, daß diese „tragische Episode“ eine bereits hochempfindliche Situation kritisch werden lassen könne. Er sagte, er hoffe, daß man die Probleme des Mittleren Ostens von der „höheren Warte im Geiste der Menschlichkeit“ lösen möge und nicht durch Mittel der Rache.

Die italienischen Juden demonstrierten am Mittwoch zum zweitenmal gegen das Erhängen. Die Vereinigung der italienischen jüdischen Gemeinschaft rief alle italienischen Juden als Zeichen der Trauer auf, für eine Stunde über Mittag die Arbeit niederzulegen. Jüdische Ladeninhaber schlossen ihre Läden in Rom.

Eine besondere Gebetsfeier wurde in der Synagoge des alten jüdischen, am Tiber gelegenen Gettos, in der Nähe des Forum Romanum, abgehalten.

### III Der 5. Jüdische Weltkongreß für die Wissenschaft des Judentums, eine Stätte der Begegnung von jüdischen und christlichen Gelehrten. Jerusalem, August 1969

Aus „Christian Comment“, der Beilage der „Jerusalem Post“, vom 29. 8. 1969 bringen wir den folgenden Beitrag in Übersetzung aus dem englischen Originaltext<sup>1</sup>.

So paradox es klingen mag: die Wissenschaft des Judentums ist mehr und mehr zu einer Stätte der Begegnung von Juden und Nichtjuden, besonders von Juden und Christen geworden. Der 5. Weltkongreß für die Wissenschaft des Judentums, der kürzlich [im Sommer 1969] in Jerusalem stattfand, war eine erneute Gelegenheit, diese Tatsache zu beobachten. Als Sprecher im Namen der ausländischen Teilnehmer unterstrich Professor W. D. Davies die Notwendigkeit und die großen Möglichkeiten dieser Begegnung zweier geistiger Welten, die sich einander allzulange ausgeschlossen hatten. „Ich überblicke die Geschichte der Wissenschaft besonders in bezug auf den Ursprung von Judentum und Christentum; sie gleicht zwei Ozeanen von Wissen und Überlieferung, deren Wasser bis vor kurzem selten ineinergeflossen sind. Auf der einen Seite gibt es den Ozean jüdischer Gelehrsamkeit, jüdischen Wissens und jüdischer Überlieferung: Seine Weite, Vielfalt und Reichtum sind nur den Juden bekannt; wir können sie nur von außen her wahrnehmen. Aber dieser Ozean ist bis vor kurzem nur auf seine jüdische Welt begrenzt geblieben und hat vor allem in der Gegenwart Jerusalem als seinen Mittelpunkt. Und auf der anderen Seite gibt es den Ozean der nichtjüdischen Gelehrsamkeit. Ich denke hier besonders an die christlich-biblische Wissenschaft, mit der ich vertraut bin; aber was ich sage, betrifft wahrscheinlich die westliche Wissenschaft im allgemeinen: die Wasser des Ozeans der nichtjüdischen Wissenschaft, die nur in ihrem Bett weiter dahinströmen, unbewußt der Strömungen jenes anderen, des jüdischen Ozeans, und unberührt durch sie. Jeder Ozean, dessen Wasser sich nicht mit anderen Wassern vermengt, stagniert mit der Zeit; sein Wasser wird unfruchtbar, abgestanden und unergiebig. Und die Trennung dieser beiden Ozeane, der nichtjüdischen und der jüdischen Gelehrsamkeit, hat einen tragischen Verlust bedeutet.“

Wo ist denn nun der Berührungspunkt zwischen diesen beiden Ozeanen? Der kürzliche Kongreß hat gezeigt, daß er je nach dem Studiengebiet variiert. Die Kommunikation ist zeitweise so frei wie zwischen dem Nord- und dem Südatlantik, hingegen ähnelt in anderen Fällen die viel engere Fahrwinne durch ihre Unzulänglichkeit der Straße von Gibraltar, und in gewissen, sehr heiklen Gebieten ist der Austausch so selten und so gefürchtet wie der über den Suezkanal. Die Teilnahme der Christen an diesem 5. Kongreß gab Gelegenheit, die Windrichtung zu prüfen.

Das Gebiet, auf dem die christliche Zusammenarbeit sich am deutlichsten zeigt, ist das der biblischen Wissenschaften, der Archäologie, der alten Geschichte des Nahen Ostens und Israels, der Text und die Interpretation der Bibel, die hebräische Sprache und die Sprachwissenschaften. In diesem Bereich ist der Austausch zwischen jüdischen und christlichen Gelehrten immer häufiger, und der offene Gedankenaustausch nimmt ständig zu. Dies zeigt sich auf der Ebene der akademischen Veröffentlichungen; es gilt gleicherweise für den Studentenaustausch. Man beachtet nicht genügend, daß die Zahl der christlichen Studenten aller Konfessionen, die jedes Jahr nach Israel kommen, um

seine Archäologie, seine Sprache, seine Geschichte und seine Überlieferungen zu studieren, von Jahr zu Jahr zunimmt. Dieser 5. Kongreß bot Gelegenheit zu einer Begegnung mit einigen der christlichen Gelehrten, die sowohl von der jüdischen wie von der christlichen Welt als Sachverständige anerkannt sind.

Einige von ihnen leben in Israel, wie z. B. Professor Dever, oder haben lange hier gelebt, wie z. B. Pater North, ein Jesuit und ehemaliger Direktor des Päpstlichen Bibel-Instituts. Der erstere gab dem Kongreß einen Einblick in die Ausgrabungen, die er bei Gezer leitet, letzterer verglich bestimmte Erscheinungsformen der neolithischen Periode von Byblos und Jericho. Andere sind schon seit langem im Lande bekannt, und die israelischen Gelehrten waren erfreut, sie wiederzusehen. Die Kongreßteilnehmer erwarteten den Vortrag von Pater Benoit OP mit großer Ungeduld, der an dem Jerusalem gewidmeten Abend hätte stattfinden sollen. Unglücklicherweise hinderte ihn eine schwere Erkrankung daran, seinen Vortrag zu halten.

Dieser Ausfall wurde ausgeglichen durch die erst kürzlich erfolgte Veröffentlichung der hebräischen Übersetzung von „Alt-Israel“ durch Pater de Vaux, die seiner Teilnahme am Kongreß besonderes Interesse verlieh. Gelehrte und Fachwissenschaftler drängten sich zu seiner Vorlesung: „Der Ursprung des Stammes Juda“. Eine andere in Jerusalem schon bekannte Persönlichkeit, Professor H. Cazelles vom Institut Catholique in Paris, hielt eine Abhandlung über das Thema: „König Jojakim und der Diener des Herrn“. Ferner war es eine sehr interessante Feststellung, daß die erste Sitzung der dem Pentateuch gewidmeten Arbeitsgruppe vier christliche Gelehrte zusammenführte: Professor Garbini aus Neapel, Bratsiotis aus Athen, Rendtorff aus Heidelberg und van Zyl aus Pretoria; abgesehen von den Beiträgen durch Professor Lipinsky, Lüttich, und Professor W. H. Davies.

Es ist übrigens heutzutage gar nicht mehr so außergewöhnlich, daß Juden und Christen auf den Gebieten der Bibel, der Geschichte Israels, des Heiligen Landes oder der Texte von Qumran zusammenarbeiten. Professor G. Scholem, der am ersten Abend die Gäste mit einer improvisierten Ansprache im Namen der Akademie von Israel willkommen hieß, sagte, daß, als er sich zu den jüdischen Studien vor 50 Jahren entschlossen habe, diese Forschungen nur eine Spezialität von Rabbinern waren. Er sagte, daß er in dem Kongreß eine staunenerregende Bekundung dafür sehe, wie der Boden seit der Zeit, da er ein einsamer Pionier war, beackert worden ist. Auf dem Gebiet der biblischen Wissenschaften scheint eine ähnliche Öffnung stattzufinden im Gedankenaustausch zwischen der jüdischen und der christlichen Welt.

Aber es gibt noch ein anderes Gebiet, auf dem die Christen in einer bescheideneren Rolle anwesend waren, nicht als Mitarbeiter oder aktive Teilnehmer, sondern als Gegenstand der Forschung. In der Tat haben die Vortragenden auf diesem Kongreß über die Wissenschaft des Judentums viel über Christentum und Christen gesprochen, besonders in den Sektionen, die der jüdischen Geschichte und dem jüdischen Denken gewidmet waren. Ein Christ konnte nicht umhin, sich beunruhigt zu fühlen, als verschiedene Gelehrte solche Streitfragen behandelten wie die päpstliche Politik den Juden gegenüber im Mittelalter (Dr. Gray-

<sup>1</sup> Übersetzung von Dr. Elisabeth Huber-Havemann.

zel), die spanische Inquisition (Dr. Beinart), das Verhalten der Konvertiten in Europa im 17. Jahrhundert (Dr. Yerushalmi und Professor Halévy), der Weg Franz Rosenzweigs zum jüdischen Glauben (Dr. Mayer und Frau Hurvitz). In dieser Hinsicht war die aufschlußreichste Sitzung gewiß die, bei der alle fünf Vorträge auf eine andere Seite des modernen Antisemitismus und seiner Wurzeln hinwiesen. Die Schuld der Christen in diesem Punkt ist jetzt wohl bekannt und wird in zunehmendem Maße anerkannt. Dr. Uriel Tals interessanter Vortrag: „Antichristliche Richtungen im modernen Antisemitismus“<sup>1</sup> brachte eine noch neue Ansicht. Dr. Tal bemerkte, daß die Strömungen, die im 19. Jahrhundert den Antisemitismus so stark beeinflussten, ebensosehr antireligiös wie antichristlich und antijüdisch waren. Im besonderen wies er die Quellen und doktrinären Komponenten des heidnischen Antisemitismus von Rosenberg nach, in dem Juden und Christen Gegenstand der gleichen barbarischen Verachtung waren. Die christlichen Zuhörer mußten die geistvolle Objektivität bewundern, von der diese Vorträge erfüllt waren, aber man hätte gewünscht, daß sie selbst sich weniger passiv verhalten hätten. Diese Vorlesungen hätten eine Gelegenheit für anspruchsvolle und fruchtbare Gegenüberstellungen sein können. Solche Gegenüber-

stellungen gibt es in Jerusalem schon, und es sollte beim nächsten Kongreß für die Wissenschaft des Judentums einigen christlichen Fachgelehrten nicht schwerfallen, sich mit diesen besonderen Fragen zu befassen, wobei sie nicht sosehr ihre Unschuld verteidigen als vielmehr die feinen Unterschiede der Analyse herausarbeiten oder Doppelsinnigkeiten aufdecken sollten.

Ferner wäre noch eine aktivere Gegenwart seitens der christlichen Fachgelehrten auf den weniger heiklen und weniger deprimierenden Gebieten wünschenswert, wo sie in der Lage wären, Gebende und Nehmende zugleich zu sein; z. B. auf dem Gebiet der Philosophie und der Mystik, auf denen die beiden Überlieferungen sich oft überschneiden, weil sie die gleichen Fragen behandeln oder den gleichen Einflüssen unterworfen sind. Hier könnte der Austausch zwischen christlicher und jüdischer Forschung außerordentlich fruchtbar sein. Es wäre z. B. interessant, wenn einige christliche Philosophen oder Historiker der Philosophie ihren Gesichtspunkt vortragen oder einfach Fragen stellen würden über diese und jene Auffassung, über das Werk von Sa'adia Gaon, Juda Halevi oder Maimonides. Auf einer aktuelleren und alltäglicheren Ebene begegnen Judentum und Christentum heute den gleichen Problemen, z. B. denen, die sich durch die religiöse Erziehung oder die Gegenüberstellung und Spannung zwischen technischem Fortschritt und Überlieferung stellen. Hieronymus

<sup>1</sup> Vgl. u. S. 117 r.

## IV` Die Kirchenmusik — Festspiele von Abu Gosch

*Kirchenmusik jüdischer Chöre in der römisch-katholischen Kirche, Unsere liebe Frau von der Bundeslade<sup>1</sup> in dem moslemischen Dorf Abu Gosch - Kirjath Yearim.*

Die in New York erscheinende deutsch-jüdische Wochenzeitung „Aufbau“ (XXXV/27) vom 4. 7. 1969, S. 14, schreibt dazu: Keine musikalische Veranstaltung erregte während der letzten Dekade in Israel eine so heftige Diskussion wie die Festspiele, die seit 1950 alljährlich im Mai, so auch 1969 in dem unweit von Jerusalem gelegenen französischen Kloster Abu-Gosch stattfanden. Die Tatsache, daß Juden scharenweise an Samstagen zu einem katholischen Kloster pilgerten, um liturgische Musikwerke zu hören, stieß auf Widerstand, besonders weil dort auch Oratorien und Passionen mit antijüdischen Textstellen aufgeführt worden waren. Diesem überaus delikaten Problem trug der Leiter der Abu-Gosch-Festspiele, der aus Deutschland gebürtige Sigi Stadermann<sup>2</sup>, diesmal dadurch Rechnung, daß er auf Werke mit anstoßerregenden Texten a priori verzichtete. Man hörte u. a. ein herrliches Magnificat von Heinrich Schütz, eine Schubert-Messe, Mozarts Offertorium und ein „Salve Regina“, die –

wie auch verschiedene Motetten und Offertorien – durch das Festspielorchester und den Festspielchor in Tel Aviv und Jerusalem wiederholt wurden. Zeitgenössisches Schaffen war durch Brittens altenglische Themen verwertendes „A Ceremony of Carols“ vertreten. In den letzten Veranstaltungen wirkte auch der von Paul Steinitz geleitete Chor der Londoner Bach-Gesellschaft mit, und unter den Vokalsolisten zeichneten sich Arjen Blanken (ein holländischer Tenor), Willy Haparnas (Baß) und Sylvia Shamai (Sopran) besonders aus. Bemerkenswert ist, daß diesem Kirchenmusik-Festival zehn Aufführungen von Beethovens „Missa solemnis“ vorangingen, die Carlo-Maria Giulini mit dem Israel-Philharmonischen Orchester zu Gehör brachte. Das Orchester befindet sich derzeit auf einer zweiwöchigen Italien-tournee, deren Konzerte Claudio Abbado und Zubin Mehta leiten und zu deren Solisten Artur Rubinstein und andere prominente Künstler zählen. L. Pataki

Aus „Christian Comment“ der Jerusalem Post (s. o. S. 16) vom 30. 5. 1969 bringen wir den folgenden Beitrag<sup>3</sup>:

Seit nunmehr bald 15 Jahren kommen die Menschen im Monat Mai in die Kirche von Kiryat Yearim – Abu Gosch, um den Festaufführungen von Kirchenmusik beizuwohn-

nen. Der im März 1969 erfolgte Tod von Pater Josef Revoil hat der diesjährigen Aufführung einen traurigen Unterton verliehen. Obwohl sein lächelndes Gesicht und seine willkommen heißenden Arme fehlten, war die Erinnerung an ihn in einzigartiger Weise in den Herzen aller Besucher gegenwärtig. Es ist angemessen, sich das Leben

<sup>1</sup> Diese Kirche wurde 1924 auf den Resten einer byzantinischen Kirche erbaut. Hier soll das biblische Kiryat Yearim gelegen haben, wo die Bundeslade 20 Jahre stand, ehe David sie nach Jerusalem brachte (1. Chron 13).

<sup>2</sup> S. Stadermann ist seit 1957 der Nachfolger von Prof. Felix Gad Sulman, von dem 1950 die Initiative zu diesen Festspielen ausging. Die „Allgemeine jüdische Wochenzeitung“ vom 8. 8. und 19. 9. 1969 berichtet über den ersten Deutschland-Besuch des Abu-Gosch-Festival-Chors im August 1969 und schreibt u. a.: „Der Chor ist heute nicht mehr aus dem Musikleben Israels fortzudenken . . . Viele der älteren Generation sind vertreten, aber auch die Sabre-Jugend“ (d. h. die in Israel geborene Jugend). „Vielen der jungen Leute wird zum ersten Mal ein anderer Kulturkreis bewußt, den sie nur aus Erzählungen ihrer Eltern kennen . . .“ Der Leiter S. Stadermann sagte u. a.: „Als wir Musik aus dem europäischen Kulturkreis sangen, war der Beifall

nicht so stürmisch. Erst als wir nach der Pause alte und neuere Lieder aus unserer Heimat vortrugen, konnten wir die Zuhörer restlos überzeugen . . .“ – Dazu ist im Gegensatz zu berichten, daß in Abu Gosch gerade die dort an Können ebenso ausgezeichnet wie mit Hingabe gesungene Kirchenmusik besonders beeindruckt; mit einer Hingabe, die den ganzen freien Tag dafür hergibt (obwohl freie Tage in Israel sehr viel rarer sind als hier). Dies ist ein unvergeßlicher Eindruck vom 24. Mai 1969, einem Shabbath nach Schawuot, dem Wochenfest, das zur Erinnerung der Offenbarung am Sinai gefeiert wird. Bei einem Ausflug geriet ich auf diese Höhe vor Kiryat Yearim – Abu Gosch. Es war in der Mittagszeit. In der Kirche probte der Bach-Chor, Scharen israelisch-jüdischer Jugend lagen vor der Kirche unter den Öl-bäumen und Palmen und sangen liturgische Gesänge [Anm. von G. Luckner].

<sup>3</sup> Aus dem englischen Originaltext übersetzt von Dr. Elisabeth Huber-Havemann.

dieses Mannes ins Gedächtnis zu rufen, dessen Vorausschau die Festspiele möglich gemacht hat, und die Entwicklung dieser Einrichtung nachzuzeichnen, die mit seinem Namen immer verbunden bleiben wird.

Beim ersten Konzert dieser Festzeit erwies Pater Stehmann OSB dem Gedenken von Pater Revoil die Ehre, und zu seinem Gedächtnis wurde eine Minute Schweigen gewahrt.

Josef Revoil, ehemaliger Offizier der französischen Armee, folgte unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg seiner Berufung, Geistlicher zu werden. Jedoch wollte er seine Berufung in ganz besonderer Weise verwirklichen: als Priester im Heiligen Land, im Land der Bibel, dem Land der Evangelien, dem Land des Volkes Israel. Nach seiner Weihe kam er auf die Anhöhe bei Kiryat Yearim, den Ort, an dem die Bundeslade gestanden haben soll, nachdem sie von den Philistern zurückgewonnen worden war und bevor sie nach Jerusalem gebracht wurde. Dort blieb Pater Revoil, ohne jemals nach Frankreich zurückzukehren.

Mit dem Familienvermögen kaufte er ein großes Stück Land, auf dem er eine Kirche baute, die Maria von der Bundeslade geweiht wurde. Die Kirche wurde im romanischen Stil auf den Überresten einer byzantinischen Kirche aus dem 4. Jahrhundert erbaut. Daneben gründete er ein Kloster für die Kongregation der Schwestern vom hl. Josef, wo auch seine Mutter und seine beiden Schwestern lebten.

Hier an dieser historischen Stelle, wo der letzte Aufstieg nach Jerusalem beginnt, versah Josef Revoil fast ein halbes Jahrhundert lang seinen priesterlichen Dienst. Hier empfing er Tag für Tag Besucher und Pilger, zeigte ihnen den heiligen Ort und wies sie auf die großartige Aussicht hin. Im Osten konnte man Jerusalem sehen, wie es sich aus den Bergen von Judäa erhebt, und gen Westen sah man bei gutem Wetter Tel Aviv und das Meer.

Bei einem dieser Besuche legten Pater Revoil und der Jerusalemer Professor Sulman den Grundstein dazu, woraus sich die Abu-Gosch-Festspiele entwickeln sollten. Aus bescheidenen Anfängen sind sie geworden, was sie heute sind, ein anerkannter Teil des Jerusalemer musikalischen Veranstaltungskalenders im Mai – und sie haben dabei immer ihren Charakter freundschaftlicher Gesinnung, jugendlicher Frische und der Spontaneität bewahrt. Der wachsende Erfolg hat den Eifer nicht gemindert. Das zeigte sich dieses Jahr bei der Aufführung von Benjamin Brittens „Ceremony of Carols“, bei der ein Chor von zwölf jungen Mädchen das Fortbestehen eines Geistes bezeugte, der Wegweisung und technisches Können vereint. Der Ruhm der Festspiele hat sich über die Grenzen Israels hinaus ausgedehnt. In den letzten drei Jahren kam einer der Stars der Konzerte, der Tenor Arjan Blanken, aus Holland, und 1969 hat der zweite Teil der Konzerte unter Mitwirkung der englischen Bach-Gesellschaft stattgefunden. Die Anzahl der Konzerte nimmt jedes Jahr zu.

Der künstlerische und geistige Erfolg dieses Unternehmens in Kiryat Yearim ist überall offensichtlich. Israelischer Humor beschreibt das Festival als eine Reihe von Konzerten, bei denen „jüdische Stimmen protestantische Choräle“<sup>4</sup> in einer katholischen Kirche eines mohammedani-

schen Dorfes singen“. Von diesem Gesichtspunkt aus ist das Festival, das die Menschen aus Liebe zur schönen Musik vereint und vielleicht auch durch einen Ausdruck des Glaubens ein Höhepunkt, wo sich Menschen in tiefer Einheit, Verstehen und gegenseitiger Achtung begegnen.

Dennoch kann der Christ die Tatsache nicht übersehen, daß diese Konzerte auch Gegenstand der Kritik und der Polemik sind. Die Konzerte finden am jüdischen Sabbat statt, die Worte des Textes sind manchmal für jüdisches Empfinden peinlich. Man muß sich nur die Aufführung der Matthäus-Passion vor zwei Jahren und die von Händels Messias im Jahre 1968 ins Gedächtnis rufen, die bedauerlicherweise durch einige junge orthodoxe Juden gestört wurde. Ein Christ kann und sollte solche Reaktionen bereitwillig verstehen; man muß zugeben, daß das Problem außerordentlich komplex ist. Es ist nicht genug, zu sagen, daß es künstlerische Freiheit geben muß. Selbst wenn wir die herrliche Musik der Matthäus-Passion lieben – und wozu es nicht? – können wir verstehen, warum diese Texte gewisse Juden verärgern und verletzen können. Ohne hier auf das heikle Problem der Quellen und der Gründe des Antisemitismus einzugehen, muß man verstehen, daß diese Texte der Evangelien, selbst wenn sie gut gesungen werden, in jenen Juden schmerzliche Gedankenverbindungen hervorrufen, die Erinnerungen an Pogrome während der Karwoche haben. Vielleicht ist das Singen dieser Werke das wirksamste Mittel, die wahre Bedeutung der christlichen Texte zu entdecken (genauso wie die Christen in Israel die wahre und schöne Bedeutung der jüdischen Texte entdecken), um dabei die Freiheit zu gewinnen, die Bitterkeit zu besiegen, die der Mißbrauch solcher Texte durch Christen in der Vergangenheit erzeugt hat. In Anbetracht all dieser Dinge sollte niemand überrascht sein, daß die von Pater Revoil geförderten Festspiele nicht nur Begeisterung und Zustimmung gefunden haben, sondern auch beträchtliche Mißverständnisse – und das oft auf beiden Seiten. Wenn sich auf der einen Seite Widerstand zeigt gegen die Vorstellung, daß jüdische Künstler christliche Musik in einer Kirche singen, so spricht auf der anderen Seite ein zurückhaltendes Schweigen lauter als Worte.

Diejenigen, die der Beisetzung von Pater Revoil beigewohnt haben, waren betroffen, daß der römisch-katholische Weihbischof Beltritti in seiner Grabrede das Festspiel, das dem Herzen des so lobend Gedachten so teuer war, gar nicht erwähnte. Aus diesem Widerspruch muß man das Positive herausuchen und mögliche Doppelsinnigkeiten erklären oder mildern.

Was feststeht ist dies, daß das Festspiel durch seinen hohen Grad an technischer Vollendung und geistigem Einsatz für die Zukunft des Landes viel verspricht, nämlich ein Klima von Offenheit und Duldsamkeit, wie seine Bürger es sich wünschen und für das gegenseitige Verstehen von Gemeinschaften, Religionen und Konfessionen.

Der von Pater Revoil seit 15 Jahren gesäte Samen hat bereits viel Frucht getragen. Es ist die Musik, die den guten Willen und die Aufgeschlossenheit seines in Zurückgezogenheit und Stille verbrachten Lebens verkündet und weiterträgt. Dieser Tatsache waren sich der Dirigent Sigi Stadermann, der Chor und das Orchester im Innersten bewußt, als sie am Samstag, dem 24. Mai 1969, in der Kirche Kiryat Yearim – Abu Gosch ein Konzert zu Ehren von Pater Revoil gaben –, wie auch alle, die ihn kannten und liebten.

Hieronymus

<sup>4</sup> Zuerst brachte das Programm vor allem Bach (Anm. d. Red. d. FR).

# 5 Aus dem Nahen Osten

## I Bemühungen um den Frieden<sup>1</sup>

Abba Eban, Außenminister des Staates Israel, in der Vollversammlung der Vereinten Nationen am 19. September 1969

Zu den Entwicklungen im Nahen Osten bringen wir im folgenden die Ansprache von Abba Eban vom 19. 9. 1969 vor der UNO. Da die Verhandlungen der Vier-Mächte, die sich eine Zeitlang auf Verhandlungen der Zwei-Mächte eingeengt haben; nur auf diplomatischer Ebene geführt werden, schlagen sich diese nicht in Veröffentlichungen nieder, auch nicht über Zwischenergebnisse, so daß wir daher nicht in der Lage sind, solche Ergebnisse zu bringen. Wir vermitteln einen Einblick in britische Regierungsansichten mit nachstehenden Erklärungen des britischen Außenministers Stewart vom 22. 9. und 30. 10. 1969 vor der UNO sowie der Rede des britischen Staatsministers George Thomson, M. P. zum Balfour-Tag in Tel Aviv vom 1. 11. 1969. Außerdem bringen wir von Dr. H. T. Farouki, einem Palästinenser: „Was die Palästinenser wollen“; von A. Eban: „Der israelische Preis für den Frieden“<sup>1a</sup>. Es folgt ein Beitrag: „Die arabischen Flüchtlinge“. Über die antisraelischen Auffassungen der neuen Linken und die Auseinandersetzung in Nahost berichten eine Darlegung von Pfarrer Martin Stöhr, Evangelische Akademie Arnolds-hain, und „Brief an einen linksstehenden Freund“. Ein Briefwechsel vom Herbst 1922 von Felix Weltsch an Hugo Bergmann sowie „Was bedeutete uns Jerusalem in dieser Nacht?“ beschließen diesen Abschnitt.

Jeder ernsthafte Versuch der UNO, der menschlichen Sache zu dienen, muß von der Kritik seinen Ausgang nehmen. Wir haben ein Jahr der Frustration und des Stillstandes hinter uns. Bei der Lösung der Konflikte sind wir um nichts weitergekommen, und die UNO ist in ihrer Bedeutung zurückgefallen, sie spielt nur eine Nebenrolle in den Angelegenheiten der Weltpolitik.

Ihre Wirkung ist geringer geworden, und ihre Flamme brennt nur schwach. Dennoch gab es noch nie eine Epoche, die so dringend nach Institutionen verlangt hätte, welche in der Lage wären, einen globalen Geist zu vertreten. Die Mächte, die die Menschheit zu einem gemeinsamen Schicksal zwingen, verlangen auch, daß wir einen einigenden Rahmen für die internationalen Beziehungen aufrechterhalten, zusätzlich zu den wechselnden bilateralen und regionalen Kontakten. Eine Gemeinschaft souveräner Staaten, die sich in der Absicht, Recht und Frieden zu bewahren, vereinigt, ist die höchste Vorstellung, die der Mensch sich machen kann. Aber zwischen der Vorstellung und den Realitäten ist eine tiefe Kluft, und sie wird von Jahr zu Jahr tiefer.

Tatsächlich fließen heute die wichtigsten Ströme politischer Diskussion und Aktivität zwischen den einzelnen Staaten meistens außerhalb der UNO. Seit dem Sommer 1968 sind Frieden und Freiheit in Europa durch die flagrante Invasion der Tschechoslowakei gebrochen worden, in Südostasien durch die fortgesetzten Kämpfe in Vietnam, in Nordostasien durch unheilvolle Blitze an der russisch-chinesischen Grenze, im Nahen Osten durch den formalen und tatsächlichen Bruch des Waffenstillstands seitens Ägyptens, in Afrika schließlich durch die Qualen von Millionen Menschen in Biafra.

<sup>1</sup> In: Israel Bulletin, Hrsg. Botschaft des Staates Israel (4/24). Bad Godesberg, Oktober 1969. (Anmerkungen dieser Beiträge S. 22–49 d. Red. d. FR).

<sup>1a</sup> Diese Ergänzung erfolgt nach Redaktionsschluß des FR (s. u. S. 39, Vorspann).

### Kritik am Sicherheitsrat

Aber der Sicherheitsrat hat bei der Besetzung der Tschechoslowakei nichts tun können. Er hat auch nichts zum Krieg in Vietnam zu sagen gehabt. Er hat sich ebenso wenig zu dem Elend von Millionen Westafrikanern geäußert, die durch Hunger und Blutvergießen zugrunde gehen. Er hat geschwiegen, als Ägypten im Nahen Osten seinen eigenen Waffenstillstandsbeschuß mißachtet hat. Er hat bisher auch noch nichts gegen die zunehmende Piraterie in der Luft unternommen. Er hat geschwiegen, als in den Straßen Bagdads drohend Galgen errichtet wurden, an denen zahlreiche Opfer öffentlich gehängt wurden.<sup>2</sup> Er hat nachsichtig zugehört, als einige arabische Staaten den bedauerlichen Brand der Al-Aksa-Moschee zu einer maßlosen Kampagne religiöser Aufhetzung zu mißbrauchen versuchten<sup>3</sup>, die an die Zeiten des finstersten Mittelalters erinnerte. Er ist wie in den vergangenen Jahren damit einverstanden gewesen, Beschlüsse über den Nahen Osten nur unter zwei Bedingungen zu fassen: nämlich daß der Wortlaut für die arabischen Staaten annehmbar ist – und daß er kein Wort Kritik über die Politik oder die Aktivitäten arabischer Regierungen enthält, die zur Ermordung unserer Bürger geführt haben und zu der offenen Drohung, unseren Staat zu vernichten.

Ein Drittel der Mitglieder des Sicherheitsrates sind Staaten, deren diplomatische Beziehungen oder gefühlsmäßige Neigungen ausschließlich einer Seite im Nahostkonflikt zuneigen. Und das ist der einzige Konflikt, mit dem sich der Sicherheitsrat befaßt. Politischer Stillstand und militärische Eskalation sind die Kennzeichen vieler heutiger Konflikte, und ihre Ursachen liegen oft außerhalb der Macht und des Willens der UNO. Aber das entbindet uns nicht der Pflicht der Selbstprüfung. Ein Hauptnachteil springt ins Auge; er wurde von dem verstorbenen Präsidenten Arenales am Ende der 21. Sitzungsperiode freimütig

<sup>2</sup> Bei den Hinrichtungen am 27. 1. 1969 und am 25. 8. 1969 s. u. S. 68. – Der Zentralrat der Juden in Deutschland berichtet in seinen Informationen (Nr. 1, Januar 1970, S. 4): Der Jüdische Weltkongreß drückt [Anfang Januar 1970] seine tiefe Enttäuschung über das Verhalten der Vereinten Nationen aus, die die fundamentalen Menschenrechte dieser jüdischen Gruppen nicht geschützt hätten, während ein besonderes Komitee zur Prüfung der arabischen Situation in den von Israel verwalteten Gebieten gebildet worden sei. Trotz der Enttäuschung über manche Handlungen und Unterlassungen der Vereinten Nationen, die in einer Resolution „evidente Impotenz der UNO“ genannt wurde, zeigte der Kongreß Interesse an der Aufrechterhaltung und Ausgestaltung der Vereinten Nationen, deren Verfassung einer Revision bedarf, damit die UNO als Instrument einer echten Friedensordnung dienen kann. Der Kongreß forderte die Einsetzung eines Hohen Kommissars für Menschenrechte, der mit ausreichender internationaler Autorität ausgestattet wird. Auch das Stimmrecht und die Verfahrensregeln der Vereinten Nationen müssen so gestaltet werden, daß die Vereinten Nationen in Zukunft ihre Funktion ausüben können und nicht das Gegenteil von dem bewirkt wird, was die Schöpfer dieser Institution von ihr erwarteten.

<sup>3</sup> S. u. S. 61.

ausgesprochen. Die Beschlüsse werden hier mit rhetorischer Begeisterung und von zufälligen Mehrheiten gefaßt, aber ohne Rücksicht auf ihre Billigkeit und Ausführbarkeit. Kein Wunder, daß ihnen die sittliche und rechtliche Kraft fehlt. Diese Schwierigkeit kann nur überwunden werden, wenn wir entschlossen und ausdauernd nach einer Übereinkunft streben, die die betroffenen Parteien einbezieht. Die Aufgabe der UNO sollte darin bestehen, sie zu einem Übereinkommen zu ermuntern, die sie trennenden Gegensätze nicht zu verschärfen. Kurz gesagt, die UNO sollte weniger parlamentarisch als diplomatisch ans Werk gehen. Sie wurde gegründet zur Aussöhnung gegensätzlicher Ansichten und Interessen und nicht zu einem Entscheid zwischen ihnen, noch weniger zur Anwendung von Gewalt. Darüber hinaus sollte sie bestrebt sein, die allgemeinen Hoffnungen der Menschheit zum Ausdruck zu bringen.

#### *Wenn alle Kanonen schweigen*

Kann diese Sitzung der Generalversammlung z. B. nicht den wichtigsten Interessen und Wünschen der Völker, für die wir sprechen, in dramatischer Form Ausdruck verleihen? Ich möchte anregen, daß der UNO-Tag, der auf den 24. Oktober fällt, in diesem Jahr zu einem Tag einer weltumfassenden Waffenruhe proklamiert würde. An diesem Tag sollten auf der ganzen Welt die Waffen ruhen, in Vietnam und in Nigeria, an der chinesisch-sowjetischen Grenze, in allen Teilen Afrikas und an der Waffenstillstandslinie im Nahen Osten. Wenn alle Kanonen schweigen, dann werden die Regierungen der Staaten in der feierlichen und einmaligen Ruhe die verzweifelte Stimme der Menschheit hören, die eine Welt des Friedens fordert. Freilich, ein Waffenstillstand allein löst noch keine komplizierten Streitigkeiten. Aber wenn erst einmal ein Augenblick der Besinnung die Völker rund um den Erdball ergriffen hat, so wird man doch zögern, in den alten Zustand zurückzufallen. Und der schwere und lange Weg, der jedoch unentbehrlich ist, um zu Vereinbarungen auf dem Verhandlungswege zu gelangen, kann überall beschritten werden, ohne daß nebenher Bomben fallen und Granaten explodieren.

#### *Ohnmacht in Zeiten der Gefahr*

Gerade im Nahen Osten war es im vergangenen Jahr so, daß die Kanonen nicht aufgehört haben zu brüllen und daß kein ruhiges Gespräch zustande kam. Nichts ist so gelaufen, wie es ein vernünftiger Mensch erwarten sollte. Im September 1967 faßten die arabischen Regierungen einen gemeinsamen Beschluß, Verhandlungen abzulehnen, die Anerkennung Israels zu verweigern, den Frieden zu verneinen und der Festlegung sicherer und vertraglicher Grenzen mit Israel auszuweichen. Diese rücksichtslose Politik ist seither aufrechterhalten worden, ja, sie ist mit einer Härte fortgesetzt worden, die eines höheren Zieles würdig wäre. Tatsache ist, daß Präsident Nasser weder im Grundsatz noch in der politischen Praxis von seinem Versuch im Mai 1967 abgewichen ist, Israel mittels einer würgenden Einkreisung und einer überraschenden Blockade zu zerstören.

Diese dramatischen Ereignisse sollte die internationale Welt nicht aus dem Gedächtnis verlieren. Sie vergessen hieße jedes Verständnis für die heutige Lage im Nahen Osten preiszugeben. Israel wird für ewige Zeiten das Bild der Gefahr und der Einsamkeit, in der es sich damals befand, vor Augen haben, und dieses Bild wird nie verblasen. Diese Erinnerung ist ein Teil unserer selbst geworden.

Wir brüten darüber Tag und Nacht. Denn nur durch außerordentliche Wachsamkeit, durch unabhängige Verantwortung und äußerst harte Opfer haben wir eine Katastrophe vermieden, die dem historischen Weg unseres Volkes ein Ende bereitet und für alle Zeiten schwer auf dem Gewissen der Menschheit gelastet hätte. Jedesmal, wenn die Sommermonate kommen, erinnern wir uns, wie alles, was wir liebten und pflegten, in Gefahr war, in den Flammen des Krieges und des Mordens unterzugehen. Wir erinnern uns auch an das Stillschweigen und die Gleichgültigkeit des Sicherheitsrates, der von einer Vertagung zur anderen in aller Gelassenheit den in der modernen Geschichte einzigartigen Versuch beobachtete, einen souveränen Staat auf der Landkarte der Welt auszuradieren. Wir werden nicht vergessen, wie all die Erklärungen, Erwartungen, Hoffnungen, Versprechungen, Verpflichtungen und Verständnisbereitschaft, auf die sich für seine Sicherheit zu verlassen Israel einige Male angeraten wurde, im Ernstfall fragwürdig und illusorisch waren. Wir werden uns erinnern, wie das Gewissen aller freien Menschen der Welt sich in tiefer Besorgnis auf die Seite Israels stellte<sup>4</sup> – aber in einer totalen Ohnmacht. Und mit der Erinnerung an die düsteren langen Schatten kommt uns auch wieder ins Gedächtnis, wie wir uns mit verzweifelter Tapferkeit und vollkommener Redlichkeit des Würdegriffs entledigten, der sich um unsere Kehle gelegt hatte.

Ein Volk, das sich heute noch seiner Revolten gegen antike Tyrannen erinnert, wird auch die schärfere Gefahr und die so viel größere Befreiung nicht vergessen, die es vor zweieinhalb Jahren erlebte. Das war ein Augenblick, der fortdauernd in der nationalen Erinnerung für immer leuchten wird – ein unvergleichbarer Augenblick, der ganz Israel bis in seine fernsten Generationen bewegen wird. Und aus dieser Erinnerung fließen Pflichtgefühl und Entschlossenheit. Es ist unsere Pflicht und unser fester Entschluß, dafür zu sorgen, daß solche Gefahren nie wieder zurückkommen. Wir können nie wieder zu der politischen Anarchie und der physischen und territorialen Verwundbarkeit zurückkehren, die uns beinahe den Untergang gebracht hätten.

Vor zwei Jahren und drei Monaten raffte sich die UNO, die nicht fähig gewesen war, Israel in seiner verzweifelten Lage beizustehen, moralisch dazu auf, in drei zentralen Punkten ein Urteil zu fällen: Sie weigerte sich, den berechtigten Widerstand Israels gegen die drohende Zerstörung zu verurteilen. Sie wies verschiedentlich die lächerliche sowjetische und arabische Unterstellung zurück, daß Israels Weigerung unterzugehen als „Aggression“ bezeichnet werden könnte. Und sie verwarf ferner alle Vorschläge, die Lage wieder herzustellen, die zum Kriege geführt hatte und die, von neuem herbeigeführt, unvermeidbar zu einem weiteren Krieg führen würde.

#### *Kein Weg zurück*

So gestalteten sich die Diskussionen, die hier vor zwei Jahren stattgefunden haben, zu einer scharfen Kritik der arabischen Feindseligkeit, die Israel zwei Jahrzehnte lang bedrängt hatte und die bis heute nicht aufgegeben worden ist. Die Meinung der Welt wies solche Lösungen zurück, die sich auf eine Rückkehr zu der explosiven Lage von Anfang Juni 1967 gründen. Stimmen aus allen Erdteilen pflichteten dieser Ablehnung bei. Ein afrikanischer Staatsmann, der Außenminister der Elfenbeinküste, faßte das Problem in drei kurzen Sätzen zusammen:

<sup>4</sup> S. FR XIX/1967. S. 14 ff.

„Eine Rückkehr zum politischen Status quo in diesem Gebiet heißt so viel wie einen Vorwand hinnehmen, der uns unvermeidlich in die brutale Realität zurückführt. Der Konflikt zwischen Israel und der arabischen Welt kann nur durch eine Lösung auf dem Verhandlungswege beigelegt werden. Wenn erst einmal das Gespräch begonnen hat, kann auch eine Lösung gefunden werden.“

Seitdem haben Vertreter der gegensätzlichsten Traditionen und Kulturen ihre Stimme zugunsten einer neuen und beständigen Ordnung dieses Gebietes erhoben und gegen die Illusion, daß außerhalb eines Friedensvertrags Änderungen an der Waffenruhelinie vorgenommen werden können. Sie haben sich für vertraglich festgelegte und endgültige Grenzen ausgesprochen sowie für andere Vereinbarungen, die uns Sicherheit gegen Terror und Krieg geben, gegen die Zweideutigkeiten eines überholten Waffenstillstandes, zugunsten eines dauerhaften Friedens, der in gehöriger Weise vereinbart und vertraglich festgelegt werden muß.

Unser Standpunkt ist folgender: Es gibt keinen Weg zurück zu den explosiven und gebrechlichen Waffenstillstandsabkommen des Jahres 1949. Der Weg nach vorne, zum Frieden, ist weit offen. Unsere Aufgabe ist es, sicherzustellen, daß ein neuer Abschnitt der Zusammenarbeit und des Fortschritts, von dem man vorher weder gehört noch gesprochen hat, nun in der Geschichte des Nahen Ostens beginnen kann.

#### *Arabische Politik 1968/69*

Leider aber war die arabische Politik in den vergangenen zwölf Monaten darauf eingestellt, alle solche Möglichkeiten auszuschließen. Wenn wir uns fragen, warum im vergangenen Jahr kein Fortschritt in der Richtung des Friedens gemacht worden ist, stoßen wir auf die simple Tatsache, daß einfach keine Verhandlungen stattgefunden haben. Bei internationalen Streitigkeiten brauchen Verhandlungen nicht unbedingt einen Erfolg zu garantieren, aber fehlende Verhandlungen stellen eine eiserne Garantie für einen Mißerfolg dar. Der Grundsatz „keine Verhandlungen mit Israel“, der 1967 auf der arabischen Gipfelkonferenz in Khartum aufgestellt worden ist, wurde seitdem oft wiederholt und bildet mit seiner totalen Verstocktheit ein unüberwindbares Hindernis für den Frieden.

Der Nachdruck, den meine Regierung auf Verhandlungen legt, ist keine fixe Idee der Methode. Verhandlungen sind vielmehr das Herz und der Mittelpunkt des ganzen Problems. Eine Weigerung zu verhandeln, ist gleichbedeutend mit der Weigerung, den Frieden wiederherzustellen. Wie kann ein Übergang von fortgesetzten Feindseligkeiten zu einer friedlichen Koexistenz auf der Grundlage von diplomatischem Boykott und politischer Ächtung verwirklicht werden? Noch nie in der Geschichte unserer Zeiten sind zwei Staaten aus dem Zustand des Krieges in den Zustand des Friedens gelangt, wenn sich einer von beiden weigerte, sich mit dem andern zu Verhandlungen zusammenzusetzen. Es gibt doch Gesetze im internationalen Leben, ebenso wie es Gesetze in der Natur und in der Gesellschaft gibt. Eine Weigerung zu Verhandlungen beweist, daß keine gemeinsame politische und rechtliche Grundlage vorhanden ist, von der aus sich die Parteien einander nähern könnten, um ihre Interessen in Einklang zu bringen.

Insbesondere ist es ein Irrtum, ein Verfahren vor den Vereinten Nationen als einen Ersatz für eine bilaterale Absprache anzusehen. Das ist genau das Gegenteil davon, wofür diese Organisation geschaffen worden ist. Die UNO

ist ein Instrument, um Konflikte zu beenden, und nicht eine Arena, in der sie ausgetragen werden. Sie erfüllt ihre hohen Ziele nur, wenn sie als Brücke dient und nicht als Keil. Es gibt im internationalen Leben keinen Parallellfall für die Weigerung eines Staates, einen anderen Staat anzuerkennen, außer mit der Absicht, den Kriegszustand mit ihm aufrechtzuerhalten. Die Alternative zu einer Vereinbarung auf Grund von Verhandlungen würden günstigenfalls vage, zweideutige, unkontrollierbare Regelungen sein, die jede beliebige Interpretation erlauben. So war es mit den Vereinbarungen von 1957, die 1967 binnen weniger Stunden wie ein Kartenhaus zusammenfielen. Das Ende der Vereinbarungen von 1957 hing wesentlich damit zusammen, daß die Verantwortung der Ägypter niemals vertraglich festgelegt worden war. So erhielten wir 1967 eine bittere, unvergeßliche Lektion über die innere Bruchigkeit internationaler Garantien und auch der Versprechungen des Sicherheitsrates, solange die gegenwärtigen Verhältnisse des Machtgleichgewichtes in der Welt vorherrschen. Diese Lektion werden wir in unserer künftigen Geschichte nicht vergessen.

#### *Kein Frieden ohne Verhandlungen*

Diesen grundsätzlichen Betrachtungen müssen wir solche der Wirksamkeit folgen lassen. Die an dem Konflikt beteiligten Parteien werden die Anzeichen einer neuen Ära nur im Zusammenhang mit Verhandlungen erblicken können. Nur dann wird die Diskussion aus der rhetorischen und polemischen Phase zu konkreten, detaillierten Formulierungen aller zur Debatte stehenden Probleme gelangen. Die Verweigerung von Verhandlungen schafft eine gespannte, verdächtige und skeptische Atmosphäre. Die Bereitschaft zu verhandeln, würde den Gedankenfluß einleiten und die Phantasie zu Möglichkeiten beflügeln, vollkommen verschieden von allem, was wir bisher gewußt haben oder was wir uns zur Zeit vorstellen können. Ich übertreibe gewiß nicht, wenn ich meine, daß die Idee, ohne Verhandlungen vom Krieg zum Frieden zu gelangen, weit weniger realistisch ist als die, zum Mond zu fliegen. Der Mond ist tatsächlich bereits von Menschen betreten worden, während ein Frieden ohne Verhandlungen in der gesamten Geschichte noch nicht zustande gekommen ist. Die Grundsätze, die der Sicherheitsrat 1967 formuliert hat, können keinen Sinn oder Nutzen haben, wenn sie nicht durch Verhandlungen interpretiert und präzisiert werden. Als die ursprünglichen Befürworter und Förderer dieser Resolution sie uns als Rahmenwerk für den Auftrag des Botschafters Jarring empfahlen, stellten sie ausdrücklich fest, daß sie ein Rahmen für Verhandlungen sein solle. Vor einem Jahr sagte der amerikanische Vertreter in diesem Hause, daß der Entwurf dieser Resolution „das Skelett von Grundsätzen sein solle, mit dessen Hilfe der Friede wiederhergestellt werden könnte. Sie war nicht als selbsttätiges Mittel gedacht.“ Am 22. November 1967 sagte der Vertreter Großbritanniens, die Resolution sei „kein Aufruf für eine vorübergehende Waffenruhe oder eine oberflächliche Aushilfe. Sie spiegelt eine Weigerung wider, mit irgendeiner sogenannten Regelung verwechselt zu werden, die nur die Fortsetzung einer falschen Waffenruhe bedeuten würde.“ Er fuhr fort mit der Feststellung, daß „alles, was unternommen würde, im Rahmen eines beständigen Friedens zu geschehen habe und daß ein Rückzug dem Ziel dienen müsse, die Grenzen zu sichern“. Es wurde im Sicherheitsrat klargestellt, daß sichere und anerkannte Grenzen im Nahen Osten oder in den Verpflichtungen der Parteien untereinander niemals bestanden

haben. Deshalb müßten sie als Teil der Friedensvorbereitung von den Parteien selbst fixiert werden.

Alle Erfahrung hat den Sinn, daß die Menschen daraus lernen. Warum sollen wir nicht, statt über Theorien zu streiten, auf die Erfahrungen der letzten 28 Monate zurückblicken? Jeder mögliche Ersatz für normale Verhandlungen ist versucht worden: Sondersessionen der Generalversammlung, reguläre Sitzungen der Generalversammlung, Tagungen des Sicherheitsrates, getrennte Gespräche von UNO-Vertretern mit den Regierungen der Nahost-Länder, Gespräche zwischen vier ständigen Mitgliedern des Sicherheitsrates – alle diese Techniken und Einfälle sind ausprobiert worden –, und nichts hat uns vorwärts gebracht. Wenn diejenigen, die sich mit all diesen Aktivitäten befaßt haben, keinen wirksamen Ersatz für Verhandlungen gefunden haben, so lag es gewiß nicht an einem Mangel an Ausdauer. Es ist einfach so, daß kein solcher Ersatz existiert. Und dies nach 28 Monaten. Ich wiederhole darum mit desto größerer Überzeugung, was ich den arabischen Regierungen 1967 von diesem Platz aus gesagt habe<sup>5</sup>: „Sie haben sich wiederholt entschlossen, uns auf dem Schlachtfeld zu begegnen. Sie können es nicht ablehnen, uns auch am Verhandlungstisch zu treffen.“

#### *Aushöhlung des Waffenstillstandsabkommens*

Daß während der letzten 12 Monate keine Verhandlungen stattgefunden haben, ist ein Zeichen weiterer Entfremdung. Die Araber haben ihre methodischen Feindseligkeiten gegenüber Israel intensiviert. Dafür gab es drei Formen:

1. Der Waffenstillstand, der durch den Entschluß des Sicherheitsrates vom 6. Juli 1967 zustande gekommen war, ist fortgesetzt gebrochen und später gekündigt worden. Die formale Kündigung dieses Abkommens erfolgte in der Ansprache Präsident Nassers vom 23. Juli 1969, als er erklärte, „der Waffenstillstand kann nicht ewig währen ... und wir haben nun zu kämpfen. Wir beginnen jetzt das Werk der Befreiung. Der Sechs-Tage-Krieg ist nicht zu Ende. Der Zwei-Jahres-Krieg, der Drei-Jahres-Krieg, der Vier-Jahres-Krieg hat begonnen.“

2. Arabische Regierungen, die das Waffenstillstands-Abkommen nicht gekündigt haben, halten sich in manchen Fällen für berechtigt, den militärischen Konflikt durch terroristische Organisationen herbeizuführen. Die Handlungen solcher mordenden Terrorgruppen sind keine Folge des Krieges von 1967, sie waren vielmehr eine seiner Hauptursachen. Dieses Problem hat nichts damit zu tun, daß Israel im Gefolge des Waffenstillstands-Abkommens große Gebiete verwaltet. Angriffe von Terrorgruppen fanden schon vor dem Krieg, also vor Juni 1967, statt. Und sie würden mit weit größerer, verheerender Wirkung und vielleicht gar fatalen Resultaten fortgesetzt werden, falls sich Israel von der Waffenstillstandslinie zurückziehen müßte, bevor der Friede wiederhergestellt ist. Dazu ist Israel natürlich unter gar keinen Umständen verpflichtet.

#### *Der arabische Terror*

Art und Charakter dieser Terrorgruppen erweisen sich aus den Methoden, die sie anwenden. Da wird z. B. eine Bombe in einen Supermarkt geworfen, in dem Hausfrauen ihre Einkäufe erledigen. Da wird eine Handgranate in teuflischer Weise in einem Universitäts-Restaurant gelegt. Ein mit Dynamit beladenes Auto wird sorgsam auf einen überfüllten Markt gefahren, wo einfache und ahnungslose Menschen ihren üblichen bescheidenen Handel betrei-

ben. Passagierflugzeuge werden gewaltsam entführt oder auf dem Flughafen angegriffen, wobei ihre leichte Zerstörbarkeit den Terroristen besonders gelegen kommt. Alle diese Unternehmungen haben natürlich keine dauerhafte Wirkung. Israels Existenz wird davon nicht betroffen, heute und in Zukunft nicht. Dadurch wird kein einziger Zentimeter Boden seinen Besitzer wechseln. So wird die Ermordung unschuldiger Männer, Frauen und Kinder nicht das Mittel zu einem Ende, sondern sie ist selbst ein Endpunkt, eine Sackgasse, die nirgendwohin führt außer zu Bitterkeit und tiefem Groll. Wenn sie überhaupt zu etwas führt, dann zu Israels fester Entschlossenheit, die Waffenstillstandslinie niemals abzuändern außer durch einen endgültigen Friedensvertrag und eine vertraglich festgelegte Grenzziehung.

Was hier bedroht wird, ist nicht die Existenz Israels, sondern die Aussicht auf den Frieden. Das Ideal und Ziel dieser Terrororganisationen ist einfach, daß der Frieden aus dem Leben und den Perspektiven des Nahen Ostens verbannt werden soll. Was sie tun, deckt sich mit dem, was sie wünschen. Ihre Mission ist nicht Befreiung, sondern die Zerstörung der Freiheit, die sich ein kleiner Staat bereits erworben hat, und die Unterwerfung des gesamten Nahen Ostens unter die Geißel von Krieg und Haß.

3. Die Nichtanerkennung des Waffenstillstandes und die Zunahme der terroristischen Aktivitäten sind kürzlich durch eine Neuerung gekrönt worden. Die arabische Feindschaft gegenüber Israel hat die Grenzen überschritten, die bisher der Kriegstechnik – mit Ausnahme einiger extremer und abscheulicher Fälle – gesetzt waren. Die arabischen Terrororganisationen, die von ihren Regierungen unterstützt werden, haben alle Schranken der Zivilisation durchbrochen. Sie überfallen Flugzeuge der zivilen Luftfahrt, sie setzen unbeteiligte Passagiere fest, sie veranstalten in den Straßen Bagdads öffentliche Hinrichtungen am Galgen. Sie unterstützen einen zügellosen religiösen Haß, würdig der dunkelsten, blindgläubigen Zeiten des Mittelalters, indem sie mit wahrem Vergnügen den Brand der Al-Aksa-Moschee ausbeuten.<sup>6</sup> Sie verwickeln neutrale Staaten in ihre eigenen Grausamkeiten, und neuerdings mißbrauchen sie sogar Kinder für ihre Terrorunternehmen. Als die Nazis eine Million unserer Kinder ermordeten, hielt man das für das Äußerste, das man sich vorstellen konnte. Heute erleben wir eine Verfeinerung jener Grausamkeiten: Kinder werden als Mörder ausgebildet, zum Nutzen einer Sache, die sich ihrem Verständnis und ihrer Beurteilung vollkommen entzieht. Auf dem tiefsten Punkt unserer Entfremdung und unseres Grolles haben wir und auch andere gehofft, daß die Zukunft besser sein werde als die Vergangenheit. Nun müssen wir feststellen, daß die arabischen Führer ihre Feindseligkeit auf die kommenden Generationen übertragen.

#### *Zunehmender Antisemitismus*

Ein heftiger antijüdischer Rassismus beherrscht die arabische Erziehung und breitet sich in jeder Straße aus. Ein arabischer Schriftsteller, der nach Kairo zurückgekehrt war, veröffentlichte seine Eindrücke in der Londoner Monatsschrift „Encounter“. Hier ist ein Auszug aus seinen Beobachtungen:

„Die Ägypter reagieren ziemlich ärgerlich, wenn man ihnen unterstellt, sie wären Antisemiten. Manchmal antworten sie darauf mit dem wenig überzeugenden Argument, sie könnten nicht gut Antisemiten sein, weil sie doch

<sup>5</sup> S. FR XIX/1967. S. 32.

<sup>6</sup> S. u. S. 61.

selbst Semiten wären. Das ist natürlich absurd. Ein Besuch in den Buchläden Kairos oder auch bei den Kiosken an den Straßenecken zeigt, daß sie vollgestopft sind mit höchst boshafter antisemitischer Literatur. Das meiste davon ist übersetzt oder exzerpiert aus europäischen Büchern. Arabische Übersetzungen der berühmten ‚Protokolle der Weisen von Zion‘ finden sich überall und werden von der Regierung zitiert und verteilt durch verschiedene Propaganda- und Informationsinstitutionen. Auch Hitlers ‚Mein Kampf‘ ist ein weit verbreiteter ‚Klassiker‘. Es gibt eine Unmenge Bücher über die Schlechtigkeit der Juden überhaupt sowie über eine ‚jüdische Verschwörung‘ gegen die gesamte Menschheit. Ausgewählte Exemplare des Hasses stellen die Behauptung auf, der Jude verwende christliches und mohammedanisches Blut für seine religiösen Zeremonien, der Jude sei verantwortlich für beide Weltkriege und für zahllose frühere Unruhen in der Welt. Das führt manchmal zu einer Rechtfertigung Hitlers und Eichmanns, die als Märtyrer für eine gute Sache hingestellt werden.“ Kriege haben ihre Wurzeln in eingefleischten Vorstellungen. Wenn Präsident Nasser im August 1969 von der Notwendigkeit sprach, „Palästina mit Waffengewalt zu säubern“, so beweist er damit, daß sein Sinn immer noch den Vorstellungen anhängt, mit denen er im Mai 1967 die Verhältnisse im Nahen Osten durcheinanderbrachte. Palästina mit Waffengewalt säubern! Er spricht, als ob er vom Schicksal dazu berufen wäre, den Nahen Osten von einer Verschmutzung zu reinigen. Woher bezieht er diese Sprache? Wo haben wir sie vorher schon gehört? Was für Erinnerungen weckt sie in uns?

Die militärischen und politischen Folgen solcher bössartiger Ideen sind nun evident. Die militärischen Folgen waren die ägyptische Aufhebung der Waffenruhe, die Hinnahme und Unterstützung von Angriffen irregulärer Einheiten und die Verlagerung des Kampfes auf den Boden anderer Länder. Wenn arabische Regierungen diejenigen fördern und schützen, die Gewalttaten auf dem Hoheitsgebiet von Staaten wie Griechenland, Italien, der Schweiz, Großbritannien, der Niederlande, Belgiens, der Philippinen und der Bundesrepublik Deutschland planen oder ausführen, oder wenn arabische Regierungen es verabsäumen, solche Gewalttaten zu verurteilen und zu verhindern, dann zeigen sie ihre Verachtung nicht nur gegenüber der Souveränität Israels, sondern auch gegenüber der Souveränität der genannten europäischen und asiatischen Staaten. Sie eignen sich damit auch Methoden an und wählen Hoheitsgebiete zum Schauplatz ihrer Gewalttaten, bei denen Israel – gemäß seinen eigenen Vorstellungen von internationalem Recht – nicht willens ist, mit gleicher Münze zurückzuzahlen.

#### *Auf diplomatischer Ebene*

Die Geschichte der Diplomatie des vergangenen Jahres ist leicht erzählt. Gefolgt von anderen arabischen Staaten, brach Ägypten im Oktober 1968 die Kontakte mit Israel über die Jarring-Mission in New York ab. Im April 1969 legten die arabischen Regierungen unter Führung Ägyptens ihre Politik in schriftlichen Erwidern an Botschafter Jarring formell fest. Kairo erklärte sich zwar bereit, den Beschluß des Sicherheitsrates vom 22. November 1967 anzunehmen, weigerte sich aber zugleich, die Kampfhandlungen einzustellen, wenn die Waffenstillstandslinie von 1949 nicht vorher wiederhergestellt würde. Es gibt jedoch keinen Beschluß des Sicherheitsrates, der die Wiederherstellung jener Grenzlinie verlangt.

Der Text der ägyptischen Erwidern vermeidet es ausdrücklich, Israels Recht anzuerkennen, in sicheren und an-

erkannten Grenzen, frei von Drohungen und Gewalttaten zu leben. Kairo akzeptiert dieses Recht zwar für „jeden Staat dieses Gebietes“. Aber das ist eine Phrase, die in Theorie und Praxis Ägyptens niemals Israel eingeschlossen hat. Es sei daran erinnert, daß im Oktober 1956 – und noch manches Mal danach – Ägypten sich bereit erklärt hat, „jedem Staat der Welt“ freie Durchfahrt durch den Suezkanal zu gestatten. Jeder Staat der Welt bedeutete jeder Staat außer der ewigen Ausnahme. Die ägyptische Antwort ignoriert die ausdrückliche Weisung, zu einer Übereinkunft mit Israel zu gelangen, obwohl das der entscheidende Teil der Resolution war. Und Kairo sagt klipp und klar, daß die sichere und anerkannte Grenze Israels die sein soll, die von den Arabern 1947/48 mit Gewalt beseitigt worden ist.

Die ägyptische Antwort verweigert die Anerkennung der Tatsache, daß die Freiheit der Schifffahrt, die der Beschluß des Sicherheitsrates verlangt, auch Freiheit der Schifffahrt für Israel bedeutet. Ägypten vermeidet absichtlich eine Antwort auf die Frage Dr. Jarrings, ob es den Suezkanal und den Golf von Akaba als „internationale Schifffahrtswege“ ansieht, die auch Israel offenstehen und nicht nur denen, die Ägypten als „alle Staaten der Welt“ ansieht. Schließlich lehnt es Ägypten ab, mit Israel Verträge abzuschließen und zu unterzeichnen, die den Frieden in gegenseitigem Einverständnis herstellen. Kairo ist zwar bereit, Übereinkommen mit dem Sicherheitsrat zu treffen, mit dem es keinen Krieg führt, mit dem es keine gemeinsame Grenze hat und in dem Israels Sache nicht verteidigt oder gefördert werden kann. Nirgendwo anerkennt Ägypten die einfache Tatsache, daß seine Beziehungen zu Israel nicht nur von dem Text der Sicherheitsrats-Resolution – den es als vereinbar mit der Entscheidung von Khartum ansieht –, sondern auch durch alle herkömmlichen Normen und Prinzipien des internationalen Rechts, die Bezug haben auf die Verpflichtungen eines Staates sowie auf den Übergang vom Krieg zum Frieden, geregelt werden. Die Mission Dr. Jarrings kam im April dieses Jahres zum Stillstand. In den Sommermonaten war kein Fortgang mehr festzustellen. Die Konsultationen zwischen einigen ständigen Mitgliedern des Sicherheitsrates haben, wie zu erwarten war, zu keinen Ergebnissen geführt. Die Sowjetunion war nicht willens, von dem arabischen Standpunkt abzuweichen oder die Ansicht der Vereinigten Staaten zu akzeptieren, daß direkte Zusammenkünfte zwischen Israel und seinen Nachbarn zu irgendeinem Zeitpunkt unerlässlich sein werden, wenn eine Übereinkunft erzielt werden soll.

Der arabische Standpunkt ist mithin, daß Israel seine Sicherheit aufgeben soll, ohne dafür einen echten, normalen, dauerhaften und verpflichtenden unwiderruflichen Frieden zu erhalten. Wir werden nichts dergleichen tun. Nach 21 Jahren Belagerung und Tausenden von Jahren Kampfes, um unsere Eigenart zu erhalten und zu bewahren, können wir Israels Existenz nicht Bedingungen unterwerfen, deren Damoklesschwert über keiner anderen Nation schwebt, am wenigstens über der arabischen Nation mit ihren vierzehn Staaten und ihrer Ausbreitung über den ganzen Kontinent.

#### *Ein Programm für Sicherheit und Frieden*

Die Frage ist, ob wir aus der Sackgasse herauskommen und in die Sphäre einer vernünftigen und menschlichen Ordnung der Beziehungen gelangen können. Dieser Frage haben meine Kollegen in der israelischen Regierung und ich kürzlich erneut unsere Aufmerksamkeit gewidmet. Ich

möchte der Generalversammlung Kenntnis von unseren Ansichten geben und sie bitten, ihnen Verständnis entgegenzubringen. Vorrang vor allem hat die Erneuerung und Verstärkung des Waffenstillstandes.

Der vom Sicherheitsrat vorgeschlagene Waffenstillstand ist im Juni 1967 von den arabischen Staaten ebenso wie von Israel freiwillig angenommen worden. Seine Annahme diene damals einem dringenden arabischen Interesse, ebenso wie jetzt seine Erneuerung im Interesse der Araber liegen würde. Der Waffenruhe-Beschluß war bedingungslos und weder in der Zeit noch im Umfang begrenzt. Ohne einen vollkommenen, aufrichtigen und bedingungslosen Waffenstillstand können keine diplomatischen Verhandlungen aufgenommen werden. UNO-Beobachter können nicht dazu beitragen, einen Waffenstillstand aufrechtzuerhalten – wieviel Mühe sie sich auch geben und welche Opfer sie dafür zu bringen bereit sind –, wenn die führenden arabischen Regierungen ihn für null und nichtig ansehen.

Ich mache für die israelische Seite den Vorschlag, daß jede Regierung, die den Waffenstillstandsbeschluß vom 6. Juni 1967 angenommen hat, erneut die Verpflichtung eingehen sollte, seine einzelnen Punkte strikt zu beachten. Aber die Einhaltung des Waffenstillstandes bedingt auch praktische Maßnahmen, um ihn wirksam werden zu lassen. Ich schlage deshalb weiterhin vor, daß dazu autorisierte militärische Vertreter der Streitkräfte, die sich an der Waffenstillstandslinie gegenüberstehen, zusammenkommen sollten, um wirksame Vereinbarungen für die beiderseitige genaue Einhaltung des Abkommens zu treffen. Dieser Vorschlag entspricht vollkommen zahlreichen Präzedenzfällen.

#### *Eine neue Bemühung für den Frieden*

Die Verhinderung des Krieges ist unsere dringendste Aufgabe, aber damit ist unsere Pflicht nicht erschöpft. Der Festigung des Waffenstillstandes sollten zweckmäßige Anstrengungen folgen, einen dauerhaften Frieden herzustellen, oder eigentlich sollten diese Bemühungen schon den Waffenstillstand begleiten. Die Staaten des Nahen Ostens sollten ihre Bereitschaft erklären, einen dauerhaften Frieden herbeizuführen, ihre 21 Jahre alte Feindschaft zu beenden und auf dem Verhandlungswege detaillierte Vereinbarungen über alle Differenzen zu treffen, die es zwischen ihnen gibt. In einem Schreiben an Botschafter Jarring vom 2. April 1969 erklärte Israel, daß es „die Resolution (242) des Sicherheitsrates annimmt, deren Ziel es ist, ein Übereinkommen für die Herstellung eines gerechten und dauerhaften Friedens durch Verhandlungen und Übereinstimmung zwischen den betroffenen Regierungen zu erreichen. Die Verwirklichung der Verträge sollte beginnen, wenn Übereinkunft über alle ihre Bestimmungen erzielt worden ist.“ Bei der Diskussion der Abkommen, des Tagungsortes und der Tagesordnung der Verhandlungen sollten wir uns die guten Dienste Botschafter Jarrings zunutze machen. Vor zwanzig Jahren war es für Israel und die arabischen Staaten möglich, die nötigen Vereinbarungen zu treffen, um über ein Waffenstillstandsabkommen zu verhandeln und es zu unterzeichnen. Es sollte nicht über unseren guten Willen und unser Vermögen hinausgehen, nun auch Vereinbarungen zu treffen, um über einen Friedensvertrag zu verhandeln und ihn zu unterzeichnen. Die Außenminister Israels und der arabischen Staaten sollten ihre gleichzeitige Anwesenheit in New York dafür nutzen, zusammen mit Botschafter Jarring dieses Werk hier zu beginnen, und zwar jetzt sofort damit zu beginnen.

Israel ist zu Verhandlungen bereit, ohne irgendwelche

Vorbedingungen zu stellen. Es verlangt nicht, daß die arabischen Regierungen seine Vorschläge im voraus akzeptieren. Das Wort „unverhandelbar“ gehört nicht zu Israels Vokabularium. Sie fragen: „Was kann bei diesen Verhandlungen vorgeschlagen und diskutiert werden?“ Ich antworte: „Alles.“ Sie fragen: „Was ist von der Diskussion ausgeschlossen?“ Ich antworte: „Nichts.“ Natürlich werden wir in den Verhandlungen klarstellen, wo unsere vitalen und unverzichtbaren Interessen liegen. Aber wenn die Verhandlungen erst einmal begonnen haben, müssen sich die Partner ihrem Schicksal anvertrauen. Ihre Aufgabe wird dann nicht nur sein, Standpunkte zu vertreten, sondern sie auch mit denen der anderen auf einen Nenner zu bringen.

Israel verlangt nicht die ausschließliche oder einseitige Verwaltung der Heiligen Stätten des Christentums und des Islams in Jerusalem und ist bereit, diese Frage mit denjenigen zu diskutieren, die traditionell daran interessiert sind. Es gibt eine umfangreiche Liste von Möglichkeiten, nach der man für die Heiligen Stätten einen Status ausarbeiten könnte, der den Frieden im Nahen Osten fördert und die ganze Welt zufriedenstellt. In der Zwischenzeit geht unsere Politik dahin, daß die Heiligen Stätten des Islams und des Christentums in der Verantwortung derjenigen bleiben sollen, die sie auch heilig halten. Dieser Grundsatz ist seit 1967 stets eingehalten worden.<sup>7</sup>

#### *Der Übergang zum Frieden*

Statt über Waffenstillstandslinien zu diskutieren, sollten wir sichere und anerkannte Grenzen als Teil der Friedensbemühungen und in voller Übereinstimmung mit den durch den Friedensvertrag bestimmten Grenzen über die Streitkräfte herstellen. Es ist wichtig, mit den provisorischen Gebietsteilungen, wie sie seit 1948 üblich waren, Schluß zu machen und erstmalig eine dauerhafte Grenzziehung, die durch Sicherheitsabkommen unterstützt wird, zu verwirklichen. Eine Hauptschwäche in den Behauptungen, die Außenminister Gromyko hier heute morgen aufgestellt hat, ist, daß er völlig die vom internationalen Recht unterstützte Notwendigkeit ignoriert hat, zwischen Israel und allen angrenzenden arabischen Staaten sichere und gegenseitig in Verträgen festgelegte Friedensgrenzen zu bestimmen. Die arabischen Regierungen fügten in unser Abkommen von 1949 die Klausel ein, daß die Waffenstillstandslinien nicht mit den endgültigen Friedensgrenzen identisch seien und diese erst in gegenseitigem Einvernehmen beim Übergang zum Frieden ausgearbeitet werden müßten. Wir stehen nun vor diesem Übergang zum Frieden.

Unter Friedensbedingungen würden die Bevölkerung Israels und die palästinensischen Araber auf beiden Seiten des Jordans als Bürger souveräner Staaten in Übereinstimmung mit den im Friedensvertrag vereinbarten und abgeschlossenen Grenzen leben. Aber die geopolitische Einheit, die diesem Gebiet eigen ist, spricht für eine offene Grenze, so wie sie sich jetzt innerhalb der europäischen Gemeinschaften und auch in anderen regionalen Strukturen herausbildet. Die Freiheit der Bewegung und des Handelns, die sich in diesem Gebiet ergeben hat, sollte im Friedensvertrag bestätigt und sogar noch erweitert werden, indem man den Menschen, die an beiden Ufern des Jordans leben, ein Gemeinschaftsprinzip zubilligt. Es sollte möglich sein, unsere getrennten Hoheitsrechte mit

<sup>7</sup> Vgl. FR XIX/1967 S. 49.

unseren gemeinsamen regionalen Interessen in Einklang zu bringen.

Wir schlagen vor, daß eine Konferenz der Nahost-Staaten einberufen wird, an der auch die Regierungen, die zur Flüchtlingsfürsorge beitragen, und die dafür zuständigen besonderen Institutionen der UNO teilnehmen. Auf dieser Konferenz sollte ein Fünfjahresplan unter regionaler und internationaler Verantwortung aufgestellt werden, mit dem Ziel, das Flüchtlingsproblem im Rahmen eines dauerhaften Friedens zu lösen und die Flüchtlinge wieder einem produktiven Leben zuzuführen.<sup>7a</sup>

#### *Die Rolle der Großmächte*

Auf Grund der Unabhängigkeit, die die Staaten des Nahen Ostens erstrebt und erlangt haben, müssen sie die Förderung des Friedens als ihre eigene autonome Verantwortlichkeit ansehen. Es ist für sie zwecklos und anachronistisch, wenn sie ihre Blicke in die Ferne schweifen lassen, in der Hoffnung, daß eine Friedensregelung draußen gefunden und von dort importiert werden könnte. Der Frieden muß von israelischen und arabischen Händen errichtet werden, denn israelisches und arabisches Schicksal steht dabei auf dem Spiel. Als zu Beginn dieses Jahres eine diplomatische Aktivität mit dem Ziel begann, die Initiative und Verantwortung für die Wiederherstellung des Friedens dem Nahen Osten zu entziehen, haben wir sogleich unserer Zurückhaltung und Skepsis darüber Ausdruck verliehen. Wenn die vielgestaltigen nationalen Interessen und Rivalitäten der Großmächte auf eine regionale Spannung übertragen werden, kann das Resultat davon nicht sein, die Spannung zu mildern, sondern ihr Ausmaß noch zu vergrößern. Es ist nichts geschehen, was diese Vorhersage widerlegt hätte. Wir bitten insbesondere alle Mitgliedsstaaten um Verständnis dafür, daß es anomal und ungerecht ist, von Israel zu verlangen, Vorschläge und Ideen zu akzeptieren, die eine sowjetische Färbung haben. Die Sowjetunion hat in der Entwicklung, die zum Krieg von 1967 geführt hat, eine finstere Rolle gespielt. Indem sie dauernd zu einem Wettrüsten anreizte, indem sie sich blind mit der arabischen Politik identifizierte, indem sie den Sicherheitsrat an einer gleichen und objektiven Überprüfung der Interessen Israels behindert, indem sie Kairo falsche Informationen über einen angeblich geplanten israelischen Überfall auf Damaskus lieferte, indem sie ein widerliches Bild von Israels geistiger Erbschaft und dem Weltjudentum verbreitete – wurde die Sowjetunion praktisch Partei in dem Streit statt einer uninteressierten Quelle für Rat und Urteil. Diese Einseitigkeit fand ihren Höhepunkt im Abbruch der Beziehungen zu Israel, als Israel sich weigerte, von der Landkarte ausradiert zu werden. Ebenso parteiisch zeigte sich die Sowjetunion durch die verstärkten Waffenlieferungen nach dem Kriege und durch eine unkritische Billigung aller politischen Schritte der arabischen Staaten, die dem Frieden entgegenwirkten. Die Rede Außenminister Gromykos heute morgen läßt nicht die Absicht erkennen, von dieser Linie abzuweichen.

Wenn sie es wollen, können die Großmächte den Frieden fördern, indem sie den Waffenstillstand unterstützen, für Friedensverhandlungen eintreten, sich jeder Versuchung enthalten, den Konflikt global auszuweiten, indem sie nicht ihre eigenen Ansichten als Ersatz für ein freies Zusammenspiel der Ideen und Politik der Araber und Israelis anbieten – und indem sie den arabisch-israelischen Konflikt soweit wie möglich aus ihren eigenen wechselseitigen Beziehungen heraushalten.

<sup>7a</sup> Vgl. FR XX/1968. S. 47, Ziff. 6.

#### *Juden in arabischen Ländern*

Das Verhältnis Israels zu anderen souveränen Staaten ist im tiefsten historischen Sinne ein Teil des endlosen Dialogs zwischen dem jüdischen Volk und dem übrigen Teil der Menschheit. Es gibt da zwei Probleme, die dringend das Weltgewissen ansprechen sollten.

Der UNO-Generalsekretär nimmt in der Einleitung zu seinem Jahresbericht Bezug auf die allgemein empfundene Sorge um den hilflosen Zustand der jüdischen Minderheiten in manchen arabischen Staaten. Die Hoffnungen auf eine Besserung der jammervollen Lage der Juden im Irak, nachdem dort im vergangenen Juli ein neues Regime an die Macht gekommen war, sind völlig zunichte gemacht worden. Wieder einmal sind Juden, aber auch andere irakische Bürger, ohne öffentliches Gericht und Zeugenvernehmungen irgendwelcher Art auf der Grundlage konstruierter Anklagen zum Tode verurteilt und ermordet worden. Die jüdische Gemeinde dort lebt in Angst und Schrecken. Eine normale Existenz ist ihr verwehrt, andererseits ist es ihr aber auch nicht erlaubt, das Land zu verlassen, obwohl verschiedene Staaten ihnen die Einreise erlaubt und Asyl angeboten haben. In Syrien ist die Situation kaum besser. Und in Ägypten sind die Familienoberhäupter scharenweise eingekerkert worden.<sup>8</sup> Es wird weder Anklage gegen sie erhoben, noch besteht Aussicht auf eine baldige Entlassung. Wir appellieren an die öffentliche Meinung der Welt, etwas für diese schuldlosen und hilflosen Menschen zu unternehmen. Es möge ihnen das Recht gegeben werden, dorthin zu reisen, wo man bereit ist sie aufzunehmen, und wo sie Hoffnung haben können, ihr Leben unter menschenwürdigen Bedingungen fortzusetzen.<sup>9</sup>

#### *Juden in der Sowjetunion*

Anders ist die Lage in der Sowjetunion, sowohl in ihrer Natur wie in ihrem Ausmaß, aber auch sie ist gekennzeichnet von erbarmungsloser Feindschaft, und sie gefährdet das Überleben einer großen und alten jüdischen Gemeinschaft. Der Druck, der hier ausgeübt wird, ist nicht von der Art grober physischer Verfolgung. Dort handelt es sich eher um eine Art verfeinerter Zerstörung des geistigen, religiösen und kulturellen Lebens der jüdischen Gesamtheit. Einst wurde der Angriff gegen die sogenannten „Kosmopoliten“ geführt und gipfelte in den erschütternden Exzessen des Ärzteprozesses. Heute wird ein heftiger Kampf, unterstützt von Presse, Fernsehen und anderen Massenmedien, gegen den sogenannten „internationalen Zionismus“ geführt. Dahinter verbirgt sich die Absicht, die drei oder vier Millionen Juden der Sowjetunion geistig und kulturell zu liquidieren. Auch die antisemitische Literatur wuchert in der Sowjetunion und erweckt denselben Widerwillen aller, die sich der Geschichte des Widerstandes gegen die Naziseuche erinnern.

Die sowjetische Rolle in diesem Feldzug der Verdrehung und Verunglimpfung ist der Sowjetunion unwürdig. Wir

<sup>8</sup> Vgl. FR XIX/1967. S. 60 f.

<sup>9</sup> *Gebete für Juden der UdSSR und der arabischen Staaten*: Am 25. 12. 1969 versammelten sich in Jerusalem Tausende von Menschen an der Westmauer zu einer von Oberrabbiner Untermann geleiteten Gebetsandacht für die Juden der Sowjetunion und in den arabischen Ländern... In ganz Israel wurden an dem vom Oberrabbiner erklärten Tag des Gebetes besondere Gottesdienste in den Synagogen gehalten. Der Hauptgottesdienst in der Tel Aviver Eliahu-Hanavi-Synagoge war überfüllt. Der dortige Oberrabbiner protestierte gegen das Schweigen der Welt, angesichts der Verweigerung ihrer Grundrechte der Millionen von Juden in der UdSSR und in den arabischen Ländern. (In: „The Israel Digest“ [XIII/1]. 9. 1. 1970. p. 2.)

appellieren deshalb an sie, ihrer jüdischen Minderheit die gleichen Rechte des kulturellen Ausdrucks und Überlebens zu gewähren wie allen ihren anderen Minderheiten.<sup>9</sup>

### *Entwicklungshilfe und Freiheit der Luftfahrt*

Zwei internationale Fragen, die in dieser Debatte schon erwähnt wurden, sind für Israel von besonderer Bedeutung. Unsere internationale Aufgabe sehen wir besonders darin, gute Beziehungen zu anderen Staaten zu pflegen und auf diese Weise eine rasche Entwicklung voranzutreiben. Wir bemühen uns, mit ihnen den sozialen Fortschritt und die technischen Fähigkeiten zu teilen, die zu unserem eigenen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Wachstum so viel beigetragen haben. Diese Bemühung hat uns in enge und fruchtbare Beziehungen zu den Völkern von 70 aufstrebenden Überseestaaten gebracht, mit denen wir Abkommen und Verträge für gemeinsame Entwicklungsarbeit geschlossen haben. In der Schaffung neuer Gemeinschaften entwickeln die Menschen ihre besten und höchsten schöpferischen Kräfte. Von diesem Gesichtspunkt aus möchte ich Israels Bedauern ausdrücken, daß die UNO von ihren Mitgliedern, vor allem von den hoch entwickelten Staaten, nicht in die Lage versetzt worden ist, in der Frage der Entwicklung eine zentralere Rolle zu spielen. Das erste Jahrzehnt der Entwicklung neigt sich seinem Ende zu, und keines der angestrebten Ziele ist auch nur annähernd erreicht worden. Der Satz des wirtschaftlichen Wachstums in den Entwicklungsländern ist wenig mehr als 2,7 Prozent statt der 5 Prozent, die man vor zehn Jahren angestrebt hatte. Die UNO würde ihr Prestige vergrößert und ihre weltumfassende Rolle verbessert haben, wenn sie angesichts des Stillstandes ihrer politischen Möglichkeiten ihren Abteilungen für Entwicklungshilfe mehr Unterstützung geliehen hätte. In den entsprechenden Ausschüßberatungen wird meine Delegation alle Vorschläge kritisieren, die dahin zielen, „Forschungen“ anzustellen, statt konkrete Aufgaben zu erfüllen. Wir wissen genau, welches die Probleme sind. Die Frage ist nicht, sie ausfindig zu machen, sondern einen Weg zu finden, um sie zu lösen.

Der zweite Punkt bezieht sich auf die Freiheit der Luftfahrt. Die historische Landung auf dem Mond war letztlich eine Folge der Tatsache, daß es dem Menschen früher gelungen ist, das Problem des Fliegens zu meistern. Ist es nicht ein unerträglicher Gedanke, daß das Jahr der „Apollo 11“-Rakete auf der Erde ein Rekordjahr für die gewaltsame Entführung von Flugzeugen war? In den wahllosen Methoden ihrer Kriegführung haben die arabischen Terroristen nicht vor den Maschinen der zivilen Luftfahrt aus Gebieten, die weit weg von dem Konflikt liegen, haltgemacht. Als ob das nicht schon genug wäre, hat sich die Geißel der Entführung von Flugzeugen nun auch als Instrument des politischen Terrors in unser Gebiet verlagert. Zweimal im vergangenen Jahr sind zivile israelische Flugzeuge mutwillig mit Bomben und Maschinen-gewehren angegriffen worden, während sie auf einem Flughafen abgestellt waren. Unschuldiges Leben ist getötet worden, und die Passagiere waren dabei unbeschreiblichen Gefahren ausgesetzt. Nur wie durch ein Wunder sind diese Flugzeuge, deren Treibstofftanks bis an den Rand gefüllt waren, nicht explodiert. Die Folgen davon wären schrecklicher gewesen, als man sie sich vorstellen könnte. Es ist etwas mehr als ein Jahr her, daß ein israelisches Flugzeug mit Gewalt von seinem Kurs abgebracht worden ist, der von einem internationalen europäischen Flughafen nach Israel ging. Die Piloten wurden mit der Pistole im Nacken gezwungen, in Algier zu landen. Die

Passagiere und die Mannschaft wurden zögernd entlassen, die Männer israelischer Nationalität, Passagiere wie Mannschaft, wurden 39 Tage lang festgehalten. Erst vor wenigen Wochen wurde ein ausländisches Flugzeug auf einem internationalen Flug mit Maschinenpistolen gezwungen, nach Damaskus zu fliegen, wo Passagiere und Mannschaft mit knapper Not durch den Notausgang ins Freie gelangten, bevor eine Bombe, die die Terroristen im Flugzeug angebracht hatten, explodierte. Auch hier wieder sind nicht alle Passagiere entlassen worden. Zwei israelische Staatsangehörige, die an Bord waren, einer davon ein bekannter Professor der Medizinischen Fakultät der Hebräischen Universität, werden noch immer gewaltsam in Damaskus zurückgehalten. Weitere Fälle von politischer Entführung, insbesondere diejenigen, die Abessinien betreffen, sind den Mitgliedern der UNO nicht unbekannt.

Israel teilt die Ansicht, daß diese Entwicklung eine neue Herausforderung der UNO sowie der offiziellen und halb-offiziellen Institutionen bedeutet, die mit der zivilen Luftfahrt befaßt sind. Es gäbe Gelegenheit genug für mehr internationale Zusammenarbeit im Sektor der Verwaltung wie der Gesetzgebung. Die israelische Regierung ist Mitglied der Konvention von Tokio. Wir verfolgen mit großer Aufmerksamkeit die Bemühungen, die angestellt werden – sowohl in der Internationalen zivilen Luftfahrtorganisation wie auch anderswo –, um die internationalen Möglichkeiten zu verbessern, die sicherstellen, daß, wenn ein Flugzeug entführt wird, die Passagiere und die Mannschaft ausnahmslos in die Lage versetzt werden, ihre Reise ohne Verzögerung fortzusetzen und daß die Schuldigen für den Piratenakt vor Gericht gestellt werden.

In einer früheren Zeit der Geschichte, die sich durch mehr Ritterlichkeit auszeichnete, wurden Seepiraten allgemein als „Feinde der Menschheit“ betrachtet. Niemand gewährte ihnen Asyl oder Unterkunft. Eine rasche Gerichtsbarkeit streckte sie nieder, wo immer sie gefaßt wurden. Die neuen Piraten der Luft sind ebenfalls Feinde der Menschheit und sollten von der Gemeinschaft der Völker nicht anders behandelt werden. Wäre es nicht ein groteskes Paradoxon, wenn man einen Staat, der in flagranter Weise gegen solche internationalen Grundsätze verstößt, etwa in den Sicherheitsrat aufnähme, um ihn dort als Hüter des Friedens und der internationalen Sicherheit fungieren zu lassen?

### *Mannigfaltigkeit im Nahen Osten*

Die arabische Ansicht über Israel und den Nahen Osten wird dadurch verzerrt, daß sich die Araber weigern, zwei wesentliche Elemente unseres Gebietes in Betracht zu ziehen. Das erste ist die Tiefe und Ursprünglichkeit der historischen Kräfte, die unser Volk mit dem Land Israel verbinden. Vieles in der Menschheitsgeschichte ist unverstänlich, wenn man diese Beziehung nicht in Rechnung stellt. Wenn man Israel und alles, was von Israel ausströmte, aus der Geschichte des Nahen Ostens entfernt, dann nimmt man dieser Geschichte ihre zentralen Erlebnisse. Wir haben hier den einzigen Staat der Welt, der wie vor 3000 Jahren dieselbe Sprache spricht, denselben Glauben hat und dasselbe Land bewohnt. Und unsere Nachbarn sprechen davon, als handle es sich um eine plötzliche unorganische Eruption, die man durch Überredung zum Verschwinden bringen könnte. Die politischen und geistigen Führer Arabiens haben nie versucht – und wenn auch widerstrebenden Geistes –, die Faktoren zu prüfen, die Israel zu einem integrierenden Bestandteil der vergangenen Geschichte, der realen Gegenwart und des künftigen

Schicksals des Nahen Ostens machen. Sie müssen endlich damit zurechtkommen: nicht nur mit einer Gemeinschaft von Juden oder Israelis, sondern mit einem souveränen Staat Israel von ausgeprägter Eigenart und Individualität, der eine Tradition und Auffassung in sich trägt, die von der arabischen Tradition und der arabischen Auffassung verschieden sind. Israel kann ein guter Nachbar der arabischen Welt sein. Aber es kann nicht ein Teil von ihr sein.

Hiermit hängt das zweite Problem zusammen, das der Mannigfaltigkeit des Nahen Ostens. Dieser Raum kann nicht von den Arabern allein ausgeschöpft werden. Seine Größe in der Vergangenheit und seine Berufung für die Zukunft liegen in der Mannigfaltigkeit des Glaubens, der Kultur, der Sprachen und der Gesellschaften, nicht zuletzt auch der souveränen Staaten, aus denen sich sein heutiges Leben zusammensetzt. Er ist kein monolithischer Block, sondern ein Mosaik, er ist die Wiege und die Heimat von mehr Nationen als nur einer. Das Problem ist, wie man

eine friedvolle Harmonie von Staaten zustande bringen soll, die verschiedenen Ursprungs sind und doch gemeinsame Interessen haben und die in gleichrangiger Vernunft und Gerechtigkeit zum Bild des Nahen Ostens gehören.

Es gibt Grund genug für eine tiefe Beunruhigung, aber nicht für eine fatalistische Verzweiflung. So etwas wie einen unversöhnlichen Konflikt gibt es in der Geschichte nicht. In unserer eigenen Generation sind tiefverwurzelte und „traditionelle“ Feindschaften zwischen den Völkern dahingeschwunden. Neue Formen und Perspektiven in der internationalen Zusammenarbeit haben sich entwickelt. Die Weltöffentlichkeit sollte die arabischen Regierungen aufrufen, eine Feindschaft aufzugeben, die den weltumfassenden und einigenden Strömungen des 20. Jahrhunderts zuwiderläuft. Wenn das geschieht, wird der Nahe Osten eine Zukunft haben, die größer ist als seine Vergangenheit, erfüllt von einer neuen und weiten Vision – eine fortgesetzte Hoffnung, die sich auf fortgesetzte Leistung gründet.

## II Britische Regierungsansichten

### A Aus den Reden des britischen Außenministers Michael Stewart vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen vom 22. 9. und vom 30. 10. 1969

Diese beiden Erklärungen entnehmen wir dem „London Press Service – Verbatim Service“ und geben daraus Abschnitte, die den Mittleren Osten betreffen, in Übersetzung wieder.

#### a) Vom 22. 9. 1969<sup>1</sup>

12. Ich wende mich nun einem anderen, weit wichtigeren Problem zu – dem Mittleren Osten. Seitdem wir vor einem Jahr darüber diskutiert haben, hat es zwar viel diplomatische Aktivität, aber leider wenig Fortschritte gegeben. In der Zwischenzeit sind die Gewalttätigkeiten weitergegangen. Die Waffenstillstandslinien sind tatsächlich zusammengebrochen. Es hat viele Gewaltakte gegeben, bei denen Hunderte ihr Leben verloren haben und Tausende auseinandergerissen und entstellt worden sind. Diese Gewalttätigkeiten machen ein künftiges Abkommen noch schwieriger. Doch ist eine umfassende politische Regelung wesentlich.

13. Lassen Sie mich einiges über Methode, Form und Inhalt einer Regelung sagen. Zur Methode: Wir hatten gehofft, daß die geduldige Arbeit von Dr. Jarring Erfolg haben würde. Es lag jedoch sicher nicht an ihm, daß sie bisher erfolglos war [s. u. S. 32]. Anfang dieses Jahres war vorgeschlagen worden, daß die Vertreter der Vereinigten Staaten, der Sowjetunion, Frankreichs und Großbritanniens sich zusammensetzen sollten. Diesen Vorschlag haben wir damals gern aufgenommen. Seitdem haben Gespräche zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion stattgefunden. Inzwischen vertritt meine Regierung den Standpunkt, daß wir hinsichtlich der Methode einer Regelung nicht dogmatisch sein sollten.

Seien es Konsultationen von vier oder zwei Mächten, die Bemühungen von Dr. Jarring können, in Zusammenarbeit mit diesen, nur nützlich sein: und wenn, in irgendeinem Stadium, die betroffenen Parteien mit Hilfe von Dr. Jarring in Gespräche eintreten könnten, wäre das um so besser. Nach unserer Ansicht sollte niemand sagen: „Wir schließen eine bestimmte Methode aus“ oder „Wir bestehen nur auf einer Methode, und zwar nur auf einer allein“. Falls sich zu irgendeinem Zeitpunkt eine Methode als undurchführbar erweisen sollte, müssen wir alle bereit sein, auch andere Methoden zu versuchen.

14. Zur Form der Regelung: Diese muß allen Parteien die unaufhebbaren Verpflichtungen auferlegen, in Frieden miteinander zu leben und die Bedeutung einer Respektierung der vom Sicherheitsrat verabschiedeten Resolutionen anzuerkennen. Der Inhalt der Regelung muß alle Bestimmungen der wichtigen Resolutionen, die im November 1967 verabschiedet worden sind, wirksam werden lassen. – Rückzug, sofortiger und andauernder Frieden, eben alle Punkte dieser Resolution. Das Problem war, aus dieser Resolution ein arbeitsfähiges Paket, ein Programm oder gleichlautende Listen von Aktionen zu bilden, die von den Parteien durchgeführt werden sollen – welchen Ausdruck Sie auch immer verwenden wollen –, und die sicherstellen würden, daß alle Bestimmungen der Resolution ausgeführt werden. Nun bedeutet aber die Resolution respektieren folgendes: Wenn irgend jemand, irgendeine Nation, versucht, ein solches Arbeitspaket zu erstellen, muß er sich sagen: „Ich will nicht einen bestimmten Vorschlag zurückweisen, bloß weil ich denke, er könnte einer der betroffenen Parteien, die ich möglicherweise begünstige, zuwider sein. Ich sollte mich besser bei jedem Vorschlag fragen: „Ist es fair, ist es durchführbar, wird es

<sup>1</sup> Aus: Mr. Stewart at UN – Full Text. In: London Press Service (Verbatim Service [234/69]), p. 3 sq.

dauerhaft sein, ist es in Übereinstimmung mit der Resolution des Sicherheitsrats?“ Dies ist der Geist, in dem jeder, der bei der Lösung des Problems irgendeine Rolle zu spielen versucht, unbedingt an seine Aufgabe herangehen muß: Und die betroffenen Parteien müssen erkennen, daß dies so ist; sie müssen damit rechnen, daß jede Nation, ob in Viermächte- oder Zweimächtegesprächen, oder jedes andere Forum allein als Fürsprecher agieren kann. Sie selbst jedoch müssen darüber hinaus konstruktiver arbeiten.

## b) Vom 30. 10. 1969

Entnommen dem „London Press Service – Verbatim Service“ (275/69) vom 30. 10. 1969:

*Mittlerer Osten: Mr. Stewart.*

*Es folgen Auszüge aus Mr. Stewarts Bemerkungen über den Mittleren Osten in seiner Rede zur Eröffnung der außenpolitischen Debatte im Unterhaus am Donnerstag, den 30. Oktober 1969:*

*(Diese Auszüge behandeln die Probleme des Mittleren Ostens im allgemeinen, die Frage der Waffenlieferungen und die Beziehungen zu Libyen.)*

Ich möchte nun die Stellung der Regierung Ihrer Majestät zum Problem des Mittleren Ostens umreißen.

Vor allem ist es unbedingt notwendig, daß eine politische Regelung gefunden wird. Wenn einige Länder in diesem Gebiet sich vorstellen sollten, daß sie durch eine bloße Verlängerung der derzeitigen Lage irgend etwas zu gewinnen hätten, so befinden sie sich nach meiner Auffassung in einem unheilvollen Irrtum; denn solange die derzeitige Lage anhält, werden sich die Standpunkte sowohl in Israel als auch in den arabischen Ländern stetig weiter verhärten, und das wird eine abschließende Regelung erschweren. Wir sehen das bereits an gewissen Ereignissen, die sich in der arabischen Welt zugetragen haben. Ich glaube, daß es gegenwärtig niemanden in diesem Lande gibt, der nicht große Sympathie für die Regierung und das Volk des Libanon empfindet. Wir unterhalten mit dem Libanon seit langem freundschaftliche Beziehungen. Seine Beteiligung an den den Mittleren Osten im ganzen angehenden kulturellen und materiellen Problemen war für den Mittleren Osten eine große Hilfe, und wir sollten hoffen, daß die Libanesen in Zusammenarbeit mit ihren arabischen Nachbarn – denn dies ist eine arabische Angelegenheit – bald in der Lage sein werden, in ihrem Land den gewohnten Frieden und Wohlstand wiederherzustellen.

Aber was dort geschieht und was in einigen anderen Teilen der arabischen Welt geschehen ist, zeigt, daß eine politische Regelung in naher Zukunft gefunden werden muß; andernfalls werden sich die Standpunkte so sehr verhärten, daß eine solche Regelung niemals möglich sein wird. Ich glaube, es ist angemessen, die Regierung von Israel darauf hinzuweisen, daß sie diesem Aspekt der Lage besondere Aufmerksamkeit widmen sollte. Ich werde versuchen, in meinen Ausführungen nicht als Anhänger Israels oder der arabischen Staaten aufzutreten, weil ich überzeugt bin, daß das vordringlichste Interesse unseres Landes, nicht nur moralisch, sondern auch materiell, in einer Regelung liegt, der beide Seiten zustimmen. Für uns und für die Menschheit hat dies viel größere Bedeutung, als ein Versuch haben könnte, der einen oder der anderen Seite in dem einen oder dem anderen Punkt irgendeinen bestimmten Vorteil zu verschaffen . . .

Ich habe betont, wie ungeheuer wichtig es ist, daß eine Regelung bald erreicht wird, bevor die Standpunkte sich so weit verhärten haben, daß keine Regelung mehr möglich ist, und ich habe gesagt, daß dies im Interesse der Länder jener Region liegt – wie das Beispiel des Libanon zeigt – sowie im Interesse Großbritanniens und vieler anderer Länder, und nicht zuletzt im Interesse der sehr vielen Flüchtlinge, die in großer Armut leben und von internationaler Unterstützung abhängen.

In welchem Verfahren könnte man eine solche Regelung erreichen? Ich glaube, daß die Resolution des Sicherheitsrats von 1967 die Grundlage sein muß. Es war seither stets das Gebot der Politik, zu versuchen, daß diese Resolution in einen regelrechten Zeitplan von Maßnahmen umgesetzt wird, die von allen beteiligten Parteien auszuführen sind; seinen Abschluß würde die Vollstreckung der ganzen Resolution bilden und nicht nur jener Teilstücke, die der einen oder der anderen Seite gefallen.

Wir hatten gehofft, daß Dr. Jarrings Vermittlung dies zustande bringen würde, aber bis jetzt ist er nicht erfolgreich gewesen.<sup>2</sup> Infolgedessen hielt es die Regierung Ihrer Majestät für richtig, an den 4-Mächte-Gesprächen teilzunehmen, deren Ziel es ist, in gemeinsamer Beratung ein Gremium für die Orientierung und Vorschläge an Dr. Jarring zu bilden, das ihn in die Lage versetzen soll, seinen Auftrag in die Wirklichkeit umzusetzen.

Eine Zeitlang waren die 4-Mächte-Gespräche unterbrochen, während zwei Mächte – die USA und die Sowjetunion – miteinander verhandelten. Ich glaube, ich kann sagen, daß sie einen gewissen Fortschritt erzielten, aber noch nicht einen so großen Fortschritt, daß er eine Regelung des Problems bewirken wird. Daher halte ich es für richtig, daß die Vier-Mächte bald wieder zusammentreten und versuchen sollten, Dr. Jarring durch eine wirksame Orientierung zu unterstützen.

Worin diese Orientierung bestehen sollte? . . . Es scheint mir, daß ein wesentlicher Punkt im Rahmen einer Regelung, ein wesentlicher Punkt in allen Vorschlägen, die Dr. Jarring oder ein anderer den beteiligten Parteien übermitteln kann, der ist, daß es, wie die Sicherheitsrats-Resolution selbst sagt, zu einem gerechten und dauerhaften Frieden kommen muß, mit allem, was dieser Begriff einschließt – und dazu gehört . . . eine eindeutige Anerkennung von Israels Recht auf seine Existenz . . .

Nach den informellen oder halb informellen Zusammenkünften in New York, die ich genannt habe, wurde ein kurzes Kommuniqué herausgegeben. Einer der Punkte des Kommuniqués – und die vier ständigen Mitglieder der Arbeitsgruppe bekannten sich alle zu ihm – war eine eindeutige Bestätigung von Israels Recht, als ein Staat im Mittleren Osten zusammen mit seinen Nachbarn zu existieren. Es bezeichnet die Schwere der Tragödie des Mittleren Ostens, daß man eine solche Anerkennung als bedeutungsvoll zu betrachten hat. Man könnte meinen, es wäre dies als selbstverständlich vorauszusetzen, aber unter den gegebenen Umständen war es, glaube ich, ein bedeutungsvoller Schritt, daß alle vier ständigen Mitglieder es eindeutig akzeptierten. Und gewiß möchte weder die Regierung Ihrer Majestät noch eine andere der vier Mächte von der Feststellung wieder abkommen, daß ein wesentliches Element einer künftigen Regelung sein wird die unzweideutige Anerkennung nicht nur von Israels Recht auf seine Existenz, sondern auch von seinem Recht darauf, im Friedenszustand zu sein, mit allem, was dar-

<sup>2</sup> s. o. S. 30.

aus folgt, daß man sich im Friedenszustand befindet: der Benützung der internationalen Wasserwege und allem weiteren . . .

Ich habe bereits gesagt, daß ein Mensch in unserem Land außerordentlich schwer die Tatsache begreifen kann, daß die arabischen Länder nicht bereit sind, in unmittelbare Gespräche mit Israel einzutreten . . .

Ich glaube nicht, daß wir oder Israel, weil der Weg direkter und unmittelbarer Verhandlungen jetzt nicht gangbar ist, deshalb sagen sollten, daß wir einen anderen Weg nicht beschreiten werden [s. o. S. 30]. Wir sollten uns – meine ich – daran erinnern, daß dieses Problem nicht nur mit dem Maßstab der Vernunft behandelt werden kann. Dahinter stehen tiefes Mißtrauen und Haß auf beiden Seiten, die wir zu gegebener Zeit überwinden müssen . . .

Ich weise nochmals darauf hin, daß ich es für einen großen Fortschritt hielte, wenn die arabischen Länder erklärten: „Wir werden direkt mit Israel verhandeln.“ Aber ich möchte auch sagen, daß Israel einen Fehler beginge, wenn es erklärte, daß es keinen Schritt zu einer Regelung machen wird, weil die Araber eine solche Bereitschaft nicht erkennen lassen. Das ist nicht der Geist, in dem die Antwort gefunden werden kann.

Ich habe besonders betont, daß einen Teil einer jeden nützlichen Orientierung für Dr. Jarring der Grundsatz eines gerechten und dauerhaften Friedens bilden muß. Einen weiteren Bestandteil müssen sichere und anerkannte Grenzen zwischen Israel und seinen Nachbarn bilden. Drittens – und das wird der einen Seite willkommener sein als der anderen – darf es am Rückzug der Truppen Israels vom Territorium seiner Nachbarn überhaupt keinen Zweifel geben. Gerade in diesem Punkt haben die arabischen Länder gegenüber den israelischen Absichten tiefes Mißtrauen bekundet. Auf diesen Punkt vor allem muß die israelische Politik hingewiesen werden. Ist es möglich, auf irgendeine Weise Israels nachdrückliche und legitime Forderung auf einen gerechten und dauerhaften Frieden und Sicherheit in Übereinstimmung zu bringen mit der nachdrücklichen und legitimen Forderung der arabischen Länder auf Truppenabzug? Es sollte nicht unmöglich sein. Ein weiterer Bestandteil, den eine solche Orientierung enthalten muß, ist ein echter Fortschritt zur Linderung der Notlage der Flüchtlinge.

Ich glaube nicht, daß es möglich wäre, ein Paket zusammenzustellen, das alle diese Anforderungen erfüllen würde, ohne die Bereitschaft auf seiten aller beteiligten Parteien, sich mit weniger als 100 % von dem zufriedenzugeben, was sie verlangen. Und ich bin überzeugt, daß sie dies alle wissen. Die Frage, die sie alle sich selbst zu stellen haben, lautet: Wenngleich eine Regelung ihnen weniger als 100 % von dem bringen würde, was sie wirklich wollen, ist nicht doch eine Regelung in erreichbarer Nähe, die für sie alle unendlich besser ist als die Verlängerung dessen, was sich jetzt zuträgt? Es scheint mir, daß vor allem dies Großbritannien angeht. Wir, deren Interesse als das einer großen Handelsnation, nicht durch irgendeine uns besonders auszeichnende Tugend, sondern als einfache Tatsache, das gemeinsame Interesse der Menschheit sowie eine auf Übereinstimmung beruhende, anwendbare und dauerhafte Regelung ist, wir müssen in den 4-Mächte-Gesprächen versuchen, genügend Übereinstimmung herzustellen, damit Dr. Jarring mit begründeten und nützlichen Vorschlägen versehen wird, die er beiden Parteien vorlegen kann. Wir wollen hoffen, daß die beteiligten Parteien sich klarmachen, wie viel sie zu gewinnen haben von einer sofortigen Regelung, aber auch,

daß ihnen allen das endgültige Verhängnis bevorsteht, wenn sie diese Gelegenheit verpassen.

*Waffenlieferungen.* Nachdem ich vom Mittleren Osten gesprochen habe, möchte ich noch auf die Politik der britischen Waffenlieferungen in dieses Gebiet eingehen. Hierbei muß ich das Haus an die Grundsätze erinnern, die ich als Leitprinzip dieser Politik darlegte, als ich in der Debatte vom 17. Juni sprach. Erstens: Die Regierung Ihrer Majestät befolgt das Prinzip, die Details der einzelnen Waffengeschäfte nicht offenzulegen. Wir haben uns fest hieran gehalten, und ich glaube, daß wir recht daran tun. Zweitens: Unmittelbar nach dem Krieg im Mittleren Osten von 1967 war es unsere Politik, keinem Land im Mittleren Osten Waffen zu verkaufen. Wir hätten an dieser Politik festgehalten, wenn alle anderen Mächte das gleiche getan hätten. Da dies nicht der Fall war, mußten wir nun sagen, daß wir jedes einzelne Gesuch nach seiner Angemessenheit beurteilen müssen; und unter „seiner Angemessenheit“ verstehe ich zwei Dinge: Erstens: Wir wünschen nicht, daß im Mittleren Osten eine Lage entsteht, in der eine Nation sich ihrer militärischen Überlegenheit so sicher ist, daß sie sich zu einer raschen und gewalttätigen Militäraktion versucht fühlen könnte. Zweitens: Bei der Entscheidung über das Ja oder Nein zu jedem einzelnen Gesuch ist eine Frage, die wir in Betracht ziehen müssen – wahrscheinlich die Hauptfrage – die, was die Wirkung unserer Antwort, ob Ja oder Nein, auf die Aussichten einer friedlichen Regelung sein wird.

Es wäre nicht richtig, unsere Entscheidung in jedem einzelnen Fall bekanntzumachen. Ich muß das Haus bitten, daß es überzeugt ist, daß wir, wenn wir solche Entscheidungen treffen, sehr genau darauf achten, was die Wirkung auf die Aussicht einer Regelung sein wird und ob wir zu einem bestimmten Gesuch ja oder nein sagen sollten.

Da ich das Thema Waffen erwähnt habe, ist es folgerichtig, daß ich nun auf die Beziehungen zwischen der Regierung Ihrer Majestät und der neuen Regierung in Libyen eingehe.

Mr. Christopher Mayhew (Woolwich, East): Könnte nicht mein sehr ehrenwerter Freund versuchen, die Vier-Mächte davon zu überzeugen, daß sie ein wenig weitergehen sollten als nur bis zur Aufstellung eines Zeitplans für die Erfüllung der Resolution des Sicherheitsrats, wie er andeutete? Könnten sie nicht auch darin übereinkommen, daß sie alle Waffenlieferungen an ein Land im Mittleren Osten unterbinden, sei es Israel oder ein arabisches Land, wenn dieses Land nicht mit den Friedensvorschlägen der Vier-Mächte übereinstimmt?

Mr. Stewart: Der ehrenwerte Abgeordnete wird sich darüber klar sein, daß wir zunächst Übereinstimmung über 4-Mächte-Vorschläge erzielt haben müssen, bevor wir in solchen Ausdrücken sprechen können. Ich schließe das nicht aus, was er sagte, und ich möchte hoffen, daß wir, wenn die Vier-Mächte sich über die wichtigsten Grundlagen einer Regelung verständigen können, uns auch über eine Politik gegenseitiger Beschränkung der Waffenlieferungen einigen können.

Mr. Jeremy Thorpe (Devon, North): Haben wir daraus zu schließen, daß keine Initiative ergriffen wurde, um eine 4-Mächte-Übereinkunft zu erreichen? Wenn ich nicht recht habe und eine solche Initiative ergriffen wurde, können wir erfahren, wer nicht bereit ist, einer Übereinkunft beizustimmen?

Mr. Stewart: Die Lage ist die, daß wir unmittelbar nach dem Krieg die einseitige Entscheidung trafen, daß wir nicht dorthin liefern würden. Wir hätten an dieser Entscheidung festgehalten, wenn unser Beispiel befolgt worden wäre. Seither habe ich Unterhaltungen, zum Beispiel mit meinem Kollegen Herrn Gromyko, geführt, aus denen hervorgeht, daß es möglich wäre, eine Übereinkunft über die Waffen zu erzielen, wenn wir eine Regelung in den Hauptfragen erzielen, die im Mittleren Osten strittig sind. Offen gesagt glaube ich, daß es schwie-

rig sein wird, eine gemeinsame Politik der Waffenlieferungen unter den Vier zu erreichen, wenn wir nicht auch eine gemeinsame Politik in der Hauptfrage haben. Wenn wir eine gemeinsame Politik in der Hauptfrage erreichen könnten, würde ich die Aussicht einer Vereinbarung über Waffenlieferungen im allgemeinen nicht pessimistisch beurteilen.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Drei letzte Absätze über die Beziehungen Großbritanniens zu Libyen sind in dieser Wiedergabe nicht enthalten (Anm. d. Red. d. FR).

## B Tischrede zum Balfour-Tag in Tel Aviv, 1. November 1969<sup>1</sup>

*Von Staatsminister George Thomson, M. P.*

„Es ist meine Absicht, heute abend in Verbindung mit dem Jahrestag der Balfour-Erklärung<sup>2</sup> – die einer der historischen Meilensteine auf dem Weg zur Gründung des Staates Israel ist – die Bande der Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern neu zu bekräftigen. Ich will Sie jetzt mit den Untersuchungen der unter Historikern so sehr umstrittenen Geschichte dieser Erklärung nicht aufhalten; vielmehr möchte ich Ihre Aufmerksamkeit ein paar Minuten auf die gegenwärtigen Bande zwischen Britannien und Israel lenken.

Die anhaltende Stärke dieser Bande ist in sehr vielen Bereichen offensichtlich. Aber nirgends ist sie augenfälliger und greifbarer als auf dem Gebiet des Handels. Sicher wissen Sie alle sehr wohl über das Gedeihen unseres gegenseitigen Handels Bescheid. Was uns angeht, so haben wir alle Hoffnung, daß unsere Exporte nach Israel in diesem Jahr die 100 Millionen [englische] Pfund-Grenze überschreiten werden, was eine Zunahme von ungefähr 20 % gegenüber dem Betrag des vergangenen Jahres darstellt. Das ist ein auffallender Erfolg, der zu einem sehr großen Teil den zahlreichen Bemühungen vieler der sehr unternehmenden Geschäftsleute in unseren beiden Ländern zu verdanken ist. In bezug auf mein eigenes Land denke ich an die Erfolge des Israel Committee of the British National Export Council seit seiner erst vor ein oder zwei Jahren erfolgten Gründung. Ich freue mich, heute abend Marcus Sieff, den Ersten Vorsitzenden dieser Körperschaft, unter Ihnen zu sehen. Und ich möchte seinem Nachfolger, Jan Lewando, zu der tatkräftigen und erfolgreichen Art beglückwünschen, in der er die Arbeit des Committee's vorangebracht hat.

<sup>1</sup> Aus dem englischen Originaltext übersetzt von Dr. Elisabeth Huber-Havemann/Luzern.

<sup>2</sup> Vgl. Chaim Weizmann: *Memoiren*, Das Werden des Staates Israel. Hamburg 1951, S. 309: ... Am 2. November erließ Balfour, nach einer abschließenden Unterredung im Kabinett, jenes berühmte Schreiben, das als Balfour-Deklaration bekanntgeworden ist. Es war an Lord Rothschild gerichtet. In einer früheren Besprechung hatte mich Balfour gefragt, an wen die bevorstehende Erklärung gerichtet werden sollte. Ich schlug Lord Rothschild vor, weil ich Präsident der Englischen Zionistischen Föderation war. Der Text lautete: *Die Regierung sieht die Errichtung einer Nationalen Jüdischen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk mit Wohlwollen an und will nach Kräften die Ausführung dieses Vorhabens erleichtern helfen, unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß nichts geschieht, was die bürgerlichen oder religiösen Rechte der bereits in Palästina bestehenden nichtjüdischen Gemeinden beeinträchtigt oder die Rechte und den politischen Status der Juden in irgendeinem andern Land.* (Anm. d. Red. d. FR.)

Ich bin sicher, Sie alle wünschen ihnen und ihren Kollegen, gemeinsam mit mir, für die großen Dienste zu danken, die sie für die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern geleistet haben.

Als mein Kollege, Mr. Wedgwood Benn, vor genau einem Jahr die Balfour-Vorlesung hielt, betonte er nachdrücklich unser beiderseitiges Interesse an technologischer und wissenschaftlicher Forschung und Industrie. Dieses gemeinsame Interesse hat zu der einmaligen größten britischen Ausstellung geführt, die je in Israel veranstaltet werden soll. Ich meine damit die britische wissenschaftliche Maschinenbau-Ausstellung, die nächsten Monat hier in Tel Aviv stattfindet. Dort wird hochentwickelte britische Maschinenbau- und wissenschaftliche Ausrüstung im Werte von über einer Million [englischen] Pfund gezeigt werden. Gleichzeitig wird dort ein Symposium von vier hervorragenden britischen Wissenschaftlern gehalten werden.

Auch die Exporte Israels nach Großbritannien haben eine ebenso merkbare Zunahme zu verzeichnen. Wie Sie wissen, exportieren Sie ungeheure Mengen von Citrus- und anderen Früchten und Gemüsen in unser Land wie auch eine große Vielzahl von Fertigprodukten. Die erste Art dieser Ausfuhr hat, wenn ich so sagen darf, eine kleine Palastrevolution bei uns in Großbritannien, in meinem eigenen Hause auch, hervorgerufen. Als ich das erste Mal hier israelische Avocados gekostet hatte, konnte ich sie mir in Großbritannien keineswegs leisten. Jetzt nehmen Hausfrauen in ganz Großbritannien höchst wahrscheinlich einen israelischen Avocado zum Mittagstisch am Wochenende mit nach Hause. Bis vor kurzem war dieses Gemüse ein Luxusgegenstand, der das Budget der meisten Menschen bei weitem überstieg. Jetzt sind sie, dank der israelischen Initiative, diese neuen Ernten einem widerspenstigen Boden abzurufen, ein selbstverständlicher Teil des britischen Speisezettels.

Großbritannien begrüßt auch die Einfuhr von israelischen Manufakturwaren. Kurz, unser beiderseitiger Handel ruht auf festem Grund, denn unsere entsprechenden Wirtschaftslagen ergänzen sich weitgehend. Und es sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß der Umfang des anglo-israelischen Handels sich weiterhin auffallend entwickeln wird.

Ich habe schon auf die weniger greifbaren Bande zwischen unseren Ländern hingewiesen. Durch die im Juni erfolgte Unterzeichnung des ersten anglo-israelischen Kultur-Abkommens wurden die schon bestehenden

freundschaftlichen Beziehungen auf den Gebieten der Erziehung, der Künste und der wissenschaftlichen und medizinischen Forschung zwischen Großbritannien und Israel besiegelt. Es wird wohl in Kürze ratifiziert werden. Wir hoffen sehr, daß dieses Übereinkommen zwischen unseren beiden Ländern den schon bestehenden Austausch stärken und weiteren Austausch fördern werde.

Großbritannien heißt jedes Jahr mehrere hundert israelische Studenten an seinen Universitäten und technischen Hochschulen willkommen zu gewerblichen und krankenkpflegerischen Ausbildungskursen an Musik- und Kunst-Instituten. Auf höherer Ebene unterhält die Royal Society zwei erfolgreiche Austausch-Projekte zwischen Wissenschaftlern. Eines davon ist das in Zusammenarbeit mit der Israelischen Akademie der Naturwissenschaften organisierte Programm, nach dem Universitätsstipendien und Studienbesuche zwischen den beiden Ländern ermöglicht werden. Seit Beginn des Programms im Jahre 1967 sind insgesamt 12 Stipendiaten und 86 Studienbesuche ausgetauscht worden. Wir hatten auch die große Freude, die israelischen Musiker dieses Jahr in London zu begrüßen (unter ihnen war auch das Tel Aviver Quartett, das zwei eindrucksvolle und mit großem Beifall aufgenommene Konzerte in der Royal Festival Hall gab). Ich hörte schon des öfteren, daß die Nachfrage nach Karten im Abonnement zu den Konzerten des Israelischen Philharmonischen Orchesters so groß ist, daß bei Todesfällen in Tel Aviv die Verwandten gelegentlich nicht nach dem hinterlassenen Geld fragten, sondern danach, wer die Konzertkarten erbe! Es hat mich gefreut, daß wir in London Gelegenheit hatten, festzustellen, was diesen talentierten israelischen Musikern so verdiente Popularität verschafft.

Aber ich weiß, daß Sie bei der Gedenkfeier der Balfour-Erklärung von mir besonders erwarten, daß ich über die Beziehungen Großbritanniens zu Israel angesichts der gegenwärtig bedrohlichen Lage im Mittleren Osten spreche. Soweit mir bekannt ist, bin ich der erste Kabinettsminister aus dem Britischen Auswärtigen Amt, der Israel besucht, jedenfalls der erste seit sehr langer Zeit. Deshalb werden Sie mir vielleicht verzeihen, wenn ich die Gelegenheit dieses historischen Augenblicks ergreife, um ernsthaft über die Auffassung Großbritanniens zur gegenwärtigen Situation zu sprechen. – Ich weiß, daß Sie es begrüßen würden – und ich meine, daß es dem Ereignis, das Sie feiern, angemessen ist –, daß ich offen spreche statt in Gemeinplätzen der Diplomatie oder einer Lobrede nach Tisch. Indessen sollte ich vielleicht mit einer Binsenwahrheit beginnen und etwas, das in der britischen Mittelost-Politik zu Balfours Zeiten ebenso wahr war, wie heutzutage. Was Großbritannien anbelangt, so kann unsere Haltung nie pro-israelisch oder pro-arabisch sein. Wir sind pro-Frieden. Das ist das britische Interesse am Mittleren Osten, und ich möchte meinen, daß es in diesem Sinne auch ein gemeinsames Interesse Israels und seiner arabischen Nachbarn ist. Zu Meinungsverschiedenheiten kommt es bei der Frage, in welcher Weise dieser Frieden erreicht werden kann.

Lassen Sie mich hier ein warnendes Wort über das israelische und das britische Interesse am Frieden im Mittleren Osten sagen. Israel hat den Vorteil konzentrierter Eindeutigkeit. Das Interesse der Israeli liegt darin, als Nation zu überleben; und alles andere ist ganz zweitrangig, so einfach ist es. Die Interessen Großbritanniens sind mannigfaltiger und komplizierter als die Israels. Wir

unterstützen natürlich Israels Recht auf nationales Überleben, und nicht nur das, sondern auch sein Recht als Nationalstaat innerhalb sicherer und anerkannter Grenzen zu leben. Wie der britische Außenminister verschiedentlich gesagt hat, vor allem auch am 17. Juni [1969] im Unterhaus, werden wir nicht einwilligen, irgend etwas zu tun, was die Sicherheit Israels gefährden könnte. Dies heißt aber nicht, daß uns unsere Beziehungen zur arabischen Welt und unser Interesse an der Wohlfahrt der arabischen Staaten irgendwie weniger wichtig sind. Im besonderen waren wir immer äußerst besorgt über das erschreckend menschliche Problem, das die langen Jahre der arabisch-israelischen Krise geschaffen haben. Ich denke natürlich an die mißliche Lage jener, die während der aufeinanderfolgenden Episoden dieser Krise ihr Heim und ihren Lebensunterhalt verloren haben.

In dieser Einstellung liegt nichts Ungewöhnliches oder Widersprüchliches. Ungewöhnlich und widersprüchlich wäre aber für ein Land wie mein eigenes – dessen innigster Wunsch es ist, alle Länder des Mittleren Ostens in Eintracht miteinander leben zu sehen – der Versuch, dieses Ziel durch Unterstützung ausschließlich einer Seite gegen die andere zu erreichen. Ich bin deshalb sicher, daß Sie nicht daran zweifeln werden, daß wir beide – Israel und Großbritannien – nach demselben Ziel streben, wenn auch auf verschiedenen Wegen: nämlich nach einem dauerhaften Frieden in diesem Gebiet.

Dieses sind, allgemein gesagt, die Gründe, um deretwillen die britische Regierung im November 1967 für die Resolution des Sicherheitsrates eintrat, die den Rahmen für eine Regelung des arabisch-israelischen Streites vorbereitete. Wie Sie wissen, besteht das Wesentliche der Resolution darin, daß sie ein Paket von beiderseitigen Zugeständnissen vorausnimmt. Auf israelischer Seite würde die Resolution den israelischen Rückzug aus allen seit dem Juni 1967 besetzten Gebieten einschließen. Ich gebe zu, daß dies das israelische Volk vor eine wichtige und schwierige Entscheidung stellt. Deshalb möchte ich betonen, und ich habe nicht gezögert, es allen arabischen Staatsmännern gegenüber, die ich in den letzten Monaten getroffen habe, zu betonen, daß der israelischen Verpflichtung zum Rückzug durch eine Reihe von nicht weniger feierlichen, bindenden und wirksamen Zugeständnissen entsprochen werden müßte von seiten der arabischen Länder. Diese würden vor allem die Herstellung eines Friedenszustandes mit Israel, die Anerkennung von Israels Recht auf Existenz und von gesicherten und beständigen Grenzen Israels in sich schließen. Wir waren natürlich sehr befriedigt, daß die in der Resolution eingeschlossenen Grundsätze nicht nur vom Sicherheitsrat, sondern auch von den beiderseitigen am Konflikt beteiligten Parteien angenommen wurden. Wegen der allgemeinen Resolution glauben wir, daß sie die einzig mögliche Grundlage für eine Regelung gibt. Es obliegt uns allen, Förderern und beteiligten Parteien gleicherweise, alles nur Mögliche zu tun, daß das durch die Resolution dargebotene Versprechen eines dauernden Friedens eingelöst wird.

Seit dem Erlaß der Resolution hat die britische Regierung ihrerseits beharrlich daran gearbeitet, um das Übereinkommen so zu fördern, daß es erfüllt werden könnte. Ich bin mir natürlich bewußt, daß die Intervention von Mitgliedern der internationalen Gemeinschaft, und im besonderen der Vereinten Nationen als Ganzes, bei den Problemen des Mittleren Ostens in Israel häufig und

weitgehend kritisiert wird. Obgleich ich auch zu wissen glaube, warum diese Meinungen so nachdrücklich vertreten werden, glaube ich doch, daß sie falsch sind. Meine Anwesenheit hier am heutigen Abend als Minister des Britischen Kabinetts ist symbolisch für die Tatsache, daß die Angelegenheiten dieser Gebiete immer ein Anliegen der internationalen Gemeinschaft gewesen sind, im besonderen auch in jüngster Vergangenheit mit der Gründung und der Existenz Israels. Ich möchte natürlich nicht damit sagen, daß die internationale Gemeinschaft oder im besonderen die Vereinten Nationen die Weisheit gepachtet haben. Ich bin der Letzte, der für die Vereinten Nationen Unfehlbarkeit beansprucht; ich habe mich als britischer Minister zu lange mit ihren offenkundigen Irrtümern in bezug auf Großbritanniens Rolle in Gibraltar herumgeschlagen, als daß ich ein unkritischer Bewunderer sein könnte. Nichtsdestoweniger wäre die Welt – der Mittlere Osten miteingeschlossen – ohne die Vereinten Nationen ein viel gefährlicherer Ort. Die Vereinten Nationen spiegeln natürlich, wie jede internationale Organisation, die Verschiedenheiten ihrer Mitglieder ebenso wider wie ihre Übereinstimmungen. Es scheint uns aber, daß die Vereinten Nationen besonders im Mittleren Osten eine entscheidende Rolle zu spielen haben, – und eine Rolle, die, wie ich sagen möchte, auf die Dauer von lebenswichtigem Interesse für Israel ist.

Bei den Vereinten Nationen – und innerhalb der Vereinten Nationen – werden Israels grundlegende Forderungen auf Überleben und Selbstachtung ausdrücklich anerkannt. Israel fürchtet die Beweggründe seiner unmittelbaren Nachbarn und mißtraut ihnen. Diese weigern sich, Israel diplomatisch anzuerkennen, und Israel fürchtet, daß viele von ihnen noch immer seine Vernichtung wollen. Aber was für Schwächen die Vereinten Nationen sonst auch haben mögen, so kann doch niemand es wagen, dort aufzustehen und Israels Existenz in Abrede zu stellen oder seine Vernichtung zu fordern und dabei noch irgendeine Hoffnung haben, die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft gewinnen zu können.

Ich weiß, daß viele von Ihnen das Gefühl haben, daß der einzige Weg zum Frieden mit der Aufnahme von unmittelbaren Verhandlungen zwischen Israel und seinen Nachbarn zu beginnen hat. Logischerweise mag dies stimmen, in Wirklichkeit kann dies unserer Meinung nach nicht geschehen. Als ein Mann, der in den liberalen demokratischen Überlieferungen von West-Europa erzogen worden ist, habe ich viel Verständnis für die Ansicht, daß die beste Art zur Schlichtung von Streitigkeiten die ist, daß man die Streitenden einander Auge in Auge gegenüberstellt. Aber wir müssen uns darüber klar sein, daß das diesem Konflikt zugrunde liegende Mißtrauen und die Erregung von Jahrzehnten sich nur durch die Zeit und die Entwicklung neuer Denkgewohnheiten lösen lassen.

Sie könnten versucht sein, die Folgerung zu ziehen, daß eine Beilegung des Konfliktes nicht möglich ist, wenn keine direkten Verhandlungen möglich sind. Ich glaube, daß man dieser Versuchung widerstehen muß. Ich glaube ferner, daß eine solche Schlußfolgerung, besonders für Israel, ein Prinzip der Verzweiflung wäre. Eine Regelung wird im Interesse sowohl Israels wie der arabischen Länder wie der Welt derart dringend benötigt, daß es sich keiner von uns leisten kann, solch eine Schlußfolgerung zu ziehen und es dabei bewenden zu lassen.

Ich schlage nicht vor, daß irgend jemand von außen versuchen sollte, Israel oder den arabischen Staaten Bedin-

gungen aufzuerlegen. Ich bitte Sie nur, die Hilfe und den Rat Ihrer Freunde anzunehmen, in den Bemühungen das zu erreichen, was für Israel – bei so viel Erfolg während seiner einundzwanzigjährigen Existenz – illusorisch war, ohne daß diese Existenz aber letztlich fruchtlos sein muß, nämlich: die Annahme und Anerkennung durch Ihre Nachbarn.

Niemand meiner politischen Überzeugung kann es sich versagen, von dem Wert der brüderlichen Gesellschaft, die Sie sich innerhalb Ihrer Grenzen geschaffen haben, nicht ergriffen zu sein. Durch die Art – in der Sie mit dem Schweiß Ihres Angesichts und den Glauben in Ihren Herzen, durch Ihre soziale Ethik und die Würde der Arbeit – haben Sie ein Paradies aus einer Wüste gemacht.

Dies sind Großtaten und könnten große Beiträge zu einer gesitteteren und menschlicheren Welt sein.

Doch kann ein Besucher – besonders einer meiner politischen Überzeugung – nicht umhin, sich des überschattenden Dilemmas bewußt zu werden. Sie haben hier eine auf Bruderschaft beruhende Gesellschaft geschaffen – aber die Bruderschaft endet an Ihren Grenzen. Sie waren Ihre ganze kurze aber glänzende Geschichte hindurch von Feindseligkeit umgeben.

Sie sind aus der Diaspora zurückgekehrt, um dem Anti-Semitismus, unter dem Sie unter so vielen nicht-semitischen Völkern gelitten haben, zu entfliehen; und Sie haben Ihren vor dem Anti-Semitismus schützenden Hafen durch ein semitisches Brudervolk, Ihre arabischen Nachbarn, bedroht gefunden.

Wie kann dieser tragische Widerspruch gelöst werden? Wie können die Begriffe der Bruderschaft, denen Sie innerhalb Ihrer Grenzen solch begeisterten Ausdruck geben, über diese hinaus ausgedehnt werden? Wie kann eine Lage geschaffen werden, in der Juden und Araber – die beiden großen semitischen Völker der Welt, die die Wiege der Zivilisation selbst teilen, die der Welt drei ihrer großen Religionen gegeben haben – in Zusammenarbeit statt im Streit leben?

Angesichts der gegenwärtigen bedrohlichen Situation mag es utopisch scheinen, auch nur von einer solchen Möglichkeit zu sprechen. Die Suche nach diesem großen Preis ist etwas, das keiner von uns, Briten oder Israelis oder Araber, aufgeben darf, was auch immer Sie dazu verleiten könnte, dies in dem kurzen Zeitraum zu tun, und was für Gefahren auch immer mit dem Griff nach einer Regelung verbunden sein mögen.

Es ist der Wunsch Großbritanniens und anderer Länder, die Mitglieder der internationalen Gemeinschaft sind, dieses Ziel zu verfolgen und dafür zu sorgen, daß sowohl Israel wie seinen arabischen Nachbarn Gerechtigkeit widerfährt und daß ein dauerhafter Friede hergestellt wird. Dies erklärt unsere ununterbrochene Teilnahme an den Problemen dieser Gebiete. Dies ist auch der Grund, warum ich mir heute abend erlaube, wie jeder echte Freund, offen zu sprechen und Meinungsverschiedenheiten eher zu begrüßen als sie zu vermeiden.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Aus Präsident Nassers Rede vom 6. November 1969.

Wenige Tage nach der Tischrede von Staatsminister Thomson M. P., die Großbritanniens Teilnahme an den Problemen des Mittleren Ostens aus dem Wunsch nach Frieden erklärt, hielt Präsident Nasser wiederum eine seiner dem Krieg dienenden Reden. Wir entnehmen die folgenden Auszüge sowie eine Äußerung von Yigal Allon dem Israel-Bulletin (4/25) vom November 1969:

Präsident Nasser hielt am 6. November 1969 bei der Eröffnung der Nationalversammlung in Kairo eine Rede, (Weiter auf S. 36 unten)

# III Was die Palästinenser wollen

Von Dr. Hamdi T. Farouki

Aus dem in Tel Aviv erscheinenden Mitteilungsblatt der Irgun Olej Merkaz Europa (XXXVII/43 vom 24. 10. 1969, S. 5 f.) bringen wir mit Einverständnis der Schriftleitung den folgenden Beitrag.  
*Mit freundlicher Genehmigung der Londoner Zeitschrift „The New Middle East“ (Herausgeber: John Kimche) bringen wir nachstehend – leicht gekürzt, in deutscher Übersetzung – einen Aufsatz, der in dieser Monatsschrift erschienen ist. Dr. Hamdi Taji Farouki, ein alter palästinensischer Nationalist, schreibt über die Grundrechte, die von den Palästinensern gefordert werden, und weist auf die Gefahren hin, wenn diese Rechte weiterhin nicht berücksichtigt werden.*

Es gibt viele Menschen, die glauben, daß die arabischen Staaten, die sich seit dem Jahre 1937 mit dem palästinensischen Problem befassen, zu der Kompliziertheit dieses Problems beitrugen und durch die vielen Differenzen zwischen den verschiedenen arabischen Ländern die Sache der Palästinenser nur schädigten. Die gleichen Kreise sind der Ansicht, daß die Palästinenser viel mehr erreicht haben würden, wenn man sie sich selbst überlassen hätte. Aber nichts ist weiter von der Wahrheit entfernt als solche Annahmen. Zahlenmäßig gibt es nur wenige Palästinenser. Ihr Land ist offen, es gibt keine Wälder, die Schutz bieten, oder Berge, die Unterschlupf gewähren könnten. Auf der anderen Seite besitzt ihr Feind eine außergewöhnliche militärische Stärke und finanzielle Kraft – von seiner Überlegenheit auf sozialem und technologischem Gebiete ganz zu schweigen. Meiner Ansicht nach war die Verwicklung der arabischen Staaten in das palästinensische Problem unausbleiblich, weil die palästinensischen Araber niemals in der Lage waren, einer solchen Situation allein gegenüberzustehen. Der andere Grund für die Intervention der arabischen Staaten liegt in ihrem Glauben, daß „vom Nil bis zum Euphrat ist Dein Land“ ein zionistisches Ziel sei. Die Furcht vor einer zionistischen Expansion läßt sie glauben, daß ihr Land, ihre Wirtschaft und vielleicht auch ihre politischen Systeme in Gefahr seien; sie haben daher keine andere Alternative, als im Kampfe mitzumachen. Zur Debatte steht nur, mit welchen Mitteln eine solche Teilnahme am Kampf durchgeführt wird. Die Palästinenser haben ihrer Sache selbst großen Schaden angetan, als sie sich von der politischen Szene zurückzogen und die Vertretung ihrer Interessen in die Hand der arabischen Staaten legten, während sie selbst untätig dabeistanden, hilflos, aber voller Hoffnungen. Der Fall Palästina hätte ein rein palästinensischer bleiben sollen. Die Rolle der

arabischen Länder hätte darauf beschränkt sein müssen, moralische, materielle und politische Hilfe zu geben, zusammen mit Unterstützung der Freiwilligen und Untergrundkämpfer unter palästinensischem Oberbefehl.

Das Ziel aller arabischen nationalistischen Bewegungen seit 1920 war die Liquidation des Zionismus. Von Beginn an machten die Araber klar, daß sie keinerlei Groll gegen die Juden, ihre „Vettern“, hegten. Sie wären durchaus bereit, eine große Zahl Juden in Palästina als Flüchtlinge und Staatsbürger zu begrüßen. Sie waren nur gegen die Errichtung einer zionistischen Körperschaft in ihrer Mitte. Wenn gewisse arabische Führer zuweilen judenfeindliche Äußerungen von sich geben, so nur deshalb, weil es letzten Endes für sie unmöglich wurde, zwischen Juden und Zionisten zu unterscheiden.

In meinem Versuche, die Situation zu analysieren, will ich nur Tatsachen feststellen, ohne irgend jemanden für die Fehler, die gemacht wurden, verantwortlich zu machen. Führer kommen und gehen, aber Völker überleben. Ich möchte meiner Überzeugung Ausdruck geben, daß es denjenigen, die den arabischen Kampf führen, keineswegs an Aufrichtigkeit mangelt. Ich selbst habe eine aktive Rolle in der arabischen Nationalbewegung gespielt. Wenn meine Kritik einsetzt, dann gilt sie auch mir; und wenn ich einen meiner Kameraden beschuldige, so betrachte ich mich keineswegs als schuldlos.

Während ihres Freiheitskampfes haben die palästinensisch-arabischen Führer ihre Tätigkeit auf den militärischen Aspekt und auf die Anstiftung von Rebellion beschränkt; sie haben die politische und diplomatische Seite vernachlässigt, ebenso die propagandistische. Die arabischen Aufstände begannen bereits in der Mitte der 20er Jahre, aber erst in den 30er Jahren trat das wahre Problem eindeutig in Erscheinung.

Die Zusammenstöße zwischen Juden und Arabern entwickelten sich bald zu Scharmützeln zwischen Arabern, Juden und Engländern; und daraus wurde bald ein Kampf der Juden gegen die Mandatarmacht. Die Zusammenstöße gingen weiter, bis die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Teilungsresolution für Palästina annahm. Nach dem Ende des Krieges von 1948 hatten die Juden mehr Gebiete, als ihnen durch den Teilungsplan zugebilligt war, und das, was von Palästina übrigblieb, wurde von den arabischen Nachbarstaaten annektiert.

(Fortsetzung Anmerkung S. 35)

die in der Weltpresse als kriegshetzerisch bezeichnet wurde. Zum arabisch-israelischen Konflikt erklärte Nasser:

„Wir müssen die endgültige Schlußfolgerung ziehen, daß es nur einen Ausweg aus der gegenwärtigen Situation gibt: Wir können unser Ziel nur mit Macht und Gewalt erreichen, in einem Meer von Blut und unter einem brennenden Himmel...“

Der stellvertretende Ministerpräsident Israels, Yigal Allon, sieht in Nassers letzter Erklärung „die Rede eines verzweifelten Mannes, der die Hoffnung in sich selbst und in sein Volk verloren hat. Ich teile nicht die Ansicht

des ägyptischen Präsidenten, daß es keine Alternativen zu einer militärischen Konfrontation gibt, weil alle Bemühungen um eine politische Lösung fehlgeschlagen seien. Die Wahrheit ist, daß alle Versuche um Auffindung einer Lösung bisher nur von ausländischen Mächten und deren Repräsentanten erfolgten und nicht durch die direkt an dem Konflikt beteiligten Partner. Israels Blick ist auch weiterhin auf den Frieden gerichtet. Wir suchen keine militärischen Siege. Trotz aller Rückschläge sage ich wiederum mit vollem Vertrauen: *Der Frieden wird trotz der aggressiven Sprache Nassers kommen*“. (Hervorhebung und Anm. d. Red. d. FR.)

Im Jahre 1954 erfaßte Abdul Nasser den wahren Charakter des Palästina-Problems und ernannte Achmed Schukheiry zum Führer der palästinensischen Sache. Schukheiry war es, der mit seiner Donnerstimme und gewinnender Redekunst die Palästinenser zu Taten anhielt.

Um Schukheiry gegenüber fair zu sein, muß festgestellt werden, daß er keine andere Wahl hatte, als seine Landsleute mit feurigen Reden zu begeistern. Jede andere Methode, das Nationalgefühl, das fünfzehn Jahre lang schlief, zu erwecken, wäre fehl am Platze gewesen. Schukheiry nutzte die besten und einzigen Mittel aus, die zu seiner Verfügung waren, nämlich Drohungen und Wiederbelebung des Enthusiasmus.

Nach dem Sechstage-Krieg traten die palästinensischen Widerstandsbewegungen, die, wie ich zugeben muß, eine wirkliche Volksbewegung aus dem Herzen des Volkes sind, wieder auf. Die Widerstandskämpfer erfreuen sich unzweifelhaft der Sympathie, des Segens und der Unterstützung der Majorität der Palästinenser sowohl als der übrigen arabischen Welt. Eine ähnliche Widerstandsbewegung entstand bereits in Palästina im Jahre 1936 und wurde durch die Engländer beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges unterdrückt.

Die Hauptdifferenz zwischen den früheren und heutigen Revolten liegt in der Tatsache, daß früher sich der Kampf innerhalb der Grenzen von Palästina und innerhalb des Wirkungsbereiches der britischen Militärmacht abspielte. Heute haben die Widerstandsbewegungen ihre Stützpunkte außerhalb des Landes, obgleich sich ihre Aktivität innerhalb der besetzten Gebiete vollzieht, und sie werden unterstützt und finanziert von außerpalästinensischen Quellen. In dieser Hinsicht können sie mit dem Vietkong oder der algerischen nationalen Befreiungsfront verglichen werden.

Erwähnenswert ist hierbei die Tatsache, daß eine beträchtliche Anzahl von gebildeten jungen Leuten und Universitätsstudenten in die Reihen der patriotischen Widerstandsbewegung getreten sind. Es ist nur natürlich, daß sie sich mit dieser Bewegung identisch erklären, denn sie haben keine andere Wahl, als zu Kampf und Rache Zuflucht zu nehmen, um ihre wahren Rechte wiederherzustellen. Daß der Anteil der gebildeten Jugend jetzt höher ist, erklärt sich daraus, daß es heute eine höhere Proportion gebildeter Jugendlicher in unserer gegenwärtigen Generation gibt als früher.

Die von den Widerstandskämpfern vorgeschlagene Lösung besteht in der Errichtung eines binationalen Staates in ganz Palästina. Ohne sehr intensives Studium und gründliche Analyse ist nicht klar zu erkennen, wem eine solche Lösung dienen sollte. Es hat keinen Zweck, daß die Rebellen den Versuch machen, zwischen Juden orientalischer und anderer Herkunft und Zionisten Unfrieden zu stiften.

Die Araber haben zum ersten Mal die Zionisten in die peinliche Situation gedrängt, jeden Vorschlag zurückzuweisen, der ihren weitreichenden Ambitionen und Forderungen nicht entspricht. Heute sagt Israel „Nein“ zu allen Vorschlägen der arabischen Staaten oder der Fedajin. Israel weigert sich, auf den Teilungsplan der Vereinten Nationen von 1947<sup>1</sup> zurückzugehen; es weigert sich, Flüchtlinge zurückzunehmen; es weigert sich, seine Truppen an die Vor-Juni-1967-Grenzen zurückzuziehen als

vorbereitenden Schritt für eine endgültige Lösung; es widerspricht der Errichtung eines binationalen Staates; es weigert sich, die Palästinenser als Partei in diesem Konflikt anzuerkennen; es weigert sich, die Ansprüche der Araber und Moslems auf Jerusalem anzuerkennen; es weigert sich, die besetzten Gebiete einem neutralen Staate zu übergeben, während Verhandlungen laufen, und es weigert sich weiter, im Prinzip und im voraus irgendwelche Entscheidungen anzuerkennen, die sich aus den Viermächte-Gesprächen ergeben könnten.

Die Legitimation des Anspruchs der Palästinenser, an allen Verhandlungen über Palästina teilzunehmen, basiert auf der unleugbaren Tatsache, daß dieses Land die Heimat der Palästinenser war. Israel war es, das die Palästinenser heimatlos machte. Wenn Abba Eban behauptet, daß die Palästinenser keine reguläre Armee besitzen, sollte ihn das ermutigen, mit ihnen zu verhandeln, denn sie sind „machtlos“. Würde er mit ihnen verhandeln, wenn sie irgendwie ein anerkannter Staat werden würden – etwa wie Jordanien – mit einer mächtigen Armee, die eventuell Israel zwingen könnte, ebenso wie Frankreich durch die algerische Befreiungsfront gezwungen war, sich mit seinen Gegnern am Verhandlungstisch zusammenzusetzen?

Die wirklichen Ziele der Palästinenser sind nicht klar, weil sie seit 1920 keine Gelegenheit mehr hatten, ihre Meinung über ihr eigenes Schicksal zu äußern. Weder der britischen Mandatarmacht noch den arabischen Staaten oder den Vereinten Nationen ist es in den Sinn gekommen, ein Referendum für das betroffene Volk abzuhalten. Das ist in der Tat ein einzigartiges Phänomen in der Weltgeschichte.

Das direkt betroffene Volk sollte daher vor allen anderen Parteien ein Mitspracherecht in allen Angelegenheiten haben, die sich auf das gegenwärtige Problem beziehen. Wenn Israel wirklich Frieden wünscht, dann sollte es die Palästinenser als die Hauptverhandlungspartei anerkennen [s. o. S. 28, Anm. 7a].

Aber die Palästinenser stehen Israels Absichten mit Mißtrauen gegenüber. Sofort nach der Feuereinstellung im Juni 1967 verpaßte Israel eine ausgezeichnete Gelegenheit zu einer endgültigen Lösung; anstatt praktische Vorschläge zu unterbreiten, die den guten Willen Israels beweisen sollten, wurde Israel von dem Glauben besessen, daß es ein für alle Mal die arabische Militärmacht gebrochen habe. Dadurch wiederholten sie den Fehler der Alliierten nach dem Ersten Weltkrieg, die ihrem Gegner die Friedensbedingungen diktierten und damit die Saat für den nächsten Krieg legten. Wenn Israel an diesem Standpunkt festhält, so kann es gewiß sein, auf äußersten Widerstand zu stoßen.

Die Fedajin repräsentieren heute die extremistische Kampfgruppe der Palästinenser, und man kann von ihnen nicht erwarten, daß sie sich bescheiden und gemäßigt verhalten. Würden sie es tun, so würden sie aufhören, Kämpfer zu sein; sie würden Politiker werden. Eine andere Rechtfertigung für ihre unbescheidenen Deklarationen ist, daß sie den Drohungen der israelisch-militärischen Machthaber antworten wollen. Radikale und feindliche Erklärungen von einer Seite müssen von der anderen Seite im gleichen Ton beantwortet werden. Nur ein friedlicher und toleranter Zugang zur Koexistenz kann eine günstige Antwort hervorrufen.

Ein altes arabisches Sprichwort sagt: „Die Verfolgung eines Ziels macht die Menschheit blind und taub“. Die

<sup>1</sup> Vgl. dazu Karte in FR X/37/40. S. 52 (Anm. d. Red. d. FR).

hierin liegende Weisheit bezieht sich auf Zionisten und Araber im gleichen Maße. Die Israelis scheinen ihre Augen und Ohren vor dem ständig zunehmenden Haß der Araber zu schließen. Einige Beispiele sollen das illustrieren: 1. Der Haß und der Widerwille, der von den arabischen Staaten Israel gegenüber empfunden wird, wie seitens der erst kürzlich unabhängig Gewordenen wie Algerien, ist ebenso groß wie in den Ländern, die erst auf dem Wege zur staatlichen Selbständigkeit sind; 2. daß Menschen aus allen Kreisen des Volkes an der Widerstandsbewegung innerhalb der besetzten Gebiete teilnehmen, einschließlich Beamten, Ärzten, Lehrern und Anwälten. Die fanatischsten Hasser aber sind die Studenten beiderlei Geschlechts, nämlich die neue Generation, die das israelische Palästina niemals sah, nur davon hörte, und 3. unter den Reihen der Freiheitskämpfer befindet sich eine ganze Anzahl von Arabern, die unter direkter israelischer Herrschaft aufgewachsen sind – ein klarer Beweis dafür, daß der Haß von Generation zu Generation sich vererbt, sogar innerhalb Israels. Die Ermordung von Senator Kennedy ist Beweis dafür, daß selbst eine Auswanderung in weit entfernte und zivilisierte Länder den Palästinenser nicht vergessen läßt, daß er hingeopfert wurde.

Der Kriegszustand zwischen Juden und Arabern wird solange nicht aufhören, als das palästinensische Volk heimatlos bleibt. Er wird so lange anhalten, wie die Israelis fortfahren, arabisches Eigentum zu nehmen oder arabische Häuser und Dörfer in die Luft zu sprengen. Wohin soll dieser bössartige Kreislauf führen? Zu anhaltendem gegenseitigem Haß und Bedrohung und letzten Endes zur Verwüstung. Meiner Ansicht nach sind diejenigen, die hierfür verantwortlich sind, die extremen Militaristen auf beiden Seiten; diejenigen, die die Stimme zur Vernunft zum Schweigen bringen und Kanonen sprechen lassen, glauben, daß das Problem durch reine Gewaltanwendung gelöst werden könne. Sie sind diejenigen, die man bezeichnen könnte als die „Helden-Verbrecher“ des zwanzigsten Jahrhunderts; die scheinheiligen Führer, die in der einen Hand den Friedenszweig halten und in der anderen die Granate.

Ich habe ein düsteres Bild gezeichnet; aber ich betrachte mich selbst nicht als überoptimistisch, wenn ich sage, daß es immer noch einen kleinen Hoffnungsstrahl gibt, eine friedvolle Lösung zu erreichen. Der gegenwärtige tote Punkt kommt daher, daß beide Parteien sich fortgesetzt gewalttätig gegenüberstehen. Das macht natürlich jeden Versuch einer Lösung hinfällig. Beide Parteien brauchen Zeit, um des anderen Ziele und Mentalität zu verstehen.

Dieser Teufelskreis muß irgendwie gebrochen werden. Die „Falken“ auf beiden Seiten müssen zunächst zurückgehalten werden, damit die Gemüter sich beruhigen und den böswilligen Deklarationen ein Ende bereitet wird.

Der nächste Schritt müßte die besetzten Gebiete unter Kontrolle eines neutralen Staates bringen für einen Zeitraum, der von den vier Großmächten festgesetzt werden soll. Dann, und nur dann, könnten Friedensgespräche beginnen. Den Palästinensern soll die Gelegenheit gegeben

werden, an den Verhandlungen teilzunehmen und ihre Ansicht zu äußern.

Israel müßte ernsthaft erklären, ob es zum Frieden bereit ist und ob es sein Wunsch ist, daß das israelische Volk in Sicherheit und Ruhe lebt. Auf der anderen Seite müßten die Araber sich darüber klar werden, welche Gefahr für sie darin besteht, all ihre Energien für den Krieg anzuwenden. Sie – die Araber – haben eine große Verantwortlichkeit gegenüber ihrer Nation, um vor allem Unwissenheit, Armut und Krankheit zu bekämpfen. Sie müssen erkennen, daß, wenn sie fortfahren sich zu verbluten, sie eines Tages die kulturrückständigste Nation sein werden.

Und letzten Endes müßten alle Länder im Mittleren Osten sich darüber klar werden, daß es gewisse Großmächte gibt, die den Konflikt zwischen den beiden Völkern am Leben erhalten wollen – in ihrem eigenen Interesse und zu ihrem eigenen Vorteil.<sup>1</sup> Araber und Juden zusammen sollten eine solche bössartige Einmischung in ihre Angelegenheiten verhindern, sonst wird die Zeit kommen, wo es keine Kämpfer im Mittleren Osten mehr geben wird und nichts, wofür es sich lohnt zu kämpfen.

<sup>1</sup> In diesem Zusammenhang ist auch die Überprüfung der Lehrbücher für die arabischen Flüchtlingskinder zu nennen, wovon der folgende Bericht zeugt (Anm. d. Red. d. FR):

#### UNESCO kritisiert UNRWA \*

Die Lehrbücher für die arabischen Flüchtlingskinder in den Schulen werden von den Vereinten Nationen finanziert [s. FR XIX/1967, S. 50, Anm. 1].

Das Manko an wirklichem Lehrstoff wird in diesen Büchern aufgewogen durch politische Indoktrination und andere dem Kampf dienende Hetze. Zu dieser Feststellung gelangte, wie vor kurzem aus New York berichtet wurde, eine Gruppe internationaler Experten. Acht dieser Bücher sollten – laut Bericht, den diese Experten zuhanden der UNESCO ausarbeiteten – gänzlich aus dem Verkehr gezogen werden.

58 andere überprüfte Bücher, die laut Kommissionsbericht zur Gewalt aufrufen und weniger Geschichtsbücher als Propaganda darstellen, bedienen sich der jüammerlichen Sprache des internationalen Antisemitismus.

Insgesamt überprüfte die Kommission 127 Bücher in den von der UNRWA finanzierten Schulen. Die Bücher sind meist in arabischer Sprache verfaßt und werden im Libanon und in Ägypten gedruckt.

Dem Kommissionsbericht ist ferner zu entnehmen, daß das immer wiederkehrende Thema in diesen Lehrbüchern aus der „Pflicht, die arabische Welt vom Überbleibsel des Kolonialismus und Palästina zu befreien“, besteht.

Dieses „pädagogische“ Leitmotiv verfolgt den Zweck, die Revancheidee in die Köpfe der Kinder einzupflanzen, wogegen die Kommission ihre warnende Stimme erhoben hat. In einigen Geographiebüchern wird die Bezeichnung „Israel“ ausgelassen; statt dessen heißt es „die widerrechtlich angeeigneten Teile Palästinas“.

-er

\* In: Maccabi, Nr. 28. Basel, 27. 6. 1969.

*Israel, ein Segen inmitten der Erde*, zwischen den feindlichen Reichen Ägypten und Assyrien. Die Völker bestehen in ihrer Selbständigkeit fort, an einen Weltstaat wird nicht gedacht. Sie empfangen nur die gemeinsame Lehre der Gotteswege.

... An jenem Tag  
wird Jissrael das Dritte zu Ägypten und zu Assyrien sein,  
ein Segen im Innern des Erdlands,  
wozu ER der Umscherte es gesegnet hat,

sprechend:  
Gesegnet Ägypten, mein Volk,  
und Assyrien, Werk meiner Hände,  
und Jissrael, mein Eigentum! (Jes 19, 24–25).

Buber-Rosenzweig

In: Robert R. Geis: Vom unbekannten Judentum. Herder-Bücherei 1961. S. 177.

# IV Der israelische Preis für den Frieden<sup>1</sup>

Von Abba Eban

Seit der entschiedenen Zurückweisung der jüngsten amerikanischen Vorschläge<sup>2</sup> für eine arabisch-israelische Friedensregelung durch Israel scheint der Frieden im Nahen Osten ein noch weiter entfernter Traum als bisher. Israels entschlossene Haltung wird im folgenden dargelegt von *Abba Eban*, dem israelischen Außenminister der vergangenen fünf Jahre:

Es gibt 15 souveräne arabische Staaten mit einer Bevölkerung von 100 Millionen, einem Gebiet von 4 Millionen Quadratmeilen, großen Bodenschätzen und Möglichkeiten für eine schöpferische Entwicklung, die nur von ihnen selbst verwirklicht oder versäumt werden können. Auf der anderen Seite des Konflikts steht der kleine Staat Israel. Die Unverletzlichkeit und Souveränität der arabischen Staaten steht jenseits jeden Zweifels oder jeder Bedrohung. Israel ist die einzige Nation in der Geschichte, die durch die Art, in der der gegenwärtige Konflikt geregelt wird, überlebt oder untergeht. Deshalb ist die israelische Sicherheit der absolut beherrschende moralische Imperativ in dieser Auseinandersetzung.

An der Wurzel der Krise stehen zwei Ideen, die den meisten Menschen der Welt vertraut, jedoch in der arabischen Politik nicht gegenwärtig sind. Einmal ist die Präsenz Israels im Nahen Osten untrennbar mit der Weltkultur verbunden. Ob man auf die Geschichte zurückblickt oder ob man die gegenwärtige Realität oder die Perspektiven der Zukunft ins Auge faßt – hinter Israels Staatlichkeit ein Fragezeichen setzen, heißt gegen die Geschichte und gegen das internationale Recht rebellieren. Zweitens gibt es in der offiziellen arabischen Konzeption hinsichtlich des Nahen Ostens einen Denkfehler. Diese Konzeption ist monolithisch; sie setzt den Nahen Osten mit der „arabischen Welt“ gleich, so daß alles, was nicht arabisch oder moslemisch ist, zum Fremdkörper, zur Hilfseinrichtung oder zu einem „künstlichen Gebilde“ wird.

Das wird illustriert durch den Angriff auf die israelische Existenz, durch die ständige Bedrohung des christlichen Erbes im Libanon und durch die Ansicht, daß es irgendeinen Zweck habe, den Persischen Golf als „Arabischen Golf“ zu bezeichnen. Nach der Überzeugung und Erfahrung Israels besteht das Wesen des Nahen Ostens in seiner Verschiedenheit; er ist die Heimat und Wiege vieler Sprachen, Kulturen, Religionen, Traditionen, Staaten und, in unseren Tagen, Souveränitäten.

Die Weigerung Präsident Nassers, diese Tatsache zu verstehen, brachte seinen Namen und seine Machtstellung im Sommer 1967 zu einem Tiefstand. Die gegenwärtige Krise ist im Kern immer noch eine Folge jener Ereignisse. Die Israelis leben immer noch in enger Vertrautheit mit dem Schrecken, der vor zwei Jahren vor ihnen aufdämmerte. Dies sind Laute und Bilder, die wir niemals vergessen können: die 250 000 arabischen Soldaten mit Hunderten von Panzern und Flugzeugen, die uns von Süden, Norden und Osten aus in die Ecke schmettern wollten; die Blockade, die den Durchgang durch die Meerengen versperrte, durch die fast unser gesamter lebenswichtiger Brennstoff kam; die Operationsbefehle in den arabischen Hauptquartieren,

in denen geschrieben stand, wie unsere Männer, Frauen und Kinder in Stücke gerissen werden sollten; der hysterische Mob in den arabischen Straßen, der berauscht war von der unmittelbar bevorstehenden Aussicht auf Blut und Beute; und die kalte Stimme von jenseits unserer Südgrenze, die in aller Ruhe erklärte, daß die „Zerstörung Israels“ begonnen habe.

Israel kann dieses Bild nicht vergessen; es ist der Bezugspunkt für alles, was wir heute tun und sagen. Unsere Politik besteht darin, niemals zu der politischen Anarchie und der territorialen Verwundbarkeit zurückzukehren, von der wir uns freigemacht haben. Der Weg zurück zum Waffenstillstand ist versperrt. Der Weg vorwärts zum Frieden ist weit offen.

Die Atmosphäre tödlichen Konflikts im Nahen Osten kann nur aufgelöst werden durch eine Bewegung von Ideen, weg von der zerschlagenen Vergangenheit und hin zu einer neuen Ordnung der Beziehungen. Israel kann dazu am besten beitragen durch eine klare Definition dessen, was es tun wird und was es nicht tun wird. Es wird die Feuerstellungslinien nicht ohne Friedensschluß aufgeben oder die Landkarte des Waffenstillstands wiederherstellen, die niemals eine Landkarte dauerhaften Friedens war. Israel wird auch nicht zugeben, daß seine Lebensinteressen durch feindliche Einschüchterungsversuche oder durch die widerstreitenden Interessen ferner Freunde bestimmt werden.

Mit all dem befinden wir uns in voller Übereinstimmung mit dem bestehenden Recht und der Überlieferung. Es ist jedoch nicht weniger wichtig, auszusprechen, was wir zu tun bereit sind. Wir werden die Hoffnung auf Frieden lebendig erhalten, werden keine Gelegenheit ungenutzt vorübergehen lassen, seine Möglichkeiten zu erkunden, sobald er in Sichtweite kommt, und wir werden bereit sein für freie und normale Verhandlungen, in denen alle Fragen der Diskussion offenstehen.

Vor allem ist die Festlegung einer sicheren Friedensgrenze zwischen Israel und jedem arabischen Staat für direkte Verhandlungen und Abmachungen offen. Die israelische Regierung hat zugestimmt, daß eine Konferenz für den Abschluß von Friedensverhandlungen durch Dr. Jarring einberufen werden könnte, wobei die Verhandlungsprozeduren von Rhodos im Jahre 1949 befolgt werden könnten<sup>3</sup>. Wir haben vor zwei Jahren vorgeschlagen, daß vor

<sup>1</sup> In: Israel Bulletin. 5. Jg. Sonderausgabe. Januar 1970. Veröffentlicht am 4. 1. 1970 in der „Sunday Times“ [Nach Redaktionsschluß: Anm. d. Red. d. FR].

<sup>2</sup> Rede des amerikanischen Staatssekretärs William Rogers vom 9. 12. 1969 (Anm. d. Red. d. FR).

<sup>3</sup> Vgl. Gegensätzliche Auffassungen von der „Rhodos-Formel“. Washington, 9. Oktober (AP). Der israelische Botschafter in den Vereinigten Staaten, Rabin, hat am Donnerstag vor Journalisten in New York erklärt, er stimme der Äußerung des ägyptischen Regierungssprechers vom Vortag zu, wonach die sogenannte Rhodos-Formel eine brauchbare Grundlage für Verhandlungen über die Wiederherstellung des Friedens im Nahen Osten sein könnte. Auf Rhodos hatten ägyptische und israelische Vertreter 1949 ohne direkten Kontakt und durch Vermittlung des UN-Beauftragten Bunde ein Waffenstillstandsabkommen vereinbart. Der neue ägyptische Regierungssprecher Ahmed Esmat Abdel Meguid hatte am Mittwoch in seiner ersten Pressekonferenz erklärt, Ägypten sei zu Gesprächen nach der „Rhodos-Formel“ bereit, die nicht als direkte Verhandlungen gewertet werden könnten. Die Gespräche müßten jedoch die Anwendung der Nahost-Resolution des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom November 1967 zum Ziel haben. Der israelische Abzug aus den seit 1967 besetzten arabischen Gebieten sei keine Vorbedingung. Dazu bemerkte Rabin jetzt einschränkend, er gehe mit der ägyptischen Interpretation der „Rhodos-Formel“ nicht einig. Nach Darstel-

allem anderen das Flüchtlingsproblem international diskutiert werden sollte, mit dem Ziel, einen Fünfjahresplan für eine regionale Lösung auszuarbeiten [s. o. S. 28, Anm. 7a].

Wir haben erklärt, daß die Heiligen Stätten der Christenheit und des Islams in einem vereinigten Jerusalem unter der Verantwortlichkeit derer stehen sollten, für die sie Heilige Stätten sind [s. o. S. 27, Anm. 7]. Wir haben vorgeschlagen, daß wir nach einem formellen Frieden die Möglichkeiten einer regionalen Zusammenarbeit prüfen würden, über offene Grenzen hinweg, entsprechend den Beziehungen, die sich in der Wirtschaftsgemeinschaft der westeuropäischen Staaten herausgebildet haben. Dies ist besonders bedeutungsvoll hinsichtlich des gegenwärtig erneuerten Flusses von Verkehr und Handel über den Jordan hinweg, der sich unter friedlichen Bedingungen noch intensivieren ließe.

Wer behauptet, daß er in all diesen israelischen Vorschlägen keine Anknüpfungspunkte sehe, ist weder vernünftig noch aufrichtig. Die Weltöffentlichkeit sollte sie mit den politischen Vorschlägen der arabischen Führer vergleichen, die die Prinzipien des Handelns, der Verständigung, der gegenseitigen Anerkennung und des Friedens zurückgewiesen haben. 1970 könnte ein Wendepunkt werden, wenn der Gedanke freier Verhandlungen unter den Staaten des Nahen Ostens über Nassers offen zur Schau getragene Hoffnung auf einen weiteren Krieg und über die Illusion einer Regelung, die von außerhalb aufgezwungen wird, den Sieg davonträgt.

Das vergangene Jahr war durch die Tendenz eines Teils der Weltpresse verdunkelt, der Gewalt und der Kriegstreiberei Verständnis entgegenzubringen. Viele Kommentare über die von Israel verwalteten Gebiete und die arabischen Terroristen haben einer zentralen Wahrheit ungenügenden Tribut gezollt; nämlich daß die Schwierigkeiten, die mit einer Militärverwaltung zwangsläufig verbunden sind, durch einen Frieden beseitigt werden könnten. Sobald der Friede mit seiner dauernden Grenze hergestellt ist, wird die Militärverwaltung abgeschafft, und die Bevölkerung wird zu Bürgern souveräner Staaten auf der einen oder anderen Seite der vereinbarten Grenzen.

In der Zwischenzeit ist kein Bericht über die Situation auf der Westbank und dem Gazastreifen korrekt, wenn er versäumt, festzuhalten, daß es dort, neben den Spannungen und den gelegentlichen Unruhen, einen weiten Bereich friedlicher menschlicher Begegnung gibt. 30 000 Erlaubnisse für die Rückkehr auf das Westufer des Jordans sind ausgestellt worden. Die Schulen sind offen, und der Handel ist in voller Entwicklung. Der Handelsaustausch zwischen der Ost- und Westbank des Jordans dehnt sich aus, und Tausende von Arabern von der Westbank finden Beschäftigung auf dem israelischen Arbeitsmarkt.

lung Rabins, der seinerzeit der israelischen Delegation angehört hatte, kann die „Rhodos-Formel“ im wesentlichen auf folgenden Nenner gebracht werden: 1. Einberufung einer Sitzung unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen mit dem Ziel der Wiederherstellung des Friedens, 2. direkte Verhandlungen zwischen den Kontrahenten und 3. Unterzeichnung eines Friedensvertrages durch beide Seiten. Rabin betonte jedoch, Israel werde keinem Verfahren zustimmen, das keine direkten Verhandlungen vorsehe. Es habe den Anschein, als ob Ägypten seinen Widerstand gegen direkte Verhandlungen noch nicht aufgegeben habe.

(In „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Nr. 235. 10. 10. 1969.)

Das Gesamtbild ist so weit entfernt von dem Inferno, das von einigen Berichterstattern geschildert wird, daß es schwer ist, zu bestreiten, daß Vorurteile und Emotionen dabei stark beteiligt sind. So lesen wir in einem Bericht von Anthony Nutting („Sunday Times“ vom 30. 11.), daß es „tadelnswert und roh“ sei, wenn arabische Terroristen uns in europäischen Luftverkehrsbüros töten und verstümmeln, daß es aber nicht tadelnswert oder roh sei, wenn eine andere Organisation uns auf israelischem Territorium umbringt.

Herr Nutting vermittelt uns ein merkwürdiges Bild von einem „aufgeklärten“ Fatah-Terroristen, dessen Ziel darin besteht, Israel durch ein arabisches Palästina mit einer „geduldeten“ jüdischen Gemeinde zu ersetzen. Wenn wir eine volle Erklärung dafür suchen, warum der Friede ausbleibt, können wir nicht absehen von der Wirkung, die auf arabische Gemüter ausgeht von einer solchen rhapsodischen Parteinahme für eine Doktrin, die die klare Identität eines Staates ignoriert, der dieselbe Souveränität besitzt wie alle anderen. Mit Erleichterung nimmt man zur Kenntnis, daß ein Schweizer Gerichtshof vor einigen Wochen entschieden hat, daß die gewaltsamen Akte einer Terroristengruppe Verbrechen sind, während diejenigen, die sich ihnen mit Entschlossenheit entgegenstellen, in legitimer Selbstverteidigung handeln<sup>4</sup>. Wenn das in Zürich wahr ist, dann kann es nicht in Jerusalem, Haifa oder anderswo falsch sein.

Wir kommen zurück zu der Tatsache, daß die Frage, die sich den Arabern heute stellt, nicht die „palästinensische Selbstbestimmung“ ist, sondern der Friede mit Israel, der beide Nationen und alle Bevölkerung in diesem Gebiet in den Stand setzen würde, miteinander in Freiheit und Gleichheit zu leben. In dem ursprünglichen palästinensischen Mandatsgebiet gibt es zwei oder drei Nationen. Es gibt dort Israel, und es gibt eine arabische Bevölkerung, welche seit 20 Jahren ihr politisches Leben in einem jordanischen Staat führt, in dem die palästinensischen Araber die große Mehrheit bilden.

Eine Friedensregelung würde die Araber jenseits der israelischen Grenzen in den Stand setzen, sowohl ihre Beziehungen miteinander frei zu bestimmen als auch die Struktur, den Namen, das Regime und die Institutionen, die sie wünschen.

Israel ist bereit für den Frieden, wenn er möglich ist, oder für weitere Opfer und Zähigkeit, wenn es nötig ist. Wenn unsere arabischen Nachbarn an die arabische Solidarität in der ganzen Welt appellieren, so dürfen wir an die Tatsache erinnern, daß auch Israel in einer Dimension lebt, die über seine Staatsgrenzen hinausgeht. Unsere Aufgabe ist es, dem Lebensinteresse des jüdischen Volkes zu dienen, sein Erbe sicherzustellen und seine Zukunft zu garantieren. Eine Welt, die dieses Recht der arabischen Nation in 15 Staaten zugesteht, kann es ehrenhafter- oder gerechterweise dem israelischen Volk nicht abstreiten.

<sup>4</sup> Vgl. Urteil des Geschworenengerichts des Kantons Zürich (in Winterthur) vom 22. 12. 1969, wonach die drei arabischen Terroristen – die am 18. 2. 1969 am Flughafen Zürich-Kloten eine dem Personentransport dienende Maschine der „El-Al“, deren Besatzung und Fluggäste mit Waffen beschossen –, wegen vorsätzlicher Tötung zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt wurden und wonach der israelische Sicherheitsbeamte Mordechai Rachamim, der in unmittelbarer Not zur Waffe gegriffen hatte, freigesprochen wurde (Vgl. „Das neue Israel“ [22/7], Januar 1970, S. 523).

## V Die arabischen Flüchtlinge

Dem Mitteilungsblatt der Presse-Abteilung Nr. 36 der Botschaft des Staates Israel vom 27. Oktober 1969 entnehmen wir, leicht gekürzt, den folgenden Beitrag.

Wenige Probleme auf der internationalen politischen Bühne sind so oft und so ergebnislos diskutiert worden wie das der arabischen Flüchtlinge.

Der Flüchtling ist kein neues Phänomen in der menschlichen Geschichte. In den letzten 50 Jahren sind 150 Millionen Menschen gegen ihren Willen aus ihrer Heimat gerissen und in die Rolle von Flüchtlingen gestoßen worden. Allein in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sind durch territoriale Aufteilungen und Verschiebungen viele Millionen zu Flüchtlingen geworden. Die Schaffung der Staaten Indien und Pakistan hat 15 Millionen zu Flüchtlingen gemacht; 400 000 Karelrier sind von Finnland aufgenommen worden. Mehr als drei Millionen Sudetendeutsche, die aus der Tschechoslowakei geflüchtet waren, wurden absorbiert; die Bundesrepublik hat 9 Millionen Flüchtlinge von jenseits der Mauer und des Eisernen Vorhanges aufgenommen; auch die Türkei, Griechenland, Korea und Österreich haben starke Zuflüsse von Menschen aufgenommen. In vielen dieser Länder – wenige davon waren wohlhabend – sind die Flüchtlinge ohne äußere Hilfe angesiedelt und eingegliedert worden.

Nicht alle dabei gefundenen Lösungen waren völlig zufriedenstellend, und das Maß menschlichen Leides, von dem sie begleitet waren, darf nicht verkleinert werden; aber den Betroffenen ist zumindest die Möglichkeit eines neuen Starts ins Leben gegeben worden, wie schwierig die Umstände auch gewesen sein mögen.

Nur im Fall der arabischen Palästina-Flüchtlinge ist kein Fortschritt erreicht worden – trotz der relativ geringen Zahl der Betroffenen<sup>1</sup>. Um die gegenwärtige Situation und ihre mögliche Lösung zu verstehen, ist es zweckmäßig, einiges von den Hintergründen darzulegen und einiges von der verschlungenen Geschichte der letzten zwanzig Jahre zu entwirren.

### *Der Hintergrund*

Am 29. November 1947 nahm die Vollversammlung der Vereinten Nationen eine EntschlieÙung an, die die Teilung des britischen Mandatsgebietes in Palästina in einen arabischen und einen jüdischen Staat deklarierte<sup>2</sup>. Am folgenden Morgen kündigte die Arabische Liga ihren Plan für „die Besetzung Palästinas durch die Armeen der Mitgliederstaaten der Arabischen Liga und die gewaltsame Verhinderung der Errichtung eines jüdischen Staates“ an.

Am 10. April 1948 berichtete die Palästina-Kommission der UNO an den Sicherheitsrat, daß „bewaffnete arabische Banden aus den benachbarten Araberstaaten in das Territorium von Palästina eingedrungen sind und zusammen mit lokalen arabischen Kräften die Durchführung des Teilungsplanes durch Gewaltakte zu vereiteln suchen“.

Die Verantwortung für die Eröffnung der Feindseligkeiten ist von den arabischen Staaten niemals bestritten

worden. Jamal Husseini, der Beauftragte des Arabischen Palästina-Ausschusses (Palestine Arab Higher Committee), erklärte dem Sicherheitsrat am 23. April 1948: „Wir haben niemals die Tatsache verheimlicht, daß wir den Kampf begannen.“

Örtlichen Scharmützeln folgte am 15. Mai 1948 die umfassende Invasion Israels durch die regulären Streitkräfte Ägyptens, Jordaniens, Syriens, des Libanon und des Irak mit Unterstützung von Kontingenten aus Saudi-Arabien und dem Jemen. Am selben Tage despeschierte der ägyptische Außenminister an den Sicherheitsrat: „Die königliche ägyptische Regierung erklärt, daß ... ägyptische Streitkräfte damit begonnen haben, in Palästina einzurücken.“

So wurden die Begebenheiten ausgelöst, die in der Folge zum arabischen Flüchtlingsproblem führten.

### *Warum sie flohen*

Der Auszug von Hunderttausenden von Arabern, der nach der EntschlieÙung der Vereinten Nationen im November 1947 begonnen hatte, nahm mit dem Beginn der Invasion im Mai 1948 größere AusmaÙe an.

Die pure Angst, in die Gefechtsfronten hineinzugeraten, war wahrscheinlich ein Hauptbeweggrund – besonders, da die Flüchtlinge annahmen, daß der Auszug nur von kurzer Dauer sein und daß ihm die Rückkehr auf den Fahrzeugen der siegreichen arabischen Armeen folgen werde.

Sie waren ohne Zweifel auch empfänglich für die Erklärungen wie die von Assam Pascha, dem Generalsekretär der Arabischen Liga, der am 14. Mai die arabische Absicht ankündigte, „einen Krieg der Vernichtung und gewaltiger Massaker zu führen, von dem man später sprechen wird wie von den Massakern der Mongolen und der Kreuzzüge“. Im Hinblick auf ihre eigenen Moralvorstellungen ist es kaum überraschend, daß die Araber in Israel eine ähnliche Behandlung auch von seiten der Israelis befürchteten.

Die Dokumente lassen auch keinen Zweifel, daß der Auszug von den Führern der Araber ermutigt worden ist.

Am 6. September 1948 veröffentlichte der Beiruter „Telegraph“ ein Interview mit Emile Ghoury, dem Sekretär des Arabischen Palästina-Ausschusses, in dem er erklärte: „Die Tatsache, daß es diese Flüchtlinge gibt, ist die direkte Folge der Opposition der arabischen Staaten gegen die Teilung und den jüdischen Staat.“

Noch deutlicher schrieb die jordanische Tageszeitung „Falastin“ am 19. Februar 1949: „Die arabischen Staaten, die die Palästina-Araber ermutigten, vorübergehend ihre Heimstätten zu verlassen, um den arabischen Invasionsarmeen nicht im Wege zu stehen, haben es verabsäumt, ihre Versprechungen auf Hilfe für diese Flüchtlinge einzuhalten.“

Noch am 12. Oktober 1963 stellte die Kairoer Tageszeitung „Akhbar el Yom“ fest: „Der 15. Mai 1948 brach an ... An genau diesem Tage rief der Mufti von Jerusalem die Araber in Palästina auf, das Land zu verlassen, da die arabischen Armeen im Begriffe seien, einzurücken und an ihrer Stelle den Kampf aufzunehmen ...“

Die Bemühungen der jüdischen Behörden und Institutionen, die Flucht der Araber zu verhindern, sind belegt

<sup>1</sup> E. Rees: Die arabischen Flüchtlinge müssen im Nahen Osten angesiedelt werden. In: FR X/37/40, 1957, S. 39. – (Sämtliche Anmerkungen dieses Beitrags von der Red. d. FR.)

<sup>2</sup> A. M. Goldberg: Chronik der Ereignisse im Nahen Osten, a. a. O. S. 40 ff. (mit Karte S. 52).

durch einen britischen Polizeibericht aus Haifa an das Hauptkommando der Polizei in Jerusalem vom 26. April 1948: „Von den Juden sind alle Anstrengungen gemacht worden, um die arabische Bevölkerung zum Bleiben zu überreden, ihre Läden und Handwerksbetriebe offenzuhalten und um sie zu überzeugen, daß ihr Leben und ihre Interessen sichergestellt werden!“

Am 27. April weigerte sich das Arabische National-Komitee in Haifa, ein Waffenruheabkommen zu unterzeichnen, wobei es in einem Memorandum an die Regierungen der Arabischen Liga berichtete: „Als die Delegation den Konferenzraum betrat, weigerte sie sich stolz, die Waffenruhe zu unterzeichnen, und forderte, daß die arabische Bevölkerung evakuiert und daß ihre Überführung in die arabischen Nachbarländer erleichtert werde . . . Die militärischen und zivilen Behörden sowie die jüdischen Vertreter drückten ihr tiefes Bedauern aus. Der Bürgermeister von Haifa, Shabtai Levi, vertagte das Treffen mit einem leidenschaftlichen Appell an die arabische Bevölkerung, diesen Beschluß noch einmal zu überdenken.“

#### *Wie viele Flüchtlinge?*

Die Schätzungen über die Anzahl der betroffenen Flüchtlinge schwanken zwischen einer halben Million und 1,3 Millionen; die Zahlen hängen davon ab, wer die Statistik zusammengestellt hat. Genaue Zahlen sind niemals verfügbar gewesen, da die Bemühungen um einen Zensus oder eine Übersicht von den arabischen Regierungen stets verhindert worden sind.

Von Anfang an ist die UNRWA (Organisation der UNO zur Betreuung der Palästinaflüchtlinge) außerstande gewesen, zwischen echten Flüchtlingen und solchen zu unterscheiden, die nur in den Genuß der Hilfsmaßnahmen kommen wollten. Für diese letztere Gruppe gab es immer genügend Kandidaten: einheimische Arbeitslose, verarmte eingeborene Bevölkerung und nomadisierende Beduinen. Nach den UNRWA-Berichten (September 1962) waren die „Hilfsstellen mit dem Problem falscher und doppelter Eintragungen seit dem Beginn ihrer Tätigkeit konfrontiert“.

Im Juni 1966 gab die UNRWA die Zahlen mit 1 317 749 an und betonte, daß „diese Statistiken auf den Erfassungunterlagen der UNRWA beruhen und nicht notwendigerweise die tatsächliche Zahl der Flüchtlingsbevölkerung angeben, da Faktoren wie die hohe Zahl der nicht gemeldeten Todesfälle und unerkannte falsche Eintragungen eine Rolle spielen“.<sup>3</sup>

Die statistischen Widersprüche führten nach einem Bericht der UNRWA dazu, daß der Anteil derjenigen, die nicht berechtigt sind, Flüchtlingsrationen zu empfangen, in einigen der Staaten bis zu einem Drittel oder gar der Hälfte gehen kann (89th Hearing, Foreign Assistance Act von 1965, Seite 192).

1949 gab die wirtschaftliche Prüfungsgruppe (Economic Survey Mission), die vom Versöhnungsausschuß (Conciliation Commission) der UNO gebildet worden war, die Zahl der arabischen Flüchtlinge mit 726 000 an; andere Schätzungen lagen zwischen 500 000 und 600 000.

Dr. Walter Pinner zeigt in seinem neuen Buch „Die Legende der arabischen Flüchtlinge“, daß die Zahl der Flüchtlinge nach der offiziellen Definition der UNO gegenwärtig nicht mehr beträgt als 50 000 im Libanon, 75 000 in den besetzten Gebieten und in Transjordanien,

125 000 im Gaza-Streifen und 2000 in Syrien. Die Differenz zwischen diesen Zahlen und den UNRWA-Statistiken erklärt sich aus den 484 000 selbsternannten Flüchtlingen, 15 000 Dorfbewohnern aus der Nachbarschaft der nunmehr nicht mehr bestehenden israelisch-jordanischen Waffenstillstandslinien (117 000 nicht registrierten Todesfällen, 109 000 ehemaligen Flüchtlingen, die 1948 wieder angesiedelt wurden, sowie 225 000 ehemaligen Flüchtlingen, die seit 1948 für ihren Unterhalt selbst aufkommen können).

#### *Die Rolle der UNRWA*

Die Aufblähung der Flüchtlingszahlen war offensichtlich für die arabischen Regierungen von Nutzen. Neben deren Ausbeutung für politische und Propagandazwecke haben die Flüchtlinge auch eine beachtliche Einkommensquelle dargestellt: Der Jahresetat der UNRWA übersteigt 140 Millionen Mark, und bis zum heutigen Tag sind über zwei Milliarden Mark von der UNO für diese Hilfsaktion ausgegeben worden. In den Anfangszeiten wurden von der UNRWA Versuche unternommen, permanente Flüchtlingsiedlungen anzulegen. 1950 begann sie, Flüchtlinge aus dem Gaza-Streifen nach Libyen zu überführen, wo 150 000 von ihnen hätten eingegliedert werden können; dies wurde jedoch von der ägyptischen Regierung blockiert. 1951 kamen die Ägypter mit der UNRWA überein, 70 000 Flüchtlinge zum Zwecke der Wiederansiedlung aus dem Gaza-Streifen in das Sinai-Gebiet zu überführen, zogen jedoch später ihre Zustimmung zurück. 1952 bis 1954 verhandelte die UNRWA mit der syrischen Regierung über die Ansiedlungsmöglichkeiten von 85 000 Flüchtlingen, wofür internationale Geldmittel aufgebracht werden sollten, aber in der Schlußphase der Verhandlung verweigerten die Syrer ihre Mitarbeit.

1955 meldete die UNRWA, daß wegen der Obstruktion und dem Mangel an Zusammenarbeit von seiten der arabischen Regierungen der Wiederansiedlungsfonds von 200 Millionen Dollar, der seit 1952 geschaffen worden war, um Unterkünfte und Arbeitsplätze zu schaffen, noch unangetastet sei. Ein Plan des Generalsekretärs der UNO, Dag Hammarskjöld, aus dem Jahre 1959 (und derjenige von Präsident Eisenhower, der auf ihm fußte) wurde ebenfalls von den Arabern zurückgewiesen, obwohl diese Pläne die Flüchtlinge als einen wichtigen menschlichen Faktor für die Entwicklung der gesamten Region einsetzen wollten . . .

#### *Die Flüchtlinge von 1967*

Der Krieg vom Juni 1967 löste einen weiteren Auszug aus, darunter wiederum Flüchtlinge. Ägypten evakuierte vom Westufer des Suezkanals 350 000 Zivilisten. Die Syrer zogen ihre Armee von den Golan-Höhen zurück, wo hauptsächlich Soldaten und ihre Familien gelebt hatten<sup>4</sup>.

Diejenigen, die tatsächlich Flüchtlinge genannt werden können, flohen aus den ehemaligen transjordanischen Gebieten westlich des Jordans, wenn auch der hauptsächlich Auszug nicht in den drei Tagen des dort stattgefundenen Kampfes erfolgte, sondern erst in den folgenden Monaten.

Die Gründe für die Flucht waren zahlreich und verschiedenartig. Die Mehrheit derjenigen, die den Jordan überschritten, kamen aus den Flüchtlingslagern und glaubten ohne Zweifel, daß sie weiterhin an den Hilfsaktionen

<sup>3</sup> Vgl. FR XIX/1967, S. 59 f.

<sup>4</sup> Vgl. FR XIX/1967, S. 58 ff.

der UNRWA teilhaben könnten, wenn sie sich auf der anderen Seite befänden, wogegen sie diese verlieren würden, wenn sie blieben – eine Befürchtung, die sich als völlig unbegründet herausstellte.

Einige von denen, die flohen, wünschten unter jordanischer Herrschaft zu verbleiben und in einem arabischen Lande zu leben. Zu ihnen gesellten sich ehemalige jordanische Soldaten, Regierungspersonal, Zivilbeamte und solche, die in Unternehmen tätig waren, die ihre Zentralen in Amman haben. Ein Hauptfaktor war zweifellos wirtschaftlicher Art: Tausende der Bewohner der Gebiete westlich des Jordans, darunter viele Flüchtlinge, lebten von den monatlichen Geldsendungen von Angehörigen, die in Kuwait und anderen arabischen Staaten arbeiten – Beträge, die insgesamt 200 Millionen Mark pro Jahr übersteigen. Wegen der arabischen Boykottmaßnahmen konnten diese Geldsendungen nicht nach Israel überwiesen werden...

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht möglich, zu verstehen, warum nur 14 000 Flüchtlinge in die besetzten Gebiete zurückgekehrt sind, obwohl 21 000 Anträge (70 % der gestellten Anträge) auf Rückkehr von der israelischen Regierung genehmigt worden waren. Gegenwärtig ist eine Maßnahme in Kraft, die ihre Rückkehr „aus menschlichen Gründen“ oder zum Zwecke der Familienvereinigung ermöglicht.

#### *Die Verwaltung in den neuen Gebieten*

Vor dem Juni-Krieg unterschied sich die Situation in den Gebieten westlich des Jordans radikal von derjenigen im Gaza-Streifen. Die Flüchtlinge westlich des Jordans besaßen die jordanische Staatsbürgerschaft (Jordanien war die einzige arabische Regierung, die dies ermöglichte); viele von ihnen hatten in UNRWA-Schulen eine Berufsausbildung erhalten, und die meisten hatten in den Städten eine Beschäftigung. Nur ein Drittel davon blieb in den Flüchtlingslagern, und auch von diesen erhielten viele Geldsendungen von Familienangehörigen aus anderen Ländern.

Im Gaza-Streifen verblieb die Mehrheit der Flüchtlinge in den Lagern. Die ägyptische Regierung verweigerte ihnen die ägyptische Staatsbürgerschaft, und sie befanden sich im Zustand chronischer Arbeitslosigkeit; viele von ihnen konnten ein regelmäßiges Einkommen nur als Mitglieder der „Palästinensischen Befreiungsarmee“ beziehen.

Nach dem Ende des Juni-Krieges 1967 wurden Anstrengungen unternommen, das Leben der Flüchtlinge und der entwurzelten „Nichtflüchtlinge“ zu normalisieren. Die Hilfsquellen der UNRWA wurden wieder geöffnet und ihre Programme der Nahrungsmittelhilfe von israelischen Stellen übernommen. Medizinische Hilfe, Kleidung, Zelte und Decken wurden und werden auch weiterhin ausgegeben – ihre Kosten betragen ungefähr 9 Millionen israelische Pfund pro Jahr. 1200 Wohnungen werden für sie von der israelischen Regierung gebaut. Eine Million israelische Pfund wurden an den UNRWA-Notfonds überwiesen und weitere Geldmittel ihrem Berufsausbildungsprogramm zugeführt.

Die langfristige Eingliederung von Flüchtlingen stellt ein grundsätzliches Problem. Soweit es um die Gebiete westlich des Jordans geht, herrscht die Überzeugung, daß keine besonderen Siedlungsprojekte notwendig sind, da alle Familienernährer beschäftigt oder teilweise beschäftigt sind (der Prozentsatz der Arbeitslosigkeit liegt wieder beim Vorkriegsstand von 8 % der Berufstätigen). Etwa 25 Millionen israelische Pfund sind vorgesehen für Pro-

jekte wie Straßenbau, Bodenverbesserung, Aufforstung, Schaffung von Arbeitsplätzen und Ankurbelung der allgemeinen Wirtschaftstätigkeit, was wiederum dazu beitragen wird, die vollständige Eingliederung der Flüchtlinge zu erleichtern.

Anders und schwieriger ist die Lage im Gaza-Streifen. Dieses Gebiet ist nicht imstande, eine Bevölkerung des gegenwärtigen Umfanges auf der Grundlage einer Agrarwirtschaft zu ernähren. Die Flüchtlinge in andere Gebiete – außerhalb des israelischen Vorkriegsterritoriums – umzusiedeln, würde eine Menge politischer und sozialer Probleme mit sich bringen. Es ist möglich, daß die Errichtung von Industrien eine Lösung herbeiführen könnte. Unter jordanischer Herrschaft war die industrielle Entwicklung auf dem Ostufer des Jordans konzentriert, während für die westlichen Gebiete nur die Landwirtschaft verblieb. Bald nach dem Kriege wurde hier den Bauern erlaubt, den Fluß zu überschreiten, um ihre Produkte auf ihren traditionellen Märkten in Amman und den Ostufergebieten zu verkaufen. Allen Bewohnern – Flüchtlingen und anderen – steht es frei, nach Amman zu reisen, sei es, um Verwandte zu besuchen oder um Geschäfte abzuwickeln. Dasselbe gilt für die Bewohner des Gaza-Streifens, die nunmehr auf das jordanische Ostufer, in die Gebiete westlich des Jordans oder nach Israel selbst reisen dürfen, entweder zum Zwecke des Familienbesuchs oder um eine Beschäftigung zu suchen. Unter der ägyptischen Besetzung waren Reisen außerhalb des Gaza-Streifens nicht erlaubt.

#### *Die Zukunft*

Jede Diskussion einer schließlichen Lösung des Flüchtlingsproblems muß den Bevölkerungsaustausch, der bereits stattgefunden hat, in Betracht ziehen. Das Leid der arabischen Flüchtlinge ist seit Jahrzehnten ein internationales Problem gewesen; jedoch hat man nur wenig von den 600 000 jüdischen Flüchtlingen aus den arabischen Ländern gehört<sup>5</sup>.

1948, 1956 und 1967 waren im Zusammenhang mit den bewaffneten Konflikten mit Israel die jüdischen Einwohner aller arabischen Staaten Verfolgungen und Gewalttaten ausgesetzt. Ungefähr 600 000 Juden aus diesen Staaten, die vor dem Terror flohen, erreichten Israel in einem Zustand äußerster Not; alle persönlichen Habseligkeiten waren ihnen abgenommen worden, und sie mußten ohne die Hilfe einer internationalen Institution angesiedelt werden<sup>6</sup>. Bis heute gibt es nicht den geringsten Hinweis darauf, daß die Vermögenswerte, die sie gezwungen waren, zurückzulassen, ihnen ausgehändigt werden sollen, obwohl Israel alle Bankguthaben derjenigen Araber, die Palästina verlassen haben, freigegeben hat; sie sind ihnen im Ausland in Devisen ausgezahlt worden.

Wenn man das in Betracht zieht, dann gibt es keine vernünftige Begründung dafür, daß das Flüchtlingsproblem weiterhin unlösbar sein sollte. Alle notwendigen Voraussetzungen sind vorhanden oder können geschaffen werden – nur die Entschlossenheit dafür fehlt. Es sollte offenkundig sein, daß eine schließliche Lösung nur im Rahmen eines Friedens für die ganze Region gefunden werden kann, denn dann – nur dann – kann es eine Entwicklung von politischen Beziehungen, regionaler Zusammenarbeit und der Fruchtbarmachung der natürlichen Bodenschätze

<sup>5</sup> Vgl. FR XX/1968, S. 43, Anm. 3. – s. o. S. 28.

<sup>6</sup> Vgl. K. R. Grossmann: Die arabischen Flüchtlinge. In FR V/19/20 (1953). S. 15. – Araber in Israel, a. a. O. S. 17. – E. Rees: Die arabischen Flüchtlinge müssen im Nahen Osten angesiedelt werden; s. o. S. 41, Anm. 1.

geben, die für jede dauerhafte Lösung wesentlich erscheint . . .

Israel hat als eine konstruktive Maßnahme seine Bereitschaft unterstrichen, an einer Konferenz mit den arabischen Staaten, den zuständigen Organisationen der UNO sowie mit jenen Staaten teilzunehmen, die zu der Flüchtlingshilfe beitragen, um eine praktische Lösung des Problems der arabischen Flüchtlinge zu diskutieren. Israel hat vorgeschlagen, daß ein Fünfjahresplan für die Ansiedlung der Flüchtlinge und ihre Eingliederung in die regio-

nale Wirtschaft in Gang gebracht wird<sup>7</sup>. Israel würde zu einem Fonds beitragen, der die Mittel für Unterbringung, Berufsausbildung, Wiederansiedlung, wirtschaftliche Eingliederung und Entschädigung für zurückgelassenes Eigentum zur Verfügung stellen könnte. Solche Konsultationen und die Inangasetzung eines Fünfjahresplans für Flüchtlinge könnte einen wesentlichen Beitrag für eine endgültige Friedensregelung im Nahen Osten darstellen.

<sup>7</sup> S. o. S. 52, Anm. 7a.

## VI Israel und neue Linke<sup>1</sup>

Von Pfarrer Martin Stöhr, Leiter der Evangelischen Akademie Arnoldshain

Die folgende Darlegung knüpft an die Tendenz der neuen Linken zu Israels an, die sich in Beirut im Mai 1968 bereits abgezeichnet hat<sup>2</sup>. Pfarrer Stöhr geht u. a. auch ein auf die „fatale Ähnlichkeit zwischen der traditionellen christlichen Judenfeindschaft und dem traditionellen sozialistischen Antizionismus“. (Vgl. u. S. 74 f.)

Ein Teil der neuen Linken wehrt sich dagegen, daß man ihren Antizionismus und ihre Kritik am Staat Israel als Antisemitismus bezeichnet. Diese Abwehr ist *nur* berechtigt, wenn man unter Antisemitismus das Konglomerat antisemitischer Vorurteile sieht, das die deutschen Faschisten propagierten und praktizierten. Es darf aber nicht übersehen werden, daß der faschistische Antisemitismus nahtlos an einen breiten Strom des Antisemitismus seit der Antike anknüpfen konnte. An diesem latenten und oft genug sich tödlich manifestierenden Strom haben auch die islamischen Staaten ihren Anteil. Nur eine romantisierende Stilisierung kann von einer immer friedlichen jüdisch-arabischen Koexistenz sprechen. So singulär der deutsche Faschismus und sein Mord an den Juden ist, ebenso stark aber zeigt er, wie vorhandene Vorurteile, Feindprojektionen, verweigertes Existenzrecht, ökonomisches Gefälle zwischen verschiedenen Gesellschaften, Spielen mit militärischer (realer oder eingebildeter) Stärke zur Vernichtung eines Volkes führen kann. Wer nicht klipp und klar für ein staatliches Existenzrecht Israels, anerkannt durch seine Nachbarn, eintritt, macht sich der Vorbereitung eines neuen Krieges mitschuldig. Dessen objektive Gründe liegen in der verweigerten Anerkennung eines Drei-Millionen-Staates durch seine 100 Millionen arabischer Nachbarn und deren Staaten. Eine Verschärfung dieses Krieges droht immer dadurch, daß beide Seiten nicht ohne Hilfe durch die westlichen und östlichen Großmächte leben können. Da die Interessen z. B. der Sowjetunion nicht mit denen der Araber identisch sind und die der USA nicht mit denen Israels, wird Gerechtigkeit, Frieden und Unabhängigkeit für alle in Nahost erst möglich sein, wenn die dort lebenden Völker den Einfluß der Großmächte möglichst gering halten. Das setzt aber voraus, daß man von arabischer Seite den Staat Israel anerkennt, also verhandelt und nicht mehr mit der Vernichtung des jüdischen Staates droht. Wer sagt: „Kein Frieden mit Israel, keine Anerkennung Israels, keine Verhandlungen mit Israel“ (Nasser auf dem arabischen Gipfeltreffen in Khartoum, 1. 9. 1967 [sowie seine Rede vom 6. 11. 1969 in Kairo, s. o. S. 35, Anm. 1], bereitet objektiv Krieg vor, auch wenn er ihn nicht will.

<sup>1</sup> Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der Schriftleitung entnommen aus „Emuna“ (IV/4). August 1969. S. 276 ff.

<sup>2</sup> Vgl. FR XX/1968. S. 58 ff.

Die Alternative zur Nichtanerkennung und zu Nicht-Verhandlungen bedeutet Krieg (oder ein Diktat zum Frieden durch die Großmächte, das den Krieg nur zeitweise vertagt). Über Grenzen, über die Lösung des Problems der Flüchtlinge (die bisher zu Objekten einer die wahren Interessen dieser Flüchtlinge geradezu verrätenden Politik durch die arabischen Regierungen instrumentalisiert wurden) war und ist Israel bereit zu sprechen. Wer das leugnet, indem er Israel Rassismus, Chauvinismus, Imperialismus als angebliche Konsequenzen des Zionismus vorwirft, verschleiert die wahren Ursachen. Wer Kritik an israelischer Besatzungspolitik, an Vergeltungsaktionen, an der Annahme von militärischer Hilfe übt – was man kann –, der darf nicht übersehen, daß die Ursachen dieser Kritik zu beheben sind: durch Friedensverhandlungen Israels mit seinen arabischen Nachbarn.

Es ist Zynismus oder Verblendung zu behaupten, 2,5 Millionen Juden bedrohten die 100 Millionen Araber. Wer sagt, die Drohungen, den Staat Israel zu vernichten und die Juden ins Meer zu werfen (vgl. die massenhaft dokumentierbaren Bilder und Publikationen), seien angesichts der arabischen Volksmentalität nicht so ernst gemeint, der denkt elitär über die arabischen Volksmassen, um deren Gerechtigkeit und Freiheit es doch auch gehen soll, der degradiert sie zu Akklamationsmarionetten, die nicht sehen dürfen, wie ihre eigenen Interessen (z. B. Anteil am Ölreichtum und an der Industrialisierung, Bildungschancen, Informations- und Koalitionsfreiheit) durch Ablenkung auf einen äußeren Feind schmählich verraten werden. Wer die Volksbefreiungsbewegungen Palästinas dem legitimen Kampf der algerischen oder vietnamesischen Freiheitsfront gleichsetzt, hat sie damit noch nicht gerechtfertigt. Historische Parallelen sind keine politischen oder moralischen Sachargumente. Eine palästinensische Freiheitsfront hätte darzulegen, daß ihre Mittel (Gewalt und Terror) dem Zweck (Unabhängigkeit und Frieden der im Nahen Osten lebenden Völker und eine menschenwürdige Existenz der Flüchtlinge) wirklich dienen. Das ist nicht der Fall. Die Vernichtungspropaganda gegenüber Israel ist nicht gestoppt, für die Flüchtlinge wird nichts getan, Israel wird zum Sündenbock aller innenpolitischen Schwierigkeiten und zum notwendigen Kitt der arabischen Einheit. Andere Mittel – Verhandlungen und Anerkennung – sind zur Erreichung der genannten humanen Ziele tauglicher. Es gibt genügend Gesprächspartner in Israel, wenn man nur bereit ist, von der Feindprojektion eines zionistischen Imperialismus und der illusionären Zweck-Mittel-Relation abzugehen.

Israels Existenz ist noch immer eine erweiterte Getto-Existenz. Seine Emanzipation in der Völkerwelt ist nur durch die Normalität anerkannter Staatlichkeit im Verband mit seinen Nachbarn möglich<sup>3</sup>, deren Entwicklung und Selbständigkeit dadurch nur gefördert werden kann.

Die antiisraelischen Teile der neuen Linken täuschen sich, wenn sie die Auseinandersetzung in Nahost in das Koordinatensystem eines Kampfes des „imperialistischen“ Israels gegen „sozialistische“ arabische Länder zeichnen. Es geht um soziale Gerechtigkeit und Emanzipation für alle. Die realen demokratischen und sozialistischen Experimente und Strukturen in Israel bedeuten in gewissem Sinn einen eigenen Weg zum Sozialismus, der sich mit dem sehr berechtigten Streben der arabischen Völker nach Gerechtigkeit und Demokratie treffen könnte. Die europäischen sozialistischen Modelle, durch bürokratischen Stalinismus angeschlagen, vertragen ein spezifisch in Nahost entwickeltes Korrektiv ebenso wie die unter anderen Umständen entwickelten sozialistischen Modelle etwa Kubas oder Chinas.

Die Christenheit hat bisher durch die meisten ihrer etablierten Institutionen und Sprecher eine ebenso platonische Absage an den Antisemitismus gegeben, wie ihn große Teile der christlichen und sozialistischen Studenten auch gegeben haben. Hier wie dort schwört man einer Selbstverständlichkeit ab in dem stolzen Bewußtsein, damit schon etwas geleistet zu haben. Man tut tapfer zweite Schritte aufs Jenseits oder auf eine revolutionäre Zukunft zu, ohne den ersten Schritt zu tun: in der Gegenwart die politische Arbeit zu leisten, einem bedrohten Staat, dessen Bevölkerung gerade einem Völkermord entging, das Lebensrecht zu sichern und den arabischen Flüchtlingen und Nationen zu größerer ökonomischer, politischer und sozialer Gerechtigkeit und Sicherheit zu helfen. *Es gibt eine fatale Ähnlichkeit zwischen der traditionellen christlichen Judenfeindschaft und dem traditionellen sozialistischen Antizionismus* [Hervorhebung d. Red. d. FR]. Im Christentum und im Sozialismus sind beide Haltungen noch immer unaufgeklärte Positionen (Marx übernahm unkritisch den bürgerlichen Antisemitismus), von denen aus Fanatismus, Reaktion und Vorurteile an Boden gewinnen. Beide Positionen definieren den Juden und Israel von außen, nach dem Bild, das man sich von ihnen macht. Hier wie dort gerät man in Widerspruch zu seinen eigenen humanen Ausgangspunkten und Zielen. Der christliche Judenhaß wurde auf eine doppelte Weise wirksam: als

metaphysische Legitimation zur Isolierung und Verfolgung der Juden, indem man sie als Christusmörder oder Anachronismen der Heilsgeschichte denunzierte. Darüber hinaus wurde die Widerstandsschwelle gegen jeden Judenhaß durch die christliche Verkündigung gesenkt. Die aufklärerische und sozialistische Position befindet sich zutiefst in einem geheimen Einverständnis mit dieser „christlichen“ Denkstruktur. Im Grunde handelt es sich um die Variation des Satzes, den Clermont-Tonnère in der französischen Nationalversammlung sagte: „Den Juden als Nation ist alles zu verweigern, den Juden als Menschen aber ist alles zu gewähren.“ *Die Judenpolitik der christlichen und sozialistischen Staaten handelt nach diesem Schema, das den Menschen in seiner Besonderheit negiert, also inhumanen Zwang zur Assimilation ausübt* [Hervorhebung d. Red. d. FR]. Die Juden werden erst akzeptiert, wenn sie so sind, wie andere es (christlich, sozialistisch oder aufklärerisch) definieren. Sie sollen sich von ihrem Jüdissein emanzipieren, sonst werden sie als rassistisch, theokratisch oder zionistisch der anachronistischen Reaktion zugerechnet: Insofern droht immer die Gefahr, daß sozialistisches (oder christliches) Wollen kooperiert mit den tatsächlichen reaktionären Kräften. Nazipropagandisten in arabischen Diensten sind dafür ein Beispiel, wie die faktische Kooperation zwischen Hitler-Deutschland und einflußreichen arabischen Gruppen und Personen. Die gleichen Argumente bei Teilen der Linken und der extremen Rechten in Westeuropa sind ein alarmierendes Indiz. Es genügt nicht, sich selbst als links oder sozialistisch zu verstehen, um automatisch vom Verdacht der Judenfeindschaft befreit zu sein. Antizionismus führt zu den gleichen Folgen wie Antisemitismus: zur Weigerung, jüdische Identität anzuerkennen, die Benutzung der Juden als Feindsymbol, zur angedrohten und schließlich vollzogenen Vernichtung oder Unterdrückung – wenn die Juden sich nicht wehren. Es gibt eine fatale Vorliebe unter Vulgär-Christen und Vulgär-Sozialisten für den leidenden, verfolgten Juden.

Er ist brauchbar im eigenen Weltbild, er nimmt dort meinen Vorurteilen keinen Platz weg. Ein Jude, der sich behauptet und gleichzeitig dabei einen realen Beitrag für eine neue Gesellschaftsordnung leistet, von der viele andere nur träumen oder reden, scheint untragbar. Er sucht für Israel noch immer das menschliche Grundrecht: in Frieden mit seinen Nachbarn und zum Aufbau größerer sozialer Gerechtigkeit im ganzen Gebiet des Nahen Ostens leben zu dürfen.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> S. u. S. 48 f. (Anm. d. Red. d. FR).

[Anmerkung 3 = wie auf Spalte links.]

## VII Das „reaktionäre“ Israel und die „progressiven“ Araber

### Brief an einen linksstehenden Freund<sup>1</sup>

Selten noch hat man eine kleine Nation mit so vielen verurteilenden und demütigenden Bezeichnungen versehen. Den Aussprüchen Deiner Genossen und den Artikeln Eurer Zeitungen zufolge ist die zionistische Bewegung, der ich

angehöre, nationalistisch, chauvinistisch, rassistisch. Ich vernehme, daß mein Land eine gefährliche imperialistische Waffe sei, gerichtet gegen die nach Freiheit dürstenden und um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Nationen. Daß die aggressive Politik meiner Staatsführer auf Austreibung, Eroberung und Expansion beruhe. Daß wir in ein Land gekommen seien, das uns nicht gehörte, daß wir es gestohlen, seine Bewohner verjagt und zu armen Flüchtlingen gemacht haben. Und daß wir auf diese Weise die

<sup>1</sup> Der Verfasser des Briefes Dov Bar-Nir ist Journalist, gehört der Mapam an (Partei linksgerichteter Sozialisten). Der Beitrag ist entnommen aus „Imperialism in the Middle East Conflict“, herausgegeben von dem „Ad hoc Committee for Peace in the Middle East“, London 1969.

scheußliche Tradition des verhaßten Kolonialismus fortgesetzt haben. Kurz, mein Staat sei ebenso „fluchbeladen“ wie die Juden während all der zweitausend Jahre, in denen sie durch die Welt wandern mußten und von den Kirchen mit dem Schandmal von Gottesmördern gezeichnet worden sind.

Wenn ich die gegen uns gerichteten marxistisch-leninistischen Verdammungen höre, kommt es mir tatsächlich manches Mal vor, als vernähme ich ein Echo uralten christlichen Anti-Judaismus<sup>2</sup>, der sich, wie wir wissen, immer mehr steigerte, bis er die „Höhen“ der Inquisition erreichte. Und es sei daran erinnert, daß auch die jüngste sowjetische Inquisition gegen uns nicht nur eine ideologische ist, sondern Panzer, Artillerie und Kampfflugzeuge an unsere Staatsgrenzen brachte und bringt. Sie hat ihre Stimme nicht gegen die Aufrufe der arabischen Führer zu unserer Austilgung erhoben. In etwas fernerer Vergangenheit hat sie die Prozesse gegen die jüdischen Ärzte in Moskau und gegen Slansky (und andere „zionistische“ Agenten in der KP) in Prag geführt. Sie hat die Gestalter der jiddischen Sprachkultur in der Sowjetunion umgebracht. Und in jüngster Vergangenheit wurde die jüdische Intelligenz in Gomulkas Polen und in der besetzten Tschechoslowakei nicht nur aus allen Stellungen im kommunistischen Apparat und aus den Vorlesungssälen vertrieben, sondern auch zum Verlassen dieser Länder gezwungen, denen sie mit all ihren Kräften und Energien eine Generation lang treulich gedient hatte.

Was wird durch all dies augenscheinlich und fordert zu eingehenderer Untersuchung heraus? Für Dich, mein lieber Freund, ergibt sich die Verpflichtung, Dein Denken darauf zu überprüfen, ob und wie weit in Deine Überlegungen – bewußt oder unbewußt – antisemitische Spuren eingedrungen sind und es beeinflußt haben. Allerdings sehe ich von vornherein, daß ein Gespräch oder eine Diskussion zwischen uns nur unter einer Voraussetzung möglich ist: wenn Du einräumst, daß der Jude die gleichen Rechte wie jeder Mensch, jede Gruppe, jede Nation hat.<sup>2</sup>

#### *Eine Nation, die ein Drittel ihrer Menschen verloren hat*

Als ein Mann, der links steht, besitzt Du ein offenes Herz für jede fortschrittliche Forderung auf der Welt. Du trittst für die Gleichberechtigung der Neger in den Vereinigten Staaten ein. Du kämpfst für das Recht der Vietnamesen auf Unabhängigkeit und Freiheit, für das Recht der „Dritten Welt“ auf Brot und Fortschritt und für dasjenige der arabischen Völker auf Souveränität und Sozialismus. Daher frage ich Dich, warum Du nicht auch für unsere Rechte, unsere Kultur, unsere Sicherheit und unsere Zukunft eintreten sollst? Haben es die Juden wirklich überall so gut, wo sie sich befinden? Gestatten wir uns einen kleinen Rückblick zur Überprüfung dieser Frage.

Du erklärst zuweilen, daß es überhaupt keine jüdische Nation gebe. Sie hat jedoch unzweifelhaft für den Zaren aller Reußen existiert, als er uns, wo er nur konnte, zu Opfern von Pogromen, Verfolgungen und Schlächtereien ausersah. Das Volk Israels existierte für die Regierenden in Polen, als sie es wirtschaftlich und rassisch verfolgten. Und es existierte ebenso in Rumänien und allen Balkanländern, wo der Jude, weil er ein Jude war, gehemmt und beschränkt wurde. Das Volk Israels existierte sicherlich für Hitler, der es aus allen Winkeln Europas zusammenholte, hinter Stacheldraht sperrte und „wissenschaftlich“ ver-

nichtete mit dem „Ergebnis“: sechs Millionen tote Juden, unter ihnen eine Million Kinder.

Wie kann Dir unbekannt sein, daß nicht zuletzt aus diesem Grund der Staat Israel entstand? Ebenso wenig kann Dir unbekannt sein, daß aus diesem Grund zwei Drittel aller Länder der Erde in der UNO für die Errichtung des Staates Israel gestimmt hatten. Kann Dir unbekannt sein, daß die Sowjetunion und die meisten Volksdemokratien die jüdische Staatsgründung – auch durch Waffenlieferungen – unterstützt und dabei verkündet haben, daß „das Volk von Israel lebt, daß ihm durch die westliche Welt großes Unrecht angetan worden ist, daß die Zeit gekommen sei, dieses Unrecht gutzumachen, und daß es ein unzerreißbares historisches Band zwischen dem Volk Israel und dem Land Israel gibt“?

Du denkst zweifelsohne an die Tatsache, daß die Juden über die ganze Welt verstreut sind und daß es sowjetische, amerikanische, französische, englische usw. Juden gibt. Und Du fragst, warum eine so verstreute Vielzahl eine Nation genannt werden sollte. Du weißt sicherlich, daß es ihnen in manchen Ländern ganz gut geht; es gibt nur wenig Arbeiter unter ihnen und überhaupt keine Bauern, und sie sind fast zur Gänze im Handel oder in den freien Berufen tätig. Und während ihre religiösen Bindungen immer schwächer werden und sie als Händler und in den freien Berufen tätig sind, assimilieren sie sich immer mehr an das Volk des jeweiligen Landes, in dem sie leben. So daß Du fragst: Worin besteht das ganze Problem?

#### *Die klassischen Sündenböcke*

Just darin besteht es, mein Lieber. In ihrer Zerstreuung waren und sind die Juden hilflos und auf den guten Willen der Herrschenden eines jeglichen Regimes angewiesen. Zweitausend Jahre lang waren sie die klassischen Sündenböcke aller demagogischen Intriganten, die sich ihrer als Brennstoff für politische und soziale Brände aller Art bedienten. Das zaristische Regime bekämpfte den Sozialismus und die Demokratie, indem es die zornig leidenden Massen gegen die Juden hetzte. Als die französischen Reaktionäre um die Jahrhundertwende den chauvinistisch-militaristischen Geist anfachen wollten, inszenierten sie den Dreyfus-Prozeß. Als die hitlerische Herrschaft eine Massenhysterie und politische Verfolgungen einleitete und die westlichen Demokratien durch Quislinge von innen her unterwühlte, tat sie das, indem sie überall antisemitische Neigungen aufpeitschte.

Die Neostalinisten in Moskau, Warschau und nun auch in Prag versuchen, die Demokratisierung kommunistischer Regime zu verhindern, indem sie dabei sowjetisch-jüdische Schriftsteller oder polnisch-jüdische oder tschechisch-jüdische KP-Funktionäre als Sündenböcke benutzen. Und auch in den arabischen Staaten bedient man sich des Anti-Israelismus als Kitt für die Einigung der Araber und als Mantel, unter dem die Armut der arabischen Massen und der Despotismus ihrer Beherrscher versteckt werden sollen.

Um diese unheilswangere Position der Juden zu beseitigen und dem jüdischen Volk eine Chance zur Normalisierung zu geben, haben zwei Drittel der Vereinten Nationen beschlossen, den Staat Israel ins Leben zu rufen. Ein Volk, das nahezu bar einer Arbeiterklasse und gänzlich ohne eigenen Bauernstand war, müsse in den Stand gesetzt werden, sich von seiner eigenen Arbeit in Land und Stadt zu erhalten. Eine eigene Staatlichkeit müsse ihm zu seinem Schutz gegeben werden. Was, mein lieber Freund, ist daran

<sup>2</sup> S. o. S. 45.

nicht „fortschrittlich“? Ich weiß, daß vielen „Fortschrittlichen“ das Wort „Nationalismus“ bei uns nicht gefallen will. Es verträgt sich anscheinend nicht mit ihrem „internationalistischen Bewußtsein“. Andererseits aber habe ich viele Marxisten-Leninisten den „Kosmopolitismus“ verurteilen gehört, weil er keine Wurzeln und Beziehungen zur Kultur und zum Erbe der Völker besäße.

### *Arabischer und jüdischer Nationalismus*

Somit erhebt sich die Frage: Worin stehen Kultur und Erbe des jüdischen Volkes denjenigen anderer Völker nach? Warum ist der arabische Nationalismus gut und der jüdische Nationalismus schlecht oder rückschrittlich? Warum dürfen Franzosen, Engländer, Dänen in ihren Ländern leben und ihre Kultur pflegen und wir nicht? Warum ist die Errichtung einiger hundert neuer Nationalstaaten in Afrika und Asien eine fortschrittliche Erscheinung und die Gründung des Staates Israel eine rückschrittliche? Sind Gromykos historische Rede vor der UNO und seine ideologische Unterstützung des Rechtes der Juden auf einen eigenen Staat ungültig geworden, weil er sich's überlegt hat und zur Zeit eine sogenannte proarabische Politik vertritt?

Du beantwortest das vielleicht damit, daß Israels Außenpolitik Deiner Meinung nach falsch sei. Selbst wenn wir annähmen, daß Du damit recht hättest, wirst Du zum Beispiel wohl nicht England oder den Benelux-Staaten das Lebensrecht absprechen, weil sie der NATO angehören? Wenn Du jedoch auf solche Weise zwischen einer Nation und einer anderen unterscheidest und der einen das Recht auf nationale Existenz zusprichst und der anderen verweigert, diskriminierst Du damit nicht die Juden? Und ich habe bisher aus keinem der internationalen Lager, ob links oder rechts, gehört, daß man dort irgendeinem Land auf der Welt die Existenzberechtigung abspräche – außer Israel.

Du wirst möglicherweise behaupten, daß diese Ausnahme deshalb gemacht wird, weil wir ein Land „gestohlen“ hätten, das uns nicht gehört, und weil wir seine Einwohner zu Flüchtlingen gemacht haben. Es ist Zeit, über dieses Problem zu sprechen, das den Schlüssel zu Verständigung oder weiterem Mißverstehen enthält.

### *Israel und die arabischen Staaten*

Beginnen wir mit dem „gestohlenen“ Land. Vierzehn arabische Staaten dehnen sich über Gebiete von insgesamt elf Millionen Quadratkilometer aus. Das ist eine Fläche, die um eine Million Quadratkilometer größer ist als ganz Europa, die europäische Sowjetunion mit eingeschlossen, mit einem Wort: der gesamte Raum zwischen Irland und dem europäischen Ural. Der Staat Israel war bis zum Sechs-Tage-Krieg 25 000 Quadratkilometer groß. Das sind zwei Tausendstel des enormen arabischen Raums. Nach der Gründung des Staates Israel blieben immer noch 99,8 Prozent allen arabischen Gebietes im arabischen Besitz.

Zudem ist der größte Teil dieser Region wüst und leer (so wie immer noch die Hälfte des israelischen Staatsgebietes), unbebaut (560 Millionen Menschen leben in Europa, das kleiner ist als die von rund 80 Millionen Arabern bewohnten Gebiete).

Warum hätten die Juden, die 2500 Jahre vor den Arabern in das Land Israel gekommen waren und für die das ganze Land, jeder Erdbrocken darin und jede archäologische Ausgrabung dort Bestätigung ihrer uralten historischen

Anwesenheit gibt, warum hätten also die Juden nicht kommen sollen, um das Ödland zu befruchten und ihren arabischen Nachbarn den Weg zu gleichfalls neuer Entwicklung zu bahnen? Wenn die Auswanderung von Völkern nach allen Kontinenten gestattet ist, in beide Amerika, nach Australien und Neuseeland, warum dann nicht auch für die Juden? Zu Beginn der zionistischen Bewegung hatte Palästina nur einige hunderttausend Einwohner. Durch eine Verordnung Winston Churchills wurde Transjordanien nach 1918 vom übrigen Land getrennt; West-Palästina umfaßte damit nur ein Viertel des historischen Gebietes. Dann wurde sogar auch West-Palästina durch die UNO-Entscheidung geteilt, um zwei unabhängige Staaten zu gründen: einen arabischen und einen jüdischen.

Tatsächlich nimmt also der Staat Israel nur ein Fünftel des ganzen historischen Palästina (Erez Israel) ein. Doch nicht einmal das soll den Juden – wenn es nach den „Progressivisten“ ginge – gegeben werden, obwohl sie Sümpfe in fruchtbares Land verwandeln und sich vorwiegend in Gegenden niederlassen, die vordem menschenleer waren. Die Begriffe Kolonisierung und Kolonialismus als identisch auszugeben ist nichts als öde Wortspielerei und tatsächlich eine Fälschung. Wenn in Rhodesien eine weiße Minderheit eine schwarze Mehrheit unterworfen hält, dann ist das Kolonialismus. Wenn jedoch Weißrussen Sibirien fruchtbar machten oder Juden im Schweiße ihres Angesichtes steinige Sandböden in Israel kultivieren, dann ist das Kolonisierung. Beide Begriffe als einen einzigen hinzustellen, ist reinste Demagogie.

### *Der nichtverwirklichte UNO-Beschluß*

Es ist im übrigen nicht unsere Schuld, daß es nicht zur Entstehung eines freien palästinensisch-arabischen Staates gemäß dem UNO-Beschluß 1947 gekommen ist. Als die Entscheidung über die Teilung des Landes fiel, gründeten wir unseren Staat und erwarteten, daß die Araber das gleiche tun und ihren Staat innerhalb des Gesamtgebietes errichten würden. Wir hofften auf gutnachbarliche Beziehungen und waren bereit, den Arabern zu helfen, auf die gleiche Weise, wie wir zahlreichen der neuen afrikanischen Staaten helfen. Statt dessen drang die Arabische Legion des Königs von Transjordanien ohne irgendwessen Erlaubnis über den Jordan ins Land ein und eroberte einen Teil des für den künftigen palästinensisch-arabischen Staat von der UNO bestimmten Gebietes. Ähnliches taten die Ägypter, die das übrige Land besetzten und für sich behielten. Es waren also Araber, welche die Möglichkeit der Errichtung eines unabhängigen arabischen Staates in Erez Israel zunichte machten.

Heute wird viel von zionistischer „Aggression“ und „Expansion“ geredet. 1948 waren jedoch die Beherrscher der arabischen Nachbarstaaten die Angreifer und Eroberer, die sich über die UNO hinwegsetzten. Sie nahmen den palästinensischen Arabern die Unabhängigkeit, indem sie ihnen das Recht auf Selbstbestimmung und eigene Regierung vorenthielten. Drei Dinge sind ihnen gelungen:

1. Aus dem Beschluß der Vereinten Nationen auf Errichtung eines palästinensisch-arabischen Staates einen wertlosen Fetzen Papier zu machen.
2. Durch ihren mißlungenen Angriff auf den jungen Staat Israel schufen sie das Problem von Hunderttausenden palästinensischer Flüchtlinge. Ohne jenen Krieg würden diese Menschen heute noch ruhig auf ihrem Land leben können.
3. In ihrer „Solidarität“ ließen jene ihre Brüder durch mehr als zwanzig Jahre hindurch in Flüchtlingslagern

vegetieren: ohne Arbeit, ohne Überführung in ein normales Leben, ohne Weg aus ihren Leiden.

### 110 Friedensangebote

Es sei auch in Erinnerung gerufen, daß der Staat Israel in diesen zwanzig Jahren hundertundzehn Friedensangebote stellte, die unbeantwortet blieben. Israel hat sich sogar bereit erklärt, separat und ohne Berücksichtigung von Friedensverhandlungen oder eines Friedensschlusses über eine Lösung des Flüchtlingsproblems zu verhandeln. Die arabischen Staaten zogen es jedoch vor, lieber Hunderttausende ihrer Brüder in Schmutz und Verwahrlosung zu belassen, als sich mit uns zusammenzusetzen und die Probleme zu klären. Den arabischen Herrschern war ihr „Prestige“ wichtiger als die Leiden ihrer Brüder. Es sei offen gesagt: Wenn sie mit uns, entsprechend dem Inhalt des Waffenstillstandsabkommens nach dem Krieg von 1948, verhandelt hätten, wäre es vor 20 Jahren zu einem unabhängigen palästinensisch-arabischen Staat gekommen, und das Flüchtlingsproblem wäre längst durch gemeinsame Anstrengungen Israels und seiner Nachbarländer gelöst worden.

Jene, die sich am arabischen „Revolutionarismus und Heroismus der El-Fatahs“ begeistern, mögen wissen, daß dieser Heroismus nur einen Sinn hat: das arabische Volk Palästinas im Stich zu lassen, sein Recht auf Selbstbestimmung und Unabhängigkeit zu vergessen und die Flüchtlinge in ihren Leiden zu belassen. Es bedarf weder Maschinengewehre, Raketenwerfer, Minen, Panzer, Kampfflugzeuge noch täglichen Blutvergießens auf beiden Seiten der Feuereinstellungslinie, um eine echte Lösung zu finden. Es ist weiter nichts hierfür nötig, als daß sich Araber und Israelis zusammen an den Verhandlungstisch setzen. In dem Augenblick, da dies geschieht, würden die Differenzen ausgeglichen und das Ziel, für das Nasser weiter Blut vergießen will und für das er drei Kriege geführt hat (die mit drei Niederlagen für die Araber endeten), erreicht werden:

- a) die Errichtung eines arabischen Staates, der alle Palästinenser umfaßt;
- b) das Flüchtlingsproblem könnte zusammen mit allen anderen lebenswichtigen Fragen, wie gesicherte Grenzen und Freiheit der Seewege, gelöst werden.

So verbleibt zu fragen: Fehlt es den arabischen Herrschern so sehr an Weisheit? Sind Friedensverhandlungen wirklich so eine Schande in den Augen der fortschrittlichen Linken in Europa? Ich werde versuchen, diese Fragen hier zu beantworten.

#### *Ist es „fortschrittlich“, ein Volk zu vernichten?*

Angeichts des Sieges der Israelis im Sechs-Tage-Krieg glauben viele Leute der Linken nicht an die „Legende“ von einer arabischen Aggression. Sie neigen eher dazu, die sowjetische Version von einer „israelischen Aggression“ zu akzeptieren. „Leben und Tod liegen in gleicher Weise auf der Zunge“, sagt ein arabisches Sprichwort. Wenn jedoch „politischer Standpunkt“ nicht dasselbe wie Verdrehung von Tatsachen sein soll, dann muß zur Kenntnis genommen werden, daß die arabischen Staaten das weite Netz eines Wirtschaftsboykotts ausgelegt haben, mit dem der Staat Israel erdrosselt werden soll.

Wenn wir die Pressemeldungen kurz vor Ausbruch des Sechs-Tage-Krieges überfliegen, ersehen wir, daß die von den Syrern damals organisierten Terrorakte täglich tödlicher wurden. Nasser verkündete eine allgemeine Mobilisierung und brachte seine Armeen bis auf sechzig Kilometer

vor Tel-Aviv heran. Er schloß die Meeresstraße von Tiran, eine für Israel lebenswichtige Verkehrsader, und stieß damit alle internationalen Abkommen um, welche den Anrainerstaaten jenes Seeweges freie Durchfahrt garantieren. Er errichtete ein einheitliches Militärkommando aller arabischen Staaten und schloß ein Kriegsbündnis mit König Hussein, dessen Kanonen 15 Kilometer vor Tel-Aviv aufgestellt waren.

Hunderttausende Soldaten von Irak bis Ägypten, weit über tausend Panzer, eintausend Kampfflugzeuge wurden rund um den kleinen, leicht verletzbaren Staat Israel konzentriert. Der ganzen Welt wurde mitgeteilt, daß Israels Untergang unmittelbar bevorstünde, daß es vernichtet werden würde, daß seine Bürger entweder sterben oder ins Meer geworfen würden. Wenn nach alldem ein Linker noch von einer Aggression Israels reden kann, dann läßt er sich mit erstaunlicher Naivität von den Sprüchen seiner Führer an der Nase herumführen. Eines ist sicher: Wenn Israel sich damals nicht verteidigt hätte, würde es heute nicht mehr existieren. Und wenn die Verteidigung meines Volkes gegen die vollständig mobilisierten und vor Israel aufgestellten arabischen Armeen „Aggression“ war, nun, dann nehmen wir diese Sünde auf uns.

Wahr ist, daß die arabischen Führer noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben haben, das Volk Israel vernichten und seinen Staat von der Landkarte wegwischen zu können. Wahr ist, daß wir Frieden wollen und sie Krieg – einen Krieg der Vernichtung. Und wo stehst Du, lieber Freund, inmitten von alldem? Unterstützt Du jene, die für Frieden plädieren, oder die Kriegshetzer? Wie schon gesagt: Um die berechtigten Forderungen der palästinensischen Araber zu erfüllen, gibt es einen einzigen dafür geeigneten Ort: den Verhandlungstisch. Wenn jedoch die arabischen Führer gegen jederlei Verhandlungen sind und sich dem Krieg zuwenden, dann heißt das, daß sie sich eine einzige Aufgabe gestellt haben: unsere physische Vernichtung. Fidel Castro hat es bereits ausgesprochen: Völkermord ist nicht sozialistische Politik, sondern reaktionär, antisozialistisch und unmenschlich.

#### *Feudale Regenten und Militärdiktatoren*

Im Verlauf von alldem ist das wahre Bild der arabischen Wirklichkeit zutage getreten: Während Israel eine aufgeklärte Demokratie mit unabhängigen Arbeiterparteien, freien Gewerkschaften, einem genossenschaftlichen Wirtschaftssektor und einer auf der Welt einzig dastehenden Kibbuz-Bewegung ist, sind die meisten Einwohner der arabischen Länder noch Analphabeten, dem fanatischsten religiösen Dunkelmännertum und der politischen Demagogie ausgesetzt. Und es gibt dort zwei Arten politischer Herrschaft: entweder feudale Königtümer oder Tyrannen, die vorgeben, Sozialisten zu sein, jedoch tatsächlich Militärdiktatoren sind. Das ganze ist eine Mischung von ein bißchen Fortschritt und einer Menge Reaktion.

Man bedenke: Die Sowjetunion investierte eine Milliarde Dollar, um die Araber gegen Israel mit Waffen auszurüsten (sie haben keinen anderen Feind), und im Laufe von sechs Tagen verwandelte sich all das in rostige Eisen-Trümmer in der Wüste Sinai. Nach der Niederlage hat die Sowjetunion die Ausrüstung erneuert und wahrscheinlich eine weitere Milliarde Dollar investiert. Ist das nicht die von den Nazis verkündete Politik der „Kanonen statt Butter“? Wäre es nicht angebrachter gewesen, diese zwei Milliarden Dollar für die Lösung des Flüchtlingsproblems, für die Hebung der Landwirtschaft, um den arabischen Völkern Lesen und Schreiben zu lehren und die Industrie

aufzubauen und nicht für den Haß gegen und den Tod von Menschen zu verwenden?

Fühlst Du nach alledem nicht, daß die arabische Nationalbewegung nicht gerade der Inbegriff von Fortschritt ist, sondern sich eher im Zustand eines mittelalterlichen Dreißigjährigen Krieges befindet, und all dies um des falschen Prestiges ihrer Führer willen?

Man hört von manchen Linken, daß die arabische Front deshalb als fortschrittlich anzusehen sei, weil sie von der Sowjetunion unterstützt wird, während die israelisch-zionistische Front deshalb als reaktionär anzusehen sei, weil sie die Hilfe der Vereinigten Staaten genieße. Doch die Sowjetunion unterstützt ebenfalls Nigerien mit Waffenlieferungen gegen Biafra und hat erst kürzlich Anleihen an südamerikanische Staaten mit rückständigen, reaktionären Regimen vergeben. Da Sowjethilfe weiter auch an Persien und Saudi-Arabien geleistet wird, kann sie nicht geradezu als ein Merkmal für Fortschrittlichkeit des arabischen Lagers angesehen werden (nicht zu reden von den eigenen Großmachtzielen, welche die Sowjetunion durch die Unterstützung der arabischen Staaten und die damit erlangten Militärstützpunkte entlang des Mittel- und des Roten Meeres anstrebt).

#### *Die israelische Außenpolitik*

Nun bezüglich der „Rückständigkeit“ der israelischen Außenpolitik: Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde die jüdische Ansiedlung in Erez Israel als eine „Agentur“ des deutschen Kaisers bezeichnet, später als eine solche Englands, dann Frankreichs, der deutschen Bundesrepublik und der Vereinigten Staaten. Tatsache ist, daß Israel keinem Block angehört, keiner Großmacht militärische Stützpunkte gewährt und in den Vereinten Nationen oft isoliert ist. Gerade deshalb verspricht sich die Sowjetunion mehr von einer Unterstützung der arabischen Länder als von freundschaftlichen Beziehungen zu Israel. Wir würden uns freuen, solche mit ihr zu unterhalten, ebenso froh wie über eine arabische Revolution, arabischen Fortschritt, arabischen Sozialismus, vorausgesetzt, daß diese nicht vom Bestreben beschmutzt sind, Israel auszutilgen.

Jedermann erinnert sich daran, daß die arabischen Länder im Zweiten Weltkrieg dazu neigten, Hitler zu unterstützen, und daß es damals sogar Aufstände gegen die Alliierten gegeben hat. Man weiß, daß die Arabische Liga eine Schöpfung Großbritanniens war und daß der Widerstand gegen die Errichtung des Staates Israel im Jahre 1948 ebenfalls von Großbritannien organisiert worden war. Wozu also die Verallgemeinerungen vom „fortschrittlichen Charakter“ der arabischen Länder, der sich „in Übereinstimmung mit dem internationalen Klassenkampf“ befinden soll?

Jeder Besucher des Mittleren Ostens wird schnell der Rückständigkeit der arabischen Länder gewahr, ebenso daß Israel sowohl wirtschaftlich, politisch und sozial ein fortgeschrittenes Land ist. Jeder Besucher erkennt, daß dort genügend Platz für zwei semitische Völker ist und daß eine Zusammenarbeit der beiden Wunder wirken könnte. Millionen Juden können noch nach Israel einwandern, ebenso wie die Araber sich in diesem Land vermehren könnten, ohne daß es zu klein für beide Völker werden würde. Leider jedoch ist statt dessen der Nahe Osten derzeit ein großes Irrenhaus, und dies nur infolge der Rückständigkeit des arabischen Nationalismus und weil die Großmächte ein Interesse daran haben, daß es so ist.

#### *Die Aufgabe der Linken*

Und hier erhebt sich die Frage: Wo stehen dabei die Linken, die für Fortschritt und Frieden und gegen alle Rückständigkeit kämpfen wollen? Ist eine solche Haltung mit der einseitigen Unterstützung der arabischen Seite vereinbar, die erklärt, sie könne nicht verhandeln, weil sie von der israelischen Armee „gedemütigt“ worden sei? Wodurch wurden sie gedemütigt? Dadurch, daß es ihnen dreimal nicht gelungen ist, uns zu „demütigen“? Und wer sind hier die „Demütigten“ und wer die „Gedemütigten“? Tatsache ist, daß beide Völker, Juden wie Araber, im Laufe der Geschichte mannigfaltigen Demütigungen unterworfen wurden und daß sie gemeinsam ihren Stolz wiederfinden und den Glanz der ganzen Region als einer Wiege der Kultur und Zivilisation wiederherstellen müssen. Bestünde nicht die Aufgabe der Linken darin, die beiden an den Verhandlungstisch und einander näherzubringen?

Es gibt keine höhere Aufgabe für die Linke, als Verständnis, Zusammenarbeit, Zusammenleben und Frieden zwischen den Völkern herbeizuführen.

Für uns Juden ist Israel die große letzte Hoffnung. Zahlreichen Zeugenaussagen zufolge wußten die meisten ägyptischen oder irakischen Soldaten nicht, „warum und wofür sie gekämpft hatten“. Hören wir daher auf, zweifelhafte Schmeicheleien auszuteilen! Befreien wir uns von antiquierten ideologischen Gemeinplätzen und blicken wir der Wirklichkeit ins Gesicht: Infolge der verzweifelten Lage eines ausgetriebenen und ewig verfolgten Volkes ist es dazu gekommen, daß zwei Nationen am gleichen Ort aufeinandergestoßen sind – jede mit einem Recht, dort zu sein: die palästinensischen Araber, weil der Islam das Land vor 1300 Jahren erobert hatte, und die Juden, weil sie sich dort vor 3000 Jahren niedergelassen hatten. Sie sollen in dieser Region friedlich zusammenleben. Jeder Mann der Linken sollte seine größte Mühe der Aufgabe widmen, dieses Zusammenleben mit herbeizuführen. [Vgl. o. S. 14].

## VIII „... Wie kann man die Araber zur Liebe zwingen ...?“

### Zwei zionistische Fragen

Herbst 1922: Felix Weltsch/Prag, an Hugo Bergmann/Jerusalem

Wir verdanken Professor Dr. *Hugo Bergmann* „Ein Brief von *Felix Weltsch*“<sup>1\*</sup>, aus dem wir die folgenden Absätze wiedergeben. Professor Hugo Bergmann stellt dem Brief das Folgende voran:

„Es sei mir gestattet und vergönnt, meinen Freund Max Brod zum 85. Geburtstag dadurch zu ehren, daß ich hier einen großen Teil eines (stenographierten) Briefes veröffentliche, welchen mir unser gemein-

samer Lebensgenosse Felix Weltsch im Herbst 1922 aus Prag nach Jerusalem geschrieben hat ...

Der Brief ist datiert „Prag, am 1. Tag Rosch-ha-schana 5683“. Zu den ersten Worten sei erklärend hinzugefügt, daß ich damals Leiter der Bibliothek von Jerusalem war. Felix war Bibliothekar der Universitätsbibliothek in Prag und leitete die Abteilung der Buchbinderei.

<sup>1\*</sup> In: Max Brod. Ein Gedenkbuch 1884–1968. Hrsg. von Hugo Gold. Olamenu-Verlag, S. 99 ff.

„Lieber Hugo . . . Die Prager Bibliothek ist im Grunde so harmlos geblieben, wie sie immer war, trotzdem die persönlichen Verhältnisse ja nicht die schönsten sind, und Dr. Zmavc Vicedirektor und Personalchef ist und in einem Antisemitismus verfangen ist, der durchaus pathologisch ist; er denkt überhaupt an nichts anderes, als wie die Welt von der Judenplage zu reinigen wäre, spricht von nichts anderem und hält *ausnahmslos* jeden Juden für einen Schwindler! Da ich mit ihm offen spreche, können Sie sich das Vergnügen vorstellen. Aber schließlich, so etwas hält man aus. Ich bin – was sagen Sie! – noch immer Buchbinder und sitze noch immer an meinem alten Schreibtisch! Aber ich fühle mich auf diesem Fleck wohl; er ist mir eine Erholung, und in Gesellschaft des guten Mácha<sup>1</sup> ist mir dort sehr wohl . . .

Was macht die Jerusalemer Bibliothek? Ich habe endlich jetzt die Campagne für sie begonnen. Ich bitte Sie, mich mit Ratschlägen und Bitten zu versorgen und auch hier und da etwas zu schreiben . . .

Und nun der Zionismus. Er erschöpft sich bei mir in der Arbeit an der Selbstwehr<sup>2</sup>. Ich kann ehrlich sagen, daß mich diese Arbeit sehr hernimmt und daß ich trachte, mein Bestes zu geben. Daß ich absolut kein Journalist und kein Politiker bin, an jedem Artikel tagelang arbeite, erschwert die Sache, schadet ihr aber, glaube ich, nicht. Das Glück – oder ist es ein Unglück – im Augenblick ist, daß mich diese Arbeit – als eine Art periodischer Produktion befriedigt und mich so die eigentliche Leere, welche ich von Rechts wegen empfinden sollte, nicht fühlen läßt. Sie müssen wissen, daß zu dieser Arbeit noch die ekelhaftesten geschäftlichen Dinge, Geldsorgen, Verhandlungen mit Schwindler-Agenten und mit den Parteigrößen usw. gehören.

Gern würde ich von Ihnen etwas über den Zionismus selbst hören. Wie Sie gestimmt sind, da Sie ja am weitesten von uns sind. Ich weiß aus Bemerkungen anderer, daß Sie nicht ganz befriedigt sind, und ich fürchte, Sie lassen sich da von anderen vielleicht beeinflussen. Mein letzter Artikel in der Selbstwehr in der Neujaahrsnummer deutet etwas darüber an; ich glaube, wenn wir nicht befriedigt sind, oder, ich will nicht ‚wir‘ sagen, wenn die Besten von uns nicht befriedigt sind, so sind andere Dinge daran schuld als die zionistische innere Entwicklung; es sind ‚Menschheitsfehler‘, vielleicht die religiöse innere Leere, die uns nicht glücklich werden läßt.

<sup>1</sup> Mácha war der Buchbinder der Bibliothek.

<sup>2</sup> Selbstwehr: Felix Weltsch war Redakteur des zionistischen Wochenblattes „Selbstwehr“. Über Selbstwehr und die Beziehungen Franz Kafkas zu ihr vergleiche den Aufsatz von Hartmut Binder „Franz Kafka and the Weekly Paper Selbstwehr“, Year Book XII of the Leo Baeck Institute 1967. Über die Stellung von Max Brod und Felix Weltsch dort S. 137.

Über zwei zionistische Fragen, die mich jetzt am meisten beschäftigen, möchte ich ein paar Worte sagen, in der Hoffnung, daß Sie darauf antworten werden, daß ich etwas von Ihnen erfahren werde und daß Sie vielleicht sogar Selbstwehr-Druckfähiges mir schreiben werden.

Zuerst die Araberfrage. Ich begrüße die letzte Entwicklung, die für das Einvernehmen mit den Arabern schon die Formel gefunden hat (Robert Weltsch in der Rundschau), orientalische Politik, Nationalitäten-Staat mit den Arabern usw. Aber wie machen wir es, daß die Araber auch dieser Ansicht sind? Oder die Frage, die ich Ihnen vorlege, die Sie selbst sehr gut kennen, und über die Sie uns vielleicht schreiben könnten: Wie kann man die Araber zur Liebe zwingen? Was können wir den Arabern bieten, wenn wir wollen, daß sie selbst einsehen, daß unsere Zusammenarbeit auch ihnen und der Welt vorteilhaft ist? Sie sind sicher einer der kompetentesten, über diese Frage etwas zu schreiben, denn ich bin sicher, daß Sie gerade darüber viel nachdenken und genug Gelegenheit haben, zu beobachten.

Demgegenüber will ich Ihnen jetzt meine Hauptsorge wegen der Diaspora verraten. Mein Zionismus verlangt die Überzeugung, daß wir Juden sämtliche Lebensprobleme aus unserem eigenen Wesen heraus in eigener Weise zu lösen imstande sind. Zu Ende gedacht führt das zu der Ansicht, daß wir in der Diaspora nicht leben können! Denn warum sollen sich die anderen gefallen lassen, daß wir ihren Lebensformen unsere Art einprägen! Ich habe jetzt Blühers *Secessio judaica* gelesen und bin jetzt voll von diesen düsteren Gedanken. Ich hatte mir bisher immer das Zusammenleben mit den andern so gedacht: Gewisse Kulturgebiete bleiben getrennt, hier arbeiten die Juden und die andern jeder für sich; gewisse Gebiete des Lebens aber, wie die Wirtschaft, das Recht, das staatliche Zusammenleben, das größte Gebiet der Wissenschaft, die soziale Frage – das können wir gemeinsam haben und gemeinsam zu lösen versuchen. Nun fürchte ich – nach der Lektüre Blühers<sup>3</sup>, die aber mehr *ausgelöst* hat als selbst erzeugt –, daß auch diese Dinge (Wirtschaft, Sozialismus, Wissenschaft usw.) Lebensprobleme sind, die wir in unserer Weise lösen, und wie kommen wirklich die andern dazu, sich da hineinpufsen zu lassen; denn es ist doch Tatsache, daß wir Juden der europäischen Wirtschaft, Presse, Wissenschaft, Sozialismus etc. *unser* Gepräge gegeben haben! – Ich sehe vielleicht momentan in dieser Sache besonders schwarz und hoffe, mich wieder herauszuarbeiten. Palästina ist da keine Lösung! Denn die Diaspora wird nach der heutigen Lage noch lange bleiben müssen! . . .“

<sup>3</sup> Hans Blüher, *Secessio Judaica*. Die Tagebücher und Briefe von Franz Kafka zeigen, daß auch Kafka sich 1922 sehr intensiv mit diesem Buche beschäftigt hat.

## IX Was bedeutete uns Jerusalem?<sup>1</sup>

Von Yigal Lev

Mit freundlicher Genehmigung des Insel-Verlages bringen wir aus dem bewegenden Buch von Yigal Lev: „Ich hasse den Krieg“ die folgenden Abschnitte<sup>1</sup> (s. auch u. S. 129).

. . . Was bedeutete uns Jerusalem in dieser Nacht?

Zu der Zeit, in der wir aufwuchsen, war die Mauer um die Altstadt bereits das Sinnbild der getrennten Stadt. Ich

erinnere mich, daß ich als Zwölfjähriger an der Klage-mauer war. Eine Mauer, die riesig erschien, weil nur ein schmaler Weg an sie heranführte. Man mußte den Kopf zurücklegen, um den Rand der Mauer zu sehen. Die gegen-überliegende Wand drückte uns an die Mauer, und wenn wir in die Höhe blickten, sahen wir statt des Himmels nur die Mauer.

Ich fühlte damals nichts von der Heiligkeit der Mauer. Ich entsinne mich nur, daß ich einen zerknüllten Zettel aus

<sup>1</sup> S. 112 bis 114. Dieses Abdruckrecht ist nicht übertragbar. Ohne Erlaubnis des Insel-Verlages darf kein Nachdruck erfolgen, auch nicht auszugsweise.

einer der Ritzen herauszog, den eine Mitschülerin, Luzie, geschrieben hatte. Darauf stand in kindlichen Buchstaben: Lieber Gott! Mach, daß Uri mich liebt. Den richtigen Begriff von Jerusalem bekamen wir erst jetzt, als unsere Fallschirmjäger in der Altstadt kämpften, während wir vor Ramallah standen. Außer dem verletzten Rubin, der nicht mehr bei uns war, hatten wir keinen einzigen gläubigen Juden unter uns. In den Kibbuzim und Städten hatten wir eine freie Erziehung erhalten. Für uns war das neue Jerusalem die Hauptstadt Israels. Wir hatten nicht daran gedacht, daß die Symbole Jerusalems als Ewiger Stadt – der Tempelberg, die Klagemauer, die vielen Synagogen – sich hinter der Mauer befanden. Man kann kein tiefes Gefühl für ein modernes Häusermeer empfinden, nur weil es den alten verzauberten Namen Jerusalem trägt. Was aber bedeutet die Klagemauer wirklich für uns? Diese riesige graue Mauer, der einzige Überrest des heiligen Tempels. Wir haben darüber in der Bibel gelesen, die für uns die Geschichte unseres Volkes ist; die religiöse Bedeutung aber war unseren Herzen fremd. Die Opfer, die rituellen Bräuche, die wir auswendig lernen mußten, hatten wir längst vergessen. Wir glauben nicht an Gott. Warum aber ist dies alles uns plötzlich so nahe? Besonders diese graue Mauer? Nein, ich glaube nicht, daß uns der Sechstagekrieg zu Gläubigen gemacht hat, zu Gläubigen

an die Kraft Gottes. Ich habe aber keinen Zweifel, daß wir Sabres, die um die Altstadt und an allen anderen Fronten kämpften, zu Gläubigen an die Ewigkeit Israels geworden sind. Für uns bedeutet es, daß die tiefe Verwurzelung des Volkes Israel nicht nur in der Klagemauer lag, sondern in der Tiefe unserer Seele.

Es ist eine ergreifende Offenbarung, daß wir als Volk nicht erst zwanzig Jahre bestehen, daß wir nicht seit ein oder zwei Generationen hier im Lande leben, sondern daß wir die Fortsetzung eines Volkes sind, das Tausende von Jahren sein Blut in diesem Lande vergossen hatte. Dieses Wissen füllte uns mit Stolz. Plötzlich bekam die Bibel einen Sinn, wurde sie zur Wirklichkeit. Die Bibel, die uns von den Königen erzählt: Königen des Geistes und der physischen Macht. Das Königtum des Hauses David und Salomon beherrschte einst das Land vom Euphrat bis zum Mittelmeer und zum Nil.

Das war die Offenbarung, die mich und meine Kameraden überkam, als wir an der Klagemauer und am Tempelberg standen. Hier traf sich zum ersten Male das geistige Königtum des Tempelberges mit der physischen Stärke des Königtums Davids. Diese zwei Faktoren sprachen zu uns in einer klaren Sprache, in der uralten hebräischen Sprache, derselben Sprache, die heute wieder unsere Muttersprache ist...

## 6 Vermächtnis des 20. Juli 1944

### Die Gedenkrede des Bundespräsidenten Dr. Gustav Heinemann<sup>1</sup>

Zum 25. Jahrestag des 20. Juli 1944 versammelten sich am Vortag des 20. Juli 1969 über tausend Menschen im Innenhof und vor den Toren der Hinrichtungsstätte Plötzensee zu einer Gedenkfeier, die vom Berliner Senat und vom Ring Politischer Jugend veranstaltet wurde. Bundespräsident Heinemann würdigte in der Gedenkrede die Tat der Widerstandskämpfer und das Opfer aller Verfolgten des NS-Regimes.

*Die Rede des Bundespräsidenten hat folgenden Wortlaut:*

Wir sind hier zusammengekommen, um derer zu gedenken, die an diesem Ort hingerichtet wurden, weil sie vor 25 Jahren unser Land von Hitler und seinem System durch den Anschlag auf das Leben des Tyrannen zu befreien versuchten.

In dieses Gedenken schließen wir alle Widerstandskämpfer ein, die in den Jahren der Diktatur von 1933 bis 1945 in Deutschland und außerhalb Deutschlands, aus welcher Nation und an welchen Orten auch immer, das Opfer des Lebens für Recht und Menschenwürde brachten. Des zum Zeichen steht an der Steinwand dieses Mahnmals geschrieben „Den Opfern der Hitlerdiktatur der Jahre 1933 bis 1945“. Wir schließen ebenfalls und ausdrücklich auch alle jene Menschen ein, die in unserem Namen verfolgt wurden und unter den Taten unseres verführten Volkes gelitten haben.

Welchen Sinn hat es, in Sonderheit des mißglückten Anschlags von 1944 und derer zu gedenken, die ihn unternahmen? Solches Gedenken ist, zumal an dieser Stelle, schon oft geschehen. Aber es darf nicht leere Form werden. Tradition heißt nach einem Wort des 1914 ermordeten Kriegsgegners, des Franzosen Jean Jaurès, nicht Asche verwahren, sondern eine Flamme am Brennen halten. Um dieses Wachhalten geht es.

Der 20. Juli 1944 war ein gesamtdeutscher Tag und muß es bleiben, wenn das Wort Nation trotz der Spaltung

Deutschlands für uns einen Sinn behalten soll. In diesem Datum verzahnen sich die schlechtesten und die besten Überlieferungen unserer Geschichte in ihren vollen Gewichten miteinander. Sie rufen uns immer wieder auf, ihre dramatische Verknötung zu lösen.

Wie war es möglich – so müssen wir uns auch heute wiederum fragen –, daß Menschen unseres Volkes sich im sogenannten Dritten Reich in Selbstüberhebung, in Rassenwahn und Eroberungssucht verloren? Wie war es möglich, daß bürgerliche Freiheit, Menschenwürde und Selbstbestimmung so barbarisch mißachtet werden konnten? Aus dieser Frage dürfen wir uns nicht davonstehlen, wenn wir mit uns selber zurechtkommen wollen. Eine Antwort auf diese Frage muß tief in die allgemeine Geschichte Europas und in die besondere deutsche Geschichte zurückgreifen.

Auch viele andere Völker stehen vor einer solchen Aufgabe. Wir sind nicht die einzigen, bei denen es Nationalismus gegeben hat oder gibt. Was die Behandlung der Juden anbelangt, so ist eine Ursache dafür unter anderem der christliche Antisemitismus, dem endlich das II. Vatikanische Konzil ein allgemeingültiges Ende gesetzt hat. Was uns angeht, so können wir nicht an der bis in unsere Zeit geübten Erziehung unseres Volkes zur folgsamen Untertänigkeit gegenüber aller Obrigkeit bis hin zur Unterwerfung auch unter die Befehle des Verbrechens vorübergehen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß wir auch schon vor dem Auftreten Hitlers von allen Sedanfeiern her und im Jubel des Kriegeausbruches von 1914 für einen gewalttätigen Nationalismus anfällig waren.

Klaus von Dohnanyi, Sohn des kurz vor Kriegsende hingerichteten Reichsgerichtsrates, erinnerte einmal in einer Feierstunde zum 20. Juli 1944 in Bonn daran, daß man im September 1870, wenige Tage nach Sedan, fünf ehrenwerte Braunschweiger Bürger in Ketten, als Lumpen und

<sup>1</sup> Entnommen aus: Das Parlament (19/30). Bonn, 26. 7. 1969.

Marodeure, auf die Festung Lötzen an der russischen Grenze verbringen ließ, weil sie sich im damaligen Siegestaumel in einem öffentlichen Aufruf gegen eine Annexion von Elsaß-Lothringen und für einen ehrenvollen Frieden mit Frankreich ohne Demütigung aussprachen.

Diese nur knappen Striche und nur diese Einzelheit wollen andeutend sagen, daß das Dritte Reich nach meinem Urteil kein Betriebsunfall gewesen, also nicht etwa nur durch die Arbeitslosigkeit um 1930 oder durch Reparationslasten des Versailler Vertrages von 1919 verursacht worden ist. Im Vorspiel und im Nachspiel des 20. Juli 1944 haben Überlieferungen unserer Geschichte kulminiert. Sie bereiteten die Not, aus der die Männer und Frauen des 20. Juli 1944 handelten. Sie zeichneten vor, mit welcher unsagbaren Gemeinheit sie und viele ihrer unbeteiligten Angehörigen vernichtet wurden.

Der 20. Juli 1944 steht aber auch für unseren Anteil an den besten abendländischen Überlieferungen und an den großen europäischen Zeugnissen des Ringens um Menschenrecht und Menschenwürde. Zwar können wir nicht wie die Engländer auf eine Magna Charta Libertatis schon des 13. Jahrhunderts zurückgreifen oder auf Proklamationen der Menschen- und Bürgerrechte, wie sie die amerikanische Unabhängigkeit oder die Französische Revolution erfüllt haben. Die Bauernkriege zur Zeit Luthers und die Paulskirche 1848/49 nahmen Anläufe in solcher Richtung. Aber das alles wurde niedergeschlagen.

Wir müssen zugeben, daß wir nicht aus eigener Kraft zu einer freiheitlichen Demokratie durchgebrochen sind. Zweimal haben fremde Siegermächte sie uns nach verlorenen Kriegen ins Land gebracht. Die Weimarer Republik ging nach einem kurzen Bestand wieder unter. Werden wir die freiheitliche Demokratie jetzt bewahren, zur sozialen Demokratie weiterentwickeln und zu unserem Lebenselement machen? Das ist eine der Fragen, die uns der 20. Juli 1944 stellt.

Die Widerstandskämpfer der Hitlerzeit waren freilich von unterschiedlichen politischen und sozialen Zielsetzungen erfüllt. Einig aber waren sie darin, daß Unfreiheit und Krieg ein Ende haben sollten. Die äußere Erfolglosigkeit ihrer Tat kann den hohen Rang ihres Vorbildes in keiner Weise schmälern. Sie alle wußten um die besondere Schwere ihres Handelns und wagten es dennoch. Sie alle mußten Zwiespalt und Zweifel durchstehen, ob es recht und ob es richtig sei, ihre Hand gegen den Mann zu erheben, dem so viele aus unserem Volke zujubelten.

Bei den Widerstandsgruppen außerhalb Deutschlands stärkte die Übereinstimmung der freiheitlichen und der nationalen Ziele den Willen und die Kraft zur Tat. Sie standen im Einklang mit einer sie tragenden und darum helfenden Umgebung.

Was draußen in jedem Falle als nationale Verteidigung galt, war hier drinnen Hoch- und Landesverrat. Hier mußte aus einsamer persönlicher Verantwortung die Entscheidung gefunden werden, dem deutschen Volk mitten in einem, wenngleich freventlich ausgelösten nationalen Existenzkampf den sogenannten Führer zu nehmen, auf den Partei, Staatsapparat und Wehrmacht eingeschworen waren. Die Kriegsgegner hatten den deutschen Verschwörern kein Zeichen für einen Frieden der Verständigung an die Hand gegeben; sie beharrten auf bedingungsloser Kapitulation. Sollte das Attentat dennoch unternommen werden? Ich habe jene Jahre bewußt miterlebt. Mich hat der Nationalsozialismus nie angefochten. Um so intensiver kann ich mich in den seelischen Kampf derer hineindenken, die damals zur Tat schritten.

Es muß aber in diesem Zusammenhang noch einer besonderen Gewissensbeschwerung vieler von denen gedacht werden, zu deren Ehren wir hier versammelt sind. Viele von ihnen hatten vor Gott eben dem Mann einen unverbrüchlichen persönlichen Gehorsam gelobt, den sie mit ihrem Anschlag aus dem Leben räumen wollten. Der von Hitler den Soldaten zur Pflicht gemachte Eid lautete:

„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“

Wir kennen solchen personalen Treueid gottlob nicht mehr. Der heutige Treueid der Soldaten ist bezogen auf ihre Aufgabe. Er lautet:

„Ich schwöre, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des Deutschen Volkes tapfer zu verteidigen, so wahr mir Gott helfe!“

Entsprechend leisten auch die Mitglieder der Bundesregierung und auch der Bundespräsident ihren Eid, den ich am 1. Juli abgelegt habe:

„Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.“

Als ich diesen Eid geleistet hatte, sagte mir ein Freund: „Vergiß nicht, daß dieser Eid im Jüngsten Gericht Wort für Wort noch einmal vorkommen wird.“ Wort für Wort! Er wird recht haben. Eine andere Frage ist nur, ob Eide in unserem weltanschaulich neutralen Staat überhaupt noch einen Platz haben.

Es sagt sich heute leicht, daß der von Hitler auferlegte Eid ein Mißbrauch öffentlicher Gewalt war. Es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß das von Hitler verlangte bedingungslose Gehorsamsgelöbniß mit seiner eigenen Voraussetzung in Widerspruch steht. Die Bindung der Schwörenden an Gott hebt ja im Grunde die Bindung an den Menschen Adolf Hitler auf. Schließlich fehlte auch die dem Treueid eigene Gegenseitigkeit der Pflichten.

Das alles wurde damals anders interpretiert und sollte Wort für Wort so eingelöst werden, wie es beschworen werden mußte. Das alles mußten die Soldaten, die sich am 20. Juli 1944 beteiligten, erst in sich selbst und gegen ihre Umwelt zu der Klarheit bringen, die ihnen für den Anschlag auf Hitler das gute Gewissen verschaffte. „Wir haben uns vor Gott und unserem Gewissen geprüft: es muß geschehen.“ Das waren schließlich Graf Stauffenbergs eigene Worte.

Der Fehlschlag des Attentats mindert nicht – ich sagte es schon – die hohe Achtung vor den Menschen, die es unternahmen. Sie haben vor einer empörenden, zweifelnden und tief erregten Welt draußen auf jeden Fall ausgewiesen, daß es auch in unserem Volk damals Menschen gab, die nicht dem Nationalsozialismus verfallen waren.

Wir können es nicht ausdenken, wie alles weiter verlaufen wäre, wenn ihr Anschlag Erfolg gehabt hätte. Eines aber scheint mir sicher zu sein. Der Hitler-Mythos und der nationalistische Wahn wären 1944 mit dem Tode Hitlers noch nicht zerbrochen gewesen. Geblieben wäre eine wütende Anklage, daß die Attentäter uns um den Sieg und um die Herrlichkeit des Großdeutschen Reiches gebracht hätten.

Wir Älteren haben die Vergiftung der Weimarer Demokratie durch die Dolchstoßlegende erlebt, die zähe Verleumdung derer, die 1918 dem Kaiser und den Fürsten der Bundesländer das Heft aus der Hand nahmen, die Republik proklamierten und im Versailler Vertrag die Konsequenz der militärischen Niederlage im Ersten Weltkrieg unterzeichneten. Die „Deutsche Zeitung“, ein Blatt der Deutschnationalen, vom 28. Juni 1919 schrieb damals unter der dicken Balken-Überschrift „Rache!“: „Heute wird im Spiegelsaal von Versailles der Schandfrieden unterzeichnet. Vergiß es ihnen nicht! Wo im glorreichen Jahr 1871 das deutsche Kaisertum in alter Herrlichkeit erstand, wird heute die deutsche Ehre zu Grabe getragen. Vergiß es ihnen nicht! In restloser Arbeit wird sich das deutsche Volk wieder emporarbeiten, um sich den Platz unter den Nationen zurückzuerobern, der ihm zukommt. Dann Rache für die Schmach von 1919!“ In derselben deutschnationalen Zeitung ist auch zu lesen: „Bismarcks Reich von Deutschen zerbrochen. Deutschland geknechtet von Juda. Das ist der Sieg des 9. November.“

Diese ganze Zeitung – sie war beileibe nicht die einzige – ist Auftakt für die nachfolgende jahrelange Hitler-Propaganda gegen die sogenannten Verbrecher vom 9. November 1918. Ihnen wurden vom ersten Tag an Rache und Vergeltung angedroht. Diese Anwürfe haben schließlich auch den ersten Reichspräsidenten Ebert ins Grab gebracht. Die Konzentrationslager der Nationalsozialisten haben sie schließlich vollends vollstreckt. Hitler konnte sein Werk bis in die bedingungslose Kapitulation des Zweiten Weltkrieges und bis zu seinem Selbstmord zu Ende führen. Hier kann keine neue Dolchstoßlegende ansetzen.

Wenn ich mich jetzt noch einigen Überlegungen zu der Frage zuwenden darf, welche Flamme wir im Gedenken an die Widerstandskämpfer am Brennen halten wollen, so sollte als erstes die eindringliche Warnung vor neuem Nationalismus ausgesprochen werden.

Die Männer und Frauen des 20. Juli 1944 liebten wahrlich unser Vaterland. Aus dieser Liebe handelten sie.

Der seit dem deutsch-französischen Krieg von 1870 in unserem Volk gezüchtete gewalttätige Nationalismus hat sich in den beiden nachfolgenden Weltkriegen genug ausgetobt. Er hat für uns selbst und unsere Umwelt genug Unheil angerichtet. Solches Unheil darf nicht wiederkehren. Hier gilt es, allen neuen Anfängen sehr entschlossen zu wehren. Gerade hier in Berlin muß immer wieder daran erinnert werden, daß unsere heutige Bedrängnis der Spaltung das Ergebnis nationalistischer Überhebung ist. Ein

guter Deutscher kann kein Nationalist sein. Ein nationalbewußter Deutscher kann heute nur Europäer sein.

Krieg ist ohnehin keine Möglichkeit mehr, weil es hinter dem Frieden keine Existenz mehr gibt. Darum ist Verständigung unsere nationale Aufgabe, wie sie auch den Widerstandskämpfern vorgeschwebt hat.

Sie alle handelten und starben für eine bessere Welt, für Recht und Gerechtigkeit. Der Hamburger Arbeiterführer Fiete Schulze, auf dessen Namen die DDR übrigens eines ihrer Schiffe getauft hat, schrieb vor seiner Hinrichtung im Juni 1935 in einem Abschiedsbrief an seine Schwester: „Du haderst mit den Verhältnissen, die Dir den Bruder nehmen. Warum willst Du nicht verstehen, daß ich dafür sterbe, daß viele nicht mehr einen frühen und gewaltsamen Tod zu sterben brauchen? Noch ist es nicht so, doch hilft mein Leben und Sterben es bessern.“

Solches Vermächtnis stellt uns vor die immerwährende Aufgabe des demokratischen Rechtsstaates. Die Widerstandskämpfer, die nur mit einem Anschein von Justiz einfach niedergemacht wurden, fragen uns, ob wir gegen antidemokratische Geistesrichtungen immun bleiben, ob wir den Geist der ruhigen Vernunft in der Politik bewahren, ob wir Recht und Gerechtigkeit gegen jedermann obwalten lassen.

Ich schließe mit einem persönlichen Wort. Mich läßt die Frage nicht los, warum ich im Dritten Reich nicht mehr widerstanden habe. Aus dieser Frage heraus habe ich als früheres Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands die *Stuttgarter Erklärung vom Oktober 1945* auch persönlich mitgesprochen, in der es unter anderem heißt: „Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: *Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.*“<sup>1</sup>

Bei meiner Eidesleistung am 1. Juli habe ich davon gesprochen, daß unsere freiheitliche demokratische Ordnung eines weltanschaulich neutralen Staates ein großes Angebot ist. Dieses Angebot wahrzunehmen, zu leben und zu verwirklichen, gehört zu den Vermächtnissen des Widerstandes.

<sup>1</sup> Aus: Gesetz- u. Verordnungsblatt der Bad. Landeskirche, Oktober 1945 u. vom 18./19. November 1945. Dgl. in: Gerhard Schäfer: Landebischof D. Wurm. S. 12 (s. u. S. 121, Anm. 1). [Anm. d. Red. d. FR].

*Gebet in Yad Vashem: Msgr. John M. Oesterreicher bei einem Besuch mit amerikanischen christlichen Publizisten, Januar 1970.*

Herr, Israels Hort und Fels, getreu und barmherzig, Gott der Lebenden und der Toten! Wir stehen auf einem durch die Tränen und Gebete eines ganzen Volkes geheiligten Boden. Wir befinden uns hier in Deiner Gegenwart und in der Gegenwart der Millionen, die von gottloser Hand erschlagen wurden. Wir sind voll Zuversicht, daß die ermordeten Opfer jetzt unter den Fittichen Deiner Liebe geborgen sind. Die ruchlose Tat kann nicht ungeschehen gemacht werden. Was wir jedoch tun können, ist ihrer Erinnerung würdig zuleben. Ihre Todesangst muß vor allem uns, die wir Christen sind, nötigen, immer auf der Seite der Verfolgten zu stehen und niemals auf der der Verfolger. Möge der Tag nahe sein, wenn Du, Herr, „die Tränen trocknest von jeglichem Antlitz und hinwegnimmst die Sorge und Scham von Deinem Volk auf der ganzen Erde“.

Hab Erbarmen, o Herr, unser Gott, mit Israel, Deinem Volk, Jerusalem, Deiner Stadt, und Zion, dem Ort Deiner Herrlichkeit.

*Rachem Adonaj Elohenu al Israel  
amecha ve-al Jerushalajim irecha  
ve'al Zion mishkan kevodecha.*

Indem wir das Andenken der Toten ehren, werden wir darin bestärkt, daß Du Israels Hüter bist:

*Am Jisrael chai!*

Israel – Land, Volk und Staat – lebt und wird leben.

Amen.

# 7 Die Probleme des Widerstandes 1933 bis 1945 in Europa und Deutschland und ihre Darstellung in Geschichtsbüchern der Bundesrepublik<sup>1</sup>

Vortrag von Oberstudienrat Lothar Mattheiß/Freiburg

Auf der Tagung des Kultusministeriums in Verbindung mit der Fédération Belge des Professeurs d'Histoire und dem Südwestdeutschen Lehrerverband für Geschichte und Politische Wissenschaften vom 15. bis 19. Juli 1969 in der Staatlichen Akademie Calw/Württemberg.

*Vorbemerkung:* Durch die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Fédération Belge des Professeurs d'Histoire und dem Südwestdeutschen Lehrerverband für Geschichte und Politische Wissenschaften gelang es, Frau Dr. Luckner für eine Mitarbeit zu gewinnen. Sie hat über das Thema „*Meine Begegnung mit dem Judentum seit 1933*“ am 29./30. 9. 1968 vor der Fédération Belge des Professeurs d'Histoire im Institut de l'Enfant-Jésus in Nivelles einen Vortrag gehalten (vgl. FR XX/1968, S. 151 ff.). Da sich in der Diskussion dieses Vortrages zeigte, daß die jüngste Vergangenheit im Ausland noch sehr lebendig ist und wir zu diesen Fragen und Problemen Stellung nehmen müssen, wurde auf der Tagung in Calw mit dem Leitthema „*Geschichtsunterricht und Lehrbücher für Geschichte in Deutschland und Belgien*“ von mir über die „*Darstellung des Widerstandes in Geschichtsbüchern der Bundesrepublik*“ referiert.

Auf Anregung von Frau Dr. Luckner besuchten die belgischen Historiker vor der eigentlichen Tagung in Calw Freiburg und den Schwarzwald. Erzbischof Dr. Schöffele empfing die belgischen Gäste und wies in seiner Ansprache besonders auf das Leid hin, das das belgische Volk im Zweiten Weltkrieg durch Deutschland erfahren mußte. Er dankte den belgischen Professoren für ihr Bemühen, in Verantwortung für die Zukunft jene Hindernisse auszuräumen, die in der jüngsten Vergangenheit zwischen dem belgischen und deutschen Volk durch den unseligen Krieg aufgerichtet wurden.

Im Rahmen der Tagung stellte bei einem Empfang im Kloster Bebenhausen der Landtagspräsident von Baden-Württemberg, Dr. Camill Wurr, ebenfalls den zeitgeschichtlichen Hintergrund der Tagung heraus. Im Hinblick auf einen Prozeß über NS-Verbrechen zeigte er die Notwendigkeit dieses Stückes Vergangenheitsbewältigung, die sich uns immer wieder stellt. Gerade von der Art, wie die Geschichtslehrer der Jugend das Wissen um die Vergangenheit der Völker vermitteln, hänge es ab, ob Ressentiments, ob Haßgefühle, ob Unverständnis ein Volk beeinflussen.

So diene auch diese Tagung der Klärung der besonders im Ausland noch „brennenden“ Probleme des Dritten Reiches und seiner Folgen.

## 1. Einleitung

Immer wieder stellt sich die Frage, wie die Probleme der jüngsten Zeit im Geschichtsunterricht behandelt und besonders in den Geschichtsbüchern dargestellt werden. Vor allem das Fernsehen hat in letzter Zeit die zeitgeschichtlichen Probleme angepackt und in zahlreichen zeitkritischen Sendungen diese Probleme dem Zuschauer nahegebracht.

Für uns dürfte auf dieser internationalen Tagung die Problematik des europäischen und deutschen Widerstandes, d. h. des internationalen und nationalen Widerstandes, gegen das Hitlerregime von besonderem Interesse sein, insbesondere die Behandlung des Themas „*Widerstand*“ im Unterricht und damit eng verbunden die Aussagen, welche die Verfasser von Schulbüchern über diesen Pro-

blemkreis machen; denn die Schulbücher bilden sozusagen das Fundamentum für die Schüler, aus ihnen eignen sie sich ihre Kenntnisse an; je nachdem wie der Lehrer seinen Unterricht gestaltet, bilden sie manchmal sogar die Hauptquelle, aus der die Schüler ihre Kenntnisse erwerben können.

Da der Geschichtsunterricht verpflichtendes Unterrichtsfach in allen Schularten ist, können wir unsere Betrachtung nicht auf die Gymnasien – und hier speziell auf die Oberstufe – beschränken, sondern wir müssen die anderen allgemeinbildenden Schulen mit einbeziehen.

Richtschnur für den Unterricht und auch für die Gestaltung der Schulbücher sind die jeweiligen Bildungspläne der Kultusministerien. Da wir 11 Bundesländer haben, gibt es also 11 verschiedene Bildungspläne für die einzelnen Schularten, die bei der Herstellung der Schulbücher berücksichtigt werden müssen – eine nicht leichte Aufgabe für die Schulbuchverlage. Da wir uns hier in Baden-Württemberg befinden, wollen wir uns – exemplarisch – auf unsere Bildungspläne beschränken.

So können wir in den „Vorläufigen Arbeitsanweisungen für die Hauptschulen Baden-Württembergs“ – die im Gegensatz zu früheren Anweisungen auf pathetische Proklamationen verzichten – finden (S. 84 f.):

„Der Geschichtsunterricht in der Hauptschule soll Freude an der Geschichte und Interesse an der Vergangenheit wecken. Die Schüler sollen die Vorgänge und geschichtlichen Persönlichkeiten kennenlernen, die für die Entwicklung Deutschlands, Europas und der ganzen Menschheit von Bedeutung sind, und daraus lernen, die Gegenwart und ihre Situation zu verstehen. Der Unterricht darf deshalb nicht nur Fakten vermitteln, sondern muß gleichzeitig, dem zunehmenden Reifegrad der Schüler entsprechend, sich darum bemühen, grundlegende geschichtliche Einsichten zu ermöglichen.“

Zum Inhalt und zur Methode des Unterrichts wird folgendes gesagt (S. 85): „Der Lehrer wird auch das Schicksal derjenigen Menschen herausstellen, die Geschichte nur als Leidende erfahren (Judenverfolgungen, Widerstand: Anm. d. Verf.). Besondere Bedeutung kommt der Behandlung der neueren Geschichte, vor allem der des zwanzigsten Jahrhunderts, zu. Hier ist zu zeigen, daß der Weg zur Demokratie eng verknüpft ist mit der Entstehung der industriellen Gesellschaft und daß die rechtsstaatliche Demokratie stets durch totalitäre Tendenzen gefährdet ist. Besonders gründlich ist auf Ursachen und Folgen des Nationalsozialismus einzugehen und dabei die Katastrophe unseres Volkes konsequent zu durchdenken.“

<sup>1</sup> Vgl. „Die Darstellung des Judentums und Israels in den Geschichtsbüchern der Bundesrepublik.“ Vortrag von L. Mattheiß. 1966. In: FR XVIII/1966, S. 72 ff.



*Abb. 1: Darstellung im Tempel.*

Detail aus dem Scharfzandfenster der Münchner Frauenkirche [Erstes Portrait eines Rabbiners]. (Foto Prof. H. Wentzel). [Vgl. o. S. 58, II A].



*Abb. 2: Judas erhält Verräterlohn*

(Naumburger Dom, Westlettner [Gertrud Schiller, Bd. II, Abb. 55]. Foto Bildarchiv Marburg). [Vgl. o. S. 58, II C].



Abb. 3: Meister der Brügger Passion: *Der Esel kniet vor der Hostie*. Szene aus dem Leben des heiligen Antonius (Darstellung von Juden, bezeichnenderweise in orientalischen Gewändern). Museo del Prado, Madrid. [Vgl. Text o. S. 58, II A].

## II. Betrachtung des Problemkreises „Widerstand“

### A. Hauptschulen

Entsprechend der Auffassungsgabe der Schüler, die durch das Lebensalter der Jugendlichen bedingt ist, liegt der Schwerpunkt für die Durchnahme der Zeitgeschichte im 9. Schuljahr. Der Lehrplan sieht unter dem Rahmenthema „Der Zweite Weltkrieg“ das besondere Thema „Der deutsche Widerstand – Der 20. Juli“ vor. Jedoch gibt es schon im 5. Schuljahr die Möglichkeit im Laufe eines Vorkurses, der allgemein „Geschichtserzählungen“ zum Inhalt hat, den „Widerstand“ kurz zu behandeln. Die Verlage bieten für diesen Vorkurs kleine Bände mit Geschichtserzählungen an. So finden wir in dem Band „Einst und jetzt“ (Geschichtserzählungen für das fünfte und sechste Schuljahr), Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/M.), 13. Aufl. 1967, auf S. 117, unter der Überschrift „Die Welt brennt“ zwei kurze Abschnitte mit einem Hinweis auf die Geschwister Scholl, ihr Wirken und ihr Sterben.

Der Verlag Klett, Stuttgart, widmet in seinem Band 1: „Menschen in ihrer Zeit“ – Erzählungen aus der Geschichte, S. 135–141, ein ganzes Kapitel den Geschwister Scholl unter dem Titel „Der Opfertod der Geschwister Scholl“. In leicht faßlicher Sprache wird der Lebensweg der Geschwister Scholl, sozusagen exemplarisch für den Werdegang vieler junger Menschen in der Nazizeit, geschildert. Die einzelnen Abschnitte sind z. B. mit folgenden Überschriften versehen: 1. Mit Begeisterung dabei, 2. Erste Zweifel, 3. Hans Scholl lehnt sich auf, 4. Was sind Konzentrationslager?, 5. Erfolge nach außen – Verfolgung im Innern, 6. Im Zweiten Weltkrieg, 7. Die Flugblätter der Weißen Rose, 8. Die Wahrheit über die Juden, 9. Verhaftung und Hinrichtung.

Dem lebendig und eindrucksvoll geschriebenen Kapitel, das mit Bildern der Geschwister Scholl illustriert ist, folgen, im Druck deutlich abgesetzt, einige Fragen: 1. Aus welchen Gründen geriet Hans Scholl mit seinen HJ-Führern in Streit? 2. Welche Gefahren drohten unter Hitler denen, die keine Nationalsozialisten sein wollten? Von wem wurden sie verhaftet und verurteilt? 3. Gegen welche Länder führte Hitler Krieg? Was mußten die jungen Leute nach der Schulzeit tun? Wodurch richtete Hitler eine ganze Armee zugrunde? 4. Wie stellten die Geschwister ihre Flugblätter her? Wer half ihnen? Wie verteilten sie die Flugblätter? 5. Von welchen geheimen Verbrechen berichteten die Flugblätter der Weißen Rose? 6. Wie wurden die Geschwister Scholl verhaftet? Was antwortete Sophie Scholl dem Richter?

Im 9. Schuljahr bedarf es meist nur einer Anknüpfung und Wiederaufnahme der Thematik „Widerstand“ aus dem Vorkurs, um jetzt dieses Thema an Hand der vorliegenden Lehrbücher ausführlicher zu behandeln.

Der 3. Band der Geschichte für Volksschulen „Damals und heute“, Ausgabe B, S. 85–87 (Verlag Klett, Stuttgart), bringt in Groß- und Kleindruck eine umfassende Beschreibung des Widerstandes.

*Leseprobe* (S. 85): „Nun fanden sich Männer und Frauen jeden Alters und Standes, aller Glaubensrichtungen und Parteien zu einzelnen Widerstandsgruppen zusammen.“ In Kleindruck folgt dann eine Aufzählung und kurze Beschreibung einzelner Gruppen, gegen Ende nochmals eine aufzählende Zusammenfassung:

*Leseprobe*: „Hitler nahm grausame Rache: 5000 Widerstandskämpfer, ihre Gesinnungsfreunde und Mitwisser wurden auf schimpfliche Weise gerichtet, die meisten durch den Strang. Zu ihnen gehörten Generale, Beamte,

Politiker, Geistliche, Gewerkschafts- und Parteiführer, darunter Oberbürgermeister Goerdeler, Botschafter von Hassell, die Sozialisten Mierendorff, Leber und Leuschner sowie Pastor Bonhoeffer und Pater Delp . . .“ (S. 87).

Vergleichen wir diese Ausgabe des Klett-Verlages mit einer früheren unter dem Titel „Mit eigener Kraft“, Bd. 4, S. 47, so sehen wir eine deutliche Verbesserung in folgenden Punkten:

1. Der Text wurde etwa verdoppelt und durch eine klare Gliederung übersichtlicher gemacht.
2. Typographisch wurde er in Klein- und Großdruck, zum Teil durch farbige Hervorhebungen, unterteilt.
3. Außerdem wurde er durch Bilder illustriert.

Auch der Frageteil ist umfassender und sinnvoller angelegt. Wir finden z. B. auf S. 90 folgende Fragen: „Nenne Männer und Frauen des Widerstandes gegen Hitler! Welche Ziele verfolgten sie? Was war ihr Schicksal?“

Das Volksschulbuch des Bayerischen Schulbuch-Verlages, München, „Wir erleben die Geschichte“, II. Bd., 3. Aufl. 1968, S. 198 ff., geht ebenfalls ausführlich auf den Widerstand der verschiedenen Gruppen ein. Wir lesen folgende Überschriften: „Sie widerstanden der ungerechten Gewalt, a) Widerstand und Ziel der Kommunisten, b) Das Bekenntnis der Sozialdemokraten.“ Unter anderem wird zu diesem Thema ausgeführt:

*Leseprobe*: „Die sozialdemokratische Partei hatte den Mut, Hitler am 23. März 1933 entgegenzutreten, als über das Ermächtigungsgesetz abgestimmt wurde. Es war das letzte Nein im Reichstag. Alle Parteien stimmten mit Ja, wenn auch unter schweren Bedenken. Der Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Otto Wels, hielt eine mutige Rede . . .“

Es folgt dann ein Textstück dieser Rede sowie eine Schilderung der Persönlichkeit von Dr. Leber.

Kurz gesagt, der Widerstand der Kommunisten wie der SPD findet in diesem Geschichtsbuch eine gebührende Würdigung, nachdem man den Schulbuchautoren allenthalben den Vorwurf macht, sie würden den Widerstand der sogenannten „Linken“ verschweigen. Allerdings muß dazu gesagt werden, daß das Quellenmaterial über diese Widerstandsgruppen noch nicht von der Forschung aufgearbeitet ist, so daß die Schulbücher, die vom jeweiligen Stand der Forschung abhängen, bisher keine wesentlicheren Aussagen zu diesem Thema machen konnten.

Zur weiteren Behandlung des „Widerstandes“ in dem obengenannten Unterrichtswerk wären noch folgende Titel anzumerken: c) Die Bekenntenden Christen (unter Verweis auf das Kapitel „Die Christen werden verfolgt“), d) Die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ (Geschwister Scholl). Auf S. 218 wird dann das Thema „Widerstand“ mit einer Schilderung des 20. Juli 1944 abgeschlossen. Folgende Fragen ergänzen den Textteil:

Nr. 28: Hast du schon etwas vom 20. Juli 1944 gehört? (Verweis auf S. 218).

Nr. 29: Julius Leber, Pater Alfred Delp, die Geschwister Scholl und andere Widerstandskämpfer wurden als Landesverräter beschimpft, angeklagt und hingerichtet. Gib die Gründe für den Widerstand einzelner Personen und Gruppen an!

Nr. 30: Der britische Premierminister Winston Churchill nannte die Opfer der Widerstandskämpfer „das Fundament eines neuen Aufbaues“ in Deutschland. Wie ist das zu verstehen?

Nr. 31: Was geschieht bei uns, um das Andenken der deutschen Widerstandsgruppen lebendig zu erhalten? (bei-

spielsweise Benennung von Straßen, Denkmale, Feiernstunden).

Soweit die exemplarische Betrachtung der Geschichtsbücher für Hauptschulen. Kritisch anzumerken wäre, daß die Schilderung des außerdeutschen Widerstandes zu kurz kommt, wenn sie nicht überhaupt gänzlich unterbleibt, so z. B. nur ein Satz in „Damals und heute“ (S. 85):

*Leseprobe:* „Im Getto von Warschau, wo sich die Bewohner nicht wegtreiben ließen, verlor fast die ganze jüdische Bevölkerung ihr Leben im Kampf gegen Polizei und SS.“

## B. Realschulen – Gymnasien (Unter-/Mittelstufe)

Die Realschule beginnt erst im 7. Schuljahr mit dem systematischen Gang durch die Geschichte. Ebenso nimmt bei den Gymnasien im 7. Schuljahr (Quarta) der erste Durchgang durch die Geschichte seinen Anfang. Da die Unterrichtsinhalte sich bis zum 10. Schuljahr nicht wesentlich unterscheiden, hat der Klett-Verlag ein gemeinsames Geschichtswerk „Menschen in ihrer Zeit“ herausgebracht. Neuartig und deshalb bemerkenswert an dieser Ausgabe ist:

1. Die Querteilung jeder Seite in einen fortlaufenden Quellen- und gesonderten Textteil, der farblich verschieden ist.

2. Ein großer gemeinschaftskundlicher Anhang mit dem Titel: „Damals – Heute – Morgen“.

Auch der Text, insbesondere die Gestaltung des Quellenteiles, entspricht modernen Anforderungen. Für unser Thema ist der 1969 erschienene Bd. 4 maßgebend (S. 113 bis 115 und S. 122–123). Erfreulich ist, daß auch der außerdeutsche Widerstand zu seinem Recht kommt: Unter der Überschrift: „Das dürfen wir nicht vergessen“ folgen Quellentexte ausländischer (russischer, französischer, jugoslawischer, holländischer) Widerstandskämpfer, die dem Buch „*Letzte Briefe zum Tode Verurteilter*“, Zürich 1955, Steinberg-Verlag<sup>2</sup>, S. 547, 195, 345, 381 ff., entnommen sind.

*Leseprobe* (S. 113): „In ein Land nach dem anderen brachte der Krieg Zerstörung, Tod und Unglück. Überall wurden Menschen unterdrückt und gepeinigt. In allen eroberten Ländern wurde der Widerstand wach, kämpften Menschen auf eigene Faust als Partisanen gegen ihre Unterdrückung, indem sie Verfolgten halfen, Nachrichten weitergaben, Eisenbahnstrecken sprengten, Soldaten überfielen und umbrachten usw.“

Aus letzten Nachrichten zum Tode verurteilter Partisanen (die Äußerungen sind nicht typisch für die einzelnen Nationen, sondern für den Widerstand überall): Eine junge russische Kommunistin, vor der Hinrichtung grausam gefoltert, schrieb mit Blut auf die Wand der Gefängniszelle: „Ich bin das Komsomolmädchen Marina Gryzun, am 28. Juli von den Deutschen getötet. Freunde und Genossen, rächt mich, rächt alle jene, die durch die Hände der Deutschen umgekommen sind. Ihr könnt es, mit Euch ist Stalin.“

Ein 16jähriger französischer Schüler an seine Eltern: „Ich vermache meine kleine Bibliothek an Pierre, meine Schulbücher Papa, meine Sammlungen meiner lieben Mama. Ich sterbe für mein Vaterland, ich will ein freies Frankreich und glückliche Franzosen, nicht ein stolzes Frankreich, erste Nation der Welt, aber ein arbeit-

sames, arbeitsam und ehrenvoll; mögen die Franzosen glücklich sein, das ist die Hauptsache; man muß es verstehen, im Leben das Gute zu ergeifen . . . Die Soldaten kommen mich holen, meine Schrift ist vielleicht ein wenig zittrig, aber das kommt nur davon, daß ich einen kleinen Bleistift habe; ich habe keine Angst vor dem Tod, ich habe ein sehr ruhiges Gewissen.“

Ein holländischer Arzt an seinen Vater: „Heute abend war ein Pastor bei mir, und wir haben einige Stunden miteinander gesprochen. Er ist ein feiner Mensch, obwohl er zum Volk unserer Feinde gehört. Ich bitte Dich, und das ist mein letzter Wunsch, keinen Haß zu nähren, wenn es Dir auch manchmal schwerfallen mag, und nachsichtig zu sein . . . Es ist schade, daß ich den Tag des Friedens nicht miterleben werde . . . Gerade unsere Arbeit fängt ja erst nach dem Krieg an. Den Haß zwischen den Völkern auszulöschen, denn erst wenn es ihn nicht mehr gibt, kann der wahre Friede kommen . . . Sieh zu, daß auch Du nach besten Kräften dazu beiträgst. Um die Welt zu verbessern, müssen wir bei uns selbst den Anfang machen.“

Soweit die wörtlichen Zitate aus den Briefen zum Tode verurteilter Widerstandskämpfer.

Auf den Quellentext folgen einige Fragen: 1. Welche Beweggründe werden genannt? 2. Hatten diese Opfer einen Sinn? – Was gehen sie uns an? Diskutieren Sie.

Bei der Darstellung des deutschen Widerstandes folgen in ähnlicher Weise Quellentexte neben dem Begleittext unter dem Titel „Das andere Deutschland“. Umfang und Inhalt entsprechen den früher zitierten Schulbüchern.

Von besonderem Interesse dürfte für uns noch der 1968 in Neubearbeitung erschienene vierte Band der „Grundzüge der Geschichte“, Mittelstufe, Verlag Moritz Diesterweg, sein. Der Band beginnt nicht wie früher mit 1850, sondern setzt erst bei 1890 ein. Der Verfasser schreibt dazu im Vorwort: „Die jüngste Geschichte kann heute nicht mehr in der gleichen Weise vermittelt werden wie im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Schüler stellen andere Fragen als vor 10 oder 15 Jahren.“

Entsprechend hat sich auch der Umfang der Kapitel über die Widerstandsbewegung erweitert. Gegenüber 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Seiten in der früheren Ausgabe sind jetzt fünf Seiten diesem Thema gewidmet. Im einzelnen möchte ich auf folgende Gliederung verweisen:

### Jüdischer Widerstand

*Leseprobe* (S. 222): „Im allgemeinen leisteten die Juden keinen Widerstand, so wie sie fast 2000 Jahre lang alle Verfolgungen geduldig ertragen hatten. Eine Ausnahme bildete der Aufstand im Warschauer Getto 1943<sup>3</sup>. Über

<sup>2</sup> Vgl. Deutscher Taschenbuch-Verlag, Nr. 34, 1962. Auswahl aus „*Letzte Briefe zum Tode Verurteilter* aus dem europäischen Widerstand“, hrsg. von Piero Malvezzi u. G. Pirelli. Vorwort von Thomas Mann. (Anm. d. Red. d. FR).

<sup>3</sup> Es ist unrichtig zu sagen, die Juden hätten während der NS-Verfolgung keinen Widerstand geleistet. Abgesehen von dem heroischen Aufstand im Warschauer Getto hat es in verschiedenen KZ-Lagern (z. B. Solibor) verschiedene Formen geistigen Widerstandes gegeben. (Vgl. z. B. Josef Bor: Theresienstädter Requiem [s. FR XIX/1967, S. 160]: „... Es geht darin um die Aufführung von Verdis Requiem in Theresienstadt . . . Unter den größten Gefahren, in einer Atmosphäre des Infernos, studierte der Dirigent Schächter das Requiem ein.“ „Der Bericht über die Einstudierung und die Aufführung wird zum Triumph des geistigen Widerstandes über die Macht der Unterdrücker und die innere Auferstehung durch Todesgrauen und Verzweiflung.“) – Über geistigen Widerstand vgl. auch Ernst Simon. Jüdische Erwachsenenbildung im NS-Deutschland. In: Aufbau im Untergang. 1959. – Über den geistigen Widerstand derer, die trotz aller Erniedrigung und Entwürdigung mit einer unvergleichlichen Würde die Deportation und das Inferno auf sich nahmen, ist noch viel zu wenig bekannt. (Anm. d. Red. d. FR.)

die Hälfte der in Warschau konzentrierten Juden war bereits in die Vernichtungslager abtransportiert, als kleine Widerstandsgruppen der Zurückgebliebenen sich entschlossen, den Kampf um ihr Leben aufzunehmen. Mit eingeschmuggelten Waffen, gestützt auf die zahlreichen Luftschutzbunker deutscher Werkbetriebe, schlugen sie sich mit dem Mut der Verzweiflung fünf Wochen lang gegen eine bunt zusammengewürfelte Polizei- und Söldnertruppe, bis ihre Kräfte erlahmten. Himmler ließ das Getto dem Erdboden gleichmachen und die Überlebenden den Tötungslagern zuführen. Nur wenige entkamen.

Der Aufstand im Getto von Warschau bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte des jüdischen Volkes. Zum erstenmal seit dem Altertum hatte es sich wieder gegen sein sonst demütig hingenommenes Schicksal erhoben.“

2. Daran anschließend folgt „*Der europäische Widerstand 1939–1945*“ mit der Untergliederung: a) Entstehung und Motive, b) Verhältnis zu den Alliierten, c) Gewaltloser Widerstand, d) Aktiver Widerstand, e) Partisanenkämpfe, f) Politische Ergebnisse des europäischen Widerstandes.

Natürlich findet auch der deutsche Widerstand breiten Raum, aber nur in gleichem Umfang wie die europäische Widerstandsbewegung. Einige Abschnitte wie z. B. Schwierigkeiten des Widerstandes, Gliederung in Gruppen, Motive und Ziele, der militärische Widerstand im Kriege, Stauffenberg.

In zusammenfassenden Schlußbemerkungen werden diese fünf Seiten Inhalt auf die Formel gebracht: „In allen besetzten Ländern erhob sich gegen die deutsche Gewaltherrschaft der Widerstand. In Deutschland engte sich der sittlich und religiös begründete Widerstand aus praktischen Gründen mehr und mehr auf militärische Kreise ein.“

Wenn auch in kürzerer Fassung, so doch mit ähnlichen Schlußfolgerungen, behandelten die Herausgeber des Klett-Verlages im „Geschichtlichen Unterrichtswerk für die Mittelklassen“, Ausg. C, Bd. 4, 1. Aufl. 1968, a) den Widerstand der Juden in Warschau, b) den Widerstand gegen Hitler in Deutschland, c) die Besatzungspolitik und die Partisanenkämpfe.

### C. Gymnasien (Oberstufe)

Die Verlage knüpfen natürlich bei ihren Ausgaben für die Oberstufe an die Mittelstufenbände an, indem sie einmal die Faktenvermittlung dieser Unterrichtswerke voraussetzen, zum anderen den Arbeitsstil der Oberstufe in ihre Überlegungen mit einbezogen haben, d. h., in Fußnoten wird jeweils auf die entsprechenden Quellenhefte der Verlage verwiesen, um den Schülern eine eigene Erarbeitung der Quellen durch entsprechende Interpretation zu ermöglichen. So gibt z. B. der Verlag M. Diesterweg neben seinen Oberstufenbänden eine Quellensammlung und einzelne Quellenhefte heraus. Zu unserem Thema sei auf den III. Band, „Weltgeschichte im Aufriß“, S. 236–248, und Heft 15, „Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg“, verwiesen. Der Klett-Verlag ergänzt seinen drei- oder zweibändigen „Grundriß der Geschichte“ mit Quellenheften in Einzeldarstellungen, z. B. „Der Staat der Gewalt“. In ähnlicher Weise verfahren die anderen Schulbuchverlage. In einem besonderen Index wird in den Oberstufenbänden zusammenfassend auf die einzelnen Probleme und ihre Darstellung hingewiesen, z. B. „Grundriß der Geschichte“, Bd. II, Klett-Verlag, Index S. 310: „Problematik des Partisanenkriegs (S. 261 f.)“, „Die Widerstandsbewegung“ (S. 265 f.), in der Ausgabe des Bayerischen Schulbuchverlages „Unsere Geschichte – unsere Welt“, Bd. 3, S. 197–199. Grundsätzlich ist die europäische Widerstandsbewegung in den neueren Auflagen der Oberstufenbände berücksichtigt.

### III. Zusammenfassung

1. Während die älteren Auflagen der Verlage in der Bundesrepublik sich meistens auf den deutschen Widerstand, und das in ungenügender Weise, beschränken, bringen die Neuausgaben neben einer ausführlicheren Schilderung der deutschen Widerstandsbewegung meistens in gleichem Umfang eine Darstellung des europäischen Widerstandes.

2. Zu einer besseren Gestaltung der Neuausgaben dürfte einmal die Weiterentwicklung der Forschung (z. B. die Studien von Mommsen, Graml u. a.), ferner die Kritik der Betroffenen und der Öffentlichkeit vor allem im Ausland (z. B. Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933–1945) wesentlich beigetragen haben.

## 8 Darstellung von Juden in der christlichen Kunst

Von Dr. Willehad Paul Eckert O.P.

Mit der freundlichen Erlaubnis des Herder-Verlages bringen wir im folgenden als Vorabdruck aus dem 1970 erscheinenden II. Band des LEXIKON DER CHRISTLICHEN IKONOGRAPHIE, das dort von Professor Dr. Engelbert Kirschbaum, SJ., herausgegeben wird, den Artikel „Juden, Judentum“.

### I. Begriff und Abgrenzung

Juden, Angehörige der jüdischen Volks- und Glaubensgemeinschaft. Das Wort geht auf hebräisch *jehudi* zurück, das ursprünglich die Angehörigen des israelitischen Stammes, seit dem babylonischen Exil die Bekenner des jüdischen Glaubens bezeichnet. Die Juden des Alten Testa-

ments sind Gegenstand der christlichen Kunst, soweit sie als präfigurativ für die Christen bzw. den christlichen Glauben gelten können. Die Juden des Neuen Testaments sind als Begleiter oder Gegner Christi vielfach Gegenstand der christlichen Ikonographie. Juden späterer Zeit werden in der christlichen Kunst dargestellt, sofern ihr Unvermögen, an Christus zu glauben, durch Heilstaten und Wunder besiegt wird, oder soweit sie heilsgeschichtlich bedeutsam sind. Schließlich sind Juden wiederholt Gegenstand der Verspottung. Die eigentlichen Spottbilder (Judensau, Judenmetzeleien) gehören jedoch mehr in den Bereich der

Geschichte des christlichen Judenhasses als der christlichen Ikonographie.

## II. A. Allgemeines zum Thema

Die frühmittelalterliche Kunst kennt noch keine gewandliche Unterscheidung der Juden von Nichtjuden. Der jüdische Hebräischlehrer des hl. Hieronymus ist in Typus und Kleidung von dem Heiligen kaum verschieden in der Bibel Karls des Kahlen aus Tours von 846. Erst seit dem frühen 13. Jahrhundert begegnet regelmäßig der spitze Judenhut. Jüdischerseits kommt als Unterscheidungszeichen seit der Rezeption des Talmuds im Abendland, unverkennbar seit dem 11. Jahrhundert das Tragen von Bart und Schläfenlocken auf (nach Lev 19,27). Die Zeugnisse der Kunstwerke sind dafür aufschlußreicher als selbst die rabbinische Literatur. (Während in ihr noch nicht so unbedingt auf die Beobachtung dieser Vorschriften gedrängt wird, begegnen auf den Darstellungen der christlichen Kunst Juden fast stets mit Vollbart und Schläfenlocken.) Die Ikonographie kann von jüdischen Vorbildern beeinflusst sein. (Zwar nicht die Bibel, wohl aber des öfteren die Pessach-Haggada wurde auch von jüdischen Buchmalern illuminiert, so mit großer Wahrscheinlichkeit die Sarajewo-Haggada in Nordspanien, kurz nach 1350.) Die christlichen Buchmaler, die die Bibel des Herzogs von Alba (Palacio de Liria, Madrid, Nr. 399) illuminierten, die Rabbi Moses Arragel 1422–30 im Auftrag des Don Luis de Guzmán in Toledo übersetzte, und die bei ihren Darstellungen die rabbinische Bibelinterpretation mitberücksichtigten, haben nach den Vorlagen jüdischer Künstler arbeiten können. Die dargestellten alttestamentlichen Gestalten tragen zum Teil die Tracht spanischer Juden. In dem Maße, in dem der christliche Künstler keine persönliche Kenntnis mehr vom Juden hatte, neigte er dazu, den Typus des Juden zu orientalisieren. Da aus England die Juden bereits 1290, aus Frankreich 1394 endgültig bis zur Neuzeit vertrieben wurden, ist im ersten Land der Orientalisierungsvorgang bereits im 14. Jahrhundert zu beobachten: z. B. auf einer Miniatur eines englischen Stundenbuches aus dem Ende des 14. Jahrhunderts (heute in Kopenhagen, Kgl. Bibl., Thott 574,4 fol. 14); die die Errettung eines Judenkindes durch Maria zeigt, das sein Vater in einen Ofen geworfen hatte, weil es mit Christenkindern zum Tisch des Herrn gegangen war. – In Frankreich sind die Juden auf den Darstellungen aus dem 15. Jahrhundert durchweg orientalisiert. Porträts einzelner Juden begegnen auf spätmittelalterlichen Bildern dort, wo Künstler Gelegenheit zur persönlichen Kenntnis haben. Das Interesse der Humanisten an Hebräisch hat derartige Begegnungen gefördert. Das erste Porträt eines Rabbiners zeigt das Scharfzandt-Fenster des Peter Hemmel von Andlau im Liebfrauentempel München um 1485 [s. Abb. 1, s. u. Tafel]. Auf dem Gemälde „Madonna della Vittoria“, ein Schulwerk von Andrea de Mantegna, in der Basilica di S. Andrea in Mantua, sind der jüdische Bankier Daniel Norsa und seine Familie dargestellt.

## B. Im Alten Testament

Wo jüdische und christliche Helden oder Heilige einander gegenübergestellt werden sollten, lag es nahe, die Juden durch ein besonderes Kennzeichen hervorzuheben, meist durch den Judenhut. Dies ist bei den Fresken der Prophetenbilder aus dem Kölner Rathaus der Fall (Wallraf-Richartz-Museum), seit 1370, der ältesten überlieferten Prophetendarstellung an einem profanen Ort. Sie standen gegenüber der Wand mit den „guten Helden“. Auf

dem rechten Flügel des Sakramentsaltars des Dirk Bouts, Peterskirche in Löwen, erscheint unten das Passah-Mahl in Ägypten mit dem Hausvater, der durch seine Tracht als Jude gekennzeichnet ist. Gegenüberstellungen alttestamentlicher Szenen, auf denen Juden durch den Hut hervorgehoben sind, mit neutestamentlichen finden sich in den Armenbibeln. In der Bible moralisée, um 1250, von der Teile in der Pariser Nationalbibliothek, in der Bodleiana, Oxford, und im British Museum, London, sich befinden, wird Lot, als er sich von Abraham trennt (Gen 13, 7) im Bild durch einen Juden mit Geldsack in der Hand, von anderen Juden begleitet, dargestellt, während Abraham von Mönchen und Nonnen umgeben ist. Wenn Moses die aussätzige Miriam für sieben Tage aus dem Lager ausschließt (Num 12, 15), will die Moralisierung darunter den Ausschluß der Häretiker und Ungläubigen verstehen; im Bild dargestellt sind nur die Juden. Flavius Josephus, der als Praeparatio evangelica im Mittelalter gelesen wurde, bot viele Illustrationsmöglichkeiten. Juden begegnen in der französischen Übersetzung der Antiquitates judaicae um 1410, Cod. fr. 247 der Pariser Nationalbibliothek.

## C. Im Neuen Testament

Marienleben, Kindheits- und Passionsgeschichte boten vielfältige Möglichkeiten, Juden in die Darstellung einzubeziehen. Im Mainzer Evangeliar um 1260 werden Maria und Joseph durch Priester, bekleidet mit dem Gebetsmantel, dem Talith, getraut (Aschaffenburg, Schloßbibl. Nr. 13). Des öfteren begegnet in der mittelalterlichen Kunst Joseph mit Judenhut. Auf dem Deckel des Taufbeckens, Hildesheim, Dom, um 1240–1250: Die Sünderin kniet vor Jesus, zu dessen Seiten jeweils ein Jude mit Spitzhut sitzt. – Judas empfängt seinen Verräterlohn von den Hohenpriestern, allesamt als Geldhändler dargestellt (Naumburg, Dom, Passionszyklus [s. Abb. 2 s. u. Tafel]. Die Tendenz, Juden als Folterknechte bei der Passion hervorzuheben, begegnet nicht selten, so auf dem mittelhessischen Tafelbild um 1410, Erzbischöfliches Museum Utrecht. Zu den Arma Christi gehört auch der Kopf des jüdischen Spötters (z. B. Schmerzensmann, 3. Viertel 15. Jahrhundert, Mittelitalien, Köln, Wallraf-Richartz-Museum). Auch die Juden späterer Zeit haben an der Kreuzigung teil. Die Legenda aurea berichtet von versuchtem Frevel am Wandkreuz, dargestellt in französischer Legendensammlung, Brüssel, Bib. Roy. 3354. Das redende Kreuz straft seinerseits nicht nur die Synagoga als Verkörperung des Judentums, sondern auch die Juden selbst.

## D. Allegorien

Buchstabentreuer Gesetzesglaube hindert die Juden nach christlicher Überzeugung, zum Glauben an Christus zu kommen. Darum trägt die Synagoga einen Schleier. In einer anglonormannischen Bibel, 1325/30, halten sich Juden kleine Gesetzestafeln vor die Augen (London, British Museum, Add. Ms. 47680). Im Fortalitium fidei des Alfons de Spina, Brüssel, Bibliothèque Royale, 15. Jahrhundert, berennen u. a. Juden, deren Augen verschleiert und deren Füße angekettet sind, die Glaubensburg. Der heilsgeschichtliche Gedanke spielt in den Werken des Joachim von Fiore eine große Rolle. Im Liber figurarum, Oxford Ms., ist der jüdische Baum laubarm, der der Heidenchristen laubreich (Oxford, Bodleian Library). Die Juden in der Auseinandersetzung mit Christen. In diesen Rahmen gehören alle Darstellungen von Religionsgesprächen, aber auch des Triumphes eines Heiligen über

Juden, (z. B. des Thomas von Aquin, gemalt 1366–1368 von Andrea di Buonaiuti für den Kapitelsaal von Maria Novella, Florenz). Dazu gehört die Bestätigung der Tora durch Kaiser Heinrich VII. bei seinem Einzug in Rom, (Codex Balduini, um 1330, Koblenz, Staatsarchiv, Abs. 1 C Nr. 1) oder in Konstanz durch den neugewählten Papst Martin V., als Zeremonie, die für die Inthronisation des Papstes wichtig war, dargestellt in der Handschrift des Rosgartenmuseums, Konstanz, der Chronik des Ulrich Richental. Den Glauben der Christen bestätigen die Wunder, die sich an von Juden angeblich geschändeten Hostien oder von ihnen angeblich umgebrachten Kindern ereignen.

#### E. Spottbilder

Dieses Thema ist auch auf manchen Spottmedaillen dargestellt, wie sie seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts aufkommen. Zu den Spottmedaillen religiösen Inhaltes gehören auch die Taufmedaillen, die gewöhnlich Zweifel an der Aufrichtigkeit der Konversion zum Ausdruck bringen.

#### F. Legenden

Judendarstellungen finden sich auch in Legendenbildern wie der Legende von der Auffindung des Kreuzes. Erst der Neuzeit gehört der Legendentypus vom Ewigen Juden an. Er ist Gegenstand vieler Holzschnitte, im 19. Jahrhundert vor allem von Gustave Doré dargestellt und von Wilhelm Kaulbach in seinem Bild „Zerstörung Jerusalems“, Bayerische Staatsgemäldesammlungen.

#### Literatur:

J. Reider, *Jews in Medieval Art*, in ders.: *Essays on Antisemitism*, New York 1942, 1946; C. Roth, *Portraits and Caricatures of Medieval English Jews*, in ders.: *Essays and Portraits in Anglo Jewish History*, Philadelphia 1962, 22 ff.; A. Oepke, *Das neue Gottesvolk*, Gütersloh 1950; W. Seiffert, *Synagoge und Kirche im Mittelalter*, München 1964; B. Blumenkranz, *Juden und Judentum in der mittelalterlichen Kunst*; C. O. Nordström, *The Duke of Alba's Castilian Bible*, Uppsala 1967; A. Rubens, *A History of Jewish Costume*, London 1967; G. Schiller, *Ikono-graphie der christlichen Kunst*, Bd. 1 und 2, Gütersloh 1966 und 1968; B. Kirschner, *Deutsche Sportmedaillen auf Juden*, München 1968.

#### Bildhinweise:

Dirk Bouts: *Passahmahl* (Schiller, Bd. II, Abb. 103). – Schmerzensmann, Köln, Wallraf-Richartz-Museum (Schiller, Bd. II, Abb. 720). – Hildesheim, *Taufbecken* (Gertrud Schiller, Bd. I, Abb. 448). – *Juden belagern Glaubensburg* (Blumenkranz, Abb. 49, S. 43). – *Juden durchbohren Kreuzesbild* (Blumenkranz, Abb. 65, S. 54). – *Daniel Norsa und Familie* (Blumenkranz, Abb. 26, S. 27). – *Rathauspropheten*, Köln, Wallraf-Richartz-Museum (Monumenta Judaica. Handbuch, Beitrag, Peter Bloch, Abb. 132). Rembrandt, *Porträt eines Juden* (München, Alte Pinakothek).

## 9 Rundschau

### 1 Der Brand in der Al-Aksa-Moschee, August 1969

Zum *Vorgang des Brandes* am 21. 8. 1969 selbst bringen wir Ausführungen der „Herder-Korrespondenz“ sowie aus „Emuna“<sup>1</sup> „Notizen zum Brand“. Anmerkungsweise wird über das mittlerweile gegen den Brandstifter Rohan ergangene Urteil vom 30. Dezember 1969 berichtet. Eine Darstellung „der Reaktionen in der arabischen Welt“ und über „Die panislamische Konferenz in Rabat“ entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung ihrer Schriftleitung, leicht gekürzt, der „Herder-Korrespondenz“ Nr. 10 und 11 vom Oktober und November 1969. Sie enthält auch „Eine Stellungnahme des Papstes“ vom 1. 9. 1969. Den Wortlaut des *Telegramms von Papst Paul VI.* vom 21. 9. 1969 als Antwort auf die von König Hassan II. an den Papst gerichteten Botschaft vom 30. 9. 1969, dem Vorabend der islamischen

Konferenz, entnehmen wir dem „Osservatore Romano“. Es folgen *Erklärungen und Aufrufe israelischerseits und aus anderen Ländern*: Die offiziellen Erklärungen des israelischen Ministerpräsidenten, Frau Golda Meir, vom 21. 8. 1969 und des israelischen Außenministers Eban vom 24. 8. 1969, der Aufruf des israelischen „Interfaith Committee“ von Juden, Christen und Moslems sowie ein Kommentar aus dem „Christian Comment“ der „Jerusalem Post“ – der offenbar von der „Rainbow-Gruppe“ inspiriert ist –, ferner ein Aufruf der internationalen buddhistischen Vereinigung aus Colombo und Erklärungen verschiedener Kirchen und Vereinigungen zur christlich-jüdischen Begegnung aus mehreren Ländern.

#### I Der Brand am 21. August 1969

Die „Herder-Korrespondenz“ (23/10), Oktober 1969, S. 459 f., schreibt:

Am Morgen des 21. August 1969 zerstörte ein Brand das Innere der Al-Aksa-Moschee in Jerusalem. Die Moschee ist auf dem Areal des Tempelplatzes gelegen, hat jedoch nicht

die gleiche Bedeutung wie die Omar-Moschee (der Felsendom), die im Mittelpunkt des gleichen Areals steht<sup>2</sup>. Als Brandstifter wurde sehr bald nach der Tat der 28jährige Australier M. Rohan ermittelt. Rohan gehört einer fundamentalistischen christlichen Sekte an und lebte seit dem 24. 3. 1969 in Israel. Als Tatmotiv gab er an, daß das Kommen des Messias (in diesem Falle wohl die Parusie

<sup>1</sup> Entnommen (leicht gekürzt) aus: Emuna (IV/5), Oktober 1969, S. 355), mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung. (Alle Anmerkungen d. Red. d. FR.)

<sup>2</sup> Dem „Mitteilungsblatt des Irgun Olej Merkaz Europa“ (XXXVII/35), Tel Aviv, 29. 8. 1969, S. 7, entnehmen wir mit Genehmigung der Schriftleitung:

#### Die Moschee Al Aksa

Der Berg Moria, der neunhundert Jahre der Antike der Träger dreier aufeinanderfolgender jüdischer Tempelbauten war, hat in der heutigen Ausdehnung von 145 000 Quadratmetern noch immer den Umfang

und die Schutzmauern der Herodianischen Zeit. Dieser Heilige Platz bedeckt etwa ein Sechstel der gesamten Altstadtfläche von Jerusalem. Seine überhöhte zentrale Plattform wird seit dem Jahre 691 von dem durch Abd el-Malik, den Nachfolger Omars, in byzantinischem Kirchenstil errichteten „Felsendom“, irrtümlich als Omar-Moschee bekannt, geziert. Dieser großartige Bau war nicht zum Gebethaus der Moslems bestimmt, sondern zur Überdachung des Heiligen Felsens, auf dem vermutlich der Brandopferaltar des Herodianischen Tempels gestanden hat.

Als eigentliches Gotteshaus hingegen dient die um das Jahr 710 vom Kalifen al-Walid auf den Trümmern der Justinianischen Marienkirche

Christi) erst nach der Wiederaufbauung des Heiligtums erfolgen werde; mit der Brandlegung wollte er die Wiederaufbauung ermöglichen. Nach bisher vorliegenden Auskünften soll Rohan zwar an religiösen Wahnvorstellungen leiden, nicht aber eigentlich geistesgestört sein<sup>3</sup>. Nach neuesten Meldungen aus Jerusalem ist das Tatmotiv, wie es bisher dargestellt wurde, allerdings nicht mehr eindeutig...

Der Bezirk des Tempelplatzes wird ausschließlich von muslimischen Wächtern bewacht. Wie auch in der Grabeskirche wurde bis zur Besetzung der Jerusalemer Altstadt durch Israel im Jahre 1967 den Juden der Zutritt verboten. Eine muslimische Untersuchungskommission soll indessen klären, ob sich die Wächter der Moschee einer Pflichtverletzung schuldig machten, indem sie von Rohan Geldgeschenke annahmen. Die israelische Regierung erklärte sich sogleich nach dem Brand bereit, alles zu tun, um die Schäden zu beseitigen<sup>4/5</sup>.

### *Notizen zum Brand der Al-Aksa-Moschee<sup>1</sup>*

Presse und Fernsehen haben ausführlich über den Brand der Al-Aksa-Moschee unterrichtet, den aller Wahrscheinlichkeit nach ein religiös überspannter christlicher Sektierer verschuldet hat.<sup>2</sup> Auch die Folgen dieser Katastrophe sind schon oft in Presse und Fernsehen erörtert worden. Aber einiges wurde dabei vergessen, übersehen oder nur am Rande erwähnt, das doch zu einem besseren Verständnis der Situation mitbedacht werden sollte. Wichtig ist zu vermerken, daß vor bereits einigen Jahren, noch in jordanischer Zeit, nach Mitteilungen des arabischen, ehemals jordanischen Feuerwehrkommandanten ein Brand ausbrach. Damals freilich wurde die Sache vertuscht, da man ja die Juden nicht beschuldigen konnte. Auch in der Grabeskirche brach vor einigen Jahren unter König Husseins Regime ein Brand aus. Der Christenheit ist es damals

über den herodianischen Unterbauten der Südseite des Tempelberges errichtete Moschee Al-Aksa, die „Ferne“, d. h. die von den zwei anderen Heiligtümern des Islam, in Mekka und Medina, am weitesten entfernte Moschee. Das Gebäude in seiner heutigen Form trägt im wesentlichen die Züge der Rekonstruktionen *Saladins*, also des 12. Jahrhunderts, hat aber, als Folge mancher Erdbeben, auch Herrscherwechsel, bis in die neueste Zeit immer wieder Veränderungen erfahren. Das Kernstück des Heiligtums bildete seit dem Mittelalter der Südteil, unter dessen Kuppel Saladin großartige Mosaiken auf Goldgrün und den schönen „*Michrab*“ (Gebetsnische in Richtung Mekka) anbringen ließ. Das kostbarste Geschenk des Sultans war aber der „*Minbar*“, die vier Meter hohe Ebenholzkanzel, eingelegt mit Elfenbein und Perlmuttern. Die in ihr eingefügte Inschrift sagt uns, daß die Kanzel im Jahre 1168 durch Jachja bin Hamid für den Sultan Nur Eddin von Damaskus angefertigt wurde. Auf Befehl Saladins wurde sie in die Aksa überführt. E. R.

<sup>3</sup> Vom 31. 12. 1969 berichtet die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ Nr. 302: „Brandstifter Rohan, eindeutig geisteskrank“. Kein Zweifel an der Täterschaft beim Brand der Al-Aksa-Moschee.

Jerusalem, 30. Dezember (UPI). Der 28 Jahre alte Australier Denis Michael Rohan, der am 21. August nach eigenem Geständnis die Al-Aksa-Moschee in Brand setzte, wird in eine Heilanstalt eingewiesen. Das Bezirksgericht von Jerusalem fand Rohan der Tat für schuldig. Der Vorsitzende Henry Baker erklärte aber gleichzeitig, Rohan sei „eindeutig geisteskrank“ und könne daher nicht bestraft werden.

Baker sagte in der Urteilsbegründung, es bestehe nicht der „Schatten eines Zweifels“, daß Rohan die Tat begangen habe... Außerdem sah das Gericht es als erwiesen an, daß Rohan am 11. August bereits einen Anschlag auf die Moschee versucht hatte.

Rohan hatte während des Verfahrens gegen ihn mehrfach beteuert, er habe den Brand auf Geheiß Gottes gelegt. Das Gericht kam zu dem Schluß, daß der Australier wegen seiner schweren Geisteskrankheit nicht imstande war, die Tragweite der Tat abzusehen. Es schloß sich der Auffassung des Verteidigers an, der vom Prozeßbeginn an auf Zurechnungsunfähigkeit seines Mandanten plädiert hatte. Der Staatsanwalt hatte Rohan für seine Tat für voll verantwortlich erklärt.

nicht eingefallen, die Araber oder Moslems zu beschuldigen. Vor der Untersuchungskommission unter Vorsitz eines Oberrichters, jetzt mit Ermittlungen über den Brand unabhängig von Polizeiermittlungen befaßt, sagte dieser Tage einer der moslemischen Moscheewächter – nebenbei gesagt Schuster von Beruf – aus, daß er nach Rohans Verlassen der Moschee und Entdeckung des Brandes sofort einen jüdischen Polizisten alarmierte und daß die Polizei innerhalb von acht Minuten die Feuerwehr zur Stelle hatte. Handlöschvorrichtungen an Ort und Stelle hätten nicht funktioniert. Die Moschee war gänzlich unter Obhut der moslemischen religiösen Behörden (Waqf), die es ablehnten, israelischen Polizisten oder auch nur Arabern in israelischen Polizeiuniformen die Bewachung anzuvertrauen. Das hat nicht wenig zu der fahrlässigen Bewachung und auch zur relativen Langsamkeit der Feuerbekämpfung beigetragen. Bekanntlich zerschnitten herbeigerannte Araber die Feuerwehrschläuche, um ihre Löscheimer zu füllen. Es hat den Anschein, daß Rohan die Moscheewächter durch ungemein großzügige Trinkgelder systematisch für sich gewann, so daß sie ihm Vertrauen zu schenken begannen und ihn zu allen denkbaren Zeiten außerhalb der offiziellen Besuchszeit in die Moschee einließen. Der Wachsamkeit eines jüdischen Aufsichtsbeamten an der Klagemauer ist es zuzuschreiben, daß Rohan letztendlich ausfindig gemacht werden konnte. Ihm war der seltsame blonde Fremde aufgefallen, der ganz offen einige Wochen vor dem Brand Araber auf dem Tempelplatz fragte, ob sie Feuer gesehen hätten. Es stellte sich später laut Rohans eigenem Geständnis heraus, daß er bereits einmal versuchte, die Moschee anzuzünden, was ihm aber nicht gelang. Sein Benehmen veranlaßte den jüdischen Aufseher, Eliahu Rachamim, den seltsamen Fremden nach Woher und Wohin zu fragen. Rohan wurde handgreiflich, was einen Anlaß gab, ihn auf die Polizeistation zu führen und seine Personalien aufzunehmen. Die moslemischen Wäch-

Wäre das Gericht ihm gefolgt, so hätte der Australier mit einer Gefängnisstrafe bis 44 Jahre rechnen müssen.

Richter Baker führte in der Urteilsbegründung aus, daß im Verlauf der Verhandlung das Gericht auch ohne die Gutachten der Psychiater zu dem Schluß gekommen wäre, daß dieser Mann geistesgestört sei. Rohan sei geradezu ein „wandelndes Beispiel“ für eine solche Krankheit. Die Psychiater hatten in dem Prozeß ausgesagt, daß Rohan auf Grund seiner gestörten Entwicklung an einer paranoiden Schizophrenie leide.

Nach der Urteilsverkündung, der Rohan wie ein unbeteiligter Zuschauer in seinem kugelsicheren Glaskasten gefolgt war, wurde der 28jährige unter scharfer Bewachung in einen Polizeiwagen geführt. Die Abfahrt erfolgte in einem Konvoi, zu dem auch ein mit einem Maschinengewehr ausgerüsteter Wagen der Grenzpolizei gehörte. Außerdem folgten acht Polizisten, die mit Maschinenpistolen bewaffnet waren, dem Wagen Rohans.

Der Gerichtsvorsitzende Baker erklärte in seiner Begründung ausdrücklich, daß der Spruch des Gerichts kein Freispruch sei, sondern „einem Schuldspruch gleichkommt“. Daraus ergebe sich, daß Rohan innerhalb der in Israel geltenden Frist von 45 Tagen gegen das Urteil Einspruch beim Obergericht erheben kann. Die Verteidigung hat erkennen lassen, daß sie einen solchen Schritt nicht beabsichtigt. Das Gericht ordnete die unmittelbare Überführung Rohans in eine Jerusalemer Heilanstalt an, wo er unter der Verantwortung des „Bezirkspsychiaters“ – also der Gesundheitsbehörde – stehen wird.

<sup>4</sup> Vgl. Erklärung des israelischen Ministerpräsidenten Golda Meir vom 21. 8. 1969 und des Außenministers Eban vom 24. 8. 1969 (s. u. S. 64).

<sup>5</sup> s. u. S. 61 Fortsetzung aus der „Herder-Korrespondenz“.

<sup>1</sup> Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung ist dieser Beitrag von Alice Schwarz-Gardos entnommen aus: „Emuna“ (IV/5), Köln, Oktober 1969, S. 355 f. – (Sämtliche Anm. d. Red. d. FR.)

<sup>2</sup> S. o. Anm. 3.

ter trugen, sobald sie sich zur Kooperation mit der Israel-polizei entschlossen hatten, gleichfalls wesentlich zur Identifizierung Rohans bei. Sie gaben eine genaue Schilderung des seltsamen Mannes, der nach dem Brand übrigens weg-gelaufen war und dabei eine Strickjacke in Händen des verfolgenden Moscheewächters gelassen hatte. Trotzdem ist zu sagen, daß eine professionelle Bewachung des Heiligtums vielleicht den Brand hätte verhüten können; doch, wie gesagt, wollten die moslemischen Behörden hiervon nichts hören. Rohan hatte sich von Beginn an als Sonderling und religiöser Schwärmer gegeben [s. o. S. 60, Anm. 3].<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Der in „Emuna“ folgende Abschnitt mit den sich darauf beziehenden Abbildungen muß aus Raumgründen hier entfallen. Er behandelt die Zerstörung jüdischer heiliger Stätten und Friedhöfe in der Jerusalemer Altstadt. (Vgl. „Emuna“ S. 355 f., Abb.: S. 322 f.) Über diese Zerstörungen jüdischer Synagogen und Friedhöfe s. FR XIX/1967. S. 42 f., S. 48.

## II Die Reaktionen in der arabischen Welt <sup>1</sup>

Die Reaktion in der arabischen Welt war – verständlicherweise – äußerst heftig. Ohne daß man die Ergebnisse polizeilicher Untersuchungen abwartete, wurde die Nachricht verbreitet, daß die Brandlegung von der israelischen Regierung beschlossen und in ihrem Auftrag ausgeführt wurde, um auf diese Weise die Verdrängung der Araber aus der Altstadt zu beschleunigen. Diese Version, in verschiedenen Varianten wiedergegeben, wurde bis heute kaum widerrufen. (Ein Sprecher des ägyptischen Informationsministeriums erklärte einem ausländischen Journalisten gegenüber, daß es völlig gleichgültig sei, wie der Brand entstanden ist, das Verbrechen bestehe eben darin, daß ein muslimisches Heiligtum in einem von Israel besetzten Gebiet liege.) Es wäre wohl falsch, anzunehmen, daß man hier in bewußter Verfälschung um jeden Preis den Juden ein Verbrechen zuschreiben möchte. Dies mag allein für die Überlegungen einiger Politiker zutreffen. Vielmehr scheint es so zu sein, daß „man“, nämlich die Masse der emotionell engagierten Muslimen, ein solches Verbrechen ganz einfach wünscht. Nur so ist es zu verstehen, daß arabische Kinder und Jugendliche in der Jerusalemer Altstadt die Feuerwehr angriffen und die Löschung des Brandes zu verhindern suchten [s. o. S. 60]. In der jüdischen Presse wurde wohl nicht zu Unrecht auf die Analogie zwischen der Verleumdungskampagne in den arabischen Staaten und früheren Ritualmordbeschuldigungen hingewiesen.

Für die arabischen Politiker schien der Brand eine außerordentliche Gelegenheit, nicht nur propagandistische, sondern auch moralische Reserven zu aktivieren. Der Krieg zwischen Israel, schon oft und immer wieder zum Heiligen Krieg erklärt, konnte nun eine noch stärkere Motivation erhalten: Befreiung der heiligen Stätten des Islams aus der Gewalt der Ungläubigen. Dieses Motiv spielte in der arabischen Propaganda schon lange vor dem Brand eine gewisse Rolle. Der Heilige Krieg, in den letzten Jahrzehnten zu einer immer wieder mißbrauchten, aber doch völlig stumpfen Waffe geworden, schien aktuell zu werden. Selbst Staatspräsident *Burgiba* von Tunesien, der die Konferenzen der Arabischen Liga boykottiert, weil diese Institution ausschließlich ägyptischen Interessen dient, entsandte seinen Außenminister zu einer schnell einberufenen Konferenz am 22. August nach Kairo.

Im Anschluß an diese Konferenz konnte König *Feisal* von Saudi-Arabien einen alten Plan, die Einberufung einer

muslimischen Gipfelkonferenz, auf der alle muslimischen Staaten geeignete Maßnahmen gegen Israel beschließen und dann den Heiligen Krieg in die Tat umsetzen sollten, wenigstens zum Teil verwirklicht sehen: *Nasser*, der sich bisher einer solchen Konferenz immer wieder widersetzt hatte, weil sie Feisals Position als Hüter der heiligen Stätten in Arabien stärken würde, stimmte ihr wenigstens dem Scheine nach zu.

Die sehr kühle und sachliche Behandlung des Vorfalles in Israel, die schnelle Festnahme des Täters, hat dieser Bewegung allerdings ihren Impakt genommen . . .

### *Eine Stellungnahme des Papstes in der allgemeinen Audienz vom 1. 9. 1969:*

Auf Seiten der Araber wurde wenigstens in den ersten Tagen nach dem Brand eine Stellungnahme auch der Kirchen erwartet, meinte man doch im Ernst, daß die heiligen Stätten wirklich bedroht seien. Auf das Schweigen der Kirchen war man eigentlich nicht gefaßt. So erklärte ein Sprecher des El-Fatah auf einer Pressekonferenz in Amman: Wenn der Papst von uns erwartet, daß wir in Zukunft auf ihn hören, dann möge er uns jetzt seine Stimme hören lassen, es sei denn, daß er dem zionistischen Druck erlegen ist (AP-Meldung vom 28. 8. 1969).

Der Papst hat zwar nicht dem El-Fatah geantwortet, sprach aber am 1. September vor Gläubigen, die sich im Hof seiner Residenz in Castel Gandolfo versammelt hatten, über den Brand. Der Papst sagte, daß sich seine Sorge an diesem Tage in besonderer Weise dem Mittleren Osten zuwende, den Ländern, die mit der Geschichte der Zivilisation und des Christentums verbunden seien. Diese Länder befänden sich in einem Zustand der Spannung und des Konfliktes. Bei der Betrachtung der Ereignisse dieser Tage erhalte er den Eindruck, daß sich unter bestimmten Aspekten die furchtbaren Symptome erneuern, welche vor dreißig Jahren dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vorangegangen seien. „Wir möchten Regierungen und Völker beschwören, wie es bereits Pius XII. in jenem Moment getan hat . . ., jede nur mögliche Anstrengung zu unternehmen, um, solange es noch Zeit ist, die ersten unvorsichtigen Akte zu vermeiden, welche schließlich auf die tragischen Wege neuer Kriege führen . . .“ Zu dem Brand in der Al-Aksa-Moschee sagte der Papst: Ein neuer Vorfall, „den wir zutiefst bedauern, fügte sich in diesen Tagen zu der schmerzhaften Reihe der Verstörungen in diesem Gebiet. Es ist dies der Brand, der die Al-Aksa-Moschee in der heiligen Stadt Jerusalem beschädigt, wo sich die heiligen Stätten der drei großen monotheistischen Religionen befinden. Die Tat traf dieses Mal die religiösen Gefühle der Muselmanen . . . Wir verstehen ihren Gram, aber wir wünschen, daß dies nicht die bereits gespannte und schwierige Situation im Mittleren Osten verschlechtere, und wir wünschen, daß dies nicht zu weiteren Gewalttaten führe, zu noch heftigerem Haß . . . Deshalb müssen wir trotz allem hoffen, beten . . ., die Religion darf kein Grund zu noch tieferer Spaltung und zu noch heftigerem Haß werden.“ Der Glaube an Gott, der den beteiligten Parteien gemeinsam ist, sollte, so ermahnte Papst Paul VI., vielmehr ein Element der Mäßigung und ein Motiv des gegenseitigen Verstehens und Achters sein (vgl. „Osservatore Romano“, 3. 9. 1969).

### *Die panislamische Konferenz in Rabat <sup>2</sup>*

Die von der Arabischen Liga einberufene „panislamische Konferenz“ fand vom 22. bis 24. September 1969 in

<sup>1</sup> Herder-Korrespondenz (23/10) S. 459 ff.

<sup>2</sup> a. O. Nr. 11. November 1969. S. 511 ff.

Rabat (Marokko) statt. Der unmittelbare Anlaß war der Brand der Al-Aksa-Moschee in Jerusalem. Als eigentliche Initiatoren der Konferenz gelten König Feisal von Arabien und König Hassan II. von Marokko. Feisal hat diese Konferenz gegen die Absicht der „progressiven“ arabisch-sozialistischen Staaten durchgesetzt. Daß diese ihr überhaupt zustimmten, ist nur so zu verstehen, daß wenigstens einige von ihnen auf verstärkte diplomatische Hilfe der nichtarabischen muslimischen Staaten hofften. Das bloße Stattfinden der Konferenz wurde von König Hassan II. ein Wunder genannt. Selbst die laizistische Türkei schickte einen Vertreter, und der Schah von Persien – beide Staaten haben Israel anerkannt – erschien persönlich neben zehn anderen muslimischen Staatsoberhäuptern. Das Ereignis kann allerdings auch durch rationale Gründe erklärt werden. Der Moscheebrand hat zweifellos viele Muslimen erregt. Durch die Teilnahme an der Konferenz können sich gerade jene muslimischen Regierungen salivieren, die diplomatische oder gar Handelsbeziehungen zu Israel unterhalten. Daß die laizistische Türkei einen Vertreter entsandte, war ein Zugeständnis an jenen Teil der Bevölkerung, der die Laizisierung auch heute noch nicht verschmerzt hat. Der Schah von Persien wiederum kam, um die arabischen Monarchen zu unterstützen und Nassers Position zu schwächen. Nasser konnte sich durch Krankheit entschuldigen – er hätte schlecht zwischen Feisal und den Schah gepaßt. Syrien und der Irak sagten ab – sie versprachen sich nichts von der Konferenz.

Eine Absage an die Progressiven war auch der Umstand, daß kein Vertreter der Palästinenser geladen wurde, nur Vertreter von Staaten sollten teilnehmen. Auf Drängen der Araber wurde einem Vertreter der palästinensischen Befreiungsfront (*El-Fatah*) gestattet, der Konferenz die Forderungen dieser Organisation vorzutragen. Pakistan bestand schließlich darauf, keinen Vertreter Indiens zu laden, ein Land, in dem immerhin 60 Millionen Muslimen leben und das sich durch seine Beziehungen zu Ägypten reichlich Verdienste um die arabische Sache erworben hat.<sup>1</sup>

### *Die Beschlüsse*

In der Tat kam die Konferenz vor allem aus zwei Gründen zustande: Sie wurde gegen den Widerstand Ägyptens schnell einberufen, und man verzichtete auf eine Tagesordnung. Die Teilnehmer wurden lediglich eingeladen, um über den Brand der Al-Aksa-Moschee und über Jerusalem zu debattieren („Le Monde“, 23. 9. 1969). Die Israelfrage war in der Einladung also ausgeklammert. Sie kam dann zwar doch auf die in Rabat ausgehandelte Tagesordnung<sup>2</sup>; doch wurde dort z. B. der Vorschlag Libyens, von den Teilnehmern den Abbruch der diplomatischen und kommerziellen Beziehungen zu Israel zu verlangen, nicht aufgenommen. Keiner der hiervon betroffenen Staaten wäre dazu bereit gewesen.

<sup>1</sup> Aus dem „Osservatore Romano“ CIX/221. Rom, 25. 9. 1969: „... Im Verlauf der vormittägigen Sitzung [23. 9. 1969], die sich wie die am Abend hinter verschlossenen Türen abspielte, wurde das Begehren der indischen Delegation auf Zulassung zur Konferenz als Mitglied mit vollen Rechten angenommen. Dieser Antrag war den Delegierten Pakistans offenbar nicht willkommen. Vielleicht erkannten sie, daß man die Teilnahme eines großen asiatischen Landes, in dem ungefähr 65 Millionen Menschen leben, nicht bestreiten kann...“

<sup>2</sup> a. a. O.: Der aus dem Italienischen übertragene Text lautet: „Tagesordnung“, erläutert vom Außenminister Marokkos, Rabat, 25. 9. [1969]: Der Außenminister von Marokko, *Hamed Laraki*, der offizielle Sprecher bei der Konferenz der islamischen Länder, die seit zwei Tagen in Rabat stattfindet, hat am Ende der gestern abend [23. 9. 1969] abgeschlossenen ersten Plenarsitzung die Tagesordnung der Konferenz

Der *El-Fatah* forderte auf der Konferenz nicht nur die volle Unterstützung und Anerkennung seiner Organisation, sondern auch das Recht, in allen muslimischen Staaten Informations- und Werbebüros zu unterhalten. Daß eine solche Forderung auf taube Ohren stieß, versteht sich bei nahe von selbst, denn diese Organisation versteht sich in jeder Hinsicht als revolutionär.

Die arabischen Staaten sind mit ihren extremen Forderungen nicht durchgedrungen. Die Konferenz zeichnete sich vor allem durch ihre Mäßigung aus. Vom Heiligen Krieg war nicht mehr die Rede – man hatte inzwischen bemerkt, daß diese Vokabel wenig Anklang fand. König Hassan II. von Marokko kritisierte sogar die Fanatiker (und zugleich die Reaktion Ägyptens auf das magere Konferenzergebnis), deren sinnloses Gerede niemandem nütze. Welchen praktischen Wert die Schlußresolution hat, auf die sich die Konferenz schließlich einigte, vermögen selbst Kenner nicht zu evaluieren. Prima facie scheint die Resolution ein Erfolg der Araber zu sein: Die Großmächte werden aufgerufen, ihre Bemühungen um den Rückzug der israelischen Streitkräfte aus den im Juni 1967 besetzten Gebieten zu intensivieren. Die Konferenzteilnehmer wollen jede Lösung des Palästinaproblems verwerfen, welche Jerusalem nicht den Status zurückgebe, den es vor dem Junikrieg gehabt habe. Sie bekunden die tiefe Verbundenheit der Muslimen mit Jerusalem, woraus sich für die muslimischen Regierungen die Entschlossenheit ergebe, für die Befreiung Jerusalems zu kämpfen. Sie sichern dem palästinensischen Volk ihre volle Unterstützung für die Wiedererlangung seiner Rechte und die nationale Befreiung zu.

Dies ist zweifellos mehr, als man nach dem Beginn der Konferenz hätte erwarten dürfen. Ob dies allerdings mehr als eine wohlwollende Deklaration ist, vermag niemand zu sagen – zu viele einander widersprechende Interessen waren auf diesem Kongreß vertreten. Das gleiche gilt für die Frage, ob diese Konferenz, die sich als muslimisches Gipfeltreffen bezeichnete, überhaupt einen Sinn hatte. Es wurde ein ständiges Sekretariat eingerichtet, und man beschloß, wieder zusammenzutreten, um die Belange des Islams wahrzunehmen. Von Panislamismus war nicht die Rede. Aber ernsthafte Arbeit einer solchen Konferenz paßt nicht in das Konzept der „progressiven“ arabischen Staaten und der Sowjetunion – konservative Tendenzen dürften hier das Übergewicht haben. (Feisal von Arabien nannte zwei Feinde des Islams: den Zionismus und den Kommunismus.)

### *Brückenschlag zu den Kirchen?*

Durch die Abhaltung der muslimischen Gipfelkonferenz sollten die nichtarabischen muslimischen Staaten mittels der heiligen Stätten in Jerusalem in den Israelkonflikt

mitgeteilt, die folgende Punkte umfaßt: Brand der Al Aksa (Jerusalem), Lage Jerusalems, Rückzug aller israelischen Truppen aus allen besetzten arabischen Gebieten, Wiederherstellung der Rechte des palästinensischen Volkes und dessen Unterstützung im Kampf für die nationale Befreiung durch die islamischen Länder, Annahme der von der Konferenz zu treffenden Entscheidungen und Datum und Sitz der in Aussicht genommenen Konferenz der Außenminister ebendieser Länder, die Zusammenarbeit unter den moslemischen Ländern, die Annahme einer gemeinsamen Stellungnahme zu allen diesen Problemen. – Die Delegierten des Sudan, Libyens, des Tschad, Guineas, des Jemen, Indiens, Tunesiens, Mauretaniens, Malis, des Senegal, Malaysias, Afghanistans, des Mittleren Jemen, der Türkei und des Iran – so berichtete der Minister – haben ihre Gesichtspunkte über den Brand und über die Lage Jerusalems und des Mittleren Ostens dargelegt... [Anm. d. Red. d. FR.]

verwickelt werden. Dabei ist es nicht geblieben. Vom ersten Tag an hoffte man in den arabischen Staaten, daß das „Sakrileg der Israelis“ auch eine Reaktion der Kirchen hervorrufen würde. Daß dies nicht geschehen ist, hat zunächst enttäuscht, aber keineswegs entmutigt, und man hat unterdessen neue Versuche unternommen, die Kirchen in dieser Sache zu engagieren. Der Staatspräsident des Libanon, Ch. Helou, maronitischer Christ, sollte in Rabat nicht nur für die Muslimen, sondern auch für die Christen des Libanon sprechen und anschließend im Vatikan die Ergebnisse der Konferenz unterbreiten. Der maronitische Kardinal Meouchi soll ein christlich-muslimisches Treffen wegen der heiligen Stätten vorbereiten.

Im gleichen Zusammenhang sind neue Annäherungsversuche muslimischer Würdenträger zu verstehen. Die Al-Azhar-Universität (die schon seit langem nichts unternimmt, was der ägyptischen Regierung nicht genehm ist) entdeckte, daß der Platz der Muslimen im ökumenischen Gespräch leer geblieben ist, während doch die Juden daran teilhaben, und bestimmte zwei Gelehrte, *Mahmud Haballah* in Washington D. C. und Muhammed Abdul Rauf in New York als Repräsentanten (NC, 25. 9. 1969). Das Angebot der Teilnahme an einem christlich-muslimischen Gespräch müßte unter anderen Umständen als ein Ereignis von religionsgeschichtlicher Tragweite gewertet werden. So wie es jetzt erfolgt, ist es vielleicht nicht mehr als ein Manöver – eben ein Versuch, die Kirchen im Israelkonflikt zu implizieren.

In eben diesem Kontext ist es zu verstehen, daß sich König Hassan II. aus Anlaß der panislamischen Konferenz mit einem Schreiben an den Papst wandte und darin zum Ausdruck brachte, daß die Teilnehmer der Konferenz allein von der Sorge um den Frieden und um die heiligen Stätten der monotheistischen Religionen in Jerusalem bewegt würden . . .

In der [unten folgenden] Antwort des Papstes wird das Problem auf seinen Kern zurückgeführt: Es gibt in Jerusalem heilige Stätten, die wegen ihrer besonderen Bedeutung auch eines besonderen Schutzes bedürfen. Es dürfte zwar kaum möglich sein, Repräsentanten der drei Religionen zu finden – denn wer sollte die Kirchen, wer das Judentum repräsentieren? –, aber die israelische Regierung hat wiederholt versichert, daß sie bereit ist, den heiligen Stätten einen besonderen Status zuzuerkennen, wobei an eine Exterritorialität zu denken ist, die der diplomatischen Vertretungen ähnelt.<sup>3</sup> Wie es scheint, sind in dieser Angelegenheit bereits die ersten Kontakte aufgenommen worden. Am 6. Oktober empfing Papst Paul VI. den israelischen Außenminister *Abba Eban* in Privataudienz. Dieser Besuch ist im Zusammenhang mit den Bemühungen des Papstes im Nahost-Konflikt zu verstehen. In einer Verlautbarung des vatikanischen Presseamtes heißt es, daß über die Möglichkeit einer friedlichen Lösung des Nahost-Konflikts, des Problems der Palästinaflüchtlinge und des Status der heiligen Stätten gesprochen worden sei. Papst Paul VI. habe dabei erneut bekräftigt, daß die Einstellung des Heiligen Stuhles einzig an den religiösen Motiven und an den christlichen Idealen der Humanität und der Liebe orientiert sei [s. o. S. 17].

Dieser Verlauf der Bemühungen des Papstes hat wenigstens in Ägypten, sicherlich aber auch in anderen arabischen Staaten sehr negative Reaktionen hervorgerufen; schließlich hatte man in der Frage der heiligen Stätten auf ein

muslimisch-christliches Zusammengehen gerechnet. In fast peinlicher Weise verlangte der außenpolitische Berater Nassers, *Fawsi*, vom Apostolischen Pronuntius in Kairo Aufklärung über den Verlauf des Gesprächs zwischen Papst Paul VI. und Abba Eban (obgleich ein sehr ausführliches Kommuniqué veröffentlicht wurde [s. o. S. 17]) und ließ es offenbar auch nicht an indirekten Drohungen gegen die Christen in Ägypten fehlen („Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 9. 10. 1969). In der ägyptischen Außenpolitik sind zwar solche spontanen selbstdecouvrierenden Akte nicht gerade selten, es ist aber der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß man in Kairo das sich anbahnende Gespräch zwischen Hassan II. und Papst Paul VI. unmöglich machen will, um die Ineffizienz der muslimischen Weltkonferenz unter Beweis zu stellen.

### *III Papst Paul VI. an König Hassan II. von Marokko*

Dem „Osservatore Romano“ vom 30. 9. 1969 entnehmen wir den nachfolgenden Wortlaut des Telegramms von Papst Paul VI. vom 21. 9. 1969 und geben ihn aus dem französischen Originaltext, den Vorspruch aus dem Italienischen in Übersetzung wieder.

Am Samstag, dem 20. September [1969], empfing der Heilige Vater in Privataudienz den ständigen Vertreter Marokkos bei den Vereinten Nationen, Ahmed Taibi Benhima. Der marokkanische Diplomat überbrachte eine Botschaft König Hassans II. Am Vorabend der Islamischen Konferenz, die bekanntlich vom 22. bis 24. September [1969] in Rabat stattfand, hatte der König von Marokko den Wunsch geäußert, dem Heiligen Vater die feste und aufrichtige Entschlossenheit für die Sache des Friedens aller derjenigen zu versichern, von der alle erfüllt waren, die die Zusammenkunft in Rabat veranstalten wollten, um – ihren eigenen Worten zufolge – das Gefühl geistiger Verantwortung für die heiligen Stätten in Jerusalem, die doch den Anhängern der drei großen monotheistischen Religionen in gleicher Weise heilig sind, noch lebhafter und wirksamer als bisher zum Ausdruck zu bringen. Der Heilige Vater antwortete mit der folgenden Botschaft, die von König Hassan II. während der Eröffnungskonferenz persönlich verlesen wurde:

#### *An Seine Majestät König Hassan II. von Marokko*

Am Vorabend der Konferenz, die in Rabat zahlreiche mohammedanische Staatsmänner vereinigen wird, haben Euer Majestät Uns die Ehre erwiesen, einen persönlichen Botschafter zu Uns zu senden. Für diese hochherzige Geste danken Wir herzlich, und Wir nehmen diese Gelegenheit gerne zum Anlaß, um Unseren Gefühlen, die Wir in Anbetracht Unserer hohen Mission für den Frieden und die Versöhnung in der Welt hegen, abermals Ausdruck zu verleihen.

Wir legen großen Wert darauf, gegenüber Eurer Majestät hervorzuheben, daß Wir große Freude empfinden wegen der Zusicherungen, die Uns Ihr Botschafter überbrachte, daß die sich in Rabat versammelnden Persönlichkeiten edle Absichten zu verwirklichen gedenken. Wir würdigen insbesondere die Vorschläge der Konferenzteilnehmer im Hinblick auf eine Regelung des schmerzlichen Konfliktes, der Anlaß zu dieser Zusammenkunft ist, um, im Glauben an Gott erfüllt, in der gegenwärtigen Lage eine Lösung im Geiste der Gerechtigkeit und der Ehre zu finden.

Wenn, in der Tat, die Zuflucht zur Gewalt immer beklagenswert ist, so gibt es doch wohl auf der ganzen Erde keinen einzigen Ort, wo dies Gott gegenüber eine größere Beleidigung wäre als auf dem geheiligten Boden Palä-

<sup>3</sup> Vgl. FR XIX/1967. S. 49.

stinas, an den sich in besonderem Maße die Erinnerungen der drei großen religiösen Gruppen knüpfen und wo die Heiligtümer derjenigen Gläubigen stehen, die das Bekenntnis an den einen und barmherzigen Gott eint.

Wir meinen daher, daß die Vertreter der drei monotheistischen Religionen sich die Hand reichen und den einzigartigen und geheiligten Charakter der heiligen Stätten und im besonderen der Stadt Jerusalem erkennen sollten. Die Berufung auf das religiöse Gefühl, das weit entfernt ist, Zwietracht zu säen, muß sich als ein Band der Einheit erweisen, das es ermöglicht, politische oder militärische Gegensätze zu überwinden und zur Verständigung und zum Frieden zu führen. Auf diese Weise könnte vielleicht ein so beklagenswerter Zwischenfall wie der Brand der Al-Aksa-Moschee – insofern, als er religiöse Gefühle wecken hilft – dazu dienen, alles erdenklich Mögliche zu tun, um den einzigartigen und geheiligten Charakter Jerusalems zu sichern und die Suche zu einer Lösung zu erleichtern, die Gott und den heiligen Stätten Ehre erweist und allen Menschen die so sehr ersehnte Verständigung und den Frieden sichert.

Diesen Wunsch sprechen Wir vor Gott aus, und Wir sind beglückt von dem Gedanken, daß Unsere Absichten hierin im Einklang mit denen Eurer Majestät stehen. Von ganzem Herzen rufen Wir auf Euer Majestät und auf alle Teilnehmer der bedeutenden Konferenz von Rabat den Segen des allmächtigen Gottes herab.

Aus dem Vatikan, am 21. September 1969.

Paulus PP. VI.

#### *IV Erklärungen und Aufrufe in Israel und anderen Ländern*

##### *A Israelische Äußerungen*

*1 Erklärung von Golda Meir, Ministerpräsident des Staates Israel, vom Tage des Brandes in der Al-Aksa-Moschee, 21. 8. 1969<sup>1</sup>*

Sogleich nach Bekanntwerden des Brandes in der Al-Aksa-Moschee in Jerusalem, der inzwischen gelöscht werden konnte, erklärte Ministerpräsident Golda Meir: „Ich vernahm mit Erschütterung und Anteilnahme, daß heute morgen um 7.30 Uhr ein Feuer in der Al-Aksa-Moschee ausbrach. Die Feuerwehren, die sogleich herbeigerufen wurden, unternahmen alle Anstrengungen, um das Feuer zu löschen. Das Brandgebiet wurde abgeriegelt, um jedwede Behinderung der Löscharbeiten zu vermeiden.

Die Regierung wird eine Kommission ernennen, um unverzüglich die Ursache des Brandes festzustellen. Der Bericht dieser Kommission wird veröffentlicht werden. Eine andere Kommission soll den Umfang des Schadens und die Erfordernisse für die Wiederherstellung der Moschee festsetzen.

Sogleich nach Bekanntwerden des Feuers trat die israelische Regierung zu einer Sondersitzung zusammen. Im Namen der Regierung spreche ich das tiefste Bedauern über den Ausbruch des Feuers in einer heiligen Stätte des Islams aus.“

<sup>1</sup> In: Mitteilung der Botschaft des Staates Israel. Presseabteilung (Nr. 31 vom 21. 8. 1969).

##### *2 Die Erklärung des Außenministers Abba Eban<sup>1</sup>*

Der Außenminister Israels, Abba Eban, gab auf einer Pressekonferenz in Jerusalem am 24. August 1969 die folgende Erklärung zu dem Brand der Al-Aksa-Moschee ab:

„Es muß alles unternommen werden, um die Moschee so

<sup>1</sup> In: Israel Bulletin (4/23), Bad Godesberg, September 1969.

schnell als möglich in ihrem vollen Glanz wiederherzustellen, und natürlich muß auch das Recht seinen Lauf nehmen. Sobald die Nachricht über das Feuer bekannt wurde, veröffentlichte Ministerpräsident Golda Meir eine Erklärung [s. o.], und später trat die Regierung zu einer Sondersitzung zusammen, um ihre Erschütterung über die Untat zum Ausdruck zu bringen. Sie beschloß, unverzüglich eine Untersuchungskommission im Einklang mit dem israelischen Gesetz einzusetzen und die Behörden zu beauftragen, alle Anstrengungen zu unternehmen, um die Ursachen des Feuers aufzudecken. Die Polizei hat diese Nachforschung tatkräftig betrieben, und ihr Ergebnis ist bereits sub judice. Unsere durch ihre Unabhängigkeit in aller Welt anerkannte Justiz wird das erforderliche Licht in die Affäre bringen<sup>2</sup>. Da unsere eigenen Rechts-traditionen in einem besonderen Maße die Tätigkeit der Gerichte respektieren, versage ich es mir, irgendeinen Kommentar in diesem Zusammenhange zu geben.

##### *Der Schutz der heiligen Stätten*

Ich möchte jedoch ein wenig in die jüngste Geschichte zurückgreifen, um die Politik der Regierung Israels hinsichtlich der Immunität und des Schutzes der heiligen Stätten klarzulegen. Am 27. Juni 1967 traf der damalige Ministerpräsident Levi Eschkol mit den Spitzen der Religionsgemeinschaften in Jerusalem zusammen und gab ihnen die diesbezüglichen Richtlinien bekannt, die auch veröffentlicht wurden und die bestimmten, daß Regelungen hinsichtlich der Klagemauer von den Oberrabbinern Israels, hinsichtlich der heiligen Stätten des Islams vom Mohammedanischen Rat und hinsichtlich der heiligen Stätten der Christenheit vom Christlichen Rat getroffen werden sollen<sup>3</sup>.

Am 27. Juni 1969 wiederholte Ministerpräsident Eschkol in einer Zusammenkunft mit religiösen Würdenträgern diese Richtlinien und führte aus: „Ich möchte unsere Absicht unterstreichen, die interne Verwaltung der heiligen Stätten in die Hände der religiösen Führer der Gemeinden zu legen, denen sie heilig sind.“ Das ist der Grund, warum ein solches Maß von Autonomie in der Administration und dem Schutze der heiligen Stätten bestand und besteht, und tatsächlich übte die autoritative mohammedanische Behörde, die Waqf-Organisation, die volle Kontrolle über alles, einschließlich der Erhaltung der Sicherheit und der Eintrittsbestimmungen, aus.

Ich erkläre nochmals, daß die Regierung Israels alles in ihrer Macht Liegende unternehmen wird, um den zuständigen mohammedanischen Behörden bei der vollen Wiederherstellung der Moschee zu helfen. Das heißt, daß wir die Ankunft und Zulassung von Experten, Architekten und anderen erforderlichen Kräften ermöglichen werden, die bei den Reparaturarbeiten behilflich sein können. Wir werden dabei keine Rücksicht auf Religion, Nation oder das Wohnland derjenigen nehmen, deren Hilfe erforderlich ist.

##### *Rückkehr ins Mittelalter*

Von den arabischen Regierungen wurde ein Verbrechen im internationalen Maßstab begangen, weil sie, anstatt sich der Erschütterung und dem Kummer der Menschheit und der Hoffnung, daß der Schaden wiedergutmacht werden könne, anzuschließen, den Versuch unternahmen, politische Vorteile durch eine Kampagne zu gewinnen, die sehr wenig Parallelen in unserer Epoche hat. Alle Anklagen, alle Versuche, Israel die Verantwortung für den

<sup>2</sup> S. o. S. 60.

<sup>3</sup> Vgl. FR XIX/1967, S. 44.

Brand aufzubürden, führen in das finsterste Mittelalter zurück. Wir haben es hier mit einer klaren Verletzung des ökumenischen Geistes zu tun, der vorherrschen müßte, mit einer politischen Ausbeutung, die Israel im Bewußtsein seiner vollkommenen Rechtschaffenheit in dieser Angelegenheit entschieden zurückweist. Neben der Verfolgung der Untat auf der juristischen Ebene müßte die Weltöffentlichkeit diese Ausbeutung eines Verbrechens verurteilen, das am kulturellen Erbe der Menschheit begangen wurde und das uns alle in einer universellen Solidarität vereinigen sollte.

#### *Gegen religiöse Verhetzung*

Es gab schon einmal im Jahre 1949 an dieser heiligen Stätte einen Brand, anscheinend unter anderen Umständen als diesmal, aber es wurde damals nichts unternommen, um den Brand als Ausgangspunkt für eine Kampagne zu mißbrauchen, wie sie heute besonders von der jordanischen und ägyptischen Regierung betrieben wird. Präsident Nassers Reaktion war schnell zur Stelle: daß die einzige Antwort auf den Brand Gewalt sein müsse. Seine Antwort heißt nicht Frieden, nicht Verständigung, nicht Liebe für das menschliche Erbgut – seine Antwort lautet: Gewalt, Blutvergießen. Wir haben hier zwei verschiedene Ebenen vor uns. Auf der einen wird die Justiz vor den Augen der ganzen Welt in angemessener Weise wirken, und jeder Interessent in aller Welt ist eingeladen, dabei Zuschauer zu sein. Aber es besteht auch die Notwendigkeit, daß das menschliche Gewissen ein Urteil über alle jene fällen soll, die versuchten, diese betrübliche Affäre zur Aufreizung und zum Haß auszubeuten. Glücklicherweise haben die nichtarabischen mohammedanischen Länder eine von Jordanien und Ägypten verschiedene Haltung eingenommen, die von der wahren Sorge über den Schaden und dem Versprechen getragen wird, alles in ihren Kräften Mögliche zur Wiederherstellung der Moschee beizutragen. Ich beziehe mich hier besonders auf die Ankündigungen des Schahs von Persien und des Ministerpräsidenten der Türkei. Aus ihren Erklärungen sprach nichts anderes als die Sorge um den Verlust und das Versprechen ihrer Regierungen, im Rahmen der mohammedanischen Solidarität und des internationalen Gewissens alles für die Reparatur des Schadens zu tun. Wir hoffen, daß diese Regierungen ihren vollen Einfluß zum Einsatz bringen werden, um der Ausbreitung der religiösen Verhetzung vorzubeugen. Wir hoffen, daß überall Männer des Glaubens, Christen, Mohammedaner und Juden, sich zusammentun werden, um gemeinsam den ökumenischen Geist wiederherzustellen, unter dem allein Ereignisse wie der Brand der Moschee bedacht werden sollten.“<sup>4</sup>

<sup>4</sup> S. u. r., s. S. 66.

### *3 Das israelische Interfaith Committee: Juden – Moslems – Christen<sup>1</sup>*

Der „Christliche Kommentar“ der „Jerusalem Post“ vom 26. 9. 1969 schreibt dazu:

Ein berühmter mittelalterlicher Holzschnitt, der Jerusalem als Mittelpunkt der Welt zeigt, ist häufig reproduziert worden. Von dem Maß der Aufmerksamkeit, die sich auf Jerusalem als Brennpunkt richtet, könnte es scheinen, daß dieser Begriff: Zentrum der Welt, ideologisch und theologisch – wenn auch nicht geographisch – berechtigt ist. Das Al-Aksa-Feuer wurde unglücklicherweise ausgebeutet, doch besteht kein Zweifel, daß die israelischen Behörden alles erdenkbar Mögliche getan haben, um die Sache aufzuklären. Wir können hoffen, daß sich dieses Problem Jerusalems völlig lösen lassen wird, obwohl die Aufhebung der Wirkung der unberechtigten Beschuldigung viel länger brauchen wird.

<sup>1</sup> Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Elisabeth Huber-Havemann.

Mittlerweile hat das Israelische Interfaith Committee, dem Christen, Moslems und Juden angehören, eine Erklärung abgegeben, die die Vorgänge zusammenfaßt.

#### *Die Erklärung lautet:*

Das Israelische Interfaith Committee – Juden, Moslems und Christen – möchte seinem Bedauern und seinem Schmerz – den es mit seinen moslemischen Brüdern in Israel und im Ausland teilt – öffentlich Ausdruck verleihen wegen der an einem der wertvollsten, schönsten historischen und kulturellen Baudenkmäler in Jerusalem durch den Brand verursachten Schäden und der Entweihung des Heiligtums, das für Millionen von Kindern Abrahams eines ihrer meistverehrten Heiligtümer ist.

Wir sind tief betroffen von der Atmosphäre der Verdächtigung und Feindseligkeit, die sich infolge des Feuers an der Al-Aska-Moschee entwickelt hat, und von dem Eifer, mit dem Verleumdungen, Anklagen sowie Kollektivverurteilungen mit Vorbedacht in gewissen Kreisen – religiösen wie weltlichen – verbreitet worden sind, sogar noch bevor es möglich war, die zugrunde liegenden Tatsachen festzustellen. Wir beklagen aufs tiefste den Mißbrauch des Unglücks, das diese heilige Stätte getroffen hat, der Haß zu verbreiten und Gewalttätigkeit anzustacheln sucht.

Wir bitten alle Kinder Abrahams – Juden, Christen und Moslems – und alle, die den Frieden Jerusalems suchen, dringend um ihr Gebet: Gott möge uns etwas von seiner grenzenlosen Barmherzigkeit und Liebe gewähren und uns helfen, daß wir einander mit Verständnis, in Geduld und Hoffnung begegnen (s. u. S. 66).

*Professor R. J. Zwi Werblowsky, Präsident, Sheikh Tawfik Mahamud Al-Asaliya, Kadi von Jaffa, Rabbiner Dr. Israel Goldstein, Joseph M. Raya, griechisch-katholischer Erzbischof von St. Johann von Akko, Haifa, Nazareth und ganz Galiläa.*

#### *4 „Christian Comment“ der „Jerusalem Post“ vom 29. 8. 1969<sup>1</sup>*

Der unglückliche Ausbruch des Brandes in der Al-Aksa-Moschee in der vergangenen Woche hat die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen. Jedermann hat den Brand als Unglück angesehen. Wir möchten allen Moslems unser tiefes Bedauern aussprechen über den bedeutenden Schaden und den Verlust, den diese Tragödie verursacht hat. Sogar jene, die keine direkten religiösen Beziehungen haben, waren erschüttert und tief beunruhigt durch den Schaden an einem einzigartigen religiösen, historischen und kulturellen Baudenkmal.

Der materielle Schaden war schlimm genug. Beunruhigender aber war die Bezeugung gegenseitiger Verdächtigung, das Mißtrauen und die ungezügelten Haßausbrüche, die sich gegen die Juden und gegen Israel richteten.

Auf der jüdischen Seite bestand eine unglückliche Verknüpfung dieses Geschehens mit dem Reichstagsbrand durch die Nazis 1933. Deshalb wurde weithin vermutet, daß das Feuer in der Moschee durch arabische Terroristen verursacht worden sei. Glücklicherweise wurde diesem geheimgehaltenen Verdacht keinen Glauben geschenkt; die israelische Presse und die Massenmedien haben ihm keinerlei Publizität verliehen.

Man kann nur beklagen, daß auf der anderen Seite nicht die gleiche Verschwiegenheit geherrscht hat. In Wirklich-

<sup>1</sup> Aus dem englischen Originaltext übersetzt von Dr. Elisabeth Huber-Havemann.

keit wurde der Eifer, mit dem die Massenmedien der Regierung einiger arabischer Länder und einige religiöse moslemische Behörden Israel direkt der Brandstiftung anklagten, von bestimmten angesehenen israelischen Moslemführern auf das schärfste verurteilt.

Eine angesehene, wenn auch einzelne christliche Stimme gab dem persönlich Ausdruck, was uns die wahre christliche Haltung dünkt, und rief Moslems, Christen und Juden gleicherweise auf, „sich des Urteils zu enthalten, bis die Tatsachen entdeckt seien, da nur die Wahrheit uns vor tragischen Fehlern bewahren könne“. Einige Juden und Christen zeigten dabei ihre Solidarität mit ihren moslemischen Brüdern und versuchten sogleich, die beschädigte Moschee zu einem stillen Gebet zu besuchen. Das war nicht möglich, aber ihre Absicht, die Tragödie in eine Gelegenheit für weiteres gegenseitiges Verständnis und Frieden umzuwandeln, kam durch den Schlußsatz des obengenannten persönlichen Aufrufes ganz deutlich zum Ausdruck: „Laßt uns erkennen, daß wir Brüder in Vater Abraham sind, und laßt uns in diesem Augenblick der Versuchung und Ängste mit Geduld, Verständnis und Hoffnung einander begegnen.“

### *B Buddhistischer Aufruf gegen „Djihad“<sup>1</sup>*

Die internationale buddhistische Vereinigung, die ihre Zentrale in Colombo hat und eine sehr gewichtige und einflußreiche Organisation sein soll, hat an UNO-Sekretär U Thant ein Telegramm gesandt, in dem sie ihn aufforderte, „unverzüglich Schritte zu unternehmen, um dem Schrecken eines ‚Heiligen Krieges‘ zu wehren und die Mißhandlung jüdischer Minderheiten in arabischen Ländern zu unterbinden“.

Die Vereinigung, die sich besonders auf den Brand der Al-Aksa-Moschee bezog, forderte die Anhänger des Islam auf, den Vorfall des Brandes „nicht zu politischen Zwecken zu benutzen“ und keinen „Djihad“ (Heiligen Krieg) zu entfachen, der zu einem Weltkrieg führen könne und der „der Menschheit unaussprechliche Leiden und Elend bringen würde“.

Das Telegramm wandte sich auch gegen die kürzlichen Hinrichtungen in Bagdad, unter denen zwei Juden waren.

Colombo war der Schauplatz moslemischen Aufruhrs, kurz nachdem die Nachricht vom Brand der Al-Aksa-Moschee die Hauptstadt Ceylons erreichte.

### *C Erklärungen von Kirchen und christlich-jüdischen Vereinigungen aus verschiedenen Ländern*

#### *1 Erklärung des Zentralkomitees des Weltkirchenrates*

Entnommen aus: Newsletter: The Church and the Jewish People, No. 4/1969, Oktober 1969.

Das Zentralkomitee des Weltkirchenrates stellt auf Grund einer Situationsanalyse des Mittleren Ostens unter Berücksichtigung der Resolution von Uppsala und weiterer Ergebnisse in diesem Bereich mit tiefem Bedauern die ständige Verschlechterung der Situation und wachsende Gefahr einer Explosion fest, die den Weltfrieden beeinträchtigen könnte. Es macht sich die Grundsätze zu eigen, die das frühere Zentralkomitee des Weltkirchenrates im August 1967 in seinem Bericht über den Mittleren Osten in Heraklion dargelegt hat.

1. Es wird anerkannt, daß kein dauerhafter Friede möglich ist, ohne die legitimen Rechte der palästinensischen und jüdischen Bevölkerung zu respektieren, die gegenwärtig in diesem Gebiet lebt und ohne wirkungsvolle internationale Garantie für die politische Unabhängigkeit und die Unversehrtheit des Staatsgebietes aller in diesem Bereich lebenden Nationen, einschließlich Israel.

<sup>1</sup> In: Jerusalem Post, 29. 8. 1969 (aus dem Englischen übersetzt).

2. Es wird, anerkannt, daß die Großmächte besondere Verantwortung für das Zustandekommen des politischen Klimas und der äußeren Umstände tragen, die die Wiederherstellung des Friedens auf der Grundlage der Bestimmungen der Resolution des UN-Sicherheitsrates vom 22. November 1967 ermöglichen.

3. Das Zentralkomitee glaubt, daß mit der Unterstützung der Regierung des Staates Israel ohne gleichzeitigen Schutz der Rechte der Palästinenser den arabischen Palästinensern durch die Großmächte Unrecht geschehen ist, welches wiedergutmacht werden sollte.

4. Das Zentralkomitee versichert erneut, daß der Weltkirchenrat weiterhin seiner Verantwortung nachkommt, allen Flüchtlingen zu helfen. Er ersucht ihn, hierbei Araber und Juden sowie auch die grundlegenden Gedanken eines rechtmäßigen freien Verkehrs zu berücksichtigen.

5. Der Plan, im September [1970] eine Konferenz über „Das Flüchtlingsprogramm des Mittleren Ostens“ nach Zypern einzuberufen, wird begrüßt; das Zentralkomitee bittet inständig darum, daß die Kirchen von neuem Verständnis für die ständig wachsende Tragödie der palästinensischen Flüchtlinge und anderer Vertriebenen sowie für die zwingende Verpflichtung gegenüber den Bedürfnissen der Flüchtlinge und ihres grundlegenden Anspruchs auf Gerechtigkeit aufbringen.

6. Das Zentralkomitee bekräftigt erneut sein Interesse daran, daß international anerkannte menschliche Grundrechte für alle Völker eingehalten werden und bittet den Generalsekretär der UN dringend, seine Bemühungen in dieser Richtung zu verstärken.

7. Es wird vorgeschlagen, exegetische Studien in der Absicht zu betreiben, den Mißbrauch der Bibel als Unterstützungsmittel politischer Einstellungen von Partisanen zu unterbinden und die Vertrauenswürdigkeit in kritischen politischen Fragen abzuklären.

8. Es wird der zuständigen Abteilung des Weltkirchenrates empfohlen, ernsthaft die Herbeiführung einer Absprache zwischen Christen, Juden und Moslems mit dem Ziel zu erwägen, die Heiligen Stätten, den Status Jerusalems und die Bevölkerung der Stadt zu schützen. E. P. S.

#### *2 Resolution des Ausschusses „Kirche und jüdisches Volk“ zum Nahostkonflikt vom 23. 9. 1969 anläßlich einer Tagung in Racine (Wisconsin)/USA*

Aus einem Bericht „Weltkirche und Judentum“ von Rev. H. D. Leuner entnehmen wir die nachstehende Entschließung<sup>1</sup>.

Der Ausschuß „Kirche und jüdisches Volk“ besteht unter seinem jetzigen Namen oder früher üblichen Bezeichnungen seit mehreren Jahrzehnten. Er wurde vor einigen Jahren in den Weltrat der Kirchen eingegliedert. Seine Mitglieder und Berater kamen von Zeit zu Zeit in verschiedenen Teilen Europas zu Konferenzen zusammen, aber eine Konferenz in Amerika fand erstmalig dieses Jahr [1969] statt... 17 Delegierte und Konsultanten, darunter ein Beobachter von der katholischen Kirche, nahmen an der Tagung teil; sie waren aus Israel, dem Libanon, den USA, Kanada, England, Schweden, der Schweiz und der Bundesrepublik gekommen.

Gegen nur eine Stimme beschloß die Mehrheit eine Resolution, die folgenden Wortlaut hat:

Als Ausschuß für Kirche und jüdisches Volk haben wir die Erklärungen des Hauptausschusses des Weltkirchenrates

<sup>1</sup> In: Der Zeuge (XX/42). London, November 1969. S. 2 ff. Außer der Resolution entnehmen wir dem so instruktiven Bericht auszugsweise das Folgende, was die Verschiedenartigkeit der christlich-jüdischen Beziehungen in den USA und Europa beleuchtet und was die Partner der christlich-jüdischen Begegnung überall nicht vergessen sollten.

„... Die persönliche Begegnung und der freie Gedankenaustausch mit einer äußerst lebendigen jüdischen Gemeinschaft waren für manche, aber durchaus nicht für alle Teilnehmer etwas völlig Neues, und

zur Nahostkrise und ähnliche Erklärungen anderer kirchlicher Körperschaften geprüft. Wir finden, daß diese Erklärungen häufig *Probleme übersehen*, von denen wir wissen, daß sie für viele Menschen in der ganzen Welt wichtig sind. Wir halten es für unsere Pflicht, darauf aufmerksam zu machen.

1. Die vielfach vertretene Weigerung, das *Existenzrecht des Staates Israel* anzuerkennen, löst die ernst zu nehmende Besorgnis aus, der fortdauernde Konflikt sei ein Kampf darum, überhaupt *überleben* zu dürfen. Durch die Erinnerung an die hitlersche *Massenvernichtung*, deren traumatische Auswirkungen nicht ignoriert werden dürfen, wird diese Besorgnis noch weiter vertieft.

2. Es ist uns klar, daß das Existenzrecht des Staates Israel kaum richtig verstanden werden kann, wenn man vergißt, daß Juden während ihrer *ganzen Geschichte* mit dem Land „Palästina“ verbunden und zu allen Zeiten dort zu finden waren [vgl. o. S. 29].

3. Wenn es, wie wir nachdrücklich versichern, recht ist, die Not der *arabischen Flüchtlinge* ernst zu nehmen, dürfen auch die Not der jüdischen Flüchtlinge in Nahost und die verzweifelte Lage der Juden, die ihren Wohnsitz in den Nahoststaaten nicht verlassen dürfen, sowie der unter dem Konflikt leidenden jüdischen *Zivilbevölkerung Israels* nicht übersehen werden.

Wir bekennen uns *mitschuldig* an dem Mangel an Demut, mit dem die Kirchen des Westens an die Nahost-Problematik herangegangen sind. Auch wir sind ebenso gleichgültig gegenüber der Situation von Juden und Arabern gewesen wie die Staaten der westlichen Welt. Wir betonen, daß es für beide Seiten des Konflikts gut wäre, wenn sie nicht länger auf *Vorbedingungen* und anderen, *keiner* Verhandlung unterliegenden Punkten bestünden, durch die der Weg zum Frieden erschwert wird.

wenigstens einige der dabei gewonnenen Erkenntnisse verdienen, erwähnt zu werden. So entdeckten Christen, daß amerikanische Juden ein starkes Interesse dafür zeigen, was Christen nicht nur von der jüdischen Situation, sondern von den verschiedensten Problemen unserer Zeit denken. Es stellte sich heraus, daß in *Amerika* Juden und Christen hauptsächlich in der *Sozialarbeit* und Fürsorge zusammenwirken, während in *Europa* die *theologische* Zusammenarbeit im Vordergrund steht. Im Gegensatz zur europäischen Situation zeigte sich ferner, daß amerikanische Juden ohne irgendwelche Minderwertigkeitskomplexe und ohne die geringste Befangenheit an alle Probleme herangehen, weil ihnen die Belastung seitens einer bösen Vergangenheit fehlt.

Die in vielen Teilen der Welt zu beobachtende *Gleichgültigkeit* kirchlicher Stellen gegenüber dem Staat *Israel* hat amerikanische Juden tief enttäuscht, denn sie erinnern sich an ein *ähnliches Versagen* der Christenheit gegenüber dem Nationalsozialismus. Überhaupt löst die Sorge um das Schicksal Israels immer wieder *Erinnerungen an den Massenmord* in Europa aus. Aber amerikanische Juden fühlen sich ebenso beteiligt an der Gefährdung der Judenheit in anderen Teilen der Welt, wie etwa in Rußland und Argentinien . . .

Unter den verschiedenen Resolutionen wird besonders auf die Verantwortung der Kirchen hingewiesen, die *Darstellung* von Juden und Judentum in *Religionsunterricht*, Liturgie und *Predigt* von Verzerrungen und Verleumdungen freizuhalten und den Massenmedien größere Beachtung zu widmen; in diesem Zusammenhange wurde auch *Oberammergau* kritisiert.\* Eine weitere Aufgabe stellt sich in der neuen Interpretation der prophetischen *Verheißungen* in ihrer Beziehung zum Staat Israel und dem Nahostkonflikt. Der Ausschuß sieht ein wesentliches Ziel seiner Arbeit in der Schaffung eines besseren Verständnisses von Juden und Judentum innerhalb der Kirche, in dem Zusammenwirken mit jüdischen Stellen bei der Verhütung und Beseitigung aller Arten rassistischer und religiöser Diskriminierung und bei der unentwegten *Bemühung um soziale Gerechtigkeit*. Die Kirchen sollen auf die Bedeutung der Fortdauer des jüdischen Volkes, des Zustandekommens des Staates Israel und die in beiden Phänomenen zum Ausdruck kommende religiöse Seite hingewiesen werden.

Bei den *Beratungen* in Racine spielte die christlich-jüdische Begegnung im Staate *Israel* eine besondere Rolle. Das Gespräch zwischen den

### 3 Erklärung kanadischer Kirchenführer, September 1969<sup>1</sup>

Die Unterzeichneten bringen der islamischen Gemeinschaft wegen des entstandenen schweren Schadens an der Al-Aksa-Moschee ihre tiefe Anteilnahme zum Ausdruck. Ein so altes Kunstwerk und eine den Bekennern des Islam so heilige Moschee sollte allen, die an Gott glauben, heilig sein.

Gleichzeitig bedauern wir – so heilig die Al-Aksa-Moschee auch immer ist –, daß, wie berichtet wird, der ihr zugefügte Schaden einen Heiligen Krieg zur Folge haben solle, in dem gleicherweise arabisches wie jüdisches Blut vergossen werden würde. In unserem Zeitalter muß das Gewissen jeden Anruf zu einem Heiligen Krieg beklagen, der unvermeidlich nicht nur zur Zerstörung von weiteren heiligen Gebäuden, sondern auch zur Vernichtung von Vätern, Müttern und Kindern führen würde. Keiner kann daraus Gewinn ziehen, und es würde zu vermehrter Bitterkeit und Ungerechtigkeit führen.

Zu lange schon ist Religion als Vorwand für Blutvergießen benutzt worden. Nun müssen die standhaften Anhänger des Islam, des Judentums und des Christentums wahrlich ihren Einfluß einsetzen, auch wenn ein solches Zeugnis mit Risiken verbunden sein mag, damit Frieden und ein Leben in Sicherheit, Freiheit und Gerechtigkeit für alle im Mittleren Osten herbeigeführt werde.

Rev. Dr. R. F. Bullen, Generalsekretär der Baptistischen Vereinigung von Kanada, The Rt. Rev. E. H. Johnson, Moderator der 95. Generalversammlung der Presbyterianischen Kirche in Kanada, The Rt. Rev. Dr. E. E. Long, Sekretär der Generalversammlung der Vereinigten Kirche von Kanada, The Most Rev. P. E. Pocock, Erzbischof der röm.-kath. Erzdiözese von Toronto, The Rt. Rev. H. Henry Wilkinson, Alt-Bischof der anglikanischen Diözese von Toronto.

<sup>1</sup> Entnommen aus dem „Quarterly Newsletter from the World Council of Churches Committee on the Church and the Jewish People“ (4/1969), Genf, Oktober 1969, p. 8, und aus dem englischen Originaltext übersetzt.

### 4 Die Erklärung der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz vom 3. 9. 1969<sup>1</sup>

Wir sind der Meinung, im Namen eines großen Teiles des Schweizer Volkes zu sprechen, wenn wir heute an-

beiden Glaubensweisen hat trotz der Belastung durch eine 2000 Jahre lange Geschichte hoffnungsvoll begonnen. Die vordringlichste Aufgabe besteht in der Beseitigung der *falschen* Auffassung, daß Judentum nichts anderes sei als Vorbereitung auf das Christentum, also seit Jesus nicht viel mehr als ein Museumsobjekt. Allzu lange haben Christen versucht, den Juden zu sagen, wie sie ihre *eigene* Bibel zu lesen und zu verstehen hätten. Der Anfang einer Neuorientierung setzte vor sechs Jahren ein, als das anglikanische Erzbistum Jerusalem gelegentliche Kurse für führende christliche Persönlichkeiten einrichtete. Von kleinen Anfängen ist die Teilnehmerzahl dieser Lehrgänge inzwischen auf 60 angewachsen und schließt auch Katholiken und Pfingstler ein. Beide Seiten sind zu der Erkenntnis gelangt, daß ihnen oft die notwendigen *Kenntnisse* fehlen, ohne welche ein gegenseitiges Verständnis unmöglich ist. Die Partner haben gelernt, einander so zu sehen, wie sie *wirklich* sind, also nicht länger mehr so, wie man sich einander *vorgestellt* hatte. Dabei kommt die Identität der Christen nicht zu kurz, obwohl keine Seite auch nur entfernt auf den Gedanken käme, der Dialog sei nichts anderes als eine moderne Missionsmethode; beide wissen, daß es um eine echte religiöse Begegnung geht.

Die „Rainbowgroup“ [in Jerusalem] (Gruppe Regenbogen) umfaßt heute je zehn christliche und jüdische Theologen, ihre Zusammenkünfte tragen den Charakter eines theologischen *Seminars* und sollen in Zukunft auch Moslems einbeziehen [s. u. S. 71 f.]. [Vgl. „Christian Comment“ der „Jerusalem Post“, vgl. o. S. 66.]

\* s. u. S. 79.

<sup>1</sup> In: Maccabi (28/37). Basel, 18. 9. 1969.

gesichts der eklatanten Verdrehung von Recht und Gerechtigkeit unsere Stimme erheben:

1. Allein im Laufe des Monats Juli 1969 wurden vom libanesischen Territorium aus 22 Angriffe auf israelisches Gebiet verübt. Acht Menschen sind verletzt worden. Als Israel sich gegen diese Bedrohung des Lebens seiner Bürger und die ständige Verletzung des Waffenstillstandsabkommens zur Wehr setzte, hat der Sicherheitsrat den Staat Israel verurteilt. Angesichts eines derartigen Opportunismus der Großmächte bedeutet eine Garantie von Israels Grenzen leider gar nichts! Welcher Staat der Welt könnte es dulden, daß von anderen Staaten aus tagtäglich Bomben und Granaten auf sein Land geworfen werden? Der Staat Israel ist verpflichtet, seine Bürger zu schützen und Gewaltakte von ihnen abzuwenden.

2. Ein fehlgeleiteter Einzelgänger, Anhänger einer christlichen Freikirche, hat Feuer in die unter islamischer Aufsicht stehende Al-Aksa-Moschee gelegt. Sein volles Geständnis ist erfolgt<sup>2</sup>. Die offizielle Propaganda der arabischen Staaten verkündet jedoch wider besseres Wissen, Israel hätte in vorbedachter Handlung sich dieses ruchlosen Frevels schuldig gemacht. Eine derartige bewußte Wahrheitsverfälschung erscheint uns widerwärtig. Wahr hingegen ist, daß in Jerusalem unter jordanischer Herrschaft in den Jahren 1948 bis 1967 bis auf eines alle jüdischen Gebethäuser mutwillig zerstört wurden, an der historischen Westmauer, heilige Stätte der Judenheit, errichteten die Jordanier Latrinen und Rastplätze für Esel. Ein jüdischer Friedhof wurde geschändet, seine Grabsteine zum Straßenbau verwendet. Zu wiederholten Malen haben gerade in letzter Zeit arabische Terroristen den Frieden der für Juden, Christen und Muslims bedeutsamen Stadt Jerusalem durch Bombenattentate gestört. In Kinos, Supermärkten, der Universität wurden Bomben gelegt und Menschen getötet. Nahe der Westmauer brachten die arabischen Terroristen am 20. Juni 1969 drei Sprengladungen in der Absicht zur Explosion, die auf dem Weg zum Sabbat-Gottesdienst befindlichen Menschen zu ermorden. Am 26. August 1969 schließlich haben arabische Terroristen versucht, mit 16 Raketen israelische Zivilisten in Jerusalem zu töten.

3. Arabische Unmenschlichkeit und die Hilflosigkeit der UNO dokumentiert sich nach allen vorliegenden Berichten in tragischster Weise angesichts des Schicksals der Juden im Irak. Jüdische Menschen werden ermordet, andere in irakischen Gefängnissen gequält und als Geisel verwendet. Das Schicksal der irakischen Juden darf für die Welt kein politisches Problem sein: Es handelt sich allein um eine humanitäre Angelegenheit, zugleich um die Frage nach unserer eigenen Humanität: Wir fordern daher, daß es den wenigen tausend Juden des Iraks erlaubt sein muß, das Land zu verlassen. Warum schweigt hier die UNO<sup>3</sup>,

wo sie die Pflicht hätte, vom Irak die Freigabe dieser Menschen zu verlangen? Wenn von ruchlosem Frevel gesprochen werden darf, so hier angesichts der barbarischen Methoden, mit denen der Irak seine jüdischen Bürger mißhandelt. Wir appellieren an die Weltöffentlichkeit und weisen auf dieses zum Himmel schreiende Unrecht hin, das unschuldigen Menschen durch die irakischen Gewaltherrscher zugefügt wird.

Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz  
Basel, 3. September 1969

Prof. Dr. H. van Oyen, Präsident, Pfarrer H. Böhm, Zürich, Dr. E. L. Ehrlich, Basel, Prof. Dr. V. Hasler, Solothurn/Bern, Pfarrer H. O. Kühner, Basel, Prof. Dr. J. J. Stamm, Bern.

5 Erklärung des Schweizer Komitees für Menschenrechte, Bern, August 1969<sup>4</sup>

Vor kurzer Zeit besuchten zwei Vertreter dieses Komitees die heiligen Stätten in Ost-Jerusalem, besonders die Omar- und die Al-Aksa-Moschee. Sie haben sich persönlich davon überzeugt, daß die israelischen Behörden den Angehörigen aller Religionen einen gesicherten und freien Zugang zu den heiligen Stätten gewähren.

Die Aussagen von Pilgern bezeugen, daß die heiligen Stätten in gewissem Ausmaß heute sogar in einem besseren Zustand sind als unter jordanischer Verwaltung.

Im Gespräch mit israelischen Bürgern und Regierungsvertretern trat klar zutage, daß es keine Kundgebungen religiöser Feindseligkeit gegeben hat. Es kann absolut keinen Grund für das Gerücht geben, daß ein Plan oder eine Idee bestünde, die heiligen Stätten anderer Religionen zu zerstören. Das stände im Gegensatz zu israelischen Interessen.

Die arabische Anklage entbehrt jeder Grundlage. Sie wurde ausgesprochen, bevor die Ursache des Feuers untersucht worden war. Diese Anklagen sind ein tatsächlicher Beweis, daß die arabischen Führer ihre Völker systematisch in eine Haßkampagne gegen Israel hineintreiben und nicht zögern, die religiösen Gefühle für ihre politischen Ziele auszubeuten. Diese Art von Ausbeutung steht im Gegensatz zum Geist der Religion selbst und den Prinzipien der Menschenrechte. Der wahre Geist der Religion würde sich niemals falscher Zeugenaussagen bedienen, um das – in Übereinstimmung mit der Erklärung der Menschenrechte stehende – Verständnis zwischen Völkern zu untergraben. Das Schweizer Komitee für Menschenrechte ruft alle Gläubigen im Heiligen Land auf, Feindseligkeiten und Haß ein Ende zu setzen und nach Frieden, Bruderschaft und gegenseitigem Verständnis zu streben, die die Wurzel religiösen Glaubens sind.

<sup>3</sup> S. o. S. 22 Anm. 2. Vgl. Forderungen des Jüdischen Weltkongresses an die UNO.

<sup>4</sup> Entnommen aus chozam 604, hasbara.

<sup>2</sup> s. o. S. 60 Anm. 3.

#### *Wohnstätte des Friedens für Juden – Christen und Moslems in Israel – Eine Initiative<sup>1</sup>*

„Neve Shalom“ soll gemäß Is 32, 18<sup>2</sup> ein Kibbuz genannt werden, der in der Nähe von Jerusalem errichtet wird. Es handelt sich dabei um eine neuartige Gründung: Juden, Christen und Moslems wollen bei Wahrung des eigenen religiösen Charakters zusammenleben. Auch soll ein Begegnungszentrum für Tagungen aller Art im brüderlichen Sinn hier entstehen. In Israel hat P. Bruno Hussar OP (Haus Isaia) die Initiative übernommen.

<sup>1</sup> Aus: Jedioth Chadashot, 12. 12. 1969.

<sup>2</sup> Siedeln wird mein Volk  
auf einer Aue des Friedens,  
in sicheren Wohnungen,  
in sorglosen Ruhestätten.      Verdeutschte von M. Buber/F. Rosenzweig

## 2 Hoffnung auf Rom

### *I Internationale Konferenz des Vatikanischen Büros für katholisch-jüdische Beziehungen vom 8. bis 12. 4. 1969<sup>1</sup>*

Von Dr. Willehad Paul Eckert O. P.

Der „Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung“ (XXIV/5), Düsseldorf, 2. 5. 1969, entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der Schriftleitung den folgenden Beitrag.

Die Hoffnungen auf eine Intensivierung des Dialogs zwischen Katholiken und Juden, die sich an die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen knüpften, haben sich nicht oder nur zu einem sehr geringen Teil erfüllt. Dies stellte *Monsignore G. Higgins*, Vorsitzender der Ratgeber des von den Bischöfen der USA berufenen Sekretariats für katholisch-jüdische Beziehungen, in allem Freimut auf einer internationalen Konferenz des Vatikanischen Büros für katholisch-jüdische Beziehungen fest, die in der Osterwoche in Rom stattfand unter dem Vorsitz von Msgr. C. A. Rijk, dem Leiter der Abteilung dieses Vatikanischen Büros [s. FR XX, S. 153 l.]. Zwar hatte das Vatikanische Konzil in der erwähnten Erklärung betont, daß sich aus dem Selbstverständnis der Kirche als Volk Gottes die Erkenntnis der engen Beziehung zu dem Volke ergebe, mit dem Gott zuerst seinen Bund geschlossen hat. Dennoch ist nach wie vor der Dialog zwischen Juden und Christen, zumindest was die Katholiken angeht, weitgehend eine Sache der Experten geblieben. Noch immer wirkt die nun schon jahrtausendealte Vorstellung nach, daß die Geschichte der Juden eigentlich, nämlich in ihrer Ausrichtung auf ihre heilsgeschichtliche Aufgabe, mit dem Kreuzestod Jesu zu Ende gekommen sei. Diese Vorstellung wird von der Liturgie der Kirche geradezu bestätigt. Kann ernsthaft von einem Dialog die Rede sein, wenn der christliche Gesprächspartner glaubt, es sei doch alles schon längst geklärt? Niemand sollte sich also darüber täuschen, wie schwer es ist, wirklich mit lieb gewordenen Klischeevorstellungen aufzuräumen. Der das sagt, *Monsignore Higgins*, ist ein Mann, der Erfahrung im Gespräch zwischen Juden und Christen in einem Land hat, in dem es eine starke jüdische Bevölkerungsgruppe gibt. Wenn aber auch in diesem Lande die Möglichkeiten des Gespräches nicht voll ausgenützt werden, wie soll es dann erst in anderen Ländern unter weniger günstigen Vorzeichen sein? Dies in aller Nüchternheit festzustellen war eine der Aufgaben, die 21 katholische Experten aus europäischen Staaten, den USA, Lateinamerika und Israel nach Rom geführt hatten. Aus Deutschland kam außer mir Frau Dr. Gertrud Luckner, die von der Deutschen Bischofskonferenz im vorigen Jahr als ständige Beraterin in die Kommission für ökumenische Fragen berufen wurde.

Die Konferenz faßte die Ergebnisse ihrer Überlegungen in einem Arbeitspapier zusammen, Empfehlungen, die zunächst einmal der Vollversammlung des Sekretariats zur Förderung der Einheit vorgetragen werden sollten. Ziel der Überlegungen war es, die Voraussetzungen für ein Direktorium zum christlich-jüdischen Dialog zu schaffen<sup>1</sup>, wie es bereits für das innerchristliche Gespräch von der Vollversammlung des Einheitssekretariats erarbeitet wird. Das Direktorium kann jeweils nur in der Vollversammlung erarbeitet und verabschiedet werden. Die Ziele der

Konferenz mußten bescheidener sein. Sie konnte schon wegen der begrenzten Zeit nur ein Arbeitspapier erstellen. Allerdings konnte sie auch kompromißloser in ihren Empfehlungen sein, als es die Vollversammlung üblicherweise ist.

Was sind die wichtigsten Punkte des Arbeitspapiers?<sup>2</sup> Es trägt zunächst einmal der Verschiedenartigkeit jüdischen Selbstverständnisses Rechnung und warnt davor, sich ein Idealbild vom Juden zurechtzumachen oder sich auf die Suche nach dem „authentischen Juden“ zu begeben. Der Dialog soll mit den Vertretern der verschiedenen Richtungen geführt werden. Das Bewußtsein der Verwurzelung der Kirche im Judentum muß vertieft werden. Die Konferenz empfahl darum, daß entsprechend den Verhältnissen in den einzelnen Ländern, der Zahl und der Stärke der jüdischen Bevölkerung, der möglichen Gesprächspartner also, die Bischöfe auf Landes- oder auf Diözesanebene Kommissionen oder Sekretariate für den Dialog zwischen Juden und Christen einrichten sollten. Ebenso empfahlen einzelne Teilnehmer der Konferenz die Errichtung von Lehrstühlen für Judaistik an den katholisch-theologischen Hochschulen bzw. Fakultäten. Ein derartiger Lehrstuhl wird zur Zeit z. B. in Luzern eingerichtet. Besondere Aufmerksamkeit wandte die Konferenz den Fragen der Katechese zu. Mit Interesse wurde die Mitteilung von P. Dr. Clemens Thoma, Wien, aufgenommen, daß beim Katholischen Bibelwerk in Stuttgart im Frühjahr 1970 ein Hilfskatechismus für Lehrer erscheinen wird<sup>2</sup>, der auf Grund eines Memorandums des Österreichischen Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit erstellt wurde. Dieser Hilfskatechismus wird Wort- und Sach-erklärungen zu einschlägigen Begriffen enthalten wie Antisemitismus, Apokalypse usw. Allgemein wurde gefordert, die Katechese solle noch deutlicher als bisher herausarbeiten, daß Jesus nicht nur Jude war, sondern auch in weit mehr Punkten in Übereinstimmung mit den Lehren des Judentums stand, als gemeinhin angenommen wird, daß die unterscheidenden Ansichten dagegen weniger zahlreich waren. Seine Kritik war eine innerjüdische, wie es die der Propheten war.

Nicht nur vom Lehrer ist eine gründliche Kenntnis dieser Zusammenhänge zu fordern. So wichtig die Schule ist, ihr Einfluß darf doch nicht überschätzt werden. Wir müssen auch auf das achten, was die Massenmedien verbreiten. Wenn aber schon von der Verantwortung von Presse, Funk und Fernsehen gesprochen wird, so sollten die Experten, die an der Konferenz teilnahmen, ihre Aufmerksamkeit besonders der katholischen Presse und der Art und Weise ihrer Berichterstattung schenken. Die Konferenz sah in ihr ein wichtiges Instrument zur Herstellung eines besseren Klimas zwischen Juden und Christen und hofft, daß sie dazu beiträgt, den Dialog populär zu machen.

Da die Teilnehmer der Konferenz bestätigen mußten, daß das Bild, das die Liturgie von den Juden zeichnet, einem Dialog nicht günstig ist, verwandten sie viel Mühe auf die Erarbeitung von Vorschlägen zur Verbesserung der liturgischen Texte. Manche Stellen besonders des Johannesevangeliums klingen jüdenfeindlich. Das Wort „Jude“ wird in ihnen geradezu als ein negatives Symbolwort gebraucht. Sollte es nicht besser durch ein anderes Wort ersetzt werden? Aber ist es zulässig, den Text des Neuen Testaments zu ändern? Wird nämlich einmal in einem „philosemitischen“ Sinn geändert, wer garantiert dafür, daß er ein anderes Mal nicht in einem antisemitischen Sinn geändert

<sup>1</sup> S. u. S. 139 ff.

<sup>2</sup> Mit dem Titel: „Judentum in biblisch-christlicher Sicht“ (Einführung für Unterweisung und Dialog [Anm. d. Red. d. FR]).

wird? Die Teilnehmer der Konferenz waren sich darin einig, daß es nicht einfach um eine Abänderung des Textes in der Übersetzung gehen kann, daß hingegen eine verdeutlichende Übersetzung durchaus statthaft ist. Jede Übersetzung ist bereits Interpretation. Das Wort „Jude“ hat im Johannesevangelium die verschiedensten Bedeutungen, vielfach meint es nichts anderes als einfach die Nichtgläubigen, nämlich diejenigen, die der Botschaft Jesu keinen Glauben zu schenken vermochten. Es kommt also darauf an, den jeweils ganz konkret gemeinten Sinn des Wortes zu erschließen und dann in der Übersetzung das sinngemäße Wort zu verwenden. Das ist nicht nur keine Verfälschung, sondern vielmehr die richtige Erschließung des Textes. Die Einführung in die Liturgie sollte die Zusammenhänge zwischen jüdischer und christlicher Liturgie herausarbeiten. Kann das Bewußtsein dieses Zusammenhanges durch gemeinsame Gottesdienste gefördert werden? In den Richtlinien des amerikanischen Sekretariats für katholisch-jüdische Beziehungen werden solche gemeinsamen Gebete mit Juden empfohlen aus dem gemeinsamen Glauben an den einen Gott, vor allem, wenn es sich um gemeinsame Anliegen handelt, wie etwa die Sorge um den Frieden. Der Exekutiv-Sekretär Rev. Edward H. Flannery wies in Rom jedoch darauf hin, daß diese Empfehlung der Richtlinien nicht einhellige Zustimmung jüdischerseits gefunden habe. Es habe sich vielmehr herausgestellt, daß manche Juden sich durch die Tatsache solcher gemeinsamer Gottesdienste irritiert fühlten. Auf sie sei Rücksicht zu nehmen. Die Teilnehmer der Konferenz schlossen sich dieser Ansicht an. Die tiefste Gemeinschaft kann zwar gerade im gemeinsamen Gebet zu dem einen Gott erreicht werden. Voraussetzung ist aber, daß ein solcher Gottesdienst keinen Mißverständnissen ausgesetzt ist, daß er nicht die Gefühle und Empfindungen von Juden verletzt. Ob diese Voraussetzung gegeben ist, hängt von den örtlichen Gegebenheiten ab und muß von Fall zu Fall entschieden werden.

Die Überlegungen und Empfehlungen hinsichtlich der Katechese und der Liturgie sollten dazu dienen, die Chancen für das Gelingen eines Dialoges zu verbessern. Er wird als ein vorzügliches Instrument angesehen, eine bessere wechselseitige Kenntnis sowie ein vertieftes Selbstverständnis der eigenen Tradition zu vermitteln. Es wäre kaum erwähnenswert, daß die Mitglieder der Konferenz nochmals betonten, daß auch jeder Anschein von Proselytenmacherei oder der Absicht, Konversionen zu erzielen, vermieden werden müßte, wenn nicht Monsignore Higgins darauf hingewiesen hätte, daß Konversionen die Sache des persönlichen Glaubensentscheides seien und es in den USA jährlich einige Tausend gäbe, die den Weg zum Judentum fänden. Monsignore A. C. Ramselaar, seit vielen Jahren einer der unermüdlichsten Vorkämpfer der Begegnung zwischen Kirche und Juden in Holland, stellte daraufhin fest, schon die Verwendung des Wortes Konversion sollte vermieden werden; denn dieses Wort sei bereits beleidigend.

Die Mitglieder der Konferenz waren sich darüber einig, daß Dialog noch nicht gegeben ist im Sichzusammenfinden zu gemeinsamen sozialen Aktionen. Gar zu leicht könnte der Versuch, die Gemeinsamkeit der Hilfsaktionen für Hungernde oder zur Sicherung des Friedens für den Dialog in Anspruch zu nehmen, mißdeutet werden als Werbung für die eigene Sache, sei es nun die der Kirche oder die der Synagoge. Wohl aber ist die Zusammenarbeit auf diesem Gebiet sehr zu begrüßen. Sie gründet sich in den Juden und Christen gemeinsamen Glauben, daß der

Mensch nach Gottes Bild geschaffen ist. Für die Würde des Menschen kämpfen Juden und Christen gemeinsam. Vorkämpfer sollen und müssen sie sein für die Verwirklichung der Sozialgerechtigkeit und für die Erringung des Friedens im Geist der Propheten. Diese Zusammenarbeit sollte es nicht nur zwischen einzelnen geben, sondern auch im Bereich der internationalen Organisationen<sup>3</sup>. Ohne daß es das ausdrückliche Ziel ist, wird in der Tat diese Zusammenarbeit auch zu einem besseren wechselseitigen Verstehen führen. Die Mitglieder der Konferenz ließen keinen Zweifel darüber, daß sie trotz der Verabschiedung der Konzils-erklärung noch immer erst am Anfang ihrer Bemühungen stehen<sup>4</sup>. Auch die Konferenz des Vatikanischen Büros ist nur ein Schritt auf dem Wege zu einer besseren Verständigung und zu fruchtbarer Partnerschaft. Die Ergebnisse der Überlegungen wird man nicht überschätzen dürfen. Ob die Empfehlungen Widerhall finden werden, wird die Zukunft zeigen. Hoffnungen sind aber nicht unberechtigt.

<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang sei die folgende Stellungnahme von jüdischer Seite vermerkt:

„Auf der Tagung der Exekutive des Jüdischen Weltkongresses in Jerusalem und Tel Aviv in der Woche ab 7. Januar 1970 billigte die Exekutive auf Grund eines eindrucksvollen Referates von Generalsekretär Dr. Gerhart Riegner die Weiterführung und Ausgestaltung der Beziehungen mit den Kirchen ausdrücklich. Dies ist ein Fragenkomplex, mit dem sich der Weltkongreß in steigendem Ausmaß systematisch befaßt.“ (Vgl. Israelitisches Wochenblatt [70/4], 23. 1. 1970. S. 3 f.).

<sup>4</sup> Hierzu sei vermerkt: Das „Israelitische Wochenblatt“ (69/51), Zürich, 19. 12. 1969. S. 17, meldet:

„Ein jüdisches Programm im Rundfunkprogramm des Vatikans. Am 4. Dezember wurde vom Radio des Vatikans zum erstenmal ein ausschließlich jüdisches Programm gesendet, das aus hebräischen Melodien, religiösen und sephardischen Gesängen bestand.“

## II Kardinal Jan Willebrands: Präsident des Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen, als Nachfolger von Kardinal Bea (April 1969)

Zum Abschluß der obengenannten Internationalen Konferenz am 12. 4. 1969, bei dem letzten Mittagessen gab Msgr. Dr. C. A. Rijk, Leiter des Vatikanischen Büros für katholisch-jüdische Beziehungen im Einheitssekretariat<sup>1</sup>, in Anwesenheit von Bischof Willebrands bekannt, daß Bischof Willebrands zur Leitung des Sekretariats berufen wurde.

Das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen war 1960 von Papst Johannes XXIII. gegründet worden und wurde von Kurienkardinal Bea geleitet, „der mit diesem Instrument Meilensteine in der Kirchengeschichte gesetzt hat<sup>2</sup>. Ein holländischer Prälat namens Jan Willebrands stand ihm als erster Assistent zur Seite...“; wurde inzwischen Titularbischof<sup>3</sup> und bald darauf Kardinal.

<sup>1</sup> s. FR XX/1968, S. 153.

<sup>2</sup> s. FR das., S. 3 f.

<sup>3</sup> Vgl. Bad. Zeitung Nr. 86 vom 15. 4. 1969.

## 3 Ökumenische Zentren auf dem Zionsberg

### I Die Dormitio ein ökumenisches Zentrum für die Beziehungen von Christen-Juden-Moslems

Die römisch-katholische Abtei Maria-Heimgang (Dormitio) auf dem Zion soll ein Zentrum ökumenischer Arbeit werden. Im Klosterbezirk werden zur Zeit ältere Gebäude

umgestaltet und ausgebaut, um eine entsprechende Tagungsstätte zu erhalten. Das Gespräch soll nicht nur zwischen Christen und Juden, sondern auch zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen untereinander und sogar mit anderen großen Weltreligionen geführt werden, wenn der Zeitpunkt dafür gekommen ist. Zum Administrator der Abtei wurde Ende Dezember 1969 der frühere Abt der Benediktinerabtei St. Matthias zu Trier, Pater *Laurentius Klein*, Jahrgang 1928, bestellt, der auf ökonomischem Gebiet bereits viel gearbeitet hat. So hat er seiner Trierer Abtei ein wissenschaftliches Institut angegliedert, das sich besonders mit der anglikanischen Kirche beschäftigt.“

## *II Die anglikanische Vereinigung für Ökumenisch-Theologische Forschung in Israel<sup>1</sup>*

Eine Erläuterung und eine Einladung

Von Rev. Peter Schneider, M. A. Berater des anglikanischen Erzbischofs in Jerusalem für christlich-jüdische Beziehungen und Sekretär der Vereinigung für ökumenisch-theologische Forschung in Israel.

### *I. Die Gegenwart:*

Seit nunmehr drei Jahren besteht und wirkt in Jerusalem die „Ökumenische Vereinigung“. Das Protokoll des Gründungsaktes vom 28. Februar 1966 drückt klar und treffend die Ziele der Vereinigung aus:

1. Das Zusammenziehen von einem losen Zusammenschluß zu einer theologischen Vereinigung.
2. Hilfe für das Selbstverständnis der christlichen Kirche in der neuen Situation (d. h. seit der Entstehung des Staates Israel).
3. Vertiefung der christlichen Beziehungen mit der Judenheit, dem Judentum und mit Israel.

Man kann nun fragen, in welchem Ausmaß die Vereinigung imstande gewesen ist, diese hochstrebenden Ziele zu erfüllen. Wenn man von der Lage im Jahre 1966 ausgeht, als die Arbeit der Vereinigung auf den israelischen Sektor von Jerusalem beschränkt war, kann man zumindest sagen, daß die Vereinigung in der Verwirklichung ihres ersten Zieles erfolgreich gewesen ist.

Von Anfang an war das Ziel, sowohl zu Besuch weilende als auch in Jerusalem ansässige christliche Theologen bis zum vollen ökumenischen Umfang mit einzubeziehen. Glücklicherweise haben diejenigen von uns, die im Februar 1966 zusammentrafen – von den Baptisten bis hin zu den Katholiken –, unsere Zusammenarbeit fortgesetzt und sogar noch intensiviert. Die regelmäßigen monatlichen Zusammenkünfte während des akademischen Jahres wurden fortgeführt und haben nun einen festen Platz im Kalender der Christen in Jerusalem.

Es wäre müßig zu behaupten, daß wir viele der gesteckten Ziele verwirklicht hätten. In der Tat ist unser Erfolg in bezug auf unser zweites Ziel, nämlich „der christlichen Kirche bei ihrem Selbstverständnis in der neuen Situation zu helfen“, ziemlich mager gewesen. In den ersten beiden akademischen Jahren 1966–1968 war das Generalthema unserer Bemühungen die „Bedeutung und Bezeichnung des Begriffs ISRAEL.“ Wir haben in erster Linie versucht, uns mit dem wichtigsten historischen Abschnitt dieses Gegenstandes zu befassen, und wir haben ferner versucht, das

Thema im zweiten Jahr durch eine spezifische Annäherung, die unserem Ziel angemessen ist, aufzuklären. Dies war so definiert: die Bedeutung und Bezeichnung des Begriffs ISRAEL im jüdischen und christlichen Selbstverständnis als dem Volke Gottes, eingedenk der besonderen Konfrontation der zwei Gottesvölker in Israel, und die Themen, die sowohl für die Kirche als auch für das Jüdische Volk, zeitgemäße theologische Fragen beinhalten, z. B. „Das Gesetz“ und „Die Auserwähltheit“.

Nach dem Sechstagekrieg fanden wir, daß die Anliegen des politisch kritischen Mittleren Ostens sich in der fortlaufenden theologischen Debatte widerspiegeln, die sich mit den jüdisch-christlichen Beziehungen befaßt. Von verschiedenen Kreisen und einander gegenüberstehenden Seiten wurde die Frage, ob es ein berechtigtes theologisches Bindeglied zwischen „LAND, VOLK UND RELIGION“ (d. h. Judenheit, Judentum und Israel) gebe, gepreßt, und wenn, wie dies theologisch ausgedrückt werden könnte. Als eine Antwort auf diese Art von Fragestellung haben wir in der laufenden Session vier Studien unternommen „über die Verbindung von VOLK, LAND UND RELIGION in jüdischer Geschichte, Literatur und Liturgie“.

1. Abriß der Verbindung von VOLK, LAND UND RELIGION in den biblischen Quellen und den klassischen „Midraschim“.
2. Einwirkung jüdischer Sehnsucht nach „DEM LAND“ im Ausdruck der Liturgie.
3. Ein historischer Abriß des YISHUV in der palästinensischen Periode und
4. Die religiöse Einwirkung des YISHUV auf die Diaspora in der palästinensischen Periode.

Was das dritte Ziel der Vereinigung angeht, der Vertiefung der christlichen Beziehungen mit der Judenheit, dem Judentum und Israel, so kann man vielleicht sagen, daß die Resultate besser gewesen sind, als wir zu hoffen wagten. Es scheint, daß die Ernsthaftigkeit unserer Bemühungen für eine neue bescheidene Gegenwart von „Anhören“ und „Verstehen“ in bezug auf das geistige Gewicht von Judenheit und Judentum in ihrer neuen Umgebung in Israel (und wenn man von dieser Position her die Konsequenzen für die christliche Kirche in Israel aufzeigt) gut aufgenommen worden ist. Dies ergab ein wachsendes Vertrauen jüdischerseits sowohl für die Motivation als auch für die Arbeit der Vereinigung. Kürzlich wurde die Mehrzahl der Vorträge in den monatlichen Diskussionstreffen durch jüdische Gelehrte gehalten. Dies hat sehr zu dem wesentlichen Teil, dem „Anhören“, beigetragen, was eine Voraussetzung für jeden Versuch von christlichen Verständnis und theologischer Aussprache ist.

### *II. Die Vergangenheit:*

Bevor wir die Bedürfnisse und Möglichkeiten der unmittelbaren Zukunft brauchbar skizzieren und Sie einladen können, teilzunehmen und mitzuarbeiten an diesem ökonomischen und theologischen Wagnis, muß einiges gesagt werden über die besonderen Gründe in der unmittelbaren Vergangenheit, die 1966 der Anlaß zur Entstehung der Vereinigung war.

Der Weltkirchenrat ist durch sein Komitee für die Kirche und das jüdische Volk (und dessen Vorgänger) vor über 10 Jahren damit beschäftigt gewesen, was man als Mangel einer christlich-theologischen Botschaft an Israel und sogar an Jerusalem beschrieben hat. In gewissem Sinne war es eine Übertreibung, als 1951 das Schwedische Theologische Institut gegründet wurde, 1959 das Amerikanische Institut für Studien des Heiligen Landes und 1959 das

<sup>1</sup> Ecumenical Theological Research Fraternity. Auszug aus einem Rundbrief. Aus dem englischen Originaltext übersetzt.

Haus St. Isaias. Alle diese drei Institutionen (die beiden ersten protestantisch, das letztere katholisch) haben sich auf verschiedenen Wegen für die Erneuerung des jüdisch-christlichen Verhältnisses eingesetzt und haben ihren Mittelpunkt in Jerusalem. Ferner hat das anglikanische Erzbistum Jerusalem 1963 aus einem ähnlichen Beweggrund jährliche „Kurzurse“ über das Judentum initiiert und hat von Aufgaben berichtet, die insbesondere für führende Vertreter der christlichen Kirchen in Israel geplant worden sind. Es wurde deutlich, daß diese verschiedenen Anstrengungen zusammengezogen werden könnten, obwohl dieses neue Wagnis keineswegs die besondere Arbeit der bereits bestehenden Institutionen verdoppeln sollte, sondern eher das, was nur in gemeinsamen Anstrengungen getan werden kann und was die Mittel irgendeiner dieser Vertretungen oder Institutionen übersteigt, ergänzen sollte.

Es gab eine Meinungsverschiedenheit, ob diese Bewegung verstärkt und entwickelt werden sollte, so daß eine lebensfähige christliche theologische Präsenz in Israel, mit ihrem Mittelpunkt in Jerusalem, entstehen sollte. Einige Assoziierte des Weltkirchenrates dachten, daß man vielleicht eine neue Institution einrichten sollte mit einem Stab christlicher Theologen aus dem Westen, während diejenigen von uns, die mit der israelischen Situation vertraut sind, meinten, daß die rechte Entwicklung ein Zuwachs an lokaler ökumenischer Zusammenarbeit wäre, die durch ideologische, finanzielle und Gruppenhilfe durch die weltweite Kirche angespornt werden sollte.

### III. Die Zukunft:

... Ganz von Anfang an war es das Ziel der Vereinigung, daß zu Gast weilende christliche Gelehrte bei ihren Stipendien eine adäquate christliche Verbindung für ihren zeitweiligen Aufenthalt und ihre Studien in Jerusalem finden sollten und daß durch Vermittlung der Vereinigung auch ihre Sachkenntnis der Kirche in Israel zugänglich gemacht werden sollte. Ein anderes Ziel war das Bedürfnis der Vereinigung, mit anderen christlichen Studienzentren in Verbindung zu stehen, denen an dem christlichen Verhältnis zu Menschen anderen Glaubens gelegen ist und deshalb also insbesondere mit Studiengruppen, Organisationen und theologischen Kreisen, die sich vornehmlich mit dem jüdisch-christlichen Verhältnis in der Diaspora befassen. Man hat zu Recht erkannt, daß Probleme, die auf dem europäischen Kontinent oder in den USA oft auftauchen, Auswirkungen auf uns in Israel haben mögen und umgekehrt. Aus unserer eigenen Erfahrung von Vortragsreisen sowohl in Europa wie in Amerika wurde klar ersichtlich, daß sowohl in einem speziellen Bereich wie auch global eine innere Verbundenheit in der ganzen Sphäre der jüdisch-christlichen Beziehungen besteht. Daher ist das in Israel Erreichte zugegebenermaßen verschieden von dem, was die USA erreicht haben, und wiederum ist das Modell sowohl in Großbritannien wie in Europa ganz verschieden, die in einem Land gewonnenen Einsichten aber können einem anderen zweifellos wertvolle Hilfe leisten. Wir haben erst kürzlich damit begonnen, all dies zu verwerten, und wir werden in Zukunft nähere Beziehungen zu Gelehrten, Regierungen und Organisationen in der ganzen Welt aufnehmen müssen, um fruchtbares und lohnendes Zusammenwirken über die Welt hin zu gewährleisten. Wie unser spezieller Beitrag auch aussehen mag und obwohl wir so stark auf das Heilige Land konzentriert sind, wird

man unsere gegenseitige Verbundenheit sicherlich in immer stärkerem Maße erkennen.

... Jetzt sehen wir uns in der Lage, ein kleines Zentrum auf dem Berg Zion in Jerusalem einzurichten. Zwei große Räume und eine kleine Halle sind uns in den Bischof-Gobat-Gebäuden zur Verfügung gestellt worden. Sie werden gegenwärtig renoviert und noch vom Amerikanischen Institut für Studien des Heiligen Landes benutzt. Dies ist nicht nur ein Ort der Ökumene, indem er an das Amerikanische Institut für Studien des Heiligen Landes, ein griechisch-orthodoxes Kloster und an die römisch-katholische Abtei der Dormitio angrenzt wie auch an den geräumigen oberen Raum des Coenaculums, es ist auch der Ort, der traditionsgemäß mit dem Grab Davids verbunden ist und von einem jüdischen Heiligtum zur Erinnerung an den Massenmord der sechs Millionen geheiligt wurde. Es liegt auf der Hand: Der Berg Zion ist mit der Geschichte des Heiligen Landes unlösbar verknüpft und ist sowohl für Juden wie auch für Christen bedeutsam. Deshalb ist er als ein Zentrum ökumenischer Studien über die jüdisch-christlichen Beziehungen ideal gelegen.<sup>2</sup>

... Im folgenden nennt die Vereinigung vier anstehende Projekte:

1. Einrichtung eines Dokumentendienstes über jüdisch-christliche Beziehungen.
2. Gründung einer wissenschaftlichen ökumenischen Zeitschrift.
3. Einrichtung eines Gelehrtenfonds, mit dem besondere Forschungsaufträge und Einladungen an Theologen von Weltruf finanziert werden sollen.
4. Ausarbeitung von Beiträgen zu einer Theologie des Friedens...

<sup>2</sup> vgl. o. S. 70 ff.

## 4 Erklärung der Sektion für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bei der Katholischen Konferenz der Vereinigten Staaten zum Weltfriedenstag 1969<sup>1</sup>

Aus dieser von der Presseabteilung der amerikanischen Katholischen Konferenz veröffentlichten Erklärung bringen wir die sich auf den Mittleren Osten beziehenden Abschnitte und geben sie in Übersetzung wieder.

Am 5. Januar, dem ersten Sonntag des Jahres, gehen die Katholiken überall in den Vereinigten Staaten auf die Einladung Papst Pauls VI. und die der Nationalen Konferenz der katholischen Bischöfe ein und halten den „Weltfriedenstag 1969“.

Auf diese Weise wollen sie sich mit ihren katholischen Brüdern und den Menschen guten Willens in aller Welt im Gebet vereinen und in der Verpflichtung zu einer noch größeren Arbeit für einen gerechten und dauerhaften Frieden in der Welt...

Nirgendwo ist der Frieden jedoch spärlicher, nirgendwo hat in letzter Zeit der Krieg öfter zugeschlagen als im Mittleren Osten. Innerhalb der letzten zwei Wochen ist die Aufeinanderfolge gegenseitiger Vergeltungsschläge, von Gewalttätigkeit und Unverständnis zu einem Ausmaß angewachsen, daß wir die Katholiken wieder einmal auf-

<sup>1</sup> Auszug aus: „Documentary Service“, hrsg. von der Presseabteilung der amerikanischen Katholischen Konferenz, Washington, D. C., 9. 1. 1969.

rufen müssen, ihre Aufmerksamkeit an diesem Weltfriedenstag 1969 besonders darauf zu konzentrieren.

Wir haben vollstes Verständnis für die Lage der Israelis und der Araber für ihre Forderungen, die Not ihrer Völker, ihre Armut, die Leiden der Flüchtlinge, den Verlust ihres Eigentums, ihre Verlassenheit, Unsicherheit und Isolierung, das Unverständnis, das man ihnen entgegenbringt, und, vielleicht vor allem, für den ständigen und eindringlichen Kampf, zu überleben sowohl als Völker wie als lebensfähige Nationen.

Wir sind sicher, daß Katholiken überall in den Vereinigten Staaten mit diesem Kampf übereinstimmen und daß sie ihn zum besonderen Gegenstand ihrer Gebete in der Liturgie des Weltfriedentags und in der Folge zum besonderen Gegenstand ihres Gebets und ihrer Arbeit im neuen Jahr machen.

Mit Sorge beobachten wir die Fortsetzung von Gewalttätigkeit und die daraus resultierende gefährliche Situation, die sich im Mittleren Osten für dauernd festgesetzt hat. Während wir nicht nur für Frieden, sondern auch für Gerechtigkeit in dem Konflikt beten, fühlen wir die Notwendigkeit, darauf zu bestehen, daß man die Leiden des Mittleren Ostens in der ihnen angemessenen Perspektive betrachtet.

Wer immer diesem leidgeprüften und verwirrten Gebiet Frieden und Gerechtigkeit bringen will, muß zuerst für zwei Tatsachen Verständnis zeigen:

- daß Israel als Staat existiert und Mitglied der Vereinten Nationen ist;
- daß eine große Anzahl von Flüchtlingen auf beiden Seiten wirksame Hilfe zur dauerhaften Erleichterung ihrer Leiden erhalten muß – viele von ihnen leben seit über 20 Jahren in Ungewißheit und Enteignung.

Wir appellieren an die arabischen Regierungen, aufrichtig in Verhandlungen einzutreten, um die Grundlage für eine gerechte und friedliche Koexistenz zu finden. Wir appellieren an die israelische Regierung, bei der Suche nach Verhandlungen und Regelungen mit den arabischen Regierungen eine versöhnliche Haltung einzunehmen. Wir fordern alle Mitglieder der Vereinten Nationen eindringlich auf, die Bemühungen jener Organisation, jeden gangbaren Weg zum Frieden im Mittleren Osten zu suchen und zu beschreiten, nachhaltig zu unterstützen.

In dieser Beziehung fordern wir die Völker des Mittleren Ostens auf, besondere Einsicht für die Notwendigkeit von Verantwortung und für die rückwirkenden Konsequenzen jeder ihrer Handlungen zu zeigen, nicht nur zu ihrem eigenen Vorteil, sondern zum Nutzen der Völkerfamilie. Es muß damit gerechnet werden, daß eine Ausweitung der Krise oder eine Eskalation in einen Krieg zu einem Konflikt globalen Ausmaßes führen könnte.

Während wir die Gewalttätigkeiten, die auf beiden Seiten im Mittleren Osten schon begangen worden sind, verurteilen, bauen wir auf jene Araber und Israelis sowie auf jene Regierungen, die in einer äußerst mißlichen Stunde Zurückhaltung geübt haben. Wir sind den führenden Politikern anderer Regierungen, einschließlich unserer eigenen, und der Vereinten Nationen dankbar für die Sorgfalt, mit der sie bei der Lösung der Krise im Mittleren Osten eine verantwortungsvolle und produktive Rolle zu spielen bemüht waren.

Schließlich appellieren wir an die Katholiken und alle Menschen mit gutem Willen, ein zunehmendes Interesse für internationale Angelegenheiten einzunehmen, beständig für den Frieden zu beten, die Friedensarbeit voranzutreiben, im Sinne der Worte Papst Pauls VI. in der

„Empfehlung für Katholiken“, konzipiert für den Weltfriedenstag:

„Ich erkenne, daß Du (Gott) Vater aller Menschen, Völker oder Nationen und der Wohltäter der ganzen Menschheit bist. Vor Dir sind alle Menschen gleich an Würde, und in Anbetracht dessen lehne ich alle Diskriminierungen ab, die meine Brüder erfahren könnten auf Grund von Rassenzugehörigkeit, Hautfarbe, Nationalität oder Verschiedenheiten ethischen oder sozialen Ursprungs.

Ich will alles tun, selbst um den Preis meines Lebens, um meinen Brüdern zu helfen und sie zu beschützen, besonders die Bedürftigen, Verlassenen, Hungrigen, Vertriebenen und Kranken. Ich will dazu beitragen, daß alle, die geistig und körperlich unter dem Krieg zu leiden haben, neues Vertrauen am Leben gewinnen.“

## 5 Der Bischof von Augsburg, Dr. Josef Stimpfle, in Israel

Die „Münchener Jüdischen Nachrichten“ (19/39) vom 24. 10. 1969 berichten:

### a) Bischof Dr. Josef Stimpfle übergibt Internatsgebäude in Shafir

Israelischen Pressemeldungen zufolge<sup>1</sup> hat Bischof Dr. Josef Stimpfle am 14. Oktober 1969 dem Shafir Regional Council in Gegenwart von Innenminister Chaim Moshe Shapiro für dessen Bezirksschulen ein Internatsgebäude übergeben, das dort im Verlauf des Jahres 1969 aus von der Diözese Augsburg gespendeten Mitteln errichtet wurde.

### Bischof Dr. Stimpfle sagte u. a.:

„... Hier wird ein Internat seiner Bestimmung übergeben, ein Werk menschlicher Solidarität, ein Zeichen aufrichtiger Brüderlichkeit, ein neuer Brückenschlag zwischen dem israelischen und dem deutschen Volk. Dieses Werk soll dazu beitragen, eine Vergangenheit zu bewältigen, in der die Juden so unendlich viel von Deutschen zu erliden hatten. Zwar ist das Internat nur ein kleiner Stein im Mosaik des großen Erziehungswerkes im Bezirk Shafir; die Eröffnung des Heimes wird jedoch die humanitären Bemühungen und das freundschaftliche Verhältnis der Menschen zueinander fördern. Der ganze Bezirk Shafir mit seinen Kibbuzim und Moschawim, seinen landwirtschaftlichen Betrieben und seinem hervorragenden Erziehungswesen ist beispielhaft für unsere Zeit. Das neue Israel hat die schwierige Aufgabe zu meistern, Menschen verschiedenster Herkunft, Kultur, Sprache und Religion zu einer Nation zu vereinigen. Ich hoffe, daß Israel dies gelingen und der Welt beweisen wird, daß Eintracht und Zusammenhalt unter den Völkern möglich sind. Ich hoffe, daß dem Land bald auch von außen die notwendigen Garantien für Sicherheit und Freiheit gegeben werden, die dem Staate und Volke Israel eine friedliche Zukunft gewährleisten. Ich weiß mich mit dieser Hoffnung im Einklang mit Papst Paul VI., der am 6. Oktober Außenminister Eban empfangen und Israel wie auch den mit Ihrem Volk in Konflikt verwickelten Nachbarvölkern seine herzliche Mitarbeit zur Herbeiführung von Frieden und Zusammenleben in gegenseitiger Achtung angeboten hat.“

<sup>1</sup> Vgl. Christian Comment der „Jerusalem Post“, Nr. 371, vom 3. 11. 1969.

b) Bischof Dr. Josef Stimpfle bereitet Lehrstuhl für Judaistik in Augsburg vor und den Plan vierwöchiger Kurse in Israel für seine angehenden Priester.

Der „Christliche Kommentar“ der „Jerusalem Post“, Nr. 371, vom 3. 11. 1969 berichtet:

... Bischof Dr. Josef Stimpfle hat seit einigen Jahren die Förderung eines Lehrstuhles für Judaistik an der neuen Universität in Augsburg vorbereitet, und sein Besuch hier in Israel bot ihm zugleich Gelegenheit, um sich von israelischen Gelehrten über diesen Plan beraten zu lassen.

Ferner plant Bischof Stimpfle, seine angehenden Priester vor der Weihe nach Israel zu senden, damit sie vier Wochen in dem Land verbringen, wo, wie er sich ausdrückte, „Abraham, unser Vater, im Glauben gelebt hat und wo Jesus das Evangelium des Königreiches Gottes lebte und predigte“. Der Bischof erörterte diese Möglichkeit mit jüdischen und christlichen Gelehrten in Jerusalem und wurde durch das positive Echo seines Planes und unmittelbare Zustimmung der Zufriedenheit für solch einen vierwöchigen Kurs seiner Priesteramts-Kandidaten außerordentlich ermutigt.

Der Bischof betonte, daß er für seine Priesteramts-Kandidaten wünsche, daß diese sich nicht nur den Vorlesungen und den Besuchen der heiligen Stätten widmen sollten, sondern noch mehr, daß sie Juden und Moslems treffen sollten; denn er ist überzeugt, daß eine solche persönliche Begegnung von Angehörigen der drei monotheistischen Religionen in dem Lande ein gegenseitiger Gewinn sein würde und eine solche Konfrontation eine der Hauptbedingungen für einen dauerhaften Frieden im Mittleren Osten.

Hieronymus

## 6 Gerechtigkeit und Friede in Nahost

Von Pfarrer Martin Stöhr, Leiter der Evang. Akademie Arnoldshain/Taunus

Im Anschluß an die im FR XX, 73/76, S. 58 ff., veröffentlichte Stellungnahme von Pfarrer Martin Stöhr zu der Beirut Erklärung vom Mai 1968 bringen wir auch den folgenden Tagungsbericht „Gerechtigkeit und Frieden für Nahost“. (Vgl. „Israel und neue Linke“ o. S. 44 ff.)

Vom 3. bis 5. Oktober 1969 veranstaltete die Evangelische Akademie Arnoldshain gemeinsam mit der Evangelischen Studentengemeinde eine Studientagung, die die mit der Beirut Konferenz (vgl. FR XX/1968 S. 60 ff.) begonnene Auseinandersetzung fortführte – diesmal mit Israelis und Juden aus Deutschland, dazu Araber (Christen und Moslems), Deutsche, Holländer und Schweizer. Dr. Peter Müller vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, früherer Mitarbeiter der ESG und der DIS, eröffnete mit dem Hinweis, Israel nicht kritiklos zu begegnen, entfaltete dann die Unvereinbarkeit der Interessen, der historischen Erfahrungen und Prinzipien bei Arabern und Israelis. Diese kontroversen Positionen beherrschten die Thematik der Konferenz: Israels Erfahrung der totalen Existenzbedrohung und die arabische Erfahrung einer jahrhundertelangen Fremdherrschaft. Araber empfinden Israel selbst, nicht nur sein Wachstum, als bedrohlich. Gerechtigkeit im Nahen Osten erscheint als Bedrohung Israels, Frieden als Ratifizierung des Unrechts durch die Araber. Lassen sich diese Gegensätze politisch, d. h. auch durch Kompromisse, vereinen? Dr. Kharam

Khella, ägyptischer Studentenpfarrer in Stuttgart, koptischer Christ, bestritt die Darstellung des Zionismus als einer nationalen Emanzipationsbewegung, versicherte ein faires Eintreten für jüdische Minderheiten, betonte die Nichtidentität von Israel (ein theokratischer Staat) und Judentum<sup>1</sup>. Die angestrebte Auflösung Israels sei nicht mit der Vernichtung Israels gleichzusetzen. Die revolutionären Widerstandsbewegungen der Palästinenser unterschieden sich an diesem Punkte erheblich von den korrupten Regierungen der arabischen Staaten. Khella ordnete dann den Konflikt in den internationalen Klassenkampf ein: In der arabischen Welt und in Israel zeige sich vor allem der Antagonismus der Satten und Herrschenden auf der einen Seite und der Ausgebeuteten und Hungernenden auf der anderen Seite. Kronzeugen eines nicht rassistischen, sondern sich klassenkämpferisch verstehenden Antizionismus waren für Khella antizionistische Juden. Dany Dinr, Initiator des neuen und verdienstvollen Verlages der borodchov press Frankfurt/M., vom Bund jüdischer Studenten in Deutschland, stellte dann mit Präzision die Geschichte des Zionismus als einer nationalen und sozialen Emanzipationsbewegung dar, widersprach dem Vorwurf eines israelischen Imperialismus, dessen Voraussetzung doch eine ökonomische Macht Israels über seine arabischen Nachbarn sein müsse. Die Vertreter der ganz linken israelischen Matzpen-Gruppe unterstützten die arabische Perspektive einer revolutionären Befreiung der arabischen und israelischen ausgebeuteten oder diskriminierten Massen. Die Frage, ob angesichts dieses großen Zieles nicht die Frage der Anerkennung des Staates Israel als peripher rasch zu lösen sei, wurde nicht genau beantwortet. Das Fernziel einer gerechteren Welt, die Herrschaftsverhältnisse und Friedensbedrohung durch wirtschaftliche Macht nicht kennt, wurde von allen anerkannt. Was ungenau und in der Ferne zu sehen ist, ermöglicht Übereinstimmung. Die wesentlichen Nahziele zu formulieren, die Methoden kritisch zu reflektieren, die zu den angestrebten Zielen führen sollen, die Rolle der Großmächte und ihrer Interessen richtig einzuschätzen – das alles blieb eine ungelöste Aufgabe. Hemmend wirkten sich für das doch immerhin zustande gekommene Gespräch zwei psychologische Faktoren aus: das Gefühl permanenter Bedrohung Israels in einer (nur erweiterten) Ghettosituation und die Angst der Araber, nie der Fremdbestimmung durch die technisch und wirtschaftlich überlegene westliche Welt entgegen zu können.

Es ist vielleicht sinnvoll, die zum Schluß der Tagung gemeinsam formulierten Fragen zum weiteren Nachdenken hier abzdrukken. Drei Tage sprachen immerhin unter einem Dach, drittelparitätisch vertreten, Gruppen miteinander, zwischen denen fast jede Kommunikation abgerissen ist. Die ausgetauschten Informationen und die persönliche Konfrontation hatten es in ihrer aufklärenden Wirkung schwer gegen Emotionen und Schlagworte, aber sie schufen Verunsicherungen stabiler Klischees und Vorurteile und nannten gemeinsame Aufgaben beim Namen. Die Antworten bleiben noch zu suchen.

1. Das Konzept des revolutionär-emanzipatorischen Volkskrieges ist im Sinne des Aufstandes einer Bevölkerung gegen eine im Lande herrschende fremde Herrschaftsmacht oder eine von ihr abhängige Komparadorenschicht entwickelt worden. Läßt sich dies Konzept auf den israelisch-arabischen Konflikt überhaupt übertragen? Und inwieweit ist in diesem Zusammenhang die Unterschei-

<sup>1</sup> Vgl. o. S. 44; s. u. S. 75.

- dung zwischen zu bekämpfender Herrschaft und nicht-kombattanter Bevölkerung möglich und notwendig?
2. Welche Funktion haben militärische Schläge und Vergeltungsschläge im Hinblick auf die in den verschiedenen langfristigen Konzepten formulierten Ziele?
3. Welche Verlustrisiken menschlicher, materieller und psychologischer Art werden dabei auf der eigenen oder der gegnerischen Seite einkalkuliert oder in Kauf genommen?
4. Welche – positive oder negative – Bedeutung wird der von Israel betriebenen wirtschaftlichen Entwicklung der besetzten Gebiete in den verschiedenen Zielkonzeptionen beigemessen?
5. Was geschieht kurzfristig und vor der Verwirklichung längerfristiger Zielkonzeptionen mit den palästinensischen Flüchtlingen?
6. Sind Verhandlungen, Informationsaustausch oder Kontakte – und sei es auch auf der Ebene der oppositionellen Gruppen beider Seiten – direkt oder indirekt sinnvoll, und auf welcher Ebene, mit welchen Zielen sollten sie aufgenommen werden?

## 7 Resolution der „World Union of Jewish Students“: „Identität und Selbstverständnis“, Basel, November 1969

Unter der Überschrift „*Identität und Selbstverständnis*“ bringt die „Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung“ (XXIV/34), Düsseldorf, 21. 11. 1969, einen Bericht, dem wir den folgenden Auszug entnehmen:

Ein kämpferisch-provokatives Bekenntnis haben jüdische und israelische Studenten in den deutschsprachigen Ländern Europas (Bundesrepublik, Österreich, Schweiz) abgelegt. Die 100 Studenten, die sich, von der World Union of Jewish Students eingeladen, in Basel zu einem ersten ideologischen Seminar nach dem Zweiten Weltkrieg trafen, verstehen sich als ein Faktor zur Politisierung an drei Fronten: gegenüber der arabischen Propaganda und manchen Kreisen in der Neuen Linken, die die jüdisch-nationale und die israelische Existenz verneinen, gegenüber dem jüdischen Establishment in der Diaspora, das mit einem Identitätsproblem zu kämpfen hat, und gegenüber dem Pragmatismus, der Entideologisierung und manchen nationalistischen Tendenzen in Teilen der israelischen Öffentlichkeit.

*Die Resolution, die am Ende des Seminars mit einer Stimmenmehrheit zustande kam, hat folgenden Wortlaut:*

„Die jüdische Identität ist eine sich in der Geschichte wandelnde Form des jüdischen Selbstverständnisses. Demnach besteht ein innerjüdischer Pluralismus, der es zuläßt, jüdische Identität verschiedenartig zu artikulieren. Dennoch ist heute jüdische Identität ohne einen starken Bezug auf den Zionismus nicht denkbar. Wir betrachten den Zionismus als die Emanzipations- und Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes, wobei die Gründung des Staates Israel den wesentlichen Schritt hin zur Lösung des jüdischen Problems darstellt. Der Zionismus muß sich heute auf zwei Ebenen verstehen: einerseits die soziale und psychologische Befreiung des Juden in der Diaspora, andererseits eine gerechte Lösung des Nahostkonflikts, der die legitimen Rechte der israelischen Nation wie auch der arabisch-palästinensischen Nation um-

fassen muß. Der Auftritt des jüdischen Volkes als Geschichtssubjekt, bewirkt durch die Existenz des Staates Israel, zwingt den Juden in der Diaspora zum politischen Engagement und damit zu einem veränderten jüdischen Selbstverständnis.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die „Allgemeine“ schreibt dazu ferner: Das sich wandelnde jüdische Selbstverständnis und seine verschiedenen Artikulationsmöglichkeiten sowie die neuen Aufgaben des Zionismus waren auch die Hauptthemen dieses übernationalen Treffens, dessen Resultat in Israel, in studentisch-arabischen Kreisen und der deutschsprachigen jüdischen Diaspora gewiß sowohl auf Zustimmung als auch auf Verwirrung und Ablehnung stoßen dürfte.

Das jüdische Identitätsproblem war Thema eines Referates von Professor Rendtorff von der theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, der nachwies, daß Religion und Geschichte der Juden faktisch identisch sind. An der gemeinsamen Sprache, Geschichte, Kultur, Vergangenheit und der seit 1948 bestehenden Möglichkeit des Rückzugs müsse sich der Identitätssuchende orientieren. Innerhalb dieser Kriterien gäbe es vielfältige Möglichkeiten, einen jüdischen „way of life“ zu finden. Ein innerjüdischer Pluralismus erschien Professor Rendtorff als der zweckmäßigste Weg zur Lösung des Identitätsproblems. Religiöse Juden müßten das ausschließlich nationale Selbstverständnis respektieren, nichtreligiöse Juden müßten anerkennen, daß sie als Juden nicht mehr existierten, wenn die Religion nicht ihre Position verteidigt hätte...

Zumindest die jüdischen Studenten aus Deutschland und Österreich waren sich darin einig, das Identitätsproblem auf die Dauer nur auf eine Art lösen zu können: durch die Auswanderung nach Israel. Sie fühlen sich belastet durch die Rückkehr ihrer Eltern in Länder, die sie auf Grund der unmenschlichen Vergangenheit nicht als ihre Heimat betrachten können. Obwohl sie sich kulturell diesen Ländern verbunden fühlen und ein gewisses Assimilationserbe ihrer Eltern überwinden müssen, glauben sie, daß Israel allein die Lösung ihres „neurotischen Problems“ bringen könne, das für die meisten das Problem der Isolierung innerhalb einer kleinen Gruppe oder innerhalb einer Gesellschaftsschicht bedeutet...

## 8 Parlamentswahlen in Israel 1969 zur VII. Knesset

Am 28. Oktober 1969 hat in Israel die Wahl seines siebenten Parlaments (der Knesset) stattgefunden. Das erste Parlament war am 25. 1. 1949, acht Monate nach der Staatsgründung gewählt worden. Wir entnehmen die Ergebnisse der Wahlen dem Israel-Bulletin<sup>1</sup> sowie eine Übersicht der bisherigen Knesset-Wahlen und bringen aus dem „Aufbau“ einen Kommentar der Wahl zur VII. Knesset.

Die Arbeitspartei, eine Listenverbindung zwischen den früheren Parteien Mapai, Achdut Avoda, Rafi mit Mapam, erhielt 632 035 Stimmen, das sind 46,22 Prozent aller gültigen Wählerstimmen und 56 der 120 Knesset-Mandate, Gahal, eine Verbindung von Cherut und Liberalen, 296 294 Stimmen (21,67 Prozent, 26 Mandate), Nationalreligiöse Partei 133 238 (9,74 Prozent, 12), die Minderheitenlisten (Araber und Drusen), die mit der Arbeitspartei liiert sind, 47 989 (3,51 Prozent, 4), Agudat Israel 44 002 (3,22 Prozent, 4), Unabhängige Liberale 43 933 (3,21 Prozent, 4), Staatsliste (*Ben Gurion*) 42 654 (3,11 Prozent, 4), Neue Kommunistische Partei 38 827 (2,84 Prozent, 3), Poalej Agudat Israel 24 968 (1,83 Prozent, 2), Haolam Hase (*Avneri*) 16 853 (1,23 Prozent, 2), Freies Zentrum 16 393 (1,2 Prozent, 2), Komm. Partei Israels 15 712 (1,15 Prozent, 1). Auf drei weitere Listen, die nicht die Minimalgrenze von einem Prozent erreichten, entfielen 14 845 Stimmen und kein Mandat.

<sup>1</sup> (4/25). November 1969.  
(alle Anmerkungen S. 75–80 d. Red. d. FR.)

## Die bisherigen Knesset-Wahlen

| Partei                                                | I.<br>1949 | II.<br>1951 | III.<br>1955 | IV.<br>1959 | V.<br>1961 | VI.<br>1965 | VII.<br>1969 |
|-------------------------------------------------------|------------|-------------|--------------|-------------|------------|-------------|--------------|
| Mapai [Rechts-Soz.]                                   | 46         | 45          | 40           | 47          | 42         | 45          | 56           |
| Mapam [Links-Soz.]                                    | 19         | 15          | 9            | 9           | 9          | 8           |              |
| Achdut Avoda [Zion. soz.]                             |            |             | 10           | 7           | 8          |             |              |
| Rafi [Liste der Arbeiter Israels]                     |            |             |              |             |            | 10          |              |
| Cherut [Radikale Nationalisten]                       | 15         | 8           | 15           | 17          | 17         |             |              |
| Liberales                                             |            |             |              |             |            | 26          | 26           |
| (Allgem. Zionisten) <sup>2</sup>                      | 12         | 23          | 13           | 8           | 17         |             |              |
| Unabh. Liberale <sup>2</sup>                          | 6          | 4           | 5            | 6           |            | 5           | 4            |
| Nationalrelig. Partei [Relig. Zion.]                  | 16         | 10          | 11           | 12          | 12         | 11          | 12           |
| Agudat Israel und Poalej Agudat Israel [streng orth.] |            | 5           | 6            | 6           | 6          | 6           | 6            |
| Staatsliste ( <i>Ben Gurion</i> )                     |            |             |              |             |            |             | 4            |
| Neue Kom. Partei                                      | 4          | 5           | 6            | 3           | 5          | 3           | 3            |
| Isr. Kom. Partei                                      |            |             |              |             |            | 1           | 1            |
| Freies Zentrum                                        |            |             |              |             |            |             | 2            |
| Haolam Hase ( <i>Avneri</i> ) <sup>3</sup>            |            |             |              |             |            | 1           | 2            |
| Minderheiten (Araber und Drusen)                      | 2          | 5           | 5            | 5           | 4          | 4           | 4            |

<sup>2</sup> Die nichtreligiösen und Nicht-Arbeiterparteien kann man ideologisch in eine Links-Reihenfolge setzen: Unabhängige Liberale, Liberale (vgl. K. Sontheimer: Israel. Politik – Gesellschaft – Wirtschaft. S. 188).

<sup>3</sup> Nach einer oppositionellen Wochenzeitung benannt, deren Herausgeber U. Avneri ist.

## Nur leichte Gewinne der Rechten

Zu der am 28. 10. 1969 stattgefundenen Wahl schreibt R. Yaffé im „Aufbau“ (XXXV/45), New York, 7. 11. 1969:

Die Veränderungen, die die Knesset-Wahlen brachten, können nicht einfach als „Rechtsruck“ bezeichnet werden. *David Ben Gurions* Liste gewann zwei weitere Sitze. Das läßt sich schwerlich als Hinwendung zur Rechten charakterisieren: Ben Gurions Position in der Territorialfrage – Rückgabe aller besetzten Gebiete, möglicherweise mit der Ausnahme Jerusalems und der Golan-Höhen – ist derjenigen der israelischen Rechtsgruppen diametral entgegengesetzt.

Gahal – die Vereinigung der extrem rechtsgerichteten Herut-Partei und der Liberalen, der alten General Zionists, den Republikanern in den USA vergleichbar – gewann vier Sitze, zählt also jetzt 26 Parlamentsmitglieder. Aber nur zwei der neugewonnenen Sitze kamen von der Arbeitspartei, die zwei anderen gehen auf Kosten des „Freien Zentrums“, einer Fraktion, die sich von Herut losgelöst hatte, weil diese ihr nicht „aktivistisch“ genug in ihrer Einstellung zu den Arabern und den besetzten Gebieten erschien.

Man muß auch die Tatsache berücksichtigen, daß die Sitze der Araber und Drusen – insgesamt, wie bisher, vier – ebenfalls der Arbeitspartei-Koalition zugerechnet werden müssen.

Es ist bemerkenswert, daß das politische Bild Israels sich seit der Geburt des Staates kaum verändert hat – trotz dem Heranwachsen einer neuen Generation und dem Zustrom der Immigranten aus den arabischen Staaten, den sogenannten orientalischen Juden, die jetzt die Hälfte der israelischen Bevölkerung ausmachen.

Wie wird das künftige Kabinett aussehen? Die Arbeitspartei-Mapam-Koalition wird wie bisher vorherrschend sein. Ihre stärkste Gruppe, die frühere Mapai, wird vier Schlüsselämter behalten – das Amt des Premiers und das Außen-, Verteidigungs- und Finanzministerium. Gahal,

die bis jetzt zwei Minister ohne Portefeuille hatte, wird größeren Einfluß für sich beanspruchen, die Partei wird vielleicht den Justizminister stellen.

Der alte Mapam-Staatsmann *Mordechai Bentov*, der zuletzt als Wohnungsbauminister wirkte, zieht sich auf seinen Kibbutz zur verdienten Ruhe zurück. Der in Bulgarien geborene Victor *Shemtov*, ein geschätzter Wortführer der „orientalischen“ Gruppe, wird an seine Stelle treten. *Moshe Dayan* bleibt Verteidigungsminister.

Nach wie vor wird es in der Koalition Meinungsverschiedenheiten über die Frage der besetzten Gebiete geben. Aber diese Differenzen werden so lange nicht ausgetragen werden, als die Araber alle direkten Verhandlungen ablehnen.

## 9 Von der Hebräischen Universität Jerusalem 1969

Aus dem zu Beginn des akademischen Jahres 1969/70 vorliegenden Band der Hebräischen Universität<sup>1</sup> geben wir in Übersetzung aus dem englischen Originaltext wieder einen Auszug aus dem Vorwort ihres Präsidenten, Dr. *Avraham Harman*<sup>2</sup>, sowie aus dem Kapitel „Historischer Überblick“ den Abschnitt „Von der Vision zur Wirklichkeit“<sup>3</sup> und aus Kapitel IV „Neue Horizonte 1967–1969“<sup>4</sup>.

Im Vorwort dieses umfassenden Bandes der Hebräischen Universität, der seit 3 Jahren nun wieder vorliegt, schreibt der Präsident der Universität Dr. *Avraham Harman*:

Die drei Jahre, die seit der letzten Herausgabe des Bandes vergangen sind, zeichnen sich durch Ereignisse von weitreichender Bedeutung aus. Die Bedrohung der Existenz Israels im Jahre 1967 ist abgewehrt worden. Der erneute Versuch, die jüdische Bevölkerung Jerusalems zu vernichten, wurde vereitelt. Die Stadt ist wiedervereinigt worden, und die Möglichkeit eines erneuten Kampfes in Jerusalem wurde wegeräumt.

Die Hebräische Universität wurde durch diese Ereignisse tief betroffen. Ihre Fakultät, ihr Verwaltungsstab und ihr Studentenkörper mußten, wie alle Bürger der Stadt, die ganze nationale Kraft aufbieten, um zu überleben.

Wie jede Familie in Israel betrauert die Familie der Universität ihre Söhne.

Die Universität und ihre Studenten sind die Zielscheibe arabischen Terrors gewesen.

Die Wiedervereinigung Jerusalems hat das Bindeglied zwischen der Universität und ihrer ursprünglichen Heimat auf dem Berg Scopus wiederhergestellt. Wir konnten uns im Juli 1968 dort versammeln, um den 50. Jahrestag der Gründung der Universität im Jahre 1918 zu begehen.

Die Wiederherstellung des Scopus hat die Universität verständlicherweise in den vergangenen zwei Jahren mit am meisten in Anspruch genommen. Ein umfassender Bauplan und Plan der Wiederherstellung ist jetzt auf dem Berg im Gange, und die akademische Arbeit wird zu Beginn des akademischen Jahres 1969/70 dort wieder aufgenommen werden.

In der Tat ist der Scopus der Universität fast vom Tage, da er der Universität zurückgegeben wurde, der Schauplatz lebhafter Wirksamkeit. Er beherbergt schon das Zentrum für vorakademische Studien, und einige hundert

<sup>1</sup> Jerusalem Post Press (Redaktionsschluß 30. 5. 1969).

<sup>2</sup> p. XXV.

<sup>3</sup> p. 1.

<sup>4</sup> p. 13 f.

Studenten sind in den vorübergehend auf den Hängen erbauten Studentenheimen untergebracht. Wie in vergangenen Jahren ist er auch der Ort, wo einige der wichtigen Universitäts-Feierlichkeiten stattfinden.

Eine bemerkenswerte Entwicklung ist die beträchtliche Zunahme an der Zahl der aus dem Ausland kommenden Studenten, die eine noch nicht dagewesene Zahl von über 2400 in diesem Jahr erreicht hat. Die meisten dieser Studenten sind jüdisch, aber es ist bezeichnend, daß die Zahl der nicht-jüdischen Studenten auch wächst.

Im vergangenen Jahr wurde ein Außerordentlicher Dekan für Sommerkurse ernannt. Im Sommer 1969 haben einige 500 Studenten von Übersee diese Kurse besucht. Die Unterrichtssprache ist Englisch.

#### *Von der Vision zur Wirklichkeit (Auszug)*

Am 24. Juli 1918 wurden die Grundsteine der hebräischen Universität – zwölf an der Zahl als Symbol der zwölf Stämme Israels – von Dr. *Chaim Weizmann* auf dem damals dürrer Gipfel des Mount Scopus, an der östlichen Peripherie Jerusalems, gelegt. Das Ereignis war von tiefer Bedeutung für das jüdische Volk und seine Auswirkungen wurden kurz und treffend von Dr. Weizmann in seiner denkwürdigen Ansprache zusammengefaßt:

„Es scheint widersinnig,“ erklärte Dr. Weizmann, „daß wir in einem Land mit so spärlicher Bevölkerung, in einem Land, wo noch alles darauf wartet, getan zu werden, in einem Land, das nach so einfachen Dingen wie einem Pflug, nach Straßen und Häfen verlangt, damit beginnen sollten, ein Zentrum geistiger und intellektueller Entwicklung zu schaffen. Aber es ist nicht widersinnig für jene, die die jüdische Seele kennen. Es ist wahr, daß uns noch große soziale und politische Aufgaben erwarten und von uns ihre Lösung fordern. Wir Juden wissen jedoch, daß wir dann, wenn wir unseren Geist voll entfalten können, wenn wir ein Zentrum für die Entwicklung des jüdischen Bewußtseins haben, gleichzeitig die Erfüllung unserer materiellen Bedürfnisse finden.“

Palästina war damals noch Kriegsfront, nur ein Teil des Landes war von britischen Truppen unter Allenby besetzt. Aber große Pläne waren für die Erstellung einer nationalen Heimat für die Juden entwickelt worden, und die Grundsteinlegung der Universität war ein dramatischer Akt von Vertrauen in das bevorstehende Wiederaufleben der hebräischen Kultur und Zivilisation, die nur die Herbeiführung des Friedens erwartete.

#### *Neue Horizonte 1967–1969<sup>4</sup>*

Am Dienstag, dem 6. Juni 1967, dem zweiten Tag des Sechs-Tage-Krieges kämpften sich die israelischen Verteidigungskräfte den Weg zum Mount Scopus frei und befreiten die Anhöhe, welche vor 19 Jahren eine jüdische Enklave auf arabischem Territorium geblieben war. Drei Tage später – am 9. Juni – hißte die Universität an einem der höchsten Gebäude auf dem Hügel ihre Flagge. Die Verbannung vom Mount Scopus war vorbei; ein neues Kapitel in der Geschichte der Universität war eröffnet.

Zu Ende desselben Monats nahm der Regierungsausschuß, in einem wiedervereinigten Jerusalem versammelt, einstimmig eine Resolution an, die ihre „Entschlossenheit aus-

drückte, zu dem Platz zurückzukehren, an dem die hebräische Universität ihren Ausgang genommen hat“, und unverzüglich wurde ein Komitee eingesetzt, um zu erwägen, welcher Bestimmung der Mount Scopus von nun an dienen sollte. Seitdem wurden Pläne für die Wiederverwendung des Gebiets aufgestellt und die dazu nötige Arbeit wurde Mitte 1968 begonnen.

Die Pläne sahen die Wiederaufnahme eines regulären akademischen Betriebs auf dem Mount Scopus vor, beginnend mit dem akademischen Jahr 1969/70 durch die Verlegung von bestimmten akademischen Einheiten mit über 2000 Studenten aus dem Givat Ram<sup>5</sup> Gelände. Weiter waren – zum erstenmal auf dem Mount Scopus – Unterkünfte für eine gleiche Zahl von Studenten bis 1970 vorgesehen. Aber andere akademische Arbeit ist bereits im Gange, einige 500 Studenten haben ihre Kurse im Zentrum für vorakademische Studien im Februar 1969 begonnen.

Die Wiederherstellung des Scopus und die Idee, ihn erneut zu einem lebenskräftigen Zentrum von Lehre und Forschung zu machen, hat die Vorstellungen der Juden in aller Welt stark angeregt. Sie antworteten begeistert auf die Aufforderung mitzuhelfen, mit dem Resultat materieller Hilfeleistungen von Einzelpersonen und Organisationen zur Errichtung neuer Gebäude und die Wiederherstellung und Erneuerung der bereits bestehenden. Die Regierung Israels, die an der Entwicklung des Scopus als einer Stätte des Lernens interessiert ist, war besonders hilfreich, indem sie anbot, alle Hilfsmittel für Bauvorhaben zu verwenden.

Obgleich die Wiederherstellung des Scopus das bedeutendste Ergebnis des Sechs-Tage-Krieges ist, soweit es die Universität betrifft, wurde der Aufprall des Krieges auch auf andere Weise spürbar. Interesse für Nahost-Studien, einschließlich der arabischen Sprache, ist in bedeutendem Maße geweckt worden und hat dazu geführt, daß viel mehr Studenten als in der Vergangenheit auf diesem Campus ihre Studien aufnehmen. Zur selben Zeit wurden die Forschungsmöglichkeiten für die verschiedenen Aspekte der islamischen Zivilisation und des zeitgenössischen Mittleren Ostens, der arabischen Sprache und Literatur, die sich durch die Okkupation Israels in den ihm jahrelang verschlossenen Gebieten beträchtlich erweiterten, und eine ganze Reihe neuer Forschungsstudien sind dadurch in dem Institut für asiatische und afrikanische Studien in Bewegung gesetzt worden.

Das Institut befaßt sich nicht minder mit der Hilfe, um arabische Lehrer für israelische Schulen bereitzustellen, in denen eine auffallende Erweiterung von arabischem Sprachunterricht seit dem Krieg stattgefunden hat. Es arbeitet mit der Volkshochschule der Universität in Zusammenarbeit mit dem Erziehungsminister im Bestreben, dieses Anliegen zu fördern. Der Minister – dies sollte erwähnt werden – hat brauchbare Sonderstipendien für diejenigen bereitgestellt, die an der Universität eine Ausbildung als arabische Lehrer erfahren.

Unter den Auswirkungen des Krieges war die außerordentliche Zunahme von ausländischen Studenten. Der durch den Krieg erweckte Eifer und das Gefühl einer Identifizierung mit Israel brachte dem Land Tausende von jungen Leuten, die bereits im Juni 1967 hier freiwillige Dienste leisteten. Viele verbrachten viele Monate auf dem Scopus mit dem Auffüllen von Gräben,

<sup>4</sup> s. o. S. 76, Anm. 4.

<sup>5</sup> Das sind die in der Neustadt von Jerusalem in den fünfziger Jahren erbauten Universitätsgebäude (Anm. d. Red. d. FR).

Wegräumen von Schutt und einem allgemeinen „Säubern“ des Geländes, auf dem zwei Kriege und 19 Jahre der Verwahrlosung nur zu deutlich ihre Spuren hinterlassen hatten. Viele von ihnen entschlossen sich, in Israel zu bleiben (oder nach einem Besuch zu Hause wieder dorthin zurückzukehren), um sich an der Universität einzuschreiben, wo Hunderte von anderen aus aller Welt sich ihnen zugesellten. Im akademischen Jahr 1968/69 gab es insgesamt über 2400 solcher Studenten – die größte Zahl, die es jemals in der Geschichte der Universität gegeben hat.

## 10 Zur Verjährung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen

### *Das Neunte Strafrechtsänderungsgesetz vom 4. 8. 1969*

Dieses Gesetz führt zu der Frage zurück, die den Deutschen Bundestag bereits 1960 und 1965 beschäftigt hat. (Vgl. Bundestagsdebatte vom 10. 3. 1965. [In: FR XVI/XVII, 61/64, S. 95 ff.]) Am 22. 4. 1965 wurde die Verlängerung der strafrechtlichen Verjährungsfrist für NS-Verbrechen bis zum 31. 12. 1969 verlängert.<sup>1</sup> Nach dem Neunten Strafrechtsänderungsgesetz wird Völkermord nicht mehr verjähren und die Strafverfolgung von Mord auf 30 Jahre verlängert werden. Dazu schreiben die „deutschland-berichte“<sup>2</sup>: „30 Jahre Verjährungsfrist für Mord bedeutet, daß weitere 10 Jahre zur Aufdeckung noch nicht festgestellter Komplexe zur Verfügung stehen. Letztlich heißt das, daß Täter, die bis 1979 noch entdeckt werden, der vollen Verfolgung der Justizbehörden unterliegen. Wenn ein Richter für einen 1979 gefundenen Verdächtigen eine richterliche Handlung einleitet, dann läuft die Verjährungsfrist weitere 30 Jahre, also bis zum Jahre 2009. Dieses Beispiel mag zeigen, daß bis zur endgültigen biologischen Lösung alles getan wird, die erfaßbaren Täter ihren Strafen zuzuführen. Aber gerade die biologischen Entwicklungen machen heute bereits viele Prozesse unmöglich, sei es, daß die Täter verstorben sind oder keine Zeugen mehr gefunden werden“; vgl. u. a. „die vielen in der Bundestagsdebatte ausgesprochenen Gedanken“<sup>3</sup>; sowie in: „Die NS-Prozesse“ in: FR XV/1963/64 S. 32–54; und s. u.

Am Donnerstag, dem 26. Juni 1969, hat der Deutsche Bundestag mit großer Mehrheit die endgültige Beratung der Verlängerung der Verjährungsfrist beendet.<sup>4/5</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Entschließung der von der Ständigen Deputation des Deutschen Juristentages vom April 1966 eingeladenen Expertenkommission zur Frage der NS-Verbrechen. In: FR XIX 1967. S. 120 f.

<sup>2</sup> (5/7) 2. Ausgabe v. Juni, 1969. S. 2.

<sup>3</sup> a. O. (5/7 und 5/8), Juli 1969. S. 7 ff.

<sup>4</sup> a. O. Nr. 8. S. 7: Von 409 Abgeordneten stimmten 279 mit Ja, 126 mit Nein, bei 4 Enthaltungen. Von den Berliner Abgeordneten stimmten 18 mit Ja, 2 mit Nein; 1 Berliner Abgeordneter enthielt sich der Stimme.

<sup>5</sup> Hendrik G. van Dam: Die Unverjährbarkeit des Völkermordes. Die UN-Konvention vom 27. November 1968 und das deutsche Recht. Mainz 1969. Verlag Hase & Koehler.

Rolf Vogel (Hrsg.): Ein Weg aus der Vergangenheit. Eine Dokumentation zur Verjährungsfrage und zu den NS-Prozessen. Mit einem Schlußwort von Robert M. W. Kempner. Berlin 1970. Ullstein-Taschenbuch Nr. 642.

*Das Neunte Strafrechtsänderungsgesetz vom 4. 8. 1969 lautet:*<sup>6</sup>

Der Bundestag hat das folgende Gesetz beschlossen:

#### *Artikel 1*

##### *Änderung des Strafgesetzbuches*

Das Strafgesetzbuch wird wie folgt geändert:

1. § 66 erhält folgende Fassung:

„§ 66

(1) Durch Verjährung werden die Strafverfolgung und die Strafvollstreckung ausgeschlossen.

(2) Die Strafverfolgung von Verbrechen nach § 220 a (Völkermord) und die Vollstreckung von Strafen wegen Völkermordes (§ 220 a) verjähren nicht.“

2. § 67 Abs. 1 erhält folgende Fassung:

„(1) Die Strafverfolgung von Verbrechen, die nicht in § 66 Abs. 2 genannt sind, verjährt in

1. dreißig Jahren, wenn sie mit lebenslanger Freiheitsstrafe bedroht sind,

2. zwanzig Jahren, wenn sie im Höchstmaß mit Freiheitsstrafe von mehr als zehn Jahren bedroht sind,

3. zehn Jahren, wenn sie mit einer geringeren Freiheitsstrafe bedroht sind.“

3. In § 70 Abs. 1 werden nach dem Wort „Strafen“ die Worte „die nicht in § 66 Abs. 2 genannt sind“, eingefügt.

#### *Artikel 2*

##### *Änderung des Ersten Gesetzes zur Reform des Strafrechts*

Das Erste Gesetz zur Reform des Strafrechts vom 25. Juni 1969 (Bundesgesetzbl. I S. 645) wird wie folgt geändert:

1. Artikel 1 Nr. 25 erhält folgende Fassung:

„25. In § 67 Abs. 2 wird das Wort ‚Gefängnisstrafe‘ durch das Wort ‚Freiheitsstrafe‘ ersetzt.“

2. In Artikel 1 Nr. 26 Buchstabe a werden nach dem Wort „Strafen“ die Worte, „die nicht in § 66 Abs. 2 genannt sind“, eingefügt.

#### *Artikel 3*

##### *Anwendung auf früher begangene Taten*

§ 66 Abs. 2 und § 67 Abs. 1 des Strafgesetzbuches in der Fassung des Artikels 1 gelten auch für früher begangene Taten und früher verhängte Strafen, wenn die Verfolgung und Vollstreckung beim Inkrafttreten dieses Gesetzes noch nicht verjährt sind.

#### *Artikel 4*

##### *Verhältnis zum Gesetz über die Berechnung strafrechtlicher Verjährungsfristen*

§ 1 des Gesetzes über die Berechnung strafrechtlicher Verjährungsfristen vom 13. April 1965 (Bundesgesetzbl. I S. 315) bleibt unberührt.

#### *Artikel 5*

##### *Land Berlin*

Dieses Gesetz gilt nach Maßgabe des § 13 Abs. 1 des Dritten Überleitungsgesetzes vom 4. Januar 1952 (Bundesgesetzbl. I S. 1) auch in Land Berlin.

#### *Artikel 6*

##### *Inkrafttreten*

Dieses Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung in Kraft.

<sup>6</sup> In: Bundesgesetzblatt, Jg. 1969, Teil I Nr. 71. Bonn, 5. 8. 1969. S. 1065 f.

Die verfassungsmäßigen Rechte des Bundesrates sind gewahrt.

Das vorstehende Gesetz wird hiermit verkündet.

Bonn, den 4. August 1969

Der Bundespräsident  
Heinemann

Der Bundeskanzler  
Kiesinger

Der Bundesminister der Justiz  
Horst Ehmke

G. L.

## 11 Oberammergau und Deggendorf

### I Das Passionsspiel in Oberammergau<sup>1</sup>

Der New Yorker „Aufbau“ (XXXV/47) vom 21. 11. 1969 schreibt unter der Überschrift: „Oberammergau: bleibt der Schandfleck?“ *In wenigen Monaten wird in Oberammergau das in zehnjährigen Abständen stattfindende Passionsspiel beginnen. Nicht weniger als 98 Vorstellungen sind geplant. Über 550 000 Eintrittskarten sind bereits verkauft. Aber im Augenblick ist es noch zweifelhaft, ob selbst die schlimmsten antisemitischen Stellen aus dem Text des Spieles verschwinden werden.*

Vielfältige Proteste gegen den bisherigen Passionsspiel-Text – vor allem auch von Seiten des American Jewish Congress – hatten vor Jahren den Münchener Kardinal Döpfner veranlaßt, für eine Revision einzutreten. Döpfner beauftragte einen angesehenen Benediktiner, den Pater Dr. Stephan Schaller, in Ettal mit der Aufgabe, eine grundlegende Neufassung des Spiels auszuarbeiten. Aber der Pater stieß in Oberammergau auf erbitterten Widerstand. In einem Brief an den Leiter der internationalen Kommission des American Jewish Congress, Dr. Joachim Prinz, gab er seiner Enttäuschung über die Situation Ausdruck.

„Reformwille auf Null gesunken“. „Seit die ungeheure Vorbestellungswelle über Oberammergau niederging“, schrieb Schaller, „ist der Reformwille auf Null gesunken. Allen Beteuerungen, man wolle nunmehr nach dem Passionsspiel einen neuen Ausschuß einsetzen, um das Spiel zu modernisieren, glaube ich persönlich überhaupt nicht, denn das ist doch bereits 1950 und 1960 versprochen bzw. versucht worden.“

Schaller erklärte, es sei sein Bestreben gewesen, „nicht nur all das, was über den Bibeltext hinaus ‚offensiv‘ in Ihrem Sinne war, wegzulassen, sondern den ganzen Fragenkomplex des Verhältnisses zwischen Ihrer und unserer Religion – soweit sich das auf die Passion Christi bezieht – positiv in einem versöhnlichen Sinne zu behandeln.“

In einer anderen Stelle des Briefes an Dr. Prinz sagte der Benediktiner: „Das Oberammergauer Passionsspiel war im 19. Jahrhundert gegenüber den Protestanten ausgesprochen tolerant geworden (was sich in den Besucherzahlen aus angloamerikanischen Ländern spiegelte); es hätte sich nichts vergeben, wenn es im 20. Jahrhundert diese Linie auch gegenüber den Juden fortgesetzt hätte. Ich konnte damit nicht durchdringen.“

In einer Pressekonferenz in New York bemerkte Dr. Prinz dazu: „Sollte die Haltung Oberammergaus in Deutschland widerstandslos hingenommen werden, so würde das auf die Annahme, daß die westdeutsche Bevölkerung seit Kriegsende sich um ihre moralische Rehabilitierung be-

mühe, einen tiefen Schatten werfen. Alle schönen Erklärungen wären bedeutungslos, wenn ein derartig primitiver und profitbestimmter Antisemitismus immer noch betrieben werden könnte, ohne auf die empörte Opposition des deutschen Volkes zu stoßen.“

Kanzler Brandt um Intervention ersucht. Der Rabbiner gab ein Telegramm bekannt, das er im Namen des American Jewish Congress an den deutschen Bundeskanzler Willy Brandt sandte. Darin heißt es: „Eine klare und positive Aktion von Seiten Ihrer Regierung ist nötig, um eine Wiederholung jener Worte des Hasses und der Schmähung zu vermeiden, die vor wenigen Jahrzehnten das Verbrechen des Völkermordes angestiftet haben.“

Wendung in Oberammergau? Inzwischen meldete der Reuters-Nachrichtendienst aus Oberammergau, der Bürgermeister des Ortes, Ernst Zwink, habe erklärt, daß die antisemitischen Stellen im nächsten Jahr aus dem Passionsspiel verschwinden sollen<sup>1</sup>.

Dr. Prinz sprach sich im Hinblick auf die Erfahrungen der Vergangenheit skeptisch darüber aus. Er schlug vor, daß eine Kopie des angeblich revidierten Textes an Pater Dr. Schaller zur Überprüfung gesandt werde.

Soweit der Aufbau! – Wir wünschen, daß die Aufführung des Spieles künftig der Forderung des II. Vatikanischen Konzils entspricht. Wir fürchten jedoch, daß die Oberammergauer Gemeindeverwaltung mit dieser Forderung überfordert ist. (Anm. d. Red. d. FR.)<sup>2</sup>

Wie das „Israelitische Wochenblatt“ (69/47), Zürich, 21. 11. 1969, S. 15, in seinem Bericht über die Tagung des Internationalen Konsultativ-Komitees für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Luxemburg am 13. und 14. November 1969 schreibt, wurde auf der Tagung unter anderem die Problematik des Oberammergauer Passionsspieles erörtert. Das Komitee beschloß, an die Oberammergauer Gemeindeverwaltung einen Brief zu richten, in dem der Wunsch ausgedrückt wird, der endgültige Text und die Darstellung des Passionsspieles sollten keine Diffamierung der jüdischen Gemeinschaften enthalten. Es solle vielmehr die Verbundenheit zwischen Christen und Juden zum Ausdruck gebracht werden.<sup>3</sup>

### II Entfernung antisemitischer Kirchenbilder in Deggendorf

Der „Aufbau“ (XXXV/46), New York, 14. 11. 1969, berichtet:

Der Regensburger Bischof Graber hat im Einvernehmen mit dem Landesamt für Denkmalpflege die Entfernung der in der Deggendorfer Grabkirche befindlichen anti-judaistischen Bilddarstellungen angeordnet. Bereits im Sommer 1967 hatten zwei Münchner Studenten eine Strafanzeige erstattet und den Bischof der Gotteslästerung und Volksverhetzung beschuldigt. Ende 1967 empfing der Bischof Delegierte der südbayerischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, um in einer Aussprache die Frage der Entfernung der Bildtafeln zu regeln. Durch ein Verhängen dieser Bilder wurde ersichtlich, daß die oberen Kirchenbehörden eine Lösung dieser für sie „peinlichen“ Angelegenheit anstrebten. 1961 faßte das Domkapitel den Beschluß, anläßlich der Renovierung der Kirche die antisemitischen Darstellungen zu entfernen.

<sup>2</sup> Vgl. FR XVIII/1966. S. 62.

<sup>3</sup> Die „deutschland-berichte“ vom Dezember 1969. S. 24 melden:

„... Aus Oberammergau verlautete, daß alle Proteste verfrüht seien, da der endgültige Text noch nicht vorliege.“

<sup>1</sup> Vgl. FR XX/1968. S. 71.

Seit einigen Wochen sind die Bilder durch neue, das eucharistische Geheimnis darstellende Kunstwerke ersetzt worden. Mit der Beseitigung der Tafeln dokumentierte die Kirche – wie im Falle des Simon von Trient –, daß legendäre Judenverleumdungen in unserem Zeitalter unhaltbar geworden sind.

Adolf Diamant (Frankfurt a. M.)

## 12 Der „Fall Fabbrini“ vor dem Kassationshof

Der „Aufbau“ (XXXV/35), New York, 29. 8. 1969, S. 5, berichtet:

„Der italienische Universitätsdozent *Fabrizio Fabbrini* ist in Rom zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er am Palmsonntag 1968 eine Predigt unterbrochen hatte, in der die nationalsozialistischen Vernichtungslager von dem Geistlichen Riziero Troili ‚als Erfüllung des göttlichen Zorns‘ und die Verfolgung der Juden während vieler Jahrhunderte als ‚eine Folge ihrer Verantwortung für die Kreuzigung von Jesus Christus‘ bezeichnet worden waren.“

Ein Gesamtbericht über diesen Vorgang folgt nach der angekündigten Verhandlung vor dem römischen Kassationshof.

## 13 Juden in der deutschen Literatur

*Zur Eröffnung der B'nai-B'rith-Buchausstellung in Frankfurt am 14. Mai 1969*

Von Marcel Reich-Ranicki

Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers bringen wir diesen Beitrag aus der „Zeit“, Nr. 18, vom 2. 5. 1969, S. 18, anlässlich der von der deutschen Region der B'nai B'rith in Zusammenarbeit mit dem Börsenverein des deutschen Buchhandels veranstalteten Ausstellung, deren Thema lautet: „*Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache*“<sup>1</sup>.

Die beiden Hauptteile der Ausstellung betreffen die Exilzeit von 1933 bis 1945 sowie deutschsprachige Literatur nach 1945. Eine Sonderchau innerhalb der Ausstellung ist Büchern nichtjüdischer Autoren gewidmet, die sich mit judaistischen Fragen, mit dem Staat Israel oder mit den deutsch-jüdischen Beziehungen befaßt haben.

Der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt/Main, Professor Dr. Brundert, hat in der Universitätsbibliothek diese Ausstellung eröffnet. Sie wurde bis zum 14. Mai 1969 in Frankfurt gezeigt, später in zahlreichen anderen Städten der Bundesrepublik und auch im Ausland. Die Eröffnungsansprache hielt *Marcel Reich-Ranicki*, der folgende Beitrag enthält Teile daraus.

Im Jahre 1772 veröffentlichte die Zeitschrift *Frankfurter gelehrte Anzeigen* die Besprechung eines Buches mit dem Titel „Gedichte von einem polnischen Juden“. Dieser Titel habe auf den Rezensenten, versichert er – übrigens war es der dreiundzwanzigjährige Praktikant am Reichskammergericht in Wetzlar, Johann Wolfgang Goethe –, „einen sehr vorteilhaften Eindruck“ gemacht. Da trete, meinte er, „ein feuriger Geist, ein fühlbares Herz ... auf einmal in *unsre* Welt. Was für Empfindungen werden sich in ihm regen! Was für Bemerkungen wird er machen, er, dem alles neu ist! ... Wie viele Dinge werden ihm auffallen, die durch Gewohnheit auf euch ihre Wirkung verloren haben! ... Er wird euch aus eurer wohlhergebrachten Gleichgültigkeit reißen, euch mit euern eignen Reichtümern bekannt machen, euch ihren Gebrauch lehren ... Wenn er nichts Neues sagt, wird alles eine neue Seite haben.“

<sup>1</sup> Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache. Eine Bio-Bibliographie. Hrsg.: Desider Stern. München 1969. 2., erw. Aufl. 405 Seiten.

Indes haben die Verse jenes in deutscher Sprache dichtenden polnischen Juden den jungen Goethe tief enttäuscht: Er wirft ihnen „die Göttern und Menschen verhaßte Mittelmäßigkeit“ vor, ihm mißfällt, daß einer auf seine „Judenschaft“ verweist, wenn er doch „nicht mehr leistet als ein christlicher Etudiant en belles Lettres auch“.

Gewiß war Goethe mit seinem abfälligen Urteil im Recht. Doch bemerkenswerter als dieses Urteil ist die Erwartung, die er an die Person des jüdischen Poeten glaubte knüpfen zu dürfen. Goethe betrachtet ihn vor allem – und wiederum mit Recht – als Repräsentanten einer Minderheitsgruppe, und er geht von der Einsicht aus, daß die besondere Situation, in der sich ein Autor befindet, ihm eine besondere Perspektive ermöglicht, mehr noch: ihn zu einer solchen Perspektive sogar verpflichtet.

Diese Buchbesprechung Goethes scheint mir, mag es sich auch um eine in seinem Gesamtwerk geradezu verschwindende Marginalie handeln, bis heute symptomatisch und exemplarisch zu sein.

Natürlich hat sich in den zwei Jahrhunderten, die seit jener Rezension vergangen sind, die Situation der jüdischen Schriftsteller deutscher Sprache mehrfach und gründlich geändert. Gleichwohl blieb es immer eine besondere Situation, wenn nicht gar eine Ausnahmestellung. Gewandelt hat sich ebenfalls das Verhältnis der Umwelt zu diesen Autoren. Ein gänzlich unbefangenes, ein makellos sachliches und von keinerlei Vorurteilen beeinträchtigtes Verhältnis war es nie und konnte es nicht sein.

Goethe sah in jenem polnischen Juden, dessen Gedichte er streng kritisierte, verständlicherweise einen Neuankömmling, einen Fremden, einen Andersartigen. Sind auch im ersten Drittel unseres Jahrhunderts die Schriftsteller jüdischer Abstammung in Deutschland und in Österreich von der nichtjüdischen Umwelt als Fremde behandelt worden? Nein, nicht unbedingt und bestimmt nicht immer. Aber eine gewisse Distanz war stets geblieben und mußte bleiben, was freilich die Juden selber oft nicht wahrhaben wollten.

Warum ließ sich eigentlich diese Distanz zwar verkleinern, doch nie aus der Welt schaffen, obwohl sich viele Juden darum heiß und innig bemüht hatten? Das hängt zunächst einmal mit dem Schicksal der Juden zusammen und mit bestimmten Eigentümlichkeiten ihrer Mentalität.

Daß die Zugehörigkeit zu einer bedrängten oder verfolgten Minderheitsgruppe verschiedene menschliche Eigenschaften der Betroffenen steigert und potenziert, ja ihre psychische Struktur in hohem Maße zu prägen vermag, ist bekannt und gilt nicht nur für die Juden. Auf die Juden jedoch mit ihrer uralten intellektuellen und ethischen Tradition hat das jahrhundertelange Leben in abgeschlossenen und isolierten Bereichen, eine Art Inseldasein also in verschiedenen Teilen des europäischen Kontinents, außergewöhnliche Folgen gezeitigt.

Von Heine stammt das Bonmot: „Die Juden, wenn sie gut, sind sie besser, wenn sie schlecht, sind sie schlimmer als die Christen.“ Das mag eine höchst fragwürdige Verallgemeinerung sein, worauf sie aber letztlich abzielt, ist so abwegig nicht. Denn Heine dürfte nichts anderes gemeint haben als die berühmte und berüchtigte Intensität der Juden, ihre bisweilen verblüffende und sogar als erschreckend empfundene Radikalität, ihre Neigung zur Kompromißlosigkeit und ihren gelegentlich bewunderten und häufig mißbilligten Hang zum Extremismus. Nur daß alle diese Eigenheiten und Tendenzen wohl eher im Intellektuellen und Ästhetischen zum Vorschein kamen und

kommen als in dem Bereich des Moralischen, auf den Heine offenbar anspielte.

Wie auch immer: solche und ähnliche Attribute machten viele Juden für die Umwelt einerseits attraktiv und andererseits nicht ganz geheuer. Sie ermöglichten manche ihrer Leistungen und Taten und verursachten zugleich zahllose ihrer Leiden und Opfer.

Allerlei verdankt die Menschheit dieser außergewöhnlichen Intensität, in der sich immer wieder die Sehnsucht nach den Grenzen verbirgt. Aber für die Juden selber, die oft genug versucht haben, gegen ihre Eigenart anzukämpfen, schlug sie in der Regel zu ihrem Unglück aus – auch dann, wenn sie nicht vertrieben, wenn sie nicht gekreuzigt oder vergast wurden.

Dies alles gilt auch und insbesondere für die Schriftsteller, also für die Juden in der deutschen Literatur. Manche von ihnen vermochten tatsächlich zu verwirklichen, was Goethe schon damals, 1772, gefordert hatte. Ihnen, den Außenseitern und Neuanrücklingen, gelang es oft, das Bekannte und Gewohnte anders und neu zu sehen. Innerhalb und schließlich doch außerhalb der Welt stehend, mit der sie sich auseinandersetzten, konnten sie die skeptische Distanz mit vertraulicher Nähe verbinden: Gerade von der Peripherie her ließ sich das Zentrale oft mit besonderer Deutlichkeit erkennen und darstellen.

Vor allem aber: Goethe hatte ja gehofft, jener anonyme polnische Jude würde die deutschen Leser aus ihrer „wohlhergebrachten Gleichgültigkeit reißen“, ihm sollten „hundert Sachen, die ihr so gut sein laßt, unerträglich sein“. Einen Ruhestörer und womöglich einen Provokateur wollte Goethe willkommen heißen. Damit hatte aber Goethe die Aufgabe und Rolle der Juden in der deutschen Literatur und im literarischen Leben des deutschen Sprachraums vorausgesehen: Sie übten in hohem Maße einen relativierenden und irritierenden, einen *par excellence* provozierenden Einfluß aus. In dieser Eigenschaft – als irritierendes und provozierendes Element – wurden sie wohl am meisten benötigt und bestimmt am wenigsten geliebt.

Einerseits hat die nichtjüdische Umwelt den jüdischen Schriftsteller, der am geistigen Leben Deutschlands teilnehmen wollte, lange Zeit hindurch direkt oder zumindest indirekt genötigt, sich taufen zu lassen, was bekanntlich nicht nur Börne und Heine getan haben, sondern auch manche ihrer Nachfolger im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert.

Andererseits aber sah die nichtjüdische Umwelt in diesen Schriftstellern, ob sie nun jenes „Entreebillet zur europäischen Kultur“ (Heine) erworben hatten oder nicht, die Vertreter der jüdischen Minorität, deren markante Eigenschaften, gute ebenso wie schlechte, fast automatisch in ihren Werken gesucht wurden.

Dies hat in vielen Fällen zu einer besonders gereizten, bisweilen trotzig und möglicherweise auch übertriebenen Reaktion der betroffenen Schriftsteller geführt, was nur allzu verständlich zu sein scheint. Manche von ihnen haben versucht, ein derartiges Verhältnis ihrer Umwelt, das keineswegs böswillig zu sein brauchte, zu ignorieren – und keinem ist dies ganz gelungen.

In seiner erst unlängst publizierten Autobiographie erklärt Arthur Schnitzler, warum er in diesem Buch so oft auf die jüdische Frage zu sprechen komme. Es sei – meint Schnitzler – für einen Juden, „insbesondere für einen, der in der Öffentlichkeit stand, unmöglich gewesen, davon abzusehen, daß er Jude war, da die anderen es nicht taten, die Christen nicht und die Juden noch weniger.

Man hatte die Wahl, für unempfindlich, zudringlich, frech oder für empfindlich, schüchtern, verfolgungswahnsinnig zu gelten.“

Diese Notiz stammt aus dem Jahre 1912. Aber es wäre in der Tat leichtsinnig, annehmen zu wollen, sie treffe auf die Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr zu. Und sie trifft natürlich um so mehr zu auf die Zeit nach 1945.

Für nahezu alle deutschen Schriftsteller jüdischer Herkunft wurde das Judentum im ersten Drittel unseres Jahrhunderts zu einer Last, die sie abwerfen wollten oder resigniert mitschleppten oder wie ein Banner zu tragen versuchten. Fast alle haben unter ihrem Judentum gelitten, fast alle haben mit ihm jahrzehntelang gehadert, was man häufiger ihren Briefen, Erinnerungen und Tagebüchern entnehmen kann als ihren Romanen, Dramen oder Gedichten.

Manche dieser Schriftsteller haben sich früher oder später vom Judentum getrennt oder distanziert und sind schließlich zu dem Ergebnis gekommen, daß sich dies überhaupt nicht realisieren läßt, weil es nicht von der Entscheidung des Individuums abhängt. Einer von ihnen hat diese Einsicht in seinem Abschiedsbrief formuliert. Im Dezember 1935, wenige Tage bevor er Selbstmord beging, schrieb Kurt Tucholsky: „Ich bin im Jahre 1911 ‚aus dem Judentum ausgetreten‘, und ich weiß, daß man das gar nicht kann.“

Und ob sie das Judentum verlassen wollten oder nicht, ihre Herkunft hat ihre Eigenart und ihr Werk mitgeprägt, oft allerdings indirekt. Das Judentum und, vor allem, die Situation des Juden inmitten einer nichtjüdischen Welt trieben Franz Kafka in Einsamkeit und Trauer, Joseph Roth und Ernst Toller in Schwermut und politische Schwärmerei, Carl Sternheim, Alfred Kerr und Kurt Tucholsky in Aggressivität und Provokation, Else Lasker-Schüler und – allem Anschein zum Trotz – auch Anna Seghers in Mystizismus und Ekstase.

Judentum – freilich im weitesten Sinne dieses Begriffes – beeinflusste die Mentalität der Wiener Feuilletonisten von Peter Altenberg bis Alfred Polgar und so verschiedener Literaturwissenschaftler wie beispielsweise Friedrich Gundolf und Walter Benjamin.

Der einsame und radikale Gerechtigkeits- und Sprachfanatiker Karl Kraus ist eine Figur, die mit allen ihren Vorzügen und Schwächen erst durch die jüdische Herkunft verständlich wird. Ähnliches trifft auch auf Hermann Broch zu, der Mystiker und Analytiker zugleich war und in dessen Epik immer wieder die höchst eigenwillige Verbindung von Artistik und Wissenschaft auffällt.

Die Position der Juden in der deutschen Literatur war, will mir scheinen, fast immer und in hohem Grade eine Gegenposition. Das gilt für Stefan Zweig, der lange Jahre vorgab, diese Frage überhaupt nicht zu kennen, wie andererseits für Max Brod, den konsequenten Zionisten, das gilt für die elitäre und esoterische Dichtung eines Alfred Mombert und eines Karl Wolfskehl, für die geradezu rührende Preußenliebe Bruno Franks und für den erzkonservativen deutschen Traditionalismus Rudolf Borchardts.

Von einer Gegenposition und bisweilen sogar einer Trotzreaktion zeugt ebenfalls die entschiedene Hinwendung mancher Schriftsteller zu jüdischen Themen und Figuren – Lion Feuchtwanger mag hier genannt werden, aber auch Arnold Zweig. Und schließlich: Erst die jüdische Herkunft und das jüdische Schicksal machen vollauf die außerordentliche Faszination begreiflich, die katholische Ideen

und Motive auf solche Schriftsteller auszuüben vermochten wie Alfred Döblin, der sich gegen Ende seines Lebens taufen ließ, und Franz Werfel, der sich nicht taufen ließ. Natürlich haben wir es mit sehr verschiedenen Individuen zu tun, und nichts liegt mir ferner, als sie etwa unter einen Hut zwingen zu wollen. Doch kann eine gewisse Einseitigkeit hier nicht schaden, ja sie scheint mir dringend nötig – als Reaktion auf die Literaturforschung, die diesen ganzen Fragenkomplex bisher meist ignoriert oder ausgespart oder zumindest vernachlässigt hat.

Gerade weil die Frage nach der jüdischen Komponente im Werk vieler Schriftsteller so ungeheuerlich belastet ist wie wohl noch nie ein Problem in der Geschichte der deutschen Literatur, eben deshalb ist hier nichts notwendiger als maximale Sachlichkeit und Nüchternheit, als Forschungen nicht nur jenseits antisemitischer Verketzerung, sondern auch und vor allem jenseits philosemitischer Verherrlichung.

Ich spreche hier immer wieder von der Literatur von gestern, obwohl doch die Ausstellung wenigstens zum Teil der Literatur von heute gewidmet ist. Aber ich bin in der Tat überzeugt, daß es sich hier um eine Frage vornehmlich der Vergangenheit handelt.

Nein, ich vergesse nicht die Schriftsteller der älteren Generation, die in den dreißiger Jahren vertrieben wurden und jetzt, wo immer sie auch wohnen, am literarischen Leben der deutschsprachigen Länder teilnehmen: Ich meine also Nelly Sachs und Anna Seghers, Elias Canetti und Manès Sperber, Hermann Kesten, Friedrich Torberg, Walter Mehring und noch viele andere. Ich denke ferner an eine Anzahl hervorragender Philosophen und Essayisten mit Theodor W. Adorno, Ernst Bloch und Max Horkheimer an der Spitze. Doch eine alte Wahrheit ist es: Wer einmal exiliert war, hört niemals auf, ein Exilierter zu sein.

Und ich möchte schließlich von den Schriftstellern meiner eigenen Generation sprechen. Vor einigen Jahren hat der Verleger Klaus Wagenbach viele deutsche Autoren aufgefordert, „ihren“ Ort zu beschreiben. Die meisten schilderten die Stadt ihrer Kindheit oder Jugend oder einfach einen Ort, an dem sie etwas Wichtiges erlebt hatten. Peter Weiss jedoch schrieb über den Ort, für den er bestimmt und dem er entkommen war: über Auschwitz.

Immer schon waren Dichter ohne Heimat unheimliche Dichter. Aber diese scheinen mir doppelt unheimlich zu sein: die noch Halbwüchsigen waren, als sie vertrieben oder deportiert wurden, und die erst im Exil – oft zunächst in einer fremden Sprache – zu schreiben begonnen haben. Den für sie bestimmten, den – mit Nelly Sachs zu sprechen – von Deutschen „sinnvoll erdachten Wohnungen des Todes“ konnten sie zwar entgehen, doch wollte es ihnen nicht mehr gelingen, sich vom deutschen Wort zu befreien. Dichten können sie nur in der Sprache ihrer Kindheit und Jugend.

Fast alle leben sie nach wie vor außerhalb Deutschlands oder Österreichs. Und sind wohl überall Ausländer: Fremde in der Heimat und Gäste in der Fremde. Die deutsche Literatur unserer Zeit verdankt diesen Poeten aus einer anderen Welt nicht wenig. Sie werden geachtet und sogar gelesen. Die Leistungen einiger von ihnen hat man mit hohen und höchsten Literaturpreisen anerkannt. Auch nehmen diese Autoren oft an allerlei Tagungen und Kolloquien teil. Man sieht sie gern, begrüßt sie höflich, lobt sie reichlich.

Aber machen wir uns nichts vor: Mögen sie so erfolgreich sein wie Peter Weiss und so geschätzt werden wie Wolfgang Hildesheimer, wie der in Ost-Berlin lebende Stephan Hermlin oder soviel Aufsehen erregen wie der Lyriker und Übersetzer Erich Fried und der Geschichtenerzähler Jakov Lind, mögen sie gar, wie Paul Celan, schon als Klassiker der Gegenwartslyrik gelten – Außenseiter und Randfiguren sind sie trotzdem. Dies ist nicht einmal verwunderlich. Und es wird sich auch daran, vermute ich, nichts mehr ändern.

Denn was sie schreiben, befremdet und muß wohl auch befremden. Wer zum Tode verurteilt war, bleibt ein Gezeichneter. Wer zufällig verschont wurde, während man die Seinen gemordet hat, kann nicht im Frieden mit sich selber leben. Wer vertrieben wurde, bleibt für immer nicht nur ein Vertriebener, sondern auch und vor allem ein Getriebener.

Also haben wir noch eine Generation deutschschreibender Juden, die die Leser, wie es einst Goethe gefordert hatte, aus ihrer „wohlhergebrachten Gleichgültigkeit reißen“ wollen, noch eine Generation verzweifelter Außenseiter auf der Suche nach einem gelobten Land. Aber täuschen wir uns nicht: Es ist die letzte, die allerletzte Generation deutschschreibender Juden.

In diesem Sinne gleicht die Ausstellung einem Schlußakkord in Moll, einer elegischen Zusammenfassung, einer etwas melancholischen Bilanz. Doch haben Bilanzen immer etwas Sachliches und Nüchternes an sich. Und das gilt glücklicherweise auch für die hier gebotene Dokumentation, die – wie der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Hendrik van Dam, ausdrücklich und mit Recht betont – „keinen apologetischen Charakter haben“, vielmehr zum Nachdenken anregen soll – zum Nachdenken über Deutschland und die Juden, über die Vergangenheit und die Gegenwart.

Mir bleibt, dem Veranstalter zu danken für diese Ausstellung. Doch welche Legitimation habe ich dazu? Nur die Tatsache, daß ich einer der Autoren bin, deren Bücher hier ausgestellt werden. Ich erlaube mir also, im Namen jener Überlebenden zu danken, die dem Ort entgangen sind, für den sie bestimmt waren, und die dennoch nicht aufhören können zu schreiben in deutscher Sprache.

---

#### *Else Lasker-Schüler: Ich weiß<sup>1</sup>*

*Ich weiß, daß ich bald sterben muß  
Es leuchten doch alle Bäume  
Nach langersehntem Julikuß –  
Fahl werden meine Träume –  
Nie dichtete ich einen trüben Schluß  
In den Bildern meiner Reime.*

*Eine Blume brichst du mir zum Gruß –  
Ich liebte sie schon im Keime.  
Doch ich weiß, daß ich bald sterben muß.  
Mein Odem schwebt über Gottes Fluß –  
Ich setze leise meinen Fuß  
Auf den Pfad zum ewigen Heime.*

Verlesen von Oberrabbiner Kurt Wilhelm s. A.<sup>2</sup>  
bei der Beerdigung von Else Lasker-Schüler am  
23. Januar 1945 am Grab am Ölberg<sup>3</sup> aus  
„Mein blaues Klavier“.

<sup>1</sup> In: Lasker-Schüler, Ein Buch zum 100. Geburtstag der Dichterin. Hrsg. von Michael Schmid. Wuppertal 1969. Peter Hammer Verlag. S. 39 f.

<sup>2</sup> Gest. Ende Mai 1961, s. FR XVII, 61/64, S. 168.

<sup>3</sup> Nach dem Sechstagekrieg bei der Setzung des wiedergefundenen Grabsteins wiederverlesen.

## 10 Literaturhinweise

DIEGO ARENHÖVEL, ANTON VÖGTLE, ALFONS DEISSLER (Hrsg.): Neues Testament. Mit den Erläuterungen der Jerusalemer Bibel. Herder-Bücherei Freiburg-Basel-Wien 1968. Verlag Herder. 454 Seiten.

Nun liegt auch die Heilige Schrift des Neuen Bundes mit den Erläuterungen der Jerusalemer Bibel vor. Wir weisen im Anschluß an die Besprechung der Jerusalemer Bibel (Vgl. FR XX/1968 S. 98 ff.) besonders auf diese handliche Sonderausgabe hin. G. L.

HANS URS VON BALTHASAR: Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik. Band III, 2 – Theologie. Teil 1: Alter Bund. Einsiedeln 1967. Johannes-Verlag. 413 Seiten. Das Gesamtwerk „Herrlichkeit“ mit dem Untertitel „Eine theologische Ästhetik“ des berühmten Verfassers bedarf wohl keiner Vorstellung mehr. Wir möchten auf einen einzigen Aspekt der sich hier offenbarenden Genialität dieses Werkes kurz eingehen. Es ist jener, der sich darin zeigt, daß es dem Verfasser gelingt, in den seiner Aufgabenstellung und seinem Ziel angemessenen Kategorien der Darstellung eines ungeheuer weitreichenden Stoffes trotzdem dessen Ursprungs-, Herkunfts- und primäre Wirkungsbezüge nicht nur angemessen zu berücksichtigen, sondern oft selbst noch in Kürze zu skizzieren oder mindestens anzudeuten. Dadurch wird also genau vermieden, daß sich eine Kluft auftun könnte zwischen den verschiedenen Einsichten, die der gebildete Leser aus einer Reihe von hier angesprochenen oder doch berührten Wissenschaftszweigen bezüglich der Darstellung und des Verstehens von Inhalten des Alten Testaments gewinnen kann, und dem, was in diesem Werk aus einer ganz anderen Perspektive heraus geboten wird.

Wieder einmal wird deutlich, wie sehr es an dem liegt, der ein solch ungeheuer anspruchsvolles „Material“ zu verarbeiten hat, ob eine Synthese des Denkens und Schauens geschaffen werden kann oder nicht. An diesem Werk sollten nicht nur jene Freude und Einsicht gewinnen, die vielleicht von ihrer Veranlagung oder von ihren Interessen her gelenkt nach ihm greifen, weil der Untertitel des Werkes sie dazu lockt. Es ruft ganz allgemein zu einer Besinnung auf: theologisch qualifizierte, ansprechende, in einem tiefen Sinne zeitentsprechende und verkündigungsgemäße Darstellung wird hier nicht nur lernen können, sondern sich in vieler Hinsicht Rechenschaft zu geben haben. O. K.

HANS BARDTKE: Bibel, Spaten und Geschichte. Göttingen 1968. Vandenhoeck & Ruprecht. 363 Seiten.

Die Untersuchungen Bardtkes, des Alttestamentlers an der Universität Leipzig, bieten eine sehr gute Zusammenschau von Bibel und Archäologie. Sie zeigen, daß diese zum Verständnis der Bibel Wesentliches beizutragen hat, daß ihre Ergebnisse aber oft kritiklos zu einer billigen Apologie der Bibel benutzt werden. Demgegenüber gibt Bardtke eine exakte wissenschaftliche Darstellung dessen, was durch Inschriften und Handschriften, durch Oberflächenfunde und Ausgrabungen an archäologischem Material vorliegt. Die biblischen, besonders alttestamentlichen Aussagen werden damit mit aller Vorsicht und Kritik in Beziehung

gebracht. Erstaunlich vieles läßt sich so bestätigen, anderes nicht. Aber noch mehr: Die Angaben der Bibel lassen sich auch nicht selten durch Funde oder Inschriften ergänzen und bereichern.

An Stelle einer geschichtlichen Darstellung der israelitisch-jüdischen Geschichte wird eine eingehende geschichtliche Zeittafel für die Zeit von 2000 v. Chr. bis 135 n. Chr. (Bar-Kochba-Aufstand – der Verfasser gebraucht S. 336 den ursprünglichen Namen Bar Kosiba) im Anhang zusammengestellt. Dazu gehört der erste Abschnitt des Buches:

Die Bibel (AT und NT) als Geschichtsquelle. Im großen und ganzen gesteht er ihr, bei aller Kritik, mehr Geschichtswert zu als viele sonstigen kritischen Bibelgelehrten. Es folgt das Kapitel über die Inschriftenfunde als außerbiblische Bezeugung biblischer Aussagen: Ägyptische, moabitische, israelitische, assyrische und babylonische, in denen Israel vorkommt, die Inschriften der exilischen und nachexilischen Zeit.

Die Funde alttestamentlicher und neutestamentlicher Handschriften, darunter die Entdeckung von Qumram, werden anschließend behandelt.

Was dann über die Fundstätten in der vor-israelitischen und israelitischen Zeit Kanaans ausgeführt und für die jeweilige Zeit der Geschichte Israels dargelegt wird – von den prähistorischen Bewohnern Palästinas bis Rom als letzte der Stätten neutestamentlichen Geschehens –, ist ein kritisch das Material sichtender Kommentar zu den biblischen Aussagen.

Das Bildmaterial (Zeichnungen, Fotos, Farbtafeln) ist reichhaltig, gut ausgewählt und zusammengestellt und ausgezeichnet wiedergegeben. Seite 344 bis 353 stehen Erläuterungen zu den Bildtafeln und Farbtafeln, dazu noch der Bildnachweis.

Das Literaturverzeichnis (Seite 336–344) stellt eine Unmenge einschlägiger Bücher und Aufsätze zusammen.

Ein Register der im Buche genannten Forschernamen und der aufgeführten historischen Personen, ferner ein geographisches Register zeigen, wie genau, sauber und übersichtlich dieses Werk geschaffen und zu einer äußerst brauchbaren und zuverlässigen Studie gestaltet wurde.

Dr. Karl Fr. Krämer

DIE BIBEL. Die Geschichte Israels und seines Glaubens. In Bildern erzählt von Erich Lessing. 307 Seiten Text, 115 Farbbilder, Zeittafel, Bild- und Literaturregister. Format 26 × 30 cm. Freiburg-Basel-Wien 1969. Verlag Herder.

Die Bildbände von E. Lessing sind schon längst ein Begriff geworden mit ihrer neuen Weise der Bildaufnahme und des Begleittextes. Der vorliegende Bildband übersteigt aber alles, was bisher diese Bildbände kennzeichnete. Der Untertitel muß stark beachtet werden, sonst wird man dem Buch nicht gerecht.

Beiträge namhafter Gelehrter sorgen für ein richtiges Verständnis dessen, was Lessing anstrebt und verwirklicht. Claus Westermann, Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, gibt eine Einführung in *Das Alte Testament*, in die Heilsgeschichte und Theologie Israels. Ernst Würthwein von der Theologischen Fakultät

Marburg schreibt über den *Text des Alten Testaments*. P. Marie Joseph Steve OP behandelt die *Geschichte der biblischen Archäologie*. Penuel Peter Kahane, Museumsdirektor in Jerusalem, stellt *Kunst und Kultur in biblischer Zeit* dar, und Pierre Amiet, Konservator am Louvre, liefert ein ganz ausgezeichnetes *Bild- und Literaturregister*. Das ganze Werk ist also eine Gemeinschaftsarbeit von Juden, evangelischen und katholischen Theologen verschiedener Nationen, zumal bei wörtlichen Bibelziten der Text der deutschen Ausgabe der Jerusalemer Bibel benutzt wird, d. h. der an Hand des französischen Textes überprüften Herderbibel.

Die Bilder, sämtlich Farbfotos, erwecken unser besonderes Interesse. Biblische Landschaften und ausschließlich Kunstwerke, die aus der Zeit der jeweils behandelten Personen stammen, werden gezeigt. Die Auswahl ist gut durchdacht, gezielt verwertet. Sie wirken kraftvoll und sind voller Leben. Die Bilder dienen der Verlebendigung des mit dem Erdgeruch Palästinas, ja des gesamten Alten Orients behafteten jüdischen Glaubens, sie verfolgen keine apologetischen Absichten und keine wissenschaftliche Beglaubigung. So machen sie deutlich, daß es um „die Geschichte eines ständigen Dialoges zwischen Gott und Israel, eines Dialoges, der oft ein Ringen und Rechten mit Gott war“, geht. „Dieses Buch beginnt deshalb auch dort, wo mit der Verwerfung des Menschenopfers durch den Einen Gott dieser besondere Dialog einsetzt. Es beginnt also dort, wo Abram zu Abraham wird, und es endet mit der Kreuzigung des Rabbi Akiba im Jahre 135 nach Christus in Cäsarea. Denn Akiba, der Bar Kochba als messianischen König anerkannte und den letzten Aufstand, den letzten Versuch, den Staat wiederherzustellen, unterstützte, ist einerseits ein Endpunkt in der jüdischen Geschichte, er hat aber gleichzeitig an der Kanonisierung der Bücher der Bibel mitgearbeitet, mit der Bibelauslegung begonnen und so die rabbinische Tradition eingeleitet, die die Grundlage für das zweitausend Jahre währende Überleben des Volkes ohne Land bildete. Nicht wegen seiner revolutionären Gesinnung, sondern wegen der von Kaiser Hadrian verbotenen Lehrtätigkeit wurde er gekreuzigt“ (S. 8).

Wort und Bild wollen in ihrer Gesamtheit, als ein Ganzes, als „eine Erzählung der Geschichte Israels in Bildern“ eine Einheit bilden und als solche gewürdigt werden. Hervorgehoben seien nur noch die Zeittafel (warum fehlt die Angabe der Mose-Zeit?) und das Bild- und Literaturregister, das heißt das Verzeichnis aller Fotos mit Nachweis, was dargestellt wird und wo das Dargestellte, wenn es sich um Funde handelt, sich befindet und wie es zu deuten ist; dazu wird reichliche Literatur verzeichnet.

Dr. Karl Fr. Krämer

**KLEINES STUTTGARTER BIBEL LEXIKON.** Bearbeitet von einer biblischen Arbeitsgemeinschaft. Stuttgart 1969. Verlag Katholisches Bibelwerk. 344 Seiten.

**PRAKTISCHES BIBELLEXIKON,** unter Mitarbeit katholischer und evangelischer Theologen herausgegeben von A. Grabner-Haider. Freiburg/Br. 1969. Verlag Herder. 8 mehrf. Karten, XLVIII Seiten und 1276 Spalten, 10 Seiten Anhang.

Die zunehmend ökumenisch orientierte Arbeit an der Bibel spiegelt sich in den beiden hier angezeigten Lexika, die unmittelbar dem Bibelleser dienlich sein wollen. Das „Kleine Stuttgarter Bibel Lexikon“ ist die Überarbeitung des evangelischen Konstanzer Bibellexikons, an A. Grab-

ner-Haiders Praktischem Bibellexikon haben evangelische (z. B. L. Mattern, D. Sölle) und katholische (z. B. N. Brox, G. Hasenhüttl) Autoren mitgearbeitet.

Das Stuttgarter Lexikon gibt in kurzen Stichworten (mit vielen zugehörigen Verweisen und einer Reihe gut ausgesuchter Bildtafeln) solide Informationen; mit biblischen Verweisen wird nicht gespart. Das *Praktische Bibellexikon* geht neue Wege, um dem Bibelleser eine umfassende Information zu bieten. Die je nach Gewicht kürzeren oder längeren Stichworte behandeln nicht nur biblische Realien und bibeltheologische Begriffe, sondern auch formgeschichtliche, religionsgeschichtliche und hermeneutische Begriffe, die den biblischen Glauben in unser heutiges Selbstverständnis und den Horizont heutiger gesellschaftlicher Praxis zu übertragen versuchen. Dem, der die Bibel wirklich lesen will, sind mit den Schlüsseln zu AT und NT, die zu den jeweiligen Kapiteln und Abschnitten der biblischen Bücher die einschlägigen Lexikonartikel nennen, beste Hilfen angeboten. Auch die formgeschichtlichen, religionsgeschichtlichen und hermeneutischen Begriffe sind noch eigens zusammengestellt; die umfangreiche Einführung macht das Lexikon so zu einem wirklichen Arbeitsbuch. Freilich hätte man sich für einige Artikel einen strengeren Maßstab des verdienstvollen Herausgebers gewünscht.

R. P.

**GERHARD BLAUROCK / HANS-ULRICH KIRCHHOFF** (Hrsg.): *Rechenschaft über Geschichte, Geheimnis und Autorität der Bibel*. Ein Handbuch der holländischen Kirche. Im Auftrag der Evangelischen Jugend Deutschlands übersetzt und herausgegeben. München 1968. Chr. Kaiser Verlag. 248 Seiten.

Diese Schrift wurde von der holländischen reformierten Generalsynode im November 1966 „als eine Hilfe zum Lesen der Heiligen Schrift“ einstimmig angenommen. Die im Namen der Generalsynode abgefaßte Vorstellung dieser Schrift sagt unter anderem: „In diesem Buch geht es um die Bibel. Es will eine Fülle von Fragen, die sich beim Gespräch über die Bibel innerhalb wie außerhalb der Kirche immer wieder unabweisbar aufdrängen, auf ihrem historischen Hintergrund und in ihrem geschichtlichen Zusammenhang zeigen. Es will aber vor allem aus dem Geist der Bibel selber über die Bibel sprechen und sie so von innen heraus durchsichtig zu machen versuchen. Daher ist die reformatorische Einsicht, daß die Bibel ihre eigene Autorität in sich trägt, der Grundgedanke des ganzen Buches. Zu seiner Verdeutlichung ist die Arbeit der Bibelwissenschaften in den letzten hundert Jahren zu Hilfe geholt worden.“

Man kann sagen, daß dieses Buch dem gesteckten Ziel in einer hervorragenden Weise zu dienen geeignet ist. O. K.

**JOSEF BLINZLER:** Aus der Umwelt des Neuen Testaments. Gesammelte Aufsätze 1 (Stuttgarter Biblische Beiträge). Stuttgart 1969. Verlag Katholisches Bibelwerk. 199 Seiten.

Der verdiente Passauer katholische Neutestamentler hat eine erste Auswahl seiner gesammelten Aufsätze vorgelegt, die nach seinen eigenen Worten zum Teil heute größere Aktualität besitzen als zur Zeit der ersten Veröffentlichung. Die Frage nach dem Anteil jüdischer Personen oder Instanzen an Jesu Kreuzigung bezeichnet Blinzler als eine Frage, „deren eminente Bedeutung das Vaticanum II mit der sogenannten Judenerklärung unterstrichen hat“ (S. 5); wer die nun in 4. Auflage angekündigte Mono-

graphie Blinzlers „Der Prozeß Jesu“ nicht kennt, wird sich im Beitrag „Zum Prozeß Jesu“ (S. 124–146) über die Position Blinzlers informieren können. Die übrigen Einzelstudien verdienen in der gegenwärtigen Diskussion jeweils nicht weniger Aufmerksamkeit.

R. P.

HANS JOCHEN BOECKER: Die Beurteilung der Anfänge des Königtums in den deuteronomistischen Abschnitten des 1. Samuelbuches, ein Beitrag zum Problem des „deuteronomistischen Geschichtswerks“. Neukirchen-Vluyn 1969. Neukirchener Verlag. 99 Seiten.

Der Verfasser dieser Studie kommt zu dem Ergebnis, daß die deuteronomistische Geschichtsbetrachtung keineswegs eine eindeutig negative Haltung zum Königtum einnimmt. Bereits in 1. Sam. 8 beginnt eine positive Tendenz, wenn etwa die Einsetzung des Königs auf Befehl JHWH's erfolgt (V. 22), diese Thematik wird dann in 1. Sam. 17, 20–21b weitergeführt, wenn von der Loswahl des ersten Königs die Rede ist, ferner auch mit der Erwähnung des „vor JHWH“ deponierten „Rechts des Königtums“ (10, 25). Schließlich darf die positive Note auch durch die Bezeichnung des Königs als „Gesalbten JHWH's“ (12, 1 ff.) gesehen werden. Die von den Deuteronomisten an die Institution des Königtums herangetragene Wertung ist nicht undifferenziert. Sie richten ihren kritischen Blick vielmehr auf bestimmte Aspekte des Königtums, wobei die soziale Frage offenbar im Vordergrund steht. Eine Spannung zum Königtum tritt schließlich auch dort auf, wo versucht wird, den König an die Stelle JHWH's als den Herrn des Krieges zu setzen. JHWH gilt nach solcher Auffassung als der einzige Garant des Kriegserfolges. Man hat den Gesichtspunkt des „JHWH allein“ schon lange als ein wichtiges deuteronomistisches Prinzip erkannt. Es ist nicht nur im kultischen Bereich wirksam gewesen, sondern war auch für die deuteronomistische Beurteilung der Anfänge des Königtums und damit für das Königtum überhaupt maßgebend. Das Hauptargument der Königtumsgegner bestand in dem Hinweis darauf, daß JHWH der eigentliche König Israels sei. Nicht zuletzt wegen dieser Königtumsfeindschaft ist die Institution des Königtums auch erst relativ spät in der israelitischen Geschichte aufgetreten. Die Deuteronomisten haben die ursprüngliche Alternative JHWH oder König modifiziert, so daß das Königtum auch Angebot JHWH's sein kann. Diese Einsichten in die Strukturen der Königtumsanschauungen im Deuteronomium haben auch Folgen für die Beurteilung dieses Werkes. Jedenfalls kann die Einheitlichkeit des deuteronomistischen Werkes nicht mehr mit der These der unterschiedlichen Königsbeurteilung in Frage gestellt werden.

Warum der Verfasser auf jedwede Register verzichtet hat, wird wohl sein Geheimnis bleiben.

E. L. Ehrlich

EGON BRANDENBURGER: Fleisch und Geist. Paulus und die dualistische Weisheit (Wissenschaftliche Monographien zum AT und NT 29). Neukirchen-Vluyn 1968. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins. 243 Seiten.

ULRICH LUZ: Das Geschichtsverständnis des Paulus (Beiträge zur evangelischen Theologie 49). München 1968. Verlag Chr. Kaiser. 426 Seiten.

ROLF BAUMANN: Mitte und Norm des Christlichen. Eine Auslegung von 1 Korinther 1, 1–3, 4 (Neutestamentliche Abhandlungen NF 5). Münster 1968. Verlag Aschendorff. 319 Seiten.

Drei Paulusstudien aus den letzten beiden Jahren verraten die erregende Spannweite der gegenwärtigen Paulus-

forschung. Für eine mögliche jüdisch-christliche Verständigung über Paulus scheint vor allem die Heidelberger Habilitationsschrift von E. Brandenburger bedeutsam. Sie gilt wesentlich dem Nachweis, daß wichtige Teile der paulinischen Theologie die dualistische Weisheit des hellenistischen Judentums als historischen Verstehenshintergrund voraussetzen, eine These, die das Bild des „hellenistischen Paulus“ zu verändern imstande ist. Hat Brandenburger recht, so vollzieht sich die Theologie des Paulus mehr, als bisher gesehen, in Auseinandersetzung mit der verzweigten spätjüdischen Theologie, wie sie Paulus in apokalyptisch-rabbinischer und dualistisch-weisheitlicher Form vertraut war.

U. Luz hat seine Züricher Dissertation und Habilitationsschrift zusammengefaßt vorgelegt. Im Mittelpunkt der Arbeit, die u. a. die Schriftauslegung des Paulus, sein Denken über das Gesetz, die Prädestination behandelt, steht die Untersuchung von Röm 9–11; der Text wird wesentlich als Behandlung der Frage nach der Treue und Gerechtigkeit Gottes interpretiert. Pauli „Antwort auf die Frage nach Israel (ist) eine konkrete Auslegung der Gottheit des sich in Christus offenbarenden gnädigen Gottes“ (S. 402). Besonders angemerkt werden muß, daß Luz es versteht, Recht und Grenze existentialer Interpretation in neuer Weise sichtbar zu machen. Exegetische Kleinarbeit mit großer Präzision wie erstaunliche systematische Kraft zeichnen die bedeutende Arbeit gleicherweise aus.

Die Tübinger Dissertation von R. Baumann, die an Hand der ersten Kapitel des ersten Korintherbriefes der „Mitte und Norm des Christlichen“ nachfragt, legt diese Mitte, die theologia crucis, schließlich als eine Entfaltung der grundlegenden alttestamentlichen Selbstoffenbarung „Ich bin Jahwe“ aus, „jetzt allerdings universal und eschatologisch-endgültig im Extra nos des gekreuzigten Christus erwiesen und im Gefälle von Indikativ und Imperativ, Verheißung und Verpflichtung, Zuspruch und Anspruch verstanden“ (S. 303). Baumann meint, die christlichen Kirchen müßten sich vor „dieser personalen Mitte“ zusammenfinden können; und wären sie dann nicht gesprächsfähiger, weil glaubwürdiger? Die vorzügliche Untersuchung beinhaltet im einzelnen einen Forschungsbericht, eine ausführliche Exegese des Textes 1 Kor 1, 1–3, 4, und die abschließende Zusammenfassung zur „Mitte und Norm des Christlichen“.

Alle drei Studien verdeutlichen einmal mehr, daß die gegenwärtige theologische Forschung eine zusammenführende Kraft im Miteinander der Konfessionen ist.

R. P.

HERBERT BRAUN: Jesus. Der Mann aus Nazareth und seine Zeit (Themen der Theologie 1). Stuttgart-Berlin 1969. Kreuz-Verlag. 175 Seiten.

GÜNTHER BORNKAMM: Paulus (Urban Bücher 119). Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1969. Verlag W. Kohlhammer. 260 Seiten.

Nach G. Bornkamm ist in neuester Zeit „die Parole ‚Jesus – nicht Paulus‘ geradezu zu einer Kurzformel geworden, mit der in der neu entfachten Kontroversdiskussion zwischen Judentum und Christentum sich die beide trennende Scheidelinie in knappster Weise markieren läßt“ (S. 236). Jesus – nicht Paulus, das ist nach Bornkamm das Hauptkennzeichen der jüngsten Gesprächsphase, in der „die Vertreter des Judentums (M. Buber, L. Baeck, H. J. Schoeps, Schalom ben-Chorin u. a.) Jesus als einen der großen jüdischen Propheten und ihren Bruder, wenn auch nicht als den Messias bezeichnen, während Paulus einem illegitimen, apokalyptischen und hellenisierten Judentum, erst recht

aber heidnischen, griechisch-orientalischen Mythen und Anschauungen zum Opfer gefallen sei und damit für den verhängnisvollen Gegensatz von Judentum und Christentum und die gegenüber Jesu eigener Predigt und dem echten Judentum verfremdete Lehrtradition der Kirche die eigentliche Verantwortung trage . . . Der jüdische Hintergrund der paulinischen Theologie und die eifernde Liebe des Apostels für sein Volk wird dabei nicht bestritten, aber statt einer ‚Rejudaisierung‘ der Botschaft Jesu, die man ihm früher zum Vorwurf machte, wird ihm jetzt das Ausbrechen aus den im Judentum streng bewahrten Grenzen vorgehalten“ (S. 237 f.). Jüngst habe E. Bloch („Atheismus im Christentum“, 1968) „mit der den marxistischen Philosophen kennzeichnenden Maßlosigkeit und unter grotesken Verzerrungen die Kübel des Zorns über Paulus ausgegossen“ (S. 328). So etwa stelle sich die Lage dar, in der heute die Frage Jesus – Paulus erneut aufgebrochen ist.

In dieser Lage bietet G. Bornkamm selbst sein umfangreiches, auf der neueren Paulus-Forschung basierendes, in der Darstellung den Leser am Erkenntnisprozeß teilnehmen lassendes Paulusbuch an (Erster Teil: Leben und Wirken; Zweiter Teil: Botschaft und Theologie). Gleichzeitig hat H. Braun, durch seine Qumran-Forschungen ausgewiesener Kenner der Zeit Jesu, seine Darstellung des „Mannes aus Nazareth“ veröffentlicht. Sie beginnt mit dem lapidaren Satz: „Jesus war Jude“ (S. 13), und Braun ist sorgfältig bemüht, jeweils zu zeigen, wieweit Jesus an seine jüdischen Voraussetzungen gebunden ist und wo er sie überschreitet. Die beiden Darstellungen, die hier nur nachdrücklich empfehlend angezeigt, nicht ausführlich gewürdigt werden können, rücken Paulus und Jesus in einer Frage unmittelbar zueinander, der gegenwärtig so lebhaft neu aufgebrochenen Frage nach Gott. Bahnt sich hier ein neuer (weil alter) Boden für Jesus und Paulus an? R. P.

RAGNAR BRING: Der Brief des Paulus an die Galater. (Übersetzung aus dem Schwedischen von Dr. Karl-Ludwig Voss.) Berlin und Hamburg 1968. Lutherisches Verlags-haus. 253 Seiten.

Der gelehrte schwedische Verfasser möchte mit diesem Kommentar einen Mittelweg einschlagen. Einerseits möchte er den Leser nicht mit der Masse der philologisch-stilistischen Einzelheiten und ihrer Diskussion belasten; auf der anderen Seite möchte er aber keineswegs einen lediglich „erbaulichen“ Traktat liefern. Seine Absicht konzentriert sich also auf die Vermittlung der Einsichten, die sich dem Fachgelehrten erschließen – und das unter ganzem Einsatz der zur Verfügung stehenden theologischen Aussage- und Deutungskräfte. Wir haben also einen theologischen Kommentar vor uns, der aber auf moderner exegetisch-wissenschaftlicher Arbeit basiert. In Ansehung dieses Zieles und des zu seiner Erreichung eingeschlagenen Weges wird man diesem Unternehmen eine große Anerkennung zusprechen müssen. Der Verfasser hat ohne Zweifel nur zu sehr recht, wenn er bemerkt, daß Arbeiten dieser Art nötig sind: Die für die sogenannte „Praxis“ angebotenen Hilfen verzichten meist zu sehr auf die sachliche und kritische Seite der Darlegung eines biblischen Textes. Die rein wissenschaftlich orientierten Kommentare bieten (selbstverständlich aufgabengemäß!) eine große Fülle diskutierten Einzelmateri- als; sie sind zudem in hohem Maße an Sprachkenntnisse gebunden, und zwar so, daß man sie ohne diese einfach nicht „gebrauchen“ kann. Die vorliegende Arbeit ist eine ausgezeichnete Brücke, deren größter Vorteil wohl darin besteht, daß man sie nach beiden Seiten hin beliebig be-

nutzen kann. Dafür gebührt dem Verfasser ein außerordentliches Wort des Dankes.

Dr. K.-L. Voss hat uns eine flüssige Übersetzung in einer sprachlich gut gewählten, weil ausgleichenden Form geliefert, die der Anlage und der Absicht dieses Werkes wohl in denkbar hohem Maße entsprechen dürfte. O. K.

A.-M. COCAGNAC: Was sagt uns die Bibel? Ein Bildungsbuch für Kinder mit vielen farbigen Bildern von Jacques Le Scanff. Die französische Originalausgabe erschien unter dem Titel: „Les mots de la Bible“ (im Verlag Les Editions du Cerf, Paris 1968). Deutsch von Renate Kaufmann. Freiburg-Basel-Wien 1968. Herder-Verlag. 95 Seiten.

Dieses interessante Buch, dessen Besprechung in religionspädagogischen Zeitschriften am Platz ist und dort sowohl inhaltlich wie sprachlich und bildmäßig eine ausgezeichnete Note zu erhalten verdient, kann hier u. U. nur danach bemessen werden, ob der richtige Ton gegenüber dem israelitischen und jüdischen Volk getroffen ist. Man kann ihm bescheinigen, daß alles, was gesagt wird, ganz sachlich und gerecht, mit Ernst und Liebe gesagt wird.

Dr. Karl Fr. Krämer

HANS CONZELMANN: Geschichte des Urchristentums (NTD Ergänzungsreihe 5). Göttingen 1969. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 171 Seiten.

HEINRICH KASTING: Die Anfänge der urchristlichen Mission. Eine historische Untersuchung (Beiträge zur evangelischen Theologie 55). München 1969. Verlag Chr. Kaiser. 158 Seiten.

Als erster Band einer Ergänzungsreihe „Grundrisse zum Neuen Testament“ zu der bekannten Kommentarreihe „Neues Testament Deutsch“ ist eine kurze Darstellung der Geschichte des Urchristentums aus der Feder des bekannten Göttinger Neutestamentlers H. Conzelmann erschienen. Die einzelnen Kapitel machen mit den Problemen und gesicherten Verläufen der Geschichte des Urchristentums bekannt: Quellen, Zeitrechnung, Anfänge, Urgemeinde, Ausbreitung bis zum Apostelkonzil, hellenistisches Christentum vor Paulus, Paulus und seine Gemeinden, Apostelkonzil, Urgemeinde zwischen Apostelkonzil und jüdischem Krieg, Kirche bis Ende des 1. Jhs., Kirche und Welt, Judenchristentum nach dem jüdischen Krieg. Ein Ausblick auf die Entstehung des neutestamentlichen Kanons schließt die Darstellung ab; in zwei Anhängen werden Personen aus der Geschichte des Urchristentums (in kritischer Sichtung von Geschichte und Legende) vorgestellt und Quellen übersetzt zur Dokumentation beigegeben. Besonders bedeutsam ist die ausführliche Einleitung „Geschichte und Geschichtsbild“, die sich mit den historiographischen Problemen der Geschichte des Urchristentums auseinandersetzt.

Die Göttinger Dissertation des Conzelmann-Schülers H. Kasting ist eine wertvolle Ergänzung der angezeigten Gesamtdarstellung. Im ersten Teil zeichnet Kasting eine Skizze der zeitgenössischen jüdischen Mission (Ausbreitung der Juden und ihre Mission, Freunde der Synagoge und Proselyten, Charakter der jüdischen Mission). Der zweite Teil enthält Erörterungen zu den Sendungsworten in den Osterberichten, zum Sendungsmotiv darin, über die Berufung des Paulus, den urchristlichen Apostolat, die älteste Missionstätigkeit, die urchristliche Mission und die Wirksamkeit Jesu und die Anfänge einer Missionstheologie. Beachtlich ist die eigenständige Stellungnahme in der seit

einiger Zeit wieder verwirrenden Diskussion um den urchristlichen Apostolat. Ein Mangel der Arbeit kann freilich nicht verschwiegen werden: Bei weitem nicht überall ist die historisch-kritische Hinterfragung der Daten der urchristlichen Quellen gelungen (Beleg: die Rolle, die den Christophanien zugesprochen wird).

R. P.

P. J. COOLS OP (Hrsg.): Geschichte und Religion des Alten Testaments. Aus dem Holländischen. Olten 1965. Walter-Verlag. 352 Seiten.

Das Buch ist eine Auswahl aus dem zweibändigen umfassenden Handbuch „Die biblische Welt“, das einer intensiveren Beschäftigung mit den Heiligen Schriften und ihrer Problematik dienen will. Zehn Autoren haben daran gearbeitet.

Es enthält eine Art alttestamentlicher Einleitung (Deden SJ) und eine Erläuterung der literarischen Gattungen des AT (J. van der Ploeg OP). Dann folgt die *Geschichte* des AT, im weitesten Sinne des Wortes zu nehmen. Zunächst geht es um den *Schauplatz* des AT. I. Simons SJ behandelt Namen, Grenzen, Klima, Fauna, Flora, physikalische und politische Einteilungen des Landes und Erforschung Palästinas, Syriens und Arabiens. Jos. M. A. Janssen schildert Ägypten, P. J. Cools OP Mesopotamien. Dem allem folgt die Geschichte des AT: Urgeschichte (Cools), Patriarchen, Landnahme und Königszeit (H. Renkens), Exil und persische Zeit (A. van den Born), griechische Periode (Cools). Dazu die Zeittafel (Seite 338 bis 348).

Die *Religion* des AT, von H. Renkens SJ geschrieben, wird in fünf Einzelthemen behandelt. Nach einer Einleitung in das Problem- oder Mysterienhafte sowie die Ursprünglichkeit der israelitischen Religion: 1. die Religion der Patriarchen, 2. die mosaische Religion, 3. die Religion des seßhaften Israel, 4. die Religion der Propheten, 5. die Religion des alttestamentlichen Judentums (i. S. von Judaismus).

Eine reiche und gutgelungene Bebilderung (Fotos) und gute Karten tragen wesentlich zum besseren Verständnis der Ausführungen bei. Die Verfasser machen, von der neuesten kritischen Bibelwissenschaft herkommend, klare Ausführungen über Feststehendes und Fragliches. Die Urgeschichte wird nach den neuesten Forschungen gedeutet. Von Quellenkritik und Berechtigung und Grenze der traditionsgeschichtlichen Betrachtungsweise würde man gerne mehr erfahren, besonders mit Rücksicht auf die Geschichtlichkeit des Moses, des Sinaibundes und der Landnahme.

Alles in allem ist das Buch ein brauchbares Hilfsmittel für Bibelleser und für die, die biblischen Unterricht erteilen.

Dr. Karl Fr. Krämer

GAALYAHU CORNFELD / G. JOHANNES BOTTERWECK (Hrsg.): Die Bibel und ihre Welt. Eine Enzyklopädie zur Heiligen Schrift. Bilder – Daten – Fakten. Mit einem Geleitwort von H. R. Müller-Schwefe. 2 Bände. Bergisch Gladbach 1969. Gustav Lübbe Verlag. 1789 Spalten.

Die Vorlage dieser Enzyklopädie in zwei bestens ausgestatteten Bänden ist nicht nur eine bemerkenswerte verlegerische Tat. „Die Bibel und ihre Welt“ wird in diesen Bänden in einer ungewöhnlich intensiven Verbindung von Bild und lexikalischer Information erschlossen. Es handelt sich bei der Enzyklopädie um die Übersetzung und Bearbeitung der 1964 in Tel Aviv von G. Cornfeld in Gemeinschaftsarbeit mit einer Reihe israelischer Ge-

lehrter herausgegebenen Pictorial Biblical Encyclopedia. Die Bearbeitung durch den deutschen Herausgeber, den in Bonn lehrenden Alttestamentler G. J. Botterweck, und dessen Mitarbeiter (H. F. Fuhs, R. Kümpel, H. Madl, F. J. Schierse, F. J. Stendebach) galt der Abrundung und Vertiefung sowie der Ergänzung der religionsgeschichtlichen Betrachtung des Neuen Testaments durch christliche Perspektiven. Im ganzen gilt, was H. R. Müller-Schwefe in seinem Geleitwort schreibt: „Gelehrte aus Israel und Deutschland zeichnen für dieses Buch verantwortlich, Fachleute von Rang. Es wird aber schwer sein, zu erkennen, ob sie orthodoxe oder aufgeklärte Juden, ob sie evangelische oder katholische Christen sind. Der enzyklopädische Blick bedient sich des wissenschaftlichen Aspektes; die Dinge zeigen sich so im Lichte eines sachlichen Interesses. Das ist eine bemerkenswerte Tatsache“ (S. VII). Der deutsche Herausgeber stellt das Werk kurz so vor: „Die einmalige Bedeutsamkeit der Bibel für Juden und Christen veranlaßte israelische Bibelwissenschaftler, Historiker und Archäologen, in einer Pictorial Biblical Encyclopedia die Bibel und ihre Welt zur Darstellung zu bringen. Von da her ist es begreiflich, daß die Literatur, Geschichte, Kultur und Religion Israels und des Alten Testaments vorrangig und ausführlicher behandelt werden. Besonders instruktiv sind die ausgewählten Bilder, die in dieser Fülle in keinem anderen biblischen Lexikon oder Handbuch zu finden sind; in Verbindung mit oft monographieähnlichen Artikeln sind sie als *visual guide* zum Alten und Neuen Testament gedacht. Die Ergebnisse der Archäologie, Geschichte und Literatur des Vorderen Orients, insbesondere Palästinas, werden ausgiebig herangezogen, um die Bibel und ihre Welt, Land und Menschen, Geschichte und Kultur, Religion und Kult auf neue Weise zu illustrieren“ (S. XII). Wer die beiden Bände zur Hand nimmt, wird bald durch die interessante und wohlverständliche Art der Darstellung zu immer neuen Entdeckungsreisen verlockt. Besonders hingewiesen werden muß auch auf den reichen Anhang mit Zeittafeln, einer sehr ausführlichen Bibliographie, dem Artikel- und Abbildungsverzeichnis, Personen-, Sach- und Ortsregister. Nicht nur als Dokument jüdisch-christlicher Gemeinschaftsarbeit, mehr noch als Dokumentation der menschlichen Wirklichkeit der Bibel, ihrer „Menschlichkeit“ (Müller-Schwefe) – in der sie heute unverstellt zum gegenwärtigen Menschen spricht – gehört das Werk in jede Bibliothek. Nicht nur der Theologe wird den Gewinn der Zusammenarbeit der besten Gelehrten nutzen wollen, jeder, der sich mit der Bibel und ihrer Welt (als einer der großen Wiegen unserer Kultur) beschäftigt, wird gerne nach diesem einzigartigen Werk greifen.

R. P.

ALFONS DEISSLER: Ich werde mit Dir sein. Meditationen zu den fünf Büchern Moses. Freiburg-Basel-Wien 1969. Verlag Herder. 156 Seiten.

Hier wird der sehr begrüßenswerte Versuch unternommen, 14 auch für den Glauben des neubundlichen Gottesvolkes maßgebliche Stellen aus dem Pentateuch auf der Grundlage streng wissenschaftlicher Exegese fruchtbar zu machen für das geistliche Leben der Christen. Das könnte dazu dienen, uns mit dem Wurzelboden des christlichen Glaubensgutes, ohne dessen Kenntnis viele Wahrheiten des christlichen Glaubens in der Luft hängen und Torsos und damit ohne Tiefenwirkung bleiben müssen, so vertraut zu machen, daß wir die Gedankenwelt des ATs

nicht nur wissenschaftlich-verstandsmäßig zur Kenntnis nehmen, sondern darüber hinaus unser ganzes Seelenleben davon erfassen lassen.

Im ersten Abschnitt (Gott und das Gottesvolk) sind fünf Texte Gegenstand der Meditation, die vor allem den Namen des Bundesgottes und seine Offenbarung, die Bundescharta (Dekalog) und Bundesschluß vom Sinai zum Gegenstand haben – unter Anordnung der einzelnen Texte nach sachlichen Gesichtspunkten, nicht in der biblischen Reihenfolge der Erzählungen. Bei der theologisch und heilsgeschichtlich hochbedeutsamen Meditation über den Gottesnamen wird mit Recht ganz eindeutig 2. Mos 3, 14 als Aussage über die Aseität zurückgewiesen. Die Übersetzung aber scheint mir grammatikalisch zum mindestens nicht genau genug zu sein und letztlich in einer Tautologie zu enden.

Im zweiten Abschnitt (Gott und die Väter) haben drei Betrachtungen Abraham zum Gegenstand, die vierte Jakob.

Der dritte Abschnitt (Gott und die Vorzeit) enthält die Schöpfungserzählungen, den Sündenfall, Kain und Abel und den Bund mit Noah. Die Ausführungen sind geeignet, den Erwachsenen, auch den gebildeten, zu überzeugen, daß wir es bei den Erzählungen 1. Mos 1–11 nicht mit kindlichen oder gar kindischen Vorstellungen zu tun haben, sondern um tiefliegende menschliche Fragen, die des ernstesten Nachdenkens wert sind.

Dr. Karl Fr. Krämer

FERDINAND DEXINGER: Das Buch Daniel und seine Probleme. (= Stuttgarter Bibelstudien 36). Stuttgart 1969. Verlag Katholisches Bibelwerk. 88 Seiten.

Wegen seiner Funktion als geistiges Bindeglied zum NT will der Verfasser das Buch Daniel wieder mehr in den Vordergrund biblischen Interesses bei weiten Kreisen rücken. Er will vor allem über den gegenwärtigen Stand der Danielforschung informieren. Die Probleme, die immer noch ungelöst sind – auch Dexinger hat kaum eine Lösung zur Hand, auch nicht für das eine oder andere Problem – betreffen zunächst die Entstehungszeit des Buches, seine Einheitlichkeit und seine Sprache (teils hebräisch, teils aramäisch). Dazu kommt die Deutung der „Reiche“ im Buch Daniel. Daß es zur literarischen Gattung der Apokalypsen gehört, wird an gewissen Eigentümlichkeiten der Apokalyptik dargetan (s. das in dieser Zeitschrift besprochene Buch von Schreiner über die Apokalyptik). Bedeutsam scheint mir die Darlegung der theologischen Bedeutung des Buches und „der theologischen Relevanz der behandelten Einleitungsfragen“ zu sein. „Am Buch Daniel wird in geradezu klassischer Weise sichtbar, wie das Wirken Gottes in der Geschichte stets neu bedacht und dargestellt werden muß. Die zu immer größerer Deutlichkeit strebenden Aussagen fordern aber schon in dem Moment, da sie gemacht werden, eine sie wieder überholende neue Darstellung, die in ihrer Gesamtheit nur asymptotisch an ihr Ziel gelangen“ (S. 76).

Dr. Karl Fr. Krämer

PETER FIEDLER: Die Formel „und siehe“ im Neuen Testament (Studien zum Alten und Neuen Testament XX). München 1969. Kösel-Verlag. 96 Seiten.

Daß eine unscheinbare, meist übersehene (und in den Übersetzungen verwischte), aus der Sprache des griechischen Alten Testaments in den Verkündigungsstil neutestamentlicher Autoren übernommene kleine Partikel für die Interpretation neutestamentlicher Schriften ihre besondere Be-

deutung besitzt, ist das grundlegende Ergebnis dieser fleißigen und exakten Studie. Die Beachtung der Formel ist besonders für das Matthäus-Evangelium und die Apokalypse wichtig. Der erste Teil der Arbeit legt eine sorgfältige Bestandsaufnahme des sprachlichen Materials vor.

R. P.

GEORG FOHRER: Das Alte Testament. Einführung in Bibelkunde und Literatur des Alten Testaments und in Geschichte und Religion Israels. Erster Teil. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 1969. 183 Seiten.

Dieser erste Teil behandelt Glaube und Geschichte Israels von den Anfängen bis zum Exil. Ein zweiter Band, den zweiten und dritten Teil enthaltend, soll Prophetie und Prophetenbücher, Geschichte, Glaube und Literatur der exilisch-nachexilischen Zeit darstellen.

In vier Kapiteln werden die vier Zeitabschnitte (Anfänge bis Exil) in der Weise dargestellt, daß zunächst Entstehung und Inhalt der für den einzelnen Zeitabschnitt in Betracht kommenden Bücher besprochen und im Anschluß daran Geschichte, Glaube und Frömmigkeit dieser Periode behandelt wird. Wohl weichen manche Auffassungen von denen anderer, auch evangelischer Alttestamentler ab. Aber wer die Geschichte alttestamentlicher Literatur und des von ihr überlieferten geschichtlichen und religiösen Gutes studieren will, kann an diesem Buch nicht vorbeigehen. Es zeigt einen klaren Aufbau, gründliche Kenntnis der Probleme und bietet Lösungen an, denen man zwar nicht immer zustimmen kann, die aber jedenfalls zum kritischen Durchdenken zwingen.

Dr. Karl Fr. Krämer

URSULA FRÜCHTEL: Die kosmologischen Vorstellungen bei Philo von Alexandrien. Ein Beitrag zur Geschichte der Genesisexegese (Arbeiten zur Literatur und Geschichte des hellenistischen Judentums II). Leiden 1968. Verlag E. J. Brill. 198 Seiten.

KLAUS OTTE: Das Sprachverständnis bei Philo von Alexandrien. Sprache als Mittel der Hermeneutik (Beiträge zur Geschichte der biblischen Exegese 7). Tübingen 1968. Verlag J. C. B. Mohr. 162 Seiten.

Die Gestalt des jüdischen Philosophen und Theologen Philo, der eine einzigartige Stellung in der Geschichte der Beziehungen zwischen Judentum, Hellenismus und Christentum einnimmt, und sein umfangreiches Werk haben nach Ausweis der beiden hier angezeigten Studien ihre anregende Kraft nicht verloren. Früchtels Untersuchung hat sich vor allem philosophie- und theologiegeschichtliche Ziele gesetzt: die Beziehungen Philos zum mittleren Platonismus werden untersucht, zu der Strömung, die auf die frühchristliche Theologie großen Einfluß genommen hat; Philo als vorgeblicher Zeuge gnostischen Denkens wird erneut vernommen; das Verhältnis Philos zu den Homerexegeten seiner Zeit kommt im Blick auf die Hermeneutik Philos zur Sprache, allerdings nur unter dem Aspekt der Kosmologie. Früchtel zeigt, daß Philo nicht als Fundgrube gnostischer Bruchstücke zu betrachten ist, sondern aus sich heraus verstanden werden sollte; Philos denkerisches Bemühen als Philosoph, durch den Gedanken des mittleren Platonismus Geschichte machen, müsse mehr respektiert werden, wenn er auch wesentlich nur als Theologe, als Ausleger des Alten Testaments begriffen werden kann.

K. Otte fragt, angeregt durch die (durch seinen Lehrer H. Ott vermittelte) Sprachphilosophie M. Heideggers, dem Sprachverständnis Philos nach, das in einem Schlußkapitel in die moderne Diskussion über Sprache einbezogen wird.

Otte fragt nach dem Zusammenhang von Seinsauslegung, Sprachverständnis und Schriftbehandlung; die Studie ist als Vorarbeit und Einstieg für die Frage nach der Hermeneutik des Paulus gedacht, der wie Philo Denker des hellenistisch-jüdischen Synkretismus ist. Im einzelnen behandelt Otte den Zusammenhang von Sprachauffassung und Weltverständnis, dann: Sprachtheorie, Anthropologie und Kosmologie als Bestandteile der Hermeneutik, schließlich Erkenntnistheorie und Logologie als Grundlagen der Hermeneutik. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Ausführungen zur Auslegungsmethode der Allegorese (S. 19 ff.)

R. P.

WERNER FUSS: Die sogenannte Paradieserzählung. Aufbau, Herkunft und theologische Bedeutung. Gütersloh 1968. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 134 Seiten.

Der Verfasser ist der Auffassung, es sei jetzt die Zeit gekommen, die Erforschung der Pentateuchtexte mehr redaktionsgeschichtlich zu betreiben. Er will dafür auf begrenztem Gebiete, nämlich bei Genesis 2 und 3 ein Musterbeispiel schaffen. Dafür nimmt er zunächst eine genaue Textanalyse vor (S. 11 ff.). Als Ergebnis verzeichnet er, daß der Paradieserzählung zwei stofflich voneinander völlig unabhängige Berichte über die Entstehung und die erste Geschichte der Menschheit zugrunde liegen. Sie seien es noch wert, für sich betrachtet und miteinander verglichen zu werden. Der Vergleich habe deutlich gemacht, daß sie viel mehr seien als nur ein Zeugnis vergangener Zeiten.

Die Einheitlichkeit der biblischen Paradieserzählung ist seit Buddes Studie vom Jahre 1883 bestritten. Art und Geschichte der Zusammensetzung wird aber ganz verschieden gesehen. Eine neue Hypothese stellt Fuß auf. Die eine Erzählung kreist um den „Acker“, die andere um einen merkwürdigen Garten. Ein dritter Erzähler verwob die Acker- und Gartenerzählung zu einer einzigen neuen Erzählung, die mit der heutigen Paradieserzählung im wesentlichen identisch ist. Der Pentateuchkritik ist dieser dritte Mann bis heute unbekannt geblieben; er hat darum auch keinen Namen.

Der Verfasser erörtert im einzelnen die Eigenarten dieses Ausgleichserzählers. Dabei stellt er Erwägungen zur Geschichte der Traditionen an und weist auf das Menschenbild hin, das die älteren Erzähler schildern wollten. Der Verfasser weiß selbst um die Sonderstellung, die er mit seinem Bestreben, bei der Pentateuchkritik Neuland zu betreten, einnimmt und die ihm schon viel Ablehnung eingebracht hat. Er sagt dazu: „Natürlich sind Expeditionen in neues Land mit besonderen Gefahren verbunden. Ihre Ergebnisse bedürfen mancher späteren Berichtigung. Aber der neue Ansatz wird durch die unvermeidlichen Irrtümer nicht gleich in Frage gestellt. Und wo steuert die Alttestamentliche Wissenschaft hin, wenn sie sich weiterhin dem Traktieren von Auslegungen verschreibt, die zutiefst dem spekulativen Geist des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts verpflichtet sind, wenn „revolutionäre“ Anschauungen eo ipso als falsch gelten müssen?“ (S. 10).

Dr. Karl Fr. Krämer

HERBERT GIRGENSOHN: Klage über Jerusalem. Predigt über Mt 23, 34–39, erläutert von J. F. Konrad. Schriftenreihe Predigt im Gespräch, Nr. 29. Neukirchen-Vluyn August 1969. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins. 24 Seiten.

An Hand der Predigt zum „Israel-Sonntag“ (10. Sonntag nach Trinitatis), die Girgensohn am 25. 8. 1946 in

Lübeck unter dem Eindruck der den Juden von Deutschen zugefügten Leiden hielt, gibt Konrad eine kritische Besinnung zu dieser Predigt, zum Matthäustext und zur Möglichkeit, ihn heute zu predigen. Wir zitieren den Schluß der Ausführungen, die ihren Tenor deutlich spiegeln: „Wollen wir als Prediger und Hörer christliche Predigt ins Gespräch nehmen, wollen wir sie kritisch nach ihrer Evangeliumsgemäßheit befragen, so werden wir immer auch darauf zu achten haben, ob sie jüdische Hörer und Leser als frohe Botschaft verstehen können. Eine Predigt, die ihren Hörern Gnade und Erlösung zuspricht zu Lasten und auf Kosten anderer, entspricht nicht dem Evangelium, das ja gerade besagt, daß ein einziger, ein Jude, die ganze Last des Menschseins einschließlich des Unglaubens an ihn auf sich genommen hat: Jesus Christus“ (S. 24). Die Ausrichtung des Evangeliums durch Matthäus belastet die Juden, Konrad meint daher: „Wir dürfen und müssen das Evangelium von Jesus Christus auch gegen Meinungen neutestamentlicher Autoren predigen“ (S. 23)!

R. P.

JOACHIM GNILKA: Der Philipperbrief (Herder Theologischer Kommentar zum NT X, 3). Freiburg-Basel-Wien 1968. Verlag Herder. 226 Seiten.

HANS CONZELMANN: Der erste Brief an die Korinther (Kritisch-exegetischer Kommentar über das NT V). Göttingen 1969. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 362 Seiten.

Zwei Paulusbriefe sind nach langer Zeit im deutschsprachigen Raum wieder durch einen großen wissenschaftlichen Kommentar erläutert worden, der Philipperbrief durch den Münsteraner katholischen Neutestamentler Gnilka, der erste Korintherbrief durch den protestantischen Göttinger Neutestamentler Conzelmann. Beiden Kommentaren gemeinsam ist die kritische Verarbeitung der reichen Forschungserträge der letzten Jahrzehnte sowie die starke Akzentuierung der Theologie des Apostels.

Durch Gnilkas Philipperkommentar gewinnt nun auch die Teilungshypothese (Gefangenschaftsbrief Phil 1, 1–3, 1a; 4, 2–7. 10–23 und Kampfbrief Phil. 3, 1b–4, 1. 8 f.) in der katholischen Exegese an Ansehen. Neben einer sorgfältigen Auslegung bietet der Kommentar vier wichtige Exkurse (Die Episkopen und Diakone, Mit-Christus-Sein, Das vorpaulinische Christuslied, Die philippischen Irrlehrer). H. Conzelmann hält (wohl mit Recht) an der Einheitlichkeit des ersten Korintherbriefes fest, dessen Risse aus den Abfassungsverhältnissen erklärt werden können. Mit bereits bekannter Prägnanz führt Conzelmann den Leser in die Probleme des Briefes, das Denken des Apostels (und auch die ihm vorliegenden Traditionen) ein.

Beide Kommentare werden bald den Rang von Standardwerken gewinnen.

R. P.

BERNHARD GROM: Katechesen zum Alten Testament. Mit 137 Werkzeugzeichnungen von Peter Hajnoczky und Jean Roth. Einsiedeln 1967. Benzinger-Verlag. 628 Seiten.

Diese Katechesen sind in ihrer Gesamtheit ein guter, leicht verständlicher und zeitlich zu bewältigender Kommentar für den Religionslehrer, der im Alten Testament unterrichten soll. Doch ist die eingehende Besprechung der religionspädagogischen und didaktischen Seite hier nicht am Platz. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß, wer so im Alten Testament unterrichtet, wird, wie diese Katechesen angeben, zu einem richtigen und gerechten Verständnis Israels und damit auch des späteren Judentums kommt.

Dr. Karl Fr. Krämer

WALTER GRUNDMANN: Das Evangelium nach Matthäus (Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament I). Berlin 1968. Evangelische Verlagsanstalt. 580 Seiten.

Der in Eisenach wirkende Neutestamentler hat eine seit längerer Zeit im deutschsprachigen Raum klaffende Lücke geschlossen; nicht nur liegt endlich wieder ein umfassender, am neuesten Forschungsstand orientierter Matthäuskommentar vor, zusammen mit den auch von Grundmann geschriebenen Kommentaren zu Markus und Lukas bietet die Reihe „Theologischer Handkommentar“ nun auch eine große Auslegung der Synoptiker. Es ist hier nicht der Ort, einen großen Kommentar umfassend zu würdigen. Im Forum des FR interessiert vor allem die Ortsbestimmung des Matthäus-Evangeliums, wie sie Grundmann vor allem im Blick auf das Judentum des ersten Jahrhunderts vornimmt.

Im Verfasser des 1. Evangeliums sieht Grundmann einen Judenchristen, der seine Verbundenheit mit Israel wahrt und dem Gang der Geschichte des Evangeliums zu den Völkern aufgeschlossen ist; näherhin möchte Grundmann den Verfasser als hellenistischen Judenchristen erkennen, den Entstehungsort des Evangeliums als die Welt des palästinensisch-syrischen Grenzraumes bestimmen, in dem ebenso palästinensische wie hellenistische Einflüsse, vor allem aber eine lebendige Jesustradition wirksam sind. Die Stellung des Matthäus-Evangeliums am Ausgang der Urchristenheit (zwischen 80 und 90 n. Chr.) bestimmt Grundmann so: Matthäus stehe in einer Gemeinde, die stark durch judenchristliche Traditionen bestimmt sei und sich in Auseinandersetzung mit dem sich nach dem jüdischen Krieg uniformierenden und konsolidierenden Judentum von Jamnia befinde. Die Stellung zum zeitgenössischen Judentum erarbeitet Grundmann im Vergleich zwischen dem ebionitischen und dem großkirchlichen Judenchristentum; für beide Zweige biete die judenchristliche Überlieferung von Jesus eine gemeinsame und wichtige Ausgangsposition, ebenso seien beide im Kampf mit dem Reformjudentum von Jamnia gestanden. Im Unterschied zum ebionitischen Christentum teile Matthäus jedoch das Bekenntnis der Großkirche zu Jesus als Gottes Sohn.

Situation und auch schon Tradition des Matthäus-Evangeliums sieht Grundmann sodann durch ein weiteres Moment bestimmt: die Abwehr des Enthusiasmus, die ihn auf das Gesetz zurückgreifen und Jesus als Ausleger und Lehrer des Gesetzes darstellen lasse: „Es ist das Gesetz, das der Christ auslegt und selbst erfüllt, und durch seine Erfüllung macht er die Menschen frei, es mit ihm in seiner Nachfolge zu erfüllen. Diese Leistung ist in der Christenheit wirksam geblieben; sie hat das Matthäus-Evangelium an die Spitze ihres Kanons gestellt und als das kirchliche Evangelium betrachtet“ (S. 38).

R. P.

HERBERT HAAG: Bibel-Lexikon. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Einsiedeln-Zürich-Köln 1968. Benziger Verlag. 1963 Spalten.

Die erste Auflage dieses bedeutenden Standardwerkes erschien in den Jahren 1951 bis 1956 und hatte 1784 Spalten. Der Umfang der neuen Auflage ist mindestens um ein Drittel vermehrt. Trotzdem konnte der Stoff durch eine leichte Vergrößerung des Formats, die Verwendung kleinerer Typen und einen gedrängteren Satzspiegel noch in einem Band untergebracht werden. So konnte das Verweisungssystem reichlicher, als dies bei einem mehrbändigen Werk angebracht ist, ausgewertet werden. Die Illustrierung ist angesichts der vielen Bildbände zur bibli-

schen Welt, die uns in letzter Zeit beschert wurden, um ein Geringes gekürzt, zugleich aber qualitativ verbessert. Die Verbindung mit dem holländischen Bijbels Woordenboek ist beibehalten, aber gelockert. Dadurch hat die Neuauflage mehr Eigengepräge erhalten. „Die farbigen geographischen Karten und die auf die Zeittafel (S. X bis XIII) folgenden drei Listen (S. XIV bis XIX) stellen eine wertvolle Neuerung der neuen Auflage dar“ (Vorwort). An die 200 neuen Stichwörter besonders biblisch-theologischen Inhalts sind ganz unabhängig von der holländischen Vorlage direkt für das Haagsche Bibellexikon bearbeitet und ihm eingefügt worden. Und fast kein holländischer Artikel ist unbesehen übernommen worden. Doch war der holländische Herausgeber A. van den Born am Zustandekommen der neuen Auflage des Lexikons von Haag wesentlich beteiligt.

Die Zeittafel I (S. X bis XIII) enthält Angaben politischer Art (Könige und ihre Regierungszeit, wenige politische Ereignisse) für Palästina ab 2000 vC, von 1012 vC ab nur noch für Israel bis zur Reichsteilung (S. X), die Fortsetzung erst S. XIII bis zum Beginn der babylonischen Gefangenschaft, dabei auch sieben Propheten verzeichnend. Die persische Zeit der jüdischen Geschichte muß man auf S. XII unter „Juda“ suchen, die hellenistische samt der makkabäischen bis Herodes I. auf S. XII, die assyrischen Synchronismen zwischen 900 und 721 auf Seite X. Die neutestamentliche Zeit ist von 20 vC bis 70 nC auf Seite XII zu finden. Der die in der Bibel berichteten Ereignisse aufführende Teil der Zeittafel ist also ziemlich zerrissen, eine geschlossene Schau ist unmöglich. Für Syrien sind für die Zeit von 1750 vC bis Ende des 10. Jh. vC auf S. X einige Angaben zu finden, während die sich anschließenden Aramäerstaaten mit ihren Herrschern auf S. XIII stehen und die Zeit von etwa 930 bis 740 umfassen. Die Seleukidenherrschaft (bis 64vC) ist auf S. XII verzeichnet. Aus der altägyptischen Geschichte steht das Nötigste auf S. X (mit ca. 1730, dem Mittleren Reich, beginnend und mit Psammetich II. 525 endigend). Israels Aufenthalt in Ägypten und Auszug aus Ägypten ist nicht eingereiht. Die übrige altägyptische Geschichte ist S. XII verzeichnet, also ihre persische und hellenistische Zeit bis 30 vC. Die hethitischen Reiche sind sehr knapp auf S. XI zusammengestellt, aus der babylonischen Geschichte stehen die wichtigsten Daten, mit dem altbabylonischen Reich beginnend und 539 endend, auf S. XI, ebenda auch die Angaben über Assyrien (zwischen 2000 und 612 vC). Auf die graphische Darstellung der Gleichzeitigkeit gewisser Herrscher und Ereignisse in den verschiedenen Reichen ist also verzichtet. In der Rubrik für die Geschichte Israels und des NT vermißt man sehr die Daten über die Abfassung einzelner biblischer Schriften.

Die auf die Zeittafel folgenden Listen sind einmalig. In übersichtlicher Weise werden zusammengestellt: Syrisch-palästinische Ortsnamen in ägyptischen Texten – Syrisch-palästinische Ortsnamen in den Amarnabriefen – Biblische Ortsnamen in assyrischen Königsinschriften. Was stört, ist die Tatsache, daß die biblischen Namen hier mit Recht nach dem Urtext wiedergegeben werden, daß sie aber im Lexikon selber in der Form, wie sie die Vulgata bringt, begegnen. Hätte man nicht nach dem Vorbild der Herderschen, der Jerusalemer Bibel und der Auswahlbibel für Schüler „Gott unser Heil“ die Personen- und Ortsnamen in der Umschreibung bringen können, die zwischen evangelischen und katholischen Fachleuten vor Jahren ausgehandelt wurde zur Herstellung des gleichen

Wortlautes der Eigennamen in den Bibeln beider Konfessionen?

Das Kartenmaterial, die vielen fotografischen Aufnahmen und sonstigen Bilder sind äußerst zahlreich und sehr gut in der Ausführung. Eine Unmenge Anschauungsmaterial ist damit bereitgestellt.

Ebenso sind die den einzelnen Artikeln beigegebenen Literaturangaben sehr gute Wegweiser zur weiteren Beschäftigung mit dem jeweiligen Thema. Natürlich könnte man zu einzelnen Ausführungen manches bemerken. Das hat aber keinen Sinn. Nur eine Anregung noch: Könnte nicht zum Stichwort „Herodes“ ein Stammschema der Herodessippe verfertigt werden ähnlich dem zu Joram (Sp. 877 f.)?

Dr. Karl Fr. Krämer

GÜNTER HAUFE: Vom Werden und Verstehen des Neuen Testaments. Gütersloh 1968. Verlag Gerd Mohn (Lizenzausgabe der Evangelischen Verlagsanstalt, Berlin). 160 Seiten.

Diese Einführung in das Werden und Verstehen des Neuen Testaments verdient ihrer übersichtlichen Darstellung, ihrer Kürze und Prägnanz wie des sich in der Darstellung spiegelnden Problembewußtseins wegen Aufmerksamkeit. In einem ersten Teil bespricht Haufe das Werden des Kanons, das Werden der einzelnen Schriften, das Werden des verarbeiteten Traditionsgutes und das Werden zentraler Begriffe und Vorstellungen. Haufe versteht es, einsichtig zu machen, daß „das wirkliche Problem des Schriftenkanons nicht seine Abgrenzung, sondern seine Auslegung“ (S. 28) ist. Der Überblick über das Werden des Neuen Testaments erweist, daß der maßgebliche Schlüssel zur sachgemäßen Auslegung „der ursprüngliche geschichtliche Zusammenhang“ ist. Das Problem der Auslegung, des Verstehens des Neuen Testaments, das sich beim Überblick über sein Werden immer wieder aufdrängt, wird in einem zweiten Teil (Widersprüche im Neuen Testament, Gottes Wort im Neuen Testament, Vergegenwärtigung des Neuen Testaments) aufgegriffen und förderlich behandelt. Vergegenwärtigung des Neuen Testaments als Wort Gottes für das Heute geschieht im Zusammenspiel von Tradition und Situation, in dem die Tradition neu ausgelegt, die Situation des Menschen heute neu verstanden wird. Sachgemäße Auslegung geschieht nicht im bloßen wiederholenden Rezitieren der Texte, auch nicht in einseitiger (existentialer), den Text nicht voll zu Wort kommen lassender Interpretation, sondern in einer Vergegenwärtigung des Neuen Testaments, die das Damals und das Heute, Tradition und Situation gleichermaßen zu ihrem Recht kommen läßt, und zwar im gemeinsamen Horizont der Heilsfrage des Menschen und der eschatologischen Antwort der Christusoffenbarung.

R. P.

FRANÇOIS HOUTARD/JEAN GIBLET: Les Juifs dans la Catéchèse. Etude des manuels de catéchèse de langue française. Recherche dirigée par F. Houtard: Directeur du Centre de Recherches Socio-Religieuses et Jean Giblet: Directeur du Centre de Recherches catéchétiques. Löwen 1969. Centre de Recherches Socio-Religieuses. 287 Seiten (s. u. S. 146).

OTTO KAISER: Einleitung in das Alte Testament. Eine Einführung in ihre Ergebnisse und Probleme. Gütersloh 1969. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 340 Seiten. Dieses Werk will in die Ergebnisse und Probleme der alttestamentlichen Einleitungswissenschaft einführen. Von

einer Geschichte des alttestamentlichen Textes ist dabei abgesehen.

*Die Geschichtserzählungen Israels*, vom Pentateuch angefangen bis zum Buche Ester, nehmen einen wichtigen Platz bei den Untersuchungen ein. Auch kommen die Gattungen der israelitischen Erzählungen, die Gattungen des israelitischen Rechts und das Werden der Pentateuch-erzählung auf der vor-literarischen Stufe besonders zur Sprache.

*Die prophetische Überlieferung Israels*, die Prophetenschriften und ihre Entstehung, die Gattungen der prophetischen Rede und letztlich Daniel und die Apokalyptik werden gleichsam als zweites Problembündel behandelt. Die israelitische Lied- und Weisheitsdichtung kommt als dritte Problemgruppe an die Reihe.

Die Erörterung des Kanons des Alten Testaments beschließt die gelehrten Ausführungen. Das Werk führt von einer ganz anderen Seite her als Fohrer in die Problemlage ein und stellt einen weiteren Beitrag zum Verständnis der alttestamentlichen Religion und damit auch des Judentums dar.

Dr. Karl Fr. Krämer

RUDOLF KILIAN: Die Verheißung Immanuels Jes 7, 14 (= Stuttgarter Bibelstudien 35). Stuttgart 1968. Verlag Katholisches Bibelwerk. 132 Seiten.

Der Verfasser greift eine der für die Exegese des AT schwierigsten und umstrittensten Stellen, die Weissagung der Geburt des Immanuel (Jes 7, 14) auf. Er will einen Überblick über den derzeitigen Stand der Forschung und einen Einblick in die Problematik der Immanuelverheißung vermitteln. Darum schildert er zunächst die historische Situation, in der dies Prophetenwort gesprochen wurde: Die Weltmachtspolitik Assyriens unter Tiglatpile-sar III., deren Druck u. a. die aramäischen Kleinstaaten und das Nordreich Israel zu spüren bekommen, die ihrerseits gegen das Reich Juda vorgehen wollen, weil es sich dem assyrischen Großkönig fügen will. Abgelehnt wird mit Recht eine isolierte exegetische Erörterung von Jes 7, 14. Die Stelle wird im Zusammenhang mit dem Textstück, dem sie zugehört, nämlich Jes 7, 1–17, ausgelegt und dieser Auslegung eine saubere Übersetzung von Jes 7, 1–17 vorausgeschickt. In Vers 14 wird das hebräische Wort mit Recht nicht als „Jungfrau“ übersetzt, sondern als „Mädchen“ oder „junge Frau“. „Butter und Honig“ sind nicht als Speise der Heilszeit zu verstehen. Die Verse 16 und 17 werden als Drohworte gedeutet. Für die Deutung des Namens Immanuel fehlt anders als bei Scheer-Jaschub jeder Anhaltspunkt. Der Verfasser meint, er sei als Vertrauensname zu deuten. Die (direkt-)messianische Deutung des Namens hält Kilian für unsicher, ja für unwahrscheinlich. Die Hypothese Immanuel = Hiskia, Sohn des Ahas, lehnt er ebenfalls ab. Immanuel als mythische Figur zu deuten, dazu besteht nach dem Verfasser auch keine direkte Veranlassung. Er prüft ferner die Theorie, die den Immanuel als Sohn des Propheten selber auffassen will. Die kollektive Interpretation („die junge Frau“ = jede junge Frau in Juda, Immanuel = jedes mögliche Neugeborene der nächsten Zeit) kann er noch weniger akzeptieren. Immanuel gar als das neue Israel, „als den zukunftssträchtigen Rest, der Gott mit sich hat, zu verstehen, verbietet die Tatsache, daß diese Vorstellung völlig jesajafernd ist. Alle Interpretationsversuche sind für den Verfasser so beschaffen, daß keiner voll überzeugen kann. Er sieht nirgends einen Hinweis für eine Heilsbedeutung der Immanuelprophetie. Der Name Immanuel ist für ihn ein Geheimnis.

In einem zusammenfassenden Abschnitt (S. 95 ff.) legt er nochmals die Ergebnisse einer genauen Analyse des Textes Jes 7, 1–17 dar, weist er darauf hin, daß Immanuel von den einen als Heilswort, von anderen als Gerichtswort, von einer dritten Gruppe als beides zugleich gemeint sei, und erklärt, das sei „eine nur schwer zu entscheidende Frage“ (S. 99). Jedenfalls sei das Immanuelzeichen offen und lasse mehrere Auslegungen zu. Bei aller Geschlossenheit und Eindeutigkeit der prophetischen Botschaft bleibe ein unbefriedigender Rest, der nicht weginterpretiert werden könne. „Gewiß ist das Immanuelzeichen eine Unheilsdrohung gegen Ahas und sein Haus sowie gegen Juda . . . Es bleibt somit eine Diskrepanz bestehen zwischen der Gerichtsbotschaft der Verse 7 (15), 16, 17 einerseits und dem heilbergenden und heilkundenden Namen Immanuel andererseits. Einen Lösungsversuch schlägt der Autor in dem Kapitel „Gotteswort und Prophetenwort“ vor. Er geht davon aus, daß in der prophetischen Verkündigung des empfangenen Gotteswortes zugleich Gotteswort und Menschenwort begegnen, und weist auf die Möglichkeit hin, in Jes 7 könnte das Gotteswort mit prophetischer Reflexion gemischt sein, wenn gewisse Voraussetzungen gegeben seien, und dann wäre die vorliegende Diskrepanz wenigstens in etwa gelöst.

Das Buch ist eine gründliche, ganz sachliche und streng wissenschaftliche Untersuchung, die alle Beachtung und Prüfung durch die Fachgelehrten verdient. Im übrigen ist der Literarsinn der Stelle Jes 7, 14 von ihrer Verwendung für die Verkündigung der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria im NT scharf zu trennen. Dr. Karl Fr. Krämer

WERNER KLATT: Hermann Gunkel. Zu seiner Theologie der Religionsgeschichte und zur Entstehung der formgeschichtlichen Methode. Göttingen 1969, Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. 280 Seiten.

Es war sicher an der Zeit, daß über das reiche Lebenswerk Hermann Gunkels einmal eine eigene Monographie verfaßt wurde, denn damit erhalten wir zugleich indirekt eine Geschichte der alttestamentlichen Forschung für die Zeit von etwa 1890–1930. Der Verfasser schöpft nicht nur aus gedruckten Werken, sondern hat auch verschiedene Briefwechsel zu seiner Verfügung (so den zwischen Gunkel und Gressmann) sowie das Verlagsarchiv. Mit der Vergewärtigung der Verdienste Gunkels dringt der Leser zugleich auch in die Problematik der alttestamentlichen Wissenschaft ein, und es erscheint im Rückblick wertvoll, auf Grund einer solchen Untersuchung einmal festzustellen, was vom Werke eines Forschers vom Range Gunkel geblieben ist. Er hat seine gattungs- und literaturgeschichtliche Methode selbst gefunden, zwar inspiriert von Herder, war er jedoch auf sich selbst gestellt. Gunkel hat weitgehend auf drei großen Gebieten gearbeitet: Er schuf einen auch bis heute noch wesentlichen Genesiskommentar, in welchem er die Märchen- und Legendenforschung für das AT nutzbar machte, er hat ferner auf dem Felde der Prophetenforschung die ersten, bis heute wirksamen Schritte in Richtung auf eine literaturgeschichtliche Behandlung der Prophetenbücher des AT unternommen. Er hat dort eine Vielfalt von Gattungen erkannt. Schließlich hat Gunkel der Psalmenforschung neue Wege gewiesen. Er wollte die Psalmen gattungsmäßig bearbeiten und durch eine zusammenfassende Betrachtung den einzelnen Psalm zu neuem Leben erwecken. Die grundlegende Erkenntnis Gunkels war es, daß die Psalmen von Haus

aus Kultlieder gewesen seien und erst in einer längeren Entwicklung sich vom Kult gelöst hätten und dabei zu „geistlichen Liedern“ geworden seien. Gunkels Verdienst liegt vor allem in seinem geschichtlichen Denken. Zugleich geht es ihm um die Deutung der Geschichte. Die Problematik Gunkels, die Religionsgeschichte als eine Art theologischen Systems anzusehen, besteht auch heute noch; G. v. Rad versucht die Spannung zwischen der Geschichte einerseits und dem Glaubenszeugnis von Geschichte zu lösen, wobei er es dann freilich mit zwei verschiedenen Arten von Geschichte zu tun hat. Wie dem aber auch sei, das Lebenswerk Gunkels ist vorzüglich dazu geeignet, sich kritisch die gesamte alttestamentliche Wissenschaft zu vergegenwärtigen und ihre heutige Relevanz zu erwägen.

E. L. Ehrlich

HANS-JOACHIM KRAUS: Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments. 2., überarb. u. erw. Aufl. Neukirchen 1969. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins. 549 Seiten.

Es war im Jahre 1956 ein gewagtes Unternehmen, als H.-J. Kraus in einem Wurf die Geschichte der alttestamentlichen Forschung nachzeichnete.<sup>1</sup> Dabei mußte es wohl zu mancherlei Verkürzungen kommen, die der Autor nun nach 13 Jahren auszugleichen sucht. Wir können im einzelnen die Linien nicht nachzeichnen, sondern wollen nur kurz auf einige wenige Punkte hinweisen. Bis weit in unsere Tage hinein hat sich in der alt- und neutestamentlichen Forschung das Vorurteil vom dekadenten, nomokratischen „Spätjudentum“ eingenistet. Es ist interessant festzustellen, daß Wellhausen hier differenziert, wenngleich er gewiß dem pharisäischen Judentum auch nicht gerecht wird. Immerhin kann Wellhausen sagen: „... das ältere Judentum ist die Vorstufe des Christentums.“ Ein anderes Problem freilich ist sein Jesusverständnis, das er mit modernen jüdischen Gelehrten teilt: „... Er verkündigt nicht, daß das Reich mit ihm gekommen sei, sondern daß es bald kommen werde. Er trat damit nicht als Messias auf, als Erfüller der Weissagung, sondern als Prophet; seine Botschaft war selber Weissagung . . .“ (S. 273).

Ein weiterer Problemkreis, auf den in diesem Zusammenhang verwiesen sei, ist die „Anfrage des Judentums an die protestantische Theologie“ (S. 425). Kraus zeigt, wie man sich der Anfrage der Juden nicht stellen wollte, da man das Alte Testament in Denkschemen zwängte, durch die es vergewaltigt wurde. In diesem Zusammenhang würdigt Kraus das Werk von Wilhelm Vischer, wenngleich der Verf. auch zugeben muß: „Ein monotones Christuszeugnis tönt durch die vielgestaltigen Worte des Alten Testaments“ (S. 428). Sicher hat W. Vischer vielen reformierten Pfarrern einen neuen Zugang zum A. T. vermittelt, der Preis dafür freilich ist unakzeptierbar: Verzicht auf historisch-kritisches Denken, das bekanntlich bei Visschers Meister, Karl Barth, ja auch in einem merkwürdigen Zwielficht steht. Von besonderem Interesse ist auch der Abschnitt über die Geschichte Israels, wo die Forschungen Alts und Noths denen gegenüberstehen, die wie J. Bright und S. Herrmann versuchen, nicht überlieferungsgeschichtliche Substration zu treiben, sondern „an die erste Stelle die innere Wahrscheinlichkeit eines historischen Zusammenhanges zu setzen, derin der Überlieferung sich spiegelt, wenn auch aufgefächert in verschiedene Darstellungsweisen und Dokumente“ (S. 492). In seiner neuen Form ist das Buch von H.-J. Kraus ein bedeutendes Werk geworden, wobei Karl Barth und G. von Rad zwar die geistigen Väter des

<sup>1</sup> s. FR X/1957/58. S. 99.

Verfassers sind, er sich aber intensiv bemüht, jedem der von ihm behandelten Forscher Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Kraus selbst geht es in jeder Zeile dieses Buches um das große Problem, die historisch-kritische Forschung in angemessener Weise mit der Theologie in Einklang zu bringen. Daß dies von dem eigenen reformatorischen Ansatzpunkt des Verf. geschieht, ist sein gutes Recht. Inwieweit von hier aus nun das auch von Kraus erstrebte Gespräch mit dem jüdischen Partner möglich ist, wird man in der Zukunft vielleicht noch klarer als bisher sehen.

E. L. Ehrlich

LUCIEN LAZARE, ELIE MELIA, EMILE JEQUIER, PAUL PASSELECQ: Die eine Bibel auf vier Altären. Übersetzung aus dem Französischen von Helga Vitt. Regensburg 1968. Verlag Friedrich Pustet. 119 Seiten.

Das kleine Buch will von vier Seiten aus, von jüdischer, orthodoxer, protestantischer und katholischer, auf das offenbarende Wort Gottes in der Bibel stoßen. Es will Verständnis schaffen, indem es in jeweils sehr knapper, übersichtlicher Form wichtige Grundlagen des Schriftenverständnisses und -gebrauches aufzeigt.

Man kann nur wünschen, daß Schriften wie der vorliegenden ein weiter Wirkungsbereich beschieden sein möchte. An Stelle mancher recht wenig verständnisweiternd wirkender Schriften kleineren Formats böte sich hier ein Büchlein an, das es in jeder Hinsicht wert ist, gelesen, überdacht und verstanden zu werden – und daraus „einigend“ zu wirken!

Die flüssige Übersetzung ist recht gefällig.

O. K.

KARL LEHMANN: Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift. Früheste Christologie, Bekenntnisbildung und Schriftauslegung im Lichte von 1 Kor. 15, 3–5 (Quaestiones Disputatae, herausgeg. von Karl Rahner und Heinrich Schlier). Freiburg, Basel, Wien 1968. Verlag Herder. 376 Seiten.

„Karl Lehmann erörtert einleitend vor allem die historische, literarische und formgeschichtliche Struktur und die bisherigen traditionsgeschichtlichen Erklärungsversuche von 1 Kor 15, 3–5. In einer anschließenden Darlegung der verschiedenen Interpretationsversuche des Satzes ‚Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift‘ in den letzten fünf Jahrzehnten wird indirekt ein höchst aufschlußreicher Durchblick durch die Geschichte der Exegese geboten. Der letzte Teil des Bandes versucht eine exegetisch neue Auslegung der ‚drei Tage‘, wobei auf bisher ungenutztes Material aus der zeitgenössischen Targum- und Midraschliteratur zurückgegriffen wird; eine dogmengeschichtliche Studie über die Wirkungsgeschichte des ‚triduum mortis‘ in der Väterzeit bzw. in der klassischen Schultheologie und der Versuch einer differenzierten Neuinterpretation des Glaubensartikels ‚auferweckt am dritten Tag nach der Schrift‘ beschließen den Band. Die dabei vorgetragenen Lösungen des Problems der ‚drei Tage‘ dürfen eine höhere Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen als die bisherigen Antworten.“

Dieses bloße, aber sehr positiv gemeinte „Referat“ dessen, womit das Werk sich selbst vorstellt, ist zugleich wohl die entsprechendste Ausführung, wodurch der Rezensent die große Leistung dieses Werkes in gebotener Kürze würdigen kann. Die tiefgreifenden Probleme, welche durch das Werk aufgeworfen werden, bedürfen einer sehr eingehenden, würdigenden, aber eben auch kritischen Bearbeitung.

O. K.

JOHANNES LEIPOLDT/WALTER GRUNDMANN (Hrsg.): Umwelt des Urchristentums. Band I: Darstellung des neutestamentlichen Zeitalters. 527 Seiten; Band II: Texte zum neutestamentlichen Zeitalter. 426 Seiten und Kartenbeilage; Band III: Bilder zum neutestamentlichen Zeitalter. 274 Seiten mit 323 Abbildungen. Berlin 1967. Evangelische Verlagsanstalt.

Das von den Herausgebern in Verbindung mit Günther Hansen, Günter Haufe, Harald Hegermann, Karl Matthiae, Helmut Ristow und Hans-Martin Schenke geschaffene dreibändige Werk zeichnet in wissenschaftlicher Darstellung, literarischer und ikonographischer Dokumentation ein Bild der Zeit des Urchristentums, der geschichtlichen Situation im Mittelmeerraum im allgemeinen und in Palästina im besonderen. Ein solches Bild ist heute unerlässlich zum Verständnis von Botschaft und Geschichte des Urchristentums, dessen Verhaftung in seiner Umwelt ebenso gesehen werden muß wie die Korrekturen und Neuansätze, die diese ihm verdankt. Im ersten Band werden die politischen und sozialen Verhältnisse im Römischen Reich (1. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.) (Ristow), die hellenistische Volksfrömmigkeit (Haufe), die Mysterien (Haufe), Herrscherkult und Friedensidee (Hansen), das palästinensische Judentum (Makkabäerzeit bis zum Jüdischen Krieg) (Grundmann), das hellenistische Judentum (Hegermann), die Philosophie (Hansen) und die Gnosis (Schenke) dargestellt; Grundmann zeichnet abschließend die Geschichte und Botschaft des Urchristentums in ihrer religiösen Umwelt. Eine ausführliche Zeittafel und Register schließen den von Spezialisten erarbeiteten Gemeinschaftsband ab. Der zweite Band bietet, zu denselben Abschnitten des ersten jeweils von denselben Autoren bearbeitet, eine reiche Auswahl von Texten aus dieser Umwelt. Der Abschnitt über das palästinensische Judentum hält (auch umfangmäßig) die Mitte; bemerkt werden darf die Neuübersetzung der Qumran-Texte durch W. Thiel und H. Staudigel. Neben der Auswahl aus den Qumran-Texten stehen Texte zur Geschichte der Juden, als Beleg für das pharisäische Schrifttum die Psalmen Salomos, Texte aus der Apokalyptik und dem rabbinischen Judentum. In fünf Abschnitten (Dokumente zur Verbreitung des Judentums im Römischen Reich, zum religiösen Leben, zum alexandrinischen Konflikt, zu antijüdischer Propaganda und aus der jüdisch-hellenistischen Literatur: Septuaginta, Philo und andere Schriftsteller) wird das hellenistische Judentum vorgestellt. Der dritte Band ist das hinterlassene Vermächtnis des 1965 verstorbenen großen Forschers J. Leipoldt, eine Neuauflage seines alten Bilderatlas zur antiken Religionsgeschichte, die keiner ausdrücklichen Würdigung mehr bedarf.

Das vorgelegte dreibändige Werk wird sich bald für alle unentbehrlich erweisen, welche die Umwelt des Urchristentums sorgfältig kennenlernen und den Platz des Urchristentums darin besser, historisch getreuer verstehen möchten. Daß das Verstehen der eigenen (bedingten) Ursprünge auch das gegenwärtige Gespräch mit anderen, die ihre Ursprünge in derselben Zeit und Welt beheimatet wissen, erleichtert, darf im FR nicht nur festgestellt, sondern auch als Wunsch ausgesprochen werden.

R. P.

HERBERT LEROY: Rätsel und Mißverständnis. Ein Beitrag zur Formgeschichte des Johannesevangeliums (Bonner Biblische Beiträge 30). Bonn 1968. Verlag Peter Hanstein. 195 und 6 Seiten.

Die Tübinger kath.-theol. Dissertation von H. Leroy sucht die johanneischen Mißverständnisse von der Form des

Rätsels her zu begreifen. Ein erster Teil stellt die Form des Rätsels in ihren verschiedenen Abwandlungen (insbesondere auch die Sondersprache, die zu ihr gehört) vor, der zweite Teil untersucht die einzelnen Textabschnitte der johanneischen Mißverständnisse, der dritte Teil „Das verborgene Rätsel“ faßt die Einzelergebnisse zusammen. Hier wird u. a. auch die Rolle der Gesprächspartner in den johanneischen Mißverständnissen erörtert, zu denen insbesondere auch die „Juden“ gehören, die als solche erscheinen, „die in der größten Weise mißverstehen, wer Jesus eigentlich ist“ (S. 172). Die johanneische Gemeinde steht offenbar mit jüdischen Kreisen in der Diskussion über das wahre Judentum, das die Gemeinde für sich beansprucht. Durch die ihr zuteil gewordene Offenbarung fühlt sich die Gemeinde der Synagoge überlegen (S. 192). Leroy glaubt erkennen zu können, daß das Verhältnis zum Judentum in den einzelnen im Evangelium erkennbaren Traditionsschichten nuanciert ist, und meint, „daß die nuancierte Einstufung der Synagoge mit der von Ort zu Ort veränderten Einzelsituation der Teilgemeinden zusammenhängen könnte“ (S. 193), deren Erfahrungen vom johanneischen Traditionskreis der Endredaktion, wohl einem Gemeindeverband, zusammengefaßt werden. Nicht zuletzt der möglichen Folgerungen im Blick auf die johanneischen Gemeinden wegen verdient die Arbeit alles Interesse.

R. P.

EDUARD LOHSE: Die Briefe an die Kolosser und an Philemon. (Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, begründet von Heinrich August Wilhelm Meyer. Neunte Abteilung / Zweiter Band – 14. Auflage – 1. Auflage dieser Neuauslegung.) Göttingen 1968. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 291 Seiten.

Das Kommentarwerk, zu dem der uns vorliegende Band gehört, ist ohne Zweifel das international und über alle Konfessionen hinweg anerkannteste der Welt. Es ist für höchste Ansprüche geschaffen – und es vermag ihnen auch so zu genügen, wie dies eben nur möglich ist. Dieses in keiner Weise auch nur in einem einzelnen Zug übertriebene Urteil bestätigt sich jedem an diesem neu vorliegenden Band von Prof. Dr. Eduard Lohse. Alle Mittel und Methoden, welche in der gegenwärtigen Forschung anerkannt sind, werden hier eingesetzt. Ein glänzendes, alle berechtigten Erwartungen in vollstem Maße erfüllendes Werk!

O. K.

OSWALD LORETZ / WALTER STROLZ (Hrsg.): Die hermeneutische Frage in der Theologie. (Reihe: Schriften zum Weltgespräch – 3 –. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Weltgespräch unter Leitung von Walter Strolz.) Freiburg usw. 1968. Verlag Herder. 514 Seiten.

Zu diesem breit angelegten Sammelband lieferten die folgenden Gelehrten Beiträge: Fridolin Wiplinger, Karl-Otto Apel, Thomas Bonhoeffer, Claus Westermann, Rudolf Pesch, Reinhold Mayer, Josef Schreiner, Hermann Levin Goldschmidt, Rolf Schäfer, Oswald Loretz.

Allein diese Liste prominenter Mitarbeiter zeigt den weitgespannten Horizont. Und so geht es auch um die Erhellung und Entfaltung der Einsichten in Voraussetzungen und Vollzüge menschlichen „Verstehens“: zunächst wird die Frage nach Sprache und Spracherfahrung sowie Sprachdeutung ins Blickfeld gebracht (Wiplinger, Apel). Thomas Bonhoeffer erarbeitet Sichtweisen unserer Problematik aus Theologie in Verbindung mit Psychologie. In je einem in sich stehenden und trotzdem sicht- und verstehensergänzenden Wurf erarbeiten Claus Westermann und Rudolf

Pesch in längst gewohnter Gründlichkeit und Klarheit Grundansätze des Verstehens im Bezug auf das Alte und Neue Testament. Das frühe Judentum kommt unter den Horizonten von „Geschichtserfahrung und Schriftauslegung“ durch Reinhold Mayer ins Gesprächsfeld. „Hermeneutische Leitlinien in der Septuaginta“ stellt Josef Schreiner unter gediegener Berücksichtigung jüdischen Denkens und hellenistischer Einflüsse vor. Hermeneutische Fragen des neuzeitlichen Judentums werden von Hermann Levin Goldschmidt, hermeneutische Fragen in der gegenwärtigen evangelischen Theologie von Rolf Schäfer und die hermeneutischen Grundsätze des Zweiten Vatikanischen Konzils von Oswald Loretz behandelt. Über all die gründliche und überaus sachliche Arbeit kann man sich ehrlich freuen und Verlag wie Herausgeber aufrichtigen Sinnes beglückwünschen!

O. K.

ULRICH LUCK: Die Vollkommenheitsforderung der Bergpredigt. Ein aktuelles Kapitel der Theologie des Matthäus (Theologische Existenz heute 150). München 1968. Verlag Chr. Kaiser. 62 Seiten.

Im wesentlichen ist der Verfasser bemüht, die weisheitliche Grundstruktur der Bergpredigt aufzuzeigen, insofern dieser Text Bestandteil des Matthäus-Evangeliums und Redaktionswerk des Evangelisten Matthäus ist. Im weisheitlichen Horizont, der dem apokalyptischen Horizont der Verkündigung Jesu nahe steht, konnte Matthäus die Verkündigung Jesu in ihrem Gesamtanspruch zusammenfassen, der Evangelist konnte die Worte Jesu übernehmen, ohne sie als Einzelforderungen zu isolieren, er konnte sie im Horizont der „Erfüllung des Gesetzes“ interpretieren, ohne einer gesetzlichen Werkfrömmigkeit das Wort zu reden. „Der Weg von der apokalyptischen Verkündigung Jesu zur Aufnahme in den weisheitlich bestimmten Horizont des Matthäus ist kein Überschnitt in einen fremden Bereich. Das in der apokalyptischen Situation radikalisierte weisheitliche Denken entspannt sich wieder. Das ungeduldige Zuwarten auf das Offenbarwerden der Gerechtigkeit im Tat-Folge-Zusammenhang weicht der Gewißheit, daß Jesus Christus selbst dafür einsteht, daß das Verborgene offenbar wird“ (S. 55).

Die Vollkommenheitsforderung der Bergpredigt ist so ein Beispiel christlicher Interpretation der Botschaft Jesu im Horizont überkommenen jüdischen Denkens, wobei dieser Horizont „christologisch“ aufgesprengt wird. Matthäus zweifelt nicht an der Erfüllbarkeit der Worte Jesu, betont aber, daß „das, was bei der Gehorsamstat herauskommt, was der Mensch auf das Wort Jesu hin tatsächlich tut“, ihm entzogen ist: „Er kann nur glauben, daß das Wort Jesu selbst seine Tat in Kraft setzt und das daraus werden läßt, was Gott will“ (S. 58). Der Maßstab ist nicht unsere Vorstellung von der „Erfüllbarkeit“: „Das Wort Jesu kann also nicht für die Ideologie irgendeiner revolutionären Bewegung in Anspruch genommen werden, denn es bringt mehr als eine Revolution. Es fordert und verbürgt die permanente Veränderung des Menschen auf das Ziel hin, das er mit seinem Worte setzt.“

R. P.

### *Kommentare zu den neuen Perikopen*

Die Reform der katholischen Liturgie wird mit dem ersten Adventssonntag 1969 eine Etappe weiter vorangetrieben, vor allem durch eine völlig neue Perikopenordnung. Während bisher bei jeder Meßfeier eine Lesung aus dem AT oder der außerevangelischen Literatur des NT und ein Abschnitt aus einem der vier Evangelien zur Ver-

lesung und Verwendung bei der Predigt vorgesehen war und dazu jedes Jahr am einschlägigen Tag der gleiche Text, wurde jetzt ein Lektionar verordnet, das zunächst für die Sonn- und Feiertage einen dreijährigen Zyklus mit je zwei Lesungen (eine aus dem AT und eine aus den außerevangelischen Texten des NT) und mit einem Abschnitt aus einem der vier Evangelien vorgeschrieben – die Ordnung der Werktagmesse braucht hier nicht eigens erwähnt zu werden. Die Absicht ist klar. Das gläubige Volk soll mit viel mehr Bibeltexten bekannt gemacht und so seine Frömmigkeit noch biblischer orientiert werden. Ein Urteil über die getroffene Auswahl und Verteilung ist in diesem Augenblick, da diese Rezension geschrieben wird<sup>1</sup>, noch nicht möglich, weil das Perikopenbuch im Buchhandel noch nicht zu haben ist.

Wohl liegt bereits von drei Kommentarwerken jeweils der erste Band vor, der dem Prediger helfen will, die neuen Texte homiletisch zu meistern nach den neuesten Ergebnissen der Bibelwissenschaft. Die bereits erschienenen Bände sollen und können hier nicht in ihrer ganzen theologischen und pastoralen Bedeutung gewürdigt werden. Eine Besprechung dieser Kommentarbände ist hier insofern am Platz, als sie mit den Bibeltexten, denen sie gelten, der Formung des Christen im Geiste der Bibel dienen und damit nolens volens auch für seine Haltung in der Judenfrage mitverantwortlich sind.

1. THIERRY MAERTENS / JEAN FRISQUE: Kommentar zu den neuen Lesungen der Messe. Erster Band: Erster Adventssonntag bis Sonntag nach Erscheinung (Aus dem Französischen). Freiburg–Basel–Wien 1969. Verlag Herder. 331 Seiten.

Jeder Textabschnitt wird zunächst nach den neuesten Ergebnissen der Bibelwissenschaft analysiert und exegisiert. Dabei wird immer die literarische Gattung ins Gespräch gebracht. Eine „Weisung des Glaubens“ wird angeschlossen, theologische Reflexionen über grundlegende Themen, die bei der Exegese des Textes aufleuchten. Dann hat die Transponierung des Erkannten in die Sprache der Verkündigung zu erfolgen. So wird „das biblische Wort mit der ganzen Problematik des Lebens in der Kirche und Welt von heute konfrontiert“.

Die exegetischen Erläuterungen sind knapp, klar und gegliedert fundiert. Es fragt sich nur, ob sie nicht zu schwer für den vielbeschäftigten Seelsorger sind und zu sparsam mit Hilfen für die Umsetzung in die allgemeinverständliche Sprache der Verkündigung.

Viel trägt der Kommentar zur Kenntnis der alttestamentlichen und der jüdischen Religion zur Zeit Jesu bei. Bei allen wichtigen Begriffen und Ideen geht er vom jüdischen Menschen des AT aus, zeigt *sein* Verständnis gewisser Propheten – und anderer Texte und deckt dann die Weiter- oder Gegenentwicklung hin zum NT auf. Für den Kommentar ist der Mensch überhaupt oft genug in einem jüdischen oder heidnischen Stadium, von dem aus er hin zu Christus zu führen ist, so zum Beispiel Seite 164, 168, 206, 211, 225 f. u. a., besonders nach 280 f., 304. Die Ausführungen sind einwandfrei. Kein falscher Zungenschlag liegt vor. Der Kommentar ist auf 9 Bände berechnet in 5 Sprachen.

2. JOSEF SCHREINER (Hrsg.) und Erich Zenger (Schriftleitung): Die alttestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage. Auslegung und Verkündigung. Erster Band: Advent bis 5. Fastensonntag, Lesejahr B. Würzburg–

Stuttgart 1969. Echter-Verlag und Kath. Bibelwerk. 177 Seiten.

Nr. 2 und Nr. 3 bilden offenbar zusammen ein Kommentarwerk. Nr. 2 erklärt in diesem ersten Band nur die alttestamentlichen *Lesungen* der Sonn- und Festtage, Nr. 3 die Evangelienabschnitte der Sonn- und Festtage, Nr. 2 reicht bis zum 5. Fastensonntag und Nr. 3 bis zum Aschermittwoch. Als Herausgeber von Nr. 2 zeichnet der Alttestamentler Josef Schreiner an der Universität Münster i. W., als Schriftleiter Erich Zenger.

Es ist klar, daß die alttestamentlichen Lesungen dem Prediger mehr Schwierigkeiten bieten als die aus dem NT stammenden. Darum ist hier eine Hilferichtung doppelt notwendig. Und die einzelnen Mitarbeiter werden sich große Mühe geben müssen, um im Seelsorger, der dem AT meist ziemlich fremd gegenübersteht, die Lust zu alttestamentlichen Predigten zu wecken. Der Herausgeber will die Texte in folgenden methodischen Stufen behandelt wissen: 1. Der Text in seiner Situation; 2. Einzelauslegung; 3. Theologische Linien und Akzente; 4. Ansätze für die Predigt. Die Ausführungen der einzelnen Mitarbeiter haben natürlich nicht alle den gleichen Wert. Alles in allem scheinen sie aber (wie Nr. 3) der Praxis besser zu dienen als der Kommentar Nr. 1.

Alle Beiträge sind sachkundig, sachgerecht und sachlich abgefaßt, ohne die leiseste Unsachlichkeit in der jüdischen Frage.

3. HEINRICH KAHLEFELD / OTTO KNOCH: Die Episteln und Evangelien der Sonn- und Festtage. Auslegung und Verkündigung. Die Evangelien: Erster Advent bis Aschermittwoch, Lesejahr B. Frankfurt/M. – Stuttgart 1969. Verlage Knecht – Kath. Bibelwerk. 148 Seiten.

Dieser Kommentar, an dem viele Fachleute mitarbeiteten – der 1. Band beschränkt sich auf die Evangelienabschnitte und reicht vom ersten Adventssonntag bis Aschermittwoch des 2. Lesejahres –, ist ganz eindeutig dahin ausgerichtet, daß unsere Predigt ganz anders als bisher biblisch sein muß. Dementsprechend bietet er bei jeder Perikope die Auslegung so, daß er Stellung, Struktur und Gattung der Perikope, dann Einzelerklärung und theologische Würdigung betreibt, weiter zu homiletischen Anweisungen übergeht, in dem er Anregungen zur Meditation gibt, allgemeine Bemerkungen angesichts der Hörerschaft vorbringt und Vorschläge für Thematik und Aufbau der Homilie vorlegt. Ein Beispiel für die Weihnachtspredigt (S. 81 f.): „Er kam in sein Eigentum. Aus der Perspektive Gottes ist das Volk der Juden, die Welt und die Kirche gleichermaßen ‚Eigentum‘; die Ablehnung Jesu durch das Judentum ist nach Auffassung des Evangelisten nicht nur ein jüdisches, sondern ein Menschheitsproblem, deshalb nicht nur außerhalb, sondern auch in der Kirche anzutreffen, die diese Menschheit vor Gott repräsentiert als eine Kirche aus Sündern und Heiligen, Licht und Finsternis.“ Damit ist zugleich die Art und Weise gekennzeichnet, wie das jüdische Problem zur Sprache kommt.

4. Welche deutsche Übersetzung beim Perikopenbuch verwendet wurde, ist leider nicht erkennbar. Und doch wäre der wichtigste Kommentar dafür eine gute deutsche Übersetzung. Man sollte annehmen, daß jene Übersetzung verwendet wurde und wird, die „die deutschen, österreichischen und schweizerischen Bischöfe“ einer Kommission aus vorwiegend katholischen Fachleuten der Bibelwissenschaft, Liturgik und Katechetik 1963 zu er-

<sup>1</sup> Oktober 1969.

arbeiten auftrugen. Drei Hefte sind davon im Verlag des Bibelwerkes Stuttgart erschienen: 1. Evangelium nach Johannes, Die Briefe des Johannes; 2. Die Apostelgeschichte; 3. Die Briefe an Timotheus und Titus. Der Brief an die Hebräer. Einige Stichproben zeigen, daß sie sowohl exegetisch wie ihrer Eignung zum Vorlesen und Singen nach befriedigen. Sind doch zum Beispiel Joh 5, 4; Joh 7, 53–8, 11 und Joh 5, 4 (Comma Joanneum) als unechte Bestandteile des Textes bezeichnet und aus dem Text herausgenommen. Alle drei Hefte tragen den Vermerk: „Herausgegeben von den Bischöfen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz“. Hoffentlich werden die textlichen Änderungen mit Genehmigung dieser Bischöfe auch ins Perikopenbuch übernommen.

Die Bischöfe betonen, daß sich an der Übersetzungsarbeit auch nichtkatholische Fachleute beteiligten, für eine gemeinsame ökumenische Übersetzung aber aus verschiedenen Gründen sich die Zeit als noch nicht reif erwies. Schade! „Doch gelang es, einen einheitlichen Schlüssel für die Wiedergabe der biblischen Namen und Realien zu finden. Mag das Ergebnis der Zusammenarbeit auch mitunter ungewohnt erscheinen – dieser Schlüssel öffnet die Tür zu gemeinsamen deutschen Bibelausgaben und Kommentaren“ (Heft Das Evangelium nach Johannes... S. 5).

Warum wird aber dieser Schlüssel immer noch nicht allseits verwendet (s. Haag Bibel-Lexikon, s. o. S. 90 f.).

Dr. K. Fr. Krämer

**WILLI MARXSEN:** Die Auferstehung Jesu von Nazareth. Gütersloh 1968. Verlagshaus Gerd Mohn. 191 Seiten. Willi Marxsen hat das Verdienst, mit seiner kleinen Schrift „Die Auferstehung Jesu als historisches und theologisches Problem“, die er ausdrücklich als Diskussionsbeitrag vorgelegt hatte, die jüngere (zum Teil heftige) Auseinandersetzung um dieses Thema angeregt zu haben (vgl. FR XVI/XVII, 120). In einer Vorlesung für Hörer aller Fakultäten hat der Autor im Wintersemester 1967/68 seine Auffassung einem weiteren Kreis vorgetragen, und zwar in einer Form, die auf den gelehrten Apparat verzichtet und Gemeinverständlichkeit anstrebt. Diese Vorlesung liegt nun im Druck vor. Gegenüber dem früheren Diskussionsbeitrag findet man darin nicht nur einige Präzisierungen, sondern vor allem eine ausführlichere Behandlung aller einschlägigen neutestamentlichen Texte. Leser und Autor haben daher eine bessere Chance, zu verstehen und verstanden zu werden. Freilich sollte der Leser nicht erwarten, daß die Hypothese Marxsens weniger problematisch geworden sei, nachdem die „Auferstehung Jesu“ im Titel nicht mehr als „Problem“ angezeigt wird. Das Buch bedarf der Auseinandersetzung, freilich nicht – wogegen sich der Autor im Vorwort wehrt – der Verketterung, die niemals ein Weg zur Wahrheit gewesen ist. R. P.

**JÜRGEN MOLTSMANN:** Perspektiven der Theologie. Gesammelte Aufsätze. München und Mainz 1968. Verlage Chr. Kaiser und Matthias Grünewald. 292 Seiten.

Der Verfasser schreibt in seinem Vorwort: „Eine Perspektive läßt etwas sehen. Sie bringt eine Sache in den Gesichtskreis der Gegenwart. Sie gibt eine Ansicht wieder und eröffnet eine Aussicht... Perspektiven können nicht die Erscheinung mit der Sache selbst verwechseln. Perspektiven haben immer einen heuristischen und experimentellen Charakter... Theologische Perspektiven wollen in den wechselnden Zeitumständen relevante Aspekte der Sache des christlichen Glaubens entdecken. Nicht nur der rasche

Wandel der Geschichte nötigt die Theologie zur permanenten Revision ihrer Entwürfe, so daß die dogmatischen Systeme schneller vergilben, als sie es sich selber eingestehen möchten. Wenn es sich bei der Sache des christlichen Glaubens um die endgültige Veränderung der Welt handelt, wie sie durch und an Christus zum Vorschein in der Geschichte gekommen ist, dann ist diese Sache in ihrem Kern selber die Triebkraft zur permanenten Veränderung, Kritik, Erneuerung und Umwandlung der Theologie.“

Besser und treffender könnte man das „Programm“, dem die hier gesammelten Aufsätze dienen sollen, wahrhaftig nicht formulieren. Daß sie uns nun, aus der Vereinzelung zusammengeholt, leicht greifbar gemacht wurden, danken wir Verfasser und Verlagen. Prof. Moltmann besitzt ja die Gabe, recht verschiedene Dimensionen des Glaubens-Denkens miteinander verbinden zu können.

Sachlich bieten sich vor allem zwei große Bereiche: der erste, mit dem Titel „Perspektiven der Theologie“ überschrieben, bietet vor allem eigentlich theologische Aufsätze, der Zahl nach sind es sechs. Der zweite bietet unter der Überschrift „Perspektiven der Christenheit in der modernen Gesellschaft“ vor allem der in der Überschrift angezeigten Richtung verpflichtete Beiträge; es sind sieben. O. K.

**KARLHEINZ MÜLLER:** Anstoß und Gericht. Eine Studie zum jüdischen Hintergrund des paulinischen Skandalon-Begriffs. (Studien zum Alten und Neuen Testament, hrsg. von Prof. V. Hamp und Prof. Dr. J. Schmid unter Mitarbeit von Prof. P. Neuenzeit, Band XIX.) München 1969. Kösel-Verlag. 143 Seiten.

In ebenso umsichtiger wie übersichtlicher Weise, in klarer Sprache und Begrifflichkeit und unter geschickter Auswahl des für die Erhellung des gewählten Begriffes Notwendigen legt der Verfasser eine Studie vor, die Herkunft, Sinn und Zusammenhang der (vielzitierten) Ausdrucksweise vom „Anstoß“ („Ärgernis“) bei Paulus nachgeht. Sachlich sehr abgewogen werden in einem ersten Teil „Die paulinische Vorstellung vom Anstoß im Umkreis ihrer jüdischen Korrelate“ behandelt (vor allem im Zusammenhang der rabbinischen Haraz-Belege).

Ein zweiter Teil erarbeitet „Die Neuheit der paulinischen Vorstellung vom Anstoß“. Hier ist besonders das 6. Kapitel überschrieben (Galater) 5, 11: „Anstoß und Kreuz“ (S. 108ff.), hervorzuheben; die Rede vom Kreuz erscheint als das glaubensmäßige Deutungszentrum, von dem das alleinige und ausschließliche Heil christlicher Verkündigung (und das heißt: gesetzes-freier Verkündigung des Heils) auszugehen hat. O. K.

**ANDRÉ NEHER:** Jeremias. Übersetzt aus dem Französischen. Köln 1961. Verlag Bachem. 247 Seiten.

Die Monographie eines Propheten des AT, wie man sie in Deutschland katholischerseits kaum einmal zu sehen bekommt! Der Verfasser, Professor für hebräische Literatur und Geschichte in Straßburg, hat sie geschrieben, streng wissenschaftlich, mit genauer Kenntnis der biblischen Welt und altorientalischen Geschichte, mit dem jüdischen Prophetismus völlig vertraut, zugleich mit psychologischem und literarischem Feingefühl wie ein Dichter. Die Persönlichkeit des Jeremia will er nachgestalten, von seiner Jugend, Heimat und Berufung bis zu seinem ersten Auftreten in Jerusalem als Prophet, als lästiger Bußprediger, Mahner und Warner. Dann sein tragisches Muß, demzufolge er in Gegensatz zum König kam, zu dem aufgeputzten Nationalismus des Volkes, als Verräter verfolgt, gefangen und verfehmt wurde und schließlich im

zerstörten Jerusalem blieb, bis verblendete Landsleute ihn nach Ägypten verschleppten. Die geistige und religiöse Gedankenwelt des Propheten ist dem Verfasser ebenso wichtig wie vor allem seine seelischen Qualen, sein Leiden an Gott, an seiner Berufung und seiner unlöslichen Bindung an Gott. Viele Texte aus dem Buch Jeremias veranschaulichen all das bis zur Ergriffenheit. Die Gegenwartsbezüge sind nicht zu übersehen. Dr. K. Fr. Krämer

KURT NIEDERWIMMER: Jesus. Göttingen 1968. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 96 Seiten.

Der Autor, Professor für Neues Testament in Wien, zeigt sich in seinem die gegenwärtige Diskussion bereichernden und anstoßenden Jesusbuch „an der psychologischen Relevanz der von Jesus hervorgerufenen Bewegung“ interessiert, weil er die Frage nach Jesus nicht länger „in einem theologischen Ghetto“ eingesperrt wissen möchte. Jesu Verkündigung der Gottesherrschaft trug nach N. „den Charakter einer enthusiastischen Proklamation“ (S. 37), sie birgt ein vom Mythos, den Kräften des Unbewußten gespeistes illusionäres Element, sie signalisiert eine „Neueinstellung des Bewußtseins“ (S. 51), und zwar des kollektiven Bewußtseins. Diese Neueinstellung besteht nach N. darin: „Jesus hat mit der Torafrömmigkeit und dem Gott der Torafrommen gebrochen und damit eine Entwicklung hervorgerufen, deren Opfer er wurde“ (S. 53). Jesus macht den Menschen zum Maß der Tora, verkündet Gott als den Vater des „verlorenen“ Sohnes, sagt die Zeit der Sünder an, bei denen die größere Wahrhaftigkeit ist, weil sie Gott ganz preisgegeben sind. Jesu „Maßlosigkeit“ bringt ihn ans Kreuz; seine Kreuzigung definiert ihn als gott-los. Der Glaube an Jesu Auferstehung rechtfertigt ihn: „Gott offenbart sich in den Ostererscheinungen als der Gott der Gottlosen. Das ist – gemessen an den Traditionen Israels und gemessen an der menschlichen Katastrophe Jesu – ein so überschwenglicher Gedanke, daß er sich mit einer ekstatischen Erfahrung verbindet, dem Aufbruch des ‚Geistes‘“ (S. 79). Die universale Bedeutung Jesu bestimmt N. dahin, „daß er den Grundkonflikt der Existenz vor Gott ausgetragen hat“ (S. 85), indem er die Auflösung des Autoritätskonfliktes überhaupt intendierte (wofür sein Rigorismus wie sein Laxismus gleichermaßen sprechen). „Das Kreuz bedeutet zunächst die Verurteilung eines Lebens, das sich auf das Unendliche hin richtet, es offenbart die Sinnlosigkeit der Frage nach dem Sinn. Die Ostererscheinungen dagegen rechtfertigen den so Gescheiterten. Sie zeigen eine Lösung des Konflikts, die darin besteht, daß man trotz des Scheiterns und im Scheitern die Hoffnung auf die Verwirklichung des Sinns nicht aufgibt“ (S. 85). N. sucht ausdrücklich die Begrifflichkeit der Tiefenpsychologie als Verstehenshilfe in die Theologie einzuführen und dadurch in der „Entmythologisierungsdebatte“ einen neuen Weg zu weisen. Man sollte die Tragweite dieses Weges erproben. Die FR-Leser wird insbesondere interessieren, wie N. das Phänomen des Antijudaismus bzw. Antisemitismus zu interpretieren versucht (S. 75, 83 und 93 f., Anm. 44).

R. P.

CHRISTOPH PLAG: Israels Wege zum Heil. Eine Untersuchung zu Römer 9 bis 11. (Arbeiten zur Theologie. Herausgegeben mit Alfred Jepsen und Otto Michel von Theodor Schlatter. I. Reihe – Heft 40.) Stuttgart 1969. Calwer Verlag. 79 Seiten.

Das uns hier besonders interessierende Ergebnis dieser kleinen, aber äußerst sachlich-gelehrten und erkenntnisberei-

chernden Studie läßt sich am besten mit den Worten des Verfassers prägnant zum Ausdruck bringen: „In Röm 11, 11–32, sind zwei verschiedene Ansichten über Israels Heil vorgetragen. Die Unterschiede betreffen vor allem den Heilstermin und den Heilsmodus. Sie lassen sich auf zwei verschiedene, aber je in sich vollständige Heilswege zurückführen, nämlich auf den ‚Weg über die Umkehr‘ und den ‚Weg über den Erlöser‘. Zum einen gehören die Verse 11–24 und 28–32, zum anderen die Verse 25–27. Beide stimmen zwar darin überein, daß sie dasselbe Ziel haben: sie wollen beide eine Möglichkeit aufzeigen, wie das verstockte Israel doch noch zum Heil kommen kann. Im übrigen aber gehen die Wege aneinander vorbei“ (S. 66). O. K.

GERHARD VON RAD: Theologie des Alten Testaments. Bd. I: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels. 4. bearbeitete Auflage, 26. Tausend. 1962 5., durchgesehene Auflage 1966. München. Chr.-Kaiser-Verlag. 511 Seiten.

Dieses Standardwerk ist so bekannt und in seinem Werte so gründlich erkannt, daß ein Hinweis für die neue Auflage genügt. Es muß aber auch hier der besondere Vorzug betont werden, der darin besteht, daß der Autor vor allem die alttestamentlichen Sachverhalte in ihrer Eigenart erfassen, nicht aber unter allen Umständen in der gängigen theologischen Begrifflichkeit unterbringen will. Mit Recht scheut er jene „Biblischen Theologien“, die biblische Theologie in die von der systematischen Theologie festgelegte Systematik und damit in ein von außen an den Stoff herangetragenes Schema einpressen will.

Dr. Karl Fr. Krämer

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY: Die Umwandlung. Die Umwandlung des Wortes Gottes in die Sprache des Menschengeschlechts. Heidelberg 1968. Verlag Lambert Schneider. 144 Seiten.

LUIS ALONSO SCHÖKEL: Sprache Gottes und der Menschen. Literarische und sprachpsychologische Beobachtungen zur Heiligen Schrift. Aus dem Englischen übertragen von Hubert Huppertz und Franz Joseph Schierse. (Reihe: Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament.) Düsseldorf 1968. Patmos-Verlag. 284 Seiten.

Zunächst ein Klarstellung: Das Buch von E. Rosenstock-Huessy hat drei Auszüge zum Inhalt; der erste, „Im Kreuz der Wirklichkeit“, ist dem 2. Band der „Soziologie“ entnommen (Kohlhammer, Stuttgart) und hier etwas erweitert vorlegt. Die Beiträge 2 und 3 („Ichthys“ und „Die Frucht der Lippen“) entstammen dem großen Werk „Die Sprache des Menschengeschlechts – Eine leibhaftige Grammatik in vier Teilen“ (Lambert Schneider, Heidelberg). – Wir möchten in Kürze ein paar Gedanken notieren, die vielleicht nicht ganz unwichtig sind – im Blick auf Rosenstock-Huessy. Unseres Erachtens gibt es Erscheinungen in der weiten Welt menschlichen geistigen Lebens, die ebenso lebenswichtig sind wie nicht-einzuordnend in bestehende „Strömungen“. Zu diesen „Erscheinungen“ möchten wir – so dies erlaubt ist – Rosenstock-Huessy und sein reiches Lebenswerk zählen. Wenn der Rezensent das charakterisieren soll, was der Verfasser hier vorlegt, so kann er allenfalls eine Kategorie wie die „weisheitlichen Erwägens“ als zutreffend (soweit davon die Rede sein kann!) empfinden. Und das ist durchaus im Sinne alttestamentlich-jüdischer Weisheitlichkeit gemeint. Vielleicht wäre es wirklich nicht so falsch, über vielen Seiten, ja in etwa über dem ganzen Werk ein weisheitlich-neutestamentliches „Was nützt es dem Menschen“ stehen zu sehen.

Man kann diese Schrift von Rosenstock-Huessy nicht einfach „empfehlen“. Dazu ist ihre „innere Bedeutung“ für die Fragen um eine Entwicklung des Menschengeschlechts zu groß; gleichgültig, in welcher Richtung und unter welchen Vorzeichen man diese Entwicklung nun ins Auge fassen mag. Gleichgültig auch, ob man sich zu den „Optimisten“, den „Pessimisten“ oder den mittleren „Realisten“ zählen wird.

Nach unserem Dafürhalten setzt ein gutes Verstehen, das stets ein kritisches Verstehen sein muß, für eine Lektüre unseres vorliegenden Buches eine geradezu immense Kenntnis – eine verstehende Kenntnis (keine bloß summierende!) – des Ganges der Geistesgeschichte der Menschheit und insbesondere ihres Forschens in den letzten zwei Jahrhunderten voraus. Meines Erachtens kann man erst dann verstehen, wieso und inwieweit Rosenstock-Huessy „Recht haben“ kann – eventuell und gerade auch da, wo er zunächst einmal ganz gewiß sachlich gesehen nicht im Recht sein wird; man vergleiche etwa nur einmal die Aussagen über die vier Evangelien (S. 43 f.) mit den Ergebnissen der modernen Evangelienforschung. Aber man darf eben unseren Verfasser nicht auf dieser Ebene aushandeln wollen. Und doch: es liegt hinter diesen so vereinfachend (und so leicht zu widerlegend) erscheinenden Aussagen ein Anspruch, der im Grunde ja auch manchem modernen Forscher längst wieder gegenwärtig ist (falls er das – wir möchten es offenlassen – zeitweilig nicht gewesen sein sollte). Hintergründig schließt sich also nicht alles, was Rosenstock-Huessy einerseits und moderne Forschung andererseits beabsichtigen, auf jeder Ebene und unter jedem Aspekt aus; hier trägt der Anschein manchmal mehr, als die Sache letzten Endes hergibt.

Unser Autor gibt ein Korrektiv: das aber hat und behält seinen Sinn, auch und gerade wenn es im einzelnen verabsolutiert – falsch wäre. Wir gestehen gerne eines zu: Mit den herkömmlichen Kategorien abendländischen Verhandelns von Erkenntnissen in „wahr“ und „unwahr“, in „richtig“ und „falsch“ wird man nie hinter das kommen, was unser Verfasser uns zu sagen hat.

Und hier sei auf eine Gefahr – es gäbe deren viele – aufmerksam gemacht. Rosenstock-Huessy ist stets ein in Freiheit denkender Mensch gewesen. Das bezeugen Lebenslauf und Werke unablässig. Gerade aus dieser, nicht zuletzt durch viel Leid erkaufte Freiheitlichkeit heraus findet er seine Bindung – an das Wort Gottes, wie es ihm die Heiligen Schriften bieten. Wir möchten annehmen, daß ihm gewisse Arten auferlegter Bindungen, wie sie durch die gesellschaftlich-herrschenden Kirchensysteme im Abendland den Theologen der letzten Jahrhunderte nur allzu bekannt waren, doch lebensmäßig fremder waren und sind, als dies für die jeweils „Betroffenen“ der Fall war. Die Leidenschaftlichkeit der Forschung der letzten zweihundert Jahre (und darüber hinaus!) ist eben nicht nur eine Tragödie in der Hinsicht, wie sie bei unserem Autor (zu Recht, aber doch in Einseitigkeit) gezeichnet wird. Sie ist nämlich zugleich ein unverlierbares Stück des Ringens des Menschen um jene Freiheit, aus der heraus ein ganz gewolltes und urpersönliches Ja zu Gottes Wort erst erfolgen kann. Daß dieses Ringen eingebunden ist in all die menschliche Fehlerhaftigkeit, das wird schwerlich Verwunderung hervorrufen können. Wo in aller Welt und Geschichte wäre es je anders gewesen! – Die Gefahr aber, auf die wir hinweisen wollten, liegt unseres Erachtens darin, daß unter Verkenntnis der Komplexitäten der anstehenden Fragen aus der Darlegung unseres Verfassers wissenschaftsfeindliche Kurzschlüssigkeiten resultieren könnten. Nicht also wissen-

schaftskritische Einsichten, wie sie sehr wohl am Platze wären, sondern verkürzende Schlußfolgerungen, die einer Primitivität entstiegen und die unser Autor niemals billigen würde.

Bleibt der Wunsch, daß dieser große Ruf zu einem korrekturbereiten Überdenken aller Forschungsarbeit da ankommen (und so ankommen) möge, wie er eigentlich gemeint ist: der Sache dienend und damit ein Leben des Menschen unter Gottes Wort ermöglichend – mehr er-möglichend!

Luis Alonso Schökel liefert – letzten Endes um dasselbe bemüht – einen Beitrag ganz anderer Art zur gegenwärtigen theologischen Diskussion, zum Ringen um ein in unserer Zeit ausweisbares, verantwortliches Verstehen des Wortes Gottes. Außerordentlich sympathisch sind schon die einführenden Worte des Verfassers, der unter anderem sagen kann: „Dieses Buch ist keine streng wissenschaftliche Studie; dazu fehlen ihm der Rückhalt wohlgeordneter Gelehrsamkeit und die tiefeschürfende Untersuchung eines einzigen Problems“ (S. 9). Dem mag wohl so sein, so man mit den herkömmlichen Kategorien geisteswissenschaftlicher Arbeitsweisen an dieses Unternehmen des Verfassers herangeht. Aber man wird in den gestrengen Geisteswissenschaften noch lernen müssen – so dieser Prozeß noch nicht allenthalben angelaufen ist –, daß man auch mit Beschränkung und gefälliger Akribie nicht mehr „den gesicherten Bestand des Wissens“, gleichsam in einem „Ein-für-alles-Mal“ schaffen kann. Die Basis für ein dergestaltiges Arbeiten wird jedenfalls in zunehmendem Maß enger. Das heißt aber: Angesichts der heutigen, in stetiger Ausweitung begriffenen Gesamtforschung wird es mehr denn je zuvor noch möglich sein, durch bewußten Eintrag von Teilaspekten und verschiedenen Perspektiven einen Fortschritt zu erbringen. Die übergroße Komplexität moderner Forschungsmethoden wird es gar nicht mehr zulassen, daß ein einzelner Forscher in Totalität einen Bereich so durchdringen und dann auch noch darstellen kann, so daß am Ende dann das allseits abgerundete, in sich stehende „Ergebnis“ stünde.

Luis Alonso Schökel haben wir es zu danken, daß eine Reihe moderner Erkenntnisse überhaupt erst einmal in die theologische Diskussion Eingang findet. Vollständigkeit zu erwarten oder gar zu verlangen wäre geradezu banaler Unsinn; zudem wäre die Frage, worin denn diese Vollständigkeit überhaupt bestehen sollte. Nur der Unkundige könnte nicht wissen, daß die moderne Sprachwissenschaft ja eine ebenso offene Größe ist und sein muß, wie dies für alle anderen modernen Wissenszweige gilt. Ganz abgesehen davon, daß es für einen auch noch so gut geschulten Theologen („klassisch“ geschulten, versteht sich!) alles andere als einfach ist, sich sachgemäß in dem riesigen Angebot moderner Sprachwissenschaft zurechtzufinden.

Überlegt man sich die Situation der katholischen Theologie einerseits und das Angebot bzw. die Anforderungen moderner Wissenschaften andererseits, so wird man in Betracht aller Momente sagen müssen, daß Luis Alonso Schökel ein sehr glücklicher Einstieg gelungen ist. In der immer wieder aufgenommenen Fragestellung der Inspiration bzw. nach der Inspiration (im englischen Titel klingt das schon von außen an: „The inspired Word“) wird bewußt ein altes Erbe theologischer Aussage aufgenommen. Das hat den großen (auch wissenschaftskritisch gesehen großen) Vorteil, daß der Verfasser keinen Versuch zu machen braucht, an nun einmal vorhandenen (weil überkommenen) Fragen gleichsam vorbeizugehen, etwa so, als existierten sie überhaupt nicht. So werden ältere Frage-

stellungen keineswegs verleugnet (wie dies ansonsten heute leicht zu geschehen pflegt, so sich einer überhaupt typisch modernen Verstehensformen zuwendet); das ganze überkommene Erbe vermag einbezogen zu werden, und mit ihm wird der Schritt nach vorne gewagt. Man darf den Verfasser in ehrlicher Überzeugung ermuntern, diesem Bemühen seine Intelligenz und Kraft weiterhin zur Verfügung zu stellen, um vor allem der theologischen Forschung zukunftsweisende Impulse zu vermitteln.

Die Übersetzung von Hubert Huppertz und Franz Joseph Schierse verdient ein eigenes Wort dankender Auszeichnung.

O. K.

**KARL HERMANN SCHELKLE:** Theologie des Neuen Testaments. Band I: Schöpfung (Welt – Zeit – Mensch). Reihe: Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament. Düsseldorf 1968. Patmos-Verlag. 172 Seiten.

Der gelehrte Verfasser, Professor für neutestamentliche Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, legt hier den ersten Band einer auf vier Bände angelegten „Theologie des Neuen Testaments“ vor. Der Verfasser sagt dazu in einer einleitenden Bemerkung: „Der neutestamentlichen Theologie wird immer eine kurze Besinnung auf das Alte Testament vorauszuschicken sein. Dies ist notwendig des geschichtlichen Verständnisses wegen. Denn das Neue Testament setzt sowohl den Glauben des Alten Testaments als auch die Ausdrucksform seines Glaubens, seine Sprache und seine Begrifflichkeit voraus. Aber dies ist auch notwendig aus einem tieferen Grunde der Heilsgeschichte. Der Gott Israels ist der Vater Jesu Christi. Das Neue Testament versteht sich als Erfüllung des Alten Testaments. „Alles dies geschah als Vorbild auf uns hin“ (1 Kor 10, 6). Die Erfüllung geschieht aber immer in der Weise neuer Interpretation, der Korrektur und Überbietung des Alten. Darum wird, wie auf die Zusammenhänge zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, so auch auf die Unterschiede zu achten sein.“

Die Darlegungsweise des Verfassers zielt darauf ab, wesentliche Aussagen des Alten Testaments so, wie sie in neutestamentlichen Texten aufgenommen, verarbeitet und teilweise auch verändert und weitergebildet sind, in ihren Sinnbezügen auf das AT einerseits, andererseits aber auch auf die Aufgaben neutestamentlicher Verkündigung zu durchleuchten.

Die kurze und dabei sehr gedankenflüssige Darstellung ist außerordentlich zu begrüßen. Sie wird auf recht verschiedenen Ebenen wirksam werden können. Allein das zeigt schon zur Genüge, daß wir ein aus Meisterschaft heraus geschriebenes Werk vor uns haben.

O. K.

**ADOLF SCHLATTER:** Zur Theologie des Neuen Testaments und zur Dogmatik. Kleine Schriften. Mit einer Einführung herausgegeben von Ulrich Luck. (Theologische Bücherei – Neudrucke und Berichte aus dem 20. Jahrhundert – Band 41 – Neues Testament). München 1969. Verlag Chr. Kaiser. 272 Seiten.

Das sehr anerkennenswerte Unternehmen dieser „Neudrucke und Berichte“ bringt stets neue Schätze ins Licht der Gegenwart: sehr zu Recht, wie die Lektüre sogleich beweist. Hier erhalten wir einen Einblick in das Leben und in das theologische Arbeiten Adolf Schlatters (1852 bis 1938). Die Aufsätze (bzw. Aufsatz-Reden) sind nicht nur Dokumente geschichtlich rückblickender Art, so man sie heute liest. Sie zeigen in einem starken Maße die stets

ähnliche Lage der Theologie und des Glaubens. Das erweist sich an einem Beispiel besonders deutlich: in der Rede, die Adolf Schlatter im Jahre 1931 vor der evangelisch-theologischen Fachschaft in Tübingen hielt – 60 Jahre nach Beginn seines eigenen theologischen Studiums im Jahre 1871 – und die die Überschrift trägt: „Erfolg und Mißerfolg im theologischen Studium“. Angesichts vieler Reden von heute mag man sich sagen lassen: „Wir wären nicht mehr Theologen, wenn wir über unsere Lage jammerten. Alles liegt daran, daß wir sie klar erfassen, alles aber auch daran, daß wir mit unerschütterlicher Ruhe bei unserer Arbeit ausharren. Wenn wir in Angst versinken und zu jammern beginnen, taugen wir nichts mehr. Denn der Theologe widerlegt sich selbst, wenn er über die geistige Lage jammert, in die er hineingesetzt ist.“ – Nur ein kleines aufschlußreiches Beispiel der Aktualität einer Rückschau, die aus hundert Jahren in gleicher Weise zeitgemäß in unsere Tage reicht.

O. K.

**JOHANN MICHAEL SCHMIDT:** Die jüdische Apokalyptik. Die Geschichte ihrer Erforschung von den Anfängen bis zu den Textfunden von Qumran. Neukirchen-Vluyn 1969. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins. 343 Seiten.

**PETER VON DER OSTEN-SACKEN:** Die Apokalyptik in ihrem Verhältnis zu Prophetie und Weisheit (Theologische Existenz heute 157). München 1969. Verlag Chr. Kaiser. 63 Seiten.

**WOLFGANG HARNISCH:** Verhängnis und Verheißung der Geschichte. Untersuchungen zum Zeit- und Geschichtsverständnis im 4. Buch Esra und in der syr. Baruchapokalypse (FRLANT 97). Göttingen 1969. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 362 Seiten.

Daß die Lage der Apokalyptikforschung mißlich ist, ist seit Auffindung der Qumranschriften zunehmend deutlicher geworden. Das zunehmende nicht nur historische, sondern auch eminent theologische Interesse an der jüdischen Apokalyptik konkurriert mit einer Vielzahl verschiedener, häufig widersprüchlicher Forschungsergebnisse. In dieser Lage müssen kritische Sichtung der bisherigen Forschung, Neubemühung um die Herkunft der Apokalyptik und eingehende Bemühung um die einzelnen Dokumente Hand in Hand gehen. Aus dem Jahr 1969 sind drei Publikationen zu den drei genannten Kreisen der Forschung anzuzeigen.

Die Hamburger Habilitationsschrift von J. M. Schmidt arbeitet die Ergebnisse der rund zweihundertjährigen kritischen Apokalyptikforschung bis 1947 auf, um sie dem gegenwärtigen Bemühen der Forschung dienstbar zu machen. Zur Schärfung des kritischen Bewußtseins überlieferten Forschungstraditionen gegenüber ist das Buch ebenso nützlich wie der Anregung neuer, sachgemäßerer Fragestellungen dienlich. Die gegenwärtige Diskussion spiegelt sich in P. von der Osten-Sackens kleiner, gediegener Studie, in der die Ableitung der Apokalyptik aus der Weisheit durch G. von Rad methodisch und sachlich in Frage gestellt wird und nach einer (traditionsgeschichtlichen) Befragung der einzelnen Schichten des Danielbuches als des ältesten Zeugnisses der Apokalyptik und einem Vergleich mit den deterministischen Gedanken der Weisheit festgehalten wird: „Die Apokalyptik ist ein legitimes, wenn auch spätes und eigenartiges Kind der Prophetie, das sich, obschon bereits in jungen Jahren nicht ohne Gelehrsamkeit, erst mit zunehmendem Alter der Weisheit geöffnet hat“ (S. 63). Die Marburger Dissertation

von W. Harnisch schließlich hat das Zeit- und Geschichtsverständnis zweier Dokumente der Spätphase apokalyptischen Denkens, die aus derselben Zeit und annähernd demselben Milieu nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. stammen, zum Gegenstand. Harnisch bestimmt die Leistung der Autoren, „eine beachtliche Leistung verantwortlichen theologischen Denkens“ (S. 327), als „eine theologische Apologie der Verheißung“ (S. 326). Die Verbindung traditionsgeschichtlicher mit redaktionsgeschichtlicher Fragestellung und die Frage nach dem die ganze Komposition regierenden Sachanliegen kennzeichnen das methodische Verfahren des Verfassers. Daß hier ein Paradigma qualifizierten jüdisch-theologischen Denkens aus der Zeit, in der sich christlich-theologisches Denken zunehmend entfaltet, aufgewiesen wird, wird diese Spezialstudie auch für die Leser des FR besonders interessant machen. R. P.

LUDWIG SCHMIDT (Hrsg.): SCHRIFTAUSLEGUNG FÜR PREDIGT, BIBELARBEIT, UNTERRICHT, 5 Bände. Stuttgart 1967 ff. E. Klotz Verlag.

In dieser Sammlung erschienen bis jetzt fünf Bände, die alle „in konzentrierter Form eine theologische Einführung in Sprache, Inhalt und geschichtlichen Standort der Bibeltexte“ geben und Wege zur Weitergabe auf der Kanzel, in der Gruppe und in der Klasse aufzeigen. Herausgeber der ganzen Sammlung ist LUDWIG SCHMIDT. Die einzelnen Bände haben eigene Herausgeber, die jeweils mit einem Stab von Mitarbeitern (zwischen 15 und 30) für ihren Band und seine Artikel mit ihrem Namen zeichnen. Jede Abhandlung geht von einem Bibeltext aus, trägt teilweise eine die Hauptaussage des Textes treffende Überschrift, führt die wichtigste einschlägige Literatur an, bringt eine mit E(xegese) bezeichnete Erklärung des Textes und schließlich mehrere mit A gekennzeichnete „Denkanstöße“, also Abschnitte, in denen – oft unter Beiziehung von Reflexionen und Meditationen großer Geister – die Behandlung des Stoffes in der Schule, vor Erwachsenen und auf der Kanzel (A 1–3) zur Sprache kommt. Hervorragende Ausstattung.

1. PHILIPP NÜCHTERN: Die Urgeschichten. 1967. 366 Seiten.

Gen 1, 1 bis 12, 4a wird eingehend in 21 Darlegungen von 20 Autoren (einschließlich derer, die mit fünf ausgearbeiteten Predigten aufwarten) gründlich textlich und inhaltlich entfaltet. Klar und übersichtlich werden die literar-geschichtlichen Fragen erörtert. „Niemand wird die Texte aus dem Pentateuch verstehen können, der nicht darum weiß, daß der Redaktor, aus dessen Hand wir jetzt die Komposition des grundlegenden Werkes des alten Testaments haben, mindestens drei Erzählerquellen verwendet hat“ (S. 11). Gen 1, 1 bis 12, 4a ist den Vätergeschichten als „Vorbau der Urgeschichte“ (G. v. Rad) vorangesetzt.

Sie beginnt mit dem Schöpfungsbericht der Priesterschrift und dem des Jahwisten. Beide haben ihre eigenen theologischen Grunderkenntnisse, mit denen wir vor das Geheimnis des unableitbaren Gottes und der Unerklärbarkeit der Welt gestellt werden (S. 13). „Man sollte . . . die ersten Kapitel der Genesis darum möglichst erst mit älteren Schülern behandeln“ (S. 13). Mag auch der Redaktor seine Schöpfungsgeschichte als „Ätiologie Israels“ verfaßt haben, so müssen doch ihre naturwissenschaftlichen und theologischen Aussagen, die ursprünglich ganz eng miteinander verwoben waren, von unseren modernen naturwissenschaftlichen Aspekten her bedacht werden. Das be-

tont der Verfasser ausdrücklich, weist aber zugleich den Einwand zurück, er denke dabei an Apologie und Harmonisierung beider Betrachtungsweisen. „Aber wir entdecken – so meint der Verfasser –, daß der Mensch, der durch den Glauben an den einen Gott einer entmythisierten und entgötterten Welt gegenübersteht, frei geworden ist zur Erforschung der Natur und zur Nutzung ihrer Kraft“ (S. 13).

Es ist unmöglich und in dieser Zeitschrift unnötig, auf die Einzeldarlegungen der 20 Autoren einzugehen. Die Fülle und die Tiefe der Themen, die dem biblischen Text entlockt werden, überrascht. Ich nenne einige Beispiele. Gen 1, 26–28 führt zur Erörterung des Themas *Der Mensch als Beauftragter Gottes* und zur Predigt *Der Mensch, das Bild Gottes*. Gen 2, 1–3 greift das Thema der Ruhe auf, der *Ruhe Gottes als Zuwendung zum Menschen und der Menschen Ruhe als Zuwendung zu Gott*. Gen 3, 19b bringt das Thema vom Tod und behandelt in Auseinandersetzung mit Heidegger, Jaspers, Rilke und dem Schauspieler Ginsberg die *Wirklichkeit des Todes*. Ihnen folgt eine Predigt von P. Althaus über *Die Überwindung des Todes*. Dieser Abschnitt über den Tod dürfte wohl das tiefstsinngigste, ergreifendste und kostbarste Stück des ganzen Werkes sein.

Keinem Leser dieser Zeitschrift darf der Beitrag von J. FROST unbekannt bleiben, der „Die Völkertafel“ (Gen 10) unter dem Thema *Das erwählte Volk und die Völker* behandelt. Hier geht es nicht nur darum, die Lektüre dieser trockenen Aufzählung von Völkern und Völkergruppen mit ihren oft rätselhaften und nicht deutbaren Namen schmackhaft zu machen, mit ihrer schwierigen Quellenlage und den damit gegebenen Widersprüchen fertig zu werden. Besonders auffällig ist, daß das Volk Israel nicht genannt wird, „daß eben die israelitischen Schreiber ihr eigenes Volk nicht als den ‚Nabel der Welt‘ betrachteten“ (S. 326). Die naive Vorstellung, „daß sich die so vielgestaltete Völkerwelt von einem einzigen Stammvater herleiten müsse“ (S. 327), ist mehr als fragwürdig. Aber soviel ist sicher, „daß sich der geschichtliche Mensch immer und zu allen Zeiten als Glied eines Volkes vorfand“ (S. 327). Nach G. v. Rad ist das Thema der Urgeschichten bis Gen 9 der Mensch und das Menschliche schlechthin, nun ist es die Welt der Völker. „Der bewegte Reichtum der Völkergeschichte“ kommt immer mehr zum Vorschein, in der das Volk Israels seine ganz besondere Rolle zu spielen haben wird. Die Völkertafel entfaltet die Menschheit nicht nach ihren Rassen und Sprachfamilien, sondern spiegelt eine ganz bestimmte Position der orientalischen Geschichte wider, in der die verschiedenen Völker je nach ihrer politischen Erscheinungsform voneinander abgegrenzt oder zueinander in Beziehung gesetzt werden. Der Verfasser folgt mit diesen Feststellungen Ausführungen G. v. Rads. Das geschichtliche Vorverständnis bietet die Voraussetzung für das Verständnis eines so subjektiven Weltbildes, wie es in den Darlegungen der Völkertafel zutage tritt. Und diese Subjektivität erscheint dem Verfasser am ehesten geeignet, Vorurteile gerade gegen das jüdische Volk zu zerstreuen, weil sie so menschlich und deshalb so akzeptabel sei. Eine wissenschaftliche, hieb- und stichfeste Historik gab es ja noch längst nicht. Das Weltbild derer, die die Völkertafel schufen, war ein mythisches und begrenztes. Ihre sachlichen Kenntnisse beschränkten sich auf den kleinen Umkreis des von ihnen Erfahrbaren. „Aber mindestens waren sie davon überzeugt, was immer ihm (dem Volke Israel) nun im besonderen von Gott widerfahren wird, das wird ihm ganz

unmythisch im Raum der Geschichte widerfahren.“ Und damals wie heute betrachtet ja (nach Ben Chorin 35) das Volk Israel alles Geschehen der Zeit als „Gericht Gottes über sein Bundesvolk, das sich der konstituierenden Heilstatsache des Berith, des Bundes, nicht voll in all seinen Gliedern bewußt war, aber auch als Gericht über die Welt, die sich an Israel vergangen hat“. Geschichte als Geschichte Gottes mit den Menschen, aber auch als Geschichte des Menschen mit oder gegen Gott gesehen, befähigt uns, Reichtum und Verhängnis der Vielfalt der Völker als Gabe und Aufgabe anzunehmen und die so oft strapazierte „Bewältigung der Vergangenheit zu verwirklichen“ (S. 329 f.). Aus solchen soliden Erwägungen heraus ergeben sich die wirklich anregenden und sehr nachdenklich stimmenden Darlegungen über „Die Völkertafel und die kirchliche Gemeinde heute“. Sie gipfeln zunächst in der Feststellung, daß man nicht den „Ohne-mich-Standpunkt“ einnehmen, die eigene Vergangenheit also nicht ignorieren darf. „Die von Gott geschenkte Vorfindlichkeit innerhalb eines Volkes muß angenommen und hinübergehoben werden in das Bewußtsein, teilzuhaben an der Aufgabe aller Kinder Gottes, die Erde zu einer guten Wohnung für die Menschen zu machen“ (S. 333). Die angestellten Erwägungen gipfeln weiter in den Erörterungen des Verhältnisses der Einschätzung Israels durch die Völkertafel zum Auserwählungsgedanken. Dieser entwickelte sich zur vollen Schärfe im Zusammenhang mit der Entfaltung des Jahweglaubens. Sein Auserwähltsein hat für das Volk Israel zu keiner Zeit Bevorzugung und Bevorberechtigung bedeutet, sondern die nie endende, ungeheuerliche Verpflichtung, dem Bilde Gottes zu entsprechen. Der Verfasser spricht daher von der Last der Auserwählung. Er verfolgt ihre Auswirkung bis in unsere Tage, in die des neuen Staates Israel.

2./3. FRITZ FREY, Die Passionstexte. Zwei Halbbände. 1967/1968. 255 und 283 Seiten.

In den beiden Halbbänden stellt der Herausgeber der ganzen Sammlung, *Ludwig Schmidt*, der Auslegung der Bibel für Predigt, Bibelarbeit und Unterricht eine überaus geistvolle und reizvolle Aufgabe, die ganze Bibel nach Passionstexten zu durchsuchen und sie, soweit sie dem AT entstammen, für die Passion Christi auszuwerten, diese selber aber nicht nur nach den zerstreut vorkommenden Leidensgedanken und den Passionsberichten der vier Evangelien, sondern an Hand aller neutestamentlichen Aussagen zu erörtern. Er konnte für diese Untersuchung 29 Mitarbeiter, meist Pfarrer, gewinnen.

Der erste Halbband enthält zunächst die Kommentierung von Stücken aus dem Pentateuch, den Psalmen, Jesaja und Hosea, immer in der biblischen Reihenfolge und mit der Angabe des Tages im Kirchenjahr, dem sie zugewiesen sind, so daß die Behandlung von Texten aus dem Matthäusevangelium (4, 1–11, 16, 21–28, 17, 1–9. 22. 23, 20, 17–28) und dazu die der ganzen Matthäuspasion (in Perikopen mit Überschriften gegliedert, die eine lectio continua voraussetzt) samt den aus dem Lukasevangelium eingestreuten Sonderstücken. Ein Anhang von Joachim *Mazomeit* über die sieben Kreuzesworte Jesu (besonders in Anwendung auf den Religionsunterricht an Berufsschulen) beschließt den ersten Halbband. Warum ist kein einziger Text aus dem Buch Hiob aufgenommen? Ist für die Erklärung und Verwertung dieses Buches ein eigener Band vorgesehen?

Obwohl bei Textstücken, die im Kirchenjahr Verwendung finden, der betreffende Tag jeweils eigens vermerkt wird

(besonders Palmsonntag, Gründonnerstag und Karfreitag), sollen diese Passionstexte nicht nur der Passionszeit zur Verwendung vorbehalten bleiben. „Die Passion, konzentrierter gefaßt das Kreuz, steht unabhängig von der Passionszeit nun einmal im Mittelpunkt christlicher Lehre und christlichen Lebens“ (S. 5). Doch ist es nicht so, daß alle alttestamentlichen Texte von Anfang bis zu Ende auf Christus hin bezogen und damit vergewaltigt würden. Wohl aber werden immer die Textstellen, die aus sich heraus dazu zwingen, Parallelen oder Gegensätze oder Ansätze zum NT in ihnen zu spüren, mit Christus, seiner Botschaft und Erlösungstat in Beziehung gesetzt. Besonders möchte ich auf die Behandlung der Gottesknechtslieder (von S. 96 bis 122 im ersten Halbband) hinweisen.

Die neutestamentlichen Texte, also vor allem vier aus dem Matthäusevangelium und die Matthäuspasion als lectio continua samt den lukanischen Ergänzungsstücken und den sieben Kreuzesworten Jesu aus dem ersten Halbband, sieben Abschnitte aus dem Johannesevangelium, die Johannesspasion als lectio continua, aus der Apostelgeschichte fünf Perikopen, vier aus dem Römerbrief, eine aus 1 Kor, eine aus 2 Kor, eine aus Gal, eine aus Eph, eine aus Phil, eine aus Kol, eine aus 1 Tim, zwei aus 1 Petr, eine aus 1 Joh, zehn aus Hebr und eine aus der Geheimen Offenbarung, deren Erörterung den zweiten Halbband füllen, sollen und können, obwohl bekannter als die alttestamentlichen, tiefer ins Passionsgeheimnis einführen.

Jeder Mitarbeiter verzeichnet vor Beginn seiner Ausführungen die wichtigste einschlägige Literatur. Vielfach liegen keine Sachüberschriften vor, sondern solche, die die Auswertung ansagen. Leider fehlt ein Sachverzeichnis, so daß eine Überschau über die jeweils gleichen Themen und Gedanken, die an verschiedenen Stellen angesprochen werden, nicht möglich ist. Auf die Frage nach der Schuld am Kreuzestod Jesu wird im zweiten Halbband S. 80 f. eingegangen und in der einzig möglichen Weise *historisch und theologisch* beantwortet. In den Erklärungen zu den alttestamentlichen Stücken, besonders zu den Leidenspsalmen – zusammengekommen – kommt die ganze Vielseitigkeit des Leidensproblems zum Vorschein. Man kann den Mitarbeitern nicht dankbar genug sein, daß sie die schwierige Arbeit auf sich nahmen, sich an eine der mühsamsten Aufgaben heranzumachen, die die Bibelarbeit uns stellt, nämlich die Leidentexte und damit das Leidensproblem in Angriff zu nehmen, Zugänge zu ihrer Erschließung zu schaffen und damit für die Bibelarbeit auf der Kanzel, in den Bibelabenden und im Unterricht Musterbeispiele „praktischer“ Bibelexegese an die Hand zu geben.

4./5. LUDWIG SCHMIDT: Die Psalmen. 2 Halbbände. 1967/1968. 271 und 264 Seiten.

Auch dieses zweibändige Werk ist eine Gemeinschaftsarbeit. 20 Mitarbeiter sind verzeichnet, einige mit mehreren Beiträgen. Nicht alle 150 Psalmen sind verarbeitet. Aus dem Register am Ende eines jeden Halbbandes ist ersichtlich, welche besprochen sind und welche fehlen. Auch ist die zahlenmäßige Reihenfolge nicht eingehalten. Nur die Psalmen sind erklärt, die in der „Ordnung der Predigttexte“ aufgeführt sind, die also im Gottesdienst des Kirchenjahres verwendet werden, und so, wie sie dabei nacheinander drankommen, sind sie behandelt. Der erste Halbband enthält die vom ersten Adventsonntag bis Christi Himmelfahrt in der Liturgie verwendeten, der zweite Halbband die, welche vom Sonntag Exaudi bis zum letzten Sonntag des Kirchenjahres im Gottesdienst

gebraucht werden. Die einzelnen Psalmen haben keine Sachüberschriften.

Die einzelnen Beiträge sind hier wie in den anderen Bänden so aufgebaut, daß am Rande die Buchstaben L, E und A stehen. Sie besagen, daß zuerst die Literatur angegeben wird, dann die Einführung philologisch, exegetisch und methodisch erfolgt und mit der praktischen Auslegung schließt.

Immer wird der Urtext beigezogen und befragt, die literarische Gattung wird festgelegt, der Wortsinn genau berücksichtigt. Die Auslegung mündet – ohne dem Text Gewalt anzutun und billige Erbauung zu bieten – im Christlichen und in Christus. Von messianischen Psalmen wird nie geredet, aber was katholischerseits Messianisch genannt wird, wird hier in der Auslegung auch stets mit Christus in Beziehung gebracht. So z. B. Psalm 22, der nicht am Karfreitag, sondern am Palmsonntag in der Liturgie seinen Platz erhält, und zwar nur die Verse 2 bis 6 und 20 bis 22. Für den Karfreitag stehen 69, 2 bis 4 und 14 bis 19 zur Verfügung.

Bleibt der Wunsch, es möchte das gesamte Psalmenbuch in dieser Weise wie in den vorliegenden zwei Halbbänden für die pastorale Bibelarbeit fruchtbar gemacht werden. Fehlen doch in ihnen sehr bedeutsame Psalmen.

Dr. K. Fr. Krämer

JOSEF SCHREINER: Alttestamentlich-jüdische Apokalyptik. Eine Einführung (= Biblische Handbibliothek Bd. VI). München 1969. Kösel-Verlag. 204 Seiten.

Das Buch will eine Einführung in die apokalyptische Geisteswelt sein. Eine erschöpfende Darstellung der Forschungsgeschichte oder etwa eine ausführliche Erörterung spezieller Einzelfragen will es nicht bieten. Darum wurde auch bei der reichen Literatur zu diesem Thema nur eine Auswahl getroffen.

Von diesem Buch kann man wirklich sagen, es fülle eine Lücke im Schrifttum über die Apokalyptik auf katholischer Seite aus. Handelt es sich doch um jene geistige Strömung, die im Judentum der ausgehenden altt. Periode großen Einfluß ausübte und auch für die Gedankenwelt und die Aussagen des Neuen Testaments besondere Bedeutung gewann. Die Schriften, in denen sie ihren Niederschlag fand, sind teils jüdischer, teils christlicher Herkunft, teils Überarbeitungen jüdischer Darstellungen durch christliche Autoren. Das vorliegende Buch behandelt die alttestamentlich-jüdischen Werke dieser Literaturgattung. In den Kanon der biblischen Schriften wurden nur das Buch Daniel (AT) und die Geheime Offenbarung (NT) aufgenommen.

Das apokalyptische Schrifttum wurde verhältnismäßig spät Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Die religionsgeschichtliche Richtung in der Bibelwissenschaft war es, die sich seiner annahm. Von Anfang an bis heute wurde es aber von frommen Konventikeln und von gewissen Sekten gepflegt. Sie versuchten immer wieder, die ausschließlich endzeitlichen Aussagen auf die jeweils gegenwärtige Stunde zu beziehen und so die verhüllte Zukunft entschleiern zu können. Am meisten wurde und wird dazu die Geheime Offenbarung mißbraucht. Gerade ihre Auslegungsgeschichte beweist, „wie unsinnig und falsch die Auslegung apokalyptischer Schriften auf die Gegenwart und ihre Zustände ist. Sie offenbart durch ihr ständiges Danebengreifen, ihr fortgesetztes Versagen und ihre durchgängige Widersprüchlichkeit ‚die Widersinnigkeit solcher Auffassung der Apokalyptik‘ (Rowley)“ (S. 14).

Schreiner geht sehr behutsam, Schritt für Schritt daran, die Eigentümlichkeiten apokalyptischen Schrifttums, ihrer Darstellungsformen, ihrer Sprache und ihres Stiles darzutun. Dazu gehören ihr geheimnisvolles Schildern, ihre Visionen, ihre symbolischen Gestalten, Bilder und Redeweisen, das Unbestimmte ihres Sprechens, Geschichtsüberblicke in Futurform und nicht zuletzt die Abschiedsrede.

In einem weiteren Abschnitt werden die einzelnen Elemente der apokalyptischen Vorstellungswelt untersucht, darunter die Idee von den zwei Aonen, Engel und Geisterwesen, Stellung und Gestalt des Messias. So erscheint die ganze Vorstellungswelt in ihren Schwerpunkten erfaßt und zusammengefaßt. Die Gesamt- und Zusammenschau ihrer Ideen bringt Licht in den Dschungel der als bizarr empfundenen Schilderungen und läßt das Sinnvolle erkennen. Allerdings ist letzte Aufhellung oft nicht möglich.

Über Entstehung und geistigen Ort der Apokalyptik gibt ein vorletzter Abschnitt Auskunft. Dabei bleibt vieles hypothetisch. Lorenz Dürr hat bereits 1923 durch sein Buch über die Stellung des Propheten Ezechiel in der israelitisch-jüdischen Apokalyptik (Alt. Abhandlungen v. N. IX 1) einen wertvollen Beitrag zur Lösung des in Frage stehenden Problems geliefert. Er verdient, auf S. 170 genannt zu werden. Daß das Verhältnis der Apokalyptik zur Gedankenwelt der Qumrangemeinde eigens untersucht wird, bedeutet eine Bereicherung nicht nur des Verständnisses der Apokalyptik, sondern auch der Auslegung der Texte von Qumran und der dahinterstehenden Gemeinde.

Ein abschließendes Wort zu Beweggrund und Zielsetzung der apokalyptischen Botschaft zeigt, in knapper Form kurz zusammengefaßt, was aus den Untersuchungen Schreiners als Wert und Bedeutung der Apokalyptik festzuhalten ist.

Dr. K. Fr. Krämer

FRIEDER SCHÜTZ: Der leidende Christus. Die angefochtene Gemeinde und das Christuskerygma der lukanischen Schriften (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament. 5. Folge Heft 9). Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1969. Verlag W. Kohlhammer.

Die Münsteraner ev.-theol. Dissertation stellt die Frage nach dem Christuskerygma der lukanischen Schriften, insofern dieses als Antwort auf die faktische Verfolgungs- und Leidenssituation der Gemeinden begriffen werden kann. Dieser neue Gesichtspunkt wird durchgeführt in einer Untersuchung der Situation der lukanischen Gemeinde, der lukanischen Grundbegriffe für das Leiden und Sterben Jesu, des Lebens Jesu als Weg des leidenden Christus, des leidenden Christus als Heiland der Ausgestoßenen und insbesondere Israels. Schütz spricht Lukas von anti-jüdischer Polemik frei: „Am Problem der jüdischen Schuld am Tode Jesu läßt sich also zeigen, daß die Erfahrung jüdischen Widerstandes keineswegs eine gegen ‚die Juden‘ gerichtete Polemik mit sich bringt. Der an die Juden gerichtete Bußruf bleibt, dem ‚Vorbild‘ des Handelns Jesu entsprechend“ (S. 138); und: „Trotz aller Abweisung, der er begegnet ist, hat Jesus an seinem Volk festgehalten. Deshalb bleibt für die Gemeinde nicht die Polemik, sondern der Ruf zur Umkehr an die, deren ablehnende Haltung der christlichen Botschaft gegenüber die Krise in der ‚lukanischen‘ Gemeinde begründet: die Juden“ (S. 139). Im FR kann nur auf diesen wichtigen Aspekt der interessanten Arbeit hingewiesen werden.

R. P.

UWE STEFFEN: Feuerprobe des Glaubens. Die drei Männer im Feuerofen. Mit 8 Bildtafeln und einer Textabbildung. Göttingen 1969. Vandenhoeck & Ruprecht. 97 Seiten.

Ein evangelischer Theologe wählte für die Morgensprachen im Norddeutschen Rundfunk, die er voriges Jahr in der Woche vor dem Volkstrauertag zu halten hatte, als Thema die Geschichte von den drei Männern im Feuerofen. Er möchte sie der Vergessenheit entreißen. Er bedauert, daß sie im evangelischen Gottesdienst weder als Lesung noch als Predigttext vorkommt, daß in den ausgewählten Texten des Alten Testaments, die Jörg Zink übertragen hat, ausgerechnet sie als einzige aus dem Legendenkranz des Buches Daniel ausgelassen hat, daß „der Gesang der drei Männer im Feuerofen“ und „das Gebet Asarjas“, die ursprünglich Bestandteile der Erzählung waren und griechisch überliefert sind, von Luther den Apokryphen zugeordnet wurden und daher kaum noch dem Bibelkundigen bekannt sind. Des Verfassers Ansprachen und deren Inhalt fanden ein starkes und lebendiges Echo. Diese Tatsache sowie die laut gewordenen kritischen Stimmen gaben den Anstoß zur Veröffentlichung und Rechtfertigung. „Am Beispiel dieser Geschichte möchte das Buch zeigen, wie legendäre Texte der Bibel liturgisch ausgelegt werden können und daß auch sie vollgültiges Zeugnis des Glaubens sind... Aber dieses Buch ist nicht nur auf die Vergangenheit ausgerichtet, es möchte Kraft und Trost geben für die Feuerprobe, die uns bevorsteht“ (Vorwort).

Nach den strengen Grundsätzen der Exegese wird der Inhalt dargelegt, wird die Wahrheitsfrage gestellt und daher die Wahrheit der Legende, der historische Wahrheitsgehalt, der symbolische Wahrheitsgehalt und der aktuelle Wahrheitsgehalt eingehend besprochen und so das Thema von der Feuerprobe des Glaubens lebendig und eindringlich herausgearbeitet – auf dem Hintergrund der Haltung der Hitlerzeit gegenüber der Kirche, des Verhaltens der Gläubigen von damals und dem, was dem Christen von seinem Glauben her aufgegeben ist.

Der Verfasser will mit diesem Buch „den Widerstandskämpfern gegen das Hitler-Regime ein Denkmal setzen, und es fügt sich gut, daß es gerade zum 25. Jahrestag des 20. Juli 1944 erscheint“ (Vorwort). Dr. Karl Fr. Krämer

PETER STUHLMACHER: Das paulinische Evangelium, I. Vorgeschichte (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 95). Göttingen 1968. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 313 Seiten.

Die Arbeit des jetzt in Erlangen lehrenden protestantischen Neutestamentlers verdient von den Lesern des FR besondere Aufmerksamkeit, weil hier an einem bedeutenden Beispiel gezeigt wird, daß „gerade das Alte Testament und dann die prophetischen und weisheitlichen Traditionen des nachbiblischen Judentums dem Urchristentum und dem Apostel (Paulus) entscheidend zu ihrem Evangelium verhelfen“ (S. 2) haben. Der bescheidene Untertitel des Buches (Vorgeschichte) darf nicht über die Bedeutung der hier erarbeiteten begriffs- und traditionsgeschichtlichen Bestandsaufnahme über den Werdegang des Begriffs Evangelium vor Paulus täuschen. Stuhlmacher vermag überzeugend aufzuweisen, daß die religionsgeschichtlichen Wurzeln des neutestamentlichen Evangeliums nicht im hellenistischen Kaiserkult, sondern in der alttestamentlichen (besonders über die Septuaginta vermittelten) Tradition zu suchen sind. Die abgerundete Untersuchung skizziert nach einem

Überblick über die Auslegungsgeschichte zunächst das Problem des paulinischen Evangeliums, diskutiert dann die religionsgeschichtlichen Wurzeln des neutestamentlichen Evangeliums und mündet über eine traditions- und sprachgeschichtliche Rekonstruktion des vorpaulinisch-christlichen Sprachgebrauchs von Evangelium in der palästinischen Urgemeinde und in der hellenistisch-judenchristlichen Gemeinde wieder in die paulinische Problematik ein. Besonders hingewiesen sei auf die Exegese von Gal 1–2 (S. 63–107) und 1 Kor 15, 3–8 (S. 266–281), auch auf die Übersicht über die „Auslegungstendenzen der Gegenwart“ (S. 41–52), welche den Gang der Forschungsgeschichte verstehbar zu machen sucht. Das Buch verdient insbesondere auch der differenzierten Auswertung der jüngeren religionsgeschichtlichen Forschung wegen Beachtung. Es darf als ein „Standardwerk“ bezeichnet werden. R. P.

WERNER TRUTWIN: Evangelium Jesu Christi. Geschichte und Verkündigung des Neuen Bundes. Düsseldorf 1969. Patmos-Verlag. 208 Seiten, 39 Abbildungen und 2 farbige Karten.

Der Bonner Oberstudienrat Werner Trutwin hat mit dem angezeigten und dem zuvor erschienenen Schulbuch „Gesetz und Propheten. Geschichte und Offenbarung des Alten Bundes“ (1967) ein geschlossenes biblisches Lehrbuchprogramm für die Gymnasien vorgelegt, von dem man sich höchst wohltuende Wirkung auf den Religionsunterricht erhoffen darf. Der jetzt erschienene 2. Teil bietet eine allgemeine Einleitung in die Evangelien und eine Auslegung des Markus-Evangeliums, die dem Lehrer paradigmatischen Unterricht ermöglichen soll. Im ersten Hauptteil des Buches wird auch die „Umwelt der Evangelien“ kurz dargestellt: der geographische Raum, Geschichte und Religion Palästinas. Im FR verdient besondere Erwähnung, daß Professor Dr. David Flusser von der Hebräischen Universität Jerusalem für die sachgemäße Darstellung des jüdischen Hintergrunds der Evangelien bürgt.

Daß Trutwin stärker, als das bisher üblich war, literarische, historische und theologische Aspekte in die Arbeit miteinbezieht (was sich insbesondere auch bei der Aufgabenstellung für die Schüler und in den fünf wichtigen Exkursen: Gleichnisse, Wunder, Brotvermehrung, Passion, Auferstehung, zeigt), läßt erwarten, daß im Unterricht falsche historisierende oder psychologisierende Interpretation der Evangelien allmählich verdrängt werden. In der gegenwärtigen Situation des Religionsunterrichtes kann nur begrüßt werden, daß mit Hilfe solcher Lehrbücher der Umgang mit dem Neuen Testament (und dem Alten) zu einem anspruchsvollen Unternehmen gemacht wird, das dem Anspruch der Bücher der Bibel in jeder Hinsicht entspricht. R. P.

FRITZ VIERING (Hrsg.): Das Kreuz Jesu Christi als Grund des Heils (Schriftenreihe des Theologischen Ausschusses der Evangelischen Kirche der Union). Gütersloh 1967. Verlagshaus Gerd Mohn. 132 Seiten.

Der Herausgeber hat fünf Vorträge vorgelegt, die alle im Theologischen Ausschuss der Evangelischen Kirche der Union gehalten wurden: Ernst Bizer, Über die Rechtfertigung; J. F. Gerhard Goeters, Christologie und Rechtfertigung nach dem Heidelberger Katechismus; Wolfgang Schrage, Das Verständnis des Todes Jesu Christi im Neuen Testament; Walter Kreck, Das Wort vom Kreuz; Walther Fürst, Die Predigt der Rechtfertigung der Gottlosen. Be-

sondere Bedeutung kommt dem in Anmerkungen reich dokumentierten Beitrag des Neutestamentlers Schrage zu, der in aller Schärfe die Frage stellt, ob angesichts von „Nichtwahrnehmung und Zurückdrängung“ der Heilsbedeutung des Todes Jesu in einigen neutestamentlichen Traditionsschichten die Kreuzestheologie als die Mitte der Schrift bezeichnet werden könne.

R. P.

WERNER WEINBERG: Die Reste des Jüdisch-deutschen (Studia Delitzschiana. Abhandlungen und Texte aus dem Institutum Judaicum Delitzschianum Münster (Westfalen 12). Stuttgart 1969. Verlag W. Kohlhammer.

Werner Weinberg, seit 1961 Professor für hebräische Sprache und Literatur am Hebrew Union College in Cincinnati, Ohio, hat zwischen 1960 und 1965 in Emigrantenkreisen in Amerika und Israel und dann während eines längeren Studienaufenthaltes beim Institutum Judaicum in Münster und auf Reisen zu jüdischen Überlebenden in Deutschland die Reste des in den dreißiger Jahren noch gesprochenen Jüdisch-deutschen gesammelt und in der angezeigten Studie in einem Glossar vorgelegt, um es vor dem endgültigen Untergang zu bewahren. Der Begriff Jüdisch-deutsch bezeichnet eine sprachliche Mischform, die in den Ghettos des Mittelalters entstand; es ist keine geschlossene Sprache (wie das Jiddische), sondern ein Ensemble von Wörtern und Wendungen, die aus dem Hebräischen abgeleitet, erweitert, umgedeutet und besonders im jüdischen Witz verwendet wurden. Das Jüdisch-deutsch wurde „ganz überwiegend in den mittleren und unteren Schichten gebraucht, also von Wein-, Getreide-, Hopfen-, Fell- und Viehhändlern, von Ladenbesitzern und Reisenden in der Textilbranche, von Handwerkern und Hausierern. Hier diente es auch der Unterscheidung von den Nichtjuden, als Quelle für Spaß und Witze und manchmal auch als „Geheimsprache““ (S. 15). Der einleitende Abschnitt über Sprecher und Anwendungen (S. 15 ff.) gibt den Hintergrund zum Verständnis des Glossars (S. 48–111); weitere Abschnitte über Aussprache (S. 20 ff.) und Wortbildung (S. 25 ff.) bereiten sein Verständnis vor. Ein Literaturverzeichnis schließt den wertvollen Band ab, der auch unter kulturgeschichtlichem Aspekt alle Beachtung verdient.

R. P.

MANFRED WEIPPERT: Die Landnahme der israelitischen Stämme in der neueren wissenschaftlichen Diskussion (= Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, herausgegeben von E. Käsemann und E. Würthwein, 92. Heft). Göttingen 1967. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 163 Seiten. 2 Karten.

Eine sehr fleißige und äußerst instruktive Studie über die Einwanderung der israelitischen Stämme nach Kanaan als Beitrag zur Frühgeschichte Israels liegt hier vor. Sie enthält zunächst eine Bestandsaufnahme der bisherigen Methoden und Hypothesen, die die Landnahme Israels in ihrem vermutlichen geschichtlichen Ablauf zu klären versuchten und versuchen. Einigkeit besteht darüber, daß es so, wie das Buch Josua ihn darstellt, nicht gewesen sein kann. Aber die stammesgeschichtliche Methode, die lange Zeit das Feld beherrschte, wurde durch Untersuchungen A. Alts seit 1925 verdrängt und vor allem durch M. Noth weitergeführt (territorial- und traditions-geschichtliche Methode). Eine eingehende Kritik erfuhren sie durch W. F. Albright, der die großen Ausgrabungen in Palästina nach dem Ersten Weltkrieg und ihre Ergeb-

nisse in großem Ausmaß herangezogen wissen wollte (archäologische Methode) und zu einer ganz anderen Auffassung hinsichtlich der Geschichte des Eindringens Israels in Kanaan kam. Für G. E. Wright stand die deuteronomistische Landnahmetheorie sogar durchaus mit den Ergebnissen der Archäologie in Einklang. G. E. Mendenhall versuchte es, den Hypothesen Alts und Albrights gegenüber, mit der soziologischen Lösung, indem er die Israeliten von den eigentlichen Nomaden unterschied, und behauptete, sie gehörten mit den Bauern des Kulturlandes zusammen und seien von Haus aus Dorfbewohner gewesen. Ein Gegensatz habe nicht zwischen Bauern und Hirten, sondern zwischen den Städtern und Landbewohnern bestanden. Die Stadtstaaten hätten das flache Land unmäßig bedrückt und eine Bauernrevolte ausgelöst, deren Antrieb mehr religiöser als politischer Natur gewesen sei (die Gruppe um Moses, die der Zwangsarbeit in Ägypten entronnen sei). So seien die im Buch Josua und Ri 1 geschilderten Kämpfe zu verstehen.

Weippert nennt sein Werk „einen kritischen Bericht“. Er gibt also nicht nur eine Bestandsaufnahme, sondern er erörtert auch als Ergebnisse des Berichts zwei sich daraus ergebende Themen: 1. 'Apiru und Hebräer, 2. Nomaden des 2. Jahrtausends. Schließlich beschäftigt Weippert sich eingehend mit den Ausgrabungsfunden und ihrem Wert für die Aufhellung historischer Tatbestände, die die Landnahme Kanaans betreffen.

Im Schlußteil will er keine Einzelanalyse der alttestamentlichen Landnahmetexte vornehmen, stellt aber fest, daß die Auffassung Alts trotz aller Kritik sich in ihren Hauptzügen bewährt habe. Das Buch verdient alle Beachtung, auch wegen den ausgezeichneten Literaturangaben und den zahlreichen Registern.

Dr. Karl Fr. Krämer

HERBERT WERNER: (Amos = Exempla Biblica Bd. 4). Göttingen 1969. Vandenhoeck & Ruprecht. 203 Seiten.

Band I bis III sind in dieser Zeitschrift in XIX/1967, S. 133 f. besprochen worden. Die pädagogischen und didaktischen Grundsätze, die zu dieser Art von Hilfsbüchern für die Vorbereitung des Religionsunterrichts führten, sind auch jetzt noch gültig und durchaus zu bejahen. Sie werden im Vorwort des vorliegenden Bandes wieder aufgegriffen und ihre Berechtigung durch Kritik an der Beibehaltung der Aufteilung des theologischen Studiums in Einzeldisziplinen und ihre Übernahme an die pädagogischen Hochschulen und erziehungswissenschaftlichen Abteilungen der Universitäten untermauert. Näher darauf einzugehen, ist hier nicht der Ort, aber was dazu gesagt wird, verdient ernste Beachtung.

Als Beispiel für seine Art der unterrichtlichen Behandlung von Bibeltexten wählte diesmal der Verfasser den Propheten Amos und sein Buch. Im I. Teil wird Text und Auslegung des Buches Amos geboten, im II. Teil wird die unterrichtliche Bearbeitung dieses Prophetenbuches dargestellt.

Im I. Teil kommen die Geschichte des Amos-Textes, Persönlichkeit und Heimat des Amos, die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Nordreiches zu seiner Zeit, Originale und Zitate im Text und anderes mehr zur Sprache. Das gibt Gelegenheit genug, das Wirken des Amos ganz konkret darzutun. Das Thema (1, 2) wird als eine Art Hymnus und Theophanieschilderung gewertet. Der Völkerstrophenzklus (1, 3–2, 16), in acht Strophen Gerichtsandrohnungen an benachbarte Völker und an Israel selbst, enthält die Freveltaten der an-

gesprochenen Völker, die diese Israel gegenüber begingen. Israel selber wird darauf verwiesen, Recht und Gerechtigkeit zu üben. Von Israels Erwählung wird gesagt, daß sie auf aller Welt Zukunft hinaus sei. „Nicht nur alle Israeliten, sondern alle Menschen sind in und durch Israel (mindestens potentiell) Auserwählte. Das aber heißt, Israels Gottesverhältnis erfordert zu allen Zeiten ein ganz bestimmtes Menschenverhältnis. Nicht etwas von Menschen Konstruiertes, sondern ein von Jahwe Vorgegebenes, nicht etwas von Menschen der Welt Aufgeprägtes, sondern ein von Jahwe ihr Eingestiftetes, nicht etwas, das das Leben mindert, einschnürt und vergewaltigt, sondern das, was es ermöglicht und bewahrt, kurz: das, was das Alte Testament mit zedaqáh Jahwes, mit Gerechtigkeit Gottes bezeichnet, ist das, dessen Israel durch Jahwes Zuwendung glaubend, hoffend und liebend gewahr geworden ist“ (S. 77 f.).

Der Visionsstrophenzklus (7, 1–9; 8, 1–3; 9, 1–4) enthält letztlich auch nichts anderes als Androhungen des Gottesgerichts, womit Zerstörung des „Heiligtums Israels“, nicht Vernichtung des Nordreiches gemeint ist. Von der Gerechtigkeit Jahwes her ist auch die Stellungnahme des Propheten Amos zum Kult in Bethel und zum Opferdienst überhaupt zu beurteilen.

Das Buch Amos ist bis jetzt im Religionsunterricht und überhaupt in der Verkündigung vernachlässigt worden. Die pädagogischen und didaktischen Ausführungen Wertners, ob, wann und wie die Jugend mit Amos vertraut gemacht werden soll, sind von hoher Bedeutung.

Dr. Karl Fr. Krämer

CLAUS WESTERMANN: Das Alte Testament und Jesus Christus (Reihe: Biblisches Seminar im Calwer Verlag). Stuttgart 1968. Calwer Verlag. 52 Seiten.

KLAUS SCHWARZWÄLLER: Das Alte Testament in Christus (Theologische Studien, hrsg. von Karl Barth und Max Geiger, Heft Nr. 84). Zürich 1966. EVZ-Verlag. 61 Seiten.

In glänzender Einfachheit der Sprache und Darlegung widmet sich C. Westermann in dieser kleinen Schrift der Frage nach der Beziehung zwischen Jesus Christus und dem Alten Testament – und zwar als Aufgabe einer heutigen Sicht des Glaubens, der sich unter Einbezug moderner wissenschaftlicher Erkenntnis Rechenschaft über diese Frage zu geben suchen muß. Westermann kann diese Beziehung in neuer Sichtweise (die speziell das für den Christen als „Altes Testament“ geltende Wort der Offenbarung als aktuell-einzige „Heilige Schrift“ des Judentums zu respektieren weiß) und in neuer Umfassensweite (Geschichtsbücher, Propheten, Weisheitsliteratur) darbieten. Alles in allem ein gutes und gelungenes Büchlein, dem man ein breites Lesepublikum wünschen darf.

Anders verhält es sich bei *Klaus Schwarzwäller*: seine Ausführungen werden den auf der Höhe der Diskussion – der innerlich-christlichen theologischen Diskussion – stehenden und theologisch versierten Leser ansprechen. Sein Ziel: „... nicht gegen die historisch-kritische Forschung mit ihrer Methodik und ihren Ergebnissen, vielmehr gerade in Aufnahme und Auswertung dieser, d. h. also mit exegetisch sauberem Gewissen zu bekennen, daß das Alte Testament den Kommenden verkündige und daß der Heilige Geist durch die Propheten geredet habe.“

Diesem Ziel dient die Schrift in hohem Maße; dem Verfasser sei ein aufrichtiges Wort des Dankes gesagt. O. K.

CLAUS WESTERMANN: Jeremia (Reihe: Biblisches Seminar im Calwer Verlag). Stuttgart 1967. Calwer Verlag. 94 Seiten.

Dieses kleine Buch ist wiederum eine sehr gelungene Einführung in eine recht schwierig zu überschauende Materie; vor allem besticht die glückliche Verbindung von notwendiger wissenschaftlicher Fragestellung und dementsprechender Erörterung mit einer doch klaren und einfachen Linienführung und Ausdrucksweise. In der Hauptsache geht es also um eine Einführung in die Zeit des Jeremias, in die grundlegenden Aspekte seines Lebens und Leidens, und das in Zusammenhang mit einer Darstellung der Entstehungsgeschichte des Buches „Jeremia“ und seines Aufbaus. O. K.

HANS WALTER WOLFF: Die Stunde des Amos. Prophetie und Protest. München 1969. Chr.-Kaiser-Verlag. 215 Seiten.

Dieses Buch gilt ganz der Kirche und den Christen von heute. „Dieses Buch will zur Hauptsache nichts anderes, als den Propheten selbst das Wort freizugeben. Für die Zukunft der Kirche und der Gesellschaft im ganzen kann Amos in diesen Zeiten höchst aktuell werden. Seine grelle Botschaft vom Ende sollte die Christenheit zu einer Kehre ohnegleichen mobilisieren. Jene Revolutionäre aber, die den prophetischen Protest umfälschen und schon in Depressionen enden, werden durch Amos' entschlossenen Hinweis auf den Griff und den Ruf des kommenden Gottes entkrampft. Vielleicht gelingt es dem Amosbuch heute, christliche Gemeinden und revolutionäre Gruppen an einen Tisch zu führen und sie dann sogar auf einen Weg zu bringen“ (S. 8). Eigentlich muß man die Lektüre dieses Werkes mit seinem IV. (dem letzten) Abschnitt, der die Überschrift trägt: „Übersetzung und Schichtung des Buches Amos“, beginnen. Dann erst kann man den I. Teil (Der Prophet und seine Verkündigung), den II. Teil (Exegetische Einführung für Nicht-Exegeten) anhand von Kapitel 3 und 4 verstehen und die 5 Predigten über Textabschnitte aus dem Buche Amos richtig in sich aufnehmen, die den III. Teil bilden. Einige Kostproben aus dem Vorwort sollen verdeutlichen, wohin der Verfasser zielt. „Wer einen Propheten kennenlernen will, muß Amos lesen... Die Kirche ahnt weithin noch gar nicht, welch ein hochexplosiver Sprengstoff mit dem Buch dieses Propheten in die Grundmauern ihres Kanons eingelassen ist. Schon sein prominenter priesterlicher Zeitgenosse hat Amos wegen Landfriedensbruch und Aufruhrs angezeigt... Es war vergeblich. Einer wie Amos kann nicht zum Schweigen gebracht werden. Und wenn die Fundamente zu beben beginnen. So unternehmen es die Revolutionäre außerhalb und innerhalb der Kirche, auf ihn zu verweisen. Sie plündern seine Sozialkritik, die Schroffheit seines Protestes und seine Untergangsdrohungen aus. Sie spannen ihn vor den Wagen schockierender Demonstrationen zum Zweck des gesellschaftlichen Umsturzes. Aber diese Avantgardisten stehen noch vor der Entdeckung, daß sie Amos genau so mißverstehen wie der beamtete Vertreter der religiösen Institution, der Priester von Bethel Amazja, der ihn als politischen Verschwörer identifizierte. Die fanatischen Gesellschaftskritiker und Weltverbesserer verwirrt dieser Schafzüchter durchaus nicht weniger als eine erstarrte Kirchlichkeit. Denn er bringt sie in die Verlegenheit, daß mit der Aktion des kommenden Gottes zu rechnen und ein strenges Fragezeichen hinter allen vorgefaßten religiösen, psychologischen, soziologischen und politischen Meinungen zu entdecken ist.“ Dr. Karl Fr. Krämer

*Theologische Bücherei.* Neudrucke und Berichte aus dem 20. Jahrhundert, Altes Testament.

Bd. 19: WALTHER ZIMMERLI: Gottes Offenbarung. Gesammelte Aufsätze zum Alten Testament. München 1969. Chr.-Kaiser-Verlag. 336 Seiten.

Entsprechend den Zwecken dieser „Theologischen Bücherei“, die als wertvolle Hilfe für die leichtere Zugänglichkeit wichtiger, aber oft schwer auffindbarer Literatur sich bewährte, enthält dieser Band bedeutende Arbeiten von Walther Zimmerli. Vor allem sind seine Studien zu Ezechiel aufgenommen.

Bd. 39: MARTIN NOTH: Gesammelte Studien zum Alten Testament II. Mit einem Nachruf von Rudolf Smend und der von Hermann Schult zusammengestellten Bibliographie. Herausgegeben von Hans Walter Wolff. München 1969. Chr.-Kaiser-Verlag. 215 Seiten.

Als 1957 der erste Teil dieses Werkes erschien, ahnte niemand, daß der jetzt erschienene 2. Teil die Studien eines Toten der wissenschaftlichen Welt zur Kenntnis geben mußte. Ein plötzlicher Tod hat den verdienstvollen Gelehrten bei einem Palästina-Aufenthalt ereilt. Darum wurden in diesem Band nicht nur 9 wichtige Bücher bzw. Aufsätze aufgenommen, sondern auch der Nachruf von R. Smend, eine Bibliographie seiner literarischen Erzeugnisse und ein Register der von ihm rezensierten Schriften. Hingewiesen sei vor allem auf die Studie „Von der Knechtsgestalt des Alten Testaments“, S. 62 ff.

Dr. Karl Fr. Krämer

#### Vorankündigung:

Als Handbuchserie erscheinen die beiden ersten Bände einer „COMPENDIA RERUM JUDAICARUM AD NOVUM TESTAMENTUM“ von einem internationalen Herausgebergremium jüdischer und christlicher Gelehrter voraussichtlich Ende 1970. – Auskunft erteilt der Sekretär des Herausgebergremiums, Dr. W. J. Burgers, Amsterdam, Den Texstraat 26.

FREDERICK P. BARGEBUHR<sup>1</sup> The Alhambra, a Cycle<sup>2</sup> of Studies on the Eleventh Century in Moorish Spain. Berlin 1968. Verlag Walter de Gruyter & Co. 438 Seiten, 26 Illustrationen.

Das in englischer Sprache geschriebene Buch ist in Deutschland erschienen. Es ist das Ergebnis der Forschungen von Professor Bargebuhr, ein Buch, übergelb von Wissen. Der Verfasser beherrscht nicht nur das Hebräische und Arabische, sondern auch die meisten europäischen und die klassischen Sprachen.

Die Alhambra ist ein großartiges Buch, das ein Fenster der Überschau über eine der wichtigsten Perioden – nicht nur der Geschichte des westlichen Europas – auftut, das ist eine Epoche, auf die wir sehr stolz sind, die aber nur wenige kennen: die Epoche der jüdisch-arabischen Symbiose im mittelalterlichen Spanien.

Ich muß vorausschicken, daß ich kein Sachkenner bin, und ein Laie, wie ich, nicht befugt ist, eine Meinung in der Kontroverse auf diesem Gebiet zu haben. Aber man kann mit Recht sagen, daß auch der einfache Leser sich an dem Inhalt des Buches, an dem farbigen Mosaik erfreuen wird, das der Verfasser vor uns ausbreitet. Wir treten hier in einen Bezirk hohen Kulturniveaus ein. F. P. Bargebuhr vergleicht diese Periode mit dem Perikleischen Athen, und indem er ihr das Attribut „renaissanceartig“ beilegt, faßt

er sie als eine Präzedenz der künstlerischen Blüte in Italien auf. Der Gegenstand fasziniert, wenngleich wir den Anlaß, der der Veröffentlichung des Buchs zugrunde liegt, übersehen müssen und uns aus der gelehrten Kontroverse heraushalten.

Gestützt auf literarische Quellen in Übereinstimmung mit den verschiedenen Ergebnissen der Kunstgeschichte, legte F. P. B. vor einigen Jahren die These vor, daß die Alhambra, der grandiose Palast von Granada in Südspanien, dreihundert Jahre eher als von den Architekturhistorikern bisher angegeben, errichtet wurde. Der Bauherr dieses Schlosses war Joseph ibn Naghralla, der jüdische Staatsmann, der unter dem Berberkönig Bādis von 1055 bis 1065 im Amt war und in dem judenfeindlichen Aufruhr eines politischen Umbruchs getötet wurde. Er war der Sohn des Samuel han-Nāghīdh. Es gibt Hinweise in den arabischen Quellen für Josephs Bauunterfangen, aber die Hauptquelle, auf die sich der Verfasser stützt, ist ein Gedicht des *Ibn Gabirol*, das einen grandiosen Palast beschreibt, der im Geiste König Salomos errichtet wurde, und das die zu dem bekannten Brunnen gehörenden Löwenkulpturen erwähnt . . . All dies beweist, daß es sich hier um die Alhambra handelt. Auch ist das Gedicht offensichtlich dem Joseph gewidmet. Es wurde 1941 von H. Schirmann im *Schockenalmanach für Literatur* veröffentlicht und später noch einmal in größerer Version.

Der Verfasser sieht in den Bestrebungen der jüdischen Elite des elften Jahrhunderts eine Erneuerung der Bestrebungen jener der Zeit König Salomos, eine Ballung aller Ziele und Unternehmungen, die mit dem legendären König Salomo verbunden werden. Dessen Beispiel bestimmte Joseph ibn Naghralla. Einer der wichtigsten Züge dieses Bildes ist die Errichtung eines phantastischen Palastes. Bargebuhr benutzt die Dichtung der Epoche zum Verständnis von Ereignissen der Zeit, d. h. für Zwecke der Dokumentation, was eine Rekonstruktion aller Umstände mit manchmal komplizierten Schlüssen voraussetzt.

Dem Verfasser zufolge ist das „Goldene Zeitalter der Araber und Juden“ nicht auf das elfte Jahrhundert beschränkt. Man könnte diese Bezeichnung auf die ganzen siebenhundert Jahre der arabischen Besetzung Spaniens ausdehnen. Was die Blüte der hebräischen Dichtung angeht, so sieht Bargebuhr die großen Gestalten des zwölften Jahrhunderts, wie Moses ibn Ezra und Jehuda Halevi, als Nachfahren an. Er versteht das zwölfte Jahrhundert als die Fortsetzung einer Tradition, die vom elften Jahrhundert begründet wurde, sowohl was die intellektuellen Mittel anbetrifft wie auch die schöpferische Kraft. Auf jeden Fall ist die historische Anschauung von vitaler Bedeutung für das Verständnis der Dichtung und für die Entschlüsselung der Einzelanspielungen. Der Verfasser interpretiert die Dichtungen Ibn Gabirols mit viel Gründlichkeit und basiert diese auf biblische Bezüge und solche auf die arabische Literatur, aber auch mit Vergleichsmaterial aus anderen Perioden, insbesondere durch ein In-Beziehung-Setzen literarischer Dokumente mit der Wirklichkeit der Bauten, insbesondere der Alhambra und des Löwenbrunnens. Die Darstellung dieser großen Kultur bietet auch Einblick auf den Einfluß der Politik auf die Forschung und die Studien. In der Polemik hat man den Eindruck, als habe z. B. in Spanien García Gómez Einspruch gegen Bargebuhrs These erhoben aus dem Gefühl heraus, das Verdienst der Araber könne vermindert erscheinen. Jener Professor enthielt sich nicht deutlich anti-

<sup>1</sup> Dr. F. P. Bargebuhr, Prof. an der University Iowa / School of Religion (USA).

<sup>2</sup> Vgl. etwas ausführlicher in: *Haaretz*, Tel Aviv, 14. 2. 1969.

semitischer Bemerkungen. Bargebuhr, der sicherlich die Spannungen zwischen Juden und Arabern überbetont, stellt die ungeheuren Errungenschaften dar, die sich aus der unvergleichbaren Zusammenarbeit zwischen Juden und Arabern auf einem äußerst hohen intellektuellen Niveau ergaben.

Die große Dokumentation des Buches zeugt von außerordentlich gründlicher Forschungsarbeit vieler Jahre, und der Verfasser verspricht auch eine Fortsetzung. Die 26 Illustrationen sind zum Verständnis des komplexen Gegenstandes eine große Hilfe, ebenso auch die sieben detaillierten Inhaltsverzeichnisse. Robert Weltsch/London

WALTHER EICHRODT: Religionsgeschichte Israels. Bern/München 1969. Francke-Verlag. 146 Seiten.

Die hier vorgelegte Darstellung geht auf einen gleichlautenden Beitrag im 2. Band der *Historia Mundi* (Bern 1953) zurück. Leider hat es der Verf. nicht vermocht, seine damals bereits auf berechtigte Kritik gestoßene Darstellung zu überarbeiten. So nützlich das Büchlein für die frühen und mittleren Epochen des Alten Testaments ist, so wenig brauchbar ist das Taschenbuch für die Zeit des nachexilischen Judentums. Es ist daher auch kein Zufall, daß sich im Literaturverzeichnis zu Kap. V: „Die jüdische Gemeinde“, nicht ein einziges Werk findet, das sich mit dem nachbiblischen Judentum beschäftigt; die Bücher von G. F. Moore, L. Ginzberg, Büchler, Marmorstein, Lauterbach, Finkelstein, T. Herford, Scholem, um nur einige wenige Namen zu nennen, sind dem Verf. offenbar unbekannt. Das ist schade. „In die gesamte Frömmigkeitsübung aber nistete sich nun ein Gedanke ein, der wie Krebs in ihr wucherte und ihr die schlichte Einfalt nahm, der Gedanke an Verdienst und Lohn. Nicht nur die Ethik wurde durch ihn von innen her verfälscht, auch der Kultus trat durch ihn unter den Gesichtspunkt der frommen Leistung. ... Selbst in die persönlichste Hinkehr zu Gott mischte sich der Lohngedanke ein ...“ (S. 133). Wenn der Verf. die seiner Auffassung vom Judentum widersprechenden Texte wahrscheinlich auch als Ausnahmen abtun wird, so sei doch der Kernsatz gegen Eichrods profundes „Wissen“ über das Judentum zitiert: „Seid nicht wie die Knechte, die dem Herrn dienen, in der Absicht, Lohn zu erhalten ... nur die Ehrfurcht vor dem Himmel sei über euch“ (Abot I, 3). Und zu Eichrods gesamter Schau des Judentums wird man wohl mit dem frommen rabbinischen Lehrer am besten sagen: „Über diejenigen, die gedemütigt werden, ohne zu demütigen, *die ihre Schmähung anhören*, ohne sie zu erwidern, die aus Liebe (die Gebote) ausüben und der Züchtigung froh sind, spricht die Heilige Schrift: (Ri. 5, 31) ‚Aber die ihn lieben, sind wie die Sonne, wenn sie aufgeht in ihrer Macht‘ (Sabbat 88b; Gittin 36b).“

E. L. Ehrlich

GEORG FOHRER: Geschichte der israelitischen Religion. Berlin 1969. Walter de Gruyter & Co. 435 Seiten.

Das Buch soll an die Stelle des von G. Hölscher 1922 in der „Sammlung Töpelmann“ veröffentlichten Werkes „Geschichte der israelitischen und jüdischen Religion“ treten. Es beginnt mit der nomadischen Sippenreligion der Frühzeit und reicht bis in die Makkabäerzeit und in die Epoche der entstehenden Apokalyptik. Ohne Kenntnis des Werdegangs der israelitischen Religion mit ihren tragenden Ideen (z. B. Jahweglaube) und ihren Sondererscheinungen (Prophetentum) ist ein umfassendes Verständnis für die jüdische Religion und ihre Entwicklung

von der Zeitenwende bis heute nicht möglich. Das vorliegende Buch bietet viele Hilfen dazu an.

Dr. Karl Fr. Krämer

NAHUM NORBERT GLATZER (Hersg.): Sendung und Schicksal des Judentums, aus nachbiblischen Quellen mitgeteilt. Hegner-Bücherei. Köln 1969. Verlag Hegner. 250 Seiten.

Die ursprüngliche Fassung dieses Buches erschien 1931 im Berliner Schocken-Verlag unter dem Titel „Ein jüdisches Lesebuch. Sendung und Schicksal. Aus dem Schrifttum des nachbiblischen Judentums.“ Für die Neuausgabe hat der Herausgeber den Band völlig überarbeitet. Ursprünglich wandte sich Glatzer „an die mit der deutschen und westeuropäischen Kultur verbundenen, gleichzeitig aber ihrer jüdischen Wurzeln (wenn auch nicht immer klar) bewußten Judenheit“. Jetzt erbaten die Verleger Peter Bachem und Lambert Schneider ein Buch, das sich vor allem an junge Menschen wenden sollte, die „etwas Authentisches über den Umkreis jüdischen Denkens und jüdischer Religiosität erfahren“ sollten. Von der ersten Fassung wurde etwas weniger als die Hälfte bewahrt, hinzu kamen Stücke aus dem Schrifttum der nachbiblischen Apokryphen, der Sekte am Toten Meer, der talmudischen Zeit und des Mittelalters. Philo und Maimonides blieben auf wenige Beispiele beschränkt, weil für Philo ein eigener Band in der Hegnerbücherei vorbereitet wird, Maimonides aber bereits durch einen Querschnitt aus seinem Werk in ihr vertreten ist. Für das chassidische Schrifttum verweist der Herausgeber auf die Werke Bubers. Als zentrale Motive des Lebens aus dem Glauben wertet der Herausgeber für das Judentum die Nachahmung Gottes als die Entfaltung des göttlichen Ebenbildes im Menschen sowie das Zwiegespräch zwischen Gott und Israel, Gott und Mensch. Voraussetzung der Partnerschaft in diesem Zwiegespräch ist, daß der Mensch frei, zumindest in seiner Antwort an Gott, ist. Freiheit ist die Voraussetzung des Gesetzes. „Gottes künftige Erlösungstat ist – wenn auch nicht ausschließlich – Antwort auf das Tun des Menschen.“ Dabei kommt es gewiß nicht nur auf das Tun allein an, sondern vor allem auch auf die diesem Tun innewohnende Intention. Sie muß auch das alltäglichste Tun noch bestimmen. Daher stellt der Herausgeber klar: „ein religiös-neutraler Bereich besteht nicht, und in jedem Augenblick vollzieht sich menschliche Entscheidung“. Darin stimmen übrigens die Christen mit den Juden wenigstens grundsätzlich überein. Am Schluß seines Vorwortes fragt der Herausgeber nach dem Wert der Zeugnisse jüdischer Überlieferung für die Menschen heute, in einer Zeit, in der überlieferte Werte fraglich geworden sind. Er weiß, daß in diesen Zeugnissen keine fertigen Antworten auf die Fragen der Zeit zu finden sind. Aber er hofft, daß diese Zeugnisse dazu beitragen, „die Erinnerung wachzuhalten an eine Gemeinschaft, die versucht hat, der Geschichte zum Trotz, ein Leben aus dem Glauben zu führen“. Dazu sind sie in der Tat geeignet. Vielleicht können sie aber darüber hinaus Orientierungshilfen sein. W. E.

HEINZ MOSCHE GRAUPE: Die Entstehung des modernen Judentums. Geistesgeschichte der deutschen Juden 1650–1942. Hamburg 1969. Leibniz-Verlag. 386 Seiten. Als Band 1 der Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden veröffentlicht der Leiter des gleichnamigen Hamburger Institutes, Mosche Heinz Graupe, einen Überblick über die Geistesgeschichte der deutschen Juden

in der Neuzeit. Sein Buch ist aus Vorlesungen erwachsen, die er an der Universität Hamburg vor interessierten, aber zumeist nichtjüdischen Studenten hielt, bei denen daher auch kaum Kenntnisse der jüdischen Geschichte und Lehre vorausgesetzt werden durften. Dem eigentlichen Thema gehen darum zwei Kapitel voran, die die Situation der Juden in Deutschland am Ausgang des Mittelalters und das geistige Bild des traditionellen Judentums um 1650 schildern. Doch liegt das eigentliche Interesse des Verfassers bei der Neuzeit. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts erschüttern neue wirtschaftliche Funktionen, engere Kontakte mit der Umwelt, der Zusammenbruch messianischer Erwartungen die bisher festgefügte Lebensform der deutschen Juden. Langsam dringen in weite jüdische Kreise Anschauungen, Wissenschaft und Bildung der Umwelt ein. Mit Moses Mendelssohn beginnt die bewußte Eingliederung in die deutsche Kultur. Zugleich mit dem Kampf um die bürgerliche und soziale Gleichberechtigung werden jedoch Wert und Geltung der jüdischen Tradition in Frage gestellt. Während die Zahl der Juden ständig wächst, die als Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler am allgemeinen kulturellen Leben teilnimmt, bleibt die innerjüdische Auseinandersetzung um die Wahrung der Überlieferung auf einen immer kleineren Kreis beschränkt. Zwar führte der auf die formale Emanzipation folgende Rassenantisemitismus zu einer gewissen Stärkung des jüdischen Zusammengehörigkeitsgefühls, doch wurden weitere Kreise erst durch die beginnende Entrechtung und Vernichtung mit ihrem Jüdesein konfrontiert.

Gemeinhin wird der Einschnitt zwischen traditionellem und modernem Judentum in der Zeit und in der Person Mendelssohns gesehen. Dem Verfasser geht es nun darum, den Nachweis zu bringen, daß Vorboten dieser Entwicklung schon längst vorher auftraten, daß schon im 17. Jahrhundert sich Auflockerungserscheinungen abzeichneten, so daß die jüdische Aufklärung keine plötzliche revolutionäre Wende bedeutet, da sie schon durch einen mehr als hundertjährigen Prozeß vorbereitet war. Für die Periode der Voraufklärungszeit kann er sich dabei vor allem auf bisher nur hebräisch veröffentlichte Studien von Azriel Shohet berufen. Graupes Buch verrät auf jeder Seite seine gründlichen Kenntnisse, sein klares Urteil. Das Buch ist gut gegliedert und läßt sich gut lesen. Es trägt zu einem richtigen Verständnis der Periode wesentlich bei.

W. E.

MARTIN HENGEL: Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Band 10). Tübingen 1969. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). VIII, 692 Seiten.

Martin Hengel hat sich in seiner Habilitationsschrift die Aufgabe gestellt, die gängige Unterscheidung von Hellenismus und Judentum an Hand der archäologischen, epigraphischen, literarischen Zeugnisse zu überprüfen. Der Schwerpunkt seiner Untersuchung liegt auf dem 3. und 2. Jahrhundert vor Christus und dem palästinensischen Judentum. Verfasser schildert zunächst den historischen Rahmen, gibt ein Bild der Zivilisation des frühen Hellenismus als bestimmender politischer und wirtschaftlicher Macht und ihrer Auswirkung auf das palästinensische Judentum. Dann schildert er die Bedeutung des Hellenismus als kulturelle Macht, das Vordringen der griechischen Sprache, das Aufkommen griechischer Namen, den Einfluß

auf das jüdische Erziehungswesen und nicht zuletzt auf die palästinensisch-jüdische Geschichtsschreibung. Von besonderem Interesse sind die Erörterungen zur Entstehung und Gestalt der Makkabäerbücher. Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß der Hellenismus auch als geistige Macht schon früh Einfluß auf das palästinensische Judentum gewonnen hat und deshalb die übliche Unterscheidung zwischen palästinensischem und hellenistischem Judentum der Korrektur bedarf. Auch die makkabäische Erhebung konnte an dem Vordringen der griechischen Sprache und Kultur in Palästina nur wenig ändern. Die Analyse der späten hebräischen Literatur im alttestamentlichen Kanon (Prediger, Jesus Sirach, Weisheit) führt zu den verschiedenen Gruppen im Judentum selbst: den Chassidim, der jüdischen Apokalyptik, dem Essenertum. Das abschließende Kapitel gilt der „Interpretatio graeca“ des Judentum und dem Reformversuch der Hellenisten in Jerusalem. Hinsichtlich der Vorgeschichte und der tieferen Ursachen der makkabäischen Erhebung kann sich der Verfasser auf die Untersuchungen von Bickermann und Tcherikover stützen. Er konzentriert sich darum auf die heute noch in der Forschung umstrittenen Punkte. Als die treibende Kraft zur Hellenisierung Jerusalems erscheint dann nicht Antiochus IV., sondern eine nicht unbedeutende Gruppe von Hellenisten, „vermutlich die Mehrheit des Priester- und Laienadels, der praktisch die Macht in der Hand hielt“ in Jerusalem selbst. Wie aber steht es denn mit dem Religionsedikt des Seleukidenherrschers, durch das der Tempelkult geändert werden sollte? Selbst wenn man an der Historizität des Ediktes festhält, so darf man nach Hengel darin jedenfalls nicht primär die Initiative des Königs im Zusammenhang seiner Hellenisierungspolitik sehen. Vielmehr ging mit größter Wahrscheinlichkeit, wie schon Bickermann die Entwicklung andeutete, der Anstoß zur äußersten Eskalation von den extremen Hellenisten in Jerusalem selbst aus. Hengel unterstreicht: „Die völlig assimilierten jüdischen Renegaten wußten genau, daß ihre Herrschaft in Jerusalem auf die Dauer nur durch die gewaltsame Ausrottung der traditionellen jüdischen religiösen Überlieferung gesichert werden konnte, da eine Aussöhnung auf Grund des kompromißlosen Charakters der jüdischen Religion unmöglich war“ (S. 525). Darum traut er ihnen zu, daß sie die Initiative ergriffen haben. Er macht darauf aufmerksam, daß auch in den Quellen dafür einige Hinweise zu finden sind, „obwohl sie dazu neigen, die Mitwirkung des Königs überzubetonen“. In Menelaos und den ihn stützenden Tobiaden sieht er die geistigen Urheber des Verfolgungsediktes. Die Erhebung des Judas Makkabäus ist dann in weitem Umfang Bürgerkrieg gewesen. Die Härte des Kampfes erklärt, warum nach dem Sieg der makkabäischen Erhebung das jüdische Volk für die uneingeschränkte Geltung des Gesetzes so eiferte und jede Kritik an ihm als Apostasie brandmarkte, auch wenn diese Kritik an sich vielleicht nicht unberechtigt gewesen wäre. Diese Abwehrhaltung zeige sich auch in dem Nein des Judentums gegenüber der aus seinem Schoß erwachsenden urchristlichen Bewegung. „Die kleine judenchristliche Gemeinde konnte sich in Palästina nur durch strenge Observanz der Tora – und selbst so nur unter großen Schwierigkeiten – halten“ (S. 564). Zu den welthistorischen Leistungen des Judentums in der hellenistisch-römischen Epoche rechnet Hengel in gleicher Weise „die Rezeption und Verarbeitung des griechischen Denkens“, „die Selbstbehauptung gegenüber der Überfremdung, die Gründung eines nationalen Staates nach 400 Jahren Fremdherrschaft“, aber auch die Kraft,

die neuen Katastrophen zu bestehen, das Ende dieses Staates, die Zerstörung Jerusalems. Er sieht darin einen Ausdruck der Dynamik und Vitalität des jüdischen Volkes, die sich aber nicht nur in den Freiheitskämpfen, sondern vor allem auch auf religiösem Gebiet entfaltete. Wer sich mit dem Verhältnis von Judentum und Hellenismus beschäftigen will, kann dies fortan nur tun auf der Basis und in der Begegnung mit der gründlichen und anregenden, wegweisenden Untersuchung von Hengel.

W. E.

FRANZ HENRICH (Hrsg.): Die geistige Gestalt des heutigen Judentums (Münchener Akademie-Schriften, Band 47). München 1969. Kösel-Verlag. 165 Seiten.

Der vorliegende Band enthält fünf Referate, die auf einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern gehalten worden sind. Daß dieser Rahmen dafür zur Verfügung stand, ist allein schon Beweis dafür, daß man beginnt, der Verlegenheit und Ratlosigkeit der Christen in Deutschland gegenüber der jüdischen Glaubenswelt mit den einzigen dafür geeigneten Mitteln zu begegnen: mit Information und Dialog. Ernst Ludwig Ehrlich berichtet über „Geistige und religiöse Strömungen im heutigen Judentum“, Jochanan Bloch stellt seine Ausführungen unter das Thema „Der unwiderrufliche Rückzug auf Zion“, Friedrich Heer spricht über „Jüdische Messianismen im 20. Jahrhundert – Probleme des jüdischen Marxismus“, Ernst Simon deutet „Totalität und Antitotalitarismus als Wesenszüge des überlieferten Judentums“, und Willehad Paul Eckert zeigt „Forderungen und Chancen einer christlich-jüdischen Begegnung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“. Leider erfährt der Leser nichts von der „lebensschafflichen, im Geist freundschaftlicher Toleranz ausgetragenen Kontroverse zwischen Jochanan Bloch und Ernst Simon“, auf die ihn Franz Henrich, der Direktor der Akademie, in seinem Vorwort neugierig macht. In der Tat greift Simon in dem hier abgedruckten Vortrag die Herausforderung Blochs nicht auf, sondern entwickelt an Hand von eindrucksvollen Beispielen, was er unter Totalität als Wertssystem im Unterschied vom Totalitarismus als Machtsystem versteht. Immerhin mag das als indirekte Antwort auf Bloch gelten, der ihm vorwirft, „in die Nähe christlicher Anschauungen“ zu rücken, weil seine – Simons – Auffassung vom Judentum eine Blickweise sei, die „durch das Selbstverständnis des Judentums im Exil mitgeprägt“ sei. Bloch hingegen predigt einen totalen (oder totalitären?) „Rückzug auf Zion“ für das ganze jüdische Volk und identifiziert Judentum mit dem konkreten Staat Israel, der die ganze Diaspora in sich aufnehmen müsse und deshalb in den „katastrophalen und unhaltbaren Grenzen von 1949“ unmöglich bestehen könne. Übersieht er, daß in der Geschichte Diaspora nicht immer gleichbedeutend mit Zwangsexil war? – Die Referate konfrontieren – nicht alle in gleicher Schärfe – mit einer Fülle von Problemen, deren Lösung in weiten Fernen zu liegen scheint. Aber gerade etwa der temperamentvolle Vortrag von Friedrich Heer zeigt in seiner genialischen Zusammenschau, wie gefährlich es wäre, diese Fragen träge auf sich beruhen lassen zu wollen: Ohne den jüdischen Messianismus in immer neuen Gestalten wäre es auch um den echten Aktivierungsprozeß des Christentums geschehen, das nur aus der gemeinsamen Wurzel wieder zu Blüte und Frucht zu gelangen vermag. P. Paulus Gordan OSB, Rom

FLAVIUS JOSEPHUS: De bello judaico. Der jüdische Krieg, griechisch und deutsch, herausgegeben und mit einer

Einleitung sowie mit Anmerkungen versehen von Otto Michel und Otto Bauernfeind; Band II, 2: Buch VI–VII, 287 Seiten; Band III: Ergänzungen und Register, 149 Seiten, eine Karte. München 1969. Kösel-Verlag.

Mit den Bänden II, 2 und III findet die von Otto Michel und Otto Bauernfeind besorgte Ausgabe des Jüdischen Krieges des Flavius Josephus zehn Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes<sup>1</sup> ihren Abschluß. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Arbeit an Übersetzung und Kommentar das Urteil über den gegenwärtigen Stand der Josephusforschung beeinflussen müsse, stellten die Herausgeber diesen Teil der Einführung bis zum Abschlußband zurück. (Die Einleitung in Band I enthält die §§ 1–3: Das Leben des Josephus; Komposition und Quellen; Der Text.) Der Ergänzungsband enthält § 4 der Einleitung (S. XX–XXVI). Ihr Überblick setzt bei den Studien von Laqueur und Weber ein, prüft die Positionen von Thackeray, Eisler, Ricciotti, Schlatter. Zur Würdigung der Bedeutung des Historikers Flavius Josephus wie zur Beurteilung seiner Kritiker bietet in der Tat die neue Ausgabe die besten Voraussetzungen. Der objektiv abwägende Charakter der Prüfung der Josephus-Forschung im Ergänzungsband entspricht der Sorglichkeit des Gesamtwerkes.

Das Verzeichnis der Exkurse (Band III, S. XVI f.) ist sehr nützlich, ja unentbehrlich zum Auffinden der Exkurse, die sich sonst unter den Anmerkungen verlieren würden. Freilich nehmen manche der Anmerkungen an Inhalt und Umfang schon den Charakter von Exkursen an, ohne als solche bezeichnet zu sein. Dem Leser wird daher nicht recht klar, warum dann überhaupt noch die Rubrik Exkurse eingeführt wurde, wenn doch schon manche Anmerkungen ebenfalls weitausgreifend konzipiert waren. Bemerkenswert ist, daß sich die Zahl der Exkurse mit Fortschreiten der Bände häuft. Mehr als die Hälfte der Exkurse findet sich in Band II, 2. Hervorgehoben seien die Exkurse zur Seelenlehre des Josephus, die ein Prüfstein für seine Beeinflussung durch den Hellenismus ist, zur Größe der Bevölkerung Jerusalems ohne Pilger und Fremde, zum Zustand der Stadt nach der Zerstörung im Jahre 70, zum archäologischen Befund in seinem Verhältnis zum Josephusbericht über die römische Belagerung Masadas. Das Register bearbeitete Thomas Hirt. Es gliedert sich in Personen und Sachen, griechische Begriffe, Orte, Textzeugen (Stellen genannt) aus dem Alten und Neuen Testament, dem rabbinischen und außerrabbinischen Judentum, Qumrantexte werden eigens angeführt, den griechischen und lateinischen Schriftstellern. Das ausführliche Register erleichtert sehr die Arbeit mit dem Text. Zum Abschluß dieser handlichen, die Forschungsergebnisse der Geschichte, Philologie, Archäologie, Religionswissenschaft in gleicher Weise berücksichtigenden Ausgabe des Jüdischen Krieges, das Arnold Toynbee trotz aller Einzelkritik immer noch das unentbehrliche Hauptwerk der nachbiblischen Geschichtsschreibung nennt, kann man den beiden Herausgebern und ihren Mitarbeitern nur gratulieren. Hier ist Teamwork in bester Weise geschehen! W. E.

BRUNO KISCH: Wanderungen und Wandlungen. Die Geschichte eines Arztes im 20. Jahrhundert. Köln 1966. Greven Verlag. 360 Seiten.

Mit vollem Recht ist diese Autobiographie des 1966 in Nauheim verstorbenen, in Jerusalem beigesetzten langjährigen Kölner Ordinarius für physiologische Chemie in

<sup>1</sup> s. Besprechung von Bd. I in: FR XIII, 50/52. S. 971 (Anm. d. Red. d. FR).

der Historischen Zeitschrift (Bd. 207, 1968, S. 247) als eine hervorragende Quelle zur Zeitgeschichte bezeichnet worden. Der Verfasser hat daran bis zuletzt gearbeitet; das Erscheinen hat der 76jährige nicht mehr erlebt. Es soll im folgenden versucht werden, einen Begriff von seinem Werk und dessen hohem Wert zu geben.

Das erste Buch (1890 bis 1913) handelt von der Prager Kindheit, von Familie, Elternhaus und Ausbildung Bruno Kischs. Ungemein interessant ist schon der Einblick in die dortigen Verhältnisse zur Habsburger Zeit, die Beziehungen zwischen Tschechen, Juden und Deutschen, vielfaches Versagen der letzteren – aber auch der Siegermächte von 1919. Der Autor ist Sohn eines sehr bedeutenden Rabbiners und Gymnasialprofessors, der sich uneigennützig viele Verdienste um ideelle Zwecke erworben hat, zum Beispiel auch um die Sträflingsfürsorge, und einer ebenso klugen wie kultivierten Mutter; was über Eltern und Großeltern berichtet wird, aber auch über die seit 300 Jahren in Prag ansässigen Vorfahren und über die weitere, nach den Niederlanden und nach England verzweigte Verwandtschaft, das nimmt sofort für ihn ein. Denn Redlichkeit und Wahrheitsliebe, eine streng religiöse Gesinnung, humanistisch-ideales Denken, Fleiß, Sparsamkeit und „altpreußische Pflichterfüllung“ werden als bestimmende Faktoren der Lebensführung und Erziehung hervorgehoben. Auch die Toleranz fehlt nicht: Urteile über anderer Leute religiöse Einstellung pflegte die Mutter zurückzuweisen mit der Redewendung: „Ich bin nicht Gottes Polizei.“

Wir begleiten den Verfasser durch Volksschule und Gymnasium, freuen uns über die Dankbarkeit, mit der er jedes wertvollen Einflusses gedenkt, aber auch über die ungeschminkte Kritik, die den Leser dazu anregt, eigene Erlebnisse an denselben Maßstäben zu messen und sich damit auseinanderzusetzen. Aufnahmen aus dem alten Prag, Bilder von seinen Originalen, von Angehörigen und Freunden unterstützen die kurzweilige Lektüre und erhöhen ihre Anschaulichkeit. Daß Bruno Kisch, ein Nachfahre des Hohen Rabbi Loew in Prag, sich für das jüdische Schrifttum besonders interessierte, das Studium der Mischna und des Talmud begann und endlich doch durch den Rat seines Vaters davon abgehalten wurde, Rabbiner zu werden, weil er später im Leben wirksamer für das Judentum eintreten könne, wenn er kein Rabbiner sei, ist bezeichnend: Durch sein Wirken, vor allem in den schweren Jahren 1933 bis 1938, hat er die Richtigkeit dieses Rats bestätigt.

Aus der Schilderung der Studienjahre in Prag ist wohl die Haltung der dortigen jüdischen Kreise zum Zionismus hervorhebenswert: Die einen betrachteten es als phantastisch, ja als undankbar und gefährlich, die Bürgerschaft in einer nicht mehr und noch nicht bestehenden Heimat in weiter Ferne anzustreben, nachdem man gerade erst die Gleichberechtigung im eigenen Vaterland erlangt und sich demselben in aufrichtigem Patriotismus zugewandt hatte. Die anderen, eine kleine Zahl religiöser Juden, beteten hingegen jeden Tag, der Herr möge sie durch seinen Messias wieder in das heilige gelobte Land zurückführen, sah aber in dem irreligiösen, nationalchauvinistischen Theodor Herzl einen sündhaften Verführer.

Es muß in diesem Zusammenhang vielleicht auch noch auf das nachdenkenswerte Wort in der Einleitung hingewiesen werden, daß nur ein Geisteskranker um die Jahrhundertwende den Rückfall der sogenannten Kulturländer in Rechtlosigkeit, Vandalismus und Massenmorde

hätte voraussagen können, den sie dann tatsächlich erlebten. Auch die Stellungnahme zum Zionismus geschah also seinerzeit unter Voraussetzungen, deren Irrigkeit noch niemand ahnen konnte.

Was der Autor über sein eigentliches Studium berichtet, das verdient auch das Interesse des Nicht-Mediziners, und zwar gerade auch im Hinblick auf heutige Hochschulprobleme. Zahlreiche Professoren und die Verhältnisse an ihren Instituten werden charakterisiert, Lob und Tadel gerecht verteilt, Übelstände, die noch immer fortbestehen, treffend hervorgehoben. Wie viele der Menschen, die dem Verfasser nahestanden, sind nachmals „ein Opfer des Nazi-Terrors“ geworden!

Das zweite Buch (1914 bis 1918) führt uns zunächst nach Köln, wohin Bruno Kisch am Tage nach seiner Prager Promotion einem seiner dortigen Lehrer als Assistent folgte. Die ganz andere dortige Mentalität veranlaßt interessante Vergleiche, zumal im Bereich des Politischen, wo preußisch-deutsche und österreichische Haltung einander scharf gegenübergestellt werden. Gewisse Widersprüche, beispielsweise zwischen der vom Verfasser selbst geteilten Anerkennung für deutsche Gewissenhaftigkeit und Ordnung und seiner Kritik Friedrichs des Großen, dem doch, wie er selber schreibt, das deutsche Volk einen großen Teil seiner Erziehung zu diesen Eigenschaften verdankt, bleiben freilich unerklärt, und auch manchem anderen Urteil wird sich nicht jeder Leser anschließen können. Es ist aber auf jeden Fall eindrucksvoll, wie sich Bruno Kisch zum österreichischen Staatenbund bekennt, einem „friedensliebenden Volksgemenge“, das er „den großartigsten Nukleus eines kommenden Weltfriedensbundes“ nennt, in dem Emanzipation und Gleichberechtigung aller Untertanen wirklich ernst genommen wurden.

Sein Patriotismus veranlaßte den Autor, sich 1914 kriegsfreiwillig zu melden; für einen Arzt schien ihm Militärdienst im Kriege Ehrensache. Was er darin an wertvollem gelernt – etwa Verantwortlichkeit für Untergebene, Kontakte mit anderen Schichten, Entschlossenheit und Klarheit bei Führungsaufgaben –, hebt er ebenso hervor wie negative Erfahrungen, zum Beispiel den Mangel an wohlorganisierter Voraussicht. Das k. k.-österreichische Dienstreglement mit seinen „großartig klaren und einfachen Definitionen der Begriffe Disziplin, Subordination, Verantwortungsbewußtsein“ gehört zu den Büchern, die ihn am stärksten beeinflusst haben. Aber es bedeutet eine wesentliche Ergänzung hierzu, wenn der Verfasser auch seine Taschenbibel erwähnt und daß er den Prediger Salomos unzählige Male im Felde gelesen habe.

Tapferen Einsatz in mehr als dreijährigem Kriegsdienst in Serbien, in den Karpathen, in Rußland und Italien erleben wir mit – auch solchen aus ärztlichem Pflichtgefühl gegenüber unverständigen Vorgesetzten – und tun Einblicke in die Kriegsmedizin im Ersten Weltkrieg. Eine Ruhepause führt nach Galizien in eine von Juden bewohnte Stadt. Not und Elend der Bevölkerung, aber auch ihre philosophische Gelassenheit und ihre schönen, manchmal ergreifenden chassidischen Geschichten beeindruckten Bruno Kisch. Endlich wird er nach Prag versetzt, wo er das Kriegsende erlebt.

Im dritten Buch (1918 bis 1938) schildert sodann der Autor sein Wirken in Köln, wo er vom Privatdozenten über ein Extraordinariat 1925 zum Ordinarius aufsteigt und eine weitreichende wissenschaftliche und pädagogi-

sche Tätigkeit als führender Kardiologe entfaltet; ihm ist vor allem die Gründung der deutschen Gesellschaft für Kreislaufforschung zu danken. Mehrfach greift Konrad Adenauer, damals Oberbürgermeister von Köln, förderlich in des Verfassers berufliche Laufbahn ein; Ethik und Gerechtigkeitsgefühl des nachmaligen Bundeskanzlers finden eine warmherzige Würdigung. Der Tod der geliebten Mutter lenkt den Sohn zum Studium jüdisch-religiöser Fragen, zu Bibel-Exegese und Talmud-Unterricht. Daneben huldigt er vielen schönen Interessen und findet auch im Kölner Verein für Natur- und Heimatkunde Freunde aus anderen Schichten, von denen sich mancher in der folgenden Notzeit bewährt. Diese und ähnliche Erfahrungen mit nichtjüdischen Freunden aus dem Kollegenkreis werden ebenso wahrheitsgetreu berichtet wie klägliches Versagen, auch solches von Trägern berühmter Namen und von Glaubensgenossen.

Denn nun kommen – allzubald nach der 1928 erfolgten Heirat und der Geburt der drei Kinder – schwere Jahre, die Jahre der Verfolgung, in denen Bruno Kisch – als Kriegsteilnehmer vorerst noch im Amte belassen, dann pensioniert – trotz ehrenvoller Rufe ins Ausland beschließt, im Lande zu bleiben, um seinen Beitrag zur Hilfe für die Juden Deutschlands zu leisten. „Die kommende Entwicklung“, so schreibt er, „konnte niemand in Deutschland voraussehen, weder Juden noch Christen.“ Er hilft, wo er kann: als praktischer Arzt, als Mitglied der Gemeinde, als Kollege und Lehrer. Von der jüdischen Kulturarbeit und von der Auswandererschulung hören wir und bewundern die aus alledem sprechende Haltung.

Das vierte und letzte Buch endlich (1939 bis 1966) führt den Titel „Amerika“, denn dorthin konnte sich der Autor, nachdem seine Existenz in Köln durch Gewaltmaßnahmen unhaltbar geworden, unter Überwindung vieler Mühen und Gefahren kurz nach dem Pogrom des 9. November 1938 mit seiner engsten Familie absetzen, während nächste Angehörige zu Opfern des Nationalsozialismus wurden. Auch in den USA hatte es der Verfasser anfangs durchaus nicht leicht; seine aufrichtige, leerem Gerede und Konformismus – „to play ball with the boys“ entspricht unserem „mit den Wölfen heulen“, wie er schreibt – abholde Art stieß sich an amerikanischer Lebensweisheit, schuf manche Sorgen und viele Feinde, half aber auch glücklicherweise viele unsaubere Beziehungen vermeiden.

Es wundert nicht, daß in diesem Zusammenhang ein ganzes, besonders interessantes Kapitel von der „Psychologie der Immigration“ handelt, die übrigens Parallelen auch in der Lage der Heimatvertriebenen im Nachkriegsdeutschland hat, die nachdenklich stimmen. Lehrreich ist auch der Vergleich des Universitätswesens hüben und drüben, sind doch gerade manche jener vom Verfasser als Vorzüge der deutschen Universität anerkannten Erscheinungen, wie die Stellung des Ordinarius und die „akademische Freiheit“, heute heftig umstritten.

In der Folge wird dem Leser das erstaunlich vielseitige, schwer erkämpfte berufliche Wirken Bruno Kischs in den USA nahegebracht; auch der Nicht-Mediziner vermag daraus viel zu lernen. Wie interessant ist zum Beispiel die Kritik an gewissen Mißbräuchen bei ärztlichem Gelderwerb, wie dem „Feesplitting und Kick-back“, die der hohen ethischen Auffassung des Autors zuwiderlaufen! Im übrigen veranlassen ihn sein Pflichtgefühl und seine Interessen auch immer wieder, die Grenzen der fachlichen Arbeit zu überschreiten: Ist es heute die Gründung einer

Synagogengemeinde, um Einwanderern Halt und Stütze zu geben, so ist es morgen diejenige einer Zeitschrift, welche sie dem angestammten Glauben wieder nahebringen soll, und übermorgen die Veranstaltung einer hervorragenden Ausstellung über Goethes Beziehungen zur Naturforschung im Goethe-Jahr 1949, mit welcher der Autor dem in den Staaten zur Herrschaft gelangten Anti-Germanismus zu steuern sucht.

Im Jahre 1952 kommt er mit seiner Gattin zum ersten Mal wieder nach Deutschland; äußerer Anlaß ist das Jubiläum der von ihm vor 25 Jahren begründeten Gesellschaft für Kreislaufforschung – die inneren Gründe legt er bei dieser Feier in Bad Nauheim wie auch 1963 bei Eröffnung der Ausstellung „Judaica in Nummis“ in Köln freimütig dar. Die dabei gehaltene Ansprache ist im Anhang wiedergegeben; es sei hier daraus nur ein kurzer Absatz zitiert: „In Zeiten, da die jüdischen Menschen von allen Seiten von Lebensgefahr bedroht waren, haben unsere alten Weisen, um Menschenleben zu erhalten, angeordnet, daß nur drei Verbrechen existieren, an denen, selbst unter Lebensgefahr, kein Jude teilnehmen darf: an Götzendienst, an Mord und an Unzucht. Hätte auch nur der größere Teil des deutschen Volkes an dieser Grundregel jüdischer Ethik festgehalten, es hätte nie geschehen können, was geschehen ist.“

Das letzte, „Rückblick und Ausblick“ überschriebene Kapitel ist von Dankbarkeit erfüllt: „Der Herr hat es gut mit mir gemeint.“ Sehr viel Schweres und Bitteres, was dieses Leben gebracht, hat eine reiche und gläubige Seele zu bewältigen und dabei Großes zu leisten vermocht; den Nächsten, die ihm hierin beigestanden: der Frau, dem Bruder, Kindern und Schwiegerkindern, den Freunden, widmet Bruno Kisch immer wieder dankbare und anerkennende Worte. Am meisten aber hat ihm der Glaube seiner Väter geholfen, und dies kleidet er schon zu Beginn seines Werks, von dessen reichem Inhalt hier nur unvollkommen berichtet werden konnte, in die Worte Josef von Eichendorffs:

Was gäb' es doch auf Erden,  
wer hielt den Jammer aus,  
wer möcht geboren werden,  
hielt'st du nicht droben Haus!

Hans Thieme

ELSE LASKER-SCHÜLER: Lieber gestreifter Tiger. Briefe von Else Lasker-Schüler. Erster Band. – Wo ist unser buntes Theben. Briefe von Else Lasker-Schüler, 2. Band. Hrsg.: Margarete Kupper. München 1969. Kösel-Verlag. Band 1: 344 Seiten, Band 2: 398 Seiten.

In „Nachrichten aus dem Kösel-Verlag, Sonderheft für Else Lasker-Schüler“, Dezember 1965, wurde ein in Vorbereitung befindlicher Briefband angekündigt. Inzwischen hat der Verlag sein Versprechen eingelöst. Aus den trotz aller Verluste noch immer nachweislich erhaltenen Schriftstücken konnte die Herausgeberin Briefe und Karten auswählen, die zusammen zwei stattliche Bände ergeben. Die Briefe sind nicht nur zum Lesen, sondern auch zum Schauen bestimmt. Der erste Briefband enthält dankenswerterweise Faksimiles von neun Briefen, der zweite vier Zeichnungen der Else Lasker-Schüler, davon eine sich auf der Rückseite eines undatierten Briefes an Gert Wollheim befindet („Indianerbrief“). Außerdem enthält der zweite Band Werk- und Lebensdaten und die zum Verständnis der Briefe in der Tat unentbehrlichen Anmerkungen, dazu ein Namenregister, eine Liste der posthumen Ausgaben. Margarete Kupper hat sich seit Jahren mit großer Liebe

und Verständnis dem Werk der Else Lasker-Schüler gewidmet. Sie war daher eine Herausgeberin, wie sie besser nicht gewünscht werden konnte.

Nicht weniger als in ihren Gedichten tut sich das Wesen der Else Lasker-Schüler in den Briefen kund. Sie entbirgt sich und verbirgt sich in ihnen in gleicher Weise. Briefe zwischen Traum und Wirklichkeit. In der Nachbemerkung zum ersten Band charakterisiert die Herausgeberin diese Briefe zutreffend. „Sie sind . . ., selbst wenn sie noch sachlich und geschäftlich sein sollen, äußerst privat und momentan. ‚Entre nous‘, eine Bitte, die immer wieder zu lesen ist, und die häufigen Entschuldigungen für die Benutzung des Bleistiftes und die Unordnung des Briefes kennzeichnen den persönlichen wie den flüchtigen Charakter der Schriftstücke.“ Die Titel der beiden Briefbände nehmen Bezug auf die phantastischen Anreden und Titulierungen, die Else Lasker-Schüler so liebte und in denen sich ihre Freude an Maskierung, Vermummung, Verwandlung äußert. Welt und Heimat, Elberfeld und Jerusalem, Judentum und Christentum, persönliches Angefochtensein und aktive Anteilnahme am Schicksal anderer, spontane Begeisterung und kritisch abwägendes Urteil, das alles spiegelt sich in diesem Briefwechsel. Die Briefe und Karten waren nicht für die Veröffentlichung gedacht, sondern verstanden als persönliche Mitteilungen an Freunde und Bekannte. Dennoch ist die Herausgabe gerechtfertigt, denn sie sind unentbehrlich zu einem tieferen Eindringen in das Werk der Dichterin. Herausgeberin und Verlag gebührt unser Dank für dieses Geschenk zum 100. Geburtstag der Dichterin.

W. E.

**SAMUEL SANDMEL:** *The First Christian Century in Judaism and Christianity.* Oxford 1969. University Press. 241 pp.

Bei diesem Buche handelt es sich um 1967 im Dubuque Theological Seminary gehaltene Vorlesungen, die der Verf. für die vorliegende Publikation erweitert hat. Das bildet gerade den besonderen Reiz dieses überaus lebendig geschriebenen Buches. Der Verf. beginnt seine Darstellung mit einer Charakteristik des 1. Jahrhunderts, insbesondere seines den damaligen Juden bewußt-unbewußt gewesenen hellenistischen Hintergrundes. Sandmel beschreibt die verschiedenen jüdischen Richtungen, charakterisiert das rabbinische Judentum, ist sich aber bewußt, daß uns über diesen Zeitabschnitt genaue Kenntnis fehlt; was wir zu wissen meinen, ist oft ungenau. Es ist durchaus verdienstvoll, auf diese Tatsache einmal klar und deutlich hinzuweisen. In einem sehr erhellenden Kapitel beschäftigt sich der Verf. mit der Forschung über das nachbiblische Judentum vor dem Erscheinen von G. F. Moores bahnbrechendem Werk, *Judaism in the First Centuries of the Christian Era* (3 Bände 1924–1932), von dem es typischerweise keine deutsche Übersetzung gibt. Die deutschen Neutestamentler begnügten sich meist mit Gerhard Kittel und seinem Anhang von professionellen Judenfeinden, und erst unter dem Eindruck dessen, was die sogenannte deutsche Wissenschaft ungeistig mit vorbereiten half, haben sich die Dinge auch im deutschen Sprachgebiet in den letzten zehn Jahren etwas geändert.

Sandmel beschäftigt sich in diesem Abschnitt mit zahlreichen Grundbegriffen, die zum Verständnis dieses Zeitabschnittes unabdingbar sind, dem sogenannten „normativen Judentum, der Synagoge, dem Geist des rabbinischen Judentums, der Mystik, dem Sanhedrin, der Synagogenliturgie, Qumran, der Synagogenkunst, NT und rabbinischem Judentum. In der Art der Behandlung er-

innert die Darstellungsweise etwas an populäre Lexikonartikel, was freilich durchaus nützlich ist. Ohne diese Grundlagen ist eben keine Zeitgeschichte des NT zu treiben, andernfalls – und das geschieht ja leider nur allzuoft – fertigt man sich eine Karikatur an und gibt diese als „Spätjudentum“ aus, um auf dessen dunklem Hintergrund die neutestamentliche „Wahrheit“ um so heller erstrahlen zu lassen. Und das geschah von deutschen „Wissenschaftlern“, die in ihrem Leben niemals eine Zeile der rabbinischen Literatur im Urtext zu lesen verstanden, sondern ihr Wissen über das von ihnen synthetisch hergestellte Produkt „Spätjudentum“ aus Büchern ihrer Kollegen abschrieben.

Im 3. Kapitel behandelt Sandmel das hellenistische Judentum, mit dem er sich in zahlreichen wissenschaftlichen Studien schon früher beschäftigt hatte. Im Mittelpunkt steht hier Philo, ferner das Tora-nomos-Problem und natürlich auch die rabbinische und hellenistische Komponente von Paulus, wobei Sandmel dieser Frage eine relativ geringe Bedeutung beimißt, da der Verf. das schöpferische Element bei Paulus für wichtiger hält.

Im 4. Kapitel erörtert der Verfasser die möglichen Weisen, sich mit dem Neuen Testament zu beschäftigen, wobei der Verf. hier wie auch an anderen Stellen des Buches viel Selbstbiographisches einfließt, was die Lebendigkeit des Buches erhöht. In den reichen Anmerkungen setzt sich Sandmel kritisch mit der neutestamentlichen Wissenschaft auseinander. Das Buch gibt einen guten Eindruck von dem, was heute ein der Reformrichtung des amerikanischen Judentums angehörender Professor des Hebrew Union College in Cincinnati über wichtige Probleme von Judentum und Christentum denkt, zumal der Verf. bewußt Wert auf die Herausarbeitung seines persönlichen Standpunktes legt. Bei manchen Christen ist ja bekanntlich in den letzten Jahren eine gewisse Neugier darüber erwacht, was Juden zur jüdisch-christlichen Problematik zu sagen haben, welche Meinung sie über neutestamentliche Fragen besitzen mögen; Sandmel gibt – jedenfalls für seine Person – Auskunft. Dieses leicht lesbare Buch sollte ins Deutsche übersetzt werden; es könnte die Diskussion anregen und befruchten.

E. L. Ehrlich

**PAUL SAUER:** *Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933–1945. Statistische Ergebnisse und Erhebungen der Dokumentationsstelle bei der Archivdirektion Baden-Württemberg und zusammenfassende Darstellung.* Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung. Band 20. Stuttgart 1969. Verlag W. Kohlhammer, 466 Seiten, etwa 50 fotografische Bildtafeln.

**ARCHIVDIREKTION STUTTGART** (Hrsg.): *Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden-Württemberg 1933–1945. Ein Gedenkbuch.* Veröffentlichungen der Staatlichen Archivdirektion Baden-Württemberg, Beiband zu Band 20. Stuttgart 1969. Verlag W. Kohlhammer. 479 Seiten.

Diese beiden Bände schließen sich der Darstellung an, die mit den zweibändigen Quellen-Publikationen und dem Gedenkbuch „Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg 1966“, dem Band: „Die jüdischen Gemeinden in Württemberg-Hohenzollern 1966“ sowie der Untersuchung: „Die jüdischen Gemeinden in Baden 1968“, vorgelegt wurde (vgl. FR XIX/1967 S. 146 ff.; FR XX/1968 S. 120 f.).

Der obengenannte 5. Band bietet erstmals für ein deutsches Land eine zahlenmäßige Bilanz der Einzelschicksale

der verfolgten Juden. Es sind Erhebungen über die 40 000 Einzelschicksale, von denen mehr als 35 000 aufgeklärt werden konnten. Es wird nicht nur die soziale Struktur der jüdischen Bevölkerung in Baden-Württemberg vor 1933 dargestellt und die den Juden dort nach 1933 aufgezwungenen Lebensformen. Es wird auch zu erfassen versucht, wie die Lebensbedingungen der geflüchteten Juden in den verschiedensten Zufluchtsländern sich gestaltet haben. Landgerichtspräsident Dr. Marx weist in seiner Besprechung<sup>1</sup> darauf hin, daß „dadurch ersichtlich wird, was von den Wiedergutmachungsorganen zunächst völlig verkannt wurde, wie prekär die Lage der Flüchtlinge in vielen dieser Länder war und daß so viele von ihnen, insbesondere soweit sie sich nach europäischen Ländern gewandt hatten, von vornherein eine Weiterwanderung in Rechnung stellen mußten, weil eine ganze Reihe dieser Länder sich nur als ‚pays de passage‘ betrachteten.“

Aus dem überaus umfassenden Standardwerk sei besonders auch hingewiesen auf den Abschnitt: „Das religiöse, geistige und kulturelle Leben der jüdischen Bevölkerung unter dem Druck der Verfolgung“ (S. 88 bis 95), der zu weiteren Forschungen anregen sollte. Dazu heißt es u. a.: „Der Aufschwung, den das religiöse Leben der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft nahm, kann hier nicht gewürdigt werden. Eine solche Würdigung muß einer befürworteten Feder vorbehalten bleiben“. Es ist immer wieder daran zu erinnern, daß dieser „positiven“ Seite der Verfolgung im ganzen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird.

*Ein Gedenkbuch:* Der für diesen Band verantwortliche Herausgeber, Staatsarchivdirektor a. D. Prof. D. Dr. Dr. h. c. Max Miller, beschließt das Vorwort zu dem letzten Band dieses einmaligen Werkes mit der Mahnung: „Möge das dem ehrenden Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung gewidmete Buch, das in der nüchternen Sprache von Namen und Daten eine in ihrer Eindringlichkeit zutiefst erschütternde Bilanz von tausendfachem Leiden und Sterben zieht, uns allen bewußt machen, welch furchtbare Schmach das Hitler-Regime über unser Volk gebracht hat, und möge es die Gewissen wachrütteln, damit bei uns niemals wieder Recht und Menschenwürde mit Füßen getreten werden.“

„So ist in dem Gedenkbuch ein Totenmal geschaffen worden, das die Namen von ungefähr 8500 jüdischen Menschen aufreht, unter Angabe des Geburtsdatums, der Herkunft und der Art der Vernichtung, die durch die Verfolgungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Regimes ihr Leben eingebüßt haben. Nicht einbezogen in den Kreis der aufgezählten Opfer sind, wie in der Einleitung gesagt wird, die Juden, deren Tod auf indirekte Verfolgungseinwirkungen zurückzuführen ist, so Fälle von Freitod im Ausland, deren Motive beispielsweise Verzweiflung war, so vorzeitiger Tod aus bereits länger zurückliegenden Mißhandlungen von früherer Konzentrationslagerhaft, von jahrelanger Bedrückung, Boykottierung und Diskriminierung, seelischer und körperlicher Überbeanspruchung beim Aufbau einer neuen Existenz im Ausland usw.“<sup>1</sup> Landgerichtspräsident Marx hebt hervor: „Wer mit der Wiedergutmachungspraxis vertraut ist, weiß, daß es verschiedene Formen der Schockwirkung gibt, die tödliche Wirkung gehabt haben. Indessen sind

die Herausgeber ja keine Juristen, sondern Historiker, und man kann von ihnen nicht verlangen, daß sie das vielschichtige Gebiet der Lebensvernichtung durch nationalsozialistische Maßnahmen voll übersehen. Es mögen auch sonst, wie ich aus Stichproben gesehen habe, Ungenauigkeiten in dem Gedenkbuch vorhanden sein. Die Herausgeber räumen diese Möglichkeit selbst ein. Indessen: ‚Nehmt alles nur in allem‘, muß man sagen, daß, ausgehend von der Initiative der Badisch-Württembergischen Landesbehörden, es mit deren höchst dankenswerter großzügiger finanzieller Unterstützung die Herausgeber unter der Leitung von Prof. D. Dr. Dr. h. c. Max Miller in Stuttgart für das Andenken an die Juden des Landes Baden-Württemberg ein Werk geschaffen haben, auf das man mit größter Hochachtung und Bewunderung das Horazwort, leicht abgewandelt, anwenden kann: Exegunt monumentum aere perennius (sie haben ein Denkmal gesetzt, dauernder als Erz). Das ganze Unternehmen ist in seiner Art einmalig, und alle staatlichen Organe und ihre Leiter, die dazu beigetragen haben, es zu verwirklichen, verdienen nicht nur von jüdischer Seite Dank. Es stellt eine geschichtliche Materialsammlung von unschätzbarem Wert dar . . .“

Prof. D. Dr. Dr. Max Miller weist zum Abschluß seines Vorwortes zum 5. Band darauf hin: „Die Landesregierung sieht es als ihre Verpflichtung an, auch für den Bereich des Landes Baden-Württemberg dafür zu sorgen, daß die Verfolgung der Juden während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nicht in Vergessenheit gerät, sondern daß die kommenden Generationen durch eine gründliche und umfassende Dokumentation an dieses Geschehen erinnert werden . . .“

Mit den Publikationen über die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der Herrschaft des Nationalsozialismus und im besonderen mit diesem Schlußband und seinem Beiband ist auch versucht worden, den uns auferlegten Beitrag zur geistigen Wiedergutmachung des maßlosen Unrechts, das der Nationalsozialismus den jüdischen Bürgern zugefügt hat, nach den gegebenen Möglichkeiten zu leisten.“

Mögen insbesondere alle Lehrenden das Material im Unterricht benutzen, und möge dies Werk, wo immer Gelegenheit ist, Eingang finden, damit der Aufruf und das Beispiel der Landesregierung zur geistigen Wiedergutmachung, soweit als möglich, erfüllt werden kann. G. L.

ABRAHAM SCHALIT: König Herodes. Der Mann und sein Werk. (Studia Judaica. Forschungen zur Wissenschaft des Judentums, hrsg. von E. L. Ehrlich. Band IV. – Die deutsche Ausgabe ist eine vom Verfasser überarbeitete und bedeutend erweiterte Fassung des 1960 im Bialik-Institut, Jerusalem, erschienenen hebräischen Originals; Übersetzung der hebräischen Originalfassung von Jehoschua Amir.) 1 Frontispiz, 8 Bildtafeln, 4 Karten, 1 Stammtafel. Berlin 1969. Verlag Walter de Gruyter & Co. 890 Seiten. Professor Abraham Schalit, Emeritus der Hebräischen Universität Jerusalem, legt hier ein Mammutwerk jüdisch-hellenistisch-römischer Altertumskunde vor, wie es die gelehrte Welt wohl selten kennt. Zentralgestalt ist der idumäische Herrscher auf dem Thron Judäas: Herodes. Um ihn darzustellen – um seine Person, seine Politik, seine Ziele und Vorstellungen, seine Unternehmungen und sein Scheitern mit wissenschaftlicher Genauigkeit zu erheben, muß Schalit ein ungeheures Maß an Quellen und Zeugnissen, an Verstehens- und Darstellensversuchen durch-

<sup>1</sup> Vgl. Israelitisches Wochenblatt (69/13), 28. 3. 1969, S. 62.

forschen. Man kann schon jetzt sagen, daß diese Bewältigung der Materialfülle allein eine wissenschaftliche Leistung höchsten Ranges darstellt. Hinzu kommt aber die von großer Energie getragene und durchgezogene thematische Aufgabe, die über der Fülle des Materials keineswegs in den Hintergrund zurückfällt. Schließlich ist nach der grandiosen Sachkenntnis und deren meisterlicher Darstellung auch die wissenschaftlich-freie, leidenschaftslose Behandlung der Gestalt des Herodes wie der gesamten, von ihm bedingten und ihn wiederum bestimmenden Verhältnisse in höchster Anerkennung herauszustellen.

Man kann nur wünschen, daß dieses Werk möglichst rasch in die wissenschaftliche Arbeit, in die Erhebung und Darstellung aller davon betroffenen Personen und Gegebenheiten Eingang findet, und dadurch zu einer höchst notwendigen, versachlichenden Bereinigung und endgültigen Erledigung so vieler, vorurteilsbedingter Sichtweisen den nur von ihm zu leistenden, in höchster wissenschaftlicher Qualität und deswegen auch Autorität sich vollziehenden Beitrag wird erbringen können.

O. K.

ELEONORE STERLING: Judenhaß. Die Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland (1815–1850). Frankfurt 1969. Europäische Verlagsanstalt. 241 Seiten.

Die erste Auflage des vorliegenden Bandes wurde von der zu Ende 1968 viel zu früh verstorbenen Verfasserin bereits 1956 unter dem Titel „Er ist wie du. Aus der Frühgeschichte des Antisemitismus in Deutschland 1815 bis 1850“ im Verlag Ch. Kaiser, München, veröffentlicht.<sup>1</sup> Seit dieser Zeit sind zahlreiche Einzeluntersuchungen und auch einige wichtige Gesamtdarstellungen zur Geschichte des Antisemitismus in Deutschland im 19. Jahrhundert erschienen. Die Verfasserin selbst hat zu diesem Thema noch Ergebnisse eigener Forschungen beisteuern können. So schien es gerechtfertigt, eine zweite Auflage zu veröffentlichen, die eine Überarbeitung des ursprünglichen Textes erlaubte. Die Veröffentlichung in der Europäischen Verlagsanstalt bot sich um so eher an, als dort bereits ihre Neubearbeitung der „Geschichte der Juden in Deutschland“ von Ismar Elbogen sowie unter dem Titel „Der unvollkommene Staat“ ihre Studien über Diktatur und Demokratie erschienen waren. Verfasserin ist überzeugt, daß der religiöse Antisemitismus des Mittelalters trotz Aufklärung und Säkularisation latent weiter-schwelte und daher jederzeit, wenn auch in andersgearteter, aber ebenso stark ausgeprägter Irrationalität neu aufbrechen konnte. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts breitete sich der Judenhaß erneut aus, angetrieben und verstärkt durch die Antagonismen einer im Übergang zum Industriekapitalismus befindlichen Gesellschaft. Bei ihrer Forschung berücksichtigte die Verfasserin neben den epochemachenden Schriften aus dem Bereich der Literatur, Staatslehre und Philosophie auch die Zeugnisse für dieses Phänomen, die sich in Zeitschriften und Flugblättern sowie bei den Tagesschriftstellern finden. Für die Neuausgabe dieser wichtigen Studie muß man dem Verlag dankbar sein.

W. E.

R. WELTSCH (Hrsg.): Year Book XIII (Leo-Baeck-Institute). London 1968. East and West Library. 385 Seiten.

Der erste Beitrag dieses wiederum gewichtigen Jahrbuches ist Hermann Cohen zum 50. Jahrestag seines Todes (April 1968) gewidmet (S. 3 ff. Verfasser: H. Liebe-

schütz). Zu den Essays und Studien der beiden ersten Abschnitte haben noch beigesteuert u. a. Reuven Michael aus bisher unbekannten Tagebüchern und Briefen von Heinrich Graetz und Jacob Toury mit einem Überblick über Vorbereitungen zur Gründung einer zentralen jüdischen Organisation des deutschen Judentums in den Jahren 1893–1920 (S. 57 ff.).

Eugen Mayer lenkt die Aufmerksamkeit auf „Einen ökumenischen Versuch“ – ein offenbar vergessenes Kirchenblatt: „Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen und israelitischen Deutschlands“, Frankfurt/Main 1837 – die in 104 Nummern erschienen ist und „als ein ernsthafter Versuch des christlich-jüdischen Dialogs nicht nur ein antiquarisches Interesse hat“ (S. 135 ff.).

Der 3. große Abschnitt vor und nach 1933 bringt von Arnold Paucker einen ausführlichen Einblick in die Tagebücher von Ernst Feder, dem Juristen, Politiker und Redakteur des Berliner Tageblatts, die für die Jahre 1930–32 aufschlußreich sind. S. Adler-Rudel gibt eine Darstellung der internationalen Evian-Konferenz über das Schicksal der Flüchtlinge aus dem NS-Deutschland.

Wie immer vervollständigen Register und bibliographische Angaben diesen hervorragenden Band, der jedesmal von dem Londoner Zweig des in 3 Abschnitte aufgeteilten Instituts (London, New York, Jerusalem) besorgt wird.

G. L.

WOLFSKEHL und VERWEY: Die Dokumente ihrer Freundschaft 1897–1946. Herausgegeben von Mea Nijland-Verwey. Heidelberg 1968. Verlag Lambert Schneider. 377 Seiten.

Als vierzigste Veröffentlichung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt, publizierte der Verlag Lambert Schneider die Dokumente der Freundschaft zwischen dem holländischen Dichter Albert Verwey und Karl Wolfskehl.<sup>1</sup> Die Herausgeberin, Mea Nijland-Verwey, hat sich für diesen Titel entschieden, weil es nicht nur um die Briefe geht, die die beiden Dichter miteinander gewechselt haben, sondern auch um die anderen Zeugnisse, in denen sich ihre Freundschaft spiegelt, Gedichte, Würdigungen, Freundesbriefe, nicht zuletzt um die Briefe, die Hanna Wolfskehl, ihrem Mann die Arbeit abnehmend, an Albert Verwey und seine Familie richtete. Dies rechtfertigt auch die Wahl der Daten. Der Beginn ist mit dem ersten Brief Verweys an Wolfskehl gegeben, 11. März 1897, Dank für die Widmung eines Exemplars der *Ulais*. Das Ende schien der Tod Verweys zu bedeuten, 8. März

<sup>1</sup> Ehrung von Karl Wolfskehl in Darmstadt und in Neuseeland.

Anläßlich des 100. Geburtstages von Karl Wolfskehl (17. 9. 1869) veranstalteten die Hessische Landesregierung, der Magistrat der Stadt Darmstadt und die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung vom 17. bis 19. 10. 1969 in Darmstadt eine Gedenkfeier sowie die Eröffnung einer vom 19. 10. bis 15. 12. 1969 dauernden Ausstellung von Werken, Briefen und Bildern. (Ein reichbebildeter Katalog mit vielen unbekannten Dokumenten ist im Agora-Verlag, Darmstadt, erhältlich.)

Das „Israelitische Wochenblatt“ (70/1). Zürich, 2. 1. 1970. S. 34. berichtet:

In Auckland, wo Karl Wolfskehl zur letzten Ruhe gebettet ist, ehrten Freunde sein Andenken mit einer Ausstellung von Werken, Manuskripten, biographischen Abhandlungen und mit einer Zusammenkunft, an der sein Werk und seine Persönlichkeit gewürdigt wurden. Die Freunde, Vertreter der örtlichen Goethe-Gesellschaft sowie der deutsche Konsul im Namen der Stadt Darmstadt legten anläßlich des 100. Geburtstags des Dichters Blumen und Kränze auf sein Grab. Der Stein trägt die vom Dichter gewünschte Inschrift „Exul Poeta“.

<sup>1</sup> Vgl. FR IX 37/40, 1956/57, S. 64.

1937. Der Trostbrief an Frau Kitty Verwey vom 16. des gleichen Monats, abgedruckt auf S. 326, ist zu einem Teil in Faksimile abgebildet. Die Herausgeberin fügt noch einige Briefe von Frau Wolfskehl an die Witwe hinzu, zuletzt den Postkartengruß vom 2. Februar 1940 und als Ausklang die Nachricht vom Tode der Gattin in einem Brief, den Wolfskehl an Erich von Kahler richtet. Das ist Nachklang. Das Entscheidende ist längst gesagt. Der Briefwechsel gibt Auskunft über den George-Kreis, über Stefan George selbst, über Friedrich Gundolf, Melchior Lechter, Friedrich Wolters und andere. Von den jüngeren Mitgliedern des George-Kreises wird Edgar Salin zwar nicht unmittelbar als Briefpartner aber doch in den Briefen des öfteren als Freund erwähnt sichtbar, Gastgeber von Wolfskehl und seiner Frau. Vernehmbar wird er auch als Übersetzer; denn ihm verdanken wir eine Auswahlübersetzung der Gedichte Verweys. So ist in dem Dokumentenband in der Übersetzung Salins „Die Nacht am Pantheon“, gewidmet Karl Wolfskehl, aufgenommen. Von den Gedichten, die Wolfskehl übersetzte, hat ihn persönlich besonders stark bewegt, wie der Brief vom 26. Mai 1935 verrät, „Juden“. Es ist in seiner Übersetzung (auf S. 308) und im Original (auf S. 349) abgedruckt. Im gleichen Jahr gab es ein letztes Zusammentreffen der alten Freunde, die vom Kreis noch übriggeblieben waren, nachdem der Tod ihn schon stark gelichtet hatte. Lechter, Verwey und Wolfskehl trafen sich noch einmal in Meilen bei Zürich, grüßten von dort den fernen Rudolf Pannwitz. Zum Verständnis der Bestrebungen des Kreises trägt dieser Dokumentenband viel bei. Zugleich aber ist er Zeugnis dafür, wie sich die Freundschaft zwischen den Dichtern den Familien mitteilt. Endlich ist er schätzenswert wegen der Einblicke, die er in die geistige Situation Deutschlands vom Beginn unseres Jahrhunderts bis ans Ende der dreißiger Jahre gewährt. Von den glanzvollen Jahren im München der Vorkriegszeit erfahren wir, den Festen, die Karl Wolfskehl gab, den künstlerischen und literarischen Entdeckungen, aber schon 1906 findet sich auf einer Karte Wolfskehls an Verwey vom 19. Juli die Wendung: „Italien, das ich jährlich aufsuche, ist mir mehr Heimat als Deutschland.“ Hier sucht und findet er nach dem ersten Weltkrieg, als sein Vermögen zusammenschmilzt, Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten neben der publizistischen Tätigkeit in Deutschland. In die Zeit vor dem ersten Weltkrieg fallen die Besuche in der Heimat Verweys, Besuche, die die Freundschaft festigen und vertiefen. Die Meinungsverschiedenheiten über die Berechtigung der deutschen Haltung im ersten Weltkrieg, insbesondere die von Wolfskehl gerechtfertigte Besetzung Belgiens, lassen die Freundschaft in eine Krise geraten, bis schließlich Wolfskehl selbst den entscheidenden Schritt zur Aussöhnung tut. Verweys Urteil erscheint in den Tagen des Krieges unbeirrter, unbestechlicher. Schon im September 1914 schreibt er an Wolfskehl: „Daß George mit dem Krieg, der dem Gottesreich vorausgehen wird, diesen Krieg gemeint hat, wage ich zu bezweifeln.“ Später dann, Juni 1933, die sorgenvolle Frage Verweys an Wolfskehl, wie es eigentlich mit der politischen Entwicklung Georges stehe. „Ein intolerantes Prophetisches war es, das beim Ausbruch des Krieges einen politischen Anstrich bekam. Nach dem Krieg war ich bei Wolters Zeuge einer nationalen Propaganda, die mich entsetzte. Zur selben Zeit behauptete George, daß man sein ‚Deutschland‘ nicht mit dem wirklichen Deutschland verwirren sollte. Aber wo war sein Deutschland? Ich habe es nirgends gefunden.“ Über eines kann Wolfskehl ihn beruhigen, daß George dem jüdischen Freund die Treue gehalten hat, daß ihn nichts mit den

Nationalsozialisten verbindet. Der von den Nazis propagierte Judenhaß zwingt Wolfskehl zu einer immer tiefer gehenden Besinnung über das Verhältnis seines Jude- und seines Deutschseins. Die Grenze, über die ihm seine nicht-jüdischen Freunde nicht folgen können, auch Albert Verwey nicht, so meint er in einem Brief vom 20. Oktober 1932, ist sein jüdisches Schicksal: „Albert, glauben Sie es mir, an diesem Punkte ist, dem Schicksal sei Dank dafür, der nicht-jüdische Europäer, der nicht-jüdische Diener am heiligen Geiste Europas ‚unzuständig‘“. Eine letzte Einsamkeit ist damit ausgesprochen. Aber immerhin kann doch Wolfskehl über diese Last und dieses Schicksal dem Freunde vieles mitteilen und findet stets ein hörbereites Ohr. War es der Einfluß der Ideen Spinozas auf sein Denken, der ihm schon früh Auge und Herz öffnete? Genug, er war ein wirklicher Freund. W. E.

G. F. CALLENBACH: Ontmoeting tussen Joden en Christenen. Nijkerk, s. d. 1966. Uitgeverij. Rotonde-Reeks. 126 Seiten.

Die vorliegende Veröffentlichung ist aus einer Reihe von Artikeln entstanden, die 1966 in der niederländischen Zeitschrift *Federatie Contact* der *Vereinigung junger christlicher Frauen* (einem niederländischen Zweig der YWCA-Young Women's Christian Association) veröffentlicht worden sind. Verschiedene für die jüdisch-christlichen Beziehungen wichtige Themen werden darin behandelt, die einen vom jüdischen, die andern vom christlichen Gesichtspunkt aus: die Bedeutung des Staates Israel, der Jude in der Galut, die jüdische Gemeinschaft in Holland, der religiöse Charakter des jüdischen Lebens und seiner verschiedenen Strömungen, der eigentliche Charakter des jüdischen Volkes und des heutigen jüdischen Lebens, Israel und die Ökumene, die christliche Erziehung in bezug auf das Judentum.

Die Hälfte der Artikel dieses Bandes ist von Juden geschrieben. Diese Tatsache muß unterstrichen werden. Es fehlt uns im jüdisch-christlichen Dialog eine gründliche Kenntnis vom ausgesprochen jüdischen oder den ausgesprochen jüdischen Gesichtspunkten aus. Die christlichen Thesen sind genügend bekannt. Die Veröffentlichungen und Stellungnahmen von seiten der Christen sind zahlreich. Wird sich der Jude durch soviel christlichen good-will nicht erdrückt fühlen? Es ist an der Zeit, die jüdische Stimme ohne vorgefaßte Meinung ein wenig mehr anzuhören, auch die, welche den Dialog verweigert oder die sich als nicht-religiös erklärt.

Was ist vom nichtgläubigen Juden zu halten? Zu mehreren Malen wird in unserm Band gesagt, daß das Fehlen von Religion bei den jüdischen Menschen den eigentlichen Charakter des jüdischen Volkes nicht ändere, der an sich ohne Gott undenkbar ist (S. 22 f.; 45). Die Überzeugung, daß man zu einem erwählten Volk gehöre, soll nicht heißen, daß man sich für besser halte als die Nicht-Juden. Der eigentliche Charakter des erwählten Volkes liegt in der Kollektivität (S. 23). Es ist nicht die vom einzelnen gelebte Religion, die den Begriff der Erwählung gebiert oder am Leben erhält, im Gegenteil, es ist die Überzeugung, in der Welt eine besondere Sendung zu haben, die sich vorkommendenfalls in Handlungen oder religiösem Phänomen ausdrückt (S. 20). Übrigens kann der Begriff der Erwählung variabel sein, er kann sich einmal in einem rein religiösen Auftrag ausdrücken, das andere Mal in dem Sendungsbewußtsein, auf der Welt Gerechtigkeit und Friede schaffen zu müssen (S. 121 f.).

Alle üblichen Definitionen des jüdischen Volkes haben sich als falsch erwiesen. Man glaubte, im Bestehen des Staates Israel das Ende des jüdischen Volkes zu sehen, weil Israel gerade die Nicht-Einheit und die Nicht-Eigenheit, die Nicht-Dauer des jüdischen Volkes zeigt. So, als ob das jüdische Volk nach vorgefaßten Normen einzigartig und ewig sein sollte. Betrachten wir zunächst die jüdische Wirklichkeit, sie ist sehr mannigfaltig und immer wechselnd, und suchen wir dann eine der Wirklichkeit entsprechende Erklärung (S. 12 f.).

Ist der „Dialog“ mit den Christen möglich? Professor Zwi Werblowsky, Dekan der philosophischen Fakultät der Hebräischen Universität ist der Meinung, daß das Gespräch zwischen den beiden Institutionen, der Kirche und dem Judentum, unmöglich sei, weil letzten Endes das Judentum ein Christentum nicht anerkennen könne, das, um seinen eigenen Grundsätzen und seinen vorgefaßten Voraussetzungen treu zu sein, auf die Assimilierung Israels in der Fülle des einzigen Volkes Gottes hin tendieren müsse (S. 86 f.). Diejenigen, welche jüdischerseits das Gespräch mit den Christen am meisten fordern, sind die religiös am wenigsten Gebundenen, sie suchen nicht die Christen als solche, sondern die Gojim, insofern sie Nicht-Juden sind. Der Christ wird schon durch seine Religion zum Gespräch mit seinen Urvätern, den Juden, hingeführt. Der Jude dagegen kann das Christentum, das aus dem Judentum hervorgegangen ist, verleugnen, ohne daß seine jüdische Religion darunter leidet (S. 90 f.).

Im ganzen genommen scheinen die Bedingungen für ein Gespräch mit dem Judentum, genauer gesagt mit dem religiösen und orthodoxen Judentum, noch nicht verwirklicht.

Luc Dequeker / Universität Löwen

ARNOLD A. T. EHRHARDT: Politische Metaphysik von Solon bis Augustin. III. Band: Civitas Dei. Tübingen 1969. Verlag J. C. B. Mohr. 200 Seiten.

Mit diesem III. Band hat Arnold A. T. Ehrhardt, 1930 in Freiburg für Römisches Recht habilitiert, nach seiner Emigration 1935–39 bei Karl Barth in Theologie promoviert und bis zu seinem Tod 1965 Pfarrer der Church of England in Manchester, sein Lebenswerk vollendet. Es ist auch von distanzierten Kritikern, wie von Campenhausen zum II. Band, als „Endlich ein Buch!“<sup>1</sup> bezeichnet worden, das nicht in Einzelinterpretationen steckenbleibt, sondern über fast ein Jahrtausend den Teilbereich, den Ehrhardt innerhalb der gesamten antiken Religionsgeschichte und politischen Ideengeschichte als „Politische Metaphysik“ bezeichnet, in kraftvoller „katastrophischer Darstellung“ unter die Konzeption der Auseinandersetzung zweier politischer Metaphysiken faßt: die Auseinandersetzung, wie die Titel der beiden bisherigen Bände anzeigten, zwischen I. der „Gottesstadt der Griechen und Römer“ und II. der „christlichen Revolution“. Diesen beiden ersten Bänden, gleichzeitig 1959 erschienen, hat Karl Thieme eine überaus eindringliche, für den Rezensierten wie den Rezensenten gleich aufschlußreiche Besprechung gewidmet<sup>2</sup>. In ihr wie in vielen weiteren Besprechungen, die im Vorwort zum III. Band von Franz Wieacker, Göttinger Rechtshistoriker und Studienfreund Ehrhardts, zusammenfassend referiert werden, ist einerseits die postulierte Geschlossenheit einer „politischen Religion“ der Griechen

und Römer zumindest für die früheren Jahrhunderte bezweifelt, andererseits der Auffassung, als habe „das“ Christentum, über seine Kritik an der Unvollkommenheit jeder irdischen Gesellschaftsordnung hinaus, als solches „von Anfang an auf politische Herrschaft abgezielt“ (Ehrhardt II, 3), als „einem grundlegenden Irrtum“ widersprochen<sup>3</sup>, gleichwohl aber anerkannt worden, daß spätestens mit den Versuchen des 3. Jahrhunderts zur Begründung eines heidnischen sakralen Kaisertums sich Ehrhardts Konzeption des Zusammenstoßes zweier Reichsmetaphysiken als überaus ergiebig für die Erfassung der Realität des spätantiken Römerreiches erweist. Mit der Konstantinischen Wende konnte spätestens auch zweifellos im Sinne mancher Reichsbischöfe und von Konstantins Konzept selbst von einer christlich-weltlichen Reichsmetaphysik gesprochen werden. – Der beim Tode Ehrhardts 1965 abgeschlossen hinterlassene, jetzt durch Franz Wieacker mit aller editorischen Sorgfalt zum Druck gebrachte III. Band sucht nun eben das Problem, das der „faule“ konstantinische Kompromiß aufgab, durch das 4. Jahrhundert zu verfolgen. Der Rezensent kann weder mit der Kompetenz Thiemes noch mit der des Althistorikers urteilen oder zur Berichtigung einzelner Quellenbezüge beitragen, findet aber, daß sich die Grundkonzeption Ehrhardts in ihrer Anwendung aufs 4. und beginnende 5. Jahrhundert insoweit noch überzeugender als für die konstantinische Zeit bewährt, als sich unter Julian Apostata und dem Kreis seiner neuplatonischen Ratgeber zweifelsfrei eine antike Gegentheologie, eine „reaktionäre“ antichristliche politische Metaphysik beschreiben läßt. Dies geschieht im 1. Kapitel „Die Besiegten“ der beiden äußerst gedrängten, nur je 25 Druckseiten umfassenden Kapitel, aus denen der Textteil dieses III. Bandes besteht. In Auswertung der Texte Julians, des Jamblichus und Makrobios, des Proclus und Themistius etc. wird deren neuplatonische, vernunftgläubige Philosophie skizziert, der Nachweis versucht, daß sie eine eminent politische Philosophie war und doch an dem Unvermögen scheiterte, zu den entscheidenden Fragen eine eindeutige praktische Philosophie zu entwickeln. Im 2. und letzten Kapitel wird dann Augustins „Gottesstadt“ als die überwindende, „die Zivilisation des Westens rettende“ Antwort der Kirche auf diese neuplatonische Reaktion und auf den konstantinischen Kompromiß interpretiert; mit so entschiedener Herausarbeitung der „demütigen Kirche“, aus denen bestehend, „die noch im Glauben wandelten, in Hoffnung lebten“, als „ein Fremdling auf Erden... auf ihrer Pilgerfahrt zum himmlischen Jerusalem“ geschieden von der civitas terrena (III, 48), zugleich als Absage an die byzantinische Theokratie, daß die zwar noch beibehaltene, aber entscheidend gemilderte Metapher von der „bewußt politischen Körperschaft“ (III, 51 – statt „auf politische Herrschaft abzielt“) fast untergeht. Ehrhardt hat damit, wenn ich recht sehe, eine Revision der zweiten Hälfte seiner Konzeption im Sinne der Kritik Thiemes noch selbst geleistet. – Für alle drei Bände gemeinsame Verzeichnisse der zitierten Literatur (S. 57 bis 96) und, von besonderem Wert, aller benutzten Quellen mit Angabe, wo sie zitiert wurden (S. 97–200), beschließen den Band. Neben Hugo Rahners Grundwerk über die Kirchenfreiheit wird dieses Lebenswerk auf lange Zeit seine Anregungskraft behalten.

Walter Lipgens, Saarbrücken

<sup>1</sup> Ztschr. für Kirchengesch. 7, 1960, 133; vgl. auch V. Ehrenberg, Ztschr. der Savigny-Stiftung, Roman. Abt. 79, 1962, 373 f.

<sup>2</sup> Freiburger Rundbrief XII, 45/48, 1959, S. 48 f.

<sup>3</sup> Karl Thieme, ebenda.

HERMANN GREIVE: *Theologie und Ideologie. Katholizismus und Judentum in Deutschland und Österreich 1918–1935*. Heidelberg 1969. Verlag Lambert Schneider. 320 Seiten.

Als erster Band der Arbeiten aus dem Martin-Buber-Institut der Universität Köln erschien die Dissertation von Hermann Greive zum Problem des Verhältnisses von Theologie und Ideologie im Katholizismus in Deutschland und Österreich 1918–1935. Der Verfasser schrieb cum ira et studio. Seine Urteile wirken daher zuweilen einseitig. Die Belege, die er beibringt, sind jedoch zwingend. Formulierungen, wie sie selbst ein offener Gegner des Nationalsozialismus, der sich zudem aufrichtig bemühte, Juden und Judentum gerecht zu werden, der Freiburger Theologieprofessor Engelbert Krebs in seinem Beitrag zum Lexikon für Theologie und Kirche 1933 gebrauchte: „Doch widersteht sie (nämlich die Kirche) dem modernen jüdischen Liberalismus“, im Abschnitt Judentum und Christentum, sind in der Tat sehr aufschlußreich. Sie verraten die Anfälligkeit für die Argumente der Antisemiten. Die von katholischen Apologeten vielfach vertretene Ansicht, die Polemik gegen das Judentum sei katholischerseits „religiös“ bestimmt gewesen, läßt sich nicht mehr aufrechterhalten. Insbesondere war die „Schönere Zukunft“, aber nicht nur sie ein Hort des Antisemitismus. Die Gegensätzlichkeit zwischen Juden und Christen wurde weitgehend als naturhaft gegeben empfunden. Die Lektüre dieses Buches ist schmerzlich, aber sie ist auch notwendig. Sie bewahrt vor dem Optimismus, mit der Konzilerklärung allein sei es schon getan. Tief eingewurzelte Vorurteile werden nur langsam überwunden. W. E.

CLAIRE HUCHET: *Pour comprendre l'enfance de Jésus*. Paris 1969. Les Editions du Cerf. 48 pp.

Dieses Büchlein ist dem Andenken von zwei Menschen gewidmet, die mehr als die meisten anderen dazu beigetragen haben, daß die Beziehung zwischen Christen und Juden im letzten Jahrzehnt eine Wendung zum Positiven erfahren hat: Johannes XXIII. und Jules Isaac. Und ein Buch, das auf dem Vorsatzblatt diese beiden Namen trägt, verpflichtet die Verf. und gibt zugleich eine Losung für den Inhalt aus. Es geht hier vor allem darum, Jesus von seinem zeitgeschichtlichen jüdischen Hintergrund zu verstehen, seine geistigen Wurzeln im Boden Israels. Untrennbar damit verbunden ist die Landschaft, sind die Menschen, die religiösen Bräuche, das tägliche Leben der Juden. Vieles davon mag sich in den Jahrhunderten seither gewandelt haben, die Landschaft jedoch ist geblieben, vor allem ein Schauplatz von Jesu Leben: der See Kinnereth. An seinen Ufern scheint die Zeit stehengeblieben zu sein; hier läßt sich auch heute noch darüber in Ruhe und Frieden meditieren, was damals wohl geschehen sein mag, was Menschen vor Jahrtausenden in diesem Land Israel bewegt hat.

Die Verf. zeigt auf, wie die Juden ihre Feste begehen, allen voran jenen Tag, der zum Charakter des religiösen Judentums gehört, es in gewisser Weise geprägt hat: der Sabbat. Es gelingt C. Huchet, dem Leser einen Eindruck vom Judentum zur Zeit Jesu zu vermitteln; das gilt auch für die knappe Skizzierung der jüdischen Richtungen im neutestamentlichen Zeitalter. Über die Pharisäer heißt es: „Auch sie waren gegen die Römer, aber ihnen widerstrebte die Gewalt. Sie lehrten, daß es für die Juden wichtig sei, ihr Vertrauen in Gott zu setzen und gegenüber der Thora und der mündlichen Lehre treu zu sein. Die Pharisäer waren bemerkenswerte Lehrer. Später, als Jesus selbst zu

lehren und zu predigen begann, ähnelte vieles von dem, was er sagte, der Lehre der Pharisäer, unter denen er viele Freunde besaß. Freilich gab es unter den Pharisäern auch einige, die derart mit der minutiösen Ausübung aller religiösen Gebote beschäftigt waren, daß ihnen fast keine Zeit mehr blieb, ihren Nächsten zu lieben . . .“ (S. 44). Genauso wird man Kindern (und Erwachsenen) einen zutreffenden Eindruck vom pharisäischen Judentum vermitteln können.

Es ist schade, daß es von diesem Büchlein noch keine deutsche Übersetzung gibt: Sie wäre dringend zu wünschen, denn so müßte man Kindern von Jesus und seinem Volke erzählen; die schönen Fotos sind ein integraler Bestandteil der übrigen Darstellung.

Warum ist dieses Buch geschrieben worden? Die Verf. sagt: Um zu verstehen: „1. Um meine Messe zu verstehen, 2. um meine Taufe zu verstehen, 3. um die Kindheit Jesu zu verstehen.“ Dem ließe sich noch hinzufügen: damit Christen und Juden sich besser verstehen und mehr Respekt zwischen den Religionen herrsche.

Christen jedenfalls werden aus diesem kleinen Büchlein mehr über Jesus und das Judentum, ja auch mehr über den zeitgeschichtlichen und religiösen Hintergrund des Neuen Testaments lernen als aus manchem sich wissenschaftlich darpiehenden Handbuch von Universitätslehrern.

E. L. Ehrlich

URIEL TAL: *Christians and Jews in the „Second Reich“ (1870–1914). A Study in the Rise of German Totalitarianism*. – Publications of the Institute for the European Jewish Catastrophe. The Hebrew University and „Yad Vashem“. Jerusalem 1969. The Magnes Press/The Hebrew University-Yad Vashem, Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority. 301 Seiten und 14 Seiten Register. Hebräisch und Englisch mit 12 Seiten deutscher und deutschsprachiger Bibliographie sowie Wiedergabe deutscher Dokumente und bibliographischer Angaben.

Infolge Eingangs nach Redaktionsschluß sei nur noch auf dieses hervorragend gearbeitete Werk mit reichhaltigen, dem umfassenden und z. Teil seltenen bibliographischen Material mit den treffenden Einblick vermittelnden Notizen hingewiesen. Eine eingehende Würdigung bleibt dem nächsten FR vorbehalten. Inzwischen sollten viele auf dieses für alle einschlägigen Arbeiten wertvolle Hilfsmittel sowie an den weitgespannten Themen Interessierte zurückgreifen. Es gehört in jede wissenschaftliche Bibliothek. G. L.

HEINRICH WIESNER: *Schauplätze. Eine Chronik*. Zürich 1969. Diogenes Verlag. 211 Seiten.

Der Verf. ist Bauerssohn, jetzt Lehrer in Reinach (Basel-land), und er beschreibt in (selbstbiographischer) Romanform, wie Schweizer Bauern den Zweiten Weltkrieg erlebten, was sie dachten, in welcher Weise die Ereignisse sich in ihren Vorstellungen spiegelten. Die Sprache ist einfach und ungekünstelt, Thema und Rahmen angemessen. In diesem Zusammenhang kommt der Verf. auch auf Juden zu sprechen, und er läßt durchblicken, welchen Vorurteilen Juden auch noch in der Schweiz gelegentlich ausgesetzt waren, wobei der reformierte Pfarrer auch kein besonders intelligenter Herr gewesen zu sein scheint: „Einsichtslos harren sie bis auf den jüngsten Tag auf einen ändern“, ist die Meinung des Pfarrers über die Juden und die Tatsache des von ihnen nicht anerkannten christlichen Messias. Der Autor beschreibt recht eindrücklich, wie er

schließlich dazu gekommen ist, im Juden den Menschen zu sehen, und sich nicht mehr dafür zu interessieren, ob der, mit dem er es zu tun bekommt, nun ein Jude ist oder nicht. „Dann habe ich versucht, nicht mehr zu fragen, weder die andern noch mich.“

Aus der bewußt beschränkt gehaltenen Perspektive rollt alles wieder vor unseren Augen ab, die Selbstverständlichkeit, mit der Schweizer bereit waren, ihre Heimat gegen die deutschen „Herrenmenschen“ zu verteidigen, und der Bericht über jene Anpassler in der Schweiz, die meinten, sie verpaßten den Zug, wenn sie sich nicht rechtzeitig mit den Nazis arrangierten. Die „unbewältigte Vergangenheit“ der Schweiz, einst bereits durch den Bericht Ludwigs ein wenig für die Außenstehenden gelüftet, wird demnächst durch die vom Bundesrat in Auftrag gegebene Studie von Prof. Edgar Bonjour weiteres Gesprächsthema in der Schweiz und anderwärts bieten. In dieser Chronik schimmert manches davon auch durch, und daher ist es ein aufrichtiges und sauberes Zeugnis. E. L. Ehrlich

H. G. ADLER: Panorama. Roman in zehn Bildern. Olten und Freiburg i. Br. 1968. Walter Verlag. 580 Seiten<sup>1</sup>.

Das also geschieht auch heute noch: Abseits von der breiten Straße des lärmenden Literaturbetriebs wächst ein Dichter heran, der, völlig unbekümmert um das Modische, in aller Stille (in einer erregenden Stille) ein Werk gestaltet, das in den Bahnen der großen Tradition verläuft, ohne daß ihm das Stigma irgendeines Epigonentums aufgeprägt werden könnte. Hier ist Kontinuität und Neuland zugleich.

H. G. Adler ist ein großer Erzähler; aber diese Bezeichnung charakterisiert ihn schlecht. Mögen in seinem neuen Roman „Panorama“ auch Schilderungen stehen, die die Nachbarschaft Adalbert Stifters nicht zu scheuen brauchen, sein eigenwilliges Geflecht von Darstellung und Reflexion, ein Geflecht, das die Dualität des modernen Menschen wie selbstverständlich in eine Einheit zwingt, eröffnet dem erzählten Gegenstand eine Dimension, die die Realität transparent macht, ohne daß das begreifende Ergreifen die Tür zu den Dingen selbst zuschlägt.

„Panorama“ ist ein großer Wurf. Auf fast 600 Seiten zeichnet H. G. Adler auf dem Hintergrund der Zeit, die vom Beginn des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges reicht, ein Panorama, in dem sich der Dialog zwischen dem Romanhelden Josef und seinem Zeitgeschehen abspielt. Züge eines Bildungsromans tauchen auf. Aber nicht um Belehrung geht es Adler, sondern um das Sich-bilden eines Mannes, der den Untergang erlebt, aber selber nicht gewillt ist, unterzugehen.

In zehn „Bildern“ rollt nach einem „Vorbild“ („Der Besuch im Panorama“), in dem der Knabe eine aus lauter Teilchen und zu einem „Programm“ zusammengesetzte Welt erblickt, die Geschichte Josefs ab, in der – im Gegensatz dazu – die einzelnen Stücke wohl ein Ganzes bilden. Internat, jugendliche Erfahrungen im Kreise eines von Sektierern umgebenen „Meisters“, Hauslehrer, Zwangsarbeiter und schließlich Häftling in einem Konzentrationslager.

Mit feinem Humor wird im siebten Bild („Das Kulturhaus“) die ganze Absurdität des modernen Kulturbetriebs, der sich natürlich auf „Goethereife und den reinen Menschengeist“ stützt, gebrandmarkt. Dann das Bild „Lager Langenstein“. Nur ein Meister der Sprache konnte die

persönlichen Erfahrungen des Deutsch-Prager Dichters (Jahrgang 1910) in Konzentrationslagern so Bild, so Wort werden lassen. Mit welcher Enthaltensamkeit gegenüber dem „Eroberer“ geht Adler wieder – wie in seinen früheren Prosawerken („Eine Reise“ [s. FR XI/41/44, S. 5] u. a.) – zu Werk! Seine Unbestechlichkeit, sein Bemühen um eine Sinngebung des grauenhaften Alltags grenzen ans Wunderbare.

Im Schlußbild „Schloß Launceston“ (der Dichter lebt heute im Londoner Exil) wächst der Autor über sich selbst hinaus. Josefs „Bereitschaft zur Hinnahme“, seine zusätzliche Erkenntnis, daß sich sein Leben nicht mehr auf die eigene Persönlichkeit beschränkt, das sind Reflexionen (Adler ist ein Denker von hohen Graden), die sich in „Panorama“ zu einem weisen Kunstwerk verdichten. In einer seiner Bagatellen („Irrtum und Wahrheit“) geschieht es, daß ein armes Mädchen in einem schlichten Alltagsgewande zur Schönheitskönigin gewählt wird. Das Mädchen, ein Zaungast, will darin einen Irrtum sehen. Der aber, der sie krönte, preist den „gesegneten Irrtum“ und erklärt ihn zur Wahrheit. Eine Adlersche Bagatelle; man darf hoffen: ein Gleichnis für den Autor von „Panorama“, der viel zu lange abseits stand und in unserer Gesellschaft ein Außenseiter war. Wilhelm Unger

H. G. ADLER: Ereignisse. Erzählungen. Olten und Freiburg/Breisgau 1969. Walter Verlag. 300 Seiten.

Von H. G. Adler ist dieses Jahr (außer seinem mit dem Charles-Veillon-Preis ausgezeichneten Roman: „Panorama“ [s. o.]) ein Band Erzählungen, „Ereignisse“ benannt, erschienen. Der Verfasser erweist sich darin als glänzender Beobachter, Gestalter und Erzähler: Die erste Erzählung: „Aufzeichnung einer Displaced Person“ ist kennzeichnend für alle, denn die verschiedenen, mit feinstem psychologischem Verstehen geschilderten Charaktere sind eigentlich alle Displaced Persons in diesem Leben. Ihre Urbilder mögen Adler in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren begegnet sein; und seiner Vortragstätigkeit für deutsche Kriegsgefangene in England, 1947, verdankt wohl der satirische „Bericht der kriegsgefangenen Schriftsteller“ seine Entstehung. Er ist höchst aktuell.

Elisabeth Huber-Havemann/Luzern

*Neue Literatur zum Verhältnis der Katholischen Kirche und der Katholiken Deutschlands zum Nationalsozialismus (vgl. dazu: FR XX 1968. S. 134-135.)*

ARMIN BOYENS: Kirchenkampf und Ökumene 1933 bis 1939. Darstellung und Dokumentation. München 1969. Chr.-Kaiser-Verlag. 486 Seiten.

Verfasser konzentriert sich auf die Zeit von Januar 1933 bis September 1939, die Jahre, in denen in Deutschland der Kirchenkampf besonders heftig tobte, in denen zugleich aber auch die für die Bildung des Ökumenischen Rates der Kirchen bestimmenden Entscheidungen fallen. Er ging an sein Thema als ein Angehöriger der Nachkriegsgeneration, „unbeeinflusst von der Last des Subjektiv-Erlebnishaften“. Neben den Archivalien des Ökumenischen Kirchenrates in Genf konnte er zahlreiche weitere Archive benutzen. Außerdem konsultierte er eine Reihe von Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens in Deutschland und in der ökumenischen Bewegung, die in den dreißiger Jahren eine führende Rolle gespielt haben.

<sup>1</sup> Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus „Emuna“ (IV/1), Februar 1969, S. 59 f.

Den Darstellungsteil gliederte er in die Abschnitte: Die ökumenische Bewegung am Vorabend des deutschen Kirchenkampfes; Die ökumenische Bewegung vor der Judenfrage; Kirche und totaler Staat; Die Kirche und die Kirchen. Für die Dokumentation wählte er 66 Texte aus, die er in ihrem Original veröffentlicht. Dem Literaturverzeichnis folgen die zitierten Texte in Übersetzung.

Besonderes Interesse verdient in unserem Zusammenhang der Abschnitt über die ökumenische Bewegung vor der Judenfrage. Während in Deutschland es den Nationalsozialisten gelang, die Kirchenmänner zu betören, so daß sich gegen die Aushöhlung der demokratischen Staatsform kein Protest erhob, sah man im Ausland klarer. Vorsichtige, brüderliche Anfragen lösten in Deutschland aber nur Protesttelegramme wegen Verleumdungspropaganda aus. Der Boykott gegen die Juden löste im Ausland dringlichere Fragen aus. Verfasser dokumentiert, daß es nun auch nicht in Deutschland an Stimmen fehlte, die zur Stellungnahme aufforderten. Bonhoeffer, der die durch den Antisemitismus der Kirche gestellten Fragen am klarsten durchdachte, wird dabei ein großer Raum gewidmet. Sehr eingehend wird auch der Einsatz von Bischof Bell von Chichester gewürdigt. Die Einführung des Arierparagraphen forderte die Antwort der Ökumenischen Bewegung heraus. Doch kam es zu sehr unterschiedlichen Stellungnahmen. Die Unterstützung der Bekennenden Kirche in dieser Frage führte dazu, daß die Stellungnahmen zur Judenfrage auf diesen Punkt eingeschränkt wurden. Man war zwar bereit, allen jüdischen Flüchtlingen zu helfen, konnte aber in der Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus des NS-Staates nicht weiter gehen, als die Bekennende Kirche selber zu gehen bereit war. Immerhin stellte der Kampf um den Arierparagraphen bereits die ökumenische Bewegung vor die Frage nach der Entscheidung zwischen wahrer und falscher Kirche, rührte damit an die Grundlagen des kirchlichen Selbstverständnisses. Darum hat dieser Abschnitt auch für das Buch von Boyens eine zentrale Bedeutung. W. E.

KARL DIETRICH BRACHER: Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur. Folgen des Nationalsozialismus. Köln 1969. Verlag Kiepenheuer und Witsch. 580 Seiten.

Daß innerhalb des gleichen Jahres ein umfangreiches wissenschaftliches Werk bereits eine zweite Auflage erlebt, dürfte nicht allzu häufig sein. Bei dem vorliegenden Band ist es jedoch der Fall. Karl Dietrich Bracher bietet mit seinem Kompendium eine umfassende Darstellung der Vorgeschichte, des Werdens und Wesens des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen. Unter den Voraussetzungen war auch die Rolle des Antisemitismus zu behandeln, die gefährliche Wirkung einer Fälschung wie der der „Protokolle der Weisen von Zion“, die Verbreitung der Stereotype, des Bildes vom „typischen“ Juden. Bracher weist darauf hin, daß auch durchaus liberale Autoren sich ihrer bedienten, ohne deswegen an rassistische Überzeugungen gebunden zu sein (Gustav Freytag, Wilhelm Raabe), und sieht darin eine „Tatsache, die später vielen gutbürgerlichen Deutschen, die der rassistischen Doktrin nicht glaubten, doch die passive Hinnahme des nationalsozialistischen Antisemitismus ermöglicht hat“ (S. 37). Die Propagandisten des Antisemitismus „kamen vorwiegend aus städtischem Milieu, waren meist den christlichen Kirchen entfremdet und gehörten zu der wachsenden Schicht der kleinbürgerlichen Halbgebildeten.

Ihr Hintergrund war meist protestantisch, ihre Einstellung nationalistisch, ihre Ausbildung überdurchschnittlich, freilich oft nicht abgeschlossen . . . Soziale und berufliche Frustration sowie Antiintellektualismus waren die Wurzeln ihres Wirkens und ihrer Wirkung“ (S. 41). Daß die antisemitischen Vorläufer des Nationalsozialismus vor dem Ersten Weltkrieg keine politische Chance besaßen, erklärt Bracher einmal aus ihrer Uneinigkeit über ihre Zielsetzungen sowie über den Begriff des Juden selbst, sodann aber auch aus der Tatsache, daß die dominierenden konservativen Gruppen den Hauptfeind im Sozialismus und nicht in einem als „jüdisch“ bezeichneten Kapitalismus sahen. Aber immerhin war der Virus des Antisemitismus stark genug, um in Zeiten politischer und wirtschaftlicher Krisen erneut hervorzutreten. Der biologistische Wahnsinn der NS-Ideologie kulminierte in der Ermordung von mehr als 6 Millionen Juden. Mit Recht hebt Bracher hervor, daß diese Vernichtungsaktion alles überbietet, was es an Terror zuvor in Kriegen und Revolutionen gab. Er weist darauf hin, daß die Wehrmacht dabei vielfach mit der SS zusammengearbeitet hat, zum Komplizen der NS-Politik wurde. „Der Sieg der SS über die Wehrmacht, der sich seit dem Sommer 1944 auch äußerlich abzeichnete, ist in Wahrheit schon bei Kriegsbeginn mit der Hinnahme des SS-Mordsystems entschieden worden“ (S. 468). Den Widerstand der Kirchen kennzeichnet Bracher als partiell, bei einzelnen Personen zu finden. Eine Widerstandsopposition in größerem Rahmen aber sei nicht gelungen. Charakteristisch ist für ihn die zwiespältige Haltung der Kirche in der Judenfrage. „Die Kritik am Arierparagraphen hinderte nicht die Fortdauer eines traditionellen Antisemitismus, dem protestantischen und katholischen Widerspruch gegen die Euthanasie trat kein entsprechender Protest gegen die Judenpolitik zur Seite; die Gegenwirkung blieb auf Einzelaktionen oder Hilfsmaßnahmen beschränkt“ (S. 417). „Im katholischen Denken gehörte der Antisemitismus zu den Traditionen, die eine prinzipielle Distanzierung von der nationalsozialistischen Judenpolitik behinderten, mochte die Kritik an Methoden und Formen dieser Politik im einzelnen noch so entschieden sein“ (S. 422). Bracher kommt also zu ähnlichen Ergebnissen wie auch Greive. Sein Buch geht aber darüber hinaus auch den Gegenwartswirkungen der NS-Ideologie nach. Seine Lektüre sollte zum Pflichtpensum werden. W. E.

DETLEF JUNKER: Die Deutsche Zentrumsparterie und Hitler 1932/33. Stuttgart 1969. Ernst Klett Verlag. 248 Seiten.

Unter den zahlreichen Studien, deren Verfasser sich mit dem letzten Jahr der Weimarer Republik befassen, muß gewiß auch die Frage behandelt werden, in welcher Weise damals das Zentrum operiert hat. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Auch das Zentrum hat bei weitem die abgrundtiefe Gefährlichkeit, Bosheit und Verlogenheit Hitlers nicht erkannt, sondern meinte in den Jahren 1932/33 mit diesem noch in Verhandlungen eintreten zu können. Das Zentrum versuchte 1932 das absolut Unmögliche: Es wollte gegen Papen opponieren, mit Hitler verhandeln und strikt auf der Verfassung bestehen. Hitler hingegen war niemals wirklich zur Koalition mit dem Zentrum bereit. Goebbels sagt darüber: „Es wird einem speiübel, wenn man selbst seine Hände dazu bieten soll, daß die politisierenden Prälaten sich wieder einschalten können...“ (S. 108). Die Zentrums politik beruhte vom Sturz Brünnings

bis zum 30. Januar auf einigen konstanten Faktoren. Dazu gehörten die kompromißlose Ablehnung aller Pläne, die auf einen Verfassungsbruch hinausliefen, und der Kampf gegen Papen, Hugenberg und Schleicher, denen man die Realisierung dieser Pläne zutraute. Das Verhältnis zu Papen war auch durch Ressentiments gegenüber dem Parteiabtrünnigen bestimmt. Als Ausweg aus der Krise proklamierte das Zentrum die autoritäre Demokratie, eine Synthese von Präsidialgewalt und eingeschränktem Parlamentarismus (S. 127).

Junker arbeitet ausführlich den katholischen Staatsbegriff heraus, wie er – jedenfalls in jenen Jahren – Geltung hatte. Es kann für die Kirche keine Entscheidung für eine bestimmte historische Staatsform geben, da der politische Sachbereich neben dem religiösen seine eigenständige Bedeutung besitzt. Staatsformen mögen daher kommen und gehen; ihre erste Pflicht wird es bleiben, auf dem Boden der jeweils bestehenden Tatsachen nach den Geboten der kirchlichen Lehre und Moral zu leben und besonders die Stellung der Kirche zu verteidigen. Danach hat das Zentrum gehandelt: Es suchte einen Kompromiß mit Hitler und zog sich dabei auf die Verteidigung seiner eigenen Interessen zurück. Als diese von Hitler brutal verletzt wurden, kam es zum unüberbrückbaren Konflikt. Anfangs jedoch wurde versucht, den Willen zur Mitarbeit aus der katholischen Staatslehre zu legitimieren. Für die Katholiken komme es darauf an, durch Mitarbeit das Gemeinwohl auf dem Boden der neuen Ordnung zu befestigen (Germania, 19. März 1933). D. Junker zeigt deutlich auf Grund des Tagebuches von Kaas, wie sehr dieser sich von Hitler täuschen ließ, als er in seiner Regierungserklärung vom 23. März 1933 die „christlichen Konfessionen“ zu wichtigen „Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums“ erklärte. „... Ihre Rechte sollen nicht angetastet werden.“

Entgegen der Forderung Brünnings hat dann auf Drängen von Kaas das Zentrum dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt, „mit Rücksicht auf die Partei und ihre Zukunft“. Dem schlossen sich dann auch die Gegner des Ermächtigungsgesetzes an (Brüning, Wirth, Joos, Graf Galen), obwohl sie mit Recht bereits befürchteten, daß sie damit „auch noch den Strick“ lieferten, „an dem sie hernach aufgehängt würden“ (S. 187).

Der Verf. behandelt ferner die Konkordatsverhandlungen, die aufgenommen wurden, weil die Kirche 1933 den zutiefst verbrecherischen Charakter des Antichristen Hitler längst nicht erkannt hatte; man sah in Hitler eher den Antikommunisten als den Antichristen, eine Art von deutschem Mussolini, der mit relativ leichter Hand über das katholische Italien regierte. So wurden Hitlers Konzessionen im Konkordat angenommen und dafür die politische Repräsentation des Katholizismus durch die Zentrumspartei geopfert.

Ausführlich geht der Verf. auf die einzelnen Stadien der Konkordatsverhandlungen ein, bei denen Hitler im Hintergrund die treibende Kraft war und immer neue Konzessionen erzwang. Ihm ging es keineswegs nur um das Verschwinden der Zentrumspartei, sondern auch um das Zerschlagen des reichen katholischen Vereinslebens.

Das Bestreben des Zentrums, auf dem Boden der Verfassung zu bleiben, hat Hitler den Weg gebahnt, das Unvermögen, seine teuflische Mentalität zu erkennen, hat das Schicksal der Republik besiegelt; die opportunistische Begrenzung, allein auf den Schutz der eigenen Interessen bedacht zu sein, hat diese schließlich selbst schwer beeinträchtigt. Die Juden freilich waren bereits von allem An-

fang an aus allen Beteuerungen Hitlers zum Schutze des Christentums ausgenommen worden, denn er hatte Kaas lapidar erklärt: Das Judentum sei eine „fremde Rasse, nicht Religion“. Offenbar hatten sich die Zentrumspolitiker mit diesem Hinweis begnügt.

E. L. Ehrlich

KURT MEIER: Kirche und Judentum. Die Haltung der evangelischen Kirche zur Judenpolitik des Dritten Reiches. Göttingen 1968. Vandenhoeck und Ruprecht. 153 Seiten.

In den Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Ergänzungssreihe, erschien als Lizenzausgabe im Verlag Vandenhoeck und Ruprecht die 1968 zuerst bei Max Niemeyer, Halle, veröffentlichte Studie von Kurt Meier zur Haltung der evangelischen Kirche gegenüber der Judenpolitik des Dritten Reiches. Der Band gliedert sich in einen Darstellungs- und einen Dokumententeil. Den Schluß bildet ein Kapitel zur Interpretation von Luthers Judenschriften. Für Meier ist kirchenpolitisch die NS-Judengesetzgebung insofern bedeutsam, als ihre Übertragung auf den kirchlichen Bereich zur Entstehung des Kirchenkampfes in der evangelischen Kirche beitrug. Eingehend referiert er über die Reaktion auf die Einführung des Arierparagraphen in den kirchlichen Bereich. Er kommt dabei zu dem Ergebnis: „Der theologisch begründete Protest der bekennenden Kräfte innerhalb der evangelischen Kirche beschränkte sich auf den kirchlichen Arierparagraphen. Gegen den staatlichen Arierparagraphen erhob sich kein offizieller Widerspruch. Im Gegenteil: Selbst die wüsten Boykottmaßnahmen Anfang April 1933 ... wurden von leitenden Persönlichkeiten der evangelischen Kirche ... als berechtigt hingestellt“ (S. 25). Nur zaghaft waren die Bemühungen der obersten deutschen Kirchenbehörde, das Los zumindest der Christen jüdischer Abkunft zu mildern. Die Absicht der Bekennenden Kirche, angesichts der Nürnberger Gesetze öffentlich zur Judengesetzgebung Stellung zu nehmen, veranlaßte den bayerischen Landesbischof Meiser vor einem „selbstverschuldeten Martyrium“ zu warnen (S. 29). Aus der bedrängten Lage der Bekennenden Kirche 1938 erklärt es der Verfasser, daß sie nach der Reichskristallnacht keinen Gesamtprotest einlegte, es vielmehr bei Einzelprotesten blieb. Kritisch nimmt der Verfasser zu den Protesten des württembergischen Landesbischofs Wurm Stellung, weil dieser in seiner Eingabe an den Reichsjustizminister erklärte, er bestreite dem Staat nicht das Recht, „das Judentum als ein gefährliches Element zu bekämpfen“ (33). Die Denkschrift von Hermann Diem, die Assimilierung wie Verfolgung ablehnte, sah die Lösung der Judenfrage in der Bekehrung zum Christentum. Noch Schlimmeres geschah in deutschchristlich regierten Gebieten. So wurde in Eisenach am 6. Mai 1939 ein Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben begründet. Aber der Verfasser kann auch von der Tätigkeit des Büros Grüber wie auch von den späteren klaren Protesten des Landesbischofs Wurm berichten, die sich gegen die „Endlösung“ richteten<sup>1</sup>. Aber man muß seiner Schlußfolgerung beipflichten: „Gegen die auf der Grundlage der Rassengesetze ausgelöste Lawine des Massenmordes am jüdischen Volke konnte der späte Appell an die NS-Machthaber nichts ausrichten. Auch hier bewahrheitete sich, was gegenüber jeder Inhumanität gilt: Wehret den Anfängen!“ (S. 46). W. E.

<sup>1</sup> S. u. S. 121, Anm. 1. (Anm. d. FR)

GERHARD SCHÄFER (Hrsg.): Landesbischof D. Wurm und der nationalsozialistische Staat 1940–1945. Eine Dokumentation, in Verbindung mit Richard Fischer zusammengestellt. Stuttgart 1968. Calwer Verlag. 507 Seiten.

Wie sehr das Herausgreifen einzelner Zitate geradezu das Bild eines Menschen verfälschen kann, läßt sich sehr gut am Beispiel des württembergischen Landesbischof D. Wurm dartun. Gerhard Schäfer weist in seiner Einführung zu dem Dokumentationsband darauf hin, daß Wurm nach der Machtergreifung durch Hitler im Frühjahr 1933 bereit war, „die nationale Erhebung zu bejahen“, daß er sich an den ersten Schritten zur Eingliederung seiner Landeskirche in eine „starke national eingestellte Reichskirche“ beteiligte, freilich dann in zunehmendem Maße Bedenken gegen den deutschchristlichen Kurs anmeldete. „Vaterländische Gesinnung war und blieb bei Wurm ein starkes Motiv seiner Haltung zur Frage des Volkes und des Staates.“ Offenkundiges Unrecht freilich vermochte er nicht gutzuheißen. Dann war es das Amt der Kirche, mahnend Einspruch zu erheben, auch auf die Gefahr hin, dann Verfolgungen ausgesetzt zu sein. Aktiver politischer Widerstand jedoch war nach seiner Ansicht nicht erlaubt. Aufgrund der von Richard Fischer gesammelten Dokumente stellte Gerhard Schäfer eine Auswahl zusammen, die die verschiedenen Aspekte des Verhältnisses von Landesbischof Wurm und seiner Kirche zum nationalsozialistischen Staat beleuchten<sup>1</sup>. Er weist daraufhin, daß „nie ganz zu klären sein“ wird, was in den Äußerungen des Landesbischofs „an Staats- und Parteistellen vordergründige Anpassung an Sprechweise und Horizont dieser Stellen, aber nicht eigene und eigentliche, letzte Grundanschauung war“. Aber er meint, daß die Empfänger der Briefe wußten, wie die meisten Gemeinden hinter ihm standen. Das habe seinen Briefen ein besonderes Gewicht verliehen. Ein eigenes Kapitel der Dokumentation ist überschrieben: Die Judenfrage. Es ist in die Abschnitte gegliedert: Betreuungs- und Hilfeversuche in Württemberg, die Haltung kirchlicher Stellen im Reich, Wurms Proteste gegen die Ermordung der Juden. Ende 1938 wurde beim Landesverband der Inneren Mission in Stuttgart eine „Hilfsstelle für nichtarische Christen“ eingerichtet, die freilich nur in minimaler Weise vom Oberkirchenrat finanziell gestützt wurde und deren Wirkungsmöglichkeit sehr begrenzt war<sup>2</sup>. Einzelne Pfarrer und Gemeindeglieder leisteten in Einzelfällen Hilfe, auch sogenannten Glaubensjuden. Gegen das Rundschreiben der Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche vom 22. 12. 1941, das den Ausschluß getaufter Juden aus dem kirchlichen Leben der deutschen Gemeinden forderte, wandte sich D. Wurm in einem Schreiben vom 27. 1. 1942 unter Berufung auf das Evan-

gelium, das den Ausschluß getaufter Nichtarier nicht rechtfertige. In zahlreichen Eingaben und Briefen an Hitler und andere Größen des Dritten Reiches protestierte er gegen die Verfolgung der Juden, ganz gleich, ob sie getauft waren oder nicht. W. E.

HEINRICH WILHELMI: Die Hamburger Kirche in der nationalsozialistischen Zeit. Göttingen 1968. Vandenhoeck und Ruprecht. 328 Seiten.

Als Miterlebender und Miterleidender war Heinrich Wilhelmi berufen, die Geschichte der Hamburger Kirche in der nationalsozialistischen Zeit 1933–1945 zu schildern. Wenn das Manuskript, wie es im Vorwort heißt, bereits um 1960 abgeschlossen war, das Erscheinen des Buches sich aber bis 1968 verzögert hat, so daß es der Verfasser nicht mehr erleben konnte, so wird man sich fragen dürfen, wie diese Verzögerung zu erklären ist. Sollte es daran liegen, daß der Verfasser schonungslos in seinem Urteil ist? In seiner Darstellung nimmt der Gegensatz zwischen Landesbischof Simon Schöffel und seinem Nachfolger Franz Tügel einen breiten, ja beherrschenden Raum ein. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Schöffel, wiewohl er 1934 zum Rücktritt genötigt wurde, 1933 jedenfalls nicht zu Unrecht als Freund und Förderer des Nationalsozialismus galt, daß seine Loyalität zwar dem Staat, also auch dem NS-Staat, galt, und zwar so sehr, daß er nichts tat und sich an nichts beteiligte, „was nur im entferntesten als Opposition gegen den Staat gedeutet werden konnte“, er sich rundweg z. B. weigerte, für Niemöller einzutreten. Seine Reden über Volkstum, Blut und Rasse waren zumindest mißverständlich. Noch verhängnisvoller war die Rolle, die Franz Tügel gespielt hat. Von Hause aus bereits nationalistisch eingestellt, verband er bereits um 1930 sein Bekenntnis zum Luthertum mit einer direkten Förderung des Nationalsozialismus, trat dann auch selbst in die Partei ein. Im Anschluß an Thesen Stoeckers wandte er sich zwar gegen den Rassenantisemitismus, lehnte aber im gleichen Atemzug „den Geist des Judentums“ ab, so in einem Vortrag in Ahrensburg, 10. Juni 1932 (S. 32). Das Alte Testament verteidigte er als „eine Sache des Dogmas . . . Wer daran tastet, vergreift sich an der christlichen Wahrheit selbst“, gibt aber im selben Augenblick die Juden der Verfolgung preis (S. 32 f.). Mit getauften Juden freilich verkehrte er von Jugend auf nicht ungern, vollzog auch in seinen ersten Amtsjahren Judentaufen. Der Berliner Professor Adolf Lasson war ihm ein Beispiel dafür, „daß ein wahrhaft bekehrter Vertreter jener anderen Rasse nicht nur Christ werden kann, sondern auch gesamtgeistig der gefährlichen Macht des geistig zersetzenden Judentums entnommen ist“ (S. 37). Wilhelmi zeigt, daß derartige Anschauungen nicht vereinzelt waren. So hatte Pastor Hahn, ein Freund der Judenmission, der gegen den Arierparagraphen Stellung bezog, 1922 eine Schrift „Die Judenfrage“ veröffentlicht und darin erklärt: „Niemand darf der Jude dem Deutschen Führer sein, es sei denn, daß er dem christlichen Geiste und dem deutschen Wesen sich von Herzen zu eigen gegeben habe“ (S. 123). Der Führer der Freikirchen verwahrte sich am 30. März 1933 gegen die Greuelpropaganda der angeblichen Judenverfolgung (S. 85). Ein trauriges, aber notwendiges Buch. W. E.

ALFRED DOBLIN: Reise in Polen. Ausgewählte Werke in Einzelbänden. In Verbindung mit den Söhnen des Dichters herausgegeben von Walter Muschg †, weitergeführt

<sup>1</sup> Vgl. Stuttgarter Erklärung s. o. S. 53, Anm. 1.

<sup>2</sup> Bezeichnend für die damalige Situation ist: Obwohl „die Wirkungsmöglichkeit der ‚Hilfsstelle für nichtarische Christen‘ sehr begrenzt war“, gab es noch „stille“ Hilfe, die sich nicht in einem Büro niederschlug. Einer der nächsten Mitarbeiter von Bischof Wurm vermittelte den Zugang zu leitenden Persönlichkeiten in den Landeskirchen der Bekenntnenden Kirche, eigens damit diese Sorge trugen, so daß sich in einem über das damalige Deutschland gespannten Netzwerk solch stiller Hilfe, in Zusammenarbeit der Konfessionen für die durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen, in den Gemeinden Helfer zur Verfügung stellten. Dies war in den Jahren der Deportationen. Es war eine Hilfe von Mensch zu Mensch, die nach den ständig wechselnden Umständen, unterschiedlich auch von Ort zu Ort, anzupassen und zu improvisieren war. Sie galt überwiegend den Juden; diese und die jüdischen Organisationen insbesondere waren noch isolierter als die Christen dieser Gruppe. (Anmerkungen von Gertrud Luckner.)

von Heinz Graber. Olten/Freiburg 1968. Walter-Verlag. 375 Seiten.

Die Erstausgabe erschien 1926 im S.-Fischer-Verlag in Berlin. Im Jahr vorher waren schon einige Kapitel als Zeitschriftenaufsätze gedruckt worden. Die Reise selbst fällt in das Spätjahr 1924. Sie dauerte etwa zwei Monate und führte den Autor kreuz und quer durchs Land, im Norden bis Wilna, im Südosten bis Lemberg und in das Naphtarevier um Boryslaw. Döblin, eingefleischter Berliner und alles andere als wohlhabend, ging selten auf Reisen. Nach Polen zog ihn der Wunsch, zu sehen, wie sich ein Volk einrichtet, das nach Jahrhunderten der Fremdherrschaft frei und staatlich selbständig geworden ist. Es zog ihn auch insbesondere das Verlangen, Juden dort kennenzulernen, wo sie unter sich und zu Hause waren. Seine Eltern stammten aus Posen. Sein Reisebericht ist ein erregendes Buch, erregend und lehrreich auch für uns Heute. Der Herausgeber nennt es im Nachwort ein „politisches Buch“, als solches ausgewiesen schon durch das Motto auf der ersten Seite, das Schiller-Wort: „Denn eine Grenze hat Tyrannenmacht“, dem Döblin hinzusetzte: „Allen Staaten gesagt und dem Staat überhaupt“. Es ist das politische Buch eines Schriftstellers, der mit Leidenschaft sozial engagiert ist, der auch, wenn er auf Verlagskosten ins Ausland fährt, „auf das große, arme, gemeinsame Volk“ blickt. Ein Kassenarzt aus dem Berliner Norden, der sich den Armen zugehörig fühlt, mit dem Blick für den leidenden Menschen, dem zärtlichen Blick für das Kind. „Ich will wissen“, schreibt er am Beginn der Polenreise, „was in dem Land jetzt vorgeht . . . , wer die Macht hat und wer den Mund . . . Ich frage: Wer hungert im Lande, und wer ist satt.“ Er kommt ohne Vorurteil, mit großer Sympathie für das neue Polen. Er bewundert die Aufbauleistungen in den wenigen Jahren seit Kriegsende. „Ich überschauere ein ungeheures organisatorisches Werk“, schreibt er in Warschau, „von maßloser Schwierigkeit. Es muß schon ein ganzes Volk sein, das dahintersteht. Eine stolze Freude, das Werk zu bewältigen. Eine Freude, die ich heftig mitfühle“ (S. 58).

Er begreift, daß ein Jahrhundert der Unterdrückung im Charakter eines Volkes Spuren hinterläßt. Als eine Dame in Wilna ihm zuflüstert, „der Pole sei höflich, sentimental und falsch“, schreibt er: „Oh, sie mißversteht mich. Ich bin ein Freund des polnischen Volkes. Der Pole hatte jahrhundertlanges Unglück, mußte sich verstecken, durfte nicht offen sein“ (S. 122). In Lemberg und im Land ringsum wird ihm ansichtig, daß auch ein Volk, das viel gelitten hat, zur Gewalttätigkeit verführt wird, wenn es selbst zu staatlicher Macht gelangt. Der heimliche und offene Krieg hier im ukrainischen Galizien richtet sich gegen polnischen Druck. „Bedrücktsein, Fremdsein im eigenen Lande – ich fühle es scharf, wie ich hier herumwandere – ist das Gräßlichste, was es gibt. Freiheit ist der allernötigste Alltag!“ (S. 194). Er sieht die eingescherten Häuser, „schreckliche Denkmale“ des Pogroms von 1918, in dem sich der polnisch-ukrainische Gegensatz schließlich entlud. In jeder Stadt durchwandert er die Gassen der Judenviertel, läßt sich von Einheimischen führen, geht in die Synagogen, in die Betstuben, die Schulen, auf die Friedhöfe, spricht mit vielen einzelnen, hört, „schlüfft“, was ihm erzählt wird von den Schicksalen, der Tradition, den Legenden, den Gebeten. Er ist tief angerührt von der Frömmigkeit, entsetzt über die Armut, bedrückt von der Mißachtung, der die Juden begegnen. In Lublin erfährt er, daß in der Zeit der russischen Okkupation zwischen Polen und Juden gute Beziehungen bestanden. „Dann benutzten die Russen die

Juden gegen die Polen; von da datiert der polnische Antisemitismus“ (S. 174). Er lernt unterschiedliche Menschen und Menschengruppen kennen, ist bezaubert von der „Masse kluger, lebendiger Kindergesichter“, die er im jiddischen Theater in Wilna sieht, angewidert von den Typen in der Lemberger Legionowstraße, eine „Art von Schachern, Schiebern, Spekulanten“, wie er glaubt sagen zu müssen. „Niemand, der es mit diesem Volk gut meint, wird versuchen, hier etwas zu beschönigen“ (S. 189). Auch die Rebben sind verschieden geartet; es gibt milde und harte. Das Gespräch mit dem sanften Rebb Sadie, der für die Heiligung des Sabbat kämpft – er ist ein Enkel des großen Gichliner –, ist ihm ein wahres, ein „vollkommenes Labsal“.

Er trifft Zionisten und andere, die ihnen und ihren Bestrebungen skeptisch gegenüberstehen. Sie würden, äußert ein junger Literat in Warschau, wenn es ihnen gelingt, in Palästina einen Staat zu gründen, „Soldaten, Staatsmänner und Industrielle stellen; die wird die Welt dann mehr haben. Aber Spinoza, Bergson werden sie nicht züchten“ (S. 330). Josef Roth meinte in einer Besprechung, Döblin hätte sein Buch „Reise zu den Juden“ nennen müssen. Er habe die polnischen Juden „mit der großen Unbestechlichkeit“ gesehen, „welche eine Tugend der Liebe ist“ (zitiert im Nachwort des Herausgebers). Der „religiöse Kern“ des Buches, auf den der Herausgeber hinweist, wird besonders im Kapitel über Krakau sichtbar. Es trägt als Vorspruch das Bekenntnis: „Der mächtigen Realität habe ich mein Herz zugewandt, dem toten Mann, dem Hingerichteten am Holz über den Betenden. – Die Elektrische ist nicht realer, als was ich fühle“ (S. 237). Das ist 1924 geschrieben. Der Gekreuzigte, dem er in der Krakauer Marienkirche zum erstenmal ins Antlitz sah, sollte zwei Jahrzehnte später wieder vor ihm auftauchen, um ihn nicht mehr loszulassen. Die Konversion zur katholischen Kirche, die von vielen nicht verstanden wurde, hat wohl in dieser Begegnung ihre erste Wurzel.

Angela Rozumek

KURT R. GROSSMANN: Die Emigration – Geschichte der Hitler-Flüchtlinge, 1933-1945. Frankfurt/M. 1969. Europäische Verlagsanstalt. 410 Seiten (einschl. Dokumentation und Namensregister).

Um die Wertung vorwegzunehmen: Kurt Grossmann, Flüchtlingspolitiker, Schriftsteller und früher Generalsekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte, hat mit diesem Buch das Standard-Werk über die Emigration aus Hitlers Europa geschaffen und den Rang des Historiographen dieser aus politischen und „rassischen“ Gründen erzwungenen Völkerwanderung erworben.

Sein Buch stellt erstmals in Deutschland das historische Phänomen von weltweiter Bedeutung für Gegenwart und Zukunft vor unsere Augen: wie nämlich die westliche Machtüberlegenheit über den Osten durch das Einströmen der neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse und Erfindungen entstand, die von den Hitler-Flüchtlingen nach den USA gebracht wurden und dort den gewaltigen Forschungs- und technologischen Apparat der Vereinigten Staaten anreicherten. Die Namen der Flüchtlinge Albert Einstein, James Franck, Leo Szilard, Edward Teller, Hans Bethe stehen nur als Symbole für viele andere. Diese komplette Schwerpunktverlagerung durch die Flüchtlinge – aus Deutschland und Mitteleuropa nach den USA – zeigt sich auch auf vielen anderen geistigen Gebieten. Man braucht bei Grossmann nur über den Einfluß der Hitler-Flüchtlinge auf den Gebieten der Medizin, der Staatswissen-

schaften, der Philosophie und der schönen Künste, besonders der Musik, nachzulesen.

Die positiven Erfolge der Vertreibung werden in diesem Epos der Emigration naturgemäß überschattet durch die Schilderungen über Hitlers grausame Vertreibungspolitik, die Härte der Aufnahmebedingungen und das Elend der Flüchtlingsmassen, die vor allem aus arbeitspolitischen Gründen nur selten mehr als kostenlose Sympathie fanden und sich oft wie Till Eulenspiegel an den eigenen Haaren aus Armut und Schlamm herausziehen mußten.

Mit Recht weist Grossmann darauf hin, daß Hitler und Komplizen die größten Verbrecher der Neuzeit waren; – daß aber andererseits die sogenannten Aufnahmeländer nur schwer zu bewegen waren, die Folgen der Hitlerverbrechen durch erleichterte Aufnahmen und Hilfsmaßnahmen abzumildern. Mit Recht weist er auch auf die teilweise unmenschliche offizielle französische Fremdenpolitik hin, wie sie z. B. vor und während der Vichy-Periode fast in ganz Europa in Ost und West praktiziert wurde.

Das Buch enthält eine Fülle von Material über die politischen und die jüdischen Flüchtlinge, die Ausraubung und die haßerfüllte Verfolgung der Flüchtlinge über die deutschen Grenzen hinaus, über die „ergebnislosen“ Flüchtlingskonferenzen, über das Thema „die Kommunisten und das Asylrecht“ – all dies vorgetragen von einem Autor, der die Geschichte der Hitler-Flüchtlinge selbst miterlebt hat, vielfach an wichtigen Stellen in Flüchtlingsorganisationen und stets aktiv und energisch, wenn es galt, sich für Linderungen einzusetzen. Viele seiner umfangreichen Materialien sind bisher der Öffentlichkeit verborgen geblieben, z. B. auch manches über die Politik der jüdischen Flüchtlingsorganisationen in Übersee und die Bedeutung der jüdischen Flüchtlinge für die Palästina-Politik.

Es ist ebenso erstaunlich wie betrüblich, daß es bis jetzt, etwa 25 Jahre nach dem Ende des Holocausts, noch kein Institut, noch keine Organisation für nötig befunden hat, sich mit diesem Phänomen der Hitler-Flüchtlinge ausführlich zu befassen. Dabei ist es historisch und politisch von größerer Bedeutung als die meisten Schlachten des Zweiten Weltkrieges. Um so erfreulicher ist es, daß Kurt Grossmann die Initiative ergriffen hat, diese Epoche darzustellen. Es ist sein großes Verdienst, dieses Standardwerk geschaffen zu haben. Es gehört in jede deutsche Schul- und Gemeindebibliothek, in die Stätten der Arbeiter- und Erwachsenenbildung ebenso wie in die Wohnungen aller, deren eigenes Schicksal einen Teil seines großen Flüchtlings-Epos bildet.

Dr. Robert M. W. Kempner

EBERHARD JÄCKEL: Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft. Tübingen 1969. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins. 160 Seiten.

Der Verf. unternimmt den Versuch, Hitlers scheinbar wirre und planlose Auffassungen in ein System zu bringen, seine sogenannte „Weltanschauung“ aufzuzeigen. Jäckel vermag zu beweisen, daß es so etwas tatsächlich bei Hitler gegeben hat, und der Verf. verwirft mit gutem Recht die These vom nihilistischen Opportunismus, denn es hat sich bei Hitler allmählich ein System herausgebildet. Das läßt sich zunächst etwa am außenpolitischen Konzept darstellen. Von Anfang an war Hitler ein Revisionist, der seine Ziele mit Gewalt erreichen wollte. Bereits in den Jahren 1925/26 war im wesentlichen das außenpolitische

Konzept fertig: Eroberungskrieg im Osten als wesentlichstes Ziel, Rußland sei reif zum Fall. An die USA dachte er wenig, seine Weltanschauung war europazentrisch.

Kernstück von Hitlers Weltanschauung war sein Judenhaß. Jäckel bietet in seinem Buche eine der fundiertesten Darstellungen über dieses wahrlich unerquickliche Thema. Bereits 1920 steht für Hitler das Ziel der Judenfrage fest: „Entfernung der Juden aus unserem Volke“. Es war eine der vielen Fehlinformationen von Rauschning, daß er Hitlers Judenhaß als ein politisch-opportunistisches Mittel bezeichnet hatte. Hitlers Judenhaß, so pathologisch er immer gewesen sein mag, hatte schon von früh an, jedenfalls nachweisbar ab 1919, ein System, in das sich immer neue Verteufelungen der Juden einordnen ließen. Der Kampf gegen die Juden wurde nun das Zentralmotiv seiner politischen Mission. Seine Judenfeindschaft vermochte er leicht mit außenpolitischen Überlegungen zu verknüpfen. Wenn ihm etwas mißlang, etwa ein Bündnis mit England, waren die Juden schuld. Da Hitler der Meinung war, „Juda“ sei „die Weltpest“ (1924), so war die Verquickung des Elements Judentum mit völlig anderen Bereichen leicht möglich. Im übrigen hat Hitler bereits in „Mein Kampf“ an die Ermordung von Juden und Geisteskranken gedacht und dies auch klar und deutlich formuliert. Und selbst von „Vergasen“ spricht er bereits in „Mein Kampf“ (S. 772). Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß Hitler von Beginn seiner Herrschaft an die Ausrottung der Juden beabsichtigte und den Krieg als willkommenen Anlaß nahm, an die Durchführung der stets von ihm gewollten „Endlösung“ durch Mord zu gehen. Jäckel zeigt nun, daß bei Hitlers Mord an den Juden eine merkwürdige Paradoxie waltet: Auf der einen Seite sollten die scheußlichen Verbrechen an den Juden im Geheimen geschehen, andererseits jedoch entfaltete der Mörder einen eigentümlichen Drang, in seinen öffentlichen Reden immer wieder davon zu sprechen, es gewissermaßen vor der Geschichte als sein Werk manifest zu machen (Rede am 8. 11. 1940; Neujahrsgruß 1. 1. 1942; 30. 1. 1942; 24. 2. 1942; 30. 9. 1942; 8. 11. 1942). Dieser Hinweis erscheint auch heute nicht ganz überflüssig, wenn immer wieder betont wird, man hätte „davon“ nichts gewußt und es für Greueltäten gehalten. Der sogenannte „Führer“ selbst hat seinem Volke klar und deutlich mitgeteilt, was er mit den Juden tat: sie zu vernichten, sie auszurotten, sie zu beseitigen.

In drei weiteren Kapiteln behandelt der Verf. schließlich Hitlers Konzeption vom Staat als Mittel zum Zweck, ferner unternimmt Jäckel den Versuch, Hitlers Geschichtsbild darzustellen; schließlich zeigt der Verf., in welcher Weise sich Hitler vom konventionellen Revisionisten und Antisemiten zum Lebensraumimperialisten und Judenausrotter entwickelte. Hitler ging also von konventionellen Vorstellungen der breiten Masse aus und radikalisierte diese Anschauungen.

Jäckels Buch beruht auf sorgfältiger Quellenanalyse und ist daher ein nützlicher Beitrag zur Zeitgeschichte.

E. L. Ehrlich

JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1966. Band I: Die vom 8. 5. 1945 bis zum 12. 11. 1947 ergangenen Strafurteile, lfd. Nr. 001-035. Bearbeitet im „Seminarium vor Strafrecht en Strafrechtspleging Van Hamel“ der Universität von Amsterdam von Ref. iur. Adelheid L. Rüter-Ehlmann und Mr. C. F. Rüter (= Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deut-

scher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1966, Redaktion F. Bauer †, K. D. Bracher, Ch. J. Enschede, H. H. Jescheck, G. E. Langemeijer, C. Offringa, C. F. Rüter, I. Schöffner). University Press Amsterdam a division of Associated Publishers Amsterdam N. V. Amsterdam 1968. Gr. 8. ° XXIII, 788 Seiten.

Die Publikation geht auf eine Anregung zurück, die der 46. Deutsche Juristentag September 1966 in Essen mit seiner Entschliessung, die Rechtswissenschaft aufzufordern, „die mit den NS-Gewaltverbrechen verbundenen Fragenkreise gründlich zu untersuchen“, vermittelt hat. Ein Gremium deutscher und niederländischer Gelehrter, dessen Mitglieder im – absichtlich in seiner ganzen Breite oben wiedergegebenen – Titel genannt sind, hat Anfang 1967, also recht bald nach dem Juristentag, beschlossen, die von C. F. Rüter 1962-1965 am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg i. Br., nachmals am Seminarium Van Hamel der Universität Amsterdam angelegte private Sammlung ergangener Entscheidungen deutscher Gerichte wegen NS-Tötungsverbrechen „in Form einer mit Erläuterungen und Registern versehenen Quellenedition zu veröffentlichen“ (S. VII). Der erste Band der Edition liegt jetzt vor.

Das Unternehmen ist gewiß, schon mit Rücksicht auf die auch im Vorwort der Redaktion angedeutete Gefahr, daß das Entscheidungsmaterial dem Zerfall, der Zerstreuung oder der nicht immer sinnvoll durchgeführten Aktenkassation zum Opfer fallen könnte, zu begrüßen. Ein für den wissenschaftlichen Gebrauch bestimmtes Nachschlagewerk dieser Art ist nützlich und notwendig. Wenn sich beim Rezensenten trotzdem zwispaltige Gefühle bei der Durchsicht eingestellt haben, so beruhen sie, soweit rational erfassbar, auf verschiedenen, hier nur kurz anzudeutenden Beobachtungen. Einmal vermitteln die „Tötungsverbrechen“ allein kein vollständiges Bild des grauenhaften Gesamtgeschehens: wenn gerade in diesem ersten Band überwiegend Taten erfaßt werden, die aus der Zusammenbruchsituation heraus geschehen sind (Exzesse u. a. von Offizieren, Parteifunktionären und Volkssturmläuten im Zusammenhang mit der Besetzung Westdeutschlands), so werden andere, zum mindesten charakterlich, aber zum Teil auch in den Folgen kaum weniger verwerfliche Taten sinnloser Zerstörung, Brandstiftung, Nötigung usw. weder im vorliegenden noch in späteren Bänden erfaßt; der Blick auf das ganze Vernichtungswerk bleibt dadurch auf weite Bezirke hin versperrt. Die Gründe, die für diese Beschränkung (S. VII f.) angegeben werden, sind zwar bis zu einem gewissen Grade einleuchtend, etwa auch im Hinblick auf die Verjährungsfristen, die unseren Gerichten keinen Rückgriff mehr auf solche Tatkomplexe erlauben, oder weil die Aufnahme zahlloser anderer als der ohnedies ins schier Unermeßliche gehenden Tötungsdelikte jede Sammlung gesprengt hätte. Für die historische Forschung, die übrigens auch im Herausgebergremium neben den Juristen vertreten ist, bleibt die Einengung bedauerlich. Bedauerlich und nicht ganz durchsichtig auch die auf Wunsch der Akteneinsicht gewährenden Justizministerien vorgenommene Mystifizierung der Personennamen, Zeugen und vieler Mitakteure, soweit die Beteiligten nicht zum Tod oder zu Zuchthausstrafen verurteilt worden sind. Hier ist man zum Schaden der geschichtlichen Wahrheit mit der Rücksicht auf „die berechtigten Interessen des Persönlichkeitsschutzes der Verfahrensbeteiligten“ doch wohl zu weit gegangen –

wohlverstanden bei Verfahren, die sich in aller Öffentlichkeit abgespielt haben und in denen die Namen im Gerichtssaal und in der Tagespresse ja schließlich ohne diese nachträgliche Wohltat bekanntgegeben worden sind. Wenig befriedigt die zwar vielleicht zweckmäßige, aber ganz kartotheartige Aufgliederung des Stoffes: Für den wissenschaftlichen Benutzer mögen die den einzelnen „Fällen“ vorgesetzten schwarzen Blätter mit ihren nüchternen Hinweisen beim raschen Aufsuchen förderlich sein; für den Leser, der den ganzen Stoff auf sich einwirken lassen will, sind sie, milde ausgedrückt, störend. Schließlich bleibt auch die zeitliche Begrenzung auf Urteile, die sich auf nach dem 1. September 1939 begangene NS-Tötungsverbrechen beziehen, unbefriedigend; es wird leicht der Anschein erweckt, als ob es sich eben doch um „Kriegsverbrechen“ handle, während man sich in den Kreisen der Verfolgten und weit über sie hinaus darüber einig ist, daß die NS-Verbrechen mit dem eigentlichen Kriegsgeschehen nicht verknüpft werden sollten.

Einen Überblick über das Gesamtgeschehen kann naturgemäß dieser Band, der nur Urteile erfaßt, die vor dem 12. 11. 1947 (rechtskräftig) ergangen sind, nicht geben. Die sachliche Würdigung des Urteilsstoffes muß daher zurückgestellt werden, bis weitere Bände – es ist vorgesehen, die bis 1. Januar 1966 (warum gerade dieser Zeitpunkt?) ergangenen Urteile in die Sammlung einzubeziehen – vorliegen. Eines möchte ich aber doch schon hier bemerken: Wenn man die hier mitgeteilten Urteile nebeneinanderstellt und miteinander vergleicht, fallen nicht nur die Bewertungsunterschiede auf; es zeigt sich auch in fast erschreckender Weise, wie merkwürdig unbeholfen und geschwollen der deutsche Urteilsstil in Dingen wirkt, die weit über das den Strafrechtler vertraute Alltagsgeschehen hinausführen. Wenn es sich um Euthanasieverbrechen, um „Verbrechen der Endphase“ und derlei schwer in ein gängiges Weltbild passende Untaten handelt, scheint die juristische Stilkunst bei allem guten Willen der sie Übenden zu versagen.

Prof. Karl S. Bader, Zürich

ROBERT W. KEMPNER<sup>1</sup>: Das Dritte Reich im Kreuzverhör: Aus den unveröffentlichten Vernehmungsprotokollen des Anklägers. München-Esslingen 1969. 300 Seiten.

Das vorliegende Buch stellt zweifellos eines der wichtigsten in der letzten Zeit erschienenen Dokumente zur Zeitgeschichte dar. Die hier zum ersten Male veröffentlichten Vernehmungsprotokolle bieten zwar grundsätzlich wenig Neues, sind aber vorzügliches Quellenmaterial. Zur Charakterisierung einer Anzahl von Persönlichkeiten sind diese Protokolle von Bedeutung. Daneben enthält das Buch auch Dokumente anderer Art, die ebenfalls ihren Wert für die zeitgeschichtliche Forschung besitzen. Wir erwähnen in diesem Zusammenhang die eidesstattliche Erklärung von Fritz Wiedemann, bis Ende 1938 einer der Adjutanten Hitlers. In einer eidesstattlichen Aussage berichtet Wiedemann über ein Gespräch mit Generälen der Wehrmacht und führenden Persönlichkeiten des Aus-

<sup>1</sup> Dem ehemaligen stellvertretenden Hauptankläger im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß und heutigen Rechtsanwalt in Frankfurt, Dr. Robert Kempner, wurde von der internationalen Liga für Menschenrechte die Carl-von-Ossietzky-Medaille 1969 zugesprochen. Sie ist ihm am 30. Januar 1970 in Berlin für seinen „unermüdlichen Kampf für Menschenrechte“ verliehen worden. Außerdem erhielt Dr. Kempner von der Karls-Universität in Prag anlässlich seines 70. Geburtstages die dort gestiftete Silbermedaille. (In: deutschland-berichte (6/1), Januar 1970, S. 25.)

wärtigen Amtes. Diese Besprechung fand am 28. Mai 1938 statt. In ihr legt Hitler klar die kommenden Kriegsziele dar. Diese Aufzeichnung ist eine wesentliche Bestätigung des sogenannten Hossbach-Protokolls. Von Interesse, um nur einiges zu erwähnen, ist auch die Vernehmung des ehemaligen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Ernst Freiherr von Weizsäcker. Dabei sind zwei Problemkreise von Wichtigkeit: die Tatsache, daß W. solange auf seinem Posten als Staatssekretär ausgeharrt hat, obwohl er sich doch darüber klar sein mußte, daß er nichts „Schlimmeres mehr verhüten“ konnte, ferner das psychologische Rätsel, daß W. behauptet, er hätte nicht gewußt, daß in den Konzentrationslagern die Juden ermordet würden. In seinen 1950 erschienenen „Erinnerungen“ bietet W. einen ergänzenden Einblick in seine Haltung zur Judenfrage während der NS-Zeit: „Im ganzen ging das Judenproblem für mich in dem größeren allgemeinen Problem auf: wie kommen wir am schnellsten zu einem Frieden ohne Hitler? Anders war dem Judentum so wenig zu helfen wie den Kirchen... Man mußte gegen den Bazillus vorgehen, nicht gegen das Krankheitssymptom.“ (S. 338). Aus dieser Einstellung ist auch das Desinteresse W.'s an den Verbrechen an Millionen von Juden zu erklären. Herr von Weizsäcker richtete sein Interesse auf das Umgreifende, auf das Allgemeine, auf das Grundsätzliche, da blieb kein Raum für das Mitleid und die tatkräftige Hilfe an einzelnen Menschen. Ihnen war ja ohnehin nicht zu helfen, wie es ihm schien, da lohnte es nicht, sich unnütz in Gefahr zu begeben: Man müsse sich aufsparen, um... Ja wofür schließlich mußte er sich eigentlich aufsparen? Die von Kempner abgedruckten Protokolle geben darauf auch keine Antwort, sie zeigen nur, daß auch W. sich mit dem NS-Regime eingelassen hatte, um „Schlimmeres zu verhüten“, sich aber dann hilflos verstrickt hat. „Ich bin lieber vor diesem Gericht, als daß ich mich zurückgezogen hätte“ (S. 224), das ist auch 1947 noch W.'s Auffassung über sein Mitwirken im NS-Staat gewesen, und das war die Quintessenz sehr vieler in ähnlicher Position. Und auch Kempner verhehlt in diesen Gesprächen nicht, daß er hier Herrn v. W. nicht zu folgen vermag. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch die Vernehmung des Vertreters des Auswärtigen Amtes in Belgien, des Gesandten Werner von Bargaen, der wegen seiner Berichte aus Brüssel über die Judendeportationen befragt wird. Das Verhör hinterläßt einen kläglichen Eindruck, in dem Bargaen alles abzustreiten versucht, was seine eigene Mitwirkung oder sein Mitwissen auch nur andeuten könnte. Kempner schreibt darüber: „Von Bargaens Meldungen im Zusammenhang mit seinen Vernehmungen, besonders seinem Kreuzverhör vom 17. August 1948, veranlaßten einen Untersuchungsausschuß des Bundestages, der weiteren Verwendung von Bargaens als Diplomat in der Bundesrepublik ein Ende zu bereiten...“ (S. 265). Diese Angabe mag zwar, was die Schlußfolgerung des Ausschusses vom 18. Juni 1952 anbetrifft, stimmen; sachlich ist es jedoch unzutreffend, daß Werner v. Bargaen den diplomatischen Dienst verlassen mußte. Er war bis zum Jahre 1963 Botschafter im Irak und wurde, da im Jahre 1898 geboren, 1963<sup>2</sup> mit 65 Jahren in den Ruhestand versetzt. Kempners Überschrift „Ein Kreuzverhör beendet eine Diplomatenlaufbahn“ ist also irrtümlich, nicht aber Kempners Forderung im Zusammenhang mit dem Fall Werner v. Bargaen: „Die Personalpolitik des

Auswärtigen Amtes während der ersten Nachkriegsjahre hätte sich viele berechnete Angriffe ersparen können, wenn vor der Einstellung ehemaliger Ribbentrop-Diplomaten in den Dienst der Bundesrepublik die Akten aus der NS-Zeit besser studiert und ausgewertet worden wären. Die damaligen Versäumnisse wirken sich gelegentlich noch bis in die Gegenwart zum Schaden der Bundesrepublik aus“ (S. 265 f.).

Man wird das vorliegende Buch als wichtiges Quellenwerk zu benutzen haben, wenn man sich Aufschluß über die NS-Zeit und die in ihr agierenden Hauptpersonen verschaffen will.

E. L. Ehrlich

ARTHUR D. MORSE: Die Wasser teilten sich nicht<sup>1</sup>. Bern, München, Wien 1968. Rütten & Loening Verlag in der Scherz Gruppe. 365 Seiten.

„While six Million died – A Chronicle of American Apathy“<sup>2</sup> [„Als sechs Millionen starben – Eine Chronik amerikanischer Apathie“] lautet der Originaltitel des von Norbert Wölfl aus dem Amerikanischen übersetzten Buches. Dem Verfasser geht es nicht darum, zu den vielen Büchern über die Vernichtung der europäischen Judenheit ein weiteres hinzuzufügen. Er wendet sich der Rolle der Zuschauer, genauer noch der Rolle der USA, zu. Im Vorwort teilt er mit, daß es ihm um drei Fragen vor allem ging: 1. Was wußte die übrige Welt und was wußten insbesondere die USA und Großbritannien über die Pläne der Nazis zur Vernichtung der Juden? 2. Wie reagierten sie auf dieses Wissen? 3. Hätte etwas unternommen werden können, um den Mord an sechs Millionen Männern, Frauen und Kindern zu verhindern? Zur Beantwortung dieser Fragen konnte er sich auf ein umfangreiches Dokumentationsmaterial stützen, insbesondere auf die diplomatischen Aufzeichnungen, die im Nationalarchiv in Washington aufbewahrt werden. Wiewohl die Rolle Amerikas alles andere als rühmlich war, stieß er bei seinem Forschungsvorhaben bei den Vertretern amerikanischer Behörden auf Verständnis und die Bereitschaft, ihm das Material zugänglich zu machen. Außer dem Aktenstudium konnte sich der Verfasser dieser Studie auf die Aussagen von mehr als hundert Zeugen der Ereignisse stützen, die er im Laufe von drei Jahren konsultierte. Sein Bericht ist also genügend gesichert. Um so erschütternder wirkt, was Arthur D. Morse mitzuteilen hat: die Vergeblichkeit der Konferenzen von Evian (1938) und Bermuda (1943), die Hemmnisse und Hindernisse, die einer Einwanderung in die USA in den Weg gelegt wurden, bedingt zunächst durch die Folgen der wirtschaftlichen Rezession, die die amerikanische Öffentlichkeit gegen die Immigration von vornherein aufbrachten, sodann der auch in den USA wirksame Antisemitismus, schließlich die Verstandslosigkeit vieler Behörden, die Hilfsaktionen außerordentlich erschwerten. Um so höher sind gewiß die Aktionen derer zu werten, die sich von diesen Schwierigkeiten nicht abschrecken ließen und dennoch halfen, wenn auch ihre Wirksamkeit begrenzt bleiben mußte. Unter anderem berichtet der Verf. auch von den Rettungsaktionen Monsignore Roncallis, des späteren Papstes Johannes XXIII., für

<sup>1</sup> Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus „Emuna“ (IV/1), Februar 1969, S. 63.

<sup>2</sup> New York 1967, Random House, Inc.

Für dieses Buch erhielt in New York Arthur D. Morse den von dem Weltverband ehemaliger Belsener gestifteten Literaturpreis für Werke, die sich mit dem an den Juden begangenen Massenverbrechen befassen. Elie Wiesel, der Vorsitzende des Preiskollegiums hielt die Laudatio (vgl. „Der Jüdische Pressedienst“ Nr. 1 Düsseldorf, Januar 1970, S. 13).

<sup>2</sup> In einer kommenden 2. Auflage wird berichtet, daß Herr v. Bargaen „leider noch bis 1960“ (statt bis 1963) als Botschafter der Bundesrepublik gedient hat. (Anm. d. Red. d. FR.)

Juden in Bulgarien und Ungarn. Dem Verf. geht es nicht nur darum, wegen der Versäumnisse der Vergangenheit Klage zu führen, sondern vor allem um eine Mahnung für die Zukunft: „Wenn Völkermord in Zukunft verhindert werden soll, müssen wir begreifen, wie er sich in der Vergangenheit abspielte – nicht nur was die Mörder und die Ermordeten betrifft, sondern auch die Zuschauer“, schreibt er am Schluß der Einleitung seiner Dokumentation. W. E.

ELSE ROSENFELD<sup>1</sup> / GERTRUD LUCKNER (Hrsg.): Lebenszeichen aus Piaski. Briefe Deportierter aus dem Distrikt Lublin 1940–1943. Nachwort: Albrecht Goes. Ungekürzte Ausgabe, Februar 1970. München. dtv-dokumente, Band Nr. 654. 147 Seiten. Deutscher Taschenbuch-Verlag.

Das Buch ist 1968 erstmals im Biederstein-Verlag, München, erschienen. Vgl. Besprechung und Echo in: FR XX, S. 139; S. 151 ff.

JOHAN M. SNOEK: The Grey Book. A Collection of Protest against Anti-Semitism and the Persecution of Jews issued by Non-Roman Catholic Churches and Church Leaders during Hitler's Rule. Introduction by Uriel Tal. Assen 1969. Van Gorcum. XXVI, 315 Seiten.

Mit dem Titel seines Buches will der Verfasser andeuten, daß die Haltung der nicht-römisch-katholischen Kirchen gegenüber Hitlers Judenverfolgung weder eindeutig als Widerstand und Protest noch eindeutig als Schweigen bezeichnet, nicht einfach mit den Prädikaten „Schwarz“ oder „Weiß“ bewertet werden kann, daß die Wahrheit vielmehr in der Mitte zu suchen ist. Darum spricht er von einem „Graubuch“: The Grey Book. Sehr viel wurde in den letzten Jahren über die Haltung des Papstes und der katholischen Kirche debattiert. Zu kurz kam dabei eine Klärung über die Haltung der nicht-römisch-katholischen Kirchen. Dies wird nun durch den vorliegenden Band nachgeholt. In seiner Einführung unterstreicht Uriel Tal, daß der kirchliche Protest gegen die Verfolgung der Juden ein Teil der Abwehr des antichristlichen Charakters des Nationalsozialismus war. Er verschweigt nicht, daß selbst Gegner des Judentums wie Adolf Stöcker sich gegen den Vorwurf verwahrten, sie seien Gegner der Juden, daß freilich solche Unterscheidung von denen nicht gemacht wurde, die sich dann seine Angriffe gegen das Judentum zu eigen machten. Die Säkularisierung der Argumente gegen das Judentum mußte sich schließlich auch gegen das Christentum richten, das ja seine Wurzeln im Judentum hat. Drei Fragen bedürfen einer weiteren Klärung: 1. Wie weit haben die Säkularisierungstendenzen des 19. Jahrhunderts zum antichristlichen Charakter des Antisemitismus beigetragen? 2. Kann das Christentum weder auf die Forderung nach dem Überleben der Juden noch auf die Forderung ihrer letztlichen Bekehrung zum christlichen Glauben verzichten? Sowohl während der Verfolgungszeit als nach dem Zweiten Weltkrieg sind die kirchlichen Erklärungen (das Zweite Vatikanische Konzil muß in diesem Zusammenhang unberücksichtigt bleiben, da es hier nur um die Stellung der nicht römisch-katholischen Kirchen geht) gegen den Antisemitismus verbunden mit der Erwartung, daß einmal die Juden sich dem christlichen Glauben zuwenden werden. 3. Kam der Protest rechtzeitig, hat er Einfluß auf die Gesinnung der Christen, weckte er gar einen revolutionären Nonkonformismus gegen politische Macht? Johan M. Snoek

beginnt mit allgemeinen Überlegungen zur Frage nach dem Protest der Kirchen und seinem Ausmaß. Dann geht er auf die Haltung der Kirchen vor dem Zweiten Weltkrieg ein<sup>1</sup> und schließlich auf ihre Haltung während des Zweiten Weltkrieges. Er trägt Zeugnisse aus West- und Osteuropa, aus Deutschland, aber auch aus Amerika zusammen, die es dem Leser ermöglichen, sich ein eigenes Urteil über Art und Ausmaß des Widerstandes zu bilden.

W. E.

URI AVNERI: Israel ohne Zionisten. Plädoyer für eine neue Staatsidee. Gütersloh 1969. Bertelsmann Sachbuchverlag. 240 Seiten.

Die Vorveröffentlichung einzelner Kapitel im „Spiegel“ hat dem Buch von Uri Avneri ein weites Echo in Deutschland verschafft. Nun, seit das Buch als Ganzes vorliegt, hat der deutsche Leser Gelegenheit, sein Urteil, soweit es von der einseitigen Auswahl der Kapitel für den Vorabdruck bestimmt war, in manchen Punkten zu korrigieren. Immerhin bleibt auch nach der Lektüre des Buches als Ganzes der Eindruck bestehen, daß Avneri nicht realisierbare Ziele verfolgt. Für die Gründung einer semitischen Union in der Region des Nahen Ostens, wie er sie für erstrebenswert hält, fehlen die Voraussetzungen. Dennoch ist die Veröffentlichung dieses Buches berechtigt; denn dadurch wird deutlich gemacht, welche Freiheit Israel sich zu leisten vermag, daß es auch eine Stimme im eigenen Land zuläßt, die derart oppositionell ist, und dies zu einer Zeit, da die Bedrohung von außen eher zu- als abnimmt. Das Buch ist um so bemerkenswerter, als es seinem Verfasser gelungen ist, sich auch in den jüngsten Wahlen, den Wahlen zur siebenten Knesseth, zu behaupten, es seiner Gruppe sogar gelungen ist, noch einen zweiten Abgeordneten in das Parlament zu entsenden. Sympathisch berührt, was er über den eigenen Lebensweg schreibt, seine Herkunft aus Deutschland, die Emigration, den schweren Anfang in Erez Israel, seinen Weg zum Zionismus, die Gründe, die ihn später eine distanzierte Haltung zu ihm einnehmen ließen. Sympathisch ist die Redlichkeit seines Bemühens. Die Übersetzung ins Deutsche besorgte Annemarie Kandler.

W. E.

DAVID BEN GURION: Briefe an meine Frau. München 1969. Paul List Verlag. 336 Seiten.

Rolf W. Schloß, der die Übersetzung der Briefe besorgte, schrieb auch die Einführung, der er die Überschrift gab: „David Ben Gurion – Prophet, Realist, Staatsmann.“ Darin schildert er den Lebensweg des großen israelischen Staatsmannes mit Sympathie und Verständnis. Der Briefwechsel selbst wurde zunächst in Jiddisch geschrieben; denn zum Zeitpunkt der Heirat und kurz nachher, als David Ben Gurion sich zum Dienst in der Jüdischen Legion meldete und daher jahrelang von seiner Frau fern sein mußte, verstand diese noch kein Wort Iwrit. Die Briefe sind ein Dokument des inneren und äußeren Weges von David Ben Gurion. Im Vorwort zur deutschen Ausgabe berichtet er davon, daß unter seinen Kindern die Meinung keineswegs einhellig war, ob diese Briefe veröffentlicht werden sollten, solange noch beide Partner lebten, ob sie nicht vielmehr doch zu intimer Natur seien. Aber als dann die Briefe doch veröffentlicht wurden, weilte Paula Ben Gurion bereits nicht mehr unter den Lebenden. Mit der Herausgabe der Briefe ist nun auch ihr Andenken geehrt. Der Briefwechsel besteht aus drei verschiedenen Teilen. Der erste stammt aus der Zeit, in der

<sup>1</sup> Nach Redaktionsschluß: Else Rosenfeld-Behrend verstarb am 2. März 1970 in England.

<sup>1</sup> Vgl. u. S. 117. U. Tal: Christians and Jews in the 'Second Reich'.

Ben Gurion Dienst in der Jüdischen Legion tat, 30. 5. 1918 bis 27. 7. 1919; der zweite enthält Briefe aus der Zeit 1923–33, als David Ben Gurion in seiner Eigenschaft als Erster Sekretär der Arbeiter-Gewerkschaft in verschiedene Länder reisen mußte, teils im Auftrag der Gewerkschaft, teils im Auftrag seiner Partei. Der dritte Teil enthält Briefe aus den Jahren 1935–1939, als Ben Gurion im Dienste der Zionistischen Bewegung vor allem in London und in Amerika tätig war. Der allerletzte Brief des Bandes stammt aus dem Jahre 1942, geschrieben unter dem unmittelbaren Eindruck der Nachricht vom Tode seines Vaters. Einige Kurzbiographien, die dem Buch als Anhang mitgegeben sind, erleichtern dem deutschen Leser die Orientierung. Der Reiz des Briefwechsels liegt in der Information über die politischen Vorgänge sowie deren Reflex auf die Anschauungen, Hoffnungen und Zielsetzungen von David Ben Gurion. W. E.

ANDRÉ CHOURAQUI: Lettre à un ami arabe. Tours 1969. Mame. 264 Seiten.

264 Seiten – für einen Brief ist das reichlich viel. Allerdings wird die durchaus erlaubte literarische Fiktion auf lange Strecken hin fast ganz vergessen oder nur ab und zu durch ein eingestreutes „tu le sais“ angedeutet. Was tut's – Platons späte „Dialoge“ sind auch keine Zwiegespräche mehr. Der Autor hatte einen guten Grund, die Briefform zu wählen; sie erlaubt Gefühlsaufschwünge und Herzensergießungen, die in einem trocknen Essay unstatthaft wären. Im übrigen ist es nicht die einzige Fiktion: Der Verfasser, Zweiter Bürgermeister des seit dem schon fast zur Legende gewordenen Sechs-Tage-Kriegs wiedervereinten Jerusalem, in Algerien gebürtig, in arabischer Umwelt aufgewachsen, in Paris ausgebildet, schlüpft in die Haut eines in Jerusalem geborenen Mattatias, der nach Jahren schmerzlicher Trennung unter der Wölbung des Felsendoms auf dem Tempelplatz seinem arabischen Altersgenossen, Jugendgefährten, Studienfreund und politischen Gegenspieler wiederbegegnet. Auch diese Fiktion hat ihren wohlberechneten Zweck: Sie ist sprechendes Symbol für den Grundgedanken, der den ganzen „Brief“ durchzieht: Bruderbund und Freundschaft zwischen Israel und Ismael, Juden und Arabern. Die Fiktionen erhöhen also lediglich Wahrheitsgehalt und Wahrheitsanspruch der Aussagen. Tragisch allerdings muß es scheinen, daß fürs erste auch der Empfänger fiktiv ist, selbst wenn das Buch bereits ins Arabische übersetzt wurde – wer wird es lesen, wer ihm Glauben schenken? Mattatias erzählt seinem Freund, was der schon weiß („Tu le sais“), was aber die arabischen oder gar die westlichen Durchschnittsleser durchaus nicht wissen: die Geschichte der arabisch-jüdischen Symbiose der Frühzeit, die geistlichen Erfahrungen Israels im östlichen und westlichen Exil, das Drama der Emanzipation und Assimilierung der Juden im Abendland, die politische Theologie und Messianologie, die in einer Art von Pan-Israelismus gipfelt, als ob mit der Gründung des Staates Israel notwendigerweise das Ende der Diaspora gekommen wäre. Unterschwellig ist dabei immer wieder das Christentum der eigentliche Gesprächspartner, wobei der Stolz darauf, daß Jesus Jude war und durch die Predigt des Evangeliums der Gott Israels zum Gott der Völker geworden ist, klarer zum Ausdruck kommt als Polemik oder Ablehnung, und die unsäglichen Leiden Israels so messianisch gedeutet werden, wie die Christen das Kreuz ihres Heilands messianisch deuten. Nicht nur vom Thema, auch vom Stil her ein durch und durch orientalisches Buch,

weitschweifig, voller Wiederholungen, im Hin und Her des Gedankenschiffchens Fäden knüpfend und Muster webend. Sachliche Darstellung geschichtlicher Vorgänge und politischer Realitäten wechselt mit Erinnerungen, Beschwörungen von Vergangenheit und Zukunft – so und nicht anders wird man wohl zu Arabern sprechen müssen, wenn sie überhaupt hinhören sollen. Das Ganze gipfelt in einer ebenso nüchtern-sachlichen wie träumerisch-visionären Schau, für die Jesaja seltsamerweise nicht als Kronzeuge zitiert wird, obwohl es naheläge: Israel und die arabischen Völker im Gemeinbesitz des Heiligen Landes und der Stadt Jerusalem, die den Frieden in ihrem Namen trägt, untereinander versöhnt und verbrüdet und selber Ort und Hort des Weltfriedens. Chouraqui selber zitiert jenen alten Rabbi, der am Vorabend des Sechs-Tage-Krieges gesagt hat: „Wir können auf zwei Arten siegen, durch ein Wunder oder auf natürliche Weise.“ Was denn die natürliche Weise sei? „Durch ein Wunder siegen.“ Und worin das Wunder bestünde? „Daß wir auf natürliche Weise siegen.“ Im Lichte dieser so humorvoll formulierten Prophetie gewinnt auch die Zukunftsvision Chourakis an Glaubwürdigkeit.

P. Paulus Gordan OSB, Rom

SAUL P. COLBI: Christianity in the Holy Land. Past and Present. Tel Aviv 1969. Verlag Am Hassefer. 272 Seiten und 32 Bildseiten, Karten.

Bei Eingang nach Redaktionsschluß sei doch noch eindringlich auf diese umfassende und konzentrierte Darstellung hingewiesen. Dr. Colbi, seit Gründung des Staates Israel Direktor der Abteilung für die christliche Gemeinschaften des israelischen Religionsministeriums, zeichnet in diesem aufschlußreichen Buch die Geschichte der christlichen Kirchen im Hl. Land durch zwei Jahrtausende bis in unsere Tage, inmitten römischer, byzantinischer, arabischer Kulturen, unter den Kreuzfahrern, Mamelucken, Türken, im Britischen Mandat und im Staat Israel. Die in unmittelbarem Einblick und engem Kontakt mit den Kirchen in zwei Jahrzehnten gewonnene Erfahrung von Dr. Colbi – der dem Aufbau der Beziehungen des neuen Staates zu den christlichen Kirchen und Gemeinschaften seine ganze Kraft gewidmet hat – spiegelt sich in diesem Werk wider. Die letzte Statistik der den vielen Kirchen und Gemeinschaften angehörenden christlichen Bevölkerung enthält die Ergebnisse der Volkszählung nach dem Sechs-Tage-Krieg, vom September 1967. Im Anhang des Buches finden sich u. a. ein Verzeichnis der Hl. Stätten der verschiedenen christlichen Kirchen und eine Liste kirchlicher Würdenträger und führender Persönlichkeiten der christlichen Kirchen. Möge im Sinne von Kapitel XV: „Ökumene im Hl. Land“ dieses Buch vielen helfen, die ökumenischen Beziehungen weiter zu fördern. G. L.

JOHN H. DAVIS: Israel als Provokation? Mit einem Nachwort von Dietrich Strothmann. Olten 1969. Walter Verlag. 148 Seiten.

In der Übersetzung von Thomas M. Höpfner stellt der Walter Verlag die Ausführungen von John H. Davis zur Diskussion. Der Verfasser war fünf Jahre lang Generalbevollmächtigter der UNRWA für die Palästina-Flüchtlinge, weitere fünf Jahre lehrte er an der American University Beirut. Sein Standpunkt ist antiisraelisch. Zur Korrektur hat daher der Verlag ein Nachwort beigelegt, das Dietrich Strothmann verfaßt hat. Dieser macht darauf aufmerksam, daß der Autor unberücksichtigt läßt, daß die arabischen Staaten es waren, die 1948 unmittelbar

nach der Proklamation des Staates Israel die Juden überfielen; daß überdies die Hauptforderungen des Autors wie die seiner arabischen Gewährsleute utopisch sind.

W. E.

CHRISTOPHER HOLLIS/RONALD BROWNRIGG: Heilige Stätten im Heiligen Land. Jüdische, christliche und islamische Baudenkmäler im Heiligen Land.<sup>1</sup> Titel der Originalausgabe „Holy Places“, erschienen bei Weidenfeld & Nicolson. Aus dem Englischen von Eva und Arne Eggebrecht. Hamburg 1969. Hoffmann und Campe Verlag. 233 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Viele Christen, die zum erstenmal das Heilige Land besuchen, können beim Anblick der heiligen Stätten vor allem der christlichen heiligen Stätten, kaum ein leises Gefühl der Enttäuschung unterdrücken. So oft sind die berühmtesten Kirchen zerstört, wieder aufgebaut, umgebaut, geradezu verfremdet worden, das wenig von ihrer ursprünglichen Schönheit übriggeblieben ist. Erst dem geduldigen Besucher geht auf, daß diese Kirchen zu sprechen, anzusprechen, zu ergreifen vermögen, weil sie noch immer Zeugen einer jahrtausendealten Glaubenstradition sind. Wie sehr sie das sind, bestätigt der Band über die heiligen Stätten im Heiligen Land, den Christopher Hollis, der Sohn eines anglikanischen Bischofs und katholische Schriftsteller, gemeinsam mit Ronald Brownrigg, der bereits mehrere Bücher über Jerusalem und das Heilige Land veröffentlichte, verfaßt und den Eva und Arne Eggebrecht ins Deutsche übersetzt haben. Sicher wäre es schon recht verdienstvoll gewesen, wenn sich die beiden Verfasser damit begnügt hätten, aus Chroniken und Reisebeschreibungen die Nachrichten über die verschiedenen kirchlichen Bauwerke zusammenzutragen, die verschiedenen baulichen Entwicklungen zu beschreiben bis hin zur Gegenwart. Aber damit hätten sie nicht viel mehr gegeben, als auch in einem der üblichen Bücher steht, die für christliche Pilgerreisen bestimmt sind. Was sie tatsächlich geleistet haben, ist bedeutend mehr. Der Brand der Al-Aksa-Moschee und die Reaktion darauf im August dieses Jahres<sup>2</sup> hat überall in der Welt die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß Erez Israel das Land dreier Offenbarungsreligionen ist, daß es für die Gläubigen dreier Religionen auch heute noch das Heilige Land ist. Christopher Hollis und Ronald Brownrigg geben dem Wort „Heiliges Land“ seinen Inhalt, indem sie deutlich machen, was dieses Wort jeweils für eine jede der drei Religionen bedeutet. Sie arbeiten das Gemeinsame ebenso wie das Trennende heraus. Der Christ denkt vor allem an die heiligen Stätten im Heiligen Land. Durch diese Stätten, die mit der Geburt, dem Leben und Leiden seines Herrn verknüpft sind, ist ihm auch das Land heilig. Auch der Jude kennt Heilige Stätten. Aber ihm geht es weniger um sie als um das Land. Die Verfasser haben durchaus recht, wenn sie die nie abgerissene Beziehung der Juden zu ihrem Land so nachdrücklich unterstreichen, wenn sie Belege dafür aus der Liturgie ebenso wie aus den verschiedensten Schriftstellern aller Perioden beibringen, wenn sie dann betonen: „Jerusalem ist für jeden Juden nach wie vor die Heilige Stadt.“ Bei der Darstellung des jüdischen Jerusalems werden der Tempel und andere aus der Bibel vertraute Orte genügend berücksichtigt, darunter auch die wichtigsten Grabanlagen. Gerne hätte

man allerdings noch etwas über den späteren jüdischen Friedhof auf dem Ölberg erfahren. Auch ist es schade, daß die beiden Verfasser nichts über die Jerusalemer Synagogen schreiben. Wohl findet sich auf S. 57 ein Foto der Nisan-Bek-Synagoge, das 1937 entstanden ist. In der Bildlegende wird erwähnt, daß dieses nicht unbedeutende Gebäude von den Jordanern während ihrer Besatzungszeit, also nach 1948, zerstört wurde. Nun waren zwar die meisten Synagogen in der Altstadt Jerusalems erst neueren Datums, zumeist Gebäude des 19. Jahrhunderts. Dennoch ist es schade, daß über sie nichts berichtet wird. Wohl aber berichten die beiden Verfasser von den Synagogen Galiläas, soweit sie zu heiligen Stätten oder hervorragenden jüdischen Persönlichkeiten in besonders enger Beziehung stehen. Ihre Schilderung ist nicht ohne Sympathie. Im Abschnitt über „die Rabbiner und die Synagoge“ heißt es (S. 61): „Die häufig geäußerte Ansicht nicht-jüdischer Kreise, daß die Lehren der Pharisäer nichts weiter als strengste Reglementierung bedeutet hätten, liegt der Wahrheit unendlich fern. Im Gegenteil, häufig lehrten sie die gläubigen Juden einen Kodex, der wesentlich flexibler und vor allem menschlicher war als das, was noch kurz vorher in der ganzen Welt vertreten worden war. Es ist überhaupt fraglich, ob so humane Lehren heute noch irgendwo vertreten werden. So war die Folter nach jüdischem Gesetz stets verboten, obwohl sie sonst überall in der Welt und vor allem in jedem christlichen Land praktiziert wurde.“ Hollis und Brownrigg unterstreichen die tiefe Verwurzelung der christlichen Lehre im Judentum. Kann es da überraschen, daß es viele Orte im Heiligen Land gibt, die Juden und Christen gemeinsam heilig sind, vor allem Orte, die uns durch das Alte Testament vertraut sind? Solche Orte, die nicht nur der einen, sondern auch der anderen Religionsgemeinschaft heilig sind, gibt es auch zwischen Juden und Moslems. Vor allem sind hier die Patriarchengräber in Hebron zu nennen und dann der Tempelbezirk. Hollis und Brownrigg beschreiben, wie Jerusalem zunächst für den Islam nur eine relativ geringe Bedeutung hatte, aber unter Abd el-Malik seit 684 aufgewertet wurde (S. 200), so daß sie zu seiner dritten Heiligen Stadt wurde. Dankenswert sind die Mitteilungen aus den verschiedenen Beschreibungen, die im Laufe der Zeit von dem Felsendom und der Al-Aksa-Moschee gegeben wurden, die Hinweise auch auf die neueren Restaurierungen.

Das Buch klingt mit dem Hinweis aus: „Der Islam ist auch heute noch eine verschworene Bruderschaft . . .“ und unterstreicht diesen Hinweis durch ein letztes Bild, das Foto einer Riesenschar von Gläubigen beim Gebet am Freitagmorgen vor der Al-Aksa-Moschee. Zu den vielen Abbildungen treten noch einige Karten hinzu. Besonders dankenswert ist, daß für jede der drei Religionsgemeinschaften eine Karte mit jeweils ihren heiligen Stätten beigelegt ist. Christopher Hollis und Ronald Brownrigg haben nicht nur die verschiedenen Berichte über das Aussehen der heiligen Stätten zusammengetragen, sondern geben auch ausführlich Auskunft über ihre wechselhaften Geschehnisse. Das ist nun freilich nicht immer gerade eine heilige Geschichte. Vielmehr sind viele der heiligen Stätten zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften umstritten worden. Auch untereinander konnten sich die christlichen Konfessionen nicht einigen, so daß sich bereits im Spätmittelalter die Moslems das Recht vorbehalten mußten, bezüglich der Grabeskirche schlichtend zwischen den christlichen Konfessionen aufzutreten. Kirchen wur-

<sup>1</sup> Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus „Emuna“ (IV/5). Oktober 1969. S. 357 f.

<sup>2</sup> S. o. S. 59 ff.

den nach der arabischen Eroberung in Moscheen umgewandelt. Nach der Eroberung Jerusalems 1099 nahmen die Kreuzfahrer den Felsendom in Besitz und betrachteten ihn als ihren „Templum Domini“. Nach der Rückeroberung unter Saladin wurde er im alten Zustand wiederhergestellt. So kann man in dieser traurigen Geschichte noch lange fortfahren. Wenn die Verfasser an diese unheilige Geschichte des Streites um die heiligen Stätten erinnern, dann nicht, um dadurch alte Verbitterungen neu zu wecken, sondern um darauf hinzuweisen, wie sehr Menschen an etwas hängen, an dem soviel Herzblut klebt und so viel Tränen geweint sind. Manche Probleme des Landes werden erst begreiflich, wenn man sich klar macht, daß es noch immer Heiliges Land für drei Religionsgemeinschaften ist. Dazu leistet der neue Band eine gute Hilfe.

W. E.

ANNY LATOUR: Israel – Gelobtes Land. Idee und Gründung eines Staates. Zeugenberichte aus zwei Jahrtausenden. Die Originalausgabe R. Julliard, Paris, ist im Verlag „La Résurrection d’Israël“ erschienen. Frankfurt/Main 1968. S. Fischer-Verlag. 352 Seiten.

Das Vorwort zu dieser eine zwei Jahrtausende umfassende Sammlung von Zeugenberichten der Sehnsucht des jüdischen Volkes nach seinem Staat schrieb der israelische Botschafter in der Bundesrepublik, Asher Ben-Natan. Darin heißt es: „Sie läßt dem Leser die Wirklichkeit Israels anhand zeitgenössischer Aufzeichnungen, Eindrücke und Zeugnisse aus den verschiedenen Epochen erleben. Gerade die Ursprünglichkeit dieser Aussagen macht das Buch lebendig. Die Objektivität der Darstellung gewinnt noch dadurch, daß Anny Latour in erster Linie berichtet und nicht kommentiert. Und dort, wo sie ihre eigenen Erlebnisse einfließt, wird sie zur lebenden Zeugin der Geschehnisse.“

Das Buch beginnt mit den ersten Sätzen der Unabhängigkeitserklärung vom Mai 1948 . . . Es schließt mit den prophetischen Worten, mit denen Theodor Herzl in den Juden die Makkabäer wieder auferstehen läßt: „Man wird euch erst wieder leben lassen, wenn ihr zu sterben wißt!“ Welche Gültigkeit diesen Worten noch immer zukommt, haben die Ereignisse des Jahres 1967 erneut bewiesen – und beweisen es noch immer. Dieses lebendig und spannend geschriebene Buch sollte mit den zum Teil noch unbekannten Zeugnissen in viele Hände kommen.

G. L.

YIGAL LEV: Ich hasse den Krieg. Frankfurt/M. 1969. Insel-Verlag. 192 Seiten.<sup>1</sup>

Wider Willen, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, ist Israel ein Volk in Waffen. Kein Wunder, daß dort auch Schriftsteller Offiziere und Offiziere Schriftsteller sind. Yigal Lev, 1933 in einem Kibbuz geboren, heute Major der Reserve, Bühnen-, Film- und Romanautor, hat den Sinaifeldzug 1956 und den Sechstagekrieg 1967 mitgemacht. „Die Tatsachen und Geschehnisse sind der Wirklichkeit entnommen“, heißt es im Vorspruch zu diesem Buch, doch ist es ein Roman, bei allem drastischen Realismus immer wieder zart vom Zauber der Dichtung durchweht. Keine These, kein Manifest gegen den Krieg; die meisten der Gestalten des Buches sind – ungern zwar – tapfere Männer, gelegentlich sogar (völlig unpathetische) Helden. Vor allem aber sind es Menschen, jüdische Menschen zudem, denen das Töten und auch das Getötetwerden

– ein Greuel und Abscheu ist. Vor dem kämpfenden Feind haben sie Achtung, für wehrlose Flüchtlinge Mitleid; sie hassen nicht ihre Gegner, sie hassen den Krieg. Der Leser erlebt den Sechstagekrieg aus der Sicht einer kleinen Kampftruppe an der Jordanfront mit. In Rückblenden tauchen Bilder aus dem Sinaifeldzug und aus dem Befreiungskampf von 1948 auf. Aus Einzelzügen ergibt sich mosaikartig Geschichte und Charakter dieser sehr männlichen Männer. Die Kunst des Weglassens verhilft ihnen zu scharfen Konturen, Anekdoten enthüllen Zusammenhänge, mit großer Selbstverständlichkeit stellt sich absichtslos in diesen Israelis ein ganz neuer Typ des Juden dar. – Richtiger freilich wäre zu sagen, daß dieser neue Typ in historischer Kontinuität und spontaner Selbstidentifizierung lediglich Auferstehung im alten, eigenen Lande feiert: „Und der Boden zeugt sie wieder, wie von je er sie gezeugt.“ Man merkt es an dem freudigen Wiedererkennen, mit dem die „Sabres“, die in Israel geborenen jungen Männer, das bis dahin nie Gesehene, in blutigen Kämpfen eroberte Land am Jordan als das von jeher ihre erleben; man spürt es an den knappen Berichten über das gesetzesfromme Verhalten Leidender und Sterbender, und man ahnt es noch hinter der säkularisierten Deutung, die der Erzähler selbst als sein Bekenntnis formuliert: „Nein, ich glaube nicht, daß uns der Sechstagekrieg zu Gläubigen gemacht hat, zu Gläubigen an die Kraft Gottes. Ich habe aber keinen Zweifel, daß wir Sabres, die um die Altstadt und an allen anderen Fronten kämpften, zu Gläubigen an die Ewigkeit Israels geworden sind“ (S. 113).

Das Buch, das in Israel einen großen Erfolg gehabt und leidenschaftliche Diskussionen geweckt hat, ist auch ins Arabische übersetzt worden, und es ist gut, daß die Araber so Gelegenheit bekommen zu erfahren, wer ihr Gegner ist und ihr Bruder sein könnte. Den Christen aber sollte es noch weit weniger Mühe machen, dort den Bruder zu erkennen, wo so leidenschaftlich und warmherzig um den Menschen gekämpft wird und gegen den unmenschlichen Krieg.

P. Paulus Gordan OSB, Rom

FRIEDEBERT LORENZ (Hrsg.): Gerechtigkeit in Nahost. Juden, Christen, Araber. Vorträge der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim 14. Deutschen Evangelischen Kirchentag. Stuttgart 1969. Kreuz-Verlag. 52 Seiten.

Der Zielsetzung der Kirchentagsleitung, das Studienmaterial möglichst schnell zugänglich zu machen, ließ es geraten erscheinen, Vorträge und Berichte der Kirchentagsgruppen in gesonderten Einzelbändchen zu veröffentlichen, ein Verfahren, das bereits nach dem Kirchentag in Hannover gewählt und jetzt wiederholt wurde. Die Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen kam in Stuttgart an drei Abenden zu Wort. Rabbiner Dr. Robert Raphael Geis sprach über „Juden und Christen vor der Bergpredigt“. Dr. Moshe Tavor suchte unter dem Titel „Israel – ein Volk kehrt zu sich selbst zurück“ die Motive der Rückkehr zu klären. Dr. Friedrich Wilhelm Marquardt gab aus christlicher Sicht einen Zugang zu diesem Thema, indem er noch einmal auf den Zusammenhang von Volk, Land und Staat Israel einging. Unter dem Titel „Hunger nach Gerechtigkeit in Nahost“ wurden die gegensätzlichen Standpunkte erörtert. Für die arabische Seite sprach Dr. Ali Hassan, für die israelische Dr. Moshe Tavor. Professor Dr. Kurt Sontheimer ging auf die Position der Großmächte im israelisch-arabischen Konflikt ein. Wiewohl die Gegensätze der Standpunkte nicht überwunden werden konnten, sind die Beiträge dieses Bändchens als eine erste Orientierung wichtig.

W. E.

<sup>1</sup> S. o. S. 50 f.

HANNS REICH (Hrsg.): Jerusalem. Text von *Moshe Tavor*.<sup>1</sup> terra magica Bildband. München 1968. Hanns-Reich-Verlag. 15 Seiten Einführung, 112 Bildtafeln.

Durch seine Gestaltung besticht der terra magica-Bildband Jerusalem. Eine knappe, rasch orientierende Einführung, verfaßt von dem langjährigen Leiter der Presseabteilung der Israel-Mission in Köln, die der Israelischen Botschaft voraufging, *Moshe Tavor*, nunmehr auch vielen Lesern durch seine Beiträge für die Frankfurter Allgemeine wohlvertraut – stimmt in die Betrachtung der Bilder ein. Dargestellt ist das Jerusalem der drei monotheistischen Religionen: Judentum, Christentum, Islam. Besonders markante Orte, die mit den Hoffnungen, Erwartungen, dem Bekenntnis einer dieser drei Offenbarungsreligionen verknüpft sind, werden im Buch dadurch noch hervorgehoben, daß neben die Bild- eine Spruchseite tritt, mit dem originalen Text des Spruches und seiner deutschen (bzw. englischen) Übersetzung. Neben Tempel, Kirche, Moschee durften auch die Gedenkstätten unserer Zeit nicht fehlen, vor allem Yad Vashem, die Erinnerungstätte für die sechs Millionen, die Opfer des Rassenwahns wurden. Bilder aus der Universität und dem Nationalmuseum zeigen, wie jung die alte Stadt Jerusalem ist. Das bekräftigen auch die Porträts, die Gesichter junger Menschen neben den Köpfen der Alten. Ein Buch, recht zum Schenken geeignet. W. E.

<sup>1</sup> Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus: Emuna (IV/3), Juni 1969, S. 216.

EGON G. SCHLEINITZ: Das Erlebnis Israel. Ein Reisebericht. Frankfurt/M. 1969. Verlag Weidlich. 199 Seiten. 24 Bildtafeln, 5 Karten.

Das Buch ist das Erlebnis eines Reisejournalisten und Fotografen auf Grund einer vierwöchigen 4000-km-Fahrt per Auto von der libanesischen Grenze bis zum Golf von Eilat, um Land und Leute kennenzulernen. Flüssig geschrieben, fängt dieses Reiseerlebnis die Atmosphäre gut ein. Bei einer derartigen Fülle von Beobachtungen einer einmaligen Reise können kleine Fehler wie auch zuweilen ein Mangel an Differenzierung unterlaufen. So ist es kein Kennzeichen für einen Bewohner von Shavei Zion, daß er „einer der Dörfler im Kaftan und mit Lockenschläfen“ ist und „jiddisch“ spricht (S. 27/28). Wie der Verfasser zuvor feststellt, wurde Shavei Zion von schwäbischen Juden aus Rexingen besiedelt. Sie waren traditionell religiös, schickten ihre Kinder in eine jüdische Volksschule, in der Hebräisch als Gebetssprache gelehrt wurde, und vermieden es, am Shabat zu arbeiten. Es gab Orthodoxe und Nicht-Orthodoxe, heute ist das orthodoxe Element mehr und mehr in den Hintergrund getreten<sup>1</sup>. – In dem erwähnten Zusammenhang (S. 62) sollte der mit Tiberias verknüpfte Name Mose ben Maimon (Maimonides) nicht fehlen, dessen Grabmal auch in Tiberias ist. – Bei der Diskussion der Echtheit des Grabes Jesu (S. 129–131) vermißt man den Hinweis auf den uralten jüdischen Friedhof, von dem diese Felsenhöhle durch die Rotunde – als einzig bekanntes Grab jener Zeit – isoliert wurde. Dieser alte jüdische Friedhof mit den leeren verschieden großen steinernen Grabstätten ist unmittelbar gegenüber der Rückseite des Heiligen Grabes durch ein niedriges Loch in der Mauer betretbar. Offenbar kennen die von dem Verfasser genannten beiden Kronzeugen Michael und

Peter wie viele andere diesen alten jüdischen Friedhof auch nicht.

Zu summarisch und zu wenig differenziert ist das Verhältnis der arabischen Händler in der Altstadt den Juden und anderen gegenüber dargestellt (S. 126–127), dabei ist nur die Rede von Händlern, die unter ähnlichen Umständen wohl auch anderswo sich von der Rücksicht auf ihre Geschäfte leiten lassen. Es fehlt dabei die auch vorhandene „andere“ Seite, die sich um gegenseitiges Verständnis müht, was freilich nicht so vordergründig ist. (Vgl. „Versuche mit dem ‚kleinen Frieden‘“, s. u. S. 137 f.) Doch bietet das Buch mit den aktuellen Tatsachen, den wertvollen, vielseitigen Beobachtungen, die durch die zahlreichen, besonders guten Fotos illustriert werden, jedem Leser einen lebendigen Einblick auch zur Vorbereitung einer eigenen Israel-Reise. Die geschichtliche Zeittafel, die verschiedenen Karten von der Zeit Davids bis heute, das Register sowie die touristischen Ratschläge sind dabei sehr geeignete Hilfsmittel. G. L.

BASSAM TIBI (Hrsg.): Die arabische Linke. Mit Einleitung des Herausgebers. Frankfurt/Main 1969. Europäische Verlagsanstalt. 182 Seiten.

In dem Sammelband „Die arabische Linke“ werden dem deutschen Leser Beiträge verschiedener Autoren, die selbst wieder verschiedenen politischen Richtungen angehören, vorgestellt, die zusammengekommen eine Dokumentation der Marxismusrezeption in den arabischen Ländern bieten. Im Einleitungskapitel geht der Herausgeber des Bandes, Bassam Tibi, den Widerständen nach, die die Marxismusrezeption erschwerten, kritisiert den vorgeblichen Sozialismus der Baath-Partei oder eines Präsidenten Nasser. Folgende Themen werden in dem Band behandelt: linke Kritik am arabischen Kommunismus, linke Kritik am arabischen Nationalismus, linke Kritik am arabischen Sozialismus, Modelle der arabischen Revolution und schließlich Probleme der arabischen Linken selbst. Im Kapitel über die Kritik am arabischen Nationalismus warnt Jacin Hafez vor einer Absolutsetzung des Nationbegriffes. Unter den Problemen, die die Linke selbst beschäftigen, rangieren drei an wichtigster Stelle: die Frage nach der Partei, die Träger der revolutionären Bewegung sein könnte, die Frage nach der Regierungsform und schließlich die Frage nach der revolutionären Theorie. Alle Beiträge machen deutlich, wie tief die Krisis im politischen und kulturellen Bereich ist, die gegenwärtig die arabische Welt durchzieht. Für das Studium der Nahostproblematik ist der Sammelband daher sehr wichtig, wenn auch nicht unmittelbar sein Gegenstand die Auseinandersetzung zwischen Israel und seinen Nachbarn ist. Daß es aber auch zum arabisch-jüdischen Gegensatz in diesem Band einige Hinweise gibt, sei hier ausdrücklich erwähnt. So berichtet der Herausgeber von dem Begründer der Baath-Partei Aflaq, einem Araber christlicher Herkunft, er habe den Marxismus durch einen arabischen Sozialismus ersetzen wollen; denn seiner Meinung nach habe Marx den wissenschaftlichen Sozialismus „mit seiner haßerfüllten jüdischen Seele beträufelt“. Das sind Töne, wie sie uns auch im Westen begegnen. W. E.

ROLF VOGEL (Hrsg.): Deutschlands Weg nach Israel. Eine Dokumentation mit einem Geleitwort von Konrad Adenauer. Stuttgart 1967. Seewald Verlag. 351 Seiten mit Dokumentenverzeichnis und Personenregister.

Rolf Vogel, Publizist, Politiker und Public-Relations-

<sup>1</sup> Vgl. R. Seelmann-Eggebert: Shavei Zion, S. 47 f.

Experte, nennt das von ihm herausgegebene Werk bescheiden eine Dokumentation. Tatsächlich ist es ein Epos über eine der wichtigsten und erregendsten Epochen der deutschen Geschichte. Seine Spannweite reicht von Hitlers und Eichmanns Mordzentralen über Auschwitz und Nürnberg nach Bonn und von dort über Wassenaar nach Jerusalem. Der mystische Glaube des Altertums, daß nur der, der verwundet hat, später auch heilen kann, findet seine Manifestation in den politischen und menschlichen Taten von Männern und Frauen aus dem Nachkriegsdeutschland, die in diesem Standardwerk der Geschichte dokumentarisch festgelegt sind. Die Helden dieses Epos: Konrad Adenauer, der auch das Vorwort zu diesem Werk schrieb, und seine engsten Mitarbeiter auf der einen – Ben Gurion und Nahum Goldmann auf der anderen Seite; Ludwig Erhard, Moshe Sharett und Levi Eshkol als nächstfolgende auf dem Verständigungsweg, und in unserer Waffen erfordernden Zeit: Franz Josef Strauß und Shimon Peres.

Rolf Vogel, bescheiden als Herausgeber firmierend – obwohl wir ihn als kräftigen und geschickten Mitgestalter auf fünfunddreißig Israel-Reisen erlebt haben –, schreibt mit dem Instrument von teilweise unbekannten, von ihm jetzt veröffentlichten Dokumenten wahre Geschichte. Er beschönigt und verheimlicht nichts.

Die Dokumentation zeigt genau die Kurven des steinigen deutschen Weges nach Israel und das Auf und Ab der Hoffnungen und Befürchtungen. Es beginnt mit Konrad Adenauers Initiative und den ersten Versuchen der Annäherung durch Karl Marx, dem das Buch gewidmet ist.

Dann kam das historisch bedeutsame Reparationsgutachten von Dr. H. G. van Dam, dem jetzigen Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland. Das Gutachten wurde 1950 für die Regierung des jungen Staates Israel erstattet. Es ist wichtig, daß es in dem Buch von Rolf Vogel zum ersten Male der Öffentlichkeit bekannt wird.

Die Rechtsausführungen und Gedankengänge dieses Gutachtens sind deshalb so bedeutsam, weil ihre Grundlagen später nicht nur von Seiten Israels aufgegriffen worden sind, sondern auch Eingang in die deutsche Entschädigungsgesetzgebung fanden. Schon damals wies Dr. H. G. van Dam darauf hin, daß die Entschädigungsforderungen ihre Grundlage in dem geltenden deutschen Recht haben sowie im Völkerrecht. Das bisher unbekannte Gutachten führt auch aus, daß diese Forderungen individueller Natur sind, soweit es sich um die Entschädigung wegen persönlich erlittenen Schadens handelt. Dr. van Dam machte schon damals darauf aufmerksam, daß eine Intervention des Staates Israel zugunsten seiner geschädigten Bürger notwendig sei.

Dr. van Dam schlug damals bereits vor, die Regierung Israels solle eine Reparation- und Indemnification-Mission entsenden. Das waren die Vorschläge eines Praktikers, und wir wissen, daß sie zu den Grundlagen für die Entwicklung des gesamten Entschädigungsrechtes gehören. Das war eine Pionierarbeit ersten Ranges, und es ist begrüßenswert, daß Rolf Vogel auch über die ersten Kontakte zwischen Dr. van Dam und dem Konsul Israels in der Bundesrepublik, E. Livneh, berichtet. Livnehs Name ist bisher in der einschlägigen Literatur leider nicht genannt worden. Dabei war er es, der zum Wachsen des jungen Staates praktisch mehr als viele andere beigetragen hat. Seiner unerhörten Arbeit und Geschicklichkeit ist es nämlich zu verdanken, daß Israel von Hunderttausen-

den von überlebenden europäischen Juden bevölkert wurde, die mit seiner Hilfe legal und illegal als displaced persons von München und Frankfurt, von Föhrenwald und Zeilsheim, tatsächlich aus Europa über Deutschland nach Israel eingeschleust wurden. Das war sein Verdienst gewesen.

In dieser Dokumentation sind zum erstenmal die Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik und Israel zusammengestellt, im Lichte des Sechstagekrieges besonders wichtig. Wir finden in Vogels Veröffentlichung eine vollständige Dokumentation der wirtschaftlichen Zusammenarbeit seit dem Luxemburger Abkommen und die wichtige Rolle Felix Shinnars<sup>1</sup> sowie interessante Wiedergutmachungszahlen des Bundesfinanzministeriums. Die Reden und Israel-Reisen von Theodor Heuss, Eugen Gerstenmaier, Franz Böhm, Erich Ollenhauer, Walter Hesselbach, Carlo Schmid sind ebenso dokumentiert wie die Antworten der israelischen Partner, wie Martin Buber, Ernst Simon, Gershon Sholem, Meier Weisgal und anderer. Selbst der Kenner lernt viel Neues.

Über dieser Dokumentation schweben ähnlich wie auf Chagall-Bildern in den Wolken die Figuren Konrad Adenauers und Ben Gurions. Sie schauen herab, wie sich die beiden Völker – zum Ärger ihrer Feinde – zu verständigen suchen.

Seit dem Botschafteraustausch, dem Treffen Kiesingers mit Ben Gurion bei der Trauerfeier für Adenauer und noch stärker seit dem Feldzug der sechs Tage kann das Verständigungswerk bisher als gelungen angesehen werden.

Rolf Vogel ist ein geeigneter Mentor durch die Dokumente und Dialoge. Der helle Berliner, „Mischling ersten Grades“, ist mit der jüdischen und der christlichen Gedankenwelt vertraut. Der Verfolgte des Naziregimes und Hauptmann der Reserve in der Bundeswehr hat mit seiner Flexibilität und Zähigkeit ein Werk geschaffen, das ein MUSS für jeden Politiker, Wirtschaftler, Historiker und Studenten dieser historischen Epoche ist. Dem Autor ist ebenso zu danken wie dem Seewald-Verlag, der die Wichtigkeit dieser Veröffentlichung rechtzeitig erkannt und das Buch würdig und sympathisch im Druck sowie mit guten Bildern ausgestattet hat.

Dr. Robert M. W. Kempner

## Bibliographische Notizen

HEINZ ABOSCH: Der unlösbare Nahostkonflikt lösbar? In: Frankfurter Hefte 24, 3. Frankfurt/M. März 1969. S. 147 bis 150.

Abosch unternimmt eine kurze Bestandsaufnahme der scheinbar ausweglosen Situation im Nahen Osten: Terror und Gegenschläge, fehlende Friedensbereitschaft auf seiten der Araber, zunehmende Tendenz zur Annexion der besetzten Gebiete auf seiten Israels lassen die Hoffnung auf einen Friedensschluß auf absehbare Zeit nur gering erscheinen. Die einzige Lösung, die Abosch sieht, wäre eine Verständigung zwischen den Großmächten USA und UdSSR – ein Waffenembargo könnte die Verhandlungsbereitschaft auch der Araber fördern. Aus einem Friedensschluß könnte das Westjordanland als selbständiger arabischer Staat hervorgehen.

A. M. Goldberg

<sup>1</sup> S. Felix Shinnar: Bericht eines Beauftragten. In: FR XIX/1967, S. 176.

ARIEL. Eine Vierteljahres-Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft in Israel. Herausgegeben von der Kulturabteilung des Jerusalemer Außenministeriums. 7 (Herbst 1968), 99 Seiten. 8 (Frühling 1969), Großformat, 88 Seiten.

Heft 7 bietet u. a. einen umfassenden Beitrag zur Archäologie von Avraham Negev, von Gershon Schaked: Doppelte Konfrontation einer wiedergeborenen Literatur und von Peter Gradewitz: Israels Musik – ein farbenfrohes Panorama, mit auch einem Abschnitt: Eine Brücke zwischen Ost und West.

Heft 8 ist ganz und gar Jerusalem gewidmet, mit faszinierenden Abbildungen und farbigen Illustrationen (u. a.: Marc Chagall: Die Klagemauer 1932; Jan v. Eyck: Jerusalem, Detail aus „Die Frauen am Grab“). Für die Einbeziehung der drei Religionen zeugen auch die Überschriften des 2. Teiles: Die Freude der ganzen Erde, mit Beiträgen: Heilige Stätten und immerwährende Erinnerungen von N. Avigad; Felsendom und Al-Aksa-Moschee von Aref el-Aref; Die christlichen Heiligtümer von Gerard Bushell, OFM, Mitglied der Kustodie des Heiligen Landes; Agnon's Jerusalem von Baruch Kurzweil; Künstler als Pilger von Elisheva Cohen, während Willem Sandberg, bis 1963 Direktor des Amsterdamer Städtischen Museums, das Buch mit seinem Essay beschließt: „Eine ganz verbundene Stadt“. – Die Hefte sind zu beziehen unter folgender Anschrift: Cultural and Scientific Relations Division. Ministry for Foreign Affairs, Jerusalem. G. L.

FRIEDRICH BAUKLOH: Der Nürnberger Prozeß als dramaturgische Dokumentation. In: Frankfurter Hefte 24, 4. Frankfurt/M. April 1969. S. 221 bis 222.

Baukloh analysiert die Inszenierung des „Nürnberger Prozeß“ in der Hörspielfassung des Westdeutschen Rundfunks und der Aufführung des Bochumer Schauspielhauses. Ohne sich mit dem Ostberliner Autor ins Einvernehmen zu setzen, hätte man das Stück gründlich neutralisiert, in dem man aus den vier Anklägern eine fiktive Figur „die Anklage“ und aus den vier (manchmal gegeneinander polemisierenden) Verteidigern „die Verteidigung“ machte. Der Dokumentarist aus der DDR sei den Bochumer Theaterleuten, die nur noch Langeweile produziert hätten, in seinem politischen Bewußtsein offensichtlich überlegen. Die Inszenierung hätte die Gegensätze in der Anklage verkleistert und damit zugleich die gegensätzlichen Perspektiven der Parteien verdeckt. A. M. Goldberg

BULLETIN DES LEO-BAECK-INSTITUTS: 41, 11 (Tel Aviv 1968). S. 1 bis 69.

Diese Nummer bringt u. a. eine Darstellung des Lebens und Wirkens von Meier Spanier auf Grund seiner eigenen, noch ungedruckten Erinnerungen. Sie umfassen dieses Leben, das von 1864 bis zu seinem unmittelbar vor der Deportation erfolgten Freitod am 27. 9. 1942 währte. Es gibt Einblick in das Zusammenleben mit dem christlichen Nachbarn „im besten Einvernehmen“. 1900 übernahm Spanier die Leitung des jüdischen Lehrerseminars in Münster, 1911 die Leitung der Mädchenmittelschule der jüdischen Gemeinde in Berlin. Wie seine Vorfahren fühlte er sich als Jude und Deutscher. Es sind die Erinnerungen eines bedeutenden Germanisten, eines begeisterten Kunsterziehers und eines in seinem Judentum wurzelnden deutschen Juden.

Nr. 42, 11 (1968) S. 73–152 bringt von Hans Tramer: Arthur Schnitzlers Altenberg-Stück, von E. Midas: Eine

Bittschrift christlicher Bürger zugunsten eines Juden an den Fürsten von Reuss aus dem Jahre 1846, sowie von Alexander Altmann: Moses Mendelssohns gesammelte Schriften. Neuerschlossene Briefe. Alexander Altmann ist auch die Herausgabe zu verdanken von: Moses Mendelssohn. Frühschriften zur Metaphysik. Es sei auf diesen im Verlag Mohr erschienenen Band besonders hingewiesen. Eine nähere Würdigung folgt im nächsten FR. G. L.

CHRISTLICH-JÜDISCHES FORUM: Nr. 41 (Basel, April 1969). S. 1 bis 92.

Auch dieses Forum bringt eine Reihe von für den christlich-jüdischen Dialog anregenden Beiträgen. U. a. behandelt R. H. Schlette „Die jüdische Religion“ auf Grund eines gehaltenen Rundfunkvortrages. Gegenüber irrigen Auffassungen wird kurz und prägnant ein Bild der jüdischen Religion vermittelt. Mit Problemen des Dialogs setzt sich ein Diskussionsvotum auseinander, dessen Wiedergabe zugleich einen Einblick in ein in Bogota gehaltenes katholisch-jüdisches Gespräch vermittelt, das erstmals von der lateinamerikanischen Bischofskonferenz gemeinsam mit der Anti-Diffamation-League des B'nai B'rith im August 1968 gehalten wurde. – Pater J. N. Vilmetti hat zu einer sehr aktuellen Frage beigesteuert: „Das unbewältigte Heilige Land“. – Literaturhinweise beschließen das inhaltsreiche Heft. G. L.

DAVID DAUBE: Limitations on Self-Sacrifice in Jewish Law and Tradition. In: Theology Vol. LXXII, No. 589 (London, July 1969), p. 291 bis 304.

In dieser magistralen Studie – es handelt sich dabei ursprünglich um eine „Leo Baeck Memorial Lecture“ der Society for Jewish Study in London – arbeitet der Verfasser die sozio-politischen Bezüge der Frage nach dem Martyrium heraus. Die rabbinischen Lehrer unterscheiden nämlich, ob eine Gebotsübertretung (einschließlich des Götzendienstes) in der Öffentlichkeit oder privat erfolgt, dies, um das Leben zu retten. Die Entscheidung ist, daß in Gegenwart von zehn Männern aus Israel (und mehr) absolute Disziplin notwendig ist, und daß man daher eher das Martyrium auf sich nehmen soll, statt andern ein böses Beispiel zu bieten. Der Verfasser zeigt ferner, wie unsachlich der Artikel von Strathmann im Theologischen Wörterbuch zum NT, Bd. 4, 1942, S. 489 ff. ist, wo – leider typisch für diese Art christlicher Pseudowissenschaft – das jüdische Martyrium geringer als das christliche eingeschätzt wird. Man darf gespannt sein, ob in einer Neuauflage des ThWB dieser Artikel revidiert wird. Leider ist zu fürchten, daß auch heute noch wenig Bereitschaft besteht, an die rabbinischen Quellen vorurteilslos heranzutreten, da man ja bereits im Vorherein die Entscheidung von der „Höherwertigkeit“ christlicher Vorstellungen und entsprechenden Verhaltens getroffen hat. In einem zweiten Teil beschäftigt sich Daube mit der Frage der Transplantation im Judentum. E. L. Ehrlich

EMUNA. Blätter für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Herausgeber: Dr. Willehad P. Eckert OP. für den geschäftsführenden Vorstand des Deutschen Koordinierungsrates. IV, 5 (Köln, Oktober 1969). S. 289 bis 360.

Enthält u. a.: W. P. Eckert: Der Psalter in Kalligraphie. – M. Tavor: Wie Max Brod sein Judentum entdeckte. – L. Brod: Die verhinderte Millenium-Feier in Prag und Breznaw. – H. Maör: Jüdisches in Freuds Brautbriefen. – M. Reich-Ranicki: Jüdische Motive in der amerikanischen Literatur. – G. Schmolze: E. Leviné-

Nissen. Israelit unter den jüdischen Dissidenten der bayerischen Revolution. – F. Berger: Jacques Offenbach – das Genie der Lezim. – R. R. Geis: Nochmals zur Frage gemeinsamer Gottesdienste. – W. Kaufmann: Zur Wesensart der jüdischen Identität. – A. Zak: Juden und Israelis. – A. Schwarz-Gardos: Notizen zum Brand der Al-Aksa-Moschee (s. o. S. 60 f.).

Wir möchten nachdrücklich auf „Emuna“ hinweisen. „Emuna“ und der „Freiburger Rundbrief“ ergänzen sich – wie aus der Thementaufstellung oben ersichtlich ist – inhaltlich gegenseitig.

EMUNA wird mit dem kommenden Jahrgang als gemeinsames Organ des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, dem Bundesverband Deutsch-Israelischer Studiengruppen in Verbindung mit dem Bundesverband Jüdischer Studenten in Deutschland als Zweimonatsschrift erscheinen. „Das bedeutet mehrere Gesichtskreise, mehrere Horizonte. Künftig soll die Zeitschrift heißen: „Horizonte. Zur Diskussion über Israel und das Judentum.““

G. L.

EUROPEAN JUDAISM (Polak & Van Gennep Ltd. Amsterdam).

Diese Zeitschrift wird von dem European Board der World Union for Progressive Judaism herausgegeben. Bisher sind insgesamt 6 Hefte erschienen. [Bis Herbst 1969. Die Hefte für 1969 sind zum Spätherbst angekündigt.] Die Absicht der Herausgeber ist, anregend auf alle die zu wirken, die für ein lebendiges Judentum eintreten.

1/66: H. G. van Dam: The Jewish Community in Germany. Jacob Katz: The Influence of Religion and Society on each other at the Time of the Emancipation. Ignaz Maybaum: Reform Judaism and Assimilation.

2/66: A. Friedländer: Leo Baeck and European Judaism. Der Verfasser setzt sich im letzten Teil dieses Aufsatzes mit der ihn offenbar quälenden Frage auseinander, a) ob Baeck gewußt hat, wohin die Transporte in den Osten gingen, d. h. also in den Tod, und b) wenn er es gewußt haben sollte, ob er es den Todeskandidaten hätte sagen sollen. Das jedenfalls ist die Meinung von Paul Tillich, wie sie der Verfasser berichtet.

1/67: Emil Fackenheim: Salvation in Judaism. Sinai Ucko: Holy & Profane in Israel Today. Louis Jacobs: Mysticism in Modern Jewish Life.

2/67: Bei diesem Heft handelt es sich um ein Symposium über das französische Judentum.

E.-Amado Lévy-Valensi: Confronting the Six Day War. Der Artikel ist rückblickend von einigem Interesse, weil daraus hervorgeht, wie sehr sich in den letzten 2 Jahren das „Image“ Israels in Frankreich verschlechtert hat und die von der Verfasserin bereits angedeuteten Anti-Phänomene voll zum Durchbruch gelangten.

Leonie Grayeff: The Moving Train. Die Verfasserin behandelt die Probleme der nach Frankreich einströmenden nordafrikanischen Juden. Neben anderen wertvollen Artikeln findet sich auch die Wiedergabe einer Diskussion in Oxford: Das Judentum und der Intellektuelle.

1/68: Dieses Heft ist den Juden in Osteuropa gewidmet. Es werden folgende Länder behandelt: Sowjetunion, Ungarn, Polen, CSSR (vor dem Überfall auf die CSSR verfaßt), es findet sich in diesem Heft ferner ein sehr interessanter Dialog: Judentum und Marxismus, ein erster Versuch in dieser Hinsicht.

2/68: Albert Memmi: Negritude and Judeity. Eduard Roditi: The School of Paris. Lilian R. Furst: Agnon and

Kafka. Ora Alcaly: Bulgaria. Die Verfasserin behandelt die Situation der Juden im heutigen Bulgarien. Ein Problem besteht nicht, weil die Juden sich assimilieren und nur noch wenige Tausende im Lande sind. Man kann das langsame Verschwinden einer jüdischen Gemeinschaft in Bulgarien voraussehen.

Bela Vago: Post-War Rumanian Jewry: Heute leben noch rund 90 000 Juden in 72 Gemeinden in Rumänien, davon 50 000 in Bukarest. Die Situation hat sich in den letzten Jahren gebessert, es bestehen Kontakte mit Juden außerhalb Rumäniens. Das religiöse Leben erfolgt ohne Einschränkung: Juden stellen eine religiöse Minorität dar. Andererseits dürften sich gerade bei der Jugend Auflösungserscheinungen zeigen. Durch zwei Faktoren wird das rumänische Judentum allmählich stark vermindert werden: Assimilation und Auswanderung.

E. L. Ehrlich

DAVID FLUSSER: Who was John Mark? (Wer war Johannes Markus?) In: The Jerusalem Post Weekly. Nr. 470 (27. 10. 1969), p. 11.

Unter dieser Überschrift beschäftigt sich Dr. David Flusser, Professor für Christentum und Neues Testament an der Hebräischen Universität, in der in Jerusalem erscheinenden Wochenausgabe der englischsprachigen Tageszeitung mit der „synoptischen Frage“, der Frage nach dem Verhältnis der drei ersten Evangelien zueinander. Gestützt auf eine Rückübersetzung des Markus-Evangeliums ins Hebräische von R. L. Lindsey, Vorsteher der Baptisten-gemeinde in Israel, hält Flusser das Markus-Evangelium für eine (hellenisierende) Überarbeitung eines älteren hebräischen Evangeliums, das auch von Lukas benutzt wurde. Markus selbst benutzte zu seiner durchgreifenden Bearbeitung des Textes auch das Lukas-Evangelium, und Matthäus benutzte sowohl die hebräische Urschrift wie das Markus-Evangelium. Flusser unterstreicht, daß diese Hypothese, die im wesentlichen von Lindsey entwickelt wurde, nur von Forschern, die ausgezeichnete griechische, hebräische und aramäische Sprachkenntnisse besitzen, beurteilt werden könne. Wenn eingesehen werde, daß Markus das Bild Jesu verunklärt habe und aus Jesus „less of a Jew“ gemacht habe, könne leichter der Zugang zum jüdischen „historischen Jesus“ gewonnen werden. Dieser Zugang sei dann wohl auch eine Brücke zum besseren Verständnis zwischen Juden- und Christentum. D. Flusser hat seiner eigenen Jesusdarstellung (Rowohlts Bildmonographien, s. FR XX/1968, S. 106 f.) die vorgetragene Quellenhypothese zugrunde gelegt.

R. P.

GERMANIA JUDAICA, Neue Folge 29/30, VIII. Jg. Heft 3/4 (Köln 1969). (Letzte Ausgabe).

Das vorliegende Heft ist der jüdischen Jugendbewegung und verschiedenen jüdischen Jugendorganisationen (u. a. Pfadfinderbünde, Jugendalija, Jugendfürsorge und anderen Bünden der Vergangenheit) gewidmet. Wie oben mitgeteilt wird, soll die Zeitschrift Germania Judaica in einem neugegründeten Verlagsverein in einem gemeinsamen Organ mit „Emuna“ und den dort angeführten anderen Gruppen unter dem Namen „Horizonte“ als Zweimonatsschrift erscheinen. Es ist der Bibliothek der Germania Judaica sehr zu danken für die große Hilfe, die die von ihr herausgegebene Zeitschrift über sieben Jahre besonders den auf gleichem Gebiet mit ihr Arbeitenden und in diesen Aufgaben Verbundenen bedeutet hat. Wir möchten diesen Dank auch sehr herzlich für den „Freiburger Rundbrief“ zum Ausdruck bringen. Wir wünschen der Bibliothek Germania Judaica für ihre Auf-

gaben, denen sie sich nun wieder in stärkerem Maße widmen zu können hofft, weiteres gutes Gelingen, auch in unser aller Interesse.

G. L.

ROMANO GUARDINI: Abraham. In: Hochland. 61. Jg. München/Kempten, Mai/Juni 1969. S. 193 bis 195.

Die kurze Meditation über Abraham ist ein Abschnitt aus dem posthum erscheinenden Buch „Existenz des Christen“ des am 1. 10. 1968 verstorbenen Philosophen. Guardini interpretiert das Gebot des Auszuges aus Charan: Wer Offenbarung verstehen will, muß sich aus den Voraussetzungen lösen, aus denen er bisher sein Dasein verstanden hat; dies gilt zu allen Zeiten. Der Mensch muß aus seiner Selbstbehauptung hinausgehen und dabei wissen, daß er in das Geheimnis gerät, das sein Urteil überschreitet. Dies ist Voraussetzung für Sinn und Möglichkeit der Theologie, denn diese ist nicht Wissenschaft im gängigen Sinn. Erst muß der Glaube da sein, dann kann der Mensch den Dienst der natürlichen Wissenschaft suchen; wo der Glaube fehlt, zerfällt die Theologie.

A. M. Goldberg

ROBERT M. W. KEMPNER: Anmerkungen zur Mord-Programmierung von einst. Dokumentierende Erinnerung. In: Frankfurter Hefte 24, 4. Frankfurt/M., April 1969. S. 259 bis 264.

Robert M. W. Kempner, bekannt als Ankläger in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, erinnert anlässlich des Prozesses gegen Harter, Zöpf und Schlatter im Winter 1967, verantwortliche Täter bei der Deportierung der holländischen Juden, an die Hintergründe der Vorgänge. Kempner weist noch einmal darauf hin, daß der Protest der katholischen Bischöfe in Holland nicht nur nichts genutzt hat, sondern zu einer Strafaktion gerade gegen die Juden katholischer Konfession führte (Edith Stein). Von geschichtlicher Wichtigkeit seien die Geständnisse der Angeklagten, die keinen Zweifel daran ließen, mit welcher methodischen Grausamkeit und in welchem Ausmaß die holländischen Juden in die Vernichtungslager geschickt wurden.

A. M. Goldberg

LUMIÈRE ET VIE: XVIII, 92 (Lyon, Mars-Avril 1969), p. 1–144. Israël et la Conscience chrétienne.

In dieser Sondernummer einer von Dominikanern herausgegebenen Zeitschrift gehen Juden und Christen der Frage ihres gegenseitigen Verhältnisses nach. Dabei steht das Problem der *Existenz Israels* ganz im Vordergrund. Ein christlicher Theologe stellt den für alle Aussagen wichtigen Obersatz auf: „Die ganze Existenz Israels in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft läßt sich nur im Zusammenhang mit dem Plan Gottes erklären“ (77). Diese These wird in fast allen Ausführungen durchgehalten; dabei fragt es sich allerdings, ob die aus dem Evangelium sich herleitende Entsakralisierung des politischen Handelns eine angemessene Formel ist, um die Besonderheit des Geschehens in Israel in seiner weltlichen Gestalt einzufangen (vgl. S. 128). Gewiß – ist dies auch der Sinn des letztgenannten Hinweises – besteht die Aufgabe der Christen in diesem Gebiet – wie auch sonst! – in einer „Entdramati-

sierung der Auseinandersetzungen“ (11). Der darin enthaltene Aufruf zur Sachlichkeit und Aussöhnung darf nicht überhört werden.

Auf keinen Fall darf man aber einen entscheidenden Faktor in diesem politischen Spannungsfeld nur in einer verzerrten Form darstellen. Der *Zionismus* ist heute eine beliebte Zielscheibe mannigfacher Vorwürfe. Man kann gewiß nicht abstreiten, daß diese Bewegung durch die nationalstaatlichen Strömungen im 19. Jahrhundert mitgeprägt worden ist. Man macht sich aber einer oberflächlichen Gedankenlosigkeit schuldig, wenn man die Rückkehr der Juden nach Palästina nur in diesem Koordinatensystem sehen will. Der *Zionismus* ist in erster Linie ein Zeichen für die *Kontinuität der Erwählung* der Juden und Hinweis auf die Gültigkeit der diesem Volke gegebenen Zusagen (59). Darum muß man jeden Versuch abweisen, durch den eine geistige und tatsächliche Enterbung des Judentums durchgeführt werden soll (63). Niemand, auch die Kirche nicht, ist an die Stelle Israels getreten. Von daher gilt es alle Vorwürfe abzuwehren, die den *Zionismus* als Bewegung der Rückkehr der Juden in das Land ihrer Väter abwerten sollen, indem sie ihn als Spielart des Kolonialismus, des Imperialismus oder des Rassismus brandmarken (57). Dieser heute – in manchen Kreisen, auch der Kirche – herrschende Antizionismus führt leicht zum Antisemitismus (36; 46)<sup>1</sup>. Oft werden auch an Stelle von Argumenten Leidenschaften in den Vordergrund geschoben.

Darum ist die Erinnerung an den niemals zerbrochenen *Bund zwischen diesem Volk und diesem bestimmten Land* entscheidend. „Israel ist in erster Linie ein Land der Erwählung.“ Dies ist die Perspektive eines die Zusage Gottes ernst nehmenden Juden. Daraus folgt, daß nur in dieser eigentlichen Heimat jüdische Existenz im Vollsinn des Wortes möglich ist: „In Israel ist der Jude nicht verstümmelt; nur im Heiligen Lande kann er seiner Berufung als Jude in vollkommener Weise leben“ (89).

Dieses jüdische Leben in der Form einer neuen Staatlichkeit hat erheblichen Widerstand von Seiten der Araber hervorgerufen. Der hier schwelende, manchmal in bewaffneten Aktionen jäh durchbrechende Konflikt scheint in einer heillosen Sackgasse festgefahren zu sein. Denn neben diesem Antagonismus spielen verschiedenartige Interessen von fremden Mächten herein; dadurch scheint der *Friede in und um Israel* unendlich weit entfernt zu sein. Man weist mit Recht immer wieder darauf hin, daß Frieden nur möglich ist, wenn jedem dieser Völker – Arabern und Juden – Recht widerfährt (58) und dadurch Zündstoff entschärft und aufgeräumt wird. Wie soll dies aber geschehen, solange noch kein Gespräch der Beteiligten möglich ist, weil die Partnerschaft, ja die Existenz den Israelis von den Arabern nicht zuerkannt wird?

In dem vorliegenden Heft wird über das vielschichtige Problem „Israel und die Juden“ im Licht des Evangeliums gut informiert; dabei klingen allerdings auch Töne an, denen gegenüber kritische Distanz nötig ist. Doch bilden die hier zusammengestellten Artikel im ganzen eine gute Anleitung zu einer selbständigen Beschäftigung mit dieser wichtigen Frage.

Rudolf Pfisterer

<sup>1</sup> S. o. S. 44 f.

# 11 Aus unserer Arbeit

## Yad Vashem

### I Mahnmal und Forschungsinstitut

In Verbindung mit dem nachfolgenden Bericht über die Baumpflanzung vom 5. Juni 1969, zugleich als bescheidener Ausdruck der Dankbarkeit, mag es mir erlaubt sein, an dieser Stelle des Rundbriefs einige einführende Abschnitte über Yad Vashem wiederzugeben.<sup>1</sup>

„Am 19. August 1953 nahm die Knesset, das israelische Parlament, das *Gesetz zum Andenken an die Märtyrer und Helden – Yad Vashem* an und beschloß damit die Errichtung einer Gedenkstätte für die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft in Europa. Der Gebäudekomplex, dessen Name auf eine Stelle im Alten Testament zurückgeht und wörtlich übersetzt ‚ein Denkmal und ein Name‘<sup>2</sup> bedeutet, liegt im Westteil Jerusalems in der unmittelbaren Nähe des Herzlberges. Bevor man zu der Gedenkhalle und den darunter liegenden Räumen der Ausstellung ‚Warnung und Zeuge‘ gelangt, geht man durch die ‚Allee der rechtschaffenen Nichtjuden‘, deren Name an diejenigen Menschen aus allen Völkern Europas erinnert, die unter Lebensgefahr Juden in der Zeit der Verfolgung halfen. Diese Männer und Frauen erhalten den Ehrentitel ‚Gerechte der Völker‘ – die höchste Auszeichnung, die der israelische Staat an einen Nichtjuden vergeben kann – und haben das Recht, an diesem Weg zur Erinnerung an ihre Taten einen Johannisbrotbaum zu pflanzen“<sup>3</sup>. Wie man mir sagte, hat man für diese Pflanzungen den Johannisbrotbaum gewählt, weil er immer grün ist und die Johannisbrotbäume sehr alt werden.

„Die Gedenkhalle ist ein rechteckiger Bau. Ihre Außen- und Innenwände bestehen aus gewaltigen Basaltblöcken vom See Genezareth. Die zeltartige Decke deutet auf den hebräischen Namen: ‚Obel Yizkor‘, das Zelt der Erinnerung. Ein wenig Licht sickert oberhalb der Basaltwände und unterhalb der Decke in den gewaltigen, sonst dunklen Raum. In den dunkelgrauen Mosaikfußboden sind Keramiktafeln mit Namen von 21 großen Konzentrations- und Todeslagern in etwa geographischer Reihenfolge in hebräischen und deutschen Inschriften eingelassen: Dachau, Auschwitz, Treblinka, Babi Yar, Bergen-Belsen, Ravensbrück ...

Das Ewige Licht ähnelt der Form nach einer zerbrochenen Bronzeschale. Die Halle in ihrer unerhörten Einfachheit und ihrem Ernst hinterläßt einen unauslöschlichen Eindruck.

Außer seiner Aufgabe als Mahnmal der europäischen Katastrophe für die Juden der Welt und die Angehörigen anderer Völker ist Yad Vashem das *Zentralarchiv* zur Erforschung der Geschichte des europäischen Judentums unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Es besteht aus dem Archiv, der Bibliothek, der bibliographischen Abteilung und der Publikationsstelle.

<sup>1</sup> Vgl. Yad Vashem von Heinz Stübiger. Aus: „Europäische Begegnung“, Juni 1968, Heft 6. (In: Sonderdruck, hrsg. von Yad Vashem.)

<sup>2</sup> S. Jes 6, 5: „... denen will ich in meinem Haus und meinen Mauern eine Säule und einen Namen geben ... einen ewigen gebe ich ihnen, der nimmer ausgetilgt wird.“

Das Archiv wurde als Zentralarchiv für die Geschichte der europäischen Katastrophe und des jüdischen Widerstandes eingerichtet, mit dem Auftrag, alle Materialien (Originaldokumente oder Mikrofilme), die über das Leben des europäischen Judentums in den Jahren nach 1933 Aufschluß geben, systematisch zu sammeln.“<sup>1</sup>

Yad Vashem ist bereits heute die umfassendste Dokumentensammlung zur Geschichte des europäischen Judentums in der Zeit 1933 bis 1945.

Die Bibliothek von Yad Vashem dient einem doppelten Zweck. Einmal will man alles erreichbare Material sammeln, das irgendwo in der Welt publiziert wird und direkt oder indirekt auf die Vorgänge in Europa zwischen 1933 und 1945 bezogen ist, unabhängig von dem Wert der einzelnen Publikationen; und zum anderen arbeitet man am Aufbau einer Handbibliothek, die wissenschaftlich bedeutende Untersuchungen über die Geschichte und Vorgesichte der europäischen Katastrophe enthalten soll. Dabei geht es vor allem um die Zusammenstellung von Materialien zu folgenden Themenkreisen:

Die Geschichte des Antisemitismus in Europa in der Zeit von 1870 bis 1930; Rassentheorien in Europa (besonders in Deutschland) seit dem Ende des 19. Jahrhunderts; die Geschichte der europäischen Juden zwischen den Weltkriegen; der Nationalsozialismus und seine Stellung zum Judentum; die Verfolgung und Ermordung der Juden unter der nationalsozialistischen Herrschaft; jüdischer Widerstand.<sup>3</sup>

Im Augenblick hat Yad Vashem etwa 60 hauptberufliche Mitarbeiter, vorwiegend Geistes- und Sozialwissenschaftler; dazu kommen noch etwa 20 freie Mitarbeiter, die zu Spezialuntersuchungen herangezogen werden.

Im Mittelpunkt steht heute die Untersuchung des jüdischen Widerstandes sowie die Erforschung der jüdischen Gemeinden in Europa. Die Arbeit an dem ersten Themenkreis ist besonders durch den *Eichmann-Prozeß* gefördert worden; denn im Zusammenhang mit den vor dem Jerusalemer Gerichtshof gemachten Zeugenaussagen stieß man auf bisher unbekannte Nachrichten über jüdischen Widerstand in den Konzentrationslagern, die nun systematisch gesammelt werden ...“ [s. o. Anm. 1].

Unbekannt ist weithin auch und wohl bisher kaum erforscht, was über jüdischen Widerstand hinsichtlich der Bedeutung jener Haltung angesichts der Deportationen auszusagen ist, wie ihn eine nicht mehr zu ermittelnde sehr große Zahl bewiesen hat.<sup>3</sup>

G. L.

### II Die Feier der Baumpflanzung in der „Allee der Gerechten“ am 5. Juni 1969

Im „Freiburger Rundbrief“, XVIII/65/68, S. 160, wurde von der Verleihung der „Yad-Vashem-Medaille“ durch den Botschafter des Staates Israel am 25. März 1966 berichtet. Mein darauffolgender, der achte Aufenthalt in Israel, unmittelbar nach dem 6-Tage-Krieg, stand im Zeichen dieser Nachkriegswochen. Er galt diesmal vor allem den persönlichen Kontakten in den beiden Jerusalem: dem „Brückenbauen“ wie schon bei früheren Aufenthalten, die damals aber durch den „Eisernen Vorhang“ zwischen den beiden Teilen Jerusalems nur

<sup>3</sup> Über jüdischen Widerstand vgl. FR XV/57/60, S. 97 ff., XVI/XVII, 61/64, S. 106 ff.

sporadisch und ganz ausnahmsweise möglich waren. Bis zum 29. Juni 1967, an dem die Tore sich erst zwischen beiden Teilen ganz öffneten, waren noch zeitraubende Formalitäten erforderlich für die Besuche „drüben“. Durch jene übervollen Wochen verzögerte sich leider die längst fällige Baumpflanzung noch bis zu meinem neunten Aufenthalt in Israel, im Mai/Juni 1969.

*Das Regierungs-Presse-Bulletin des Staates Israel brachte vom Tage der Baumpflanzung den folgenden Bericht:*

Jerusalem, 5. Juni 1969

*Eine deutsche „Gerechte der Völker“ in Jerusalem geehrt.*

„Mit diesen Augen, die das Weh und den Kummer sahen,  
Ihre Schreie, die mein Herz umklammerten,  
Mit Mitleid, das mich Verzeihen und Vergeben lehrte,  
Bis Tage kamen, die für Barmherzigkeit zu entsetzlich waren –

Habe ich diesen Schwur getan:  
Daß, solange ich atme und lebe,  
Ich mich an alles und an jeden Ort erinnern werde . . .“<sup>1</sup>

Das Gedicht war das von Abraham *Shlonsky*<sup>2</sup>, kurz betitelt: *Schwur*.

Die Stimme war die eines Gymnasiasten aus Tel Aviv.<sup>3</sup> Der Ort: Das Zelt der Erinnerung in Israels Märtyrer- und Heldengedenkstätte in Jerusalem.<sup>4</sup> Das Datum: Der 5. Juni 1969, zwei Jahre nach dem Sechs-Tage-Krieg und ein Vierteljahrhundert, seitdem Dr. Gertrud Luckner, eine überzeugte deutsche Katholikin, in das berüchtigte Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert worden war, weil sie Juden zur Flucht aus den Klauen der Nazis verholfen hatte.

Mit einem Zeichen, näher zu treten, reichte Dr. Benjamin Tenne von Yad Vashem der älteren Dame, deren glänzende Augen ihre weißen Haare Lügen strafen, eine Leuchte, mit der sie langsam aber sicher das Ewige Licht wieder emporflackern ließ.

„Indem wir die Flamme in diesem Gedenkschrein vor den geheiligten Überresten unserer Märtyrer wieder entzünden . . .“ sagte der Rabbi, der die Zeremonie leitete.<sup>5</sup> Alle Augen trafen am Boden zusammen, wo auf rauen Steinplatten die Namen nationalsozialistischer Todeslager eingemeißelt sind – auf symbolischen Grabstätten, die eine Handvoll Asche enthalten aus Auschwitz, Birkenau und jenen anderen Meilensteinen der Schandtaten.

<sup>1</sup> Im Originaltext:

„By these eyes that have seen the woe and grief,  
their outcries heaving to my heart's embrace,  
by compassion which taught me condone and forgive  
till days did come too awful for grace –  
I've taken this oath: as I breathe and live,  
to remember everything, every place . . .“

<sup>2</sup> Abraham *Shlonsky* (geb. 1900), begründete eine literarische Schule und übte einen beträchtlichen Einfluß aus sowohl auf die hebräische Sprache wie auch auf die hebräische Dichtung. (Aus: Gershon Shaked: „Doppelte Konfrontation einer wiedergeborenen Literatur“. In: „ariel“, Nr. 7. Jerusalem 1968. S. 52.)

<sup>3</sup> Von der Tichon Ironi Tet Schule, von der zwei Oberklassen an der Feier teilnahmen.

<sup>4</sup> *Die Texte der Feier in dem „Zelt der Erinnerung“*

Ps 83, 2–6, Ps 94, 2–15. Jeweils nach der Übersetzung von Martin Buber.

<sup>5</sup> An dieser heiligen Stätte im „Ohel Yizkor“ und in dieser Stunde der Andacht, in der wir an dem Grabe der Asche der Unbe-

feierlich folgten die Anwesenden – unter denen sich zahlreiche Freunde von Dr. Luckner und mehrere befanden, die dank ihrer das Hitlertum überlebt haben –, Dr. Luckner über den Platz der Erinnerung zu der „Allee der Gerechten aller Völker“, eine sich immer mehr ausweitende Allee, die den Berg der Erinnerung umgibt. Dort nahm sie eine kräftige Hacke, mit der sie ihren jungen Schößling pflanzte.

„*Gertrud Luckner, Deutschland*“ ist alles, was auf der kleinen schwarzen Tafel neben dem erwähnten Baum steht. Selten haben drei Worte eine tiefere Bedeutung und auch einen Lebensweg verborgen, der zum größten Teil selbstlos gewidmet war der biblischen Vorschrift: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Ihre Hilfstätigkeit begann bereits 1933, als sie, dank persönlicher Kontakte mit katholischen Würdenträgern und bekannten Gelehrten, zahlreiche Juden über die deutschen Grenzen verschwinden lassen konnte.

In dem Maße, als Hitlers Judenverfolgungen sich verschlimmerten, schien Frau Luckners Geschicklichkeit zu wachsen. Auf Biegen oder Brechen Leben zu retten, wurde ihr einziges Lebensziel, bis die Gestapo sie ergriff. Sie glaubt heute noch, daß es die Vorsehung war, die sie die letzten 18 Monate des Zweiten Weltkrieges in Ravensbrück am Leben erhielt, das sie Ende April 1945 verließ, nur, um sich mit ihren schwachen Kräften sofort wieder für die Wiederherstellung von NS-Opfern einzusetzen und seit 1947 auch für den ökumenischen Dialog.

Seither hat ihre Zeitschrift, der „Freiburger Rundbrief“, die Fackel der jüdisch-christlichen Annäherung vorangetragen. Das Israelische Komitee für die Gerechten aller Völker hatte 1965 einstimmig beschlossen, sie im vergangenen Jahr zu ehren, und hatte den israelischen Botschafter in Bonn beauftragt, ihr die Yad-Vashem-Medaille zu überreichen, was er vor einiger Zeit auch getan hat, da verschiedene Gründe sie zu jener Zeit von einem Besuch in Israel – dem nunmehr neunten – abgehalten hatten.

So blieb – nachdem die Gedenkfeier in Jerusalem vorbei und ein Baum zur immerwährenden Erinnerung an ihre Taten in gebührender Weise gepflanzt war –, nur noch die Übergabe der Ehrenurkunde von Yad Vashem an Dr. Luckner.

Als Botschafter *Shmuel Ben Zur* vom Yad-Vashem-Council, der zugleich den Außenminister vertrat, ihr die

kannten das ewige Licht emporflackern lassen, vereinen wir uns im Gedenken an die sechs Millionen Brüder und Schwestern unseres Volkes, die den heiligen Märtyrertod durch die Nazis und ihre Helfer erlitten.

Wir gedenken der jüdischen Gemeinden und der jüdischen Familien, die zerstört und vernichtet wurden in der frevlerischen Absicht, die Kultur Israels und seinen Namen in allen Ländern der Welt auszurotten.

Mit Ehrfurcht gedenken wir des Opfermutes unserer Brüder, die ihr Leben hingaben für ihr Volk in Heiligkeit und in Reinheit, des Heldentums der Gettokämpfer und der Partisanen, die das Feuer des Aufstandes entzündeten zur Rettung der Ehre ihres Volkes.

Wir gedenken des erhabenen und aufrechten Ringens der jüdischen Massen für die Erhaltung ihrer nationalen Kultur und ihrer menschlichen Würde und vereinen uns mit dem Gedenken der Edlen aller Völker, die ihr Leben zur Rettung von Juden einsetzten.

Pergamentrolle übergab, sagte er mit bewegter Stimme: „Ihre Taten und ihre Liebe zu Israel sprechen für sich selbst. Sie haben Israel Hoffnung gegeben, als die Dunkelheit sich überall über die edelsten Bestrebungen der Menschen herabzusenken schien . . .“

Der Ehrengast sprach ebenso kurz: „Wir haben die Hoffnung und die Zuversicht, daß unsere ökumenische Arbeit den Boden bereiten wird für eine bessere Zukunft zwischen Juden und Christen, als die letzten 2000 Jahre dies je bezeugt haben . . .“

Der Zeremonie wohnten auch bei der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, K. H. Knocke, der deutsche Kulturattaché Dr. Niemöller, Dr. Pessach Shinmar, ehemaliger Leiter der israelischen Reparationskommission in Köln, sowie Dr. S. Colbi als Vertreter des Religionsministeriums und zahlreiche Geistliche verschiedener Konfessionen sowie eine sehr große Schar von Freunden und Anteilnehmenden aus ganz Israel.

*Menachem Tennen s. A.*

Mit Erschütterung entnehme ich aus „Jedioth Chada-shot“ vom 30. 8. 1969 den Heimgang Rabbiner Tennens, dem ich anlässlich der Baumpflanzung am 5. Juni 1969 in Yad Vashem begegnen durfte. In Dankbarkeit erinnere ich mich seiner Güte. Sie hat mich um so tiefer berührt, da ich spürte, wie ihn auch diese Memorialfeier angriff, wie der folgende Nachruf dies von jeder dieser Feiern

aussagt. So möchte dieses Gedenken ein Zeichen der Dankbarkeit sein. Möge das Beispiel der Persönlichkeit, deren Selbstüberwindung aus diesem kurzen Nachruf aufleuchtet, verbunden mit dem darin gezeichneten Schicksal – das für viele durch die NS-Verfolgung Betroffene bezeichnend ist – zum Verständnis beitragen.

Jedioth Chada-shot schreibt:

„Er führte *drei Namen*: Bela, Adalbert und Menachem; hatte *drei Berufe*: Rabbiner, Musiker und Verwaltungsbeamter; er war in *drei Kulturen* beheimatet: in der jüdischen, in der ungarischen und in der angelsächsischen. Er war ein unruhiger Geist und kam in Jerusalem zur ewigen Ruhe . . . viel zu früh, Ende der Fünfziger.

Seit Jahren war er bei Yad Vashem tätig. Es machte ihm keine Freude: „Wie soll man auf dem Friedhof leben?“, seufzte er oft, denn jede der Memorialfeiern, die er im Ohel Yizkor abzuhalten hatte, griff ihn persönlich an, riß die Wunden wieder auf, die er selbst in den Jahren der Verfolgung empfangen hatte.

Dr. Bela Adalbert Menachem Tennen war Absolvent des neologen Rabbinerseminars in Budapest und des Musik-konservatoriums derselben Stadt.

Nach den dunklen Jahren der europäisch-jüdischen Tragödie war Dr. Tennen als Rabbiner an einer australischen Reformgemeinde tätig, wanderte dann aber in Israel ein, wo er bei Yad Vashem seinen Wirkungskreis fand.“

Gertrud Luckner

## Ein Versuch mit dem „kleinen Frieden“

### *Israelisch-arabische Zusammenarbeit in der Altstadt von Jerusalem*

Mit Streiflicht von meiner 9. Israel-Reise: Ein jüdisch-arabischer Semesterausflug, Juni 1969

### I Araber und Juden lernen in hebräisch-arabischen Sprachkursen seit 1967 gemeinsam in der Jerusalemer Altstadt

Einen Versuch mit dem „kleinen Frieden“ nennt der New Yorker „Aufbau“ (XXXV/45) vom 7. 11. 1969 und die „Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung“ (XXIV/26) vom 28. 11. 1969 eine israelisch-arabische Zusammenarbeit, die unmittelbar in der Jerusalemer Altstadt nach dem 6-Tage-Krieg begann und fruchtbringend weitergeht. In Ergänzung dazu sei wiedergegeben, was *Kalman Yaron*, Leiter der Zentralstelle für Erwachsenenbildung der Hebräischen Universität, berichtet, unter deren Oberleitung diese Kurse einer israelisch-arabischen Zusammenarbeit durchgeführt werden, sowie ein Streiflicht auf Grund eines persönlichen Erlebnisses an einem Semesterausflug eben dieser Sprachkurse im Sommer 1969.

Der „Aufbau“ schreibt:

Jerusalem. – „Wenn wir schon nicht den großen Frieden haben können, so wollen wir’s wenigstens mit einem kleinen versuchen.“

Es war Mutter Aline, die Oberin des *Ecce-Homo-Klosters* der „Schwestern von Sion“ inmitten der Altstadt von Jerusalem, die diese menschlich-einfachen und doch so denkwürdigen Worte fand.

Tatsächlich herrscht in dem von ihr geleiteten Nonnenkloster in der Via Dolorosa schon seit Ende des Sechstagekrieges „der kleine Frieden“ zwischen Juden und Ara-

bern, die sich in diesen traditionsreichen Räumen mehrmals in der Woche treffen – die Araber, um Hebräisch zu lernen, und die Juden, um der arabischen Sprache mächtig zu werden.

Die gemeinsamen Sprachkurse, denen sich im Laufe der Zeit Vorträge und Diskussionen über verschiedene Aspekte der *jüdischen*, der *arabisch-christlichen* und *arabisch-moslemischen* Kultur anschlossen, kamen durch die Initiative der Hebräischen Universität zustande. Sie waren ein solcher Erfolg, daß neben den bisherigen 300 [moslemisch- und christlich-]arabischen, jüdischen und christlichen Kursteilnehmern sich allein in den letzten Wochen weitere 180 neue Teilnehmer für den nächsten Lehrgang einschreiben ließen. Der Andrang machte es erforderlich, die Registrierungen bereits vor dem ursprünglich angesetztsten Termin abzuschließen.

Diese Beschränkung war durch die begrenzten Raumverhältnisse im Ecce-Homo-Kloster geboten. Mit der für 1972 erwarteten Fertigstellung des Martin-Buber-Zentrums für Erwachsenenbildung dürfte das Raumproblem für derartige Kurse gelöst werden. Der Bau des Zentrums wird durch deutsche Freunde der Hebräischen Universität finanziert.<sup>1</sup> Über die pädagogische Aufgabe hinaus soll das Institut auch als jüdisch-arabisches Gemeinschaftszentrum dienen.

H. U.

Die „Allgemeine jüdische Wochenzeitung“ (s. o.) schreibt dazu noch:

„Formal wurde der Beginn des dritten Jahrgangs des gemeinsamen arabisch-jüdischen Kulturprogramms der Hebräischen Universität mit einer Feier im Westjerusalem Khan-Theater eingeleitet. Die Wahl dieses Platzes

<sup>1</sup> s. FR XIX/1967, 69/72. S. 113 ff.

war ein Hinweis auf die Verbindung mit der lokalen Tradition. Der Khan diente in grauen türkischen Zeiten, wahrscheinlich den größten Teil des vorigen Jahrhunderts hindurch, als Großherberge und wurde nunmehr durch israelische Initiative als Heim für ein Kammertheater und einen Theaterklub wiederbelebt.

Führende arabische und jüdische Persönlichkeiten, unter ihnen *Oberrichter Nihad Garalla* und *Prof. Jakob Katz*, Rektor der Hebräischen Universität, der Direktor des Roten Halbmondes in der Altstadt, *Abu Elias*, wohnten der Zeremonie bei, außerdem die Vertreter des kulturgastlichen Ecce-Homo-Klosters, Repräsentanten verschiedener christlicher Gemeinschaften aus dem Gebiet von Jerusalem sowie eine internationale Delegation des Ordens der „Schwester von Sion“, die sich im Heiligen Land zu einem Weltkongreß ihres Ordens getroffen hatten.

*Kalman Yaron* machte in seiner Ansprache noch weitere Mitteilungen über den Rahmen und die Auswirkungen der durch ihn organisierten Kurse. Er betonte, daß die gemeinsame Arbeit eine Atmosphäre gegenseitigen Verständnisses und Interesses geschaffen habe. In vielen Fällen führten die sachlichen Kontakte zu freundschaftlichen Beziehungen, manchmal auch zu gegenseitigen Familienfreundschaften.“

Soweit aus den Berichten des „Aufbau“ und der „Allgemeinen“.

Zur Illustration der Entwicklung dieses bemerkenswerten arabisch-israelischen Kulturprogrammes sei auszugsweise wiedergegeben, was *Kalman Yaron*, Ende Dezember 1967, in der „Jerusalem Post“ schrieb:

Ein Überblick über die Zusammensetzung der Teilnehmer zeigt folgendes Bild:

„Mehr als 150 Teilnehmer lernten *Hebräisch* (andere 200 Erwachsene, meist Moslems, nahmen *hebräischen* Unterricht in 10 Klassenzimmern der El-Rashidiyeh-Schule, nahe dem Rockefeller-Museum). Die Studierenden, im Alter von 18 bis 50 Jahren, trafen sich zweimal wöchentlich in dem Kloster von Ecce Homo. Es sind hauptsächlich Christen, von denen die meisten gebildete, der oberen Mittelklasse angehörende Berufstätige sind: Lehrer, Ärzte, Sozialarbeiter, Angestellte und Beamte, wie auch Geistliche der verschiedenen Ordensgemeinschaften in der Altstadt. Daß eine große Gruppe von Juden, einschließlich Universitäts-Dozenten und Ärzte der Hadassah (Universitätsklinik) unter der Leitung eines christlich-arabischen Mönches vom St.-Anna-Kloster *Arabisch* lernt, hat die richtige Atmosphäre auch für das Studium der hebräischen Sprache geschaffen und öffnet sogar die Tür für die Möglichkeit von Zusammenarbeit und Diskussion.

Es ist Abend, und ich unterrichte in einem Klassenzimmer des Klosters. Vor mir sind über 30 Studierende, Männer und Frauen, die der Elite der Altstadt angehören, sehr angesehene Ordensmitglieder aus der christlichen Geistlichkeit.

Ich stehe vor dieser Klasse und lehre Hebräisch, hier in der Zitadelle Antonia, der letzten Festung des alten Judäa, die den Tempelplatz überragt, in dem sich vertiefenden Dämmerlicht. Vor mir ist eine Gruppe Studierender, die gestern noch unsere Feinde waren und die nun eifrig die Sprache des jüdischen Volkes lernen. Ich gebe diese Stunde in der Begleitung des „Rufes an die Gläubigen“ des Muezzin vom Minarett, das sich gerade neben dem Fenster des Klassenzimmers befindet.

Ein Kurs ist dem Gesang gewidmet. Jede Klasse lernt hebräische Lieder. Zuerst sind die Stimmen zögernd, aber

allmählich gewinnen sie an Schwung und Kraft. Sie stimmen an das ‚*Hine ma tov uma na'im . . .*‘ (Wie gut und schön ist es, wenn Brüder beieinander sind . . .) und später nach eigener Wahl: ‚*Heveinu shalom aleichem*‘ – ‚Wir brachten Ihnen Grüße (wörtlich: Frieden) . . .‘ Ich sitze unter den singenden Studierenden und kann meinen Ohren kaum trauen: Dies ist eine echte, sogar eine freudige Melodie . . . Der Lehrer erklärt, daß *shalom aleichem* auf arabisch: *salaam aleikum* – und *achim* (Brüder) *achvan* ist.

Zuweilen fragen meine Schüler mich, warum ich sie Hebräisch unterrichte – und dies noch dazu ohne Bezahlung. (Die Studierenden zahlen eine nominelle Gebühr, um ihnen das Gefühl der Partnerschaft an diesem Projekt zu geben.) Meine Antwort ist: Als man mich aufforderte, in der Altstadt Hebräisch zu unterrichten, hat mich dies sehr gefreut, denn es gab mir Gelegenheit, Arabern zu begegnen und mit ihnen zu sprechen, zu versuchen, sie zu verstehen, und uns ihnen verständlich zu machen. Wenn es mir gelingt, auch nur einen bescheidenen Beitrag zur Begegnung unserer beiden Völker zu geben, so laßt dies mein Lohn sein.

Sind alle solche Beobachtungen, Bemerkungen und Kommentare Ausdruck echter Empfindungen oder wurden sie nur gefühlsmäßig oder um unserer Gunst willen geäußert? Ich meine, daß in dem, was gesagt wurde, viel Wahrheit und echtes Empfinden ist. Denn ich weiß, wie und unter welchen Umständen es gesagt worden ist.

Ich meine, daß dieses Projekt und diese Begegnung der beiden Völker von Bedeutung ist. Ich glaube, daß ein Zusammenkommen dieser Art eine Begegnung schafft von Verstand und Herz, die das Verständnis vertieft und den guten Willen pflegt.“

Wie *Kalman Yaron* jetzt, zu Beginn des dritten Jahrgangs, 1969, feststellte, hat die gemeinsame Arbeit eine Atmosphäre gegenseitigen Verständnisses und Interesses geschaffen.

## II Streiflicht von meiner 9. Israel-Reise:

### *Ein jüdisch-arabischer Semesterausflug, Juni 1969*

Daß ich „einen Hauch“ dieser freundschaftlichen Atmosphäre verspüren durfte, verdanke ich der Einladung von Dr. Gideon G. Freudenberg, der im Rahmen der Hebräischen Universität an dieser mit der Universität verbundenen Zentralstelle für Erwachsenenbildung mitbeteiligt ist.<sup>1</sup> Es war mir vergönnt, als Gast an dem für mich unvergeßlichen Semesterausflug am 15. Juni 1969 teilzunehmen, der wie üblich in jedem Semester stattfand.

Die etwa 50 Teilnehmer der Gruppe bestanden überwiegend aus erwachsenen jüdischen, christlichen sowie christlich- und moslemisch-arabischen Kursteilnehmern, ferner beteiligten sich einige Geistliche und Ordensschwwestern. Es waren evangelische und katholische Geistliche, auch aus verschiedenen Ordensgemeinschaften und Riten, unter anderem ein äthiopischer Priester. Evangeli-

<sup>1</sup> Gideon Freudenberg half M. Buber bei dem von M. Buber 1949 initiierten „Seminar für Erwachsenenbildner“ bei der Leitung und hat diese Arbeit später auch im Rahmen der Hebräischen Universität in einem anderen Zusammenhang weitergeführt. Wie Ernst Simon schrieb: „Der Anstoß, der einmal von ihr ausgegangen ist, lebt und wird leben.“ (Vgl. Ernst Simon: „Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Deutschland als geistiger Widerstand“. J. C. B. Mohr, Tübingen 1959. S. 103.)

scherseits waren auch Mitarbeiter der in der Altstadt gelegenen „Erlöser-Kirche“ dabei. Der Ausflug in zwei großen Autobussen ging in dem Semester von Jerusalem aus über verschiedene Orte nach Haifa. Da ich in jenen Tagen gerade in Haifa weilte, stieß ich um die Mittagszeit auch zu dem gemeinsamen Mittagsmahl, zu der Gruppe mit Haifaer Freunden des „Hauses Ha-Gefen“. Das „Haus Ha-Gefen“ ist das seit langem bestehende lebendige jüdisch-arabische Kulturzentrum in Haifa, unten am Carmel gelegen.

Die für den Ausflug Verantwortlichen waren Dr. Kalman Yaron, der oben genannte Leiter der Zentralstelle für Erwachsenenbildung der Hebräischen Universität, und Yizchak Cohen, ein Sozialarbeiter der „Hadassah“-Organisation<sup>2</sup>.

Nach dem Mittagessen fuhr eine froh gemischte Gesellschaft: Araber aus Israel, aus der Altstadt und Umgebung (Moslems, Christen, Armenier), Juden, nichtarabische Christen vieler Schattierungen – zur Besichtigung prägnanter Sehenswürdigkeiten Haifas (zum Persischen Garten der Bahai<sup>3</sup>, zu Aussichtspunkten vom Carmel, zu der außerhalb auf dem Carmel gelegenen Universität, zu dem „Technikon“ u. a.).

Nach der Besichtigungsfahrt war etwa zwei Stunden Zeit, in denen jeder nach Gutdünken sich allein umsehen konnte. Währenddessen landete ich mit einigen wenigen

griechisch- und röm.-katholischen Arabern in einem Café (u. a. mit einer Araberin aus der Jerusalemer Altstadt, einem israelischen Araber aus Galiläa, der jetzt Lehrer in der Altstadt ist). Weitere Gespräche ergaben sich an dem fast bis Mitternacht währenden Abend. Ein geselliges Zusammensein, zu dem sich auch dem Haus Ha-Gefen Nahestehende aus Haifa einfanden, vereinte eine frohe Gesellschaft. Weit gespannte orientalische Folklore sowie Musik vieler orientalischer Länder im Wechsel mit israelischer füllte den Abend, dessen Harmonie die Wirklichkeit der doch so nahe liegenden Fronten – an denen die Waffen sprechen – Lügen zu strafen schien. Aber dieser Eindruck ist keine Ausnahme. Trotz der ständigen Spannungen geht das Leben in Israel ungehindert weiter. Dabei gibt es gewiß – gerade oft auch in der Stille – auch im bisher nicht israelischen Gebiet so manche Versuche mit dem „kleinen Frieden“.

Bezeichnend dafür ist, was Dr. Freudenberg mir vom 19. September 1969 schreibt:

„Erfreulicherweise hat selbst die maßlose, heuchlerische Hetze wegen des Moschee-Brandes (s. o. S. 59 ff.) es nicht vermocht, auch nur einen Tag unser friedlich-freundschaftliches Zusammenarbeiten von Juden und Arabern in der Altstadt von Jerusalem zu stören. Ich habe bereits wieder einen Abend (nach den Ferien) im Kloster der Sions-Schwestern verbracht.“

Solchen Kontakten – wenn dies in so wenigen Wochen auch nur ein ganz winziger Versuch sein kann – wollte diesmal meine neunte Fahrt nach Israel dienen. Die Anregungen sind auch jetzt noch auszuschöpfen.

Gertrud Luckner

<sup>2</sup> s. o. S. 138 f.

<sup>3</sup> Die Bahai-Sekte ist eine Art Weltreligion eines philanthropischen Monotheismus. Ali Mohammed, ein Perser, war der Gründer. Ihre heilige Stadt ist Haifa. Sein Grab ist in einem Schrein in den Persischen Gärten auf dem Carmel.

Nach Redaktionsschluß<sup>4</sup>: Nachtrag zu Seite 69 f.

## Überlegungen und Vorschläge zur Anwendung der Konzilserklärung über das Verhältnis der Kirche zu den Juden (Auszüge aus einem Entwurf)<sup>1</sup>

### Vom Vatikanischen Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen

Eine internationale Arbeitstagung des Vatikanischen Büros für katholisch-jüdische Beziehungen, der für diese Beziehungen im Einheitssekretariat zuständigen Sektion, hat im April 1969 in Rom auf Einladung des Sekretariats Empfehlungen für eine Verlautbarung für zunächst die Vollversammlung des Sekretariats erarbeitet (s. o. S. 69 f.).

Da ein nun von dem Vatikanischen Einheitssekretariat zu erwartender Text über „*Nostra Aetate* Nr. 4“ leider noch nicht vorliegt, geben wir Auszüge aus dem „Arbeitspapier“ des Sekretariats in Übersetzung aus dem Englischen wieder<sup>2</sup>, die das *Institute of Jewish Affairs in association with the World Jewish Congress*<sup>3</sup> veröffentlicht hat mit einigen Erläuterungen dazu und Echo. Unter der Überschrift „Vaticanum II soll realisiert werden“ schreibt das *Institute of Jewish Affairs*:

Lebhafte Aufmerksamkeit erregte ein Dokument über katholisch-jüdische Beziehungen, das aus dem Vatikanischen Sekretariat für die Einheit der Christen stammt. Es wurde durch Kardinal Shehan, Erzbischof von Baltimore und Mitglied des Sekretariats, auf der Schlußsitzung einer

dreitägigen Arbeitstagung über „Das Bild des Juden in der zeitgenössischen Kultur“ des Loyola-College von Baltimore bekanntgemacht. Die folgenden Auszüge aus diesem Arbeitspapier, das dem Dokument zugrunde liegt, wurden in der „*New York Times*“ vom 11. Dezember 1969 veröffentlicht:

### Eine neue christliche Überlegung über das jüdische Volk

Die Kirche wendet heute ihre Aufmerksamkeit den neuen Aufgaben zu, die eine Welt im Kampf mit dem raschen kulturellen, sozialen und religiösen Wandel ihr auferlegt hat. Das II. Vatikanische Konzil war sich der neuen Ansprüche der Menschheit auf Sicherung von Freiheit und Würde des Menschen sowie anderer menschlicher Werte

<sup>1</sup> Ausnahmsweise bringen wir noch das unter dem in Anm. 3 vermerkten Datum erschienene Material, das zunächst in der „*New York Times*“ vom 11. 12. 1969 veröffentlicht wurde. Siehe die *Vorankündigung* unten S. 146.

<sup>2</sup> Übersetzt von Dr. Christoph Stroux.

<sup>3</sup> In: „*Christian Attitudes on Jews and Judaism*“. A Periodical Survey. No. 10. London, Februar 1970. p. 7 sq.

(Alle Anmerkungen d. Red. d. FR.)

in einer Zeit des Übergangs und des Suchens bewußt. Die neue Begegnung zwischen der Kirche und dem Judentum vollzieht sich vor diesem Hintergrund.

Die „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ des II. Vatikanischen Konzils von 1965<sup>4</sup> stellt einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der jüdisch-katholischen Beziehungen dar. Sie bedeutet einen großen Schritt vorwärts. Nach zwei Jahrtausenden, die im allgemeinen durch gegenseitiges Nichtwissen und häufige Kämpfe gekennzeichnet waren, hat sie die Gelegenheit geboten, einen Dialog anzuknüpfen oder weiterzuführen, der auf ein besseres gegenseitiges Verständnis ausgerichtet ist.

In der Kirche gewinnt in wachsendem Maße das Bewußtsein Raum von der Stellung, die das jüdische Volk in der Heilsgeschichte wirklich einnimmt, sowie von seiner dauernden Erwählung. Diese Tatsache führt zu einer theologischen Erneuerung und zu einer neuen christlichen Besinnung über das jüdische Volk, deren Weiterführung wichtig ist.

### *Der Bund und das Land*

Andererseits ist klar, daß noch zu oft Christen nicht wissen, was die Juden sind. Sie sehen sie jedenfalls nicht so, wie sie an sich sind und wie sie sich selbst in ihrer gegenwärtigen und lebendigen Wirklichkeit verstehen: als das Volk der Bibel, das in unserer Mitte lebt. Sie sehen sie nicht als das Volk, das in seiner Geschichte dem lebendigen und wahren Gott begegnete; dem einen Gott, der mit diesem Volk einen Bund schloß, dessen Zeichen die Beschneidung ist; dem Gott, der aus Liebe für dieses Volk einen wunderbaren Auszug bewirkte, den es jedes Jahr in seinem Passah-Fest wieder durchlebt; beides (Beschneidung und Passah-Fest) ist diesem Volk gegeben als Erinnerung an seine Vergangenheit und als Erwartung der vollen Verwirklichung seiner Verheißungen.

Dieser selbe Gott hat sich seinem Volk Israel offenbart und ihm die Thora zum Geschenk gemacht. Und er hat ihm ein Wort anvertraut, das „ewig dauert“, ein Wort, das eine nie versiegende Quelle des Lebens und des Gebets geworden ist in einer Tradition, die sich im Laufe der Jahrhunderte unaufhörlich erneuerte.

Treue zum Bund war verknüpft mit dem Geschenk eines Landes, das in der Seele der Juden der Gegenstand einer dauernden Sehnsucht geblieben ist, die zu verstehen die Christen sich bemühen sollten. Die Juden haben im Verlauf vieler Generationen eines schmerzlichen Exils, das allzu oft erschwert wurde durch Verfolgungen und moralische Zwänge, für die Christen ihre jüdischen Brüder um Verzeihung bitten, auf vielerlei Art ihrer Verbundenheit mit dem Land Ausdruck gegeben, das ihren Vorfahren seit den Tagen von Abrahams Erwählung verheißen war.

Die Christen sollten, wie schwer sie das auch ankommen mag, versuchen, die religiöse Bedeutung dieses Bandes zwischen einem Volk und einem Land zu verstehen und anzuerkennen. Die Existenz des Staates Israel sollte auch unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden, was keineswegs ein Urteil über geschichtliche Zusammenhänge oder über Entscheidungen rein politischer Natur vorwegnimmt.

### *Antisemitismus steht im Gegensatz zum Geist des Christentums*

Aber wenn solch ein gegenseitiges Verstehen unerlässlich ist für einen Dialog zwischen Christen und Juden, so ist Besinnung auf das Geheimnis Israels ebenso unerlässlich, wenn das Christentum sich selbst verstehen will, sowohl seiner Herkunft nach als auch in seiner Eigenschaft als Volk Gottes. Ohne Zweifel haben letzten Endes viele Elemente von verschiedenen Kulturen dazu beigetragen, das Christentum zu dem zu machen, was es in seinen Lehren und Institutionen ist; nicht weniger wahr ist jedoch, daß das Christentum innerhalb des Judentums entstand und dort wesentliche Elemente seines Glaubens und seiner Gottesverehrung vorfand. Aus der lebendigen Erfahrung des Bundes mit Gott ging das christliche Universum hervor, das aus dieser Erfahrung den inneren Kern seiner Anschauungen ableitete.

Die Würde der menschlichen Person erfordert die Verurteilung aller Formen des Antisemitismus. Im Hinblick auf die erwähnten Beziehungen der Kirche mit dem jüdischen Volk ist darüber hinaus klar, daß der Antisemitismus seiner Natur nach im Widerspruch zum Geist des Christentums steht. Und diese Beziehungen machen in noch höherem Maße die Pflicht zu besserem Verständnis und gegenseitiger Achtung deutlich. Ausgehend von diesen Erwägungen machen wir einige Vorschläge, die die wichtigsten Gebiete des kirchlichen Lebens sowie die Beziehungen mit den Juden angehen.

### *Notwendigkeit eines besseren Verständnisses des Alten Testaments*

Beziehungen zwischen Christen und Juden waren meist nicht mehr als ein Monolog. Ein wahrer Dialog sollte jetzt eröffnet werden. Die Bedingung eines Dialogs ist: Achtung des anderen, wie er ist, in seinem Glauben und seinen religiösen Überzeugungen. Jeder Versuch zur Proselytenmacherei und Konversion sollte ausgeschlossen werden.

Wir erinnern an das starke Band, das die christliche Liturgie mit der jüdischen Liturgie verknüpft, die bis in unsere heutige Zeit lebendig geblieben ist. Wir machen darauf aufmerksam, welche Bedeutung es für die jüdisch-christlichen Beziehungen haben muß, wenn man der gemeinsamen Formen des Gebetes (Texte, Feste, Riten usw.) gewahr wird, in dem die Bibel einen wesentlichen Raum einnimmt.

Es müssen Anstrengungen unternommen werden, um besser zu verstehen, daß das Alte Testament seine eigene Gültigkeit besitzt. Dies sollte nicht wegen der späteren Interpretation vom Standpunkt des Neuen Testaments aus geleugnet werden. Das Alte Testament sollte nicht ausschließlich in Beziehung auf das Neue verstanden und nicht auf eine bloß allegorische Erklärung reduziert werden, wie es in der christlichen Liturgie so oft geschieht. Im Hinblick auf die biblischen Lesungen sollte in der Predigt sorgfältig auf die richtige Erläuterung vor allem solcher Texte geachtet werden, die das jüdische Volk scheinbar in ein ungünstiges Licht setzen.

Jesus — wie auch seine Jünger — war ein Jude. Die Fragen, in denen er dem Judentum seinerzeit widersprach, sind nicht so viele wie die, in denen er sich in Übereinstimmung mit ihm befand. Wenn er sich gegen das Judentum stellte, geschah das immer von einem Standpunkt

<sup>4</sup> s. FR XVIII/1966. S. 28 f.

innerhalb des jüdischen Volkes aus, so wie dies auch die Propheten vor ihm taten.

#### *Das Weiterleben einer „reichen geistlichen Überlieferung“ der Juden*

Im Hinblick auf den Prozeß und Tod Jesu hat das II. Vatikanische Konzil daran erinnert, daß man „die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen“<sup>4</sup> kann. Die Geschichte des Judentums endet nicht mit der Zerstörung Jerusalems, sondern sie entwickelt weiterhin eine reiche geistliche Überlieferung. Gemäß der Lehre des Neuen Testaments spielt das jüdische Volk eine wesentliche Rolle in der eschatologischen Erfüllung der Geschichte.

Unter Hinweis auf verschiedene Empfehlungen für die Behandlung des Judentums im Unterricht katholischer Schulen soll es in dem Dokument heißen: Das Alte Testament sollte dem Neuen Testament nicht in der Weise gegenübergestellt werden, daß es nur als eine Religion des Gesetzes erscheint, eine Religion, die von Furcht und Vorschriften gekennzeichnet ist, so daß es scheinen würde, daß nur das Christentum das Gesetz der Liebe und der Freiheit besäße.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> s. o. S. 140.

<sup>5</sup> a. a. O. p. 9.

#### *Erläuterungen und Echo*

In Ergänzung zu den vorangehenden Ausführungen dieses Arbeitspapiers entnehmen wir dem Organ des „Institute of Jewish Affairs“<sup>1</sup> auch die folgenden Ausführungen:

„Die Vatikan-Erklärung darf nicht toter Buchstabe bleiben“. Die „New York Times“ fügte folgende Nachrichten hinzu: Katholische Persönlichkeiten in den USA beschrieben das Dokument als eine Weiterentwicklung der „Judenklärung“ des Konzils von 1965. Nach dem Konzil setzten ein halbes Dutzend nationaler Bischofskonferenzen Kommissionen ein mit dem Auftrag, die Verbesserung der jüdisch-katholischen Beziehungen zu behandeln [s. u. S. 142]. Rev. Edward H. Flannery vom Sekretariat für Katholisch-Jüdische Beziehungen in den USA sagte: „Wir glauben, daß die Kirche klarstellen will, daß die Erklärung des Konzils über die Juden nicht toter Buchstabe bleibt und daß sie von allen Diözesen lebendig gemacht werden soll...“<sup>2</sup>. Das Dokument betonte, daß es erwünscht sei, gewisse katholische Texte und die katholische Erziehung überhaupt so zu ändern, daß sie mit diesen Richtlinien übereinstimmen und schlug vor, daß womöglich an allen katholischen Colleges ein Lehrstuhl für Judaistik errichtet werden sollte. Das Arbeitspapier verwies insbesondere darauf, wie wichtig es sei, diese neue Einstellung zum Judentum in Religions- und Geschichtsbüchern sowie in der katholischen Presse sichtbar zu machen.

#### *Skizze, die der Ausführung bedarf*

Die Veröffentlichung des Dokumentes begegnete jedoch einer gewissen Kritik, wie sie in der britischen katholischen Wochenzeitung „The Tablet“ vom 10. Januar 1970 zum Ausdruck kam.

Ogleich das Dokument von vielen jüdischen Sprechern in den Vereinigten Staaten enthusiastisch gelobt wurde, sagte Dr. C. A. Rijk, Leiter des Vatikanischen Büros für ka-

<sup>1</sup> s. o. S. 139, Anm. 3.

<sup>2</sup> a. a. O. p. 10.

tholisch-jüdische Beziehungen und Mitglied der Kommission, die das Arbeitspapier vorbereitete, daß seine Veröffentlichung verfrüht war. Zu einem Bericht und Auszügen aus dem Dokument, die in der „New York Times“ erschienen, äußerte er seine Bedenken, daß die Veröffentlichung des Entwurfs „Mißverständnisse hervorrufen“ wird.

Dr. Rijk sagte, daß der Artikel in der „New York Times“ verschiedene Irrtümer enthält, so die Behauptung, das Dokument sei vom Vatikanischen Sekretariat für die Einheit der Christen gebilligt, und es bedürfe keiner weiteren Arbeit daran, bevor der Text den nationalen Bischofskonferenzen übersandt würde. Er beschrieb den Bericht als „einen bloßen Entwurf mit Vorschlägen für die Ausführung der vom II. Vatikanischen Konzil verabschiedeten Erklärung über die Juden“. Die Konzilerklärung, betonte er, „ist das grundlegende Dokument“.

Er sprach die Hoffnung aus, daß das Einheitssekretariat Vorschläge für die Ausführung der Konzilerklärung über die Juden „in nicht allzuferner Zukunft“ herausbringen werde. Ein solches Dokument, fügte er hinzu, würde kaum bis zur nächsten Plenarsitzung des Sekretariats auf sich warten lassen, da das noch ein Jahr dauern würde; er lehnte es jedoch ab, sich zu einzelnen Punkten des Entwurfes zu äußern, „da dies kein endgültiges Dokument ist“.

#### *Zustimmung des American Jewish Congress*

Der American Jewish Congress begrüßte die Erklärung als „eine Vertiefung des christlichen Verständnisses vom Judentum und vom jüdischen Volk“, das „die unersetzliche Rolle des Landes Israel im jüdischen Leben“ anerkenne. Der Präsident des Kongresses, Rabbi Arthur J. Lelyveld von Cleveland, erklärte, „wir begrüßen diesen Ausdruck von Gemeinsamkeit und gegenseitiger Achtung unter den Glaubensgemeinschaften.“<sup>3</sup> Eine grundlegende Vorbedingung für eine Freundschaft zwischen verschiedenen Religionen ist die Anerkennung jeder religiösen Tradition in ihrer vollen Unterschiedenheit und Einzigartigkeit. Das Dokument stellt einen historischen Schritt auf dieses Ziel hin dar. Es entwickelt die Grundsätze des II. Vatikanischen Konzils weiter, indem es ausdrücklich die unersetzliche Rolle des Landes Israel im jüdischen Leben anerkennt. Es stellt eine Vertiefung des christlichen Verständnisses vom Judentum und vom jüdischen Volk dar. Und es bestätigt in klaren Worten die andauernde Bedeutung und Rolle der jüdischen Lehre und religiösen Vorschriften im geistlichen Leben der Gegenwart.“

<sup>3</sup> Das Israelitische Wochenblatt (69/52), Zürich, 26. 12. 1969, S. 11 f., schreibt dazu: „Die ersten Äußerungen zum Dokument von jüdischer Seite sind positiv. Von der Anti-Defamation League wurde es als eine höchst bedeutsame Erklärung begrüßt. Es ist damit zu rechnen, daß weitere jüdische Organisationen sich nach gründlichem Studium des Schriftstücks zu seinem Inhalt und über seine Tragweite äußern werden.“ – Dasselbe Blatt (70/3), Zürich, 16. 1. 1970, S. 9, berichtet: „Die Mitgliedsorganisationen des Synagogue Council of America, in dem die religiösen Hauptrichtungen – Orthodoxie, Liberalismus und Konservatismus – vereint sind, werden zu einer Tagung einberufen werden, bei der das jüngst bekannt gewordene Dokument des Sekretariats des Vatikans über die Beziehungen der katholischen Kirche zu den Juden... einem ‚sehr gründlichen und achtungsvollen Studium‘ unterzogen werden soll. Vom Obmann des Leitungsrates des Jüdischen Weltkongresses, Rabbiner Dr. Joachim Prinz, wurde die Erklärung des Vatikans als ‚mutige und sehr erwünschte Verwirklichung der Erklärung des Vatikanischen Konzils‘ willkommen geheißen. Sie stelle ein günstiges Vorzeichen für eine noch engere Zusammenarbeit von Juden und Katholiken dar.“

Vgl. o. S. 70, Anm. 3.

### *Amerikanische Pläne auf Gemeindeebene*

Zufälligerweise wurde gleichzeitig mit *Kardinal Shehans* Erklärung ein 14seitiger Bericht von drei amerikanischen katholischen Bischöfen veröffentlicht, in dem verbesserte Beziehungen zwischen Katholiken und Juden, vor allem zwischen Laien auf Gemeindeebene befürwortet werden. Im Hinblick auf die große Zahl von Juden in ihrem Sprengel erklärten *Kardinal Cooke* von New York, *Bischof Francis J. Mugavero* von der Diözese Brooklyn und *Bischof Walter P. Kellenberg* von der Diözese Rockville Centre, daß sie eine „besondere Verantwortung“ hätten, sich um einen „Austausch von Kenntnis, Achtung und Liebe mit unseren jüdischen Brüdern“ zu bemühen. Sie hofften (sagten sie in einem Vorwort), daß der Bericht sich „als ein brauchbares Instrument für beiderseitige Zusammenarbeit erweisen werde, die zur erneuten Bestätigung der religiösen und sozialen Werte der jüdisch-christlichen Tradition in unserer Zeit führen könne“.<sup>4</sup>

Es wird erwartet, daß die Bemühungen zur Förderung direkter jüdisch-christlicher Kontakte auf Gemeindeebene jetzt verstärkt werden. Wie die „*New York Times*“ vom 14. Dezember 1969 berichtete, werden Pläne für die Einsetzung einer eigenen Kommission in der Erzdiözese New York für jüdisch-christliche Beziehungen ausgearbeitet. Es werden auch Versuche unternommen, örtliche Komitees für die Verwirklichung dieser Vorschläge zu bilden...

Soweit aus den Ausführungen des Organs vom „*Institute of Jewish Affairs*...“ –

Es wurde oben [S. 141] berichtet, daß einige nationale Bischofskonferenzen nach dem Konzil Kommissionen einsetzten, mit dem Auftrag, die Verbesserung der jüdisch-christlichen Beziehungen zu behandeln. Diesen speziellen Kommissionen der nationalen Bischofskonferenzen fällt eine entscheidende Aufgabe zu. U. a. haben die Bischofskonferenzen der USA, Frankreichs und auch die deutsche Bischofskonferenz jeweils eine solche ständige Kommission berufen (Vgl. FR XX/1968, S. 153).

Im folgenden seien noch Empfehlungen des *niederländischen Pastoralkonzils* zu diesem Thema und eine *Erklärung des Komitees der französischen Bischofskonferenz für die Beziehungen mit dem Judentum* wiedergegeben.

### *Empfehlungen der niederländischen ökumenischen Pastoralkommission für die Vollversammlung des niederländischen Pastoralkonzils im April 1970<sup>5</sup>:*

(KP) Die nächste Vollversammlung des niederländischen Pastoralkonzils findet vom 5. bis 8. April in Noordwijkerhout statt. Zur Diskussion stehen: „Die Beziehung zwischen Juden und Christen“ und „Fragen um die Predigt“.

Zur Beziehung zwischen Juden und Christen unterbreitet die Pastoralkommission (der auch Calvinisten, Lutheraner und Altkatholiken angehören) folgende Empfehlung:

<sup>4</sup> Dazu berichtet das Israelitische Wochenblatt (70/3), Zürich, 16. 1. 1970, S. 9: Von der katholischen Erzdiözese von New York wurden Richtlinien ausgegeben, die Anregungen für bessere Beziehungen mit den Juden enthalten. Bei der Ausarbeitung des Schriftstückes waren eine Reihe jüdischer Fachleute, darunter der Kanzler des konservativen Jüdischen Theologischen Seminars, Rabbi Dr. *Louis Finkelstein*, behilflich gewesen. Es wird in ihm darauf hingewiesen, daß in christlich-jüdischen Dialogen die religiösen Traditionen von Judentum betont und die Verpflichtung beider Gemeinschaften zu ihrem eigenen religiösen Erbe bekräftigt werden sollen.

<sup>5</sup> Aus: Basler Volksblatt, 26. 2. 1970.

gen: 1. Das jüdische Volk ist als das Volk zu betrachten, mit dem Gott auf ewige Zeiten einen Bund abgeschlossen hat; 2. der Alte Bund ist nicht bloß als eine Funktion des Neuen Bundes zu betrachten; er hat seine Eigenbedeutung in der Geschichte des jüdischen Volkes und der ganzen Menschheit! 3. *Das jüdische Volk hat keine Kollektivschuld am Tod Christi und an der Ablehnung Jesu als Messias*;

4. es gibt keinen Bruch zwischen Juden und Christen; Jesus hat nie mit seinem Volk gebrochen; 5. der religiöse Aspekt des jüdischen Volkes muß in der Katechese wahrheitsgemäß behandelt werden; 6. es ist falsch, wenn man das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Bund als ein Verhältnis zwischen einem Bund der Furcht und einem Bund der Liebe hinstellt, denn Nächstenliebe, Liebe, Treue wie Gerechtigkeit gehören auch dem Alten Bund an; 7. der Bedeutung des jüdischen Volkes muß im Evangelium und in der Predigt ein größerer Platz eingeräumt werden...

„*La Croix*“, Paris, 15./16. 2. 1970, schreibt:

### *Erklärung des Komitees der französischen Bischofskonferenz für die Beziehung mit dem Judentum*

Die Mitglieder des Komitees der französischen Bischofskonferenz für die Beziehung mit dem Judentum, *Bischof Arthur L. Elchinger*, *Bischof Jacques M. Delarue* und *Bischof Roger Etchegaray*, veröffentlichten die folgende Erklärung:

Gewisse Zeitungen und Zeitschriften brachten im Lauf der letzten Monate Artikel und Aufrufe, die die Christen dazu auffordern, gegen den Zionismus zu kämpfen.

1. Wir mißbilligen diese Artikel und Aufrufe, die bei der Behandlung der Ereignisse im Nahen Osten die religiöse Dimension des heutigen Judentums außer acht lassen. – 2. Die Hilfe, die die Christen den Armen schulden, in diesem Fall den arabischen Palästina-Flüchtlingen, darf nicht zu Ungerechtigkeiten gegenüber anderen führen. Es gibt keinen Frieden in der Ungerechtigkeit. – 3. Es ist eine Tatsache, daß eine große Zahl von Juden kein anderes Zufluchtsland als Israel gefunden hat, nachdem alle anderen politischen Projekte gescheitert sind. Die Geschichte der jüngsten Vergangenheit erfordert eine Anerkennung dieses Sachverhalts. – 4. Wir müssen die Zweideutigkeit gewisser Versuche zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung anklagen, die in ungebührlicher Weise religiöse Argumente mit rein politischen Stellungnahmen vermischen. – 5. Wir bestreiten nicht die Freiheit zu politischen Entscheidungen. Aber ein Christ kann sich nicht an einem Kampf beteiligen, der Gefahr läuft, einen neuen Völkermord Wirklichkeit werden zu lassen.

Wenn wir diese Bemerkungen aussprechen, geschieht es in der Erfüllung einer Pflicht unseres Hirtenamtes.

---

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß Prälat *Dr. theol. Georg Hüßler*, seit 1959 Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, vom Zentralrat des Deutschen Caritasverbandes am 8. 10. 1969 zum neuen *Caritaspräsidenten* gewählt worden ist. Prälat Dr. Hüßler ist somit Nachfolger des am 5. 6. 1969 verstorbenen Prälaten Albert Stehlin.

---

# 12 Systematische Übersicht über die Literaturhinweise

## Ia Bibel und Theologie

|                                                                                                             | Seite |                                                                                                   | Seite |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|---------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| <i>D. Arenhoevel, A. Vögtle, A. Deissler</i> (Hrsg.): NT. Mit d. Erläuterungen d. Jerusalemer Bibel         | 83    | <i>U. Lucke</i> : Die Vollkommenheitsforderung d. Bergpredigt                                     | 94    |
| <i>H. U. v. Balthasar</i> : Herrlichkeit. Bd. III, 2. Teil 1                                                | 83    | <i>U. Luz</i> : Das Geschichtsverständnis d. Paulus                                               | 85    |
| <i>H. Bardtke</i> : Bibel, Späten u. Geschichte                                                             | 83    | <i>Th. Maertens / J. Frisque</i> : Kommentar z. d. neuen Lesungen d. Messe                        | 95    |
| <i>R. Baumann</i> : Mitte u. Norm d. Christlichen. E. Auslegg. v. 1 Kor 1, 1–3, 4                           | 85    | <i>W. Marxsen</i> : Die Auferstehung Jesu v. N.                                                   | 96    |
| <i>Die Bibel</i> . Die Geschichte Israels u. seines Glaubens, erz. v. E. Lessing                            | 83    | <i>J. Moltmann</i> : Perspektiven d. Theologie                                                    | 96    |
| <i>Kleines Stuttgarter Bibellexikon</i>                                                                     | 84    | <i>K. H. Müller</i> : Anstoß u. Gericht. Z. jüd. Hintergrund d. paulin. Skandalon-Begriffs        | 96    |
| <i>Praktisches Bibellexikon</i> . Hrsg. A. Grabner-Haider                                                   | 84    | <i>A. Nêber</i> : Jeremias                                                                        | 96    |
| <i>G. Blaurock / H.-U. Kirchhoff</i> (Hrsg.): Rechenschaft über Geschichte, Geheimnis u. Autorität d. Bibel | 84    | <i>K. Niederwimmer</i> : Jesus                                                                    | 97    |
| <i>J. Blinzler</i> : Aus der Umwelt des NT                                                                  | 84    | <i>M. Noth</i> : Gesammelte Studien zum AT II                                                     | 106   |
| <i>H. J. Boecker</i> : Die Beurteilung d. Anfänge d. Königtums i. d. deuter. Abschnitten d. 1. Sam          | 84    | <i>Ph. Nüchtern</i> (Hrsg.): D. Urgeschichten                                                     | 100   |
| <i>G. Bornkamm</i> : Paulus                                                                                 | 85    | <i>P. v. d. Osten-Sacken</i> : Die Apokalyptik in ihrem Verhältnis zu Prophetie u. Weisheit       | 99    |
| <i>E. Brandenburger</i> : Fleisch u. Geist. Paulus u. d. dualist. Weisheit                                  | 85    | <i>Klaus Otte</i> : Das Sprachverständnis bei Philo von Alexandrien                               | 88    |
| <i>Herbert Braun</i> : Jesus. D. Mann aus Nazareth u. seine Zeit                                            | 85    | <i>Chr. Plag</i> : Israels Wege zum Heil. Untersuchung zu Röm 9–11                                | 97    |
| <i>R. Bring</i> : Der Brief d. Paulus an die Gal                                                            | 86    | <i>G. v. Rad</i> : Theologie d. AT Bd. 1                                                          | 97    |
| <i>A.-M. Cocagnac</i> : Was sagt uns d. Bibel? Bildungsbuch f. Kinder                                       | 86    | <i>E. Rosenstock-Huëssy</i> : D. Umwandlung d. Wortes Gottes in d. Sprache d. Menschengeschlechts | 97    |
| <i>Compendium Rerum Judaicarum ad Novum Testamentum</i>                                                     | 106   | <i>K. H. Schelkle</i> : Theologie d. NT Bd. I                                                     | 99    |
| <i>H. Conzelmann</i> : Geschichte d. Urchristentums                                                         | 86    | <i>A. Schlatter</i> : Zur Theologie d. NT u. zur Dogmatik                                         | 99    |
| <i>H. Conzelmann</i> : 1 Kor                                                                                | 89    | <i>Joh. M. Schmidt</i> : D. jüd. Apokalyptik v. d. Anfängen bis Qumran                            | 99    |
| <i>P. J. Cools</i> (Hrsg.): Geschichte u. Religion d. AT                                                    | 87    | <i>L. Schmidt</i> (Hrsg.): Schriftauslegung f. Predigt, Bibelarbeit, Unterricht                   | 100   |
| <i>G. Cornfeld / G. J. Botterweck</i> (Hrsg.): Die Bibel u. ihre Welt                                       | 87    | <i>L. Schmidt</i> : Die Psalmen. 2 Halbbde.                                                       | 101   |
| <i>A. Deissler</i> : Ich werde mit Dir sein. Meditationen zu den 5 Mos                                      | 87    | <i>L. A. Schökel</i> : Sprache Gottes u. d. Menschen                                              | 97    |
| <i>F. Dexinger</i> : D. Buch Dan u. seine Probleme                                                          | 87    | <i>J. Schreiner</i> (Hrsg.) u. <i>E. Zenger</i> : D. alttestamentl. Lesungen d. Sonn- u. Festtage | 95    |
| <i>P. Fiedler</i> : Die Formel „und siehe“ im NT                                                            | 88    | <i>J. Schreiner</i> : Alttestamtl. jüd. Apokalyptik                                               | 102   |
| <i>D. Flusser</i> : Who was John Mark?                                                                      | 88    | <i>Fr. Schütz</i> : Der leidende Christus                                                         | 102   |
| <i>G. Fohrer</i> : Das AT. Einführung in Bibelkunde u. Literatur d. AT u. i. Gesch. u. Relig. Israels       | 133   | <i>Kl. Schwarzwälder</i> : Das AT in Christus                                                     | 105   |
| <i>U. Früchtel</i> : Die kosmolog. Vorstellungen bei Philo v. Alexandrien                                   | 88    | <i>U. Steffen</i> : Feuerprobe d. Glaubens. D. 3 Männer im Feuerofen                              | 103   |
| <i>F. Frey</i> (Hrsg.): Die Passionstexte                                                                   | 88    | <i>P. Stuhlmacher</i> : Das paulinische Evangelium. I. Vorgesch.                                  | 103   |
| <i>W. Fuß</i> : Die sog. Paradieserzählg.                                                                   | 101   | <i>W. Trutwin</i> : Ev. J. Chr.                                                                   | 103   |
| <i>H. Girgensohn</i> : Klage ü. Jerusalem. Predigt üb. Matth 23, 34–39                                      | 89    | <i>Fr. Viering</i> (Hrsg.): D. Kreuz J. Chr. als Grund d. Heils                                   | 103   |
| <i>J. Gnülka</i> : Der Phil                                                                                 | 89    | <i>W. Weinberg</i> : Die Reste d. Jüd.-Deutschen                                                  | 104   |
| <i>B. Grom</i> : Katechesen zum AT                                                                          | 89    | <i>M. Weippert</i> : Die Landnahme d. israelit. Stämme i. d. neueren wissensch. Diskussion        | 104   |
| <i>W. Grundmann</i> : Das Evangelium n. Matth                                                               | 90    | <i>Herbert Werner</i> : Amos                                                                      | 104   |
| <i>R. Guardini</i> : Abraham                                                                                | 90    | <i>Cl. Westermann</i> : Das AT u. J. Chr.                                                         | 105   |
| <i>H. Haag</i> : Bibel-Lexikon                                                                              | 134   | <i>Cl. Westermann</i> : Jeremia                                                                   | 105   |
| <i>W. Harnisch</i> : Verhängnis u. Verheißung d. Geschichte                                                 | 90    | <i>H. W. Wolf</i> : Die Stunde des Amos. Prophetie u. Protest                                     | 105   |
| <i>G. Haufe</i> : Vom Werden u. Verstehen d. NT                                                             | 99    | <i>W. Zimmerli</i> : Gottes Offenbarung                                                           | 106   |
| <i>F. Houtard / J. Gilet</i> : Les Juifs dans la Catéchèse                                                  | 91    |                                                                                                   |       |
| <i>H. Kahlefeld / O. Knoch</i> : Die Episteln u. Evangelien d. Sonn- u. Festtage                            | 91    |                                                                                                   |       |
| <i>Otto Kaiser</i> : Einleitung i. d. AT. Einführ. in ihre Ergebnisse u. Probleme                           | 95    |                                                                                                   |       |
| <i>H. Kasting</i> : Die Anfänge d. urchr. Mission                                                           | 91    | <i>Archiv-Direktion Stuttgart</i> (Hrsg.): Die Opfer der NS-Verfolgung in Ba.-Wttbg. Gedenkbuch   | 112   |
| <i>R. Kilian</i> : Die Verheißung Immanuels Jes 7, 14                                                       | 91    | <i>Leo Baeck-Institut</i> : Bulletin 41, 11; 42, 11                                               | 132   |
| <i>W. Klatt</i> : Hermann Gunkel. Zu s. Theol. d. Religionsgesch. u. z. Entstehung d. formgesch. Methode    | 86    | <i>F. P. Bargebuhr</i> : The Alhambra                                                             | 106   |
| <i>H.-J. Kraus</i> : Geschichte d. hist.-kritischen Erforschung d. AT                                       | 91    | <i>Max Brod</i> : Gedenkbuch 1884–1968, hrsg. v. H. Gold                                          | 49    |
| <i>L. Lazare u. a.</i> : D. eine Bibel auf 4 Altären                                                        | 92    | <i>D. Daube</i> : Limitations on Self-Sacrifice in Jewish Law and Tradition                       | 132   |
| <i>Karl Lehmann</i> : Auferweckt am 3. Tage nach d. Schrift                                                 | 92    | <i>W. Eichrodt</i> : Religionsgeschichte Israels                                                  | 107   |
| <i>Joh. Leipoldt / W. Grundmann</i> (Hrsg.): Umwelt d. Urchristentums Bd. I–III                             | 93    | <i>European Judaism</i> 1966, 67, 68                                                              | 133   |
| <i>H. Leroy</i> : Rätsel u. Mißverständnis. Z. Formgesch. d. JohEv.                                         | 93    | <i>G. Fohrer</i> : Geschichte d. israelit. Religion                                               | 107   |
| <i>Ed. Lohse</i> : Die Kol u. an Philemon                                                                   | 93    | <i>N. N. Glatzer</i> (Hrsg.): Sendung u. Schicksal d. Judentums, aus nachbibl. Quellen            | 107   |
| <i>O. Loretz / Walter Strolz</i> (Hrsg.): D. hermeneut. Frage i. d. Theologie                               | 94    | <i>H. M. Graupe</i> : Die Entstehung d. modernen Judentums. Geistesgesch. d. dt. Juden 1650–1942  | 107   |
|                                                                                                             | 94    | <i>M. Hengel</i> : Judentum u. Hellenismus                                                        | 108   |
|                                                                                                             |       | <i>F. Henrich</i> (Hrsg.): Die geistige Gestalt d. heutig. Judentums                              | 109   |
|                                                                                                             |       | <i>Josephus</i> : Der jüdische Krieg Bd. II, 2. Buch VI–VII                                       | 109   |

## Ib Jüdische Geschichte und Judentum

|                                                                                                                              | Seite |                                                                                                                           | Seite |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| <i>B. Kisch</i> : Wanderungen u. Wandlungen. D. Geschichte eines Arztes im 20. Jh.                                           | 109   | <i>H. v. Dam</i> : D. Unverjährbarkeit d. Völkermordes. Die UN-Konvention v. 27. 11. 1968                                 | 78    |
| <i>E. Lasker-Schüler</i> : Lieber gestreifter Tiger. Briefe. 1. Bd. u. 2. Bd.                                                | 111   | <i>A. Döblin</i> : Reise in Polen                                                                                         | 122   |
| <i>Lasker-Schüler</i> : Ein Buch z. 100. Geburtstag. Hrsg. von Michael Schmid                                                | 82    | <i>K. R. Grossmann</i> : Emigration – Gesch. d. Hitler-Flüchtlinge 1933–1945                                              | 112   |
| <i>S. Sandmel</i> : The first Christian Century in Judaism and Christianity                                                  | 112   | <i>E. Jäckel</i> : Hitlers Weltanschauung. Entwurf ein. Herrschaft                                                        | 123   |
| <i>Paul Sauer</i> : Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der NS-Zeit 1933–45 (s. Archiv-Direktion) | 112   | <i>D. Junker</i> : Die Dt. Zentrumsparterie u. Hitler 1932/33                                                             | 119   |
| <i>A. Schalit</i> : König Herodes. D. Mann u. s. Werk                                                                        | 113   | <i>Justiz u. NS-Verbrechen</i> . Sammlung dt. Strafurteile                                                                | 123   |
| <i>E. Simon</i> : Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im n. s. Deutschld. als geistiger Widerstand              | 56    | <i>R. W. Kempner</i> : D. 3. Reich im Kreuzverhör: Aus d. unveröffentl. Vernehmungsprotokollen d. Anklägers               | 124   |
| <i>E. Sterling</i> : Judenhaß. Die Anfänge d. polit. Antisemitismus in Dtschld. (1815–1850)                                  | 114   | <i>R. W. Kempner</i> : Anmerkungen zur Mord-Programmierung v. einst                                                       | 134   |
| <i>Desider Stern</i> (Hrsg.): Werke jüd. Autoren dt. Sprache. Eine Bio-Bibliographie                                         | 80    | <i>P. Malvezzi / G. Pirelli</i> (Hrsg.): Letzte Briefe z. Tode Verurteilter 1939–45                                       | 56    |
| <i>R. Weltsch</i> (Hrsg.): Year Book XIII (Leo Baeck-Institute)                                                              | 114   | <i>K. Meier</i> : Kirche u. Judentum. D. Haltung d. ev. Kirche z. Judenpolitik d. 3. Reiches                              | 120   |
| <i>Wolfskehl u. Verwey</i> : D. Dokumente ihrer Freundschaft 1897–1946                                                       | 114   | <i>A. D. Morse</i> : Die Wasser teilten sich nicht                                                                        | 125   |
|                                                                                                                              |       | <i>E. Rosenfeld / G. Luckner</i> (Hrsg.): Lebenszeichen aus Piaski. Briefe Deportierter aus dem Distrikt Lublin 1940–1943 | 126   |
| <b>II Christlich-jüdische Beziehungen</b>                                                                                    |       | <i>P. Sauer</i> : D. Schicksale d. jüd. Bürger Ba.-Wttbg's. während d. n. s. Verfolgungszt. 1933–1945                     | 112   |
| <i>G. P. Callenbach</i> : Ontmoeting tussen Joden en Christenen <i>Chr.-jüd. Forum</i> : Nr. 41                              | 115   | <i>G. Schäfer</i> (Hrsg.): Landesbischof Wurm u. d. NS-Staat 1940–45                                                      | 121   |
| <i>A. A. T. Ehrhardt</i> : Polit. Metaphysik v. Solon bis Augustin III. Bd.                                                  | 132   | <i>J. M. Snoek</i> : The Grey Book                                                                                        | 126   |
| <i>Emuna</i> , Blätter für Chr.-jüd. Zusammenarbeit IV, 5                                                                    | 116   | <i>Rolf Vogel</i> : Ein Weg aus d. Vergangenheit. Dokumentat. z. Verjährungsfrage u. z. d. NS-Prozessen                   | 78    |
| <i>Germania Judaica</i> VIII, 3/4                                                                                            | 132   | <i>H. Wilhelmi</i> : Die Hamburger Kirche i. d. NS-Zeit                                                                   | 121   |
| <i>H. Greive</i> : Theologie u. Ideologie. Kath. u. Judentum in Dtschld. u. Österreich 1918–1935                             | 133   | <b>VI Zionismus und Staat Israel</b>                                                                                      |       |
| <i>Claire Huchet</i> : Pour comprendre l'enfance de Jésus                                                                    | 117   | <i>H. Abosch</i> : Der unlösbare Nahostkonflikt lösbar? <i>ariel</i> : Nr. 7, Nr. 8                                       | 131   |
| <i>Lumière et Vie</i> XVIII/92: Israël et la Conscience chrétienne                                                           | 117   | <i>U. Avneri</i> : Israel ohne Zionisten                                                                                  | 132   |
| <i>Solovjov</i> : Kurze Erzählung v. Antichrist                                                                              | 134   | <i>David Ben Gurion</i> : Briefe an m. Frau                                                                               | 126   |
| <i>Uriel Tal</i> : Christians and Jews in the „Second Reich“                                                                 | 9     | <i>A. Chouraqui</i> : Lettre à un ami arabe                                                                               | 126   |
| <i>W. Wiesner</i> : Schauplätze. Eine Chronik                                                                                | 117   | <i>S. P. Colbi</i> : Christianity in the Holy Land. Past and Present                                                      | 127   |
|                                                                                                                              |       | <i>John H. Davis</i> : Israel als Provokation?                                                                            | 127   |
| <b>III Verfolgung und Widerstand</b>                                                                                         |       | <i>Chr. Hollis / R. Brownrigg</i> : Hl. Stätten im Hl. Land                                                               | 128   |
| <i>H. G. Adler</i> : Panorama                                                                                                | 118   | <i>Anny Latour</i> : Israel – Gelobtes Land. Idee u. Gründung e. Staates. Zeugenberichte aus 2 Jahrtaus.                  | 129   |
| <i>H. G. Adler</i> : Ereignisse. Erzählungen                                                                                 | 118   | <i>Yigal Lev</i> : Ich hasse den Krieg                                                                                    | 129   |
| <i>Archiv-Direktion Stuttg.</i> (Hrsg.): Die Opfer d. NS-Verfolgung in Ba.-Wttbg. Gedenkbuch                                 | 112   | <i>Friedebert Lorenz</i> (Hrsg.): Gerechtigkeit in Nahost. Juden, Christen, Araber                                        | 129   |
| <i>Fr. Baukloh</i> : D. Nürnberger Prozeß als dramaturg. Dokumentat.                                                         | 132   | <i>Reich / Tavor</i> : Jerusalem                                                                                          | 130   |
| <i>A. Boyens</i> : Kirchenkampf b. Ökumene 1933–1939. Darstellg. u. Dokumentat.                                              | 118   | <i>E. G. Schleinitz</i> : Das Erlebnis Israel                                                                             | 130   |
| <i>K. D. Bracher</i> : Die dt. Diktatur                                                                                      | 119   | <i>Bassam Tibi</i> (Hrsg.): Die arabische Linke                                                                           | 130   |
|                                                                                                                              |       | <i>R. Vogel</i> (Hrsg.): Deutschlands Weg nach Israel                                                                     | 130   |

Wie in den vorangehenden Rundbriefen ist im vorliegenden Heft unter den gleichen Hauptgesichtspunkten, jeweils alphabetisch geordnet, die darin verarbeitete Literatur verzeichnet, um deren Auffindung zu erleichtern.

## 13 Systematisches Register über den Inhalt Jg. XXI

Standortsangabe der Sparten siehe 3. Umschlagseite

### I. Aufsätze und Berichte

#### I/3. Jüdische Geschichte und Judentum

Gebete für Juden in d. UdSSR u. in d. arabischen Ländern  
Darstellung von Juden in d. christl. Kunst. Vorabdruck aus dem Lexikon der Chr. Ikonographie (mit 3 Abb.),  
W. P. Eckert OP

#### I/5. Ökumene

Laßt uns einander begegnen als Kinder Abrahams:  
I 2 Ansprachen, Kardinal Richard Cushing  
a) Vom 13. 3. 1969 b) Vom 1. 10. 1969

II Predigt, George Appleton, Anglikan. Erzbischof in Jerusalem  
Die Kirchenmusik-Festspiele von Abu-Gosch, Hieronymus

#### I/6. Christen und Juden

Schalom. Der kath. Erzieher u. die Begegnung zwischen Christen und Juden. Vortrag J. M. Oesterreicher  
Vladimir Solovjov und unsere Lage, David Flusser  
Laßt uns einander begegnen als Kinder Abrahams.  
2 Ansprachen, Kardinal Richard Cushing

|                                                                                                                                                                  | Seite  |                                                                                                                                                    | Seite  |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| <i>Papst Paul VI.: Verdacht auf Rassismus bei den irakischen Erhängungen</i> (1. 2. 1969)                                                                        | Anm. 5 | VI Israel und neue Linke, <i>Pfr. Martin Stöhr</i>                                                                                                 | 44     |
| Der 5. Jüd. Weltkongreß für die Wissenschaft des Judentums, eine Stätte der Begegnung von jüd. u. christl. Gelehrten, Jerusalem, Aug. 1969, <i>Hieronymus</i>    | 18     | VII Das „reaktionäre“ Israel u. die „progressiven“ Araber. Brief an e. linksstehenden Freund, <i>Dov Bar-Nir</i>                                   | 45     |
|                                                                                                                                                                  | 19     | IX Was bedeutete uns Jerusalem in dieser Nacht? <i>Yigal Lev</i>                                                                                   | 50     |
|                                                                                                                                                                  |        | Gebet in Yad Vashem, Januar 1970, <i>John M. Oesterreicher</i>                                                                                     | 53     |
| <i>I/8. Verfolgung und Widerstand</i>                                                                                                                            |        | <i>I/11. Kirche und Christen in Israel – Kirche und Israel</i>                                                                                     |        |
| Die Probleme des Widerstandes 1933 bis 1945 in Europa u. Deutschland u. ihre Darstellung in Geschichtsbüchern der Bundesrepublik. Vortrag <i>Lothar Matthieß</i> | 54     | Der „Christliche Kommentar“ u. christl.-jüd. Begegnung in Israel                                                                                   | 16     |
| <i>I/9. Sühne und Wiedergutmachung</i>                                                                                                                           |        | I „Chr. Kommentar“ in der „Jerusalem-Post“                                                                                                         | 16     |
| Vermächtnis des 20. Juli 1944. Gedenkrede, <i>Bundespräsident Dr. G. Heinemann</i> , 20. 7. 1969                                                                 | 51     | II <i>Papst Paul VI.</i> empfängt den israelischen Außenminister <i>Abba Eban</i> in Privataudienz, 6. 10. 1969                                    | 17     |
| <i>Stuttgarter Erklärung der EKD</i> , Oktober 1945 (In: Gedenkrede <i>Gustav Heinemann</i> )                                                                    | 53     | a) Der Bericht des „Osservatore Romano“, 6./7. 10. 1969                                                                                            | 17     |
| Gebet in Yad Vashem, Januar 1970, <i>John M. Oesterreicher</i>                                                                                                   | 53     | b) Der Kommentar aus „Christian Comment“, 31. 10. 1969                                                                                             | 17     |
| <i>I/10. Staat Israel</i>                                                                                                                                        |        | <i>I/13. Jerusalem und die Hl. Stätten</i>                                                                                                         |        |
| Vladimir Solovjov und unsere Lage, <i>David Flusser</i>                                                                                                          | 8      | Was bedeutete uns Jerusalem? <i>Yigal Lev</i>                                                                                                      | 50     |
| Laßt uns einander begegnen als Kinder Abrahams. Ansprachen vom 13. 3. 1969 u. vom 1. 10. 1969, <i>Kardinal Richard Cushing</i>                                   | 11     | <i>I/14. Juden und Araber</i>                                                                                                                      |        |
| Aus den: Nahen Osten                                                                                                                                             |        | Laßt uns einander begegnen als Kinder Abrahams.                                                                                                    |        |
| I Bemühungen um den Frieden                                                                                                                                      |        | I Warum kein Friede im Hl. Land? Ansprachen                                                                                                        |        |
| <i>Abba Eban</i> , vor der UNO am 19. 9. 1969                                                                                                                    | 22     | a) vom 13. 3. 1969, <i>Kardinal Richard Cushing</i>                                                                                                | 11     |
| Forderungen des Jüd. Weltkongresses an die UNO                                                                                                                   | Anm. 2 | b) vom 1. 10. 1969                                                                                                                                 | 11     |
| II Britische Regierungsansichten                                                                                                                                 | 30     | II Ein versöhnendes Wort an die feindlichen Brüder in der Hl. Stadt. Predigt, <i>George Appleton, Anglik. Erzbischof</i> in Jerusalem, 23. 3. 1969 | 14     |
| A <i>Michael Stewart</i> vor der UNO                                                                                                                             |        | Verdacht auf Rassismus bei den irakischen Erhängungen                                                                                              | Anm. 5 |
| a) 22. 9. 1969                                                                                                                                                   | 30     | Gebete für Juden in d. UdSSR u. in d. arabischen Ländern                                                                                           | Anm. 9 |
| b) 30. 10. 1969                                                                                                                                                  | 31     | Juden in arabischen Ländern                                                                                                                        | 28     |
| B Tischrede zum Balfour-Tag in Tel Aviv, 1. 11. 1969, <i>George Thomson, MP.</i>                                                                                 | 33     | Unesco kritisiert UNRWA (Lehrbücher für arabische Flüchtlingkinder)                                                                                | Anm. 2 |
| Balfour Deklaration                                                                                                                                              | Anm. 2 | Die arabischen Flüchtlinge                                                                                                                         | 41     |
| III Was die Palästinenser wollen, <i>Hamdi T. Farouki</i>                                                                                                        | 36     | Das „reaktionäre“ Israel und die „progressiven“ Araber. Brief an e. linksstehenden Freund, <i>Dov Bar-Nir</i>                                      | 45     |
| IV Der israelische Preis für den Frieden, <i>Abba Eban</i>                                                                                                       | 39     | „... Wie kann man die Araber zur Liebe zwingen...?“                                                                                                |        |
|                                                                                                                                                                  |        | 2 zionistische Fragen. Brief Herbst 1922: <i>Felix Weltsch/Prag</i> an <i>Hugo Bergmann/Jerusalem</i>                                              | 49     |

## IV. Rundschau

|                                                                                                                                                 |    |                                                                                                                                                                                                                   |        |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| <i>IV/3. Jüdische Geschichte und Judentum</i>                                                                                                   |    | <i>IV/6. Christen und Juden</i>                                                                                                                                                                                   |        |
| <i>Else Lasker-Schüler: Ich weiß</i> (Aus: „Mein blaues Klavier“) 82                                                                            |    | Exekutive des Jüd. Weltkongresses billigte Weiterführung u. Ausgestaltung der Beziehungen mit den Kirchen, 7. 1. 1970                                                                                             | Anm. 3 |
| <i>IV/5. Ökumene</i>                                                                                                                            |    | Vgl. dazu Jüd. Weltkongreß u. a.                                                                                                                                                                                  | Anm. 3 |
| Erklärung des israelischen Interfaith Committee: <i>Juden – Moslems – Christen</i> , 26. 9. 1969, zum Brand der Al-Aksa-Moschee                 | 65 | Vgl. dazu Jüd. Theol. Seminar, New York                                                                                                                                                                           | Anm. 4 |
| Plan einer Wohnstätte für Juden-Christen-Moslems in Israel („ <i>Neve Shalom</i> “)                                                             | 68 | Erstmals Jüdische Sendung im Radio Vatikan, 4. 12. 1969                                                                                                                                                           | Anm. 4 |
| <i>Kardinal Jan Willebrands: Präsident des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen als Nachfolger von Kardinal Bea</i> (April 1969) | 70 | Erklärung der Sektion: Gerechtigkeit u. Frieden in der Welt bei der Kathol. Konferenz der USA, 1969                                                                                                               | 72     |
| Ökumenische Zentren auf dem Zionsberg                                                                                                           | 70 | <i>Bischof Josef Stimpfle/Augsburg: Vorbereitung eines Lehrstuhls für Judaistik und Plan für Kurse in Israel für werdende Priester</i>                                                                            | 74     |
| I. <i>Die Dormitio</i> , ein ökumenisches Zentrum für die Beziehungen von Christen – Juden – Moslems                                            | 70 | Das Passionsspiel in Oberammergau                                                                                                                                                                                 | 79     |
| II. <i>Die anglikanische Vereinigung für Ökumenisch-Theolog. Forschung in Israel, Rev. Peter Schneider, MA.</i>                                 | 71 | Entfernung d. Deggendorfer antisemit. Bild Darstellungen                                                                                                                                                          | 79     |
|                                                                                                                                                 |    | Der Fall Fabbrini vor dem Kassationshof in Rom                                                                                                                                                                    | 80     |
|                                                                                                                                                 |    | Überlegungen und Vorschläge zur Anwendung der Konzils-erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den Juden (Auszüge zu einem Entwurf), <i>Vat. Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen</i> (Nachtrag) | 139    |

|                                                                                                                                          | Seite |                                                                                                                                                    | Seite        |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| <i>IV/7. Deutsche und Juden – Juden und Deutsche</i>                                                                                     |       | <i>IV/13. Jerusalem und die Hl. Stätten</i>                                                                                                        |              |
| Juden in der deutschen Literatur. Zur Eröffnung der B'nai-Brith-Buchausstellung in Frankfurt/M. 14. 5. 1969, <i>Marcel Reich-Ranicki</i> | 80    | Der Brand in der <i>Al-Aksa-Moschee</i> , 21. 8. 1969                                                                                              | 59           |
| <i>E. Lasker-Schüler: Ich weiß</i> (Aus: „Mein blaues Klavier“)                                                                          | 82    | Die Moschee Al Aksa                                                                                                                                | 59           |
| <i>IV/9. Sühne und Wiedergutmachung</i>                                                                                                  |       | <i>Urteil gegen Rohan</i> wegen der Brandstiftung der Al-Aksa-Moschee                                                                              | Anm. 3<br>60 |
| Zur Verjährung der NS-Gewaltverbrechen. Das 9. Strafrechtsänderungsgesetz, 4. 8. 1969                                                    | 78    | Erklärungen von Kirchen und chr.-jüd. Vereinigungen zum Brand der Al-Aksa-Moschee                                                                  | 66           |
| <i>IV/10. Staat Israel</i>                                                                                                               |       | Erklärung des Zentral-Komitees des Weltkirchenrates                                                                                                | 66           |
| Israelische Äußerungen zum Brand der Al-Aksa-Moschee                                                                                     | 64    | <i>IV/14. Juden und Araber</i>                                                                                                                     |              |
| 1. Die Erklärung von <i>Golda Meir</i> , Ministerpräsident, 21. 8. 1969                                                                  | 64    | Der Brand in der <i>Al-Aksa-Moschee</i> , 21. 8. 1969                                                                                              | 59           |
| 2. Erklärung von Außenminister <i>A. Eban</i> , 24. 8. 1969                                                                              | 64    | Die Reaktionen in der arabischen Welt auf den Brand der Al-Aksa-Moschee                                                                            | 61           |
| Resolution des Ausschusses „ <i>Kirche und Jüdisches Volk</i> “ zum Nahostkonflikt vom 23. 9. 1969 in <i>Racine</i> (Wisc.)              | 66    | Die panislamische Konferenz in Rabat, 22.–24. 9. 1969                                                                                              | 62           |
| Resolution der <i>World Union of Jewish Students</i> : „Identität und Selbstverständnis“, Basel Nov. 1969                                | 75    | <i>Buddhistischer Aufruf</i> gegen „Djihad“                                                                                                        | 66           |
| Parlamentswahlen in Israel zur VII. Knesset                                                                                              | 75    | <i>Erklärung kanadischer Kirchenführer</i> , Sept. 1969                                                                                            | 67           |
| Von der Hebräischen Universität Jerusalem                                                                                                | 76    | Die Erklärung der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz, 3. 9. 1969                                                              | 68           |
| <i>IV/11. Kirche und Christen in Israel – Kirche und Israel</i>                                                                          |       | <i>Erklärung</i> der Sektion: Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bei der <i>Katholischen Konferenz der USA</i> zum Weltfriedenstag 1969         | 72           |
| Eine Stellungnahme <i>Papst Pauls VI.</i> zum Brand in der Al-Aksa-Moschee, 1. 9. 1969                                                   | 61    | Gerechtigkeit und Frieden in Nahost. Tagungsbericht Pfr. <i>Martin Stöhr</i>                                                                       | 74           |
| <i>Papst Paul VI.</i> an König Hassan II. von Marokko, 21. 9. 1969                                                                       | 63    | <i>IV/II. Tagungen</i>                                                                                                                             |              |
| <i>Der Bischof von Augsburg, Dr. Josef Stimpfle</i> , in Israel                                                                          | 73    | Hoffnung auf Rom. <i>Internationale Konferenz des Vatikanischen Büros für kath.-jüd. Beziehungen</i> vom 8.–12. 4. 1969 (Vgl. Nachtrag S. 139 ff.) | 69           |
| a) Bischof Stimpfle übergibt Internatsgebäude in Shafir                                                                                  | 73    | <i>Kardinal Jan Willebrands</i> : Präsident des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, April 1969                                    | 70           |
| b) Bischof Stimpfle bereitet Plan vor für Kurse in Israel für seine angehenden Priester                                                  | 74    |                                                                                                                                                    |              |

## VII. Aus unserer Arbeit

|                                                                      |     |                                                                                                                   |     |
|----------------------------------------------------------------------|-----|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>VII/3. Jüdische Geschichte und Judentum</i>                       |     | I. Mahnmal und Forschungsinstitut                                                                                 | 135 |
| <i>Yad Vashem</i>                                                    | 135 | II. Baumpflanzung in der „Allee der Gerechten“, 5. 6. 1969                                                        | 135 |
| Rabbiner <i>Bela Adalbert Menachem Tennen</i> s. A.                  | 137 | <i>VII/14. Juden und Araber</i>                                                                                   |     |
| <i>VII/8. Verfolgung und Widerstand</i>                              |     | Juden im Irak. Appell der Chr.-Jüd. Arbeitsgem. an UNO                                                            | 68  |
| <i>Yad Vashem</i>                                                    |     | Ein Versuch mit dem „ <i>Kleinen Frieden</i> “. Israelisch-arabische Zusammenarbeit in der Altstadt von Jerusalem | 137 |
| I. Mahnmal und Forschungsinstitut                                    | 135 | I. Araber und Juden lernen in hebräisch-arabischen Sprachkursen seit 1967 gemeinsam in der Jerusalemer Altstadt   | 137 |
| II. Feier der Baumpflanzung in der „Allee der Gerechten“, 5. 6. 1969 | 135 | II. Streiflicht von meiner 9. Israel-Reise: Ein jüdisch-arabischer Semesterausflug, Juni 1969                     | 138 |
| <i>VII/10. Staat Israel</i>                                          |     |                                                                                                                   |     |
| <i>Yad Vashem</i>                                                    | 135 |                                                                                                                   |     |

Nachdem der Inhalt sämtlicher Rundbriefe bis 1969 in Folge XX Nr. 73/76 (1968) S. I–XXV zusammenfassend aufgestellt worden ist, soll von nun an jeder Rundbrief unter den gleichen darin enthaltenen Gesichtspunkten, jeweils systematisch geordnet, den Inhalt verzeichnen sowie eine Standortsangabe der jeweils enthaltenen Sparten bieten. Siehe 3. Umschlagseite.

Voraussichtlich in Folge XXII: Überlegungen und Vorschläge zur Anwendung der Konzilerklärung über das Verhältnis der Kirche zu den Juden. Von dem Vatikanischen Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen mit einer Einleitung von Kardinal Jan Willebrands. Echo dazu. – Buchbericht über „*Les Juifs dans la Catéchèse*: Eine Untersuchung, herausgegeben vom Centre de Recherches Socio-Religieuses/Centre de Recherches Catéchétiques, Löwen“; sowie Bericht über Internationale Expertentagung 1970 in Löwen: Zur Gestaltung der Handbücher für Religionslehrer. – Israel und Judentum in Examensarbeiten verschiedener Fakultäten. – Die Darstellung Jesu in der neueren jüdischen Literatur.

Der Rundbrief erscheint in unregelmäßiger Folge. Unkostenbeitrag für dieses Heft DM 12,- und Zustellgebühr (Folge XXI, Nr. 77/80). Dr. Gertrud Luckner / Rundbrief Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 68035. Bezug durch Freiburger Rundbrief, Postanschrift: D 78 Freiburg i. Br., Werthmannhaus. Postfach 420.

# 14 Personenregister

## Freiburger Rundbrief Jahrgang I–XXI

Dem systematischen Gesamtregister im Jahrgang XX über den Inhalt Freiburger Rundbrief Jahrgang I–XX – das auch um die vorliegende Folge ergänzt wurde – folgt im vorliegenden Jahrgang XXI ein *Personenregister* für sämtliche Jahrgänge einschließlich der vorliegenden Folge.<sup>1</sup>

Das Personenregister umfaßt alle Namen, die in den Jahrgängen I–XXI vorkommen, einschließlich der Namen und Autoren aus dem Alten Testament und Neuen Testament, jeweils nachgewiesen mit Jahrgang, Nummer, Seite.

Berufsbezeichnungen oder Titel sind soweit übernommen als es der eindeutigen Bestimmung von Personen dienlich ist. Vornamen sind bei neuzeitlichen Namen nachgestellt, bei Namen des Altertums oder Mittelalters ist hingegen die natürliche Wortfolge beibehalten oder der bekannteste Teil des Namens vorangestellt. – Für arabische oder hebräische Namen ist die Schreibweise verwendet, in der sie am häufigsten im FR erscheinen.<sup>2</sup>

Da für das Register mehr als 5000 Namen erfaßt worden sind, konnte nicht in allen Fällen der volle Vorname festgestellt werden.

<sup>1</sup> Die *Literaturhinweise* sind seit Folge XII 1959/60 systematisch aufgestellt. Es findet sich dort eine Bibliographie, in der rund 600 Bücher und Zeitschriftenaufsätze erfaßt sind, die in den Jahrgängen I–XII besprochen wurden. Seither enthält jedes Heft eine „Systematische Übersicht über die Literaturhinweise“ (s. o. S. 143 f.).

<sup>2</sup> Abweichend von der im Rundbrief sonst üblichen Zitierung ist auf den folgenden Seiten I–L AT und NT mit Punkten versehen (A.T., N.T.).

- Aagaard, Johannes XVI/XVII 61/64 S. 166  
Aaron (A.T.) IV 16 S. 8; X 37/40 S. 65  
Abaelard s. u. Petrus A.  
Abbado, Claudio XXI 77/80 S. 20  
Abbahu, R. XII 45/48 S. 11, 14  
Abbot, W. M., S. J. XIII 50/52 S. 78; XVIII 65/68 S. 35  
Abdallah, König III 10/11 S. 34; VII 25/28 S. 53  
Abd-El-Jalil, J. M., O. F. M. VIII 29/32 S. 36  
Abd el-Malik XXI 77/80 S. 59, 128  
Abdullah, Emir v. Jord. XXI 77/80 S. 7  
Abdul Mejid, Sultan XV 57/60 S. 60  
Abel (Habel, A.T.) I 1 S. 3; I 2/3 S. 12; III 10/11 S. 25, 34; III/IV 12/15 S. 4 f.; IV 16 S. 8 f.; V 19/20 S. 7; XIII 50/52 S. 26; XVI/XVII 61/64 S. 55; XVIII 65/68 S. 21 f., 38, 54, 89; XXI 77/80 S. 88  
Abel, F.-M. XIII 50/52 S. 24  
Abendroth, W. XIX 69/72 S. 170  
Aber, Rabbiner V 17/18 S. 40  
Aberg, Einar III 10/11 S. 34  
Abigail (A.T.) IV 16 S. 8; XI 41/44 S. 19  
Abimelech (A.T.) IV 16 S. 8; XI 41/44 S. 109  
Abir, S., Rabbiner X 37/40 S. 57; XI 41/44 S. 29 f.; XII 45/48 S. 14, 51, 81; XIII 50/52 S. 124  
Aboab XIV 53/56 S. 23  
Don Abondio VI 21/24 S. 57  
Abosch, Heinz XXI 77/80 S. 131  
Aboth XIV 53/56 S. 76; XV 57/60 S. 55; XVIII 65/68 S. 46 f.; XIX 69/72 S. 78; XXI 77/80 S. 107  
Abraham I 1 S. 3 f.; I 2/3 S. 29, 44; I 4 S. 9, 15; II 5/6 S. 7, 9 f.; II 7 S. 23; II 8/9 S. 14, 20, 49; III 10/11 S. 14, 26, 33; III/IV 12/15 S. 19, 47; IV 16 S. 8; V 17/18 S. 14, 18, 21, 27, 29, 35; V 19/20 S. 3, 21, 24; VI 21/24 S. 24 f., 30; VII 25/28 S. 26, 28, 35; VIII 29/32 S. 5, 9, 25 f.; IX 33/36 S. 14 f., 20, 26, 50, 54 f., 58, 67; XI 37/40 S. 24, 26, 29 f., 36 f., 76, 109; XI 41/44 S. 17 f., 23 f., 38 f., 65, 78, 109, 114; XII 45/48 S. 8, 12, 67, 81; XII 49 S. 12; XIII 50/52 S. 8 f., 11 f., 25, 45, 48, 62, 72 f., 84, 92 f., 107, 124, 129; XIV Sonderausg. S. 3 f., 16 f., 26, 30; XIV 53/56 S. 6 f., 11, 32 f., 71, 73, 75, 86, 95; XV 57/60 S. XIV, XXII, 78 f., 122, 124; XVI/XVII 61/64 S. 5 f., 13, 15 f., 36, 43, 73, 77, 80, 82 f., 139, 145, 166; XVIII 65/68 S. 7 f., 25 f., 28, 31, 34, 38, 44, 56 f., 61 f., 79, 104 f., 119; XIX 69/72 S. 23, 36 f., 81, 91 f., 94, 109, 133, 175; XX 73/76 S. 71; XXI 77/80 S. 11 f., 15, 58, 65 f., 74, 84, 88, 134, 140  
„Abraham, Isaak und Jakob“ I 1 S. 20; I 2/3 S. 27; I 4 S. 3; II 5/6 S. 21; II 7 S. 11 f.; II 8/9 S. 21; III 10/11 S. 7, 18; III/IV 12/15 S. 21; IV 16 S. 7; V 17/18 S. 11 f., 15, 25; V 19/20 S. 22, 24, 26; VII 25/28 S. 27; VIII 29/32, S. 60, 69; X 37/40 S. 34 f., 77, 105; XI 41/44 S. 34, 80; XII 45/48 S. 67; XIII 50/52 S. 3, 24, 50, 53, 91; XIV Sonderausg. S. 21 f.; XIV 53/56 S. 13, 32 f.; XV 57/60 S. 9, 77; XVI/XVII 61/64 S. 34, 44, 60; XVIII 65/68 S. 36, 48, 58, 89, 102; XIX 69/72 S. 71, 82, 188; XX 73/76 S. 58, 133  
Abraham Abulafia III/IV 12/15 S. 23; XIV Sonderausg. S. 11; XIV 53/56 S. 79  
Abraham bar Chijsa XIII 50/52 S. 125  
Abraham ben David XIV 53/56 S. 79; XV 57/60 S. 18  
Abraham ben Isaak XIV 53/56 S. 79  
Abraham ibn Esra XIX 69/72 S. 81  
Abrahams, J. XIX 69/72 S. 88  
Abramowitsch, Schalom Jakob XV 57/60 S. 125  
Abravanel XIV 53/56 S. 81  
Absalom (A.T.) IV 16 S. 8  
Abu Seid von Serug VII 25/28 S. 32  
Achab (A.T.) II 7 S. 6; IV 16 S. 18; XII 45/48 S. 95  
Achas (A.T.) XXI 77/80 S. 91 f.  
Acheson, Dean III 10/11 S. 33  
Achtupel (A.T.) IV 16 S. 8  
Achter, Viktor XVI/XVII 61/64 S. 124  
Ackermann, Friedrich XII 45/48 S. 31  
Ackermann, Konrad XVI/XVII 61/64 S. 147 f.  
Adam III/IV 12/15 S. 54; IV 6 S. 8, 12; V 17/18 S. 23 f., 35; VII 25/28 S. 28; XII 49, S. 12; XIV 53/56 S. 6, 11, 34, 72, 75, 80; XV 57/60 S. 117 f.; XVI/XVII 61/64 S. 15, 73, 76, 109, 120; XVIII 65/68 S. 22, 38, 89, 104 f.; XIX 69/72 S. 82, 88  
Adam, K. XVIII 65/68 S. 22  
Adams, John XXI 77/80 S. 7  
Adelheid von Brabant XX 73/76 S. 35  
Adelsberger, Lucie X 37/40 S. 93  
Adenauer, Konrad II 5/6 S. 17 f.; II 7 S. 19, 21 f.; III/IV 12/15 S. 9, 11, 16, 33, 42; V 17/18 S. 4, 30, 44; V 19/20 S. 8 f., 13, 30, 35; VI 21/24 S. 3, 29, 33, 48; VII 25/28 S. 8, 19; VIII 29/32 S. 52  
IX 33/36 S. 48; XI 41/44 S. 71, 95 f.; XII 45/48 S. 56 f.; XII 49 S. 29; XIII 50/52 S. 62 f.; XIV 53/56 S. 28, 42, 94 f., 157 f.; XIX 69/72 S. 104, 157, 161, 176 f., 182; XX 73/76 S. 64, 133; XXI 77/80 S. 111, 130 f.  
Adenauer, Max XV 57/60 S. 89, 156  
Adjubej XV 57/60 S. 70  
Adler (Mailand) VIII 29/32 S. 45  
Adler, Alfred XII 45/48 S. 10; XV 57/60 S. 143  
Adler, Friedrich XVIII 65/68 S. 138  
Adler, Hermann III 10/11 S. 9, 34; V 17/18 S. 43; VII 25/28 S. 48; VIII 29/32 S. 69; XI 41/44 S. 102; XII 45/48 S. 78; XIII 50/52 S. 106  
Adler, H. G. VIII 29/32 S. 67; IX 33/36 S. 60; XI 41/44 S. 5 f., 15, 113; XII 45/48 S. 53; XIII 50/52 S. 79, 81, 84 f., 117; XIV 53/56 S. 84; XV 57/60 S. 83, 101, 154; XVI/XVII 61/64 S. 86,

- 89, 146; XVIII 65/68 S. 59; XXI 77/80 S. 118
- Adler, Jankl XV 57/60 S. 133
- Adler, Leo XVI/XVII 61/64 S. 131
- Adler, Peter IX 33/36 S. 38; XII 45/48 S. 91
- Adler, Victor XVIII 65/68 S. 138
- Adler-Rudel, Schalom XII 45/48 S. 78; XV 57/60 S. 104; XIX 69/72 S. 151; XX 73/76 S. 145; XXI 77/80 S. 114
- Adolph, Kurt XI 41/44 S. 109
- Adolph, Walter XV 57/60 S. 137; XVIII 65/68 S. 147, 149
- Adonijahú (A.T.) X 37/40 S. 61
- Adorno, Theodor W. II 8/9 S. 30; V 17/18 S. 31; IX 33/36 S. 64; X 37/40 S. 8, 67; XI 41/44 S. 38; XII 45/48 S. 12, 29, 76; XIII 50/52 S. 126; XIV Sonderausg. S. 30; XIV 53/56 S. 64; XV 57/60 S. 74; XIX 69/72 S. 136 f.; XXI 77/80 S. 82
- Aflac XXI 77/80 S. 130
- Agabus VI 21/24 S. 20
- Agarthis V 19/20 S. 14
- Agnon, Josef Samuel XIII 50/52 S. 112; XIV 53/56 S. 24; XVIII 65/68 S. 120; XIX 69/72 S. 86, 137, 179; XXI 77/80 S. 132 f.
- Agobard von Lyon X 37/40 S. 11; XII 45/48 S. 4; XIII 50/52 S. 18, 72, 80, 82, 98; XIV Sonderausg. S. 31; XIV 53/56 S. 65; XV 57/60 S. 6; XVI/XVII 61/64 S. 126, 145; XVIII 65/68 S. 58; XX 73/76 S. 19
- Agranat XI 41/44 S. 94
- Agrippa, König II 8/9 S. 8; XIII 50/52 S. 20, 21; XV 57/60 S. 100; XVI/XVII 61/64 S. 59
- Agron, G. IX 33/36 S. 32
- Agus, J. B. XVIII 65/68 S. 92; XIX 69/72 S. 54
- Aharoni, Yohanan XIX 69/72 S. 173
- Ahasverus II 8/9 S. 21; X 37/40 S. 7, 9; XIII 50/52 S. 21 f.; XV 57/60 S. 8; XVIII 65/68 S. 56
- Ahaz (A.T.) III/IV 12/15 S. 47
- Ahern, B. M. IX 33/36 S. 63
- Ahram XIV 53/56 S. 93
- Ahlbeck, Chanoch XV 57/60 S. 130
- Ahlbrecht, Ansgar, O. S. B. XIII 50/52 S. 73, 123; XV 57/60 S. 5
- Ahlwardt IX 33/36 S. 64; XVIII 65/68 S. 98
- Ahmarani, Angelo, O.F.M. XV 57/60 S. 71
- Ahne, Lothar V 19/20 S. 9, 22; VII 25/28 S. 35; IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 112; XI 41/44 S. 60; XII 45/48 S. 37 ff.; XIII 50/52 S. 120; XIV 53/56 S. 32 f.; XV 57/60 S. 116; XIX 69/72 S. 181
- Ajamini, Jaffa XV 57/60 S. 60
- Akiba, Rabbi II 8/9 S. 9; III/IV 12/15 S. 27, 35 f.; V 19/20 S. 35; VI 21/24 S. 28; IX 33/36 S. 20; XI 41/44 S. 19, 41; XII 45/48 S. 47; XIII 50/52 S. 94; XIV 53/56 S. 6, 10, 73, 79; XV 57/60 S. 116; XVI/XVII 61/64 S. 55, 60; XVIII 65/68 S. 48; XIX 69/72 S. 77; XX 73/76 S. 27; XXI 77/80 S. 84
- Aland, Kurt XV 57/60 S. 120 f.
- Al-Asaliya, Tawfik Mahamud XXI 77/80 S. 65
- Al-Atassi XIX 69/72 S. 25
- Alba, Fernando, Herzog XXI 77/80 S. 58 f.
- Albertus Magnus XV 57/60 S. 94; XVI/XVII 61/64 S. 51; XVIII 65/68 S. 142; XIX 69/72 S. 145; XX 73/76 S. 29, 31
- Albertz, Martin VI 21/24 S. 55 f.
- Albrecht, Dieter XVI/XVII 61/64 S. 147
- Albright, William F. II 8/9 S. 29; IV 16 S. 11; XI 41/44 S. 26; XIII 50/52 S. 78; XVI/XVII 61/64 S. 118; XXI 77/80 S. 104
- Alcay, Ora XXI 77/80 S. 133
- Aldenhoven, H. XVIII 65/68 S. 19
- Alechem, Scholem XIV 53/56 S. 24; XV 57/60 S. 124 f.
- Alexander der Große I 4 S. 17; X 37/40 S. 24; XIII 50/52 S. 20, 94; XVI/XVII 61/64 S. 72, 129
- Alexander II., Zar XI 41/44 S. 17
- Alexander Jannai XIII 50/52 S. 94
- Alexanderson, Eva XX 73/76 S. 140
- Aleyde von Brabant XX 73/76 S. 35
- Alff, Wilhelm XV 57/60 S. 137, 139
- Alfons de Spina XXI 77/80 S. 58
- Alfonso de Valdez XV 57/60 S. 56
- Aline, Oberin, N.D.S. XXI 77/80 S. 137
- Alleg, H. XV 57/60 S. 51 f.
- Allemann, Fritz René X 37/40 S. 75
- Allen, William S. XIX 69/72 S. 158
- Allgeier, Arthur I 2/3 S. 25, 27; I 4 S. 19; II 8/9 S. 31; III 10/11 S. 5, 16; III/IV 12/15 S. 45; V 17/18 S. 44
- Allioli IV 16 S. 13; VI 21/24 S. 20; XIV Sonderausg. S. 31
- Allison, R. G. X 37/40 S. 91; XV 57/60 S. 69
- Allo, E. B., O.P. II 7 S. 23; IX 33/36 S. 65
- Allon, Jigal XX 73/76 S. 50; XXI 77/80 S. 35 f.
- Alphaeus (N.T.) III 10/11 S. 19; XIV Sonderausg. S. 7
- Alt, A. XVIII 65/68 S. 101, 122; XXI 77/80 S. 92, 104
- Alt, Josef II 8/9 S. 22
- Altenberg, Peter XXI 77/80 S. 81
- Althaus, Paul V 19/20 S. 22; IX 33/36 S. 65; XI 41/44 S. 103; XXI 77/80 S. 100
- Altheim, Franz XIII 50/52 S. 24; XIV 53/56 S. 85
- Altmaier, Jakob XVIII 65/68 S. 66
- Altmann, Rabbiner VI 21/24 S. 49; IX 33/36 S. 68; X 37/40 S. 56
- Altmann, Alexander XX 73/76 S. 145; XXI 77/80 S. 132
- Altmann, Peter XVIII 65/68 S. 101
- Altmeier VII 25/28 S. 42
- Aluenbergh, Per VIII 29/32 S. 47
- Alverdes, Paul XIX 69/72 S. 168
- Alwy Abd El Hadie Hassan El Bakockie XIX 69/72 S. 49
- Amalarius von Metz XII 45/48 S. 4
- Amann, Paul XX 73/76 S. 144
- Ambrosius von Mailand I 2/3 S. 6; II 5/6 S. 23; II 8/9 S. 6; 17, V 17/18 S. 16 f.; X 37/40 S. 18; XII 45/48 S. 74; XIII 50/52 S. 24 ff.; XIV Sonderausg. S. 5; XVI/XVII 61/64 S. 38, 57; XVIII 65/68 S. 17
- Amelunxen, Rudolf IX 33/36 S. 33; XV 57/60 S. 166
- Amenophis II. XX 73/76 S. 107
- Amer, ägypt. Feldmarschall XIX 69/72 S. 27
- Améry, Jean XV 57/60 S. 145; XIX 69/72 S. 182, 184
- Amiet, Pierre XXI 77/80 S. 84
- Amin al Husseini, Haj V 17/18 S. 27; V 19/20 S. 17
- Amittaih (A.T.) XVI/XVII 61/64 S. 129
- Amir, Anda XI 41/44 S. 93
- Amiran, H. K. IX 33/36 S. 74
- Ammann, J., O. S. B. XIII 50/52 S. 108
- Ammon (A.T.) X 37/40 S. 36
- Ammonius von Alexandria V 17/18 S. 35; V 19/20 S. 24
- Amos (A.T.) III/IV 12/15 S. 20; IV 16 S. 8; XIII 50/52 S. 12; XV 57/60 S. 99; XVI/XVII 61/64 S. 78; XVIII 65/68 S. 115; XIX 69/72 S. 174; XXI 77/80 S. 104 f.
- Amouroux, Henri XIV 53/56 S. 86
- Amsler, Samuel XIII 50/52 S. 123
- Amussin, Joseph XVI/XVII 61/64 S. 124
- Anacker, Heinrich XIX 69/72 S. 168
- Ananias XIII 50/52 S. 96
- Andernach, Ephraim VII 25/28 S. 55
- Andersch, Alfred III/IV 12/15 S. 50; XI 41/44 S. 107
- Anderson, Philip XIX 69/72 S. 51
- Anderson, Robert VI 21/24 S. 55
- Andrea di Buonaiuto XX 73/76 S. 30; XXI 77/80 S. 59
- Andreae, Fritz XIII 50/52 S. 83
- Andreas, Apostel X 37/40 S. 66; XVI/XVII 61/64 S. 12
- Andreas von Bari XIII 50/52 S. 102; XV 57/60 S. 94
- Andreas von Rinn XII 45/48 S. 66; XIII 50/52 S. 79; XIV 53/56 S. 59
- Andronikos XIII 50/52 S. 23
- Angelus Silesius (Joh. Scheffler) XV 57/60 S. 126; XX 73/76 S. 128
- Anger, Walter XIV 53/56 S. 63
- Angermair, Rupert V 17/18 S. 3 ff., 33; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 3, 69; X 37/40 S. 72, 112; XII 45/48 S. 21 ff.; XIV 53/56 S. 43; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 3; XVIII 65/68 S. 157; XX 73/76 S. 63
- Angermeier, Lina XVI/XVII 61/64 S. 69
- Anklin, Alois XX 73/76 S. 88
- Annibaldo degli Annibaldi, Kardinal XX 73/76 S. 31
- Anselm von Canterbury XIII 50/52 S. 89, 102; XIV 53/56 S. 75; XIX 69/72 S. 85 f.; XX 73/76 S. 37, 94
- Ansprenger, Franz XIX 69/72 S. 178; XX 73/76 S. 143
- Antigono von Soko, Rabbi XI 41/44 S. 47
- Antiochos X 37/40 S. 9, 24; XIII 50/52 S. 15
- Antiochos III. XIII 50/52 S. 23
- Antiochos IV. Epiphanes XII 45/48 S. 74; XIII 50/52 S. 23 f., 94 f., 97; XV 57/60 S. 100; XVI/XVII 61/64 S. 130; XVIII 65/68 S. 58; XXI 77/80 S. 108

- Antiochos V. XIII 50/52 S. 23  
 Antoine XIX 69/72 S. 169  
 Antonescu, Marschall XIX 69/72 S. 157  
 Antonio von Portugal XV 57/60 S. 128  
 Antonius von Florenz, Heiliger XIX 69/72 S. 113  
 Antonius von Padua, Heiliger XXI 77/80 S. 58 Tafel 2  
 Antonius Felix VI 21/24 S. 16  
 Antonucci, B. XV 57/60 S. VII  
 Antz, Josef V 19/20 S. 9, 23; IX 33/36 S. 3; X 37/40 S. 112  
 Apel, Karl-Otto XXI 77/80 S. 94  
 Aphraates II 8/9 S. 16; XIV Sonderausg. S. 5  
 Apion IV 16 S. 8  
 Apitz, Bruno XI 41/44 S. 113  
 Apollonios XIII 50/52 S. 23  
 Appler, Hans (salah Gaafar) XI 41/44 S. 86  
 Appleton, George, Erzbischof XXI 77/80 S. 11, 14  
 Aquaviva, General X 37/40 S. 13  
 Arceo, Méndez XVI/XVII 61/64 S. 13, 18 f.  
 Ardon, Mordechai XIV 53/56 S. 67  
 Aref, Aref el XIX 69/72 S. 25; XXI 77/80 S. 132  
 Arendt, Hannah X 37/40 S. 7, 13 f., 102; XI 41/44 S. 16; XII 45/48 S. 75, 94; XIII 50/52 S. 85; XV 57/60 S. 48, 51 f., 97, 100 f., 102 f., 159; XVI/XVII 61/64 S. 98, 106 f., 133; XVIII 65/68 S. 142, 156; XX 73/76 S. 152  
 Arenhoevel, Diego, O.P. XV 57/60 S. 118, 121 f., 127 f.; XVI/XVII 61/64 S. 3, 112, 115, 118, 120, 123; XVIII 65/68 S. 10 f., 109, 111 f., 118 f., 123; XX 73/76 S. 98, 108 f., 124, 127, 129; XXI 77/80 S. 83  
 Aretin, Karl Otmar Frhr. v. XIV 53/56 S. 91; XV 57/60 S. 157; XIX 69/72 S. 116; XX 73/76 S. 143  
 Ariosoph IX 33/36 S. 62  
 Aristophanes XII 45/48 S. 48  
 Aristoteles III/IV 12/15 S. 34; IV 16 S. 17; V 17/18 S. 29; VIII 29/32 S. 63; IX 33/36 S. 23, 63; X 37/40 S. 24, 103; XIII 50/52 S. 89; XIV 53/56 S. 9, 79; XV 57/60 S. 16, 125; XIX 69/72 S. 95; XX 73/76 S. 7, 29  
 Arndt, Adolf III 10/11 S. 28; VI 21/24 S. 3; VII 25/28 S. 17; VIII 29/32 S. 38 f.; XV 57/60 S. 87, 166; XVI/XVII 61/64 S. 95, 98 f., 143; XVIII 65/68 S. 63 f.; XIX 69/72 S. 14, 16 f., 179  
 Arnobius X 37/40 S. 103; XVI/XVII 61/64 S. 73, 76  
 Arnold, Claus XI 41/44 S. 112  
 Arnold, F. W. VII 25/28 S. 12, 36; IX 33/36 S. 73  
 Arnold, Franz Xaver III 10/11 S. 12; V 19/20 S. 9; VIII 29/32 S. 11; IX 33/36 S. 3; XIII 50/52 S. 81; XVI/XVII 61/64 S. 3  
 Aron, F. S. VII 25/28 S. 12  
 Aron, Robert XV 57/60 S. 113, 161; XX 73/76 S. 149  
 Aronsfeld, C. C. XIX 69/72 S. 184; XX 73/76 S. 147 f.  
 Aronzon, Salomon, Rabbiner II 8/9 S. 26  
 Arroyo, Martina XX 73/76 S. 57  
 Arruppe, Pedro, S.J. XIX 69/72 S. 173  
 Artapanos VIII 29/32 S. 62  
 Artaxerxes III. Ochos XIII 50/52 S. 20  
 Asad, Hafiz XIX 69/72 S. 25  
 Asaf (A.T.) XVIII 65/68 S. 89  
 Asaria, Zvi, Rabbiner VII 25/28 S. 35; IX 33/36 S. 30; XIII 50/52 S. 86, 120  
 Asch, Adolph XIX 69/72 S. 135  
 Asch, Schalom II 8/9 S. 29; V 17/18 S. 20 f.; V 19/20 S. 20, 26; VI 21/24 S. 13 f.; X 37/40 S. 90, 103; XI 41/44 S. 18, 64, 110; XV 57/60 S. 125  
 Ascher (A.T.) III/IV 12/15 S. 47  
 Asenbach XV 57/60 S. 147  
 Asmussen, Hans III 10/11 S. 12; IX 33/36 S. 66; XI 41/44 S. 28, 60; XIII 50/52 S. 72; XIV Sonderausg. S. 25; XVIII 65/68 S. 22  
 Asscher-Pinkhof, Clara XIV 53/56 S. 84  
 Asseldonk, A. v. XII 49 S. 14  
 Assfalg, Julius XVI/XVII 61/64 S. 127  
 Athalja (A.T.) IV 16 S. 8  
 Athanasius von Alexandrien XVI/XVII 61/64 S. 72  
 Athenagoras, Patriarch XVI/XVII 61/64 S. 163  
 Atiya VIII 29/32 S. 28  
 Attipetty, Joseph, Erzbischof XVI/XVII 61/64 S. 19  
 Auden, Farid VII 25/28 S. 50; VIII 29/32 S. 28  
 Auer, J. XII 49 S. 8  
 Auerbach, Berthold XI 41/44 S. 19; XX 73/76 S. 125  
 Auerbach, Elias IX 33/36 S. 54 f.; XI 41/44 S. 112; XIX 69/72 S. 174  
 Auerbach, Hellmuth XX 73/76 S. 138  
 Auerbach, Hirsch Benjamin XX 73/76 S. 145  
 Auerbach, Philipp I 4 S. 8; II 5/6 S. 16; II 7 S. 21; II 8/9 S. 24, 28; V 19/20 S. 29; VI 21/24 S. 54; VII 25/28 S. 35  
 Auerbach, S. M. XVIII 65/68 S. 138  
 Aufhäuser, Siegfried VI 21/24 S. 47; IX 33/36 S. 45  
 Augustinus I 2/3 S. 11; II 8/9 S. 8, 13, 17; V 17/18 S. 16 f.; V 19/20 S. 19; VI 21/24 S. 59; VII 25/28 S. 29; VIII 29/32 S. 5 f., 34; IX 33/36 S. 17, 64; X 37/40 S. 10, 61, 98, 102 f.; XI 41/44 S. 18, 35, 39, 73; XIII 50/52 S. 17, 24 f., 81, 90, 125; XIV Sonderausg. S. 4, 6, 27 f.; XIV 53/56 S. 75; XV 57/60 S. 10, 16, 161; XVI/XVII 61/64 S. 38, 53, 60, 135, 146; XVIII 65/68 S. 10, 17, 21, 26, 51, 86; XX 73/76 S. 33, 36 f., 88, 98, 149; XXI 77/80 S. 116  
 Augustinus, Aurelius XIII 50/52 S. 92  
 Augustus XII 45/48 S. 48  
 Auriol XVI/XVII 61/64 S. 94  
 Aurobindo, Sri III/IV 12/15 S. 28  
 Auscher, Janine III/IV 12/15 S. 37  
 Austin, Warren XI 41/44 S. 122  
 Auzou, Georges XV 57/60 S. 114  
 Avencebrol XV 57/60 S. 94  
 Avicebron s. u. Gabirol  
 Avidor, Moshe XII 45/48 S. 62  
 Avigad, N. XXI 77/80 S. 132  
 Avi-Yonah, Michael IX 33/36 S. 74; XIV 53/56 S. 78, 88; XV 57/60 S. 57, 161  
 Avner, Gershon IV 16 S. 16, 19  
 Avneri, Uri XXI 77/80 S. 75 f., 126  
 Avny, Dan XV 57/60 S. 158; XIX 69/72 S. 52  
 Avriel, Ehud XIX 69/72 S. 52; XX 73/76 S. 69  
 Avril XIX 69/72 S. 7  
 Aymard, A. XIII 50/52 S. 24  
 Ayon, Karl A. XIX 69/72 S. 117  
 Baal-schem-tov, Adam (Beiname des Israel ben Elieser von Mesbitsch)<sup>1</sup> I 4 S. 17; III/IV 12/15 S. 25; XIV Sonderausg. S. 13 f.  
 Babel, Isaak XIII 50/52 S. 104  
 Babicz, Maria XIV 53/56 S. 52  
 Bacchi, Roberto XIX 69/72 S. 58 f.  
 Bach, Hans X 37/40 S. 110 f.  
 Bach, Johann Sebastian XIII 50/52 S. 112; XVI/XVII 61/64 S. 146; XXI 77/80 S. 21  
 Bach-Zelewski, Erich v. XV 57/60 S. 43  
 Bachern, Peter XIX 69/72 S. 145; XXI 77/80 S. 107  
 Bacher, Wilhelm XIV 53/56 S. 16; XVIII 65/68 S. 47 f.; XIX 69/72 S. 150  
 Bachja ibn Pakuda IX 33/36 S. 20; XIV 53/56 S. 23, 68 f., 81  
 Bachofen, Johann Jakob XI 41/44 S. 108  
 Bacht, Heinrich, S. J. VI 21/24 S. 53; XII 45/48 S. 53; XV 57/60 S. 113  
 Backes, J. XVIII 65/68 S. 22  
 Bader, Karl S. I 2/3 S. 17; I 4 S. 19; III/IV 12/15 S. 45; IV 16 S. 22, 25; VIII 29/32 S. 60; IX 33/36 S. 3, 70; X 37/40 S. 112; XI 41/44 S. 11 f., 125; XII 45/48 S. 53 f., 92; XII 49 S. 29 f.; XIV 53/56 S. 83, 88; XV 57/60 S. 147; XXI 77/80 S. 124  
 Badi, Joseph XIII 50/52 S. 119 f.  
 Bädls, König XXI 77/80 S. 106  
 Bächler, Wolfgang V 17/18 S. 43  
 Bächli, Otto XIV 53/56 S. 72  
 Baeck, Leo, Rabbiner I 1 S. 16; I 2/3 S. 33; I 4 S. 10, 13; II 7 S. 16, 24; II 8/9 S. 31; III/IV 12/15 S. 11, 34, 41, 51, 56; IV 16 S. 16; V 19/20 S. 18 f., 22; VI 21/24 S. 33, 36 f., 57 f.; VII 25/28 S. 48, 54, 57; VIII 29/32 S. 44, 55, 61 f.; IX 33/36 S. 31, 54, 57 f., 74; X 37/40 S. 54 f., 67, 87, 106, 108 f.; XI 41/44 S. 4, 18, 19, 35, 59, 71 f., 87 f., 110, 114; XII 45/48 S. 10, 14, 38 f., 41, 69, 83, 90 f.; XII 49 S. 28; XIII 50/52 S. 47, 85 f., 98, 106, 122, 127; XIV Sonderausg. S. 27; XIV 53/56 S. 33, 37, 68 f., 76, 89, 93; XV 57/60 S. 11, 18, 99, 101, 161; XVI/XVII 61/64 S. 62, 67, 131, 157, 161; XVIII 65/68 S. 60, 82, 135 f., 138, 141, 160; XIX 69/72 S. 83, 88, 91, 95, 97, 100 f., 140, 143, 150 f., 187; XX 73/76 S. 38 f., 66, 125, 145; XXI 77/80 S. 85, 133  
 Baer, Jitzchak Fritz IX 33/36 S. 75; X 37/40 S. 12; XI 41/44 S. 122; XIII

<sup>1</sup> Schem tov ist der „gute Name“. „Baal-schem-tov“ bedeutet einen Mann, dem das Volk vertraut (vgl. M. Buber: Die Erzählungen der Chassidim, 1949. S. 30 f.).

- 50/52 S. 126; XIV 53/56 S. 79; XV 57/60 S. 12  
 Baermann-Steiner, Franz XVIII 65/68 S. 135  
 Baerwald, Rabbi XVI/XVII 61/64 S. 170  
 Baethgen, Friedrich XV 57/60 S. 134  
 Bäuerle, Theodor I 4 S. 9; XVI/XVII 61/64 S. 162; XVIII 65/68 S. 146  
 Baeyer, W. v. X 37/40 S. 112; XV 57/60 S. 31, 49, 52; XVI/XVII 61/64 S. 86 f., 89  
 Baeyer-Katte, Wanda v. XVI/XVII 61/64 S. 152  
 Bafle, Corrado, Erzbischof, Nuntius XV 57/60 S. 110; XVI/XVII 61/64 S. 105  
 del Bagno VIII 29/32 S. 45  
 Bagoas (A.T.) XVIII 65/68 S. 126  
 Baichu, Vizekönig XI 41/44 S. 68  
 Baier, W. XX 73/76 S. 147  
 Baker, Henry XXI 77/80 S. 60  
 Bakunin, Michael V 17/18 S. 38; XIV 53/56 S. 66  
 Balaam (A.T.) XIII 50/52 S. 83  
 Balaban, Mayer XVI/XVII 61/64 S. 106  
 Balak (A.T.) VII 25/28 S. 49  
 Balan, Patriarch XIX 69/72 S. 158  
 Balfour, Arthur James, Lord III/IV 12/15 S. 21; XIII 50/52 S. 27 f.; XIV 53/56 S. 96; XVIII 65/68 S. 74; XIX 69/72 S. 34, 174, 176, 178; XXI 77/80 S. 33 f.  
 Ball, Hugo IX 33/36 S. 63  
 Ball-Kaduri, Kurt Jakob XV 57/60 S. 129  
 Ballerstädt, K. XVIII 65/68 S. 151  
 Balthasar, Hans Urs v. IV 16 S. 25; IX 33/36 S. 54; XI 41/44 S. 38, 100; XII 45/48 S. 53; XII 49 S. 21 f., 27; XIII 50/52 S. 44, 46, 81, 84, 92, 126; XIV Sonderausg. S. 30; XIV 53/56 S. 74; XV 57/60 S. 9, 127, 163; XVI/XVII 61/64 S. 48, 62, 64; XX 73/76 S. 84, 88, 96 ff.; XXI 77/80 S. 83  
 Baltzer, K. XIV 53/56 S. 71; XVIII 65/68 S. 45  
 Balzac, Honoré XIII 50/52 S. 116  
 Bamberger, Fritz XIII 50/52 S. 85; XVIII 65/68 S. 133  
 Bamberger, Ludwig XVIII 65/68 S. 121  
 Bamm, Peter XIV 53/56 S. 94  
 Bammel, Ernst XIII 50/52 S. 123  
 Bandak, Elias XIX 69/72 S. 191; XX 73/76 S. 57 f.  
 Bara, König (A.T.) XIV 53/56 S. 34  
 Barabbas (N.T.) II 5/6 S. 8 f.; II 7 S. 12; II 8/9 S. 8 f.; III/IV 12/15 S. 36; XIII 50/52 S. 19, 24; XIV Sonderausg. S. 16, 22; XIV 53/56 S. 10, 78 f.; XVI/XVII 61/64 S. 59 f.  
 Barachias XIII 50/52 S. 98  
 Baratz, Josef XV 57/60 S. 155  
 Barbarossa VII 25/28 S. 43  
 Bardaisan XIX 69/72 S. 127  
 Bardtke, Hans XV 57/60 S. 155; XVI/XVII 61/64 S. 124; XX 73/76 S. 144; XXI 77/80 S. 83  
 Barenboim, David XIX 69/72 S. 23  
 Bargebuhr, F. B. X 37/40 S. 70; XI 41/44 S. 77 ff.; XIII 50/52 S. 100; XVI/XVII 61/64 S. 171; XXI 77/80 S. 106 f.  
 Bargen, Werner v. XXI 77/80 S. 125  
 Bar-Ilan, Meir, Rabbi VIII 29/32 S. 56  
 Bar Kahana, Abba X 37/40 S. 9  
 Bar-Kochba, Simeon II 5/6 S. 8 f.; II 7 S. 12; II 8/9 S. 3, 9, 16; III/IV 12/15 S. 25, 35 f.; IV 16 S. 12; VI 21/24 S. 18, 53 f.; IX 33/36 S. 22; X 37/40 S. 99; XII 45/48 S. 47; XIII 50/52 S. 21 f., 88, 93 f., 98; XIV Sonderausg. S. 5, 14, 16, 22; XIV 53/56 S. 10, 65, 79; XVI/XVII 61/64 S. 46, 55, 60, 158; XVIII 65/68 S. 68, 91; XIX 69/72 S. 174; XX 73/76 S. 100; XXI 77/80 S. 83 f.  
 Bar Kosiba III/IV 12/15 S. 35 f.; XIV 53/56 S. 79; XXI 77/80 S. 83  
 Barlas, M. C. XV 57/60 S. 70  
 Barnabas II 5/6 S. 12, 24; II 8/9 S. 18; IV 16 S. 13; V 17/18 S. 24, 44; V 19/20 S. 25; VI 21/24 S. 19 f., 53 f.; VIII 29/32 S. 4 f.; X 37/40 S. 10, 58, 102; XI 41/44 S. 35, 58, 103, 105; XIII 50/52 S. 12; XIV Sonderausg. S. 6, 27; XV 57/60 S. 132; XVI/XVII 61/64 S. 59; XX 73/76 S. 18  
 Bar-Nir, Dov XXI 77/80 S. 45  
 Baroja, Julio Caro XVI/XVII 61/64 S. 166  
 Baron, Salo W. VI 21/24 S. 57; IX 33/36 S. 68; XIII 50/52 S. 126; XVIII 65/68 S. 96  
 Barou, N. III/IV 12/15 S. 51; VII 25/28 S. 51  
 Barr, James XV 57/60 S. 114; XVIII 65/68 S. 101; XIX 69/72 S. 88  
 Barraclough, G. XII 45/48 S. 77  
 Barrett, C. K. XII 45/48 S. 47; XIX 69/72 S. 88; XX 73/76 S. 99  
 Bartel XIX 69/72 S. 170  
 Barth, A. XIV 53/56 S. 25  
 Barth, Carola I 4 S. 9  
 Barth, G. XIV 53/56 S. 73 f.  
 Barth, Karl I 4 S. 16; II 7 S. 20; V 17/18 S. 20 ff., 32; VII 25/28 S. 55; VIII 29/32 S. 8, 12 f.; X 37/40 S. 70, 99, 102; XI 41/44 S. 40, 54, 65, 78, 110; XII 45/48 S. 46; XII 49 S. 17 f., 22, 25; XIII 50/52 S. 68, 74, 98; XIV 53/56 S. 70, 81; XV 57/60 S. 13, 17 ff., 59, 122; XVI/XVII 61/64 S. 116; XVIII 65/68 S. 84, 109; XIX 69/72 S. 14, 94, 128; XX 73/76 S. 9, 116, 119; XXI 77/80 S. 92, 105, 116  
 Barth, Markus XII 45/48 S. 7, 84; XIII 50/52 S. 22, 26, 52 f., 107; XV 57/60 S. 114, 161; XVIII 65/68 S. 153; XIX 69/72 S. 87 ff., 97 ff., 181  
 Barth, Zeev XX 73/76 S. 50  
 Barthelemy XVIII 65/68 S. 69  
 Barthold, Erich II 7 S. 24; VIII 29/32 S. 62  
 Bartholomäus von Capua XX 73/76 S. 31  
 Bartolus XIV 53/56 S. 82; XX 73/76 S. 123  
 Bartsch, Hans Werner IX 33/36 S. 56; XVI/XVII 61/64 S. 164; XVIII 65/68 S. 76, 78 ff., 101, 103, 111, 138, 155; XIX 69/72 S. 97, 123, 136, 154; XX 73/76 S. 65, 100  
 Bartz, W. XIV 53/56 S. 90  
 Baruch (A.T.) XIV 53/56 S. 89  
 Bar Yehuda XI 41/44 S. 92  
 Barzialai IX 33/36 S. 49  
 Bar-Zohar, Michael XX 73/76 S. 140  
 Basilius XIV 53/56 S. 16  
 Basilius, Erzbischof XIX 69/72 S. 45  
 Bastiaans, J. XVI/XVII 61/64 S. 88 f.  
 Bastuni, Rustum XI 41/44 S. 90  
 Batiffol XI 41/44 S. 28, 35; XIV Sonderausg. S. 25, 27  
 Batisch, Familie XI 41/44 S. 97  
 Batish, Nadeem XV 57/60 S. VII f.  
 Battaglia, O. Forst de V 17/18 S. 43  
 Baudelaire, Charles XIX 69/72 S. 136  
 Baudissin, Graf XV 57/60 S. 35  
 Baudrexel, J. XV 57/60 S. 131  
 Bauer, Bruno XIII 50/52 S. 98  
 Bauer, Clemens I 4 S. 19; II 8/9 S. 31; 10/11 S. 5; III/IV 12/15 S. 45; V 17/18 S. 44; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 3; XIV 53/56 S. 98; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 3, 110  
 Bauer, Fritz XI 41/44 S. 87; XV 57/60 S. 50, 52; XVIII 65/68 S. 128; XIX 69/72 S. 164; XXI 77/80 S. 124  
 Bauer, Johannes B. XII 45/48 S. 46, 82 f.; XVIII 65/68 S. 116  
 Bauer, Kurt XVI/XVII 61/64 S. 124  
 Bauer, Walter XVI/XVII 61/64 S. 47  
 Bauernfeind, Otto X 37/40 S. 67; XI 41/44 S. 61; XIII 50/52 S. 97; XVI/XVII 61/64 S. 131; XXI 77/80 S. 109  
 Bauhofer, Oskar XIX 69/72 S. 187  
 Baukloh, Friedrich XXI 77/80 S. 132  
 Baum, Alice XV 57/60 S. 5 ff., 7 ff., 142  
 Baum, Gregory, O. S. A. XIV 53/56 S. 69; XV 57/60 S. 55, 135 f.; XVI/XVII 61/64 S. 19, 46 f.; XVIII 65/68 S. 52, 54, 124, 153; XX 73/76 S. 71 ff.  
 Baum, Karl Josef XV 57/60 S. 95  
 Baum, Marie V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 112; XVIII 65/68 S. 147  
 Baumann, Jürgen XIV 53/56 S. 29 ff., 147 ff., 152, 157; XVI/XVII 61/64 S. 155 f.; XIX 69/72 S. 164  
 Baumann, Rolf XXI 77/80 S. 85  
 Baumgärtel XIII 50/52 S. 91; XVI/XVII 61/64 S. 118  
 Baumgardt, David XVIII 65/68 S. 138  
 Baumgarten, F. XVIII 65/68 S. 10  
 Baumgartner, Jakob VI 21/24 S. 25 f., 57; XV 57/60 S. 161  
 Baumgartner, Joseph VIII 29/32 S. 53  
 Baumgartner, Walter IX 33/36 S. 56  
 Baumhauer, Otto XIX 69/72 S. 152, 186  
 Baumstark, Anton I 4 S. 8  
 Baur, Ferd. Chr. XIII 50/52 S. 98; XIX 69/72 S. 88  
 Baus, Karl XV 57/60 S. 114 f.  
 Bausch, H. XV 57/60 S. 118  
 Bauverd, Jean-Maurice V 19/20 S. 14  
 Bea, Augustin, S. J., Kurien-Kardinal XIII 50/52 S. 15, 78, 91; XV 57/60 S. 9, 58, 70, 78 ff., 90, 96, 121, 136, 143; XVI/XVII 61/64 S. 6, 8 f., 10 ff., 13, 18 ff., 24 ff., 41 f., 102, 105 f., 142 f., 145, 176; XVIII 65/68 S. 3 f., 7, 29 f., 32 ff., 35 ff., 38, 61 f., 68, 82 ff., 85 ff., 138 ff., 143, 145, 153 f., 156, 160; XIX 69/72 S. 20, 106, 185; XX 73/76 S. 3 f., 16, 37, 54 ff., 149, 153; XXI 77/80 S. 70  
 Beales, A. C. F. XV 57/60 S. 112  
 Beatus Simonius XVIII 65/68 S. 59

- Becher, Johannes R. XIII 50/52 S. 106  
 Becher, Walter XX 73/76 S. 147  
 Beck, Alois XVIII 65/68 S. 69  
 Beck, Eleonore XX 73/76 S. 105  
 Beck, Josef XV 57/60 S. 97  
 Beck, J. T. X 37/40 S. 99  
 Becker, Carl Heinrich XIX 69/72 S. 160  
 Becker, D. XV 57/60 S. 158 f.  
 Becker, Ingeborg VII 25/28 S. 60; VIII 29/32 S. 65  
 Becker, Joachim XIX 69/72 S. 129  
 Becker, Johannes Wilhelm XVIII 65/68 S. 159  
 Becker, Jürgen XVIII 65/68 S. 101  
 Becker, M. XIX 69/72 S. 4  
 Becker, Walter IX 33/36 S. 34; XIII 50/52 S. 110; XIV 53/56 S. 74  
 Becker, Werner XVIII 65/68 S. 154  
 Becker, W. XI 41/44 S. 111  
 Beckers, Mathilde V 19/20 S. 9  
 Beckmann, Heinz XV 57/60 S. 141  
 Beckmann, Max IX 33/36 S. 43  
 Beda Venerabilis II 5/6 S. 23; III 10/11 S. 22; XI 41/44 S. 39; XIII 50/52 S. 19, 98, 107  
 Bedarida II 8/9 S. 4  
 Bede, Mary Ruth X 37/40 S. 102  
 Beek, Martinus Adrianus XIII 50/52 S. 93 f.; XV 57/60 S. 115 f.; XIX 69/72 S. 3  
 Beckman, Anneke VII 25/28 S. 48  
 Beer XVIII 65/68 S. 155  
 Beer-Hofmann, Richard XIII 50/52 S. 122; XVIII 65/68 S. 125; XX 73/76 S. 127  
 Beethoven, Ludwig van XV 57/60 S. 35; XXI 77/80 S. 20  
 Begin, Menachem IV 16 S. 19, 24  
 Begrich, Joachim XVIII 65/68 S. 101  
 Béguin, Albert VI 21/24 S. 58  
 Beheim-Schwarzbach, Martin III/IV 12/15 S. 16  
 Behl, C. F. W. IX 33/36 S. 34  
 Behm XII 45/48 S. 42; XVI/XVII 61/64 S. 112  
 Behn, Siegfried I 4 S. 17  
 Behrend-Rosenfeld, Else II 8/9 S. 30; XV 57/60 S. 153, s. u. Rosenfeld, Else  
 Behrens XVI/XVII 61/64 S. 127  
 Behring, Emil v. VI 21/24 S. 39  
 Beil, Alfons IV 16 S. 22; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 3; X 37/40 S. 112; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 3  
 Beilis, Mendel XX 73/76 S. 122  
 Beilner, Wilhelm XV 57/60 S. 11  
 Beilner, Wolfgang XII 45/48 S. 85; XIII 50/52 S. 15, 19, 27, 101; XIV 53/56 S. 74; XV 57/60 S. 123, 161  
 Bein, Alex XIII 50/52 S. 28; XV 57/60 S. 157; XX 73/76 S. 144  
 Beinart, H. XXI 77/80 S. 20  
 Beinert, W. XVIII 65/68 S. 22  
 Beissner, F. XX 73/76 S. 122  
 Beling, Eva XIX 69/72 S. 175  
 Belkin VIII 29/32 S. 55  
 Bell von Chichester, Bischof XXI 77/80 S. 119  
 Bell, George I 4 S. 13  
 Beller, A. J. VII 25/28 S. 50  
 Bellinghausen, May XV 57/60 S. 166  
 Beltritti, G., Weihbischof XXI 77/80 S. 21  
 Ben Abuja, Elisa V 17/18 S. 25  
 Benamozegh, Elia, Rabbiner VI 21/24 S. 15; XI 41/44 S. 18; XII 45/48 S. 41; XIV 53/56 S. 80 f.; XV 57/60 S. 113  
 Ben Bag Bag XVIII 65/68 S. 47  
 Ben-Bella, Präsident XIX 69/72 S. 25  
 Ben Bunim XI 41/44 S. 68  
 Ben Chanania, Josua, Rabbi XIV 53/56 S. 24  
 Ben Chorin, Schalom I 4 S., 18; II 7 S. 8; III 10/11 S. 14 f.; III/IV 12/15 S. 56; V 17/18 S. 20, 22, 26, 36; V 19/20 S. 19 f., 35 f.; VI 21/24 S. 58; VII 25/28 S. 56; VIII 29/32 S. 10, 12; IX 33/36 S. 12, 21 ff., 35, 70; X 37/40 S. 105; XI 41/44 S. 17, 65, 91 ff.; XIII 50/52 S. 81, 108, 123; XIV 53/56 S. 27, 41, 62, 90; XV 57/60 S. 87, 164; XVI/XVII 61/64 S. 64, 109 f.; XVIII 65/68 S. 6, 138; XIX 69/72 S. 114, 135 f., 154; XXI 77/80 S. 85, 101  
 Benda, Ernst XVI/XVII 61/64 S. 95 ff.; XX 73/76 S. 62  
 Bender, Julius, Landesbischof II 5/6 S. 18; III 10/11 S. 4; IV 16 S. 22; VII 25/28 S. 34; XV 57/60 S. 166  
 Bender, Karl VII 25/28 S. 6 f.  
 Benedek XIII 50/52 S. 85  
 Benedetto Maria, O. M. Cap. IX 33/36 S. 36  
 Benedictos I., Patriarch XV 57/60 S. II; XIX 69/72 S. 44 f.  
 Benedikt XV., Papst XIX 69/72 S. 189  
 Israel ben Elieser von Mesbitsch, gen. Baal-schem-tov XIV Sonderausg. S. 14  
 Ben-Gavriel, M. Y. VI 21/24 S. 40 f.; VIII 29/32 S. 63, 66; IX 33/36 S. 70; X 37/40 S. 92, 94, 124; XII 45/48 S. 50, 78 f.; XIII 50/52 S. 30; XX 73/76 S. 143  
 Bengel XIII 50/52 S. 107  
 Bengsch, Alfred, Kardinal, Bischof XVI/XVII 61/64 S. 168; XX 73/76 S. 153  
 Ben-Gurion, David II 7 S. 5 f., 22; III/IV 12/15 S. 47; IV 16 S. 19; V 19/20 S. 27, 33; VI 21/24 S. 52; VII 25/28 S. 56; VIII 29/32 S. 56; X 37/40 S. 27 f., 43 ff., 80, 94; XI 41/44 S. 33, 92 f., 96, 99, 122; XII 45/48 S. 47, 59 ff.; XIII 50/52 S. 61, 63 f., 77, 79; XIV 53/56 S. 28, 54, 86 f.; XV 57/60 S. 61, 67 f., 102, 104, 112 f.; XVI/XVII 61/64 S. 62, 163; XIX 69/72 S. 106, 114, 172 ff., 175 ff.; XX 73/76 S. 140 f.; XXI 77/80 S. 75 f., 126 f., 131  
 Ben-Gurion, Paula XXI 77/80 S. 126  
 Ben Hasdah, R. Nahman XIX 69/72 S. 78  
 Benhima, Ahmed Taibi XXI 77/80 S. 63  
 Ben Jaakow XIV 53/56 S. 87  
 Benjamin (A.T.) VII 25/28 S. 58; XIII 50/52 S. 10; XIV Sonderausg. S. 20; XVI/XVII 61/64 S. 139  
 Benjamin, Hilde XIX 69/72 S. 136  
 Benjamin, Walter III/IV 12/15 S. 22; IX 33/36 S. 52; XI 41/44 S. 70; XIII 50/52 S. 85; XIV Sonderausg. S. 10; XIV 53/56 S. 64 f.; XIX 69/72 S. 136 f., 139; XX 73/76 S. 122; XXI 77/80 S. 81  
 Benjamin von Tudela III/IV 12/15 S. 31  
 Ben Jochais, Simeon III/IV 12/15 S. 36; XVI/XVII 61/64 S. 80  
 Benn, Gottfried XIII 50/52 S. 106  
 Benn, Wedgewood XXI 77/80 S. 33  
 Ben-Natan, Asher XVIII 65/68 S. 64, 95, 160; XIX 69/72 S. 117; XXI 77/80 S. 129  
 Benoit, Pierre, O.P. XI 41/44 S. 66 f., 97, 112; XII 45/48 S. 86; XVIII 65/68 S. 101 f.; XIX 69/70 S. 87; XXI 77/80 S. 19  
 Ben Sakkei, Jochanan XIV 53/56 S. 54, 79, 89; XV 57/60 S. 55; XVI/XVII 61/64 S. 81, 127; XIX 69/72 S. 78  
 Ben Shahn XV 57/60 S. 124 f.  
 Bensheim XVI/XVII 61/64 S. 88 f.  
 Ben Soma XIV 53/56 S. 6  
 Ben Torta, Jochanan III/IV 12/15 S. 35 f.  
 Bentov, Mordechai XXI 77/80 S. 76  
 Bentwich, Norman VI 21/24 S. 41; XI 41/44 S. 121 f.; XVIII 65/68 S. 138  
 Bentzen, B. XIX 69/72 S. 69  
 Ben Tzur, Shmuel XIV 53/56 S. 58; XV 57/60 S. 109; XXI 77/80 S. 136  
 Ben-Vered, Amos XIX 69/72 S. 179  
 Ben Yehuda, Eliezer X 37/40 S. 31 f.; XI 41/44 S. 73; XV 57/60 S. V, 93  
 Benz, E. XVIII 65/68 S. 101  
 Ben Zwi, Jizchak V 19/20 S. 33; VI 21/24 S. 51; VII 25/28 S. 52, 54; X 37/40 S. 94; XI 41/44 S. 66, 68, 94, 100; XIV 53/56 S. 39; XV 57/60 S. 61, 68, 112; XVIII 65/68 S. 153  
 Beradt, Charlotte XIX 69/72 S. 153  
 Beran, Josef, Kardinal XVIII 65/68 S. 19 f.  
 Beranek, Franz J. IX 33/36 S. 71; X 37/40 S. 108; XIII 50/52 S. 78  
 Berdjajew, N. II 5/6 S. 8; II 8/9 S. 9; IV 16 S. 13; VIII 29/32 S. 60; XVI/XVII 61/64 S. 60  
 Berdyczewski, M. J. XII 45/48 S. 99  
 Berendsohn, Walter A. VI 21/24 S. 58; XVI/XVII 61/64 S. 136; XVIII 65/68 S. 129  
 Bergelson, David I 4 S. 11  
 Bergengruen, Werner XIII 50/52 S. 66; XVI/XVII 61/64 S. 149  
 Berger, F. XXI 77/80 S. 133  
 Berges, Grete VIII 29/32 S. 55  
 Bergmann, Arthur VIII 29/32 S. 70; XX 73/76 S. 152 f.  
 Bergmann, Berthold III 10/11 S. 35  
 Bergmann, Gerhard XVI/XVII 61/64 S. 111  
 Bergmann, Helmut VI 21/24 S. 58  
 Bergmann, Hugo III/IV 12/15 S. 26 ff.; VI 21/24 S. 45 f.; VII 25/28 S. 59; VIII 29/32 S. 14; IX 33/36 S. 12, 19 ff., 31 ff., 46, 74; X 37/40 S. 31, 54 ff., 80 f., 111 f.; XI 41/44 S. 73, 94, 122; XII 45/48 S. 64 f., 98 f.; XII 49 S. 3, 33; XIII 50/52 S. 44, 85; XIV 53/56 S. 68; XV 57/60 S. 95 ff., 127, 139; XVI/XVII 61/64 S. 62, 65 ff., 168; XVIII 65/68 S. 80 f., 137; XIX 69/72 S. 9, 106, 149 f., 191; XX 73/76

- S. 26 ff., 126, 144; XXI 77/80 S. 22, 49 f.
- Bergmann, Yéhouda XVIII 65/68 S. 155
- Bergson, Henri I 2/3 S. 26; II 8/9 S. 31; III 10/11 S. 7, 19; III/IV 12/15 S. 37, 54; V 19/20 S. 34; VIII 29/32 S. 49; IX 33/36 S. 12; X 37/40 S. 104; XI 41/44 S. 19; XII 45/48 S. 10, 12; XIV Sonderausg. S. 7; XXI 77/80 S. 122
- Bergstraesser, Arnold XV 57/60 S. 144, 166
- Beria (UdSSR) XIX 69/72 S. 149
- Beringer XVI/XVII 61/64 S. 85
- Berkhoff, H. VIII 29/32 S. 27 ff.
- Berkovits, Eli L. XIV 53/56 S. 77
- Berlin, Isaiah XIX 69/72 S. 54
- Berliner, Cora XVI/XVII 61/64 S. 157
- Bernadette VIII 29/32 S. 24
- Bernadotte, Folke Graf X 37/40 S. 107; XVIII 65/68 S. 75
- Bernanos, Georges V 19/20 S. 33
- Bernard Gui XX 73/76 S. 32
- Bernay, Jacob XI 41/44 S. 73
- Berner, Wolfgang XIX 69/72 S. 179
- Bernhard von Clairvaux III/IV 12/15 S. 22; VIII 29/32 S. 62; IX 33/36 S. 54; X 37/40 S. 11, 25, 92; XIII 50/52 S. 13, 17; XIV Sonderausg. S. 11, 28; XIV 53/56 S. 65; XVI/XVII 61/64 S. 145
- Bernhard, Prinz der Niederlande XV 57/60 S. 75
- Bernhardino von Feltre XIX 69/72 S. 143
- Bernhart, Josef XVI/XVII 61/64 S. 148
- Berning, Vincent XVI/XVII 61/64 S. 122
- Berning, Wilhelm, Erzbischof IV 16 S. 15
- Bernoulli, C. A. XI 41/44 S. 108
- Bernstein, E. III/IV 12/15 S. 46 f.
- Bernstein, J. II 7 S. 22
- Bernstein, Mordechai III 10/11 S. 30
- Bernstein, Moritz XIX 69/72 S. 153
- Bertelson, Aage VIII 29/32 S. 46
- Bertosek, Karel XIX 69/72 S. 183
- Bertram, Adolf, Kardinal, Erzbischof XII 45/48 S. 98; XVIII 65/68 S. 148 f.; XX 73/76 S. 14, 135
- Berz, August VIII 29/32 S. 68
- Besgen, Achim XIII 50/52 S. 124; XVI/XVII 61/64 S. 60; XVIII 65/68 S. 100
- Besser IX 33/36 S. 31
- Besson, W. XIV 53/56 S. 91
- Best, Karl Werner II 5/6 S. 19; XV 57/60 S. 42
- Bethe, Hans XXI 77/80 S. 122
- Bethmann-Hollweg, Theodor v. XIV 53/56 S. 91; XV 57/60 S. 15
- Bettelheim, Bruno XV 57/60 S. 97
- Betz, Otto XIII 50/52 S. 96 f.; XV 57/60 S. 58
- Beumer, Johannes, S. J. IV 16 S. 25; XVIII 65/68 S. 22
- Beumert, Gerhard XVI/XVII 61/64 S. 152
- Bevan, Aneurin VI 21/24 S. 51
- Bevan, F. R. XIII 50/52 S. 24
- Bévinot, S. J. VII 25/28 S. 26
- Bevin, Ernest I 2/3 S. 19
- Beyer, H. W. VI 21/24 S. 13, 17
- Beyerle, Josef Ernst VII 25/28 S. 8, 19
- Beyerle, Maria IV 16 S. 22
- Beyrerlin, W. XVIII 65/68 S. 45; XIX 69/72 S. 123
- Beyreuther, Erich XIX 69/72 S. 153
- Beza XIV 53/56 S. 24
- Bialik, Chajjim Nachman III 10/11 S. 30; XX 73/76 S. 127
- Bianco, F. XVIII 65/68 S. 101
- Bic (Prag) X 37/40 S. 79
- Bickel, Erich XIV 53/56 S. 66
- Bickel, Ernst III/IV 12/15 S. 28 ff.; V 17/18 S. 30; VI 21/24 S. 54
- Bickermann, Elias VI 21/24 S. 54; VIII 29/32 S. 62; X 37/40 S. 9, 99; XI 41/44 S. 16, 64, 112; XIII 50/52 S. 23 f., 94, 122; XVI/XVII 61/64 S. 164; XXI 77/80 S. 108
- Bieber, H. XIV 53/56 S. 67
- Bieder, Werner XIII 50/52 S. 98 f.; XVI/XVII 61/64 S. 111; XIX 69/72 S. 121 f.
- Biel, M. XV 57/60 S. XVI f.
- Bielschowsky, Albert XVI/XVII 61/64 S. 141
- Bienenfeld, Rudolf VIII 29/32 S. 62 f.; XV 57/60 S. 132
- Bienert, Walther XVIII 65/68 S. 62, 102; XX 73/76 S. 109
- Bienias, Maria XIX 69/72 S. 68
- Biermann, G. XV 57/60 S. 87
- Bietenhard, Hans III/IV 12/15 S. 36; IV 16 S. 12; VI 21/24 S. 54; IX 33/36 S. 65 f.; XI 41/44 S. 105; XII 45/48 S. 47; XIII 50/52 S. 94; XV 57/60 S. 132
- Bilboa, Avraham XV 57/60 S. XII
- Bileam (A.T.) VI 21/24 S. 24; VII 25/28 S. 49; XIV 53/56 S. 24, 35
- Billerbeck, Paul II 7 S. 10; II 8/9 S. 31; V 17/18 S. 25; VI 21/24 S. 15 f.; IX 33/36 S. 67; X 37/40 S. 9, 61 f.; XI 41/44 S. 75, 105, 109, 111 f.; XII 45/48 S. 46, 78; XIII 50/52 S. 19; XIV Sonderausg. S. 20; XIV 53/56 S. 16, 73, 76, 80, 89; XV 57/60 S. 55, 161; XVIII 65/68 S. 46 ff., 52, 106; XIX 69/72 S. 88 f.; XX 73/76 S. 99
- Bilski, J. H. XII 45/48 S. 78
- Binder, Gerhart XX 73/76 S. 134
- Binder, Hartmut XX 73/76 S. 128; XXI 77/80 S. 50
- Binding XIX 69/72 S. 181
- Bing, Anselm VIII 29/32 S. 68
- Bin Gorion, Emanuel XV 57/60 S. 125; XVIII 65/68 S. 127; XIX 69/72 S. 102
- Bin Gorion, Micha Josef XII 45/48 S. 81; XIV 53/56 S. 80; XVIII 65/68 S. 127; XX 73/76 S. 125
- Bin Gorion, Rahel XVIII 65/68 S. 127
- Birkenfeld, Günther III 10/11 S. 28
- Birnbaum, Jakob IX 33/36 S. 45
- Birnbaum, Nathan XIX 69/72 S. 179
- Birnbaum, S. A. XVIII 65/68 S. 126
- Birrenbach, Kurt XVI/XVII 61/64 S. 91
- Birscha XIV 53/56 S. 34
- Bismarck, Klaus v. IX 33/36 S. 4; XII 45/48 S. 68; XVIII 65/68 S. 138
- Bismarck, Otto Fürst v. I 2/3 S. 45; II 7 S. 23; X 37/40 S. 13; XI 41/44 S. 21; XII 45/48 S. 48 f.; XIII 50/52 S. 121; XIV 53/56 S. 63, 91; XVIII 65/68 S. 3; XIX 69/72 S. 144; XX 73/76 S. 15
- Bitar, Salah al XVI/XVII 61/64 S. 26
- Bitter, Gottfried XX 73/76 S. 145 f.
- Bizer, Ernst XVIII 65/68 S. 147, 150; XXI 77/80 S. 103
- Black, Matthew XX 73/76 S. 119
- Bläser, Peter V 17/18 S. 25; XII 45/48 S. 83; XX 73/76 S. 104
- Blake, Eugene Carson XIX 69/72 S. 52
- Blandford V 17/18 S. 37
- Blank, Josef XVI/XVII 61/64 S. 111 f.; XVIII 65/68 S. 116; XX 73/76 S. 100 f.
- Blanken, Arjen XXI 77/80 S. 20 f.
- Blaß-Debrunner XIV Sonderausg. S. 20
- Blau, Bruno III/IV 12/15 S. 55; V 17/18 S. 41; V 19/20 S. 27; VI 21/24 S. 34 ff.; VII 25/28 S. 45, 54; XII 45/48 S. 88; XIII 50/52 S. 117; XVI/XVII 61/64 S. 161
- Blau, R. Amram V 17/18 S. 27
- Blaurock, Gerhard XXI 77/80 S. 84
- Blaustein, Jacob III/IV 12/15 S. 51; XIX 69/72 S. 161
- Bleibtreu, Adolf (Pseudonym) II 5/6 S. 15
- Bleichröder XIII 50/52 S. 85
- Blessin, Georg XIII 50/52 S. 110
- Blet, Pierre XVIII 65/68 S. 147 f.
- Bleuel, Hans-Peter XIX 69/72 S. 159 f.
- Blinzler, Joseph IV 16 S. 24; X 37/40 S. 106; XIII 50/52 S. 18 ff., 94, 123; XVIII 65/68 S. 52 f., 117; XX 73/76 S. 101, 109; XXI 77/80 S. 84 f.
- Blitz, Louis XIV 53/56 S. 59
- Bloch, Erich III/IV 12/15 S. 49
- Bloch, Ernst XIV 53/56 S. 68; XIX 69/72 S. 16, 108, 185 f.; XX 73/76 S. 120; XXI 77/80 S. 82, 86
- Bloch, Jochanan XVI/XVII 61/64 S. 53, 125 f.; XVIII 65/68 S. 132; XIX 69/72 S. 179; XX 73/76 S. 67 ff., 131, 148; XXI 77/80 S. 109
- Bloch, Peter XV 57/60 S. 95; XXI 77/80 S. 59
- Bloch, Renée VIII 29/32 S. 51; IX 33/36 S. 55; X 37/40 S. 15, 89; XII 45/48 S. 6; XVIII 65/68 S. 47
- Blomberg, Werner v. XII 45/48 S. 96
- Blomjous, Joseph, Bischof XVI/XVII 61/64 S. 77; XIX 69/72 S. 84
- Blondel, Maurice X 37/40 S. 104; XV 57/60 S. 116
- Bloy, Léon V 19/20 S. 33; VII 25/28 S. 40; X 37/40 S. 31; XV 57/60 S. 4; XXI 77/80 S. 8
- Blüher, Hans XV 57/60 S. 145; XX 73/76 S. 6; XXI 77/80 S. 50
- Blum, Arno A. XIV 53/56 S. 42
- Blum, Franz II 5/6 S. 18; II 7 S. 22
- Blum, Léon XVIII 65/68 S. 97
- Blumenfeld XV 57/60 S. 102
- Blumenhardt I 4 S. 17
- Blumenkranz, Bernhard II 8/9 S. 17; X 37/40 S. 10, 98; XII 45/48 S. 5; XIII 50/52 S. 25, 98, 102, 125; XIV Sonderausg. S. 6; XIV 53/56 S. 65, 81, 88; XV 57/60 S. 57, 94, 134, 139; XVI/XVII 61/64 S. 126, 136, 141, 146,

- 165; XVIII 65/68 S. 120 f.; XIX 69/72 S. 151; XXI 77/80 S. 59
- Blumenthal-Weiss, Ilse XI 41/44 S. 5, 113; XIII 50/52 S. 106; XV 57/60 S. 154; XVI/XVII 61/64 S. 106, 171; XVIII 65/68 S. 157
- Boas, J. H. XII 49 S. 14
- Boberach, Heinz XIX 69/72 S. 158
- Bochenski VI 21/24 S. 56
- Bockel, Heinrich I 4 S. 19; II 8/9 S. 31; IV 16 S. 22; V 17/18 S. 44; V 19/20 S. 9; XVI/XVII 61/64 S. 3; XIX 69/72 S. 111 f.
- Bockelmann, Werner XV 57/60 S. 166
- Bodamer, J. XIV 53/56 S. 67
- Bodendiek, Erich VIII 29/32 S. 47 ff.
- Bodenheimer, Max J. XI 41/44 S. 112; XIII 50/52 S. 28
- Bodin, Jean XVIII 65/68 S. 64
- Bodo-Eleaser XIII 50/52 S. 102; XV 57/60 S. 94; XVI/XVII 61/64 S. 47
- Bodrov, Michael XV 57/60 S. III
- Böcher, Otto XVIII 65/68 S. 102
- Boeckel XVIII 65/68 S. 98
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang XV 57/60 S. 145; XVI/XVII 61/64 S. 151
- Boecker, Hans Jochen XVIII 65/68 S. 102 f.; XXI 77/80 S. 85
- Böckle, Franz XIII 50/52 S. 123; XIV 53/56 S. 5, 7 f.
- Boegner, M., VIII 29/32 S. 29
- Boehlich, Walter XVIII 65/68 S. 121
- Böhm, Adolf X 37/40 S. 54; XIII 50/52 S. 28
- Böhm, Anton VI 21/24 S. 58
- Böhm, Franz I 2/3 S. 42; I 4 S. 8 f.; III 10/11 S. 28; IV 16 S. 19, 21; V 17/18 S. 44; V 19/20 S. 11 ff., 30, 36; VI 21/24 S. 8, 34; VII 25/28 S. 7, 9, 11, 13 f., 17, 19, 21 f., 24 f., 36; VIII 29/32 S. 38, 61, 65; IX 33/36 S. 4 ff., 39 ff.; X 37/40 S. 7, 72 f., 78, 106, 112; XI 41/44 S. 37, 84 f.; XII 45/48 S. 29; XII 49 S. 33; XIV 53/56 S. 28 f., 42 f., 88; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 92; XVIII 65/68 S. 59, 121, 155; XIX 69/72 S. 14 ff.; XX 73/76 S. 64; XXI 77/80 S. 131
- Böhm, H. XXI 77/80 S. 68
- Böhm, Marietta VIII 29/32 S. 65
- Boehm, Max Hildebert XIX 69/72 S. 160
- Böhme, Jakob III/IV 12/15 S. 23; VI 21/24 S. 56; XII 45/48 S. 10; XVI Sonderausg. S. 12; XIV 53/56 S. 81
- Böll, Heinrich VII 25/28 S. 43 f.; XII 45/48 S. 71, 79; XIII 50/52 S. 68, 120, 123; XIV 53/56 S. 67
- De Boer, P. A. H. XIII 50/52 S. 96; XV 57/60 S. 116
- Börne, Ludwig XX 73/76 S. 144; XXI 77/80 S. 81
- Boertien, Maas XIII 50/52 S. 68
- Boetto, Kardinalerzbischof S. J. XIII 50/52 S. 118
- Bohling V 17/18 S. 10
- Bohnke-Kollwitz, J. XVIII 65/68 S. 154; XIX 69/72 S. 105
- Bohren, B. XIV 53/56 S. 71
- Bokelmann, Wilhelm XX 73/76 S. 127
- Bolewski, Hans X 37/40 S. 67 f., 100
- Bollnow, Otto Friedrich IX 33/36 S. 12
- Bolz, Eugen XVIII 65/68 S. 151
- Boman X 37/40 S. 103 ff.; XIV 53/56 S. 90; XVIII 65/68 S. 101
- Bonaventura X 37/40 S. 70
- Bondy, Francois XIII 50/52 S. 59
- Bonhoeffer, Dietrich VIII 29/32 S. 43; IX 33/36 S. 74; XI 41/44 S. 106; XII 45/48 S. 91; XV 57/60 S. 98; XVI/XVII 61/64 S. 100, 124; XVIII 65/68 S. 67, 103; XX 73/76 S. 147; XXI 77/80 S. 55
- Bonhoeffer, Emmi XVI/XVII 61/64, 153 f.
- Bonhoeffer, K. XVI/XVII 61/64 S. 84, S. 89
- Bonhoeffer, Thomas XXI 77/80 S. 94
- Bonifatius XVIII 65/68 S. 57
- Bonjour, Edgar XXI 77/80 S. 118
- Bonn, M. J. VIII 29/32 S. 53
- Bonsirven, J. III 10/11 S. 19; IV 16 S. 12; V 17/18 S. 20; XIV Sonderausg. S. 7; XIV 53/56 S. 16; XVIII 65/68 S. 46 f., 50; XIX 69/72 S. 83
- De Boor XVI/XVII 61/64 S. 103
- Bopp, Linus I 2/3 S. 13, 25, 27; I 4 S. 19; II 8/9 S. 31; III 10/11 S. 5; III/IV 12/15 S. 53; XV 57/60 S. 119, 166; XVI/XVII 61/64 S. 3
- Bor, Josef XIX 69/72 S. 160; XXI 77/80 S. 56
- Borchardt, Rudolf XI 41/44 S. 19; XII 45/58 S. 72; XIII 50/52 S. 85; XXI 77/80 S. 81
- Borchsenius, Paul X 37/40 S. 94; XII 45/48 S. 47
- Borcke, Elisabeth v. XIX 69/72 S. 181
- Borée, Karl Friedrich XIII 50/52 S. 105 f.
- Borger, Riecke XX 73/76 S. 107
- Borgmann, Karl I 4 S. 19; II 8/9 S. 31; V 17/18 S. 44; V 19/20 S. 9; VI 21/24 S. 60; IX 33/36 S. 3; X 37/40 S. 112; XI 41/44 S. 3 f.; XII 49 S. 26
- Borgongini-Duca VIII 29/32 S. 45; XIII 50/52 S. 33 f.
- Bormann, Martin XI 41/44 S. 68; XIX 69/72 S. 164, 172
- Born, A. van den IX 33/36 S. 56; XXI 77/80 S. 87, 90
- Born, Ludwig, S. J. XVIII 65/68 S. 60
- Born, Max XVIII 65/68 S. 140
- Bornhäuser, Hans IX 33/36 S. 4; XV 57/60 S. 166
- Bornkamm, Günther XIV 53/56 S. 73; XVIII 65/68 S. 102, 116; XXI 77/80 S. 85 f.
- Bornstein, Ernst Israel XIX 69/72 S. 160 f.
- Borodajkiewicz, Taras XVIII 65/68 S. 94; XIX 69/72 S. 184
- Borries, Achim v. V 17/18 S. 37; XIV 53/56 S. 68
- Borsinger, Verena XIX 69/72 S. 67
- Borwicz, Michal M. VI 21/24 S. 38
- Bosch, Robert XVI/XVII 61/64 S. 162; XVIII 65/68 S. 146
- Boss, S. W. IX 33/36 S. 63
- Bossey XI 41/44 S. 80
- Bossuet XV 57/60 S. 136
- Bostroem, A. XVI/XVII 61/64 S. 89
- Bothien, E. XIV 53/56 S. 34
- Botschko, E., Rabbiner II 7 S. 6
- Botterweck, G. Johannes XVI/XVII 61/64 S. 103; XIX 69/72 S. 126; XX 73/76 S. 118; XXI 77/80 S. 87
- Bouche-Leclercq, M. XIII 50/52 S. 24
- Boudou, Georges III/IV 12/15 S. 20
- Bouillard, H. XVIII 65/68 S. 101
- Bouman, J. XIII 50/52 S. 45
- Bourdeillette XV 57/60 S. III
- Bousset, Wilhelm XIV Sonderausg. S. 5
- Bouts, Dirk XXI 77/80 S. 58 f.
- Bouyer, Louis XVIII 65/68 S. 89
- Bover-Cantera III/IV 12/15 S. 18
- Bowmann, John X 37/40 S. 79
- Boyar, Lou XIX 69/72 S. 34
- Boyens, Armin XXI 77/80 S. 118 f.
- Boyer, Charles, S. J. XI 41/44 S. 69
- O'Boyle, Patrick L., Erzbischof XVI/XVII 61/64 S. 13
- Bracher, Karl Dietrich XX 73/76 S. 138; XXI 77/80 S. 119, 124
- Brachfeld, Oliver XIII 50/52 S. 80 f.
- Bracht, H. XI 41/44 S. 110
- Bracken, Helmut v. XVI/XVII 61/64 S. 153
- Bradfish XV 57/60 S. 39, 42, 44 ff.
- Bradshaw XVIII 65/68 S. 91
- Braga, C. X 37/40 S. 16
- Brand, Joel X 37/40 S. 96; XV 57/60 S. 98
- Brandenburg, Albert XV 57/60 S. 58
- Brandenburger, Egon XXI 77/80 S. 85
- Brandhorst, Anne XV 57/60 S. 41
- Brandon, S. G. F. XIII 50/52 S. 18; XX 73/76 S. 101 f.
- Brandt, Willy XII 45/48 S. 59; XIX 69/72 S. 171; XXI 77/80 S. 79
- Brann, Markus XV 57/60 S. 130
- Branner, Arthur IX 33/36 S. 46
- Brant, Walter XII 45/48 S. 44
- Brassloff, F. L. XIX 69/72 S. 184
- Bratsiotis, Panayotis XXI 77/80 S. 19
- Brauer, Jerald C. XIX 69/72 S. 51
- Brauer, Max II 8/9 S. 27; III 10/11 S. 28
- Braumann, Georg XV 57/60 S. 117
- Braun, Hans XIII 50/52 S. 111
- Braun, Herbert IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 100; XI 41/44 S. 104; XV 57/60 S. 101; XVIII 65/68 S. 103, 109, 117; XIX 69/72 S. 122; XXI 77/80 S. 85 f.
- Braun, Jüdel XIV 53/56 S. 66
- Braun, Otto VIII 29/32 S. 53
- Braun, Sigismund Frhr. v. XVI/XVII 61/64 S. 170
- Braun, Suso, O. F. M. XII 49 S. 9
- Braun, Werner XX 73/76 S. 142 f.
- Braunschweiger, Horst XIX 69/72 S. 173
- Braun-Vogelstein, Julie XIX 69/72 S. 137 f.
- Brecht, Arnold VII 25/28 S. 8
- Brecht, Bert I 2/3 S. 49; XII 45/48 S. 29, 87; XIII 50/52 S. 106; XV 57/60 S. 138; XVI/XVII 61/64 S. 113; XIX 69/72 S. 137, 180
- Bredel, Willy II 8/9 S. 20
- Bredow, Hans XIX 69/72 S. 169
- Bredt, Johann Victor XVIII 65/68 S. 141
- Bremont XI 41/44 S. 66
- Brennan, Joseph P. XIV 53/56 S. 69
- Brenner, J. Ch. XII 45/48 S. 99

- Brenner, Otto XV 57/60 S. 160  
 Brent, Peter Ludwig XIX 69/72 S. 189  
 Brentano, Heinrich v. III/IV 12/15 S. 10; VIII 29/32 S. 39 f.  
 Brentano, Heinz v. I 2/3 S. 16  
 Breslauer, Walter XX 73/76 S. 144  
 Breßlau, Harry XVIII 65/68 S. 121  
 Breton, St. XVIII 65/68 S. 101  
 Breuer, J. XX 73/76 S. 126  
 Breuil, Roger XIV 53/56 S. 72  
 Brickner XIX 69/72 S. 19  
 Bright, John XIV 53/56 S. 71; XVIII 65/68 S. 122; XXI 77/80 S. 92  
 Brill, E. J. VII 25/28 S. 11; VIII 29/32 S. 15; XI 41/44 S. 117  
 Brillung, Bernhard X 37/40 S. 55; XIX 69/72 S. 180  
 Bring, Ragnar XXI 77/80 S. 86  
 Britten, Benjamin XXI 77/80 S. 20 f.  
 Broch, Hermann XI 41/44 S. 19; XII 45/48 S. 94; XV 57/60 S. 51 f.; XXI 77/80 S. 81  
 Brocke, M. XX 73/76 S. 106 f.  
 Brod, L. XXI 77/80 S. 132  
 Brod, Max IV 16 S. 25; V 17/18 S. 41 f.; V 19/20 S. 21; VI 21/24 S. 58; X 37/40 S. 13; XI 41/44 S. 19, 110; XIII 50/52 S. 29, 49, 81, 86 f.; XIV 53/56 S. 67; XV 57/60 S. 127, 157; XVI/XVII 61/64 S. 48, 87; XVIII 65/68 S. 123; XIX 69/72 S. 137; XX 73/76 S. 125 f., 143, 145; XXI 77/80 S. 49 f., 81, 132  
 Brodnitz, Friedrich XVI/XVII 61/64 S. 128  
 Brodrick, James J. XIV 53/56 S. 68  
 Brody, H. VII 25/28 S. 31  
 Broides, A. VII 25/28 S. 34  
 Bromberger X 37/40 S. 48  
 Bronnen, Arnolt XIX 69/72 S. 180  
 Bronstein III 10/11 S. 10  
 Brosh, Zvi XIII 50/52 S. 79  
 Broszat, Martin XV 57/60 S. 150; XVIII 65/68 S. 144; XIX 69/72 S. 164  
 Browe, Peter, S. J. II 8/9 S. 18; VII 25/28 S. 30; X 37/40 S. 10; XIV Sonderausg. S. 6; XV 57/60 S. 10, 133 f.; XVI/XVII 61/64 S. 47; XX 73/76 S. 33  
 Brownrigg, Ronald XXI 77/80 S. 128  
 Brox, Norbert XVIII 65/68 S. 116; XXI 77/80 S. 84  
 Brühne, Vera XV 57/60 S. 37, 47  
 Brüning, Heinrich XII 45/48 S. 77; XIV 53/56 S. 63, 91; XVIII 65/68 S. 100; XXI 77/80 S. 119 f.  
 Brugmans XV 57/60 S. 75  
 Bruin, Paul XII 45/48 S. 92; XVI/XVII 61/64 S. 112  
 Brun, Antoinette VI 21/24 S. 42 f.  
 Brundert, Willi XVIII 65/68 S. 83; XXI 77/80 S. 80  
 Brunner, Constantin XIII 50/52 S. 47  
 Brunner, Emil XV 57/60 S. 127; XVI/XVII 61/64 S. 48, 65  
 Brunner, Peter XI 41/44 S. 106  
 Brunner, Robert I 2/3 S. 48; I 4 S. 18; II 5/6 S. 13; II 8/9 S. 31; XIII 50/52 S. 48 f., 73, 92  
 Bruno, s. Hussar O. P.  
 Brusto, Max XX 73/76 S. 131  
 Bryant, James R. XXI 77/80 S. 12  
 Buber, Martin I 2/3 S. 22, 24, 33, 36, 44, 51; I 4 S. 10 f., 13, 17; II 5/6 S. 20 f., 26; II 7 S. 7 f., 16, 19, 24; III 10/11 S. 12, 18 f., 32; III/IV 12/15 S. 16, 22, 25 f., 34, 53 f.; IV 16 S. 8 f., 11 f., 15, 23, 25 f.; V 17/18 S. 10 f., 20 f., 33, 40; V 19/20 S. 20 f., 34; VI 21/24 S. 19, 30, 33, 48, 56 f., 59 f.; VII 25/28 46 f., 54 f.; VIII 29/32 S. 9, 12, 14, 49, 51, 60, 66, 68 f.; IX 33/36 S. 14 f., 21 f., 48, 50 f., 74; X 37/40 54 f., 71, 99, 106, 108, 110; XI 41/44 S. 19, 28, 38, 57 f., 64, 73, 78 f., 94, 100 f., 109 f., 116; XII 45/48 S. 10 f., 39, 48, 78, 80 f., 95; XII 49 S. 3, 25, 28, 33; XIII 50/52 S. 28, 47, 72, 81, 85 f., 89, 91, 93, 99, 111 f., 118, 122, 125; XIV Sonderausg. S. 6 f., 10, 14 f., 24 f., 30 f.; XIV 53/56 S. 23, 34 f., 37, 68 f., 72, 83, 89, 97; XV 57/60 S. IV, VI, XXII, 4, 9 f., 16 f., 19, 32, 62, 69, 75 f., 89, 91, 99 f., 111, 126 f., 134 f., 161, 165; XVI/XVII 61/64 S. 48, 62 f., 102, 117, 126, 131, 135, 143, 169, 173; XVIII 65/68 S. 43, 55, 80, 84 f., 89, 92, 111, 115, 120, 123 f., 127, 131, 133, 135 f., 141 f., 154; XIX 69/72 S. 34, 44, 88, 91, 94 f., 97, 99, 100, 106 f., 110, 113 f., 124, 136, 138 f., 180; XX 73/76 S. 9, 20, 34, 38, 40 f., 65, 79, 107, 123 f., 126, 128, 131, 141, 144 f., 149; XXI 77/80 S. 38, 68, 85, 107, 131, 136  
 Buber, Paula (geb. Winkler) s. u. Munk, Georg XVI/XVII 61/64 S. 68  
 Buchberger, Michael, Erzbischof XIII 50/52 S. 44  
 Bucher, Ewald XVI/XVII 61/64 S. 96  
 Bucher, R. XX 73/76 S. 132  
 Buchheim, Hans IX 33/36 S. 70; XIII 50/52 S. 104 f.; XIV 53/56 S. 64, 83; XV 57/60 S. 137, 145; XVI/XVII 61/64 S. 151, 165; XVIII 65/68 S. 144; XIX 69/72 S. 164  
 Buchheim, Karl IX 33/36 S. 70; XI 41/44 S. 21; XII 45/48 S. 49; XIII 50/52 S. 104 f.  
 Buchheim, Max XIII 50/52 S. 117; XV 57/60 S. 21  
 Buchholz, Peter VIII 29/32 S. 47; XI 41/44 S. 96  
 Budde, Karl XXI 77/80 S. 89  
 Buddha I 2/3 S. 23; XVI/XVII 61/64 S. 115; XXI 77/80 S. 10, 15  
 Budjonny XIII 50/52 S. 104  
 Büchler XXI 77/80 S. 107  
 Büchner, Franz IV 16 S. 22; V 19/20 S. 9; XV 57/60 S. 71, 75, 166; XVI/XVII 61/64 S. 3  
 Büchsel XIII 50/52 S. 125  
 Bühner, Emil M. XIX 69/72 S. 173  
 Bürger-Prinz, H. XVI/XVII 61/64 S. 90  
 Bürgi, Karl XV 57/60 S. 161  
 Bueß, Eduard XI 41/44 S. 39, 44, 54 f.; XII 49 S. 25  
 Bütow, Belinde XII 45/48 S. 24 f., 30  
 Bugnini, A. X 37/40 S. 15 f.; XII 45/48 S. 4  
 Bulganin, Nikolaj A. X 34/40 S. 44 f.  
 Bull, Hans Peter XV 57/60 S. 41  
 Bull, Odd XV 57/60 S. VII  
 Bullen, R. F. XXI 77/80 S. 67  
 Bullerjahn XIX 69/72 S. 161  
 Bullock, Alan XVIII 65/68 S. 147  
 Bulst, Werner, S. J. VI 21/24 S. 59; XIV 53/56 S. 70  
 Bultmann, Rudolf I 4 S. 8; V 19/20 S. 24, 35; VIII 29/32 S. 13; IX 33/36 S. 24, 29, 56, 65; XI 41/44 S. 54, 56, 106, 110; XII 45/48 S. 45; XIII 50/52 S. 15, 27, 68, 91, 95, 99, 127; XIV 53/56 70, 77, 81; XV 57/60 S. 123; XVI/XVII 61/64 S. 64, 111, 123 f., 126; XVIII 65/68 S. 53, 101, 103, 107, 119; XIX 69/72 S. 69 f., 89, 93, 131 f.; XX 73/76 S. 102, 104, 109 f.  
 Bunam, Rabbi XV 57/60 S. 32  
 Bunche XXI 77/80 S. 39  
 Bungardt, K. XII 45/48 S. 61 f.  
 Burauen, Theo XV 57/60 S. 89, 156  
 Burckhardt, Carl XVIII 65/68 S. 125  
 Burckhardt, Jacob II 8/9 S. 21; IX 33/36 S. 40; XIII 50/52 S. 111; XVIII 65/68 S. 125  
 Burg, Joseph IV 16 S. 23 f.; XI 41/44 S. 122  
 Burgers, Wilhelmus J. XV 57/60 S. 73; XXI 77/80 S. 106  
 Burgiba XXI 77/80 S. 61  
 Burgos, Francisco Cantera XIV 53/56 S. 36  
 Burgstahler, Th. XI 41/44 S. 64  
 Burns, E. X 37/40 S. 46, 48  
 Burrows, Millar X 37/40 S. 100; XI 41/44 S. 104  
 Busca, Maurillo da XIII 50/52 S. 77  
 Busch, Albrecht IX 33/36 S. 42  
 Busch, Ernst XI 41/44 S. 20  
 Bushell, Gerard, O. F. M. XXI 77/80 S. 132  
 Byron, Lord XIII 50/52 S. 29  
 Cadotsch, A. XVIII 65/68 S. 69  
 Caesar, Gajus Julius XII 45/48 S. 45, 48 f.  
 Cafaro VIII 29/32 S. 45  
 Cahane, Kalman, Rabbi XIV 53/56 S. 53 f.; XV 57/60 S. XI  
 Cahn, Max I 2/3 S. 42; V 19/20 S. 10  
 Caillau XIII 50/52 S. 24  
 Calef, Noel XIX 69/72 S. 175  
 Calès III/IV 12/15 S. 21  
 Caligula XIII 50/52 S. 20; XV 57/60 S. 100; XVI/XVII 61/64 S. 53  
 Callenbach, G. F. XXI 77/80 S. 115  
 Callo, Marcel XIII 50/52 S. 76  
 Callum XVI/XVII 61/64 S. 171  
 Calo, Fabio XIII 50/52 S. 77  
 Calvin, Johann III 10/11 S. 13; X 37/40 S. 99; XIV 53/56 S. 25, 35; XVIII 65/68 S. 83  
 Calvon VII 25/28 S. 9  
 Caminada, Christianus XIV 53/56 S. 59  
 Campenhausen, v. XIII 50/52 S. 107; XXI 77/80 S. 116  
 Camus, Albert XII 45/48 S. 38; XIII 50/52 S. 116; XV 57/60 S. 48, 52, 108, 131  
 Canaris, Wilhelm XI 41/44 S. 72  
 Canet, L. XII 45/48 S. 5  
 Canetti, Elias XXI 77/80 S. 82  
 Cantinat, J. XVI/XVII 61/64 S. 119  
 Capiello, Lino XIX 69/72 S. 45  
 Capovilla Loris XIX 69/72 S. 106

- Caprille, Pater XIX 69/72 S. 83  
 Caprivi, Leo Graf v. XII 45/48 S. 76  
 Capudji, Hilarion, Erzbischof XIX 69/72 S. 45  
 Caracciolo, A. XVIII 65/68 S. 101  
 Caradon, Lord XX 73/76 S. 44  
 Carinci, Alberto I 2/3 S. 6  
 Carlebach, David XV 57/60 S. 89  
 Carlebach, E. XIV 53/56 S. 63; XV 57/60 S. 134  
 Carlebach, Joseph XIII 50/52 S. 85  
 Carli, Luigi, Bischof XVI/XVII 61/64 S. 4, 24 f., 31 f., 37, 41, 167, Beilage; XVIII 65/68 S. 4, 143; XX 73/76 S. 37, 72; XXI 77/80 S. 18  
 Caro, Isidor, Rabbiner XV 57/60 S. 89; XVI/XVII 61/64 S. 136, 157  
 Caro, Klara XVI/XVII 61/64 S. 169, 171  
 Carossa, Hans V 17/18 S. 43; XV 57/60 S. 135; XIX 69/72 S. 168  
 Carp, Matatias XIX 69/72 S. 158  
 Carpenter, J. Henry V 19/20 S. 16  
 Carsten, F. L. XIII 50/52 S. 121  
 Caspar, Bernhard M., Rabbiner XV 57/60 S. 68 f.  
 Casper, Bernhard XIX 69/72 S. 139  
 Cassin, E. XI 41/44 S. 76  
 Cassin, René XVI/XVII 61/64 S. 98  
 Cassiodor XIII 50/52 S. 19  
 Cassirer, Bruno XVI/XVII 61/64 S. 160  
 Cassirer, Ernst X 37/40 S. 56; XI 41/44 S. 19; XII 45/48 S. 10; XIII 50/52 S. 85; XVI/XVII 61/64 S. 141  
 Cassius Dio XII 45/48 S. 48; XIII 50/52 S. 21  
 Cassulo, Nuntius XIX 69/72 S. 157  
 Cassuto, Umberto VI 21/24 S. 52  
 Castagne, H. XV 57/60 S. 160  
 Castelli, Enrico XVIII 65/68 S. 101  
 Castro, Américo X 37/40 S. 11; XVI/XVII 61/64 S. 166  
 Castro, Fidel XXI 77/80 S. 48  
 Catherina von Racconigi X 37/40 S. 38  
 Catilina XX 73/76 S. 13  
 Cayrol, Jean XIII 50/52 S. 115 f.  
 Cazelles, H. IX 33/36 S. 55; XII 45/48 S. 83; XXI 77/80 S. 19  
 Celan, Paul XIII 50/52 S. 62; XIV 53/56 S. 62; XVIII 65/68 S. 135; XX 73/76 S. 38; XXI 77/80 S. 82  
 Célestin, Charles XII 45/48 S. 82  
 Celio I 1 S. 12  
 Célis, Joseph, Abbé VI 21/24 S. 43  
 Celler, Emanuel XVIII 65/68 S. 160  
 Celnik, M. XVI/XVII 61/64 S. 167  
 Cephas VI 21/24 S. 20  
 Cerfaux, Lucien XII 45/48 S. 86; XVI/XVII 61/64 S. 112; XVIII 65/68 S. 22; XIX 69/72 S. 70  
 Ceuppens, P. XIX 69/72 S. 69  
 Chafez Chajim V 17/18 S. 27  
 Chagall, Bella XIX 69/72 S. 118, 140  
 Chagall, Marc I 4 S. 15 f.; IX 33/36 S. 43, 63; XI 41/44 S. 19, 38; XII 45/48 S. 17; XIV Sonderausg. S. 30; XIV 53/56 S. 62, 86, 132; XV 57/60 S. 133; 160; XVI/XVII 61/64 S. 162; XIX 69/72 S. 118, 140 f., 152, 179, 181; XXI 77/80 S. 131 f.  
 Chailliet, P. XI 41/44 S. 67  
 Chainé XIII 50/52 S. 19  
 Chajes, Zwi Perez XX 73/76 S. 126  
 Cham (Ham, A.T.) III 10/11 S. 6; IV 16 S. 8  
 Chamberlain, Houston Stewart IV 16 S. 23; XI 41/44 S. 20 f.; XVIII 65/68 S. 144; XIX 69/72 S. 147, 181 f.  
 Chanina ben Achinai, Rabbi XI 41/44 S. 30; XVIII 65/68 S. 46, 62  
 Chapman, Geoffrey XVIII 65/68 S. 35  
 Chapman, Nathan XV 57/60 S. 128  
 Charlap, Rabbiner XV 57/60 S. 61  
 Charles, S.J. III 10/11 S. 6  
 Charlier XII 45/48 S. 83  
 Charrière, François I 1 S. 12; II 5/6 S. 6, 18; III/IV 12/15 S. 28  
 Chasles, Raymond VI 21/24 S. 55  
 Chauchoy II 8/9 S. 24  
 Chevrier, Abbé III/IV 12/15 S. 37  
 Chiappero Piergiorgio, O.F.M., Bischof XII 45/48 S. 62; XIV 53/56 S. 17; XV 57/60 S. IX, XX, 3, 69 f., 107, 112  
 Chija bar Abba, Rabbi XV 57/60 S. 99  
 Chodziesner s. u. Kolmar  
 Chorozin (A.T.) XIII 50/52 S. 107  
 Chosru II., König VII 25/28 S. 58  
 Chotitz III/IV 12/15 S. 13  
 Chouraqui, André XII 49 S. 19; XIII 50/52 S. 93; XV 57/60 S. 70; XVIII 65/68 S. 155; XIX 69/72 S. 22; XXI 77/80 S. 127  
 Christaller, Else s. u. Schubert  
 Christian X., König von Dänemark VI 21/24 S. 49; VIII 29/32 S. 46  
 Chruschtschow, Nikita IX 33/36 S. 5; XI 41/44 S. 107; XV 57/60 S. 70  
 Chrysologus XIII 50/52 S. 24  
 Churchill, Winston V 19/20 S. 27; VI 21/24 S. 34; IX 33/36 S. 9; XII 45/48 S. 78; XXI 77/80 S. 47, 55  
 Churgin, Samuel VIII 29/32 S. 56  
 Chuschi, Abba VI 21/24 S. 46; XIV 53/56 S. 85  
 Cicero, M. Tullius XII 45/48 S. 44, 48; XIV 53/56 S. 92; XVIII 65/68 S. 83; XX 73/76 S. 13  
 Cicognani, Kardinal XV 57/60 S. I, VIII, 110; XVI/XVII 61/64 S. 8 f., 24 f.; XIX 69/72 S. 36 f.  
 Citron, Kurt II 8/9 S. 28; XII 49 S. 33  
 Claudel, Paul III/IV 12/15 S. 37 f., 53; IX 33/36 S. 49 f.; XIII 50/52 S. 109; XIX 69/72 S. 182  
 Claudius, Kaiser VI 21/24 S. 20; XIII 50/52 S. 123; XVI/XVII 61/64 S. 33; XVIII 65/68 S. 76  
 Claudius, Matthias I 4 S. 17; V 17/18 S. 32; XIV 53/56 S. 33  
 Clavere, Angel VI 21/24 S. 50  
 Clay, Lucius II 8/9 S. 29  
 Clemenceau, Georges XIII 50/52 S. 110  
 Clemens XIII., Papst X 37/40 S. 11  
 Clemens Romanus XI 41/44 S. 105  
 Clermont, Maria XX 73/76 S. 8  
 Clermont-Tonnèrre, Stanislas-Marie-Adélaïde XXI 77/80 S. 45  
 Clinchy, Everett R. II 5/6 S. 20; III/IV 12/15 S. 31  
 Cocagnac, A.-M. XXI 77/80 S. 86  
 Coelestin V., Papst II 5/6 S. 7  
 Cohausz XX 73/76 S. 14  
 Cohen, Abraham III/IV 12/15 S. 51  
 Cohen, Arthur A. XIX 69/72 S. 90 f., 139 f.  
 Cohen, B., Rabbiner II 7 S. 22  
 Cohen, Carl XIV 53/56 S. 63; XVI/XVII 61/64 S. 87  
 Cohen, Chaim XII 45/48 S. 64; XV 57/60 S. 105  
 Cohen, Daniel J. X 37/40 S. 55  
 Cohen, E. A. XVI/XVII 61/64 S. 90  
 Cohen, Elisheva XXI 77/80 S. 132  
 Cohen, Elliot VI 21/24 S. 58  
 Cohen, Hermann III/IV 12/15 S. 26, 55; IV 16 S. 15; VI 21/24 S. 10, 56; VII 25/28 S. 55; IX 33/36 S. 19, 68; X 37/40 S. 56, 80; XI 41/44 S. 17, 19; XII 45/48 S. 10, 39, 81, 93; XIII 50/52 S. 47, 85 f., 122, 124 f.; XIV 53/56 S. 22, 68; XVI/XVII 61/64 S. 62, 86, 141; XVIII 65/68 S. 121, 141; XIX 69/72 S. 140; XX 73/76 S. 27, 39, 126; XXI 77/80 S. 114  
 Cohen, Jack XVIII 65/68 S. 80  
 Cohen, Roberta XX 73/76 S. 147  
 Cohen, Yizchak XXI 77/80 S. 139  
 Cohen-Reiss, Ephraim XI 41/44 S. 73  
 Cohn, Bernhard und Emil XIX 69/72 S. 180  
 Cohn, Ernst J. II 7 S. 24; III/IV 12/15 S. 33 f.; VII 25/28 S. 36; XV 57/60 S. 130  
 Cohn, Gabriel V 17/18 S. 28  
 Cohn, H. M. X 37/40 S. 61 f.  
 Cohn, H. XIII 50/52 S. 85; XIV 53/56 S. 63  
 Cohn, Jonas X 37/40 S. 112  
 Cohn, Leo XI 41/44 S. 96  
 Cohn-Vohssen, Hedwig XVI/XVII 61/64 S. 135  
 Colbi, Paul P. XI 41/44 S. 69, 94; XIII 50/52 S. 44; XIV 53/56 S. 58; XVIII 65/68 S. 152; XIX 69/72 S. 62; XXI 77/80 S. 127, 137  
 Coles, S. B. VIII 29/32 S. 29  
 Collenbusch, Samuel XIV 53/56 S. 64  
 Colleville, Maurice X 37/40 S. 93  
 Colomb, M. VI 21/24 S. 24 f.  
 Colombo, Giovanni, Erzbischof XVI/XVII 61/64 S. 41  
 Colomer, Eusebio, S.J. XV 57/60 S. 93; XVI/XVII 61/64 S. 47; XIX 69/72 S. 151  
 Colpe, Carsten XII 45/48 S. 47; XVIII 65/68 S. 117  
 Comblin, J. XVIII 65/68 S. 103  
 Comichau VII 25/28 S. 43  
 Concalves da Costa, José XIX 69/72 S. 14, 18  
 Congar, Yves, M. J., O. P. VII 25/28 S. 26, 39; XII 45/48 S. 92; XIII 50/52 S. 90, 125; XVIII 65/68 S. 22  
 Conning, John S. I 1 S. 15  
 Conrad-Martius, Hedwig XI 41/44 S. 114; XIX 69/72 S. 63 f., 68, 149  
 Conring, Hermann XII 49 S. 16; XIII 50/52 S. 44 f.  
 Consiglio VII 25/28 S. 28  
 Conzelmann, Hans XIII 50/52 S. 99; XV 57/60 S. 117; XVIII 65/68 S. 101, 105, 114, 117; XX 73/76 S. 102 f.; XXI 77/80 S. 86, 89  
 Cooke, Terence J., Kardinal, Erzbischof XXI 77/80 S. 142  
 Coolidge, Calvin XXI 77/80 S. 7

- Cools, J., O.P. XVIII 65/68 S. 104; XXI 77/80 S. 87
- Coppens, Joseph C. L. IX 33/36 S. 53; XIX 69/72 S. 69
- Cordan, Wolfgang VIII 29/32 S. 63
- Corday, Charlotte XIII 50/52 S. 106
- Cornelius, Jansen XIV 53/56 S. 14
- Cornfeld, G. XV 57/60 S. 117; XXI 77/80 S. 87
- Cornill III 10/11 S. 27
- Cossmann, Nicolaus II 8/9 S. 30
- de Costa, Kardinal, Erzbischof VIII 29/32 S. 45
- Couturier VIII 29/32 S. 60; XXI 77/80 S. 15
- Coward VIII 29/32 S. 17, 21
- Crankshaw, Edward XII 45/48 S. 77
- Cremer-Kögel XIV 53/56 S. 76
- Cremieux, Adolphe XV 57/60 S. 128
- Crispin, Gisbert XVI/XVII 61/64 S. 136
- Cromwell, Oliver XII 45/48 S. 48; XII 49 S. 13; XIV 53/56 S. 78
- Croner, Helga XXI 77/80 S. 1
- Cross, Frank Moore XII 45/48 S. 84; XIX 69/72 S. 51; XX 73/76 S. 103 f.
- Cuba'-in, Najib, Bischof XIX 69/72 S. 45
- Cucchetti, Carlos X 37/40 S. 92
- Cullmann, Oskar V 17/18 S. 44; XI 41/44 S. 53 f.; XII 49 S. 25; XIV 53/56 S. 15, 70; XVIII 65/68 S. 19, 35, 104, 110; XIX 69/72 S. 70, 73
- Curtius, Ernst Robert XX 73/76 S. 123
- Curtius, Klaus XVI/XVII 61/64 S. 170
- Curtius, Ludwig XI 41/44 S. 108; XX 73/76 S. 123
- Cushing, Richard, Kardinal, Erzbischof XVI/XVII 61/64 S. 12 f., 15, 24; XVIII 65/68 S. 140; XIX 69/72 S. 14, 17; XX 73/76 S. 57; XXI 77/80 S. 11 f.
- Cycon, Dieter XIX 69/72 S. 181
- Cyprianus I 2/3 S. 6; II 8/9 S. 6; XII 45/48 S. 49; XIV 53/56 S. 16; XVI/XVII 61/64 S. 57; XVIII 65/68 S. 21, 24
- Cyrrill von Alexandria XIII 50/52 S. 19; XVIII 65/68 S. 21
- Cyrrill, P., Bischof XV 57/60 S. 70
- Cyrinn von Jerusalem XVIII 65/68 S. 10
- Czartoryski, Adam I 4 S. 17
- Czerniakow, Adam XIX 69/72 S. 166
- Daem, Jules Victor, Erzbischof XVI/XVII 61/64 S. 12 f.
- Dahl, Nils Alstrupp III 10/11 S. 35; XVIII 65/68 S. 53, 104
- Dahlgrün, Rolf XVI/XVII 61/64 S. 99
- Dahood, M., S.J. XIII 50/52 S. 78
- Daim, Wilfried XI 41/44 S. 107; XIV 53/56 S. 64
- Daisenberger, J. A. XVIII 65/68 S. 62
- Dajan, Moshe XIX 69/72 S. 22, 60; XX 73/76 S. 50, 58; XXI 77/80 S. 76
- Dajani, Said XIV 53/56 S. 95
- Dalbert, Peter VIII 29/32 S. 62
- Dalila V 17/18 S. 41
- Dam, H. G. van V 19/20 S. 36; VII 25/28 S. 3, 7, 11; VIII 29/32 S. 38; XII 49 S. 43 f.; XIII 50/52 S. 97; XIV 53/56 S. 43 f.; XXI 77/80 S. 78, 82, 131, 133
- Dam-Loos, v. XIII 50/52 S. 110
- Dan, Hillel VI 21/24 S. 49
- Daniel (A.T.) I 2/3 S. 24; III/IV 12/15 S. 21; IV 16 S. 3, 12; VII 25/28 S. 57; VIII 29/32 S. 68; IX 33/36 S. 54 f.; X 37/40 S. 8, 98; XI 41/44 S. 65, 101; XIII 50/52 S. 14 f., 72, 74, 91, 94 f., 97; XIV Sonderausg. S. 8, 16, 25, 29; XV 57/60 S. 117, 126; XVIII 65/68 S. 115; XXI 77/80 S. 88, 91, 102 f.
- Daniel-Rops, Henry III/IV 12/15 S. 35; IV 16 S. 11; XIII 50/52 S. 22, 86; XV 57/60 S. 139; XVI/XVII 61/64 S. 134; XVIII 65/68 S. 69
- Daniélou, Jean, S.J. I 4 S. 16; III 10/11 S. 19; III/IV 12/15 S. 31; IV 16 S. 12 f.; IX 33/36 S. 50, 53 f.; XI 41/44 S. 63, 104 f., 109; XIII 50/52 S. 91, 97; XIV Sonderausg. S. 7; XIV 53/56 S. 90; XVIII 65/68 S. 69, 101; XIX 69/72 S. 8
- Dante Alighieri IX 33/36 S. 12; XI 41/44 S. 56; XV 57/60 S. 95; XVI/XVII 61/64 S. 135; XIX 69/72 S. 81; XX 73/76 S. 149
- Dantine, Wilhelm XVIII 65/68 S. 94
- Danton, Georges XIII 50/52 S. 106
- Darin-Drabkin, H. XX 73/76 S. 141 f.
- Darius, König X 37/40 S. 8
- Darlapp, A. XV 57/60 S. 118
- Darwin, Charles IX 33/36 S. 62
- Daube, David XIII 50/52 S. 123; XVIII 65/68 S. 125; XXI 77/80 S. 132
- Dausch XIII 50/52 S. 19, 26
- Davey, Noel X 37/40 S. 100
- David (A.T.) I 1 S. 2; II 5/6 S. 7; II 7 S. 10; II 8/9 S. 5, 10, 29; III 10/11 S. 19; III/IV 12/15 S. 5, 20 f., 28; IV 16 S. 5 f., 24; V 17/18 S. 12, 21, 27 f., 35, 42; VII 25/28 S. 27 f.; VIII 29/32 S. 3, 11, 64; IX 33/36 S. 19, 26, 48, 50, 63 f.; X 37/40 S. 22 f., 60 f., 69; XI 41/44 S. 15, 25, 28, 32, 75 f., 79, 104, 111; XII 45/48 S. 44, 67; XII 49 S. 12; XIII 50/52 S. 13 f., 27, 84, 91, 95; XIV Sonderausg. S. 8, 21, 25 f.; XIV 53/56 S. 6, 33, 71, 80; XV 57/60 S. III, XI, 5, 55, 68, 78, 95, 124; XVI/XVII 61/64 S. 73 f., 132, 139; XVIII 65/68 S. 48, 52, 73, 88, 114, 125; XIX 69/72 S. 23, 38, 40, 50, 73, 91, 174, 190; XX 73/76 S. 17, 112, 117; XXI 77/80 S. 13, 20, 51, 72, 130
- Davidson, J. VII 25/28 S. 31
- Davies, A. Powell XI 41/44 S. 104
- Davies, Ernest II 8/9 S. 28
- Davies, William D. III 10/11 S. 19; V 17/18 S. 20 f.; V 19/20 S. 22; XII 45/48 S. 41; XIV Sonderausg. S. 7; XIX 69/72 S. 51, 88; XX 73/76 S. 99; XXI 77/80 S. 19
- Davis, John H. XIX 69/72 S. 34; XXI 77/80 S. 127
- Day, Dorothy XVI/XVII 61/64 S. 169
- Deah, Jore XIV 53/56 S. 25
- Deborah (A.T.) IV 16 S. 8; XI 41/44 S. 19
- Debré, Pater XIX 69/72 S. 52
- Debus, Gerhard XIX 69/72 S. 175
- Decker III/IV 12/15 S. 10
- Decker-Hauff, Hansmartin XVI/XVII 61/64 S. 103
- Deckert, Josef XIX 69/72 S. 145, 155
- Deden, S.J. XXI 77/80 S. 87
- Degenhardt, Hans-Joachim XIX 69/72 S. 122
- Dehio, Ludwig XV 57/60 S. 3
- Dehler, Thomas VII 25/28 S. 8 f.; XVI/XVII 61/64 S. 93, 95, 97 f., 103
- Dehn, G. XIX 69/72 S. 71
- Deichgräber, Reinhard XX 73/76 S. 104
- Deismann, A. XIX 69/72 S. 88
- Deißler, Alfons V 17/18 S. 44; XV 57/60 S. 117; XVI/XVII 61/64 S. 112; XX 73/76 S. 98; XXI 77/80 S. 83, 87
- Deist V 17/18 S. 39
- Delahaye, Karl XVIII 65/68 S. 110
- Delaporte XIII 50/52 S. 109
- Delarue, Jacques Marie, Bischof XXI 77/80 S. 142
- Delcuve VI 21/24 S. 25
- Delitzsch, Franz III 10/11 S. 14; IV 16 S. 8; V 17/18 S. 35; X 37/40 S. 99; XII 45/48 S. 84; XV 57/58 S. 116; XVI/XVII 61/64 S. 125; XVIII 65/68 S. 109
- Dell'Aqua XV 57/60 S. IX; XVI/XVII 61/64 S. 9
- Delling XIV 53/56 S. 75
- Delp, Alfred, S. J. IX 33/36 S. 74; XII 45/48 S. 91; XV 57/60 S. 98; XVIII 65/68 S. 67; XIX 69/72 S. 168; XX 73/76 S. 15 f.; XXI 77/80 S. 55
- Démann, Paul F., N. D. S. II 7 S. 3 f., 16; II 8/9 S. 6, 32; III 10/11 S. 23 f.; III/IV 12/15 S. 28, 53; V 17/18 S. 12, 16, 17 f.; VI 21/24 S. 24 f., 31 f., 42, 54, 58; VII 25/28 S. 26, 40, 56; VIII 29/32 S. 10, 68; IX 33/36 S. 70 f.; X 37/40 S. 12, 15 f., 17 f., 65; XI 41/44 S. 39 f., 70, 80; XII 45/48 S. 4 f., 18, 53; XII 49 S. 19, 21, 25, 28, 33 f.; XIII 50/52 S. 78, 80, 83, 86; XIV 53/56 S. 67, 81; XV 57/60 S. 8, 80; XVI/XVII 61/64 S. 58; XVIII 65/68 S. 58, 61, 69
- Demnitz, Hildegard IV 16, S. 25
- Dempff, Alois I 4 S. 8; XX 73/76 S. 13, 68
- Dennefeld, L. XIX 69/72 S. 69
- De-Nur, Yechiel XIII 50/52 S. 64 f.
- Denzinger IX 33/36 S. 12, 22; XI 41/44 S. 35; XIV Sonderausg. S. 27; XIV 53/56 S. 75; XV 57/60 S. 122
- Denzler XVI/XVII 61/64 S. 20
- Denz-Schönmetzer XVI/XVII 61/64 S. 21
- Dequeker, Luc XXI 77/80 S. 116
- Derderian, Yegishe, Patriarch XIX 69/72 S. 45
- Dernburg, Heinrich VIII 29/32 S. 61; XI 41/44 S. 19
- Derrick, Thomas XVI/XVII 61/64 S. 148
- De-Sahav, Efraim VIII 29/32 S. 14
- Descamps, A. XIX 69/72 S. 70
- Deutsch, Ernst IX 33/36 S. 43; XIX 69/72 S. 21
- Deutschkorn, Inge XVIII 65/68 S. 144
- Deutz, Helmut XIII 50/52 S. 123
- Deutz, Rupert v. V 19/20 S. 6

- Dever, W. G. XXI 77/80 S. 19  
Dexinger, Ferdinand XXI 77/80 S. 88  
Diamant, Adolf XXI 77/80 S. 80  
Diamant, Paul XIII 50/52 S. 85  
Diamond, M. L. XVI/XVII 61/64 S. 167  
Dibelius, Martin XIII 50/52 S. 19, 41, 98 f.; XV 57/60 S. 139; XVIII 65/68 S. 53, 141,  
Dibelius, Otto, Bischof I 2/3 S. 39; II 5/6 S. 18; II 7 S. 14; III/IV 12/15 S. 16; VI 21/24 S. 49; VIII 29/32 S. 47 f.; XII 45/48 S. 59  
Dichtel, Anton XIV 53/56 S. 36  
Dickmann, Fritz XIX 69/72 S. 181  
Diego von Bergen XVI/XVII 61/64 S. 147, 150  
Diego de Láinez XIII 50/52 S. 103  
Diels, Rudolf (Gestapo) VIII 29/32 S. 39  
Diem, Herman X 37/40 S. 103; XV 57/60 S. 13; XXI 77/80 S. 120  
Dienemann, Max, Rabbiner XVIII 65/68 S. 141; XX 73/76 S. 126  
Dietrich, Ernst Ludwig IV 16 S. 26; X 37/40 S. 11; XI 41/44 S. 115  
Dietze, C. v. XII 45/48 S. 100  
Dietzfelbinger, Christian XIV 53/56 S. 75; XV 57/60 S. 164; XVIII 65/68 S. 104  
Dietzfelbinger, Hermann XVIII 65/68 S. 104  
Dieux, M. A., Or. VII 25/28 S. 55  
Diez-Macho, A. XIII 50/52 S. 23  
Dihle, Albrecht XVIII 65/68 S. 117  
Dillersberger II 5/6 S. 23; XIII 50/52 S. 26  
Dilthey, Max XIV 53/56 S. 92  
Dilthey, Wilhelm X 37/40 S. 56, 109; XIII 50/52 S. 85; XIX 69/72 S. 139 f.; XX 73/76 S. 15  
Dinkler, Erich XVI/XVII 61/64 S. 123; XX 73/76 S. 102  
Dinr, Danj XXI 77/80 S. 74  
Dinur, B. IX 33/36 S. 75  
Diodor XIV 53/56 S. 16  
Diogenet XVIII 65/68 S. 8, 87  
Diokletian XII 45/48 S. 49  
Dionysios Areopagita IX 33/36 S. 63; XIV 53/56 S. 80  
Dionysos XIV 53/56 S. 79  
Dirichs, Ferdinand I 1 S. 15  
Dirks, Marianne XVI/XVII 61/64 S. 3  
Dirks, Walter II 5/6 S. 5; II 7 S. 24; II 8/9 S. 22, 31; III/IV 12/15 S. 41; IV 16 S. 22, 25; V 17/18 S. 4, 29; V 19/20 S. 9; VI 21/24 S. 59; IX 33/36 S. 3; X 37/40 S. 7, 25 f., 62 f., 94 f.; XI 41/44 S. 37; XII 45/48 S. 76; XIII 50/52 S. 81, 126; XV 57/60 S. 3, 166; XVI/XVII 61/64 S. 3; XVIII 65/68 S. 59, 121 f.; 138; XIX 69/72 S. 152  
Dirlewanger, SS-Brigadeführer V 19/20 S. 14  
Dischinger, Johannes XII 45/48 S. 51  
Disraeli, Benjamin V 17/18 S. 38; X 37/40 S. 14, 98  
Dix, Gregory XIII 50/52 S. 98 f.  
Dobbert, Reinhard XV 57/60 S. 76  
Dobkin, Eliahu III/IV 12/15 S. 48  
Dobraczynski, Jan X 37/40 S. 103  
Dodd, C. H. XIX 69/72 S. 70, 88  
Dodds, R. C. XVIII 65/68 S. 91  
Döblin, Alfred IV 16 S. 26; X 37/40 S. 90; XI 41/44 S. 19; XXI 77/80 S. 81, 121 f.  
Döllinger, Ignaz v. IX 33/36 S. 66  
Dönhoff, Marion Gräfin IX 33/36 S. 39  
Döpfner, Julius, Kardinal, Erzbischof IV 16 S. 15; XII 45/48 S. 50; XII 49 S. 34; XIII 50/52 S. 62, 76; XV 57/60 S. 80; XVI/XVII 61/64 S. 19; XVIII 65/68 S. 55, 62; XXI 77/80 S. 79  
Dörger, Hans-Joachim XX 73/76 S. 113  
Dörner, Klaus XIX 69/72 S. 181  
Dohna, Graf zu XV 57/60 S. 149  
Dohnanyi, Klaus v. XXI 77/80 S. 51  
Dollmann, SS-Standartenführer V 19/20 S. 14  
Domin, Hilde XVIII 65/68 S. 135; XX 73/76 S. 119 f.  
Dominikus, Heiliger XIV 53/56 S. 97; XX 73/76 S. 30  
Domitian, Kaiser X 37/40 S. 26  
Domitilla, Kaiserin X 37/40 S. 26  
Domizlaff, Hildegard IX 33/36 S. 56  
Donath, Andreas VIII 29/32 S. 68  
Donati, Angelo XI 41/44 S. 66, 96  
Doré, Gustave XXI 77/80 S. 59  
Dormitzer, Else VII 25/28 S. 48  
Dor-On, Ami XIV 53/56 S. 56  
Doron, Fay XV 57/60 S. XVI  
Dostojewski, Fedor M. XIX 69/72 S. 161; XX 73/76 S. 149; XXI 77/80 S. 8  
Dostrowski, Lejb XIX 69/72 S. 35  
Dotterweich, Gedo X 37/40 S. 106  
Dov, Joseph XIX 69/72 S. 49  
Dränger, J. XIII 50/52 S. 28  
Drees, Bernhard X 37/40 S. 74 f.  
Dreyer, K. XIII 50/52 S. 89, 126  
Dreyfus, Alfred III/IV 12/15 S. 39; VI, 21/24 S. 54; VIII 29/32 S. 7, 62; X 37/40 S. 13, 98, 102; XI 41/44 S. 17, 22, 111; XIII 50/52 S. 27, 110; XIV 53/56 S. 68, 92; XV 57/60 S. 150; XVI/XVII 61/64 S. 142; XVIII 65/68 S. 69, 98; XIX 69/72 S. 161; XXI 77/80 S. 46  
Dreyfus, Gilbert VIII 29/32 S. 52  
Driesch, von den IX 33/36 S. 34  
Driver, G. R. XX 73/76 S. 119, 144  
Droste-Hülshoff, Annette Freiin v. XIII 50/52 S. 106; XVI/XVII 61/64 S. 109  
Drumont, Edouard X 37/40 S. 13  
Dubarle, A. M. XI 41/44 S. 102; XIV 53/56 S. 76; XVIII 65/68 S. 105  
Dubnow, Simon M. X 37/40 S. 13; XIV 53/56 S. 23 f.; XVI/XVII 61/64 S. 106; XX 73/76 S. 127  
Dubois, Marcel Jacques, O. P. XX 73/76 S. 28 f.  
Dubois, Marcel M., Bischof XVI/XVII 61/64 S. 8  
Duckwitz, Georg II 5/6 S. 19; XIX 69/72 S. 116  
Duda, Herbert W. XII 49 S. 8  
Dudzus, Otto XVIII 65/68 S. 102  
Dühring, Eugen XI 41/44 S. 21; XIX 69/72 S. 147  
Dülmen, Andrea van XX 73/76 S. 104  
Dünnebiele IX 33/36 S. 34  
Dünner, Elasar XV 57/60 S. 89  
Dürr, Ernst XIX 69/72 S. 69  
Dürr, Lorenz XXI 77/80 S. 102  
Dürrenmatt, Friedrich XIV 53/56 S. 62  
Dürfeld VIII 29/32 S. 23  
Duesberg, H. IX 33/36 S. 63  
Duhamel, Georges VIII 29/32 S. 59  
Duhm XX 73/76 S. 117  
Dulles, Allen Welsh XVI/XVII 61/64 S. 151  
Dulles, John Foster I 1 S. 12; X 37/40 S. 42 f.  
Dummet, Michael XX 73/76 S. 148  
Dumont, O. P. VII 25/28 S. 26  
Dumont, Louise XV 57/60 S. 134  
Dunk, H. W. von der XIX 69/72 S. 183  
Dunn, Bischof, (Episkopal) VIII 29/32 S. 27  
Duplacy, J. XVI/XVII 61/64 S. 118  
Dupont, J. XVIII 65/68 S. 22; XIX 69/72 S. 70  
Dupont-Sommer, André X 37/40 S. 79 f.; XI 41/44 S. 104; XIII 50/52 S. 96 f.  
Du-Pré, Jacqueline XIX 69/72 S. 23  
Durwell, F. X. XII 45/48 S. 85  
Dutheil, Michel, O. F. M. XIV 53/56 S. 60  
Duun, Olav XVI/XVII 61/64 S. 160  
Duysenx, Paul XIV 53/56 S. 52  
Dzubba, H. XIII 50/52 S. 108  
Eagan, Eileen XVI/XVII 61/64 S. 170  
Eastman, A. L. V 19/20 S. 32; VI 21/24 S. 42  
Eban, Abba X 37/40 S. 44; XI 41/44 S. 89, 100; XIV 53/56 S. 40 f., 60; XV 57/60 S. III, VII, XII, 113; XIX 69/72 S. 24 f., 34, 40 f., 45, 47 f., 60, 181 f.; XX 73/76 S. 42 f., 48 f., 62, 140; XXI 77/80 S. 17 f., 22, 37, 39, 59 f., 63 f., 73  
Eban, Aubrey S. I 4 S. 5 f.  
Ebedmelek III 10/11 S. 6  
Ebert, Friedrich XIV 53/56 S. 91; XXI 77/80 S. 53  
Ebionim VI 21/24 S. 20  
Ebner, E. XVIII 65/68 S. 46  
Ebner, Ferdinand VII 25/28 S. 55; XIII 50/52 S. 61, 89; XIV Sonderausg. S. 31; XIX 69/72 S. 139 f.; XX 73/76 S. 7  
Echnaton (A.T.) XV 57/60 S. 117  
Eckardt, A. Roy XVI/XVII 61/64 S. 167, 171; XVIII 65/68 S. 92; XIX 69/72 S. 51, 191; XX 73/76 S. 128 f.  
Eckardt, Walter VIII 29/32 S. 47  
Ecker (Schulbibel) X 37/40 S. 21; XIII 50/52 S. 83  
Eckert, Alois I 4 S. 19; II 8/9 S. 31; III 10/11 S. 5; IV 16 S. 22; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 3; X 37/40 S. 112; XIII 50/52 S. 67, 129; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 3  
Eckert, Georg XII 45/48 S. 25; XVI/XVII 61/64 S. 158  
Eckert, K. G. XIII 50/52 S. 123  
Eckert, Willehad Paul, O. P. XII 49 S. 6 f.; XIII 50/52 S. 10 f., 21, 27, 82, 84, 101; XIV 53/56 S. 73, 81; XV 57/60 S. 9 f., 59, 82 f., 90 f., 126,

- 128 ff., 131 ff., 140, 142 ff., 154, 160, 164; XVI/XVII 61/64 S. 3 ff., 17, 44 ff., 62 ff., 102 ff., 124 ff., 128 ff., 139 f., 142 ff., 154 ff., 163, 165 ff., 176; XVIII 65/68 S. 3 f., 36 f., 57 ff., 61 f., 67 ff., 76 ff., 90 ff., 94, 102, 116 f., 120 ff., 125 ff., 139, 141 ff.; XIX 69/72 S. 18 ff., 100 ff., 120, 122, 124 ff., 135 ff., 149 ff., 153 ff., 164 ff., 168, 171, 177 f., 182, 185; XX 73/76 S. 10, 16 f., 30 ff., 64 ff., 119 ff., 127 ff., 134 ff., 146; XXI 77/80 S. 57, 69, 107 ff., 112, 114 f., 117, 119 ff., 126 ff., 129 f., 132
- Meister Eckhart III/IV 12/15 S. 23; XIV Sonderausg. S. 11; XX 73/76 S. 29
- Ed-Din, Seif Suabi XV 57/60 S. VIII
- Eddine, Ahmed Baha'a XVI/XVII 61/64 S. 28
- Edel, Elmar IV 16 S. 12; XX 73/76 S. 107
- Edelheim-Muehsam, Margarete X 37/40 S. 55; XVIII 65/68 S. 133
- Edelmann, Rafael XV 57/60 S. 93; XVI/XVII 61/64 S. 131; XIX 69/72 S. 151
- Eden, Anthony X 37/40 S. 41 ff.
- Ederbauer IX 33/36 S. 56
- Edom V 17/18 S. 21
- Eduard I. von England XI 41/44 S. 16; XII 49 S. 12
- Efken, Maria XVIII 65/68 S. 55
- Egenter, Richard II 8/9 S. 31; III 10/11 S. 5, 13; III/IV 12/15 S. 55 f.; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 3; X 37/40 S. 77 f., 112; XV 57/60 S. 32, 166; XVI/XVII 61/64 S. 3
- Eger, J. XVIII 65/68 S. 22
- Eggebrecht, Arne u. Eva XXI 77/80 S. 128
- Egli, Werner XV 57/60 S. 161
- Ehard, Hans V 19/20 S. 29
- Ehlers, Hermann III/IV 12/15 S. 10, 51; V 19/20 S. 9; VIII 29/32 S. 47 33/36 S. 62; X 37/40 S. 112; XIV 53/56 S. 67; XV 57/60 S. 166
- Ehlert, Herta VIII 29/32 S. 39
- Ehmke, Horst XXI 77/80 S. 79
- Ehrenberg, Eva XVIII 65/68 S. 125
- Ehrenberg, Hans II 7 S. 14; XII 49 S. 26; XIII 50/52 S. 28; XV 57/60 S. 13, 20; XVI/XVII 61/64 S. 135
- Ehrenberg, Rudolf III 10/11 S. 15; XV 57/60 S. 13 f.; XVI/XVII 61/64 S. 135
- Ehrenberg, Victor XV 53/56 S. 13; XVIII 65/68 S. 125; XXI 77/80 S. 116
- Ehrenburg, Ilja I 4 S. 11
- Ehrhardt, Arnold A. T. II 8/9 S. 31; XII 45/48 S. 48 f.; XXI 77/80 S. 116
- Ehrhardt, Arthur, SS-Sturmbannführer XIX 69/72 S. 182
- Ehrig XIII 50/52 S. 110
- Ehrle, Gertrud XVI/XVII 61/64 S. 3
- Ehrlich, Ernst Ludwig III/IV 12/15 S. 14 ff., 33; IV 16 S. 12, 19; IX 33/36 S. 55, 63, 67 f., 99, 106; XI 41/44 S. 44, 46, 64; XII 45/48 S. 14 ff., 78, 80 f., 84; XII 49 S. 20 ff., 25 f., 34; XIII 50/52 S. 27, 46 ff., 48 ff., 52, 72, 80, 82, 84, 87, 93 f., 122, 124; XIV 53/56 S. 5, 7, 37 ff., 65, 78; XV 57/60 S. 76 ff., 133, 142 f., 157 ff., 160; XVI/XVII 61/64 S. 5, 45, 64, 115 f., 127, 130, 140, 142, 164 ff.; XVIII 65/68 S. 6, 19, 55 ff., 58 f., 61, 67 f., 70, 76 f., 94, 120, 154 ff.; XIX 69/72 S. 87, 98 ff., 108, 123, 153 f., 181 f.; XX 73/76 S. 21 ff., 54 f., 67, 69, 99 ff., 113, 119, 131 ff., 144 f., 147; XXI 77/80 S. 68, 85, 92 f., 107, 109, 112 f., 117 f., 120, 123, 125, 132 f.
- Ehrlich, Eugen VIII 29/32 S. 61
- Ehrlich, Paul XI 41/44 S. 19; XVI/XVII 61/64 S. 191
- Ehrlinger XV 57/60 S. 39
- Ehrmann, S. XIII 50/52 S. 89
- Eichendorff, Joseph v. XXI 77/80 S. 111
- Eicher, Toni XV 57/60 S. 161
- Eichholz, Georg IX 33/36 S. 66; XVIII 65/68 S. 105; XIX 69/72 S. 129
- Eichhorn XIV 53/56 S. 82
- Eichmann, Adolf III/IV 12/15 S. 43; V 19/20 S. 14; VII 25/28 S. 49; VIII 29/32 S. 68; X 37/40 S. 96, 110; XIII 50/52 S. 3, 37 ff., 55 f., 59 f., 62 ff., 73, 75 f., 117, 119; XIV 53/56 S. 29 ff., 36, 39 f., 46 f., 50, 57, 59, 65, 82 ff., 88; XV 57/60 S. 21, 23, 35, 40, 47 f., 50 ff., 58, 60, 97, 100 ff., 103 f., 148, 157, 159; XVI/XVII 61/64 S. 13, 98, 106, 134, 156; XVIII 65/68 S. 41, 58, 60; XIX 69/72 S. 103, 139, 160, 172; XX 73/76 S. 133; XXI 77/80 S. 26, 131, 135
- Eichrodt, Walter VI 21/24 S. 23; XI 41/44 S. 62 f., 117; XIII 50/52 S. 91; XIV 53/56 S. 70 f.; XVI/XVII 61/64 S. 118; XVIII 65/68 S. 110; XIX 69/72 S. 123; XXI 77/80 S. 107
- Eidem, Erling, Erzbischof XV 57/60 S. 153
- Eiffler, Emil IX 33/36 S. 3; X 37/40 S. 111 f.; XI 41/44 S. 120; XII 45/48 S. 92, 100; XV 57/60 S. 124, 166; XVI/XVII 61/64 S. 3, 162 f.; XVIII 65/68 S. 158
- Eigenmenger V 17/18 S. 10
- Eilifsen, Gunnar XVI/XVII 61/64 S. 160
- Einhorn, Moses III/IV 12/15 S. 51
- Einsiedel, Wolfgang v. XVI/XVII 61/64 S. 127
- Einstein, Albert VI 21/24 S. 39; VII 25/28 S. 12, 54; VIII 29/32 S. 55; IX 33/36 S. 43; XI 41/44 S. 19; XVI/XVII 61/64 S. 87, 141; XVIII 65/68 S. 65, 160; XIX 69/72 S. 161; XXI 77/80 S. 122
- Einstein, Siegfried V 17/18 S. 6 f.
- Eisele, KZ-Arzt XI 41/44 S. 85 f.
- Eisele, Hans XII 49 S. 30
- Eisendrath, Maurice M., Rabbiner XII 45/48 S. 68
- Eisenhower, Dwight D. X 37/40 S. 42 ff.; XXI 77/80 S. 42
- Eisler, Max XX 73/76 S. 126; XXI 77/80 S. 109
- Eisner, Kurt XI 41/44 S. 20
- Eissfeldt, Otto IX 33/36 S. 55; XI 41/44 S. 64, 108 f.; XIII 50/52 S. 92; XVI/XVII 61/64 S. 112
- Ejlath, Elijah XV 57/60 S. IX; XIX 69/72 S. 34
- Elbogen, Ismar VI 21/24 S. 57; VII 25/28 S. 31; XIII 50/52 S. 85; XVIII 65/68 S. 49; XIX 69/72 S. 141 f.; XXI 77/80 S. 114
- Elchinger, Leo Arthur, Bischof VI 21/24 S. 24 f.; XVI/XVII 61/64 S. 9, 12 ff., 17 f., 48, 144; XVIII 65/68 S. 69; XIX 69/72 S. 107, 109, 111; XXI 77/80 S. 142
- Eleasar aus Modein III/IV 12/15 S. 35; XII 45/48 S. 47
- Eleasar von Worms XI 41/44 S. 16
- Eleazar be-Rabbi Kalir VII 25/28 S. 31 ff.
- Elert, Werner XI 41/44 S. 105
- El-Habasch, Hassan Amin XVI/XVII 61/64 S. 27
- Elija (Elias, A.T.) II 7 S. 10, 23; III 10/11 S. 20; IV 16 S. 8, 18; VIII 29/32 S. 11; IX 33/36 S. 17, 24 f.; X 37/40 S. 23, 91; XI 41/44 S. 65; XIII 50/52 S. 17, 48, 72, 83 f., 91, 97; XIV Sonderausg. S. 8, 20; XIV 53/56 S. 72; XV 57/60 S. 162; XVI/XVII 61/64 S. 36; XIX 69/72 S. 75, 91; XX 73/76 S. 117
- Elias, Abu XXI 77/80 S. 138
- Elias, Ilona XIV 53/56 S. 52
- Eliasberg, Alexander XIV 53/56 S. 23; XV 57/60 S. 125; XIX 69/72 S. 101
- Eliav, Mordechai XIX 69/72 S. 180
- Eliav, Zwi XII 45/48 S. 61
- Elieser Aschkenasi XVIII 65/68 S. 141
- Elieser ben Hyrkanos, Rabbi X 37/40 S. 80; XI 41/44 S. 48, 105; XIV 53/56 S. 76, 78
- Elieser von Mesbitsch XI 41/44 S. 16
- Eliot, George XI 41/44 S. 122
- Elisa III 10/11 S. 20; VIII 29/32 S. 11; XV 57/60 S. 137
- Elischa ben Abulja XI 41/44 S. 41
- Elk, M. XI 41/44 S. 68
- Ellenbogen, Julius III/IV 12/15 S. 45; XIII 50/52 S. 129
- Elliger, Karl XIX 69/72 S. 123
- Ellissson, H. L. I 2/3 S. 53 ff.; II 7 S. 23; X 37/40 S. 65, 96
- Ellwein, Eduard XVI/XVII 61/64 S. 112
- El-Suabi, Hassuni XVI/XVII 61/64 S. 27
- Eltester, W. XIII 50/52 S. 98; XX 73/76 S. 103
- Elyashiv, Vera XVI/XVII 61/64 S. 142 f.
- Emden, Jacob XIV 53/56 S. 81; XVIII 65/68 S. 141
- Emin Hussein, Hadj VII 25/28 S. 59
- Emmerich, Kurt II 5/6 S. 12; VIII 29/32 S. 12
- Engel, Ludwig XV 57/60 S. 166
- Engelhardt, Paulus, O. P. III/IV 12/15 S. 50; V 17/18 S. 44; V 19/20 S. 9; VII 25/28 S. 47 f.; XII 45/48 S. 53, 92; XIV 53/56 S. 88; XV 57/60 S. 164; XVI/XVII 61/64 S. 3
- Engels, Friedrich III 10/11 S. 10; XIV 53/56 S. 66
- Engels Hans II 7 S. 21
- Engnell, J. XIX 69/72 S. 69
- Enker, Max IX 33/36 S. 10
- Enschede, Ch. J. XXI 77/80 S. 124
- Enzensberger, H. M. XIV 53/56 S. 62
- Ephraim (A.T.) III/IV 12/15 S. 26; IX 33/36 S. 25, 27, 63

- Ephraim, Heiliger XIV 53/56 S. 16  
 Eppler, Erhard XIX 69/72 S. 152  
 Epstein, Alfred XX 73/76 S. 121  
 Epstein, Jitzchak XII 45/48 S. 99  
 Epstein, Paul XIII 50/52 S. 57; XV 57/60 S. 61, 65, 101  
 Epting, Karl IX 33/36 S. 63  
 Erasmus von Rotterdam XIV 53/56 S. 82; XVIII 65/68 S. 123  
 Erb, Alfons IX 33/36 S. 3; XX 73/76 S. 132  
 Erhard, Ludwig XVI/XVII 61/64 S. 91 f.; XXI 77/80 S. 131  
 Erharter, Helmut XIX 69/72 S. 106  
 Erler, Fritz XV 57/60 S. 160  
 Erni, Raymund XX 73/76 S. 84, 88, 93 ff.  
 Erubin XIV 53/56 S. 24; XVI/XVII 61/64 S. 82  
 Erzberger, Matthias XI 41/44 S. 20; XII 45/48 S. 81; XIV 53/56 S. 91  
 Esau (A. T.) II 5/6 S. 10; III/IV 12/15 S. 27; IV 16 S. 8, 15; V 17/18 S. 28; IX 33/36 S. 64; X 37/40 S. 34 ff., 77; XIV Sonderausg. S. 16 f.; XX 73/76 S. 27  
 Esch, Shaul XVIII 65/68 S. 80  
 Eschelbacher, Max, Rabbiner V 17/18 S. 28; VI 21/24 S. 30; VIII 29/32 S. 30 f.; IX 33/36 S. 33; X 37/40 S. 58; XI 41/44 S. 70; XII 45/48 S. 98; XVI/XVII 61/64 S. 170; XX 73/76 S. 126  
 Eschenburg, Theodor VII 25/28 S. 17  
 Eschmann, J. Th., O.P. XX 73/76 S. 15  
 Eshkol, Levi XIV 53/56 S. 42; XV 57/60 S. III, VII, XII, 106, 112 f.; XVI/XVII 61/64 S. 62, 91 f., 99; XVIII 65/68 S. 94 f.; XIX 69/72 S. 41, 44 f., 183; XX 73/76 S. 49 f., 58; XXI 77/80 S. 64, 131  
 d'Espine, H. VIII 29/32 S. 29  
 Esra (Ezra, A.T.) III/IV 12/15 S. 35; V 17/18 S. 27; VIII 29/32 S. 62, 68; IX 33/36 S. 21, 51, 54; X 37/40 S. 24, 98; XI 41/44 S. 16, 62, 73, 79, 93, 101; XII 45/48 S. 82; XIII 50/52 S. 72, 93 ff., 102, 108; XIV 53/56 S. 13, 72, 80, 89 f.; XV 57/60 S. 5, 17; XVIII 65/68 S. 24, 45, 47, 123, 126; XIX 69/72 S. 80, 91, 93, 174; XXI 77/80 S. 99  
 Essenberg, Mathilde XIX 69/72 S. 117  
 Estabrook, Robert H. XX 73/76 S. 48 f.  
 Esten, Wilhelm I 1 S. 17  
 Esther (A. T.) VII 25/28 S. 31; IX 33/36 S. 54, 69; X 37/40 S. 7 ff., 22, 33; XI 41/44 S. 19, 37, 125; XIII 50/52 S. 125; XIV Sonderausg. S. 29; XV 57/60 S. 91, 160; XIX 69/72 S. 68, 141; XXI 77/80 S. 91  
 Estius II 5/6 S. 11 f.; XIV Sonderausg. S. 17 f., 22; XIV 53/56 S. 76, 90  
 Etchegaray, Roger, Bischof XXI 77/80 S. 142  
 Etzel, Franz XI 41/44 S. 80  
 Eucken, Walter XII 49 S. 29  
 Euergetes II. XIII 50/52 S. 23  
 Eusebius von Caesarea II 5/6 S. 7; II 8/9 S. 8, 13; V 19/20 S. 5; X 37/40 S. 61, 102; XII 45/48 S. 48, 83; XIII 50/52 S. 17, 21; XIV Sonderausg. S. 4; XIV 53/56 S. 16; XVI/XVII 61/64 S. 60; XVIII 65/68 S. 25  
 Eva (A.T.) III/IV 12/15 S. 54; IV 16 S. 8; VIII 29/32 S. 66; XIV 53/56 S. 11, 72; XVI/XVII 61/64 S. 73, 76, 109; XVIII 65/68 S. 105  
 Evans, Richard E. XI 41/44 S. 99  
 Ewald, A. H. VIII 29/32 S. 29  
 Ewald, Heinrich XII 45/48 S. 81  
 Exeler, Adolf XV 57/60 S. 7; XIX 69/72 S. 124  
 Eyck, Jan van XX 73/76 S. 106; XXI 77/80 S. 132  
 Eylon, R. X 37/40 S. 51  
 Eynern, Gert v. V 19/20 S. 30  
 Eytan, Walter XI 41/44 S. 123 f.  
 Ezechias, s. u. (Hiskia)  
 Ezechiel (A. T.) II 5/6 S. 9, 13 f.; III/IV 12/15 S. 20, 22; IV 16 S. 3 ff., 12; V 17/18 S. 26; V 19/20 S. 26 f., 29; VIII 29/32 S. 11; IX 33/36 S. 21, 27, 53, 60; X 37/40 S. 58, 60, 80 f.; XI 41/44 S. 63, 65, 75 f.; XII 45/48 S. 42; XIII 50/52 S. 84, 92, 102, 107; XIV Sonderausg. S. 11, 16, 20 f., 24; XIV 53/56 S. 16, 78; XV 57/60 S. IV; XVI/XVII 61/64 S. 33, 39; XVIII 65/68 S. 50, 54; XIX 69/72 S. 78, 123; XX 73/76 S. 96, 115; XXI 77/80 S. 102, 106  
 Ezzelino, O. P. XI 41/44 S. 68  
 Fabbrini, Fabrizio XXI 77/80 S. 80  
 Faber, Felix XVI/XVII 61/64 S. 125  
 Faber, Jakob XIII 50/52 S. 19  
 Faber, Werner XV 57/60 S. 166; XVIII 65/68 S. 154  
 Fabian, Walter XVIII 65/68 S. 102  
 Fackenheim, Emil XV 57/60 S. 127; XXI 77/80 S. 2, 133  
 Fagone, V. XVIII 65/68 S. 101  
 Fahrenbach, H. XVIII 65/68 S. 101  
 Fahrmbacher, Wilhelm X 37/40 S. 81  
 Fakhri el Khalidi X 37/40 S. 49  
 Falk (Jerusalem) XI 41/44 S. 60; XIII 50/52 S. 68  
 Farbstein, David V 19/20 S. 35  
 Farnborough, L. H. XIII 50/52 S. 128 f.  
 Farouki, Hamdi Tajj XXI 77/80 S. 22, 36  
 Faruk X 37/40 S. 81  
 Fassbinder IX 33/36 S. 54  
 Faßbinder, Klara Maria II 8/9 S. 14 ff.; III 10/11 S. 25  
 Faulhaber, Michael, Kardinal, Erzbischof I 1 S. 17; V 17/18 S. 36; VI 21/24 S. 21 ff., 29; VII 25/28 S. 36; VIII 29/32 S. 8, 60, 70; IX 33/36 S. 35; XIV 53/56 S. 64, 90 f.; XV 57/60 S. 59; XVI/XVII 61/64 S. 147; XVIII 65/68 S. 148, 157; XX 73/76 S. 14, 135  
 Faust, C. XV 57/60 S. 30; XVI/XVII 61/64 S. 90  
 Fawcett, J. E. S. XX 73/76 S. 147  
 Fawsi XXI 77/80 S. 63  
 Fawzi, M. X 37/40 S. 49  
 Feder, Ernst XI 41/44 S. 73; XVIII 65/68 S. 133  
 Fedorenko, Nikolai T. XIX 69/72 S. 49  
 Feeny, Margaret M. XV 57/60 S. 112  
 Feffer, Itzig I 4 S. 11  
 Fehrenbach, Konstantin XIV 53/56 S. 63  
 Fehsenbekker VII 25/28 S. 34  
 Feine XVI/XVII 61/64 S. 112  
 Feiner, J. XVIII 65/68 S. 45  
 Faisal I. I 2/3 S. 20; VII 25/28 S. 59; X 37/40 S. 50 f.; XIII 50/52 S. 28; XVI/XVII 61/64 S. 93; XIX 69/72 S. 174; XXI 77/80 S. 7, 61 f.  
 Feiwel, Berthold XIX 69/72 S. 34  
 Fejtö, Francois XIII 50/52 S. 104, 123  
 Feldmann, David P. XVI/XVII 61/64 S. 171  
 Feldmann, Otto XI 41/44 S. 125; XIII 50/52 S. 133 f.  
 Felici, Angelo XIX 69/72 S. 52  
 Felici, Pericle, Erzbischof XVI/XVII 61/64 S. 9, 41 f.  
 Fellenz, Martin, SS-Sturmbannführer XV 57/60 S. 40 f., 54  
 Felner, Eva VI 21/24 S. 43 ff.  
 Fénélon (François de Salignac) I 4 S. 17  
 Fenn, E. X 37/40 S. 65  
 Fenz, A. K. XVIII 65/68 S. 105  
 Ferche, Joseph, Weihbischof XVI/XVII 61/64 S. 105  
 Ferdinand von Aragon XIV Sonderausg. S. 12  
 Fessard, Gaston XIII 50/52 S. 123  
 Fester, Richard XIX 69/72 S. 164  
 Festorazzi, F. XVI/XVII 61/64 S. 34  
 Festus II 8/9 S. 8  
 Fetscher, Iring XIX 69/72 S. 16, 170  
 Feuchtwang, David XX 73/76 S. 126  
 Feuchtwanger, Lion X 37/40 S. 25 ff.; XI 41/44 S. 73; XVIII 65/68 S. 98; XXI 77/80 S. 81  
 Feuerbach, Anselm XX 73/76 S. 153  
 Feuerbach, Ludwig VII 25/28 S. 55  
 Feuillet, André XI 41/44 S. 23, 62; XIII 50/52 S. 101, 109, 123  
 Feuling, O. S. B. IX 33/36 S. 67  
 Fichte, Hubert XVIII 65/68 S. 125 f.  
 Fichte, Johann Gottlieb XVI/XVII 61/64 S. 71  
 Fichtner, J. VIII 29/32 S. 24; X 37/40 S. 67; XI 41/44 S. 61  
 Ficker, G. XII 45/48 S. 49  
 Fiebig, Paul XII 45/48 S. 47; XIX 69/72 S. 88  
 Fiedler, Peter XXI 77/80 S. 88  
 Figl, Leopold XIII 50/52 S. 4  
 Filbinger, Hans XV 57/60 S. 75, 166  
 Filson, Floyd V. XIII 50/52 S. 93; XIX 69/72 S. 124  
 Filthaut, Theodor XV 57/60 S. 7 f., 143; XVIII 65/68 S. 67, 70; XIX 69/72 S. 124  
 Finaly-Kinder, Gérald, Robert VI 21/24 S. 42 f., 54; VII 25/28 S. 48 f.; XI 41/44 S. 67; XX 73/76 S. 137  
 Finbert, Elian-J. X 37/40 S. 94 f.  
 Finckenstein, Karl v. XX 73/76 S. 127  
 Fine, Heinz, S. J. XIII 50/52 S. 20  
 Fingerle, A. XV 57/60 S. 131 f.  
 Finkel, A. XVIII 65/68 S. 48; XIX 69/72 S. 88  
 Finkelstein, E. A. XIX 69/72 S. 88  
 Finkelstein, Louis, Rabbiner III 10/11 S. 10; VI 21/24 S. 57; IX 33/36 S. 68; XVIII 65/68 S. 88; XIX 69/72 S. 88, 173; XXI 77/80 S. 107, 142  
 Fiolet, A. XIX 69/72 S. 3  
 Fischer, Alfred Joachim II 8/9 S. 27; VIII 29/32 S. 68

- Fischer, Fritz XIX 69/72 S. 163  
 Fischer, Grete XIX 69/72 S. 135  
 Fischer, Heinrich XV 57/60 S. 130 f., 134  
 Fischer, Hubert XX 73/76 S. 105  
 Fischer, Johannes XVI/XVII 61/64 S. 162  
 Fischer, Richard XXI 77/80 S. 121  
 Fischer, Ruth XIII 50/52 S. 105  
 Fischer-Barnicols, Hans XIX 69/72 S. 180  
 Fisher, Maurice XI 41/44 S. 100; XIV 53/56 S. 58; XV 57/60 S. V f., 69, 109  
 Fishmann, Aryei II 5/6 S. 13; XV 57/60 S. 67  
 Fissen, Dethard XII 45/58 S. 91  
 Pittkau, Gerhard XVI/XVII 61/64 S. 3  
 Flach, K. H. XV 57/60 S. 160  
 Flannery, Edward H. X 37/40 S. 102; XVIII 65/68 S. 91; XX 73/76 S. 70; XXI 77/80 S. 70, 141  
 Flavius Josephus I 2/3 S. 43; VI 21/24 S. 20; X 37/40 S. 25 f., 80, 89; XI 41/44 S. 31; XIII 50/52 S. 16, 18, 20 f., 91, 96 f.; XIV 53/56 S. 22, 90; XV 57/60 S. 100, 125, 161; XVI/XVII 61/64 S. 34, 51, 108, 126, 131; XVIII 65/68 S. 46, 127; XIX 69/72 S. 77; XX 73/76 S. 101; XXI 77/80 S. 58, 109  
 Fleckenstein, Heinz III 10/11 S. 12; V 19/20 S. 9; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 3  
 Fleg, Edmond II 5/6 S. 24; VII 25/28 S. 55; XI 41/44 S. 65; XX 73/76 S. 127  
 Flegenheim, Eugen XII 45/48 S. 50  
 Fleiner, Joh. XVIII 65/68 S. 19, 130  
 Flender, Helmut XVIII 65/68 S. 105; XX 73/76 S. 106  
 Fliche-Martin X 37/40 S. 11  
 Flitner, A. XIX 69/72 S. 163  
 Florath, Albert X 37/40 S. 88  
 Floreen, Harold XVI/XVII 61/64 S. 165  
 Florentius von Worcester XVI/XVII 61/64 S. 136  
 Flügel, Heinz VII 25/28 S. 34; XII 45/48 S. 38; XIII 50/52 S. 70  
 Flusser, David X 37/40 S. 54; XII 45/48 S. 84; XIII 50/52 S. 66 f.; XIV 53/56 S. 19 f.; XV 57/60 S. XXI, 69; XVI/XVII 61/64 S. 21, 42, 49 f.; XVIII 65/68 S. 42 f., 58, 70, 77, 80; XIX 69/72 S. 12 f., 114, 123, 125, 190 f.; XX 73/76 S. 106; XXI 77/80 S. 8, 103, 133  
 Foerster, Herbert VI 21/24 S. 33  
 Foerster, Friedrich Wilhelm VII 25/28 S. 44 f.; XII 45/48 S. 74; XIII 50/52 S. 88; XIX 69/72 S. 161  
 Förster, Karl Friedrich X 37/40 S. 57  
 Fohrer, Georg IX 33/36 S. 55; XVI/XVII 61/64 S. 113; XVIII 65/68 S. 105 f., 118; XIX 69/72 S. 126; XX 73/76 S. 119; XXI 77/80 S. 88, 107  
 Fomenko Wiltold XIII 50/52 S. 75  
 Fonck, Leopold XVIII 65/68 S. 4  
 Fontane, Theodor VII 25/28 S. 55; X 37/40 S. 25  
 Ford, Henry V 17/18 S. 38  
 Forell, Birger XV 57/60 S. 153  
 Forell, G. W. X 37/40 S. 70  
 Formstecher, S. XIX 69/72 S. 95  
 Forster, Karl XIV 53/56 S. 82 f.; XV 57/60 S. 82 f.; XVI/XVII 61/64 S. 3; XVIII 65/68 S. 106  
 Forster, O. D. X 37/40 S. 70  
 Forsthoff, E. XV 57/60 S. 149  
 Foucauld, Charles de IV 16 S. 28; IX 33/36 S. 74; XIII 50/52 S. 108  
 Fourier, St. Peter XIV 53/56 S. 66  
 Fraenkel, Ernst XVIII 65/68 S. 122  
 Fraenkel, Joseph XVI/XVII 61/64 S. 93; XIX 69/72 S. 151  
 Fraine, J. de XV 57/60 S. 118  
 Francheschi, Gustav IX 33/36 S. 47  
 Franck, James XXI 77/80 S. 122  
 Franco, Francisco XI 41/44 S. 67  
 Frank, Anne III 10/11 S. 35; VIII 29/32 S. 8, 63; IX 33/36 S. 43; X 37/40 S. 68 f., 85 f., 92; XI 41/44 S. 13, 72; XII 45/48 S. 58; XII 49 S. 40; XIII 50/52 S. 11, 43, 76; XIV 53/56 S. 50; XV 57/60 S. 49; XVIII 65/68 S. 70, 74 f.; XX 73/76 S. 136  
 Frank, Bruno XVIII 65/68 S. 97 f.; XXI 77/80 S. 81  
 Frank, Hans VIII 29/32 S. 61; XIII 50/52 S. 117, 127; XV 57/60 S. 42  
 Frank, Herbert X 37/40 S. 93  
 Frank, Jakob III/IV 12/15 S. 25; XI 41/44 S. 16; XIV Sonderausg. S. 13  
 Frank, Karl VII 25/28 S. 7, 9, 16  
 Frank, Leonhard IV 16 S. 23  
 Frank, Walter XIX 69/72 S. 163 f.  
 Franken, Paul V 19/20 S. 30; XII 49 S. 34  
 Frankfurter, Felix XVI/XVII 61/64 S. 93  
 Frankl XVI/XVII 61/64 S. 86, 90  
 Frantz, Constantin XII 45/48 S. 76  
 Franz von Assisi, Hl. XIII 50/52 S. 33; XIV Sonderausg. S. 14; XV 57/60 S. XV; XVI/XVII 61/64 S. 68  
 Franz II. XIV 53/56 S. 91  
 Franz-Josef, Kaiser XIII 50/52 S. 61  
 Franz, Josef II 5/6 S. 17  
 Frederik, König von Dänemark VI 21/24 S. 49  
 Freeden, Herbert X 37/40 S. 55; XV 57/60 S. XVIII, 158; XVI/XVII 61/64 S. 128  
 Freedman, David Noel XIX 69/72 S. 51  
 Freehof, Salomon XII 45/48 S. 64  
 Freier, M., Rabbiner III/IV 12/15 S. 32; IV 16 S. 14  
 Freksa, Friedrich III 10/11 S. 35  
 Frenkel, Rabbi VII 25/28 S. 34  
 Frenzel, Alfred XI 41/44 S. 81  
 Freud, Sigmund II 8/9 S. 30; X 37/40 S. 14; XII 45/48 S. 10; XIII 50/52 S. 85 f.; XIV 53/56 S. 67; XV 57/60 S. 52, 143; XVI/XVII 61/64 S. 87, 141; XXI 77/80 S. 132  
 Freudenberg, Adolf II 7 S. 15; II 8/9 S. 11; V 19/20 S. 10, 30; IX 33/36 S. 4; XII 49 S. 6; XIII 50/52 S. 118; XV 57/60 S. 74, 166; XIX 69/72 S. 182  
 Freudenberg, Gideon XIX 69/72 S. 114; XXI 77/80 S. 138 f.  
 Freudenberg, Karl IX 33/36 S. 4  
 Freudenberg, Burghard XII 45/48 S. 91; XIII 50/52 S. 28; XV 57/60 S. 83  
 Freund, Else XII 45/48 S. 78; XIII 50/52 S. 89; XV 57/60 S. 15  
 Freund, Hugo I 4 S. 9  
 Freund, Michael XIV 53/56 S. 66  
 Freund, Miriam XVI/XVII 61/64 S. 162  
 Frey, Fritz XXI 77/80 S. 101  
 Freyhan, Wilhelm XII 45/48 S. 80 f.; XIV 53/56 S. 53  
 Freytag, Gustav IX 33/36 S. 64; XXI 77/80 S. 119  
 Freytag-Loringhovens XV 57/60 S. 145  
 Fricke, Otto II 8/9 S. 11; II 8/9 S. 22 f.  
 Fried, Erich XXI 77/80 S. 82  
 Friedemann, A. XIII 50/52 S. 28  
 Friedemann, Charles, Rabbiner XX 73/76 S. 63  
 Friedländer XI 41/44 S. 51  
 Friedländer, Albert, Rabbiner XIX 69/72 S. 151; XX 73/76 S. 38 f., 65 f., 145; XXI 77/80 S. 133  
 Friedländer, J. XIV 53/56 S. 24; XVI/XVII 61/64 S. 147  
 Friedländer, Paul XVI/XVII 61/64 S. 147 ff.  
 Friedler, Ya'akov XX 73/76 S. 56 f.  
 Friedmann, Friedrich Georg XVIII 65/68 S. 155; XIX 69/72 S. 187  
 Friedmann, Maurice XV 57/60 S. 127; XVI/XVII 61/64 S. 48, 63; XIX 69/72 S. 111 f.  
 Friedmann, Philip XI 41/44 S. 102  
 Friedmann, Werner II 5/6 S. 15 f.  
 Friedrich I., König von Preußen XIV 53/56 S. 66  
 Friedrich II., König von Preußen VII 29/32 S. 7; XI 41/44 S. 38; XII 45/48 S. 25; XVI/XVII 61/64 S. 71; XVIII 65/68 S. 97; XX 73/76 S. 128; XXI 77/80 S. 110  
 Friedrich II., Kaiser IX 33/36 S. 64; XIII 50/52 S. 53; XIV Sonderausg. S. 30; XX 73/76 S. 35  
 Friedrich, Hans E. XIX 69/72 S. 100  
 Friedrich, Karin XVI/XVII 61/64 S. 69  
 Friedrich Wilhelm I., König von Preußen XIV 53/56 S. 66  
 Friedrichs VIII 29/32 S. 54  
 Fries, Heinrich XI 41/44 S. 110; XIV 53/56 S. 49, 90; XV 57/60 S. 118; XVI/XVII 61/64 S. 3  
 Frings, Josef, Kardinal, Erzbischof III 10/11 S. 3; VIII 29/32 S. 49; XI 41/44 S. 66; XII 49 S. 33 f.; XIII 50/52 S. 3; XIV 53/56 S. 58; XV 57/60 S. 152; XVI/XVII 61/64 S. 9, 12, 18 f., 25, 103, 105; XVIII 65/68 S. 55, 140  
 Frisch, Efraim XIV 53/56 S. 63; XV 57/60 S. 125  
 Frisch, Max XIX 69/72 S. 186  
 Frisque, Jean XXI 77/80 S. 95  
 Frister, Erich XIII 50/52 S. 64  
 Fritsch, Th. V 17/18 S. 38; XI 41/44 S. 21  
 Fritz, Adolf XVIII 65/68 S. 106  
 Fritz, Friedrich IX 33/36 S. 3; XI 41/44 S. 96  
 Fröhlich II 7 S. 16  
 Frör, Kurt XVIII 65/68 S. 106  
 Fromer, Seymour XVI/XVII 61/64 S. 171  
 Frost, J. XXI 77/80 S. 100  
 Frotz, Augustin, Weihbischof XVI/XVII 61/64 S. 105

- Früchtel, Ursula XXI 77/80 S. 88  
 Frumkin, Gad XIV 53/56 S. 53  
 Fry, Franklin VII 25/28 S. 50  
 Fuchs, E. XIV 53/56 S. 12; XX 73/76 S. 116  
 Fuchs, Ernst XIV 53/56 S. 69; XVIII 65/68 S. 106  
 Fuchs, Franz Eugen IX 33/36 S. 73  
 Fuchs, Günter XV 57/60 S. 42, 44 ff.  
 Fuchs, Richard XX 73/76 S. 128  
 Fuglister, Notker XVIII 65/68 S. 107  
 Fuenzalida, Joaquin XIX 69/72 S. 83  
 Fürst, H. II 7 S. 22  
 Fürst, Walther XXI 77/80 S. 103  
 Fürstenau, Peter XVIII 65/68 S. 128  
 Fuhs, H. F. XXI 77/80 S. 87  
 Fuks, Ladislav XVI/XVII 61/64 S. 154  
 Fuks, Lajb XVI/XVII 61/64 S. 127; XVIII 65/68 S. 126  
 Funder, Friedrich X 37/40 S. 13; XII 45/48 S. 76  
 Funk, Franz Xaver VI 21/24 S. 53; XVIII 65/68 S. 8  
 Furst, Lilian R. XXI 77/80 S. 133  
 Fuss, Werner XXI 77/80 S. 89
- Gaaton, A. L. XV 57/60 S. 156  
 Gabriel, Marie Louis, N.D.S. XVI/XVII 61/64 S. 141; XIX 69/72 S. 182  
 Gabirol, Salomon ben Juda (Avicbron) IX 33/36 S. 68; XII 45/48 S. 10; XIII 50/52 S. 89, 126; XVI/XVII 61/64 S. 105; XXI 77/80 S. 106  
 Gadamer, Hans-Georg XIV 53/56 S. 67; XVIII 65/68 S. 101  
 Gächter, Paul VI 21/24 S. 58; XVI/XVII 61/64 S. 37, 113 f.  
 Gärtner, B. XIII 50/52 S. 99  
 Gärtner, Hans X 37/40 S. 55  
 Gagarin XIV 53/56 S. 32  
 Gahamanyi, Jean, Bischof XVI/XVII 61/64 S. 12  
 Galal, Kamal Eldin V 19/20 S. 14 f.  
 Galen, Clemens August Graf v., Kardinal, Bischof I 1 S. 17; V 17/18 S. 36; XI 41/44 S. 98; XII 45/48 S. 36; XVIII 65/68 S. 159; XXI 77/80 S. 120  
 Galinski, Heinz III 10/11 S. 29; VI 21/24 S. 47; VII 25/28 S. 23; XIII 50/52 S. 37  
 Galleiske XIII 50/52 S. 20 ff.  
 Galli, Mario v. XVI/XVII 61/64 S. 7 ff., 15; XVIII 65/68 S. 20, 32, 34 f., 38, 140; XIX 69/72 S. 152, 186  
 Gallig, Kurt IV 16 S. 12; IX 33/36 S. 51; XII 45/48 S. 82; XVIII 65/68 S. 126; XX 73/76 S. 107  
 Galloway, Ralph XVIII 65/68 S. 73  
 Galuta, B., Bischof XV 57/60 S. 8  
 Gamaliel I. V 17/18 S. 22 f.; VI 21/24 S. 31; VII 25/28 S. 27; X 37/40 S. 57; XIII 50/52 S. 14 ff.; XIX 69/72 S. 77, 174  
 Gamaliel II. VII 25/28 S. 27, 30; XI 41/44 S. 110; XIII 50/52 S. 17 f., 72, 82, 98, 127; XIV 53/56 S. 90; XIX 69/72 S. 77  
 Gamm, Hans-Joachim XIII 50/52 S. 86; XIV 53/56 S. 65; XVI/XVII 61/64 S. 103; XVIII 65/68 S. 138; XIX 69/72 S. 112, 168, 184
- Gan, Ramat XII 45/48 S. 62  
 Gandhi, Mahatma V 19/20 S. 27  
 Ganganelli, Kardinal (später Clemens XIII.) X 37/40 S. 11  
 Gans, Eduard XVIII 65/68 S. 132  
 Gans, Jacob XVIII 65/68 S. 132  
 Ganz, P. F. XVIII 65/68 S. 126  
 Gaon, Salomon XV 57/60 S. 112  
 Garalla, Nihad XXI 77/80 S. 138  
 Garber, H. XII 45/48 S. 95  
 Garbett, Erzbischof (anglik.) I 4 S. 4 f.  
 Garbini, Giovanni XXI 77/80 S. 19  
 Garcia, José Ramos, C. M. F. III/IV 12/15 S. 19  
 Garonne, Gabriel, Erzbischof XVIII 65/68 S. 26  
 Garrard, John A. XIX 69/72 S. 184  
 Garreau, Roger II 8/9 S. 26; XIX 69/72 S. 45  
 Gaspar Tido XI 41/44 S. 67  
 Gatterer, Claus XVIII 65/68 S. 157  
 Gaufried von Auxerre XV 57/60 S. 94  
 Gaulle, Charles de XI 41/44 S. 90; XIX 69/72 S. 20, 183; XX 73/76 S. 149; XXI 77/80 S. 7  
 Gauthier, Paul XVI/XVII 61/64 S. 163  
 Garail, Paul Marius X 37/40 S. 87  
 Gawlina, Joseph Felix, Erzbischof XV 57/60 S. 110  
 Gebattel, Victor-Emil Frhr. v. XVI/XVII 61/64 S. 83  
 Geffroi de Paris X 37/40 S. 12  
 Geiger, Abraham III/IV 12/15 S. 34; IX 33/36 S. 68; X 37/40 S. 56; XIV 53/56 S. 23; XIX 69/72 S. 144  
 Geiger, Ludwig XV 57/60 S. 92, 134; XVIII 65/68 S. 123  
 Geiger, Max XVIII 65/68 S. 147, 150; XX 73/76 S. 116; XXI 77/80 S. 105  
 Geiler von Kaisersberg, Johann XIV 53/56 S. 82  
 Geipel XII 49 S. 7  
 Geis, Robert Rafael, Rabbiner III/IV 12/15 S. 5 ff.; IV 16 S. 16; V 19/20 S. 30, 35; VI 21/24 S. 9 f., 27, 29, 60; VII 25/28 S. 35; VIII 29/32 S. 68; IX 33/36 S. 29 f., 61, 70; X 37/40 S. 76; XI 41/44 S. 87 f., 91, 115; XII 45/48 S. 37; XII 49 S. 7 f., 34; XIII 50/52 S. 23, 66, 80, 122; XIV Sonderausg. S. 29; XIV 53/56 S. 65; XV 57/60 S. 57 f., 98 f., 136, 139; XVI/XVII 61/64 S. 141; XVIII 65/68 S. 49, 141; XIX 69/72 S. 151, 181; XXI 77/80 S. 38, 109, 133  
 Geiselmann, Joseph Rupert XI 41/44 S. 110; XV 57/60 S. 118  
 Geiss, Immanuel XIX 69/72 S. 170  
 Gelber, Israel III/IV 12/15 S. 13 f.  
 Gelber, L. XIX 69/72 S. 68, 148  
 Gélín, Albert IX 33/36 S. 55; XI 41/44 S. 61; XII 45/48 S. 82; XIX 69/72 S. 69  
 Genschel, Helmut XVIII 65/68 S. 126  
 Gentges, Ignaz X 37/40 S. 77  
 Gentz, Friedrich v. XII 45/48 S. 76; XX 73/76 S. 128  
 Georg, Heiliger XV 57/60 S. 71  
 Georg, Fr., O.C. XI 41/44 S. 107  
 George, A. XVI/XVII 61/64 S. 118  
 George, Manfred XVIII 65/68 S. 159 f.
- George, Stefan V 17/18 S. 42; X 37/40 S. 69; XIII 50/52 S. 85; XVIII 65/68 S. 97; XXI 77/80 S. 115  
 Georgi, Dieter XVI/XVII 61/64 S. 114; XVIII 65/68 S. 77, 79, 117; XIX 69/72 123, 125  
 Georgi, Friedrich XVIII 65/68 S. 82 f.  
 Gerhard, Hans Wolfram XV 57/60 S. 142  
 Gerhardsson, B. XVIII 65/68 S. 46  
 Gerke XV 57/60 S. 39  
 Gerken, Egbert XV 57/60 S. 104  
 Gerlach, Helmuth v. XIX 69/72 S. 161  
 Gerlach, Leopold v. XII 45/48 S. 49  
 Gerlier, Pierre, Kardinal, Erzbischof VI 21/24 S. 42; VIII 29/32 S. 49  
 Gernert, Carola XIX 69/72 S. 117  
 Gerstein, Kurt (SS-Mann) VIII 29/32 S. 47 f., 68; XIV 53/56 S. 50  
 Gerstenberger, Erhard XVIII 65/68 S. 101  
 Gerstenmaier, Eugen VII 25/28 S. 9; XII 45/48 S. 57; XV 57/60 S. 88 f.; XVI/XVII 61/64 S. 99 f., 103, 143; XVIII 65/68 S. 96; XIX 69/72 S. 176; XXI 77/80 S. 131  
 Gervasi, Frank S. XXI 77/80 S. 6  
 Gescheit, Ephraim XIV 53/56 S. 66  
 Gessler, Otto XII 45/48 S. 77  
 Gföllner, Johann, Bischof XIII 50/52 S. 85  
 Ghoury, Emilie XIII 50/52 S. 31; XXI 77/80 S. 41  
 Giaioti, Bonaldo XX 73/76 S. 57  
 Giammatoni XIII 50/52 S. 77  
 Gible, Jean XVIII 65/68 S. 70; XXI 77/80 S. 91  
 Gide, André XIII 50/52 S. 108  
 Giegel, Philipp XII 45/48 S. 92; XVI/XVII 61/64 S. 112  
 Giehlow, Karl XVIII 65/68 S. 134  
 Giesberts, Johannes XV 57/60 S. 89; 156  
 Gießler, Rupert I 4 S. 19; III 10/11 S. 5; V 17/18 S. 44; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 3; X 37/40 S. 112; XI 41/44 S. 85 ff.; XII 49 S. 26; XV 57/60 S. 140 ff., 166; XVI/XVII 61/64 S. 3; XX 73/76 S. 5  
 Gilbert, Arthur XVI/XVII 61/64 S. 77 ff., 165 f.  
 Gilbert Crispin XVI/XVII 61/64 S. 126  
 Gilbert, G. M. XV 57/60 S. 52; XVI/XVII 61/64 S. 86, 90  
 Gilson, Etienne XX 73/76 S. 30  
 Gindel XX 73/76 S. 144  
 Ginsberg, Efraim XII 45/48 S. 61 f.  
 Ginsberg, Ernst V 17/18 S. 42; XXI 77/80 S. 100  
 Ginzberg, Ascher III/IV 12/15 S. 54; XIII 50/52 S. 28; XX 73/76 S. 141  
 Ginzberg L. XVIII 65/68 S. 46; XXI 77/80 S. 3, 107  
 Giordano, Egon I 2/3 S. 49  
 Giordano, Ralph XII 45/48 S. 30; XV 57/60 S. 43 ff., 47  
 Girgensohn, Herbert XXI 77/80 S. 89  
 Gisenbrecht, Hans XIX 69/72 S. 119  
 Giuliani, Carlo-Maria XXI 77/80 S. 20  
 Gjerding, Anker XVI/XVII 61/64 S. 165; XIX 69/72 S. 20  
 Glaess, Theo XV 57/60 S. 111  
 Glaser, Franz XI 41/44 S. 92 ff.

- Glaser, Georg VI 21/24 S. 12, 57  
 Glaser, Hermann XIII 50/52 S. 127  
 Glaser, Julius VIII 29/32 S. 61  
 Glatzer, Nachum Norbert III/IV 12/15 S. 35; VI 21/24 S. 56; VII 25/28 S. 55; VIII 29/32 S. 62; IX 33/36 S. 20; X 37/40 S. 55; XIII 50/52 S. 74, 89, 95; XIV 53/36 S. 78; XV 57/60 S. 13, 17, 127; XVI/XVII 61/64 S. 63, 139 f.; XVIII 65/68 S. 127, 135; XIX 69/72 S. 144; XXI 77/80 S. 107  
 Glenn XIV 53/56 S. 32  
 Globocnik, SS-Gruppenführer VIII 29/32 S. 48; XIII 50/52 S. 61  
 Glockner XV 57/60 S. 16  
 Gloege XIV 53/56 S. 70  
 Glorieux XX 73/76 S. 35  
 Glück, Nelson IX 33/36 S. 31 f., 49  
 Glückel von Hameln XIV Sonderausg. S. 13  
 Gnilka, Joachim XIII 50/52 S. 100 f.; XIV 53/56 S. 73; XV 57/60 S. 55 f., 157; XIX 69/72 S. 126; XXI 77/80 S. 89  
 Gnilka, Joseph XVIII 65/68 S. 77  
 Gobineau IV 16 S. 23; XI 41/44 S. 20 f.; XVIII 65/68 S. 144  
 Goebbels, Josef I 2/3 S. 37, 40; III 10/11 S. 9; III/IV 12/15 S. 8, 51; IX 33/36 S. 19, 25, 40; X 37/40 S. 82; XI 41/44 S. 22, 86; XII 45/48 S. 96; XIV 53/56 S. 91 f.; XVIII 65/68 S. 138; XXI 77/80 S. 119  
 Göppinger, Horst XV 57/60 S. 147 f.  
 Goerdeler, Carl Friedrich XVIII 65/68 S. 146; XXI 77/80 S. 55  
 Goering, Hermann III/IV 12/15 S. 43; V 17/18 S. 41; XI 41/44 S. 71 f.; XIII 50/52 S. 105; XIV 53/56 S. 91; XVIII 65/68 S. 73, 100; XIX 69/72 S. 103  
 Görres, Ida Friederike XV 57/60 S. 146, 166  
 Görres, Joseph X 37/40 S. 9  
 Görlich, E. J. VI 21/24 S. 58  
 Goes, Albrecht III 10/11 S. 28; III/IV 12/15 S. 50; V 19/20 S. 35; VIII 29/32 S. 63; XII 45/48 S. 26; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 120, 138; XVIII 65/68 S. 141; XX 73/76 S. 107, 139, 151 f.; XXI 77/80 S. 2, 126  
 Goeters, J. F. Gerhard XXI 77/80 S. 103  
 Goethe, Johann Wolfgang v. III/IV 12/15 S. 22; IV 16 S. 8; VI 21/24 S. 22, 58; VII 25/28 S. 54 f.; IX 33/36 S. 19; X 37/40 S. 59, 97; XI 41/44 S. 88, 114; XIV Sonderausg. S. 10; XIV 53/56 S. 64, 71, 98; XV 57/60 S. 16, 18, 35, 138; XVI/XVII 61/64 S. 76, 141; XVIII 65/68 S. 66; XIX 69/72 S. 112; XX 73/76 S. 128, 139; XXI 77/80 S. 80 f., 111  
 Gogarten, Friedrich VIII 29/32 S. 13  
 Goguel, M. XIX 69/72 S. 70  
 Goitein, S. D. IX 33/36 S. 74  
 Gold, Hugo XXI 77/80 S. 49  
 Goldammer, K. IX 33/36 S. 29 f.  
 Goldberg, Arnold M. IX 33/36 S. 70; X 37/40 S. 40 f.; XIII 50/52 S. 28, 131; XVIII 65/68 S. 55, 107; XXI 77/80 S. 41, 131 f., 134  
 Goldberg, Oskar V 17/18 S. 26 f.; VII 25/28 S. 56; XI 41/44 S. 112; XIII 50/52 S. 85  
 Goldelmann, Solomon XIII 50/52 S. 123  
 Goldhagen, Erich XIII 50/52 S. 123  
 Goldmann, Eva XIX 69/72 S. 106, 172 f.  
 Goldmann, Frank III/IV 12/15 S. 51  
 Goldmann, Nachum II 8/9 S. 27; III/IV 12/15 S. 8, 15, 29, 47 f.; IV 16 S. 18; V 19/20 S. 28 f.; VI 21/24 S. 33 f., 49; VIII 29/32 S. 39, 46; IX 33/36 S. 9 f., 46, 75; X 37/40 S. 27 f.; XI 41/44 S. 33, 66, 90 f., 116; XII 45/48 S. 58, 60 f.; XIII 50/52 S. 28, 67; XIV 53/56 S. 42; XVI/XVII 61/64 S. 19; XVIII 65/68 S. 96, 130; XIX 69/72 S. 113, 161; XXI 77/80 S. 131  
 Goldner, Mertin G. XI 41/44 S. 116  
 Goldmann, S. XV 57/60 S. 89  
 Goldmann, Zeev XIX 69/72 S. 106, 172 f.  
 Goldschmidt, Dietrich X 37/40 S. 68; XIII 50/52 S. 84, 123; XV 57/60 S. 20 f., 57, 152, 160; XVI/XVII 61/64 S. 155; XIX 69/72 S. 152  
 Goldschmidt, F. XV 57/60 S. 164  
 Goldschmidt, Hermann Levin VI 21/24 S. 56, 58; IX 33/36 S. 70; XI 41/44 S. 108, 115; XII 45/48 S. 39 f., 84; XIII 50/52 S. 26, 74, 80, 83 f., 88, 131; XIV 53/56 S. 16; XV 57/60 S. 82; XVIII 65/68 S. 127, 155; XIX 69/72 S. 126, 181; XX 73/76 S. 125; XXI 77/80 S. 94  
 Goldschmidt, Leopold IX 33/36 S. 31  
 Goldschmidt, Levin VIII 29/32 S. 61  
 Goldstein, Bernhard III 10/11 S. 34; V 19/20 S. 35; XII 45/48 S. 65  
 Goldstein, Charles XVI/XVII 61/64 S. 154 f.  
 Goldstein, Georges XX 73/76 S. 144  
 Goldstein, Israel, Rabbiner II 5/6 S. 20; III/IV 12/15 S. 16, 51; VIII 29/32 S. 46; XXI 77/80 S. 65  
 Goldstein, Julius XIX 69/72 S. 163  
 Goldszmith, Henryk s. u. Korczak  
 Golem XIII 50/52 S. 122; XVIII 65/68 S. 131  
 Gollancz, Victor I 2/3 S. 51; II 7 S. 19; II 8/9 S. 31  
 Gollwitzer, Helmut V 17/18 S. 6; V 19/20 S. 9; VIII 29/32 S. 25; IX 33/36 S. 4.; X 37/40 S. 88; 112, 114; XII 45/48 S. 67 f., 91; XII 49 S. 25; XIII 50/52 S. 42, 83; XIV 53/56 S. 68; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 153; XVIII 65/68 S. 78 f., 103, 109, 138; XIX 69/72 S. 17 f., 122, 128; XX 73/76 S. 25 f., 38  
 Golowinsky V 17/18 S. 38  
 Gómez, Garcia XXI 77/80 S. 106  
 Gomez, Rodrigo XVIII 65/68 S. 138  
 Gomis, Jose IX 33/36 S. 35  
 Gomulka, Wladislaw I 2/3 S. 37; XXI 77/80 S. 46  
 Gonsette, Alphonse und Emilie XIV 53/56 S. 52  
 Gonzenbach, v. XV 57/60 S. 72, 163  
 Goodenough, Erwin R. X 37/40 S. 79; XVI/XVII 61/64 S. 164; XIX 69/72 S. 69  
 Goodman, H. A. V 19/20 S. 32  
 Goppel, Alfons XV 57/60 S. 110, 133  
 Goppelt, Leonhard XI 41/44 S. 103; XV 57/60 S. 107, 114 f.; XVIII 65/68 S. 53; XX 73/76 S. 107  
 Gordan, Paulus, O. S. B. I 2/3 S. 25; XI 41/44 S. 116; XVI/XVII 61/64 S. 3; XVIII 65/68 S. 54 f., 110, 143, 154; XIX 69/72 S. 66, 185 f.; XX 73/76 S. 3 f., 107, 139; XXI 77/80 S. 109, 127, 129  
 Gordon, Aaron David III/IV 12/15 S. 55; IV 16 S. 27; X 37/40 S. 55; XII 45/48 S. 99; XV 57/60 S. 65 f.; XX 73/76 S. 141  
 Goren, Schlomo, Rabbiner XII 45/48 S. 64; XIX 69/72 S. 22  
 Gori, Alberto, lat. Patriarch, Erzbischof IV 16 S. 18; VIII 29/32 S. 56; XI 41/44 S. 93 f.; XII 45/48 S. 64; XIV 53/56 S. 18; XV 57/60 S. VII f., 71, 112; XIX 69/72 S. 45, 52  
 Goslar, Hans VIII 29/32 S. 53  
 Gottardi, Alessandro Maria XIX 69/72 S. 120  
 Gottfried von Fontaines XX 73/76 S. 35  
 Gottgetreu, Erich XIX 69/72 S. 86  
 Gottschalk, Walter XVIII 65/68 S. 121  
 Goudoever, J. van XIX 69/72 S. 3; XX 73/76 S. 66  
 Gould, Ronald XII 45/48 S. 61  
 Graber, Heinz XXI 77/80 S. 122  
 Graber, Rudolf, Bischof VI 21/24 S. 60; VI 21/24 Beilage; IX 33/36 S. 3; XIV 53/56 S. 59; XV 57/60 S. 3 f.; XVIII 65/68 S. 61 f.; XXI 77/80 S. 79  
 Grabmann, Martin XIX 69/72 S. 65; XX 73/76 S. 35  
 Grabner-Haider, A. XXI 77/80 S. 84  
 Grabs V 17/18 S. 30  
 Gradewitz, Peter XXI 77/80 S. 132  
 Gradwohl, Roland, Rabbiner XIX 69/72 S. 109, 153; XX 73/76 S. 66  
 Graebel, Richard Paul XIV 53/56 S. 40  
 Gräf, Hilda XIX 69/72 S. 66 ff.  
 Grässer, Erich XVIII 65/68 S. 106; XIX 69/72 S. 110  
 Grässer, Ernst XVI/XVII 61/64 S. 165; XVIII 65/68 S. 78 f.  
 Graetz, Heinrich VIII 29/32 S. 62; XIII 50/52 S. 85, 121; XV 57/60 S. 129 f.; XVIII 65/68 S. 121; XIX 69/72 S. 100, 141, 144; XX 73/76 S. 66; XXI 77/80 S. 114  
 Graf, Ludwig XV 57/60 S. 43  
 Graf, Willi XX 73/76 S. 138  
 Graham, Robert, S. J. XVIII 65/68 S. 35  
 Graml, Hermann VI 21/24 S. 58; VIII 29/32 S. 67; XXI 77/80 S. 57  
 Granach, Alexander VII 25/28 S. 55  
 Grannoth XIII 50/52 S. 129  
 Grant, Frederick C. XV 57/60 S. 136; XIX 69/72 S. 51  
 Grass, Hans XV 57/60 S. 119  
 Gratian XX 73/76 S. 32  
 Grau, W. XII 45/48 S. 78  
 Graubard, Baruch XI 41/44 S. 50 f.; XII 49 S. 7; XIII 50/52 S. 69 f., 72; XVIII 65/68 S. 70, 128; XIX 69/72 S. 110  
 Graupe, Heinz Mosche XIII 50/52 S. 85; XXI 77/80 S. 107 f.

- Graves, P. VIII 29/32 S. 52  
 Graves, Robert X 37/40 S. 105  
 Grayeff, Leonie XXI 77/80 S. 133  
 Grayzel, S. XXI 77/80 S. 19  
 Green, Julien V 17/18 S. 11  
 Green, L. C. XX 73/76 S. 147  
 Greenberg, M. XIII 50/52 S. 78  
 Greene, Graham III/IV 12/15 S. 55  
 Gregoire, Henri XV 57/60 S. 12, 128  
 Gregor der Große, Papst I 2/3 S. 6; II 8/9 S. 6, 18; V 17/18 S. 16 f.; VI 21/24 S. 18; VII 25/28 S. 27, 32; X 37/40 S. 10, 26, 98; XIII 50/52 S. 17, 82, 90, 102; XIV Sonderausg. S. 6; XIV 53/56 S. 65; XVI/XVII 61/64 S. 57, 126; XVIII 65/68 S. 17, 21  
 Gregor VII., Papst XII 45/48 S. 49; XVIII 65/68 S. 28  
 Gregor IX., Papst XV 57/60 S. 90; XVIII 65/68 S. 59; XX 73/76 S. 31  
 Gregor X., Papst VIII 29/32 S. 49; X 37/40 S. 11; XV 57/60 S. 158; XVIII 65/68 S. 59  
 Gregor XVI., Papst XVIII 65/68 S. 12  
 Gregor von Nazianz XVIII 65/68 S. 26  
 Gregor von Nyssa XIV 53/56 S. 16; XX 73/76 S. 88  
 Greiffenberg, Martin XV 57/60 S. 158  
 Greive, Hermann XXI 77/80 S. 117, 119  
 Grelot, Pierre XV 57/60 S. 120; XVI/XVII 61/64 S. 118 f.  
 Grendel, Joseph XX 73/76 S. 16  
 Grenzmann, Wilhelm XV 57/60 S. 138 f.  
 Greshake, G. XVIII 65/68 S. 107  
 Gressmann, Hugo XIX 69/72 S. 69; XXI 77/80 S. 92  
 Gretchko, Marschall XIX 69/72 S. 31  
 Greve, Raimund VI 21/24 S. 47  
 Greve, Werner VI 21/24 S. 3; XV 57/60 S. 29 f.; XVI/XVII 61/64 S. 83 f.  
 Griffel, Jacob XI 41/44 S. 67  
 Griffin, Kardinal (Westminster) VIII 29/32 S. 40, 49  
 Grill, Severin XIV 53/56 S. 15 f., 73, 89; XV 57/60 S. 164; XVIII 65/68 S. 107  
 Grillenberger, Wilhelm XII 45/48 S. 67  
 Grillmeier, Aloys XVIII 65/68 S. 21 f.  
 Grimm, Hans VIII 29/32 S. 68  
 Grimmig, Wolfgang XVIII 65/68 S. 155  
 Gröber, Conrad, Erzbischof I 1 S. 1; I 4 S. 19; II 8/9 S. 31; III/IV 12/15 S. 36; XII 45/48 S. 52; XII 49 S. 29, 36; XIII 50/52 S. 128; XV 57/60 S. 83; XVI/XVII 61/64 S. 149; XVIII 65/68 S. 60; XX 73/76 S. 5, 13  
 Grolle, J. H. II 5/6 S. 15; II 7 S. 14; III/IV 12/15 S. 28 f.; XIII 50/52 S. 50 f., 104  
 Grollenberg, Luc. H. XI 41/44 S. 64; XIII 50/52 S. 93  
 Grom, Bernhard XXI 77/80 S. 89  
 Gromyko, Andrej A. XXI 77/80 S. 27 f., 33  
 Groot, J. XIX 69/72 S. 3  
 Grosche, Robert V 19/20 S. 9; VII 25/28 S. 26; IX 33/36 S. 56; X 37/40 S. 87; XI 41/44 S. 28, 115; XIV Sonderausg. S. 25; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 3; XVIII 65/68 S. 115; XIX 69/72 S. 187  
 Gross, Heinrich X 37/40 S. 21; XVIII 65/68 S. 106, 116 f.  
 Groß, Julius XIII 50/52 S. 83; XIV 53/56 S. 75  
 Gross, Nikolaus XVIII 65/68 S. 151  
 Gross, Walter XIX 69/72 S. 135  
 Grosser, Alfred XVI/XVII 61/64 S. 150  
 Großmann, Kurt R. III/IV 12/15 S. 42 f.; IV 16 S. 19 f.; V 17/18 S. 44; V 19/20 S. 15 f., 35; VI 21/24 S. 34; VII 25/28 S. 40 f.; VIII 29/32 S. 37 f., 47; IX 33/36 S. 36 f., 45 f., 73; X 37/40 S. 73, 88; XI 41/44 S. 66 f., 81 f., 98, 112; XII 45/48 S. 100; XII 49 S. 35; XIII 50/52 S. 44, 77, 130; XIV 53/56 S. 42; XV 57/60 S. 97 f., 111, 142 f.; XVI/XVII 61/64 S. 155, 169 f.; XVIII 65/68 S. 95; XIX 69/72 S. 116 f., 161; XX 73/76 S. 146, 149; XXI 77/80 S. 43, 122 f.  
 Großmann, Meir XI 41/44 S. 92 f.  
 Grotius, Hugo X 37/40 S. 99  
 Gruber, W. XVIII 65/68 S. 22  
 Grüber, Heinrich III 10/11 S. 33; V 19/20 S. 30; VI 21/24 S. 36; X 37/40 S. 71; XII 49 S. 35 f.; XIII 50/52 S. 76, 118; XIV 53/56 S. 87; XV 57/60 S. 57, 142, 160, 166; XVIII 65/68 S. 41, 60, 160; XIX 69/72 S. 116; XX 73/76 S. 133; XXI 77/80 S. 120  
 Grünberg, Uri Zwi XVI/XVII 61/64 S. 109; XX 73/76 S. 50  
 Grünewald, Matthias XIX 69/72 S. 113  
 Grünewald, Max X 37/40 S. 54 f.  
 Grünfeld, Margot III/IV 12/15 S. 4  
 Grüninger, Paul XX 73/76 S. 131 f.  
 Gruenther X 37/40 S. 45  
 Grünwald, Malkiel VIII 29/32 S. 57  
 Grumbach, Katharina VII 25/28 S. 51  
 Grumbach, Robert III/IV 12/15 S. 45  
 Grundmann, Walter XXI 77/80 S. 90, 93  
 Grunow, Richard XVIII 65/68 S. 103  
 Grunwald, Kurt XX 73/76 S. 128  
 Grunwald, Max XX 73/76 S. 125, 127  
 Gry IX 33/36 S. 65  
 Grynszpan, Herschel XII 45/48 S. 78; XIX 69/72 S. 148  
 Gryzun, Marina XXI 77/80 S. 56  
 Guardia, Fiorello La XVIII 65/68 S. 160  
 Guardini, Romano III/IV 12/15 S. 25; V 17/18 S. 20, 43; V 19/20 S. 29, 34; VIII 29/32 S. 28, 51; IX 33/36 S. 62; X 37/40 S. 98, 106; XIV Sonderausg. S. 14; XIV 53/56 S. 70; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 64; XVIII 65/68 S. 59; XX 73/76 S. 8, 123, 149 f.; XXI 77/80 S. 134  
 Günther, Hans F. K. IV 16 S. 23; VIII 29/32 S. 48; XIX 69/72 S. 181  
 Günther, Joachim XIII 50/52 S. 46 f., 52  
 Guerry, Emile, Erzbischof XVI/XVII 61/64 S. 43  
 Guesde XIV 53/56 S. 66  
 Güttgemanns, Erhardt XIX 69/72 S. 125  
 Guggenheim, Edwin XVI/XVII 61/64 S. 130  
 Guggenheim, G. II 7 S. 22  
 Guggenheim, Willy XX 73/76 S. 140, 142 f.  
 Guignebert, Ch. XIX 69/72 S. 70  
 Guilding, A. XIX 69/72 S. 88  
 Guillet, J. XVI/XVII 61/64 S. 118  
 Guinay, Erel XX 73/76 S. 49 f.  
 Gumbel, E. J. XIX 69/72 S. 161  
 Gumkowski, Janusz XIX 69/72 S. 162  
 Gumpert, Gerhard XV 57/60 S. 138  
 Gundolf, Friedrich XVI/XVII 61/64 S. 141; XVIII 65/68 S. 97; XXI 77/80 S. 81, 115  
 Gundry, Robert Thorton XX 73/76 S. 108  
 Gunkel, Hermann VIII 29/32 S. 68; XIX 69/72 S. 69; XXI 77/80 S. 92  
 Gurian, Waldemar X 37/40 S. 13; XX 73/76 S. 13  
 Gutbrod, W. XVIII 65/68 S. 48  
 Gutmann, Emanuel XV 57/60 S. 156  
 Gutmann, Joseph XVI/XVII 61/64 S. 129  
 Gutmann, Wilhelm XX 73/76 S. 121  
 Guttman, Alexander XV 57/60 S. 164  
 Guttman, Bernhard I 2/3 S. 44  
 Guttman, Julius XIII 50/52 S. 85, 126; XIV 53/56 S. 68; XVIII 65/68 S. 133; XIX 69/72 S. 65, 150  
 Guttman, Michael XX 73/76 S. 126  
 Guyon, Bernard XV 57/60 S. 13  
 Haag, Herbert III 10/11 S. 36; IV 16 S. 3 f.; IX 33/36 S. 56; X 37/40 S. 77, 107; XI 41/44 S. 23 f., 56, 98, 115; XII 45/48 S. 52 f., 83; XII 49 S. 10 f.; XIII 50/52 S. 92; XIV 53/56 S. 36, 68, 71, 89; XV 57/60 S. 117; XVIII 65/68 S. 45 f.; XIX 69/72 S. 129, 153, 181; XXI 77/80 S. 90, 96  
 Haam, Achad V 17/18 S. 27; VIII 29/32 S. 14; X 37/40 S. 34, 54; XII 45/48 S. 99; XIII 50/52 S. 28, 93; XIV 53/56 S. 54; XIX 69/72 S. 34, 100; XX 73/76 S. 141  
 Haardt, Robert VII 25/28 S. 56; XV 57/60 S. 123; XVIII 65/68 S. 116  
 Haaretz XV 57/60 S. XVI  
 Haas, Ludwig XIII 50/52 S. 126  
 Haas, Willy XV 57/60 S. 138  
 Habakuk (A.T.) XIV Sonderausg. S. 7; XIV 53/56 S. 6, 78; XIX 69/72 S. 94 f.; XX 73/76 S. 31  
 Haballah, Mahmud XXI 77/80 S. 63  
 Haber, Fritz XI 41/44 S. 19  
 Habermann, Awraham Meir XV 57/60 S. 161  
 Hackel, Alfred Alexej XX 73/76 S. 134  
 Hackel, Sergij XX 73/76 S. 133  
 Hackenberg, Kurt XV 57/60 S. 90; XVI/XVII 61/64 S. 106  
 Hackett, Frances und Walter X 37/40 S. 85  
 Hadas, Moses XVI/XVII 61/64 S. 129  
 Hadrian II 7 S. 12; III/IV 12/15 S. 35; IX 33/36 S. 20; XII 45/48 S. 47; XIII 50/52 S. 93 f.; XIV Sonderausg. S. 5, 22; XIV 53/56 S. 78; XV 57/60 S. 132; XVI/XVII 61/64 S. 46, 59; XVIII 65/68 S. 33; XXI 77/80 S. 84  
 Haecker, Theodor II 8/9 S. 9; V 19/20 S. 34; VI 21/24 S. 30; VIII 29/32 S. 35; X 37/40 S. 10; XI 41/44 S. 111; XII 45/48 S. 43; XIII 50/52 S. 16; XIV

- Sonderausg. S. 16; XVI/XVII 61/64 S. 60; XX 73/76 S. 7; XXI 77/80 S. 2
- Haefeli, L. XVIII 65/68 S. 46
- Haefner, A. E. VIII 29/32 S. 29
- Hähnle, Walter XII 45/48 S. 24, 29
- Haekel, Josef XVI/XVII 61/64 S. 132
- Haenchen, Ernst XIII 50/52 S. 99, 127; XVIII 65/68 S. 107 f.
- Händel, Georg Friedr. XXI 77/80 S. 21
- Haendly, Wolfgang XV 57/60 S. 166
- Hänggi, Anton, Bischof XX 73/76 S. 84, 88 f.
- Haerter, Robert III/IV 12/15 S. 38 ff.
- Haering, Bernhard IX 33/36 S. 66
- Haes, Paul de XVIII 65/68 S. 108
- Haesler, Alfred A. XIX 69/72 S. 162; XX 73/76 S. 131
- Hättich, Manfred V 17/18 S. 38
- Hafez, Jacin XXI 77/80 S. 130
- Haffner, Jehuda XV 57/60 S. 66
- Haftel, Henry IX 33/36 S. 35
- Haftmann, W. XIV 53/56 S. 67
- Hagar (A.T.) II 5/6 S. 10; X 37/40 S. 35 f.; XIV Sonderausg. S. 16
- Hagelstange, Rudolf IV 16 S. 22, 25; VI 21/24 S. 58; VIII 29/32 S. 68; IX 33/36 S. 62; X 37/40 S. 112; XIV 53/56 S. 67; XV 57/60 S. 166
- Haggai XIII 50/52 S. 72, 94
- Hahn, Pastor XXI 77/80 S. 121
- Hahn, Ferdinand XVI/XVII 61/64 S. 114; XVIII 65/68 S. 107
- Hahn, Hugo, Rabbiner VIII 29/32 S. 64
- Hailperin, Rabbiner XIX 69/72 S. 87
- Hajnoczky, Peter XXI 77/80 S. 89
- Hakel, H. XI 41/44 S. 112
- Hakim, George, Erzbischof (Maximos V.) V 19/20 S. 33; VI 21/24 S. 46; VII 25/28 S. 53; XI 41/44 S. 66; XII 45/48 S. 62; XIII 50/52 S. 75; XIV 53/56 S. 17; XV 57/60 S. VI ff., 71, 107, 112; XVI/XVII 61/64 S. 21, 41; XIX 69/72 S. 20, 41; XX 73/76 S. 56
- Halevy (Bukarest) X 37/40 S. 79
- Halevy, Benjamin XIII 50/52 S. 64
- Halévy, Daniel XIII 50/52 S. 109 f.
- Halévy, E. XI 41/44 S. 19
- Halévy, M. A. XXI 77/80 S. 20
- Halfmann, Wilhelm, Landesbischof XV 57/60 S. 58
- Halkin, Bruno I 4 S. 11
- Haller, E. XIX 69/72 S. 130
- Haller, Eduard XI 41/44 S. 65
- Hallgarten, Wolfgang XIII 50/52 S. 124
- Hallmark, Hale X 37/40 S. 89
- Hallo, Rudolf XX 73/76 S. 144
- Hallstein, Walter VI 21/24 S. 29, 48; VII 25/28 S. 52; VIII 29/32 S. 54; X 37/40 S. 74; XIV 53/56 S. 28; XX 73/76 S. 64
- Halperin, J. C. III/IV 12/15 S. 52; IX 33/36 S. 75
- Halver, Rudolf XVI/XVII 61/64 S. 114
- Hamad, Taher XVI/XVII 61/64 S. 27
- Haman (A.T.) IV 16 S. 8; XV 57/60 S. 91
- Hamann, Joh. Georg VII 25/28 S. 54; X 37/40 S. 99; XII 45/48 S. 67; XIII 50/52 S. 41, 61; XIV 53/56 S. 33; XV 57/60 S. 13
- Hamburger, Adolf VII 25/28 S. 12; XIV 53/56 S. 92 f.
- Hamburger, Ernest XX 73/76 S. 120
- Hamel, Iris XIX 69/72 S. 163
- Hamer, J., O. P. VII 25/28 S. 26
- Hamerkazi, Hamashbir VII 25/28 S. 52
- Hammarskjöld, Dag X 37/40 S. 45, 48; XI 41/44 S. 99; XIX 69/72 S. 27; XXI 77/80 S. 42
- Hammelbeck, Oskar XII 45/48 S. 91
- Hammerschmidt, Helmut VIII 29/32 S. 68; IX 33/36 S. 38
- Hammerschmidt, Walter X 37/40 S. 83
- Hammerstein, Franz v. VI 21/24 S. 59; VII 25/28 S. 56; VIII 29/32 S. 12; XI 41/44 S. 101; XV 57/60 S. 166
- Hamp, Vinzenz IX 33/36 S. 51; XIII 50/52 S. 92, 100; XIX 69/72 S. 131; XX 73/76 S. 100, 103; XXI 77/80 S. 96
- Hampâté Bâ, Amadou XIII 50/52 S. 75
- Hampe, Johann Christoph XV 57/60 S. 151; XVI/XVII 61/64 S. 5, 141; XVIII 65/68 S. 37 f., 139; XX 73/76 S. 69
- Hampe, V. XVIII 65/68 S. 116
- Hamsun, Knut XVI/XVII 61/64 S. 160
- Hanack, Ernst-Walter XIX 69/72 S. 182
- Hanalel, Rabbiner X 37/40 S. 79
- Hananja (A.T.) II 5/6 S. 23
- Hanhart, Robert XVI/XVII 61/64 S. 118
- Hanisch, Max XV 57/60 S. 46
- Hanneken, General II 5/6 S. 19
- Hannibal XIV 53/56 S. 67
- Hansen Faye XI 41/44 S. 99
- Hansen, Günther XXI 77/80 S. 93
- Hansen, Otto Gaitung VIII 29/32 S. 47
- Hanssler, Bernhard XVIII 65/68 S. 55
- Hansson, Per II 5/6 S. 19
- Haparnas, Willy XXI 77/80 S. 20
- Happe, H. V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 3
- Harasta, Koloman VIII 29/32 S. 68
- Harden, Maximilian XVIII 65/68 S. 99
- Hardenberg, Karl August Fürst v. XVIII 65/68 S. 74
- Harder, Günther III/IV 12/15 S. 16, 31; V 19/20 S. 30, 35; X 37/40 S. 57, 67; XI 41/44 S. 61; XIII 50/52 S. 70 f., 83; XV 57/60 S. 57, 107 ff., 145, 166; XVI/XVII 61/64 S. 165 f.; XVIII 65/68 S. 40, 77, 138; XIX 69/72 S. 182; XX 73/76 S. 98
- Harder, Johannes XIII 50/52 S. 107
- Hargrove, K. XX 73/76 S. 70
- Harlan, Veit II 5/6 S. 25; II 7 S. 21 f.; III 10/11 S. 28 f., 35; III/IV 12/15, S. 15, 29, 44 f.; IV 16 S. 18, 20 f.; V 17/18 S. 30, 33, 38 ff.; VI 21/24 S. 47; VII 25/28 S. 45 f.; X 37/40 S. 88 f.; XI 41/44 S. 85; XII 45/48 S. 70 f.; XIV 53/56 S. 51
- Harling, O. v. I 4 S. 13; III 10/11 S. 14; VI 21/24 S. 27; VII 25/28 S. 34; VIII 29/32 S. 24; IX 33/36 S. 30; X 37/40 S. 68 f.
- Harm, Fritz II 8/9 S. 25
- Harman, Avraham XXI 77/80 S. 76
- Harnack, Adolf v. III 10/11 S. 21; IV 16 S. 8; IX 33/36 S. 29; X 37/40 S. 109; XI 41/44 S. 88, 103; XIII 50/52 S. 86, 108; XIV Sonderausg. S. 5, 9; XVI/XVII 61/64 S. 146; XVIII 65/68 S. 67; XIX 69/72 S. 88; XX 73/76 S. 13
- Harnisch, Wolfgang XXI 77/80 S. 99 f.
- Harpprecht, Klaus XII 45/48 S. 75; XIII 50/52 S. 106
- Harriman, William A. II 8/9 S. 29
- Harrison, George Mc. G. XI 41/44 S. 90
- Harster, Wilhelm, SS-General XIX 69/72 S. 172; XX 73/76 S. 136
- Hartel XVIII 65/68 S. 24
- Hartmann, A., S. J. IX 33/36 S. 30
- Hartmann, Eduard v. XIII 50/52 S. 85; XIV 53/56 S. 80
- Hartmann, G. XI 41/44 S. 106; XIII 50/52 S. 101
- Hartmann, Walter XVIII 65/68 S. 80
- Hartner, Willy XII 45/48 S. 71; XIII 50/52 S. 78
- Hartog, Jan de X 37/40 S. 88
- Harvey XVIII 65/68 S. 10
- Hasael, König XIII 50/52 S. 97
- Hasas, Chajim XIII 50/52 S. 112
- Haschem X 37/40 S. 49
- Haseloff, O. W. XIV 53/56 S. 67
- Hasenhüttel, G. XXI 77/80 S. 84
- Hasenkamp, Gottfried X 37/40 S. 11, 15
- Hasler, V. XXI 77/80 S. 68
- Hassan II. XXI 77/80 S. 17, 59, 62 f.
- Hassan, Ali XXI 77/80 S. 129
- Hassan, Mulay el XI 41/44 S. 90
- Hassan El Bakockie, Alwy Abd El Hadie XIX 69/72 S. 49
- Hassel, Ulrich v. XXI 77/80 S. 55
- Hatvani, Paul XIX 69/72 S. 180
- Hauck, Albert XIII 50/52 S. 102; XVIII 65/68 S. 111
- Haufe, Günter XIII 50/52 S. 124; XXI 77/80 S. 91, 93
- Hauffe, Herbert VII 25/28 S. 42
- Haug, Martin, Landesbischof XIII 50/52 S. 43; XV 57/60 S. 37 f.; XVIII 65/68 S. 104
- Hauptmann, Andreas XX 73/76 S. 113
- Hauptmann, Gerhart XV 57/60 S. 138
- Hauser, Richard V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 3; XVI/XVII 61/64 S. 3
- Haushofer, Albr. XII 45/48 S. 91
- Hausner, Gideon XIII 50/52 S. 55 ff., 65 f., 75; XV 57/60 S. 103
- Hausrath III/IV 12/15 S. 36
- Haußmann, Wolfgang VII 25/28 S. 3, 6 f., 9 f., 20 f.; XV 57/60 S. 148
- Haverkamp, H. X 37/40 S. 22
- Hay, Malcolm X 37/40 S. 13
- Hayari, Ali X 37/40 S. 48
- Hecht, Cappel XIV 53/56 S. 81
- Hecht, J. J. XV 57/60 S. 77
- Hedenquist, Göte II 7 S. 15; VIII 29/32 S. 26; X 37/40 S. 65
- Hedtooft (dän. Minister) II 5/6 S. 19
- Heenan, John Carmel, Kardinal VIII 29/32 S. 41; XV 57/60 S. 112; XVI/XVII 61/64 S. 9, 12 ff., 25, 41; XVIII 65/68 S. 36 f., 91
- Heer, Friedrich VIII 29/32 S. 49; XIII 50/52 S. 108; XIV 53/56 S. 69; XV 57/60 S. 56; XIX 69/72 S. 21, 106, 145, 153 ff., 156 f.; XX 73/76 S. 67 f., 134; XXI 77/80 S. 109
- Heest, J. C. van VIII 29/32 S. 29
- Hefe, Hermann XVIII 65/68 S. 141
- Heffter, Heinrich V 19/20 S. 30

- Hegel, G. W. F. III 10/11 S. 20; X 37/40 S. 8, 104; XI 41/44 S. 18, 49; XII 45/48 S. 12; XIV Sonderausg. S. 8; XIV 53/56 S. 61, 66 f., 92; XV 57/60 S. 14, 16; XVIII 65/68 S. 132, 136; XIX 69/72 S. 88, 95, 143 f.
- Hegele XIV 53/56 S. 36
- Hegermann, Harald XXI 77/80 S. 93
- Hegesipp X 37/40 S. 26
- Hegg, Fritz VII 25/28 S. 54
- Hegglin, Werner XV 57/60 S. 161 f.
- Hegner, Jakob III/IV 12/15 S. 25; IX 33/36 S. 51, 54; XI 41/44 S. 119
- Heiber, Helmut XIX 69/72 S. 163 f.
- Heidegger, Martin VII 25/28 S. 56; XI 41/44 S. 116; XII 45/48 S. 94; XIX 69/72 S. 160; XX 73/76 S. 27; XXI 77/80 S. 88, 100
- Heiden, Konrad XVIII 65/68 S. 147
- Heidersdorf, Graf XII 45/48 S. 75
- Heidtmann, Günter XVIII 65/68 S. 141
- Heifez, Jascha VI 21/24 S. 41
- Heiland, Gerhard IX 33/36 S. 33; XII 49 S. 36; XIII 50/52 S. 129 f.
- Heilbrunn, Rudolf M. X 37/40 S. 7; XI 41/44 S. 37; XX 73/76 S. 144
- Heiler XX 73/76 S. 7
- Heiling, Felix III 10/11 S. 29
- Heilmann, Ernst XII 45/48 S. 74
- Heim, Karl VII 25/28 S. 55; IX 33/36 S. 29; XIX 69/72 S. 132
- Heimann, Horst XX 73/76 S. 143
- Heimerich, Hermann VII 25/28 S. 34
- Heimler, Eugene XX 73/76 S. 148
- Heimpel, Hermann XII 45/48 S. 32
- Heim-Winter, Ilse XIV 53/56 S. 87
- Heine, Heinrich III/IV 12/15 S. 10; V 17/18 S. 41 f.; VII 25/28 S. 54; X 37/40 S. 13, 55; XI 41/44 S. 19, 37, 110; XII 45/48 S. 76; XIII 50/52 S. 85 f.; XIV 53/56 S. 23, 67, 75; XV 57/60 S. 128; XVI/XVII 61/64 S. 141, 158; XVIII 65/68 S. 98, 132; XX 73/76 S. 144; XXI 77/80 S. 80 f.
- Heine, Thomas Theodor XVI/XVII 61/64 S. 160
- Heinemann, Gustav II 7 S. 22; III 10/11 S. 12; X 37/40 S. 9; XXI 77/80 S. 51, 79
- Heinemann, Isaak XIII 50/52 S. 23 f.; XV 57/60 S. 129 f.; XIX 69/72 S. 101, 150
- Heinrich I. XVIII 65/68 S. 159
- Heinrich II. XII 45/48 S. 75; XV 57/60 S. 70
- Heinrich IV. XII 45/48 S. 49
- Heinrich VI. v. Engld. XXI 77/80 S. 16
- Heinrich VII. XXI 77/80 S. 59
- Heinsheimer XVIII 65/68 S. 130
- Heise, Jürgen XX 73/76 S. 116
- Heisenberg, Werner XVI/XVII 61/64 S. 116
- Heislbetz, Josef XIX 69/72 S. 125
- Helbling XVIII 65/68 S. 156
- Held, Adolph III/IV 12/15 S. 51
- Held, H. J. XIV 53/56 S. 73 f.
- Held, Klaus XI 41/44 S. 89
- Helena, Heilige XVIII 65/68 S. 121; XIX 69/72 S. 43
- Heliodor Seleukos IV. XIII 50/52 S. 23
- Heller, Benno IX 33/36 S. 62
- Heller, Hermann XV 57/60 S. 145; XX 73/76 S. 6, 15
- Heller, Josef XIX 69/72 S. 100
- Hellpach, Willi XVI/XVII 61/64 S. 152
- Hellstern V 19/20 S. 31
- Helmrich, Hartwig XIX 69/72 S. 117
- Helmring, Bischof XVI/XVII 61/64 S. 8
- Helou, Charles XVI/XVII 61/64 S. 24; XXI 77/80 S. 63
- Hemker, Elisabeth XIX 69/72 S. 61 f.
- Hemmel, Peter XXI 77/80 S. 58
- Hempel, Johannes IX 33/36 S. 55; XVIII 65/68 S. 108
- Hengel, Martin XIV 53/56 S. 78; XV 57/60 S. 123, 161; XX 73/76 S. 103 f.; XXI 77/80 S. 108 f.
- Hengsbach, Franz, Bischof XIII 50/52 S. 4 f.; XIV 53/56 S. 4; XVI/XVII 61/64 S. 43 f.
- Hengstenberg, E.W. X 37/40 S. 99
- Henikstein, Alfred v. XIII 50/52 S. 85
- Henkys, Reinhard XV 57/60 S. 152; XVI/XVII 61/64 S. 155 f.; XIX 69/72 S. 164
- Hennecke, Edgar XII 45/48 S. 46; XVI/XVII 61/64 S. 112 f.; XVIII 65/68 S. 47
- Hennig, John XX 73/76 S. 145
- Henoch (A.T.) III/IV 12/15 S. 22; IV 16 S. 8; IX 33/36 S. 24 f.; XIII 50/52 S. 72; XIV Sonderausg. S. 8, 11; XV 57/60 S. XXI; XVI/XVII 61/64 S. 143; XVIII 65/68 S. 89; XIX 69/72 S. 75, 96
- Henrich, Franz XX 73/76 S. 67; XXI 77/80 S. 109
- Henriquez, Raul Silva, Kardinal, Erzbischof XVIII 65/68 S. 87 f.; XIX 69/72 S. 83
- Henry, John VIII 29/32 S. 49
- Herakleios, Kaiser X 37/40 S. 11; XI 41/44 S. 106; XIV 53/56 S. 79
- Heraklit X 37/40 S. 71
- Herberg, W. XIX 69/72 S. 91, 95
- Herder, Joh. Gottfr. v. VI 21/24 S. 22; X 37/40 S. 99; XIV 53/56 S. 92; XV 57/60 S. 13; XXI 77/80 S. 92
- Herder-Dorneich, Theophil XV 57/60 S. 166
- Herford, Travers R. XIII 50/52 S. 88; XV 57/60 S. 127 f., 161; XIX 69/72 S. 88; XXI 77/80 S. 107
- Hering XVI/XVII 61/64 S. 103; XIX 69/72 S. 69
- Herkules V 17/18 S. 42
- Herlitz, Georg IX 33/36 S. 22; XIX 69/72 S. 180
- Hermann, Ingo XV 57/60 S. 120; XVI/XVII 61/64 S. 143; XVIII 65/68 S. 80, 154
- Hermann, Jan XIII 50/52 S. 34 f.
- Hermann, Martin VII 25/28 S. 36
- Hermann – Judas von Köln XV 57/60 S. 94; XVIII 65/68 S. 121
- Hermas X 37/40 S. 26; XI 41/44 S. 105
- Hermen, Ferdinand A. XX 73/76 S. 148
- Hermisson, Hans-Jürgen XVIII 65/68 S. 108
- Hermelin, Stefan XIII 50/52 S. 106; XXI 77/80 S. 82
- Herntrich, D. III/IV 12/15 S. 16
- Herodes I 2/3 S. 2; II 5/6 S. 8; III 10/11 S. 7; V 17/18 S. 27; VI 21/24 S. 20; VIII 29/32 S. 35; X 37/40 S. 25, 76; XI 41/44 S. 16, 36; XII 45/48 S. 3; XIII 50/52 S. 15, 94; XIV Sonderausg. S. 28; XIV 53/56 S. 78; XVIII 65/68 S. 53; XIX 69/72 S. 12; XX 73/76 S. 109; XXI 77/80 S. 90 f., 113 f.
- Herrmann, I. XV 57/60 S. 118
- Herrmann, S. XXI 77/80 S. 92
- Hersch XI 41/44 S. 44 ff.
- Hersey, John V 19/20 S. 34
- Herstig, David XIX 69/72 S. 157 f.
- Hertling, Ludwig v., S. J. XV 57/60 S. 158
- Hertz, J. N., Rabbiner VIII 29/32 S. 41
- Hertz, Paul IX 33/36 S. 45
- Hertzberg, Hans W. IX 33/36 S. 55
- Herz, Henriette XI 41/44 S. 19
- Herz, Marcus XVI/XVII 61/64 S. 141
- Herzberg, Abel XIX 69/72 S. 142
- Herzfeld, Hans XI 41/44 S. 20; XIX 69/72 S. 183
- Herzfelde, Wieland XVIII 65/68 S. 137
- Herzl, Theodor II 7 S. 16; III/IV 12/15 S. 47, 54; VIII 29/32 S. 7; X 37/40, S. 32, 72, 75; XI 41/44 S. 22, 49, 112, 114; XIII 50/52 S. 27 f., 112, 130; XIV 53/56 S. 54; XV 57/60 S. XII, 12; XVI/XVII 61/64 S. 29, 65, 163; XX 73/76 S. 125, 141; XXI 77/80 S. 110, 129
- Herzog, Jaakow XIX 69/72 S. 52
- Herzog, Yaskov, Rabbi I 2/3 S. 39; II 5/6 S. 20; IV 16 S. 18; VI 21/24 S. 49; IX 33/36 S. 31; XI 41/44 S. 66, 69
- Heschel, Abraham J. IX 33/36 S. 55; XV 57/60 S. 107; XIX 69/72 S. 91, 97
- Heschel, Zoref von Wilna XIV Sonderausg. S. 14
- Heß, Moses III/IV 12/15 S. 54; VII 25/28 S. 55; XI 41/44 S. 17; XII 45/48 S. 39 f., 84; XIII 50/52 S. 27, 93; XIV 53/56 S. 66; XIX 69/72 S. 179; XX 73/76 S. 41, 127, 141
- Hess, Moshe G. XII 45/48 S. 100
- Hesse, Franz XI 41/44 S. 63; XIX 69/72 S. 125 f.
- Hesse, Hermann VI 21/24 S. 50; VIII 29/32 S. 51; XIII 50/52 S. 91; XIV 53/56 S. 71; XVIII 65/68 S. 125
- Hesselbach, Walter XIX 69/72 S. 113; XXI 77/80 S. 131
- Heßler, Bertram, O.F.M. IV 16 S. 26; V 17/18 S. 34
- Heufelder, Emanuel M., O.S.B. XIII 50/52 S. 73; XIV 53/56 S. 93; XV 57/60 S. 58, 166; XVI/XVII 61/64 S. 3
- Heukelum, Gerhard van VII 25/28 S. 42
- Heun, Hans XI 41/44 S. 95
- Heuser, Georg XV 57/60 S. 33 f., 43
- Heuss, Theodor II 5/6 S. 17; II 7 S. 14, 17 f., 23; III 10/11 S. 32; III/IV 12/15 S. 29; IV 16 S. 18, 26; V 17/18 S. 4; V 19/20 S. 29; VI 21/24 S. 36, 58; VII 25/28 S. 51 f.; VIII 29/32 S. 53; X 37/40 S. 88, 111; XI 41/44 S. 71, 94 f., XII 45/48 S. 71, 90; XII 49 S. 29; XIII 50/52 S. 118 f.; XV 57/60 S. 74, 149, 166; XVI/XVII

- 61/64 S. 97; XIX 69/72 S. 183; XX 73/76 S. 135, 138; XXI 77/80 S. 131  
Heyde, Peter XV 57/60 S. 108  
Heyde-Savade, v. XV 57/60 S. 47  
Heydecker, Joe J. XII 45/48 S. 78  
Heydenreich, Renate Maria XV 57/60 S. 57  
Heydorn, Heinz Joachim XIX 69/72 S. 16, 170 f.  
Heydrich, Reinhard (Gestapo-Chef) V 17/18 S. 41; VIII 29/32 S. 68; XIII 50/52 S. 61; XV 57/60 S. 39, 50; XVI/XVII 61/64 S. 100, 151; XIX 69/72 S. 148  
Heydte, Friedr. Aug. von der IV 16 S. 17  
Heyen, Franz Josef XIX 69/72 S. 158  
Heykal, Hasanein XIX 69/72 S. 27  
Heym, Georg XIII 50/52 S. 106  
Heymann, Fritz XV 57/60 S. 128  
Hickel XIX 69/72 S. 15  
Hieronymus I 1 S. 5; I 2/3 S. 6; II 8/9 S. 6, 17; IV 16 S. 11; VI 21/24 S. 14; VIII 29/32 S. 34; IX 33/36 S. 51; XI 41/44 S. 35, 77; XII 45/48 S. 44; XIII 50/52 S. 24; XIV Sonderausg. S. 6, 27; XIV 53/56 S. 16, 34; XV 57/60 S. 71, 93; XVI/XVII 61/64 S. 47, 57; XIX 69/72 S. 77; XXI 77/80 S. 58  
Hieronymus (Pseudonym für Verf. v. Beiträgen in »Christian Comment« d. »Jerusalem Post«) XXI 77/80 S. 16, 18, 20 f., 74  
Hieronymus v. Bethlehem XXI 77/80 S. 16  
Higgins, A. J. B. XVIII 65/68 S. 109  
Higgins, George G. XX 73/76 S. 70; XXI 77/80 S. 69 f.  
La Higuera, Bischof XIV 53/56 S. 59  
Hilarius von Arles XIII 50/52 S. 102  
Hilarius von Poitiers I 1 S. 5; XVIII 65/68 S. 21  
Hilberg, Raul XIX 69/72 S. 158, 164  
Hilbrink, Albert XX 73/76 S. 143  
Hilburg, Erwin K. J. XX 73/76 S. 146  
Hildegard von Bingen XIII 50/52 S. 101  
Hildesheimer, Asriel VIII 29/32 S. 42  
Hildesheimer, Wolfgang XXI 77/80 S. 82  
Hilger, Hans XVI/XVII 61/64 S. 115  
Hill, Charles II 8/9 S. 28  
Hille, Peter XVI/XVII 61/64 S. 109  
Hilleke, Hubert XI 41/44 S. 70, 116  
Hillel XI 41/44 S. 31, 65, 94, 104; XVIII 65/68 S. 45, 47 f., 127; XIX 69/72 S. 91  
Hillel II, Patriarch XIII 50/52 S. 121; XIV 53/56 S. 6, 63; XVI/XVII 61/64 S. 82  
Hiller XVIII 65/68 S. 117  
Hilligen, Wolfgang XV 57/60 S. 21  
Hillmann, Willibrod XII 45/48 S. 82  
Hilmi El-Muhtasib XIX 69/72 S. 45  
Hiltl, Josef, Weihbischof XVIII 65/68 S. 62  
Hilty, Karl XIII 50/52 S. 90  
Himmelreich, L. XII 49 S. 14  
Himmeler, Gebhard XIII 50/52 S. 124  
Himmeler, Heinrich, Reichsführ. SS III/IV 12/15 S. 8, 43; IV 16 S. 23; IX 33/36 S. 62; X 37/40 S. 107; XI 41/44 S. 22, 72, 87; XII 45/48 S. 96; XIII 50/52 S. 60, 77, 105 f., 118, 124; XIV 53/56 S. 50; XV 57/60 S. 39, 43, 45, 51 f., 77, 157; XVI/XVII 61/64 S. 106; XVIII 65/68 S. 100, 144; XIX 69/72 S. 103; XXI 77/80 S. 57  
Hinden, Rita XX 73/76 S. 147  
Hindenburg, Paul v. VIII 29/32 S. 63; XII 45/48 S. 96; XIV 53/56 S. 63 f., 91; XVIII 65/68 S. 100  
Hinds, Arnold XVIII 65/68 S. 145  
Hiob (Ijob, A. T.) IV 16 S. 11; V 17/18 S. 42; VI 21/24 S. 22, 58; VIII 29/32 S. 60; IX 33/36 S. 50, 52, 69; X 37/40 S. 8, 23, 59, 99 f.; XI 41/44 S. 50, 112; XIV 53/56 S. 35, 63, 69; XVI/XVII 61/64 S. 55, 113; XVIII 65/68 S. 51, 106, 152; XIX 69/72 S. 96, 161, 186; XX 73/76 S. 117, 125, 139; XXI 77/80 S. 101  
Hipp, O. I 1 S. 15; III 10/11 S. 26  
Hippel, Fritz v. XII 45/48 S. 87 f.; XV 57/50 S. 41 f.; XVIII 65/68 S. 156, XIX 69/72 S. 164  
Hippel, Hilda v. X 37/40 S. 88  
Hippokrates XVI/XVII 61/64 S. 156  
Hippolyt von Rom XIX 69/72 S. 80  
Hirmer, Max XVI/XVII 61/64 S. 139  
Hirsch, Ernst VI 21/24 S. 48  
Hirsch, F. XIX 69/72 S. 90  
Hirsch, Helmut II 8/9 S. 20  
Hirsch, Leo XIV 53/56 S. 68  
Hirsch, Martin XV 57/60 S. 111; XVI/XVII 61/64 S. 99 f.  
Hirsch, Otto X 37/40 S. 54; XI 41/44 S. 114; XIII 50/52 S. 119; XVI/XVII 61/64 S. 161 f.; XVIII 65/68 S. 136  
Hirsch, Samson Raphael, Rabbiner VIII 29/32 S. 43; IX 33/36 S. 68; XI 41/44 S. 59; XIII 50/52 S. 89 f.; XIV 53/56 S. 22 f.  
Hirsch-Reich, Beatrice XV 57/60 S. 94; XVI/XVII 61/64 S. 47  
Hirschberg, Max XX 73/76 S. 64 f.  
Hirschfeld, Hans IX 33/36 S. 45  
Hirschmann, Johannes, S. J. III/IV 12/15 S. 32; V 19/20 S. 9; XIV 53/56 S. 83  
Hirt, Thomas XXI 77/80 S. 109  
Hirth XV 57/60 S. 35  
Hiskia, König (Ezechias, A. T.) XI 41/44 S. 49; XV 57/60 S. 69; XXI 77/80 S. 91  
Hitler, Adolf I 2/3 S. 37, 40; I 4 S. 11 f.; II 5/6 S. 8; II 7 S. 18, 23; II 8/9 S. 3, 6, 9, 12, 20; III 10/11 S. 9, 12; III/IV 12/15 S. 6 f., 14, 22, 35 f., 38 f., 41 f.; IV 16 S. 10, 16, 18, 21, 23; V 17/18 S. 7, 35, 37 f., 40, 44; V 19/20 S. 7, 17, 28 f., 32; VI 21/24 S. 9 f., 34, 38, 57; VII 25/28 S. 12, 14, 45, 53, 58 f.; VIII 29/32 S. 27, 43, 51, 54, 60, 62 f., 68; IX 33/36 S. 6, 9, 40 f., 46 f., 60, 62, 64, 73; X 37/40 S. 4, 13, 26 f., 54 f., 76 f., 82 f., 97 f., 108; XI 41/44 S. 13, 15, 17, 20 f., 68, 81, 91, 95 f., 108, 111; XII 45/48 S. 25, 31, 56 f., 60, 74, 88 f., 96; XIII 50/52 S. 9, 18, 28, 40, 53, 62, 77, 85, 95, 103, 105, 113, 117, 120, 126, 128, 130, 132; XIV Sonderausg. S. 3 f., 10, 13; XIV 53/56 S. 29 f., 41, 43, 63 f., 83 f., 91 f.; XV 57/60 S. 3, 21, 30, 35, 39, 43, 45, 77, 97, 99, 137, 140 f., 145, 154; XVI/XVII 61/64 S. 45, 55, 58, 60, 65, 70 f., 75, 87, 90, 101, 104, 110, 131, 133 f., 145, 149, 153 f., 159, 169; XVIII 65/68 S. 36, 59, 66, 72 f., 75, 95, 97 f., 100, 128, 138, 145 f., 149 f., 152, 160; XIX 69/72 S. 21, 55, 65, 67, 86, 103, 116, 135, 152 f., 155 f., 158 f., 163 f., 166 f., 171, 178, 181 f.; XX 73/76 S. 7, 122, 132, 134 f., 137, 148, 152; XXI 77/80 S. 2 f., 26, 45 f., 49, 51 f., 55, 57, 103, 113, 119 f., 122 f., 125 f., 131, 136  
Hoche, Alfred XVI/XVII 61/64 S. 84, 90; XIX 69/72 S. 181  
Hochheimer, Wolfgang XVIII 65/68 S. 128  
Hochhuth, Rolf XV 57/60 S. 98, 137 f., 140 f.; XVI/XVII 61/64 S. 24, 40, 147, 150, 165; XVIII 65/68 S. 100, 147, 149; XIX 69/72 S. 156 f., 172  
Hock, Katharina XIV 53/56 S. 86  
Hodes, Aubrey XV 57/60 S. XVII f.  
Höcherl, Hermann XIV 53/56 S. 48  
Höfer, Josef II 7 S. 15; II 8/9 S. 31; III 10/11 S. 26; V 19/20 S. 9; XII 49 S. 36; XIII 50/52 S. 78; XV 57/60 S. 74; XX 73/76 S. 13 f.  
Höffner, Josef, Kardinal, Erzbischof XV 57/60 S. 118  
Höfler, Heinrich III/IV 12/15 S. 45; IV 16 S. 22  
Hölderlin, Friedrich X 37/40 S. 71; XV 57/60 S. 18, 135; XX 73/76 S. 128, 149  
Hölscher, G. XXI 77/80 S. 107  
Höpfner, Thomas M. XXI 77/80 S. 127  
Hörhammer, Manfred XIII 50/52 S. 131; XV 57/60 S. 73  
Hörsing XIV 53/56 S. 91  
Höss, Rudolf, Kommandant von Auschwitz IX 33/36 S. 40; XII 45/48 S. 77, 96; XIII 50/52 S. 60 f., 106; XIV 53/56 S. 84; XV 57/60 S. 33, 47, 50 f., 150 f.  
Hoettl, Wilhelm III/IV 12/15 S. 43  
Hof, Otto D. III 10/11 S. 18; III/IV 12/15 S. 45; IV 16 S. 22; V 19/20 S. 9; XIII 50/52 S. 129  
Hof, P. van't XIII 50/52 S. 24  
Hofer, Karl VI 21/24 S. 47  
Hofer, Walther X 37/40 S. 94; XII 45/48 S. 95  
Hoffer, W. XVIII 65/68 S. 137  
Hoffmann, Conrad I 2/3 S. 33; I 4 S. 12; II 5/6 S. 20  
Hoffmann, D. XIV 53/56 S. 25  
Hoffmann, J., XVIII 65/68 S. 69 f.  
Hoffmann, Paul XIX 69/72 S. 126  
Hoffmann, Ruth VIII 29/32 S. 64; X 37/40 S. 69  
Hoffmann, Theo V 19/20 S. 9  
Hofmann, Fritz V 19/20 S. 9; XVI/XVII 61/64 S. 3  
Hofmann, Martha XX 73/76 S. 127  
Hofmannsthal, Hugo v. XII 45/48, S. 72; XIII 50/52 S. 85; XVI/XVII 61/64 S. 136; XVIII 65/68 S. 97; XIX 69/72 S. 103, 137, 139  
Hofstätter, Peter Robert XV 57/60 S. 35; XVI/XVII 61/64 S. 155  
Hofstein VIII 29/32 S. 20  
Hoggan, David L. XV 57/60 S. 97  
Hohenzollern, Josef Friedrich Fürst v. VIII 29/32 S. 52

- Hohoff, Curt XIX 69/72 S. 164  
Holbein, Hans XVIII 65/68 S. 123  
Holböck, Ferdinand XIV Sonderausg. S. 31; XIV 53/56 S. 73, 90; XX 73/76 S. 12  
Holdheim, Gerhard XVI/XVII 61/64 S. 127  
Holk, L. J. van XIX 69/72 S. 3  
Holl, Karl VI 21/24 S. 17; XX 73/76 S. 13  
Hollis, Christopher XVIII 65/68 S. 92; XXI 77/80 S. 128  
Holmes, Oliver Wendell XIV 53/56 S. 92; XVI/XVII 61/64 S. 96  
Holophernes (A.T.) IV 16 S. 8  
Holsten, Walter III/IV 12/15 S. 17; XI 41/44 S. 60; XIII 50/52 S. 82; XV 57/60 S. 74; XVIII 65/68 S. 59  
Holtén, Gerald XVIII 65/68 S. 160  
Holtzmann, Heinrich XII 45/48 S. 45  
Holtzmann, Walther XVIII 65/68 S. 159  
Holzapfel, Helmut XV 57/60 S. XIV  
Holzmann XX 73/76 S. 120  
Holzer, Rabbiner VI 21/24 S. 28; VII 25/28 S. 34; VIII 29/32 S. 25; IX 33/36 S. 29  
Holzner, J. II 8/9 S. 29; V 17/18 S. 20 ff.; VI 21/24 S. 17  
Homer VI 21/24 S. 57; IX 33/36 S. 50; XV 57/60 S. 19; XIX 69/72 S. 78  
Honig, Richard VI 21/24 S. 48  
Hoover, Herbert XXI 77/80 S. 7  
Horbach, Michael XIX 69/72 S. 164  
Horbaczewski, Paul XIV 53/56 S. 52  
Horch, Fritz III/IV 12/15 S. 45  
Horemhotep, A. T. XV 57/60 S. 117  
Horkheimer, Max II 8/9 S. 30; V 17/18 S. 31, 40; V 19/20 S. 30; VIII 29/32 S. 24; X 37/40 S. 8, 67 f.; XI 41/44 S. 18, 38; XII 45/48 S. 12, 29; XIII 50/52 S. 105; XIV Sonderausg. S. 30; XIV 53/56 S. 65, 67; XV 57/60 S. 109; XIX 69/72 S. 137, 175; XXI 77/80 S. 82  
Horwitz, David XIII 50/52 S. 69; XXI 69/72 S. 35  
Horst, Karl August XIX 69/72 S. 126  
Horthy, Nikolaus XIII 50/52 S. 62; XVIII 65/68 S. 149  
Hoschea Rabba, Rabbi XI 41/44 S. 31  
Hosea (Ossee, A.T.) II 5/6 S. 11, IV 16 S. 12, 15; V 17/18 S. 26; VI 21/24 Beilage; VII 25/28 S. 27; VIII 29/32 S. 11; IX 33/36 S. 58; XI 41/44 S. 43, 62, 117; XIII 50/52 S. 91; XIV Sonderausg. S. 18, 23 f.; XV 57/60 S. 55 f.; XVI 61/64 S. 13, 78; XVIII 65/68 S. 115; XIX 69/72 S. 174; XX 73/76 S. 40; XXI 77/80 S. 101  
Hoskyns, Edwyn X 37/40, S. 100; XII 45/48 S. 45  
Hoßbach, Friedrich-Wilhelm XV 57/60 S. 20 ff.; XXI 77/80 S. 125  
Hottinger, Arnold XIX 69/72 S. 183  
Houtard, François XXI 77/80 S. 91  
Howe, William T. XXI 77/80 S. 12  
Hoyzer, Stefan VI 21/24 S. 47  
Hrabanus Maurus I 1 S. 5 f.  
Hromadka, J. VIII 29/32 S. 29  
Hruby, Kurt XVIII 65/68 S. 69; XIX 69/72 S. 69 ff., 108, 153, 182; XX 73/76 S. 145  
Huber, H. VIII 29/32 S. 65; XIII 50/52 S. 110  
Huber, Kurt XX 73/76 S. 138  
Huber-Havemann, Elisabeth XXI 77/80 S. 11, 16, 19 f., 33, 65, 118  
Huch, Ricarda III 10/11 S. 36; VIII 29/32 S. 60, 65; IX 33/36 S. 39; XII 49 S. 31  
Huchet, Claire XXI 77/80 S. 117  
Hucke, Helmut XVIII 65/68 S. 55; XIX 69/72 S. 45  
Huder, Walther XIX 69/72 S. 180  
Hübinger, Paul Egon XVIII 65/68 S. 159; XX 73/76 S. 144  
Hülsdünker XV 57/60 S. 40  
Hülsemann, SS-Untersturmführer XV 57/60 S. 41 f.  
Hümmeler, H. XV 57/60 S. 158  
Hüssler, Georg XI 41/44 S. 125; XII 49 S. 26; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 3; XXI 77/80 S. 142  
Hug, Herbert X 37/40 S. 12  
Hugenberg, Alfred XVI/XVII 61/64 S. 71; XXI 77/80 S. 120  
Hugenschmidt, Egon XV 57/60 S. 74  
Hughes, Boland XIX 69/72 S. 116  
Hughes, Leslie XV 57/60 S. 65  
Huie, D. E. XV 57/60 S. 107  
Huigens, Petrus XI 41/44 S. 122 f.; XIV 53/56 S. 32, 87  
Huk, B. XV 57/60 S. 31; XVI/XVII 61/64 S. 87, 90  
Hulda (A.T.) XI 41/44 S. 19  
Humboldt, Wilhelm v. XV 57/60 S. 14; XVI/XVII 61/64 S. 141; XVIII 65/68 S. 132  
Hummel, Reinhart XV 57/60 S. 55 f., 157  
Hundsnurscher, Franz XX 73/76 S. 120 f.  
Hunsche, Otto, SS-Hauptsturmführer XV 57/60 S. 40, 47  
Huppertz, Hubert XXI 77/80 S. 97, 99  
Huri, Joseph XVI/XVII 61/64 S. 27  
Hurwitz XXI 77/80 S. 20  
Hurwicz, Elias III/IV 12/15 S. 34, 55; V 17/18 S. 43; VII 25/28 S. 56; XIII 50/52 S. 28; XVI/XVII 61/64 S. 148  
Hus, Johannes XVIII 65/68 S. 20  
Husen, Paul van XII 45/48 S. 96  
Huß, Hans-Siegfried III/IV 12/15 S. 55  
Huss, Hermann XVIII 65/68 S. 128  
Hussar, Bruno, O.P. XII 49 S. 18 ff.; XIII 50/52 S. 54; XIV 53/56 S. 60, 96 f.; XV 57/60 S. 64, 69 f.; XIX 69/72 S. 9; XXI 77/80 S. 68  
Hussein Abd el-Latif X 37/40 S. 48 f.; XV 57/60 S. I, V, VII, XII ff.; XVI/XVII 61/64 S. 28; XIX 69/72 S. 6, 45, 51, 57 f.; XX 73/76 S. 49 f., 140; XXI 77/80 S. 48  
Husseini, Animal Hajj I 2/3 S. 18; XXI 77/80 S. 41  
Husserl, Edmund I 2/3 S. 42; X 37/40 S. 112; XII 45/48 S. 10; XVI/XVII 61/64 S. 87; XIX 69/72 S. 64 ff., 68, 148  
Huther, J. E. XX 73/76 S. 102  
Hutten, Kurt IV 16 S. 26; IX 33/36 S. 43 f.  
Hutten, Ulrich v. XVIII S. 65/68 S. 123  
Hynek, R. W. III/IV 12/15 S. 53  
Hyrkanos X 37/40 S. 24  
Iersel, B. M. F. van XIV 53/56 S. 74  
Iglesias, Daniel XIX 69/72 S. 83  
Ignatius von Antiochia VI 21/24 S. 13; XI 41/44 S. 105  
Ignatius von Loyola I 2/3 S. 43; II 5/6 S. 24; VI 21/24 S. 18; VII 25/28 S. 27; VIII 29/32 S. 6; XI 41/44 S. 102; XIII 50/52 S. 103; XIV 53/56 S. 68; XVII 65/68 S. 83; XX 73/76 S. 15  
Ignaz III. Jakob, Patriarch XVI/XVII 61/64 S. 27  
Ihering, Rudolf XIV 53/56 S. 92  
Ihring, Helene v. XV 57/60 S. 13  
Ikor, Roger X 37/40 S. 93  
Ilsar, Yechiel XIX 69/72 S. 52  
Iman Abdul Karim Ghazali XIX 69/72 S. 46  
Immanuel (A.T.) XXI 77/80 S. 91 f.  
Immanuel ben Salomo XIX 69/72 S. 81  
Imhoff, Christoph v. XV 57/60 S. 96; XVI/XVII 61/64 S. 163  
Ingarden, Roman XIX 69/72 S. 64  
Innitzer, Theodor, Kardinal XI 41/44 S. 121  
Innozenz III., Papst II 7 S. 14; V 19/20 S. 21; VIII 29/32 S. 6; XVIII 65/68 S. 17; XX 73/76 S. 35 f.  
Innozenz IV., Papst VIII 29/32 S. 49; X 37/40 S. 11; XV 57/60 S. 158; XVIII 65/68 S. 59  
Innozenz XI., Papst XIX 69/72 S. 188 f.  
Instinsky, Hans Ulrich XI 41/44 S. 106  
Irenäus XVI/XVII 61/64 S. 6; XVIII 65/68 S. 10, 26  
Isaac, Jules II 8/9 S. 3 ff.; III 10/11 S. 6; IV 16 S. 26; V 17/18 S. 34; X 37/40 S. 7, 9, 15, 98; XII 45/58 S. 4 f., 80; XIII 50/52 S. 100, 107; XV 57/60 S. 80, 139; XVI/XVII 61/64 S. 52, 55 f., 58, 60, 133; XVIII 65/68 S. 52 f., 55 f., 58, 60, 133; XVIII 65/68 S. 52 f.; XXI 77/80 S. 117  
Isaak (A.T.) I 4 S. 15; II 5/6 S. 10; II 8/9 S. 10; III/IV 12/15 S. 27, 47; IV 16 S. 12; V 17/18 S. 27; V 19/20 S. 3, 5; X 37/40 S. 34 f.; XII 45/48 S. 95; XII 49 S. 12; XIV Sonderausg. S. 16 f., 30; XIV 53/56 S. 32 f., 86, 95; XV 57/60 S. XXII; XX 73/76 S. 27; XXI 77/80 S. 11  
Isaak der Blinde XIV 53/56 S. 79  
Isaak von Düren XV 57/60 S. 91  
Isaak Luria von Safed III/IV 12/15 S. 24; XI 41/44 S. 16; XIV Sonderausg. S. 12 f.  
Isaak von Pzysha, Jakob, Rabbi I 4 S. 17  
Isaak Troki, Rabbi XI 41/44 S. 115  
Isaak der Tosaphist, Rabbi XII 45/48 S. 19  
Isabella von Kastilien XIV Sonderausg. S. 12  
Isaiah, Sir XII 45/48 S. 64  
Iserloh, Erwin XV 57/60 S. 158; XVI/XVII 61/64 S. 4; XVIII 65/68 S. 59, 70  
Ishmaeli, Matya XIV 53/56 S. 61  
Isidor von Sevilla X 37/40 S. 11; XVI/XVII 61/64 S. 126

- Isidorus, Erzbischof XI 41/44 S. 66; XII 45/48 S. 62; XIV 53/56 S. 17; XV 57/60 S. VI, 71, 107
- Ismael (A.T.) II 5/6 S. 10; X 37/40 S. 34 f.; XXI 77/80 S. 11
- Ismael, Rabbi IX 33/36 S. 19; XX 73/76 S. 27
- Isolani, G. III/IV 12/15 S. 55
- Italiener, Bruno VI 21/24 S. 58
- Ithobal, König XIV 53/56 S. 93
- Itzig, Baron XIV 53/56 S. 66
- Ivánka, Endre III/IV 12/15 S. 27
- Iversen, Eric XVIII 65/68 S. 134
- Iwand, Hans-Joachim XII 49 S. 8
- Jabotinsky, Wladimir XIII 50/52 S. 28; XIV 53/56 S. 54; XX 73/76 S. 140
- Jachiel XIII 50/52 S. 76 f.
- Jachja bin Hamid XXI 77/80 S. 60
- Jacob, Benno IX 33/36 S. 54; X 37/40 S. 99; XI 41/44 S. 112; XIII 50/52 S. 85, 92, 125; XV 57/60 S. 15; XVI/XVII 61/64 S. 74; XVIII 65/68 S. 141
- Jacob, D. IX 33/36 S. 47
- Jacob, Edmond XIV 53/56 S. 32
- Jacob, Paul XVI/XVII 61/64 S. 130
- Jacob, W. XV 57/60 S. 52
- Jacobi, F. H. VII 25/28 S. 54
- Jacobs, Helene XIII 50/52 S. 118
- Jacobs, Louis XXI 77/80 S. 133
- Jacobsen, Hans-Adolf Walter XIII 50/52 S. 127; XVI/XVII 61/64 S. 152; XVIII 65/68 S. 144 f.; XIX 69/72 S. 164
- Jacobsohn, Jacob X 37/40 S. 55
- Jacobson, Israel XVI/XVII 61/64 S. 127
- Jacopo, Passavanti XX 73/76 S. 30
- Jacquier VI 21/24 S. 20
- Jaeckel, Eberhard XX 73/76 S. 135; XXI 77/80 S. 123
- Jäger, Herbert XIV 53/56 S. 88; XV 57/60 S. 47 ff.; XIX 69/72 S. 164 f.
- Jaeger, Lorenz, Kardinal II 7 S. 15; XIII 50/52 S. 78; XV 57/60 S. XX; XVI/XVII 61/64 S. 9, 13, 19; XX 73/76 S. 153
- Jaeger, Richard XV 57/60 S. 74
- Jaeger, Wolfgang XII 45/48 S. 27, 91
- Jaggi, Willy XV 57/60 S. 137, 139
- Jänicke, Johannes, Bischof XIX 69/72 S. 17
- Jaenicke, Walter XII 45/48 S. 50
- Jaffe, Walter XI 41/44 S. 71 f.; XVI/XVII 61/64 S. 103
- Jahnke XIX 69/72 S. 170
- Jair, Benjamin XIV 53/56 S. 52
- Jairus (N.T.) III 10/11 S. 21; X 37/40 S. 99; XIV Sonderausg. S. 9; XV 57/60 S. 56
- Jakob (A.T.) II 5/6 S. 9 f.; II 8/9 S. 10; III 10/11 S. 16; III/IV 12/15 S. 26 f., 36; V 19/20 S. 3, 21; VII 25/28 S. 28; VIII 29/32 S. 10 f.; IX 33/36 S. 21, 26, 50 f., 64; X 37/40 S. 34 f.; XI 41/44 S. 24 f., 36 f.; XII 45/48 S. 95; XIII 50/52 S. 10, 51, 107, 120; XIV Sonderausg. S. 15 f., 22 f., 28 f.; XIV 53/56 S. 13, 95; XVI/XVII 61/64 S. 46, 59, 162; XVIII 65/68 S. 122; XIX 69/72 S. 124, 134; XX 73/76 S. 27; XXI 77/80 S. 4, 88
- Jakobus d. Ältere (Zebed.) (N.T.) V 19/20 S. 5, 21, 33; VI 21/24 S. 19 f.; VII 25/28 S. 35; IX 33/36 S. 66; X 37/40 S. 102; XII 45/48 S. 43, 47; XIII 50/52 S. 15 f., 18 f., 54, 69, 72, 98 f.; XIV Sonderausg. 7 f., 16, 28; XIV 53/56 S. 8, 10, 76, 90; XV 57/60 S. 5, 55, 115; XVI/XVII 61/64 S. 59, 120 f., 123; XVIII 65/68 S. 19, 116; XIX 69/72 S. 90; XX 73/76 S. 20
- Jakobus d. Jüngere (Alphei) (N.T.) II 5/6 S. 24; II 8/9 S. 28; IX 33/36 S. 66; X 37/40 S. 104
- Jakobus der Gerechte (N.T.) IV 16 S. 13; V 17/18 S. 20, 24; VI 21/24 S. 14
- Jakob von Hochstraten XVIII 65/68 S. 134
- Jalbrzykowski, Erzbischof XIX 69/72 S. 166
- Jamblichus XXI 77/80 S. 116
- Janaith, Rachel III 10/11 S. 15; VII 25/28 S. 49 f.
- Janco, Marcel XX 73/76 S. 144
- Janda, Elsbeth XVI/XVII 61/64 S. 130
- Jannai, Rabbi VII 25/28 S. 32 f.; XI 41/44 S. 31
- Jannasch, Wilhelm XV 57/60 S. 145
- Jannes, Elly IX 33/36 S. 69
- Jansen, H. Ludin XI 41/44 S. 23; XIII 50/52 S. 24
- Janssen, Heinr. Maria, Bischof XV 57/60 S. 110
- Janssen, Jos. M. A. XXI 77/80 S. 87
- Janssen, Karl II 7 S. 14; XI 41/44 S. 60
- Janssen, Sigurd IV 16 S. 22
- Janz, Friedrich III/IV 12/15 S. 45; IV 16 S. 22
- Jarett, Bede XII 49 S. 13
- Jarjoura, Armin XI 41/44 S. 94
- Jaromir, Robert II 8/9 S. 30
- Jarring, Gunar XX 73/76 S. 44 f., 47 ff., 50; XXI 77/80 S. 24, 26 f., 30 ff., 39
- Jason XIII 50/52 S. 23, 94
- Jasper, Gerhard II 8/9 S. 31; IV 16 S. 26; VI 21/24 S. 59; VIII 29/32 S. 63; IX 33/36 S. 70
- Jasper-Bethel, Gerhard XI 41/44 S. 110; XVI/XVII 61/64 S. 64
- Jaspers, Karl VII 25/28 S. 54 f.; XI 41/44 S. 18, 95; XII 45/48 S. 82; XIV 53/56 S. 69; XV 57/60 S. 47 ff., 51 f., 103, 141; XVI/XVII 61/64 S. 115; XVIII 65/68 S. 83, 96; XXI 77/80 S. 100
- Jaurès, Jean XIII 50/52 S. 110; XIV 53/56 S. 66; XXI 77/80 S. 51
- Javitz, Jacob XVIII 65/68 S. 160
- Jeangros, Erwin XIII 50/52 S. 124
- Jeanne d'Arc III/IV 12/15 S. 25; XI 33/36 S. 18; XIV Sonderausg. S. 14; XIX 69/72 S. 190
- Jean Paul (Pseudonym) XV 57/60 S. 125
- Jedin, Hubert XII 45/48 S. 42; XV 57/60 S. 114, 118
- Jeffs, Charles R. V 17/18 S. 40
- Jefroykin, J. III/IV 12/15 S. 48
- Jehoschua (A.T.) XIII 50/52 S. 94; XIV 53/56 S. 76
- Jehoschua b. Hananja, R. XIII 50/52 S. 100
- Jehoschua ben Jozadak XIV 53/56 S. 90
- Jehoschua Nosri, Rabbi VIII 29/32 S. 9; IX 33/36 S. 22; XI 41/44 S. 31; XII 45/48 S. 41
- Jehu (A.T.) II 8/9 S. 7; XX 73/76 S. 117
- Jehuda ha Chassid XV 57/60 S. 93
- Jehuda Halevi IX 33/36 S. 68; XI 41/44 S. 16; XII 45/48 S. 56; XIII 50/52 S. 89, 120, 122; XV 57/60 S. 6, 12, 18; XVI/XVII 61/64 S. 135; XVIII 65/68 S. 141; XX 73/76 S. 24, 39; XXI 77/80 S. 20, 106
- Jehuda ha-Nassi III/IV 12/15 S. 28; VII 25/28 S. 27
- Jehuda Löw VII 25/28 S. 56
- Jehuda von Regensburg XI 41/44 S. 16
- Jehuda Romano, Rabbi XIX 69/72 S. 81; XX 73/76 S. 29
- Jellin-Moor, Nathan XX 73/76 S. 50
- Jellinek, Georg VIII 29/32 S. 61; XI 41/44 S. 19; XVIII 65/68 S. 130
- Jellinek, Johannes VIII 29/32 S. 66 f.
- Jens, Walter IX 33/36 S. 42; XIV 53/56 S. 67
- Jepsen, Alfred XVI/XVII 61/64 S. 118; XXI 77/80 S. 97
- Jequier, Emile XXI 77/80 S. 93
- Jeremia (A.T.) I 4 S. 15, 17; II 8/9 S. 8; III 10/11 S. 6; III/IV 12/15 S. 19 f.; IV 16 S. 8, 11; V 17/18 S. 24 ff., 35; VI 21/24 S. 27; VIII 29/32 S. 11, 68; IX 33/36 S. 54, 58; X 37/40 S. 22 ff., 65 f.; XI 41/44 S. 23 ff., 27, 44 ff., 65, 117; XII 45/48 S. 46; XIII 50/52 S. 13, 51, 67, 84, 92 ff., 98, 124; XIV Sonderausg. S. 17, 22, 24 f.; XIV 53/56 S. 3, 89; XV 57/60 S. IV, XIX, 58; XVI/XVII 61/64 S. 55, 79, 117, 128, 164; XVIII 65/68 S. 9, 23, 54 f.; XX 73/76 S. 25, 84, 117, 124; XXI 77/80 S. 3, 96 f., 105
- Jeremias, Alfred XI 41/44 S. 101; XVIII 65/68 S. 141
- Jeremias, Gert XVI/XVII 61/64 S. 130
- Jeremias, Joachim XI 41/44 S. 109; XIII 50/52 S. 99 f.; XV 57/60 S. 120 f.; XVI/XVII 61/64 S. 115; XVIII 65/68 S. 47, 49, 106; XX 73/76 S. 119
- Jeremias, Jörg XVIII 65/68 S. 109
- Jerobeam (A.T.) VIII 29/32 S. 3
- Jerobeam II (A.T.) XVI/XVII 61/64 S. 129
- Jeruschalmi, Elieser XIII 50/52 S. 114
- Jesaja (A.T.) I 2/3 S. 24; I 4 S. 16; II 5/6 S. 10 f.; II 7 S. 8 ff., 20; II 8/9 S. 20; III/IV 12/15 S. 18 f. 53; IV 16, S. 3 f.; V 17/18 S. 26; VI 21/24 S. 9; 24, Beilage; VII 25/28 S. 28, 55; VIII 29/32 S. 60; IX 33/36 S. 9, 20, 24, 26, 60, 69; X 37/40 S. 22 ff., 33, 58, 80 f., 101; XI 41/44 S. 23 ff., 32, 43 ff.; 65, 116; XII 45/48 S. 14, 18, 36, 63; XII, 50/52 S. 14, 22, 51, 53, 72, 74, 84, 88 I 92, 95, 97; 100 f.; XIV Sonderausg. S. 7, 16, 18 ff., 23, 30; XIV 53/56 S. 4, 6, 20, 32, 35, 49, 71, 88; XV 57/60 IV, VI, XV, XX, 115 f.; XVI/XVII 61/64 S. 7, 17, 23, 47, 55, 57, 78 f., 81, 115, 119, 135; XVIII 65/68 S. 7, 29, 87, 90, 105, 115, 156; XIX 69/72 S. 22'

- 38, 44, 62, 71, 84, 90, 92, 95, 125, 134, 173, 177; XX 73/76 S. 35 f., 73, 85, 107, 114, 117, 119; XXI 77/80 S. 8. 38, 91 f., 101, 127, 135
- Jeschajahu XIV Sonderausg. S. 30
- Jescheck, H. H. XXI 77/80 S. 124
- Jesus Sirach VII 25/28 S. 31; XIII 50/52 S. 94; XXI 77/80 S. 108
- Jewry, German XI 41/44 S. 112
- Jewtuschenko, Jewgenij A. XV 57/60 S. 34
- Jieja XIX 69/72 S. 166
- Joab (A.T.) X 37/40 S. 61; XI 41/44 S. 75; XVIII 65/68 S. 52
- Joachim von Fiore IX 33/36 S. 65 f.; XV 57/60 S. 94; XVI/XVII 61/64 S. 47; XXI 77/80 S. 58
- Joachimsen, Paul XX 73/74 S. 123
- Jochanan ben Thorta, R. XII 45/48 S. 47
- Jochanan b. Zakkai, Rabbi IX 33/36 S. 68; X 37/40 S. 27; XI 41/44 S. 31
- Jocz, J. VI 21/24 S. 59; X 37/40 S. 106; XIII 50/52 S. 126
- Joel (A.T.) II 7 S. 8; V 17/18 S. 17; XIV Sonderausg. S. 19
- Joel, I. IX 33/36 S. 74
- Joel, Karl XIII 50/52 S. 86, 95
- Josephus XIII 50/52 S. 23
- Joerger, Kuno I 4 S. 19; III 10/11 S. 5; III/IV 12/15 S. 45; IV 16 S. 22; V 17/18 S. 44; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 3; X 37/40 S. 112; XI 41/44 S. 69, 118, 125; XX 73/76 S. 5
- Johann I. von Brabant XX 73/76 S. 35
- Johann Obadja XV 57/60 S. 94
- Johanna la Pucelle, Hl. s. u. Jeanne d'Arc
- Johannes, Evangelist I 4 S. 16; II 8/9 S. 7, 10; III 10/11 S. 7; 12, 20; IV 16 S. 3 f., 13; V 17/18 S. 13 f.; V 19/20 S. 3, 21, 23 f.; VI 21/24 S. 15 f., 26, 28 f., 31, 56; VI 21/24 Beilage; VII 25/28 S. 27 f., 38 f.; VIII 29/32 S. 4 f. 9, 11, 31, 33 f., 68; IX 33/36 S. 22, 65; X 37/40 S. 10, 19 f., 57 f., 62 f., 66, 101 f., 106 f.; XI 41/44 S. 34 f., 55 f., 77, 79, 91, 106, 115; XII 45/48 S. 46; XII 49 S. 26; XIII 50/52 S. 5, 13, 16 f., 19 f., 22, 25, 53, 72, 84, 88, 90, 111, 121; XIV Sonderausg. S. 5 f., 9, 16, 19, 21, 25 f., 28; XV 53/56 S. 5, 13 f., 65, 72, 76, 88; XV 57/60 S. VIII, X, 58, 73, 123, 162; XVI/XVII 61/64 S. 6 f., 33 f., 37 f., 40, 52, 55, 58 f., 111 f., 114, 117, 131, 165; XVIII 65/68 S. 8 f., 18, 23, 25, 28 f., 33, 47, 49 f., 52, 54, 57, 78 f., 83, 85, 87 f., 102, 113, 130; XIX 69/72 71, 75, 87 f., 90 f., 93, 127; XX 73/76 S. 36, 72, 90 f., 93, 95, 97, 100, 102 f., 114; XXI 77/80 S. 14, 69 f., 93, 96, 101
- Johannes der Täufer X 37/40 S. 101; XI 41/44 S. 16, 23, 36, 61, 65, 74, 104; XIII 50/52 S. 13, 20, 48, 93, 96 f.; XIV Sonderausg. S. 28; XV 57/60 S. I, 71, 137, 162 f.; XVI/XVII 61/64 S. 49; XVIII 65/68 S. 124; XIX 69/72 S. 75; XX 73/76 S. 25 f.; 106
- Johannes I., Bischof v. Speyer X 37/40 S. 11
- Johannes I. von Aragon XIII 50/52 S. 103
- Johannes XXIII., Papst XI 41/44 S. 69; XII 45/48 S. 4, 6 f., 68; XIII 50/52 S. 8 f., 55, 128; XIV 53/56 S. 3, 14, 58 f.; XV 57/60 S. 3, 12, 64, 68 f., 71, 78 f., 95, 109 f., 139; XVI/XVII 61/64 S. 8, 12, 19, 23, 25, 40, 42, 51, 105, 142, 144, 176; XVIII 65/68 S. 3 f., 6 f., 12 f., 16, 18, 21, 33, 36 f., 55, 57, 61 f., 140, 157, XIX 69/72 S. 83, 106, 156 f., 172 f.; XX 73/76 S. 3 f., 11, 21, 54 f., 143; XXI 77/80 S. 70, 117, 125
- Johannes Cassian XVI/XVII 61/64 S. 126
- Johannes Chrysostomus I 2/3 S. 13; II 5/6 S. 9; II 7 S. 12; II 8/9 S. 16; VIII 29/32 S. 34; X 37/40 S. 10, 98; XIII 50/52 S. 25; XIV Sonderausg. S. 5, 16, 22; XIV 53/56 S. 16, 38, 65; XV 57/60 S. 6, 36; XIX 69/72 S. 176
- Johannes von Damaskus XVI/XVII 61/64 S. 19; XVIII 65/68 S. 21
- Johannes Duns Scotus (Eriugena) XIV 53/56 S. 80; XV 57/60 S. 92 f.
- Johannes Jüdden XV 57/60 S. 91
- Johannes vom Kreuz VIII 29/32 S. 59; XIX 69/72 S. 68
- Johannes Markus VI 21/24 S. 20; XXI 77/80 S. 133
- John, Robert St. XIV 53/56 S. 87
- Johns, Canon XIII 50/52 S. 68
- Johnson, A. R. XIX 69/72 S. 69
- Johnson, E. H. XXI 77/80 S. 67
- Johnson, Lyndon B. XV 57/60 S. VII; XIX 69/72 S. 17, 53, 183
- Johnston, F. Ernest II 8/9 S. 29; VIII 29/32 S. 25, 69
- Jokl, Maria X 37/40 S. 57, 79 f.
- Joly, Maurice V 17/18 S. 37 f.; XI 41/44 S. 17
- Jonas (A.T.) VI 21/24 S. 24; IX 33/36 S. 21 f.; X 37/40 S. 22; XI 41/44 S. 17; XIII 50/52 S. 22; XIV 53/56 S. 70; XV 57/60 S. 56; XVI/XVII 61/64 S. 79, 129; XVIII 65/68 S. 112; XIX 69/72 S. 92, 133, 135; XX 73/76 S. 117
- Jonathan (A.T.) X 37/40 S. 60; XII 49 S. 12; XIII 50/52 S. 23; XVI/XVII 61/64 S. 130; XX 73/76 S. 33
- Jones, Edmund M., O.S.B. XVIII 65/68 S. 90
- Jones, Harry S. I 4 S. 8
- Jonge, M. de II 7 S. 14; XVI/XVII 61/64 S. 115
- Joos, Joseph II 8/9 S. 21; XX 73/76 S. 13; XXI 77/80 S. 120
- Joram XXI 77/80 S. 91
- Jordan, Charles H. VIII 29/32 S. 47
- Jordan, Placidus, O.S.B. IX 33/36 S. 71; XI 41/44 S. 109; XV 57/60 S. 161
- Josaphat (A.T.) XII 45/48 S. 95
- Josef II. XI 41/44 S. 17; XX 73/76 S. 120
- Josef Albo XIII 50/52 S. 122; XIV 53/56 S. 81; XX 73/76 S. 130
- Josef, Jechiel ben, Rabbi XV 57/60 S. 90
- Josef von Lublin, Jakob, Rabbi I 4 S. 17
- Joseftal X 37/40 S. 73
- Joseph (A.T.) IV 16 S. 9, 13; VI 21/24 S. 23; XIII 50/52 S. 8 f.; XV 57/60 S. 117; XVIII 65/68 S. 114 f.; XIX 69/72 S. 133 f.
- Joseph von Arimathäa (N.T.) XIII 50/52 S. 14; XVI/XVII 61/64 S. 38
- Joseph ibn Akinin XIX 69/72 S. 81
- Joseph ibn Naghralla XXI 77/80 S. 106
- Joseph, Beth XIV 53/56 S. 25
- Joseph der Blinde XIX 69/72 S. 79
- Joseph ha-Cohen XVI/XVII 61/64 S. 136
- Josija (A.T.) XIV 53/56 S. 72; XVIII 65/68 S. 114
- Jospe, Alfred XV 57/60 S. 130
- Jost, J. M. VIII 29/32 S. 62
- Josua (A.T.) III/IV 12/15 S. 49; IV 16 S. 8 f., 11, 13; IX 33/36 S. 51, 59; X 37/40 S. 60, 80; XIV Sonderausg. S. 16; XIV 53/56 S. 72, 88 f.; XVIII 65/68 S. 52, 54; XIX 69/72 S. 80; XX 73/76 S. 4, 117; XXI 77/80 S. 104
- Journet, Charles II 7 S. 15; V 19/20 S. 33; X 37/40 S. 7, 13, 102; XVI/XVII 61/64 S. 54
- Jsh-Shalom, Mordechai XV 57/60 S. IX, XII
- Juan de Polanco XIII 50/52 S. 103
- Juda III., Patriarch XIII 50/52 S. 121
- Juda ben Barsilai XIII 50/52 S. 122
- Judas Iskariot I 4 S. 16; II 5/6 S. 23; II 8/9 S. 8, 29; X 37/40 S. 19; XI 41/44 S. 119; XIII 50/52 S. 19; XVI/XVII 61/64 S. 26, 59; XVIII 65/68 S. 71; XIX 69/72 S. 171; XX 73/76 S. 37, 100
- Judas Makkabäus (A.T.) X 37/40 S. 24; XIII 50/52 S. 23, 94; XV 57/60 S. 100; XX 73/76 S. 33; XXI 77/80 S. 108
- Judit (A.T.) IV 16 S. 8; X 37/40 S. 22; XI 41/44 S. 19; XV 57/60 S. XI
- Jülicher XIV 53/56 S. 74
- Jüngel, Eberhard XV 57/60 S. 161; XVIII 65/68 S. 109
- Jünger, Ernst VIII 29/32 S. 21; X 37/40 S. 98
- Jünger, F. G. XIII 50/52 S. 106; XV 57/60 S. 144
- Julian Apostata, Kaiser I 2/3 S. 44; II 8/9 S. 17; V 17/18 S. 27; X 37/40 S. 10; XIV Sonderausg. S. 5; XIV 53/56 S. 79; XXI 77/80 S. 116
- Juliane, Königin der Niederlande VIII 29/32 S. 56
- Julliard, R. XXI 77/80 S. 129
- Jung, C. G. VI 21/24 S. 58; VIII 29/32 S. 63; XI 41/44 S. 102
- Jung-Stilling (Joh. Heinr. Jung) XIV 53/56 S. 81
- Jungmann, Joseph A., S. J. I 4 S. 8 f.; VI 21/24 S. 59; X 37/40 S. 17 f.; XII 45/48 S. 53; XVI/XVII 61/64 S. 75; XVIII 65/68 S. 7
- Junker, Detlef XXI 77/80 S. 119 f.
- Junker, Heinrich VIII 29/32 S. 53
- Junker, Hubert IV 16 S. 26
- Jurgens-Byrne, Carlos XVI/XVII 61/64 S. 21
- Just-Dahlmann, Barbara V 19/20 S. 9; XV 57/60 S. 33 f., 52, 152 f., 155, 160, 166; XVIII 65/68 S. 94
- Justinian VII 25/28 S. 33; XIV 53/56 S. 79; XV 57/60 S. XIV
- Justinus Martyr II 8/9 S. 8, 17 f., 20; III/IV 12/15 S. 31; IV 16 S. 13; V 17/18 S. 24; V 19/20 S. 5; VI 21/24 S. 21, 53, 55; VIII 29/32 S. 4 f.; X

- 37/40 S. 10; XII 49 S. 27; XIII 50/52 S. 100; XIX Sonderausg. S. 5 f.; XIV 53/56 S. 79; XV 57/60 S. 132; XVI/XVII 61/64 S. 44, 47, 59; XVIII 65/68 S. 26 XX 73/76 S. 18  
Justus von Tiberias X 37/40 S. 25 f.  
Juvenal X 37/40 S. 9
- Kaadt, Emanuel de XIX 69/72 S. 184; XX 73/76 S. 148  
Kaas, Ludwig XI 41/44 S. 68; XVI/XVII 61/64 S. 147; XX 73/76 S. 13 f.; XXI 77/80 S. 120  
Kähler, Martin XVIII 65/68 S. 119  
Käsemann, Ernst VI 21/24 S. 56; XII 45/48 S. 46; XVIII 65/68 S. 109 f., 116; XIX 69/72 S. 71, 187; XXI 77/80 S. 104  
Kästner, Erich IV 16 S. 23  
Kafka, Franz XI 41/44 S. 19; XII 45/48 S. 12; XIII 50/52 S. 85 f., 108; XIV 53/56 S. 62, 67; XV 57/60 S. 16, 132; XVI/XVII 61/64 S. 87, 104, 167; XVIII 65/68 S. 123, 133; XIX 69/72 S. 137, 153, 186; XX 73/76 S. 121 f., 128, 145; XXI 77/80 S. 50, 81, 133  
Kafka, Georg IX 33/36 S. 60; X 37/40 S. 56  
Kagan, Helena XIX 69/72 S. 35  
Kahane, Kalman II 5/6 S. 20  
Kahane, Peniel Peter XXI 77/80 S. 84  
Kahle, Paul VII 25/28 S. 32 f.; IX 33/36 S. 56; XX 73/76 S. 119  
Kahle, Wolfgang XVI/XVII 61/64 S. 163  
Kahlefeld, Heinrich XXI 77/80 S. 95  
Kahler, Erich v. XVIII 65/68 S. 98; XXI 77/80 S. 115  
Kahn, Erwin XVI/XVII 61/64 S. 69  
Kahn, G. XI 41/44 S. 64  
Kahn, Hans III 10/11 S. 26  
Kahn, Ludwig XIX 69/72 S. 153  
Kahn, Max III/IV 12/15 S. 18  
Kahn, Mizra IX 33/36 S. 75  
Kahr, Gustav v. XX 73/76 S. 123  
Kain (A. T.) II 8/9 S. 20; III 10/11 S. 25, 34; III/IV 12/15 S. 5, 31, 54; IV 16 S. 8; V 17/18 S. 6, 28; V 19/20 S. 7; XIII 50/52 S. 26; XIV 53/56 S. 34; XV 57/60 S. 3; XVI/XVII 61/64 S. 45; XVIII 65/68 S. 58; XXI 77/80 S. 88  
Kajaphas (Kaiphaz, N. T.) I 4 S. 17; II 5/6 S. 8; II 8/9 S. 7; III 10/11 S. 7; X 37/40 S. 62; XV 57/60 S. 113; XVI/XVII 61/64 S. 13, 34, 40, 59; 131  
Kaisen, Wilhelm IV 16 S. 22; V 17/18 S. 40  
Kaiser, Chr. XII 45/48 S. 46  
Kaiser, Odilo, O. P. XV 57/60 S. 115 ff., 120, 122 f., 126 f., 130, 132, 145; XVI/XVII 61/64 S. 111, 113 ff., 119 ff., 126, 139; XVIII 65/68 S. 101 ff., 123 f., 126, 128, 138, 147, 151; XIX 69/72 S. 121 ff., 129 ff., 185 f., XX 73/76 S. 100 ff., 107, 109 f., 115, 123 f.; XXI 77/80 S. 83 f., 86, 93 f., 96 f., 99, 105, 114  
Kaiser, Otto XXI 77/80 S. 91  
Kaiser, Peter XX 73/76 S. 109  
Kaiser-Blüth, Kurt III/IV 12/15 S. 40  
Kaldany, Hanna, O. P. Bischof XII 45/48 S. 62; XV 57/60 S. VI, VIII f., XX, 112  
Kaléko, Mascha XV 57/60 S. 158; XVIII 65/68 S. 135  
Kallenbach, Hans II 8/9 S. 23; IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 112  
Kaller, Maximilian I 1 S. 16  
Kallner, R. XVIII 65/68 S. 155  
Kalonymos VII 25/28 S. 31  
Kalt, E. XIV 53/56 S. 16  
Kaltenbrunner, Ernst (Gestapo-Chef) VIII 29/32 S. 68; XI 41/44 S. 72  
Kaltenbrunner, Gerd-Klaus XIX 69/72 S. 183  
Kamlah, Ehrhard XVI/XVII 61/64 S. 116  
Kamoligaya, Scheik XIX 69/72 S. 46  
Kampe, Walter, Weihbischof IX 33/36 S. 33; XIII 50/52 S. 132; XVI/XVII 61/64 S. 19, 92; XVIII 65/68 S. 35, 55; XIX 69/72 S. 14 f.  
Kampmann, Theoderich IV 16 S. 10; IX 33/36 S. 50; XV 57/60 S. 121  
Kampmann, Wanda XV 57/60 S. 129  
Kanaan, Sohn d. Cham III 10/11 S. 6  
Kanael, Baruch XIII 50/52 S. 107  
Kann, Richard IX 33/36 S. 73  
Kann, Robert A. XX 73/76 S. 128  
Kant, Immanuel VI 21/24 S. 28; IX 33/36 S. 13; X 37/40 S. 32, 56, 110; XIII 50/52 S. 85; XIV 53/56 S. 64, 92; XV 57/60 S. 13, 16; XVI/XVII 61/64 S. 76, 141; XVIII 65/68 S. 11; XIX 69/72 S. 140  
Kaplan, Chaim A. XIX 69/72 S. 161, 165 f.  
Kaplan, Deborah XV 57/60 S. 157; XVI/XVII 61/64 S. 26  
Kaplan, Jacob, Rabbiner VI 21/24 S. 42; XII 45/48 S. 64  
Kaplan, Mordechai XV 57/60 S. 127; XIX 69/72 S. 91; XX 73/76 S. 66  
Kapp, Wolfgang XIV 53/56 S. 63  
Kappes, Heinz I 2/3 S. 16 ff., 19 ff., 24 f.; I 4 S. 19; III 10/11 S. 15; III/IV 12/15 S. 16  
Karger-Karin, Mendel XVIII 65/68 S. 153  
Karl d. Große X 37/40 S. 99; XII 45/48 S. 4; XV 57/60 S. 95; XX 73/76 S. 9  
Karl d. Kahle XXI 77/80 S. 58  
Karl V. X 37/40 S. 99; XII 45/48 S. 49, 75; XIV Sonderausg. S. 27; XV 57/60 S. 56; XX 73/76 S. 9  
Karl VI., König von Frankreich XI 41/44 S. 16  
Karl Alexander von Württemberg II 5/6 S. 25; XI 41/44 S. 16; XII 45/48 S. 75  
Karl Friedrich, Großherzog XIX 69/72 S. 147; XX 73/76 S. 120  
Karminski, Hannah XVI/XVII 61/64 S. 157  
Karmon, Yehuda XV 57/60 S. 156  
Karo, Beth Joseph, Rabbiner XI 41/44 S. 59; XIV 53/56 S. 25  
Karp, Heinrich X 37/40 S. 103  
Karp, Nathan XVIII 65/68 S. 160  
Karrer, Otto IV 16 S. 5 f.; VII 25/28 S. 26; VIII 29/32 S. 31, 36; IX 33/36 S. 65; XII 45/48 S. 53; XIII 50/52 S. 14, 26; XVIII 65/68 S. 156  
Karta, Neturej XV 57/60 S. 61  
Karowski, Martin XX 73/76 S. 63  
Kasper, Hans XIX 69/72 S. 169  
Kasperkowitz II 5/6 S. 16 f.  
Kassing, Altfried XVIII 65/68 S. 80  
Kasting, Heinrich XXI 77/80 S. 86  
Kastner, Israel VIII 29/32 S. 57; X 37/40 S. 96  
Kastner, Ludwig XI 41/44 S. 67  
Katharina von Siena V 17/18 S. 20; VII 25/28 S. 28; XIII 50/52 S. 13; XIV Sonderausg. S. 28; XVIII 65/68 S. 139  
Katsh, Abraham J. X 37/40 S. 79; XIX 69/72 S. 165  
Kattenbusch, Ferdinand XX 73/76 S. 13  
Katz, Alfred VIII 29/32 S. 50  
Katz, Carl IX 33/36 S. 46  
Katz, Colin XIV 53/56 S. 56 f.  
Katz, D. XIV 53/56 S. 23  
Katz, Jacob XIV Sonderausg. S. 5; XIV 53/56 S. 65, 81, 88; XV 57/60 S. 57; XIX 69/72 S. 151; XXI 77/80 S. 133, 138  
Katz, Rudolf II 8/9 S. 27; IX 33/36 S. 45; XIII 50/52 S. 130  
Katzenelson, Jizchak V 17/18 S. 43; VIII 29/32 S. 69; XIII 50/52 S. 106; XX 73/76 S. 84 f.  
Katzenstein, Ernst IV 16 S. 22  
Katzmann, SS-Brigadefhr. V 19/20 S. 14  
Kauffmann, Henrik VIII 29/32 S. 46  
Kaufmann, David VII 25/28 S. 32  
Kaufmann, Ekkehard XV 57/60 S. 43  
Kaufmann, Franz XIII 50/52 S. 118  
Kaufmann, Fritz Mordechai XV 57/60 S. 135; XVI/XVII 61/64 S. 131  
Kaufmann, Julius VIII 29/32 S. 69  
Kaufmann, Ludwig, S. J. XVI/XVII 61/64 S. 43, 162, 172; XVIII 65/68 S. 5 ff., 30 ff.; XIX 69/72 S. 172  
Kaufmann, Renate XXI 77/80 S. 86  
Kaufmann, W. XXI 77/80 S. 133  
Kaufmann, Yehezkiel VIII 29/32 S. 43, XIV 53/56 S. 71; XVIII 65/68 S. 45  
Kaulbach, Wilhelm XXI 77/80 S. 59  
Kawa, Elisabeth XIX 69/72 S. 68  
Kayser, Hans XVIII 65/68 S. 160  
Kazantzakis, Nika XI 41/44  
Kaznelson, Berl VI 21/24 S. 41; XIV 53/56 S. 54  
Kaznelson, Siegmund XII 45/48 S. 91; XIII 50/52 S. 85; XIV 53/56 S. 66; XV 57/60 S. 147 f.; XIX 69/72 S. 101, 103; XX 73/76 S. 125  
Keel, Othmar XV 57/60 S. 161 ff.  
Keidel, Eugen XX 73/76 S. 152  
Keil, Heinz XIX 69/72 S. 147  
Keil, Wilhelm XVIII 65/68 S. 146  
Keilson, Hans XIV 53/56 S. 63  
Keim, Anton XX 73/76 S. 121  
Kellenbenz, Hermann XV 57/60 S. 93; XVI/XVII 61/64 S. 47; XVIII 65/68 S. 122; XIX 69/72 S. 151  
Kellenberg, Walter P., Bischof XXI 77/80 S. 142  
Keller, Adolf III/IV 12/15 S. 32, 52  
Keller, Horst XIX 69/72 S. 118  
Keller, Karl XII 45/48 S. 71  
Keller, Werner X 37/40 S. 106; XIII 50/52 S. 22; XV 57/60 S. 145; XIX 69/72 S. 106, 142 f.  
Kelly, L. F. XV 57/60 S. 112

- Kemp, Friedhelm XI 41/44 S. 115; XV 57/60 S. 130; XVI/XVII 61/64 S. 109 f.; XVIII 65/68 S. 128; XX 73/76 S. 127
- Kemper, Johan VI 21/24 S. 56
- Kempf, Wilhelm, Bischof XIII 50/52 S. 12
- Kempner, Benedicta Maria XVIII 65/68 S. 145 f.; XIX 69/72 S. 158; XX 73/76 S. 55
- Kempner, Robert M. W. XI 41/44 S. 67 f.; XIII 50/52 S. 117; XV 57/60 S. 140; XVI/XVII 61/64 S. 95; XVIII 65/68 S. 147, 160; XIX 69/72 S. 161 f.; XX 73/76 S. 55, 136; XXI 77/80 S. 78, 123 ff., 131, 134
- Ken, Rabbiner XIII 50/52 S. 68
- Kennard, J. Spencer XIV 53/56 S. 89
- Kennedy, John F. XVI/XVII 61/64 S. 170
- Kennedy, Robert XXI 77/80 S. 38
- Kentler, H. XIV 53/56 S. 65
- Kenyon, Kathleen K. XX 73/76 S. 108
- Kephas (Simon Bar Jona) IX 33/36 S. 67; XI 41/44 S. 36
- Kerényi, Karl VIII 29/32 S. 63; XVIII 65/68 S. 101; XIX 69/72 S. 126
- Kerkhof, Lodewijk, Bischof XI 41/44 S. 97
- Kerr, Alfred XIII 50/52 S. 106; XVI/XVII 61/64 S. 87; XXI 77/80 S. 81
- Kersten, Felix X 37/40 S. 107; XIII 50/52 S. 77, 124; XVIII 65/68 S. 100
- Kessel, Albrecht v. XV 57/60 S. 140
- Kessel, Joseph XIX 69/72 S. 175
- Kesten, Hermann III 10/11 S. 35; XV 57/60 S. 128; XXI 77/80 S. 82
- Ketter, Peter II 5/6 S. 23; XIII 50/52 S. 26
- Keuchel, Ernst XXI 77/80 S. 8
- Khali XIV 53/56 S. 57
- Khella, Kharam XXI 77/80 S. 74
- Khoury, Youffef, Bischof VII 25/28 S. 53; XV 57/60 S. VIII
- Kiefer, Alfred IV 16 S. 22
- Kiefer, Isidor VIII 29/32 S. 52
- Kielmannsegg, Johann Adolf v. XV 57/60 S. 35
- Kiene, Maria IX 33/36 S. 4
- Kienitz, F. K. XVIII 65/68 S. 128
- Kienitz, Erwin v. I 1 S. 15
- Kiep, Hanna XVI/XVII 61/64 S. 170
- Kiep, Otto C. XVI/XVII 61/64 S. 170
- Kierkegaard, Sören I 4 S. 8; VII 25/28 S. 55; X 37/40 S. 105; XII 45/48 S. 12; XIV 53/56 S. 33, 72; XV 57/60 S. 13, 18; XVI/XVII 61/64 S. 67 f.; XIX 69/72 S. 65; XX 73/76 S. 6 f., 10, 131
- Kiesinger, Kurt Georg XXI 77/80 S. 79, 131
- Kilian, Rudolf XIX 69/72 S. 126 f.; XXI 77/80 S. 91
- Kimche, Jon und David X 37/40 S. 96; XXI 77/80 S. 36
- Kimches, John XIII 50/52 S. 61
- Kindler, Karl Friedrich XII 45/48 S. 92
- Kirchgäßner, Alfons III/IV 12/15 S. 45
- Kirchhoff, Hans-Ulrich XXI 77/80 S. 84
- Kirchstein, Wolfgang XVI/XVII 61/64 S. 101 f.
- Kirfel, W. X 37/40 S. 106
- Kirschbaum, Engelbert, S. J. XXI 77/80 S. 57
- Kirschner, B. XXI 77/80 S. 59
- Kirschner XV 57/60 S. 39
- Kisch, Bruno XXI 77/80 S. 109 ff.
- Kisch, Guido IX 33/36 S. 64; X 37/40 S. 11; XII 45/48 S. 78; XIII 50/52 S. 86, 121; XIV 53/56 S. 81 f.; XV 57/60 S. 92, 129 f., 134; XVI/XVII 61/64 S. 124 f.; XVIII 65/68 S. 134; XIX 69/72 S. 150; XX 73/76 S. 34 ff.
- Kishon, Ephraim XIV 53/56 S. 62; XVI/XVII 61/64 S. 163; XX 73/76 S. 143
- Kistler, Fred XV 57/60 S. 161
- Kittel, Gerhard V 17/18 S. 19; IX 33/36 S. 56; XVI/XVII 61/64 S. 150; XVIII 65/68 S. 141; XIX 69/72 S. 93; XXI 77/80 S. 112
- Klaar, Erich XIV 53/56 S. 75
- Klages, v. X 37/40 S. 96
- Klages, Ludwig XI 41/44 S. 108; XIV 53/56 S. 89; XX 73/76 S. 6
- Klaiaer, Manfred Otto VII 25/28 S. 8
- Klatt, Werner XXI 77/80 S. 92
- Klausner, Erich XI 41/44 S. 68
- Klausner, Hedwig XVI/XVII 61/64 S. 4
- Klausner, Josef I 2/3 S. 48; V 17/18 S. 20 ff., 25; V 19/20 S. 20; VIII 29/32 S. 57; XI 41/44 S. 110; XIII 50/52 S. 19, 47; XIV 53/56 S. 20; XV 57/60 S. 11, 161; XVI/XVII 61/64 S. 122
- Klee, Hans VII 25/28 S. 46 f., XI 41/44 S. 102; XVI/XVII 61/64 S. 147
- Klein, Caspar, Erzbischof XX 73/76 S. 13 f.
- Klein, Günter XIII 50/52 S. 27; XVIII 65/68 S. 107, 110; XX 73/76 S. 101, 109
- Klein, Laurentius, O.S.B. XX 73/76 S. 152; XXI 77/80 S. 71
- Klein, R. XVIII 65/68 S. 101
- Klein, Wilhelm, S. J. XI 45/48 S. 50
- Klein-Haparash, J. XV 57/60 S. 124
- Kleinberger, Aharon Fritz XV 57/60 S. 156
- Klemens von Alexandrien XVI/XVII 61/64 S. 44
- Klemperer, Otto XI 41/44 S. 19
- Klens, Hermann Joseph XX 73/76 S. 14
- Kleopatra XVI/XVII 61/64 S. 72
- Klepper, Hildegard X 37/40 S. 92
- Klepper, Jochen VIII 29/32 S. 58 f.; IX 33/36 S. 71; X 37/40 S. 92; XI 41/44 S. 4; XII 45/48 S. 91; XV 57/60 S. 153
- Klett, Arnulf V 17/18 S. 40
- Kletzki, Paul VIII 29/32 S. 51
- Klevinghaus, Johannes II 5/6 S. 24
- Klibansky, Joseph II 7 S. 21
- Klijn, A. F. J. XIX 69/72 S. 127
- Klingemann, Hans D. XX 73/76 S. 148
- Klinkenberg, Hans-Martin XV 57/60 S. 142; XVI/XVII 61/64 S. 125
- Klinkhammer, Raimund IV 16 S. 22
- Klinnert, Ernst XIX 69/72 S. 159 f., XX 73/76 S. 139
- Klipper, Gustav XIII 50/52 S. 21
- Klönitz, Friedrich Wilhelm v. XIV 53/56 S. 62
- Klopfer, Eugen X 37/40 S. 88
- Kloppenburg, Heiner F. O. VIII 29/32 S. 25; XVI/XVII 61/64 S. 154
- Klostermann, E. XVIII 65/68 S. 53
- Klopstock, Friedr. Gottlieb VI 21/24 S. 22
- Klotz, OB XI 41/44 S. 97
- Kluge, E. XVI/XVII 61/64 S. 90
- Klumker, Christian XII 49 S. 29
- Kluxen, Wolfgang XV 57/60 S. 94; XIX 69/72 S. 151; XX 73/76 S. 31
- Knappstein, Heinrich K. IV 16 S. 22; XVI/XVII 61/64 S. 170 f.
- Knecht, Josef XV 57/60 S. 166
- Knecht, Lothar XVI/XVII 61/64 S. 115
- Knevels, Wilhelm XVI/XVII 61/64 S. 116
- Knierim, R. XX 73/76 S. 108
- Knobel, Richard IV 16 S. 22; V 19/20 S. 9; XV 57/60 S. 166
- Knoch, Otto XVI/XVII 61/64 S. 123; XXI 77/80 S. 95
- Knocke, K. H. XXI 77/80 S. 137
- Kober, Adolf XV 57/60 S. 89 f., 130; XVIII 65/68 S. 122
- Knoll, August M. XI 41/44 S. 107
- Knolle, Theodor, Landesbischof VII 25/28 S. 34; VIII 29/32 S. 25
- Koch, Gerhard X 37/40 S. 57
- Koch, Ilse XIV 53/56 S. 46
- Koch, Josef XV 57/60 S. 91
- Koch, Klaus IX 33/36 S. 55; XIV 53/56 S. 71; XVIII 65/68 S. 80, 110, 117
- Koch, L. X 37/40 S. 13
- Koch, Richard VIII 29/32 S. 43; X 37/40 S. 55
- Koch, R. XV 57/60 S. 118
- Koch, Thilo XIV 53/56 S. 67
- Koch, Werner XX 73/76 S. 101, 109
- Kochan, Lionel XI 41/44 S. 108
- Koebner, Gertrud XIX 69/72 S. 65
- Koehlin, A. VIII 29/32 S. 29
- Koehler, Hans VI 21/24 S. 56; XIX 69/72 S. 45
- Köhler, J. O. IX 33/36 S. 56
- Köhler, Ludwig IX 33/36 S. 56
- Köllhofer, Judith XV 57/60 S. 166
- Köllreuther, Otto VII 25/28 S. 14
- König, Amalie XV 57/60 S. 16
- König, Eduard IX 33/36 S. 56
- König, Franz, Kardinal XV 57/60 S. 70; XVI/XVII 61/64 S. 12 f., 25, 52; XVIII 65/68 S. 91
- König, Joel XX 73/76 S. 136
- König, René XIV 53/56 S. 67; XVI/XVII 61/64 S. 153
- Koenigswald, Harald v. XV 57/60 S. 153
- Koeppen, Wolfgang XIV 53/56 S. 67
- Koffler, Meir, Rabbiner XVI/XVII 61/64 S. 53 f.; XVIII 65/68 S. 143
- Kogon, Eugen II 7 S. 19; III/IV 12/15 S. 55; IV 16 S. 22; V 19/20 S. 9, 30; VII 25/28 S. 56; XII 45/48 S. 90; XX 73/76 S. 148
- Kohan, David XII 45/48 S. 19 ff.; XIV 53/56 S. 24
- Kohen, David, Rabbiner XII 49 S. 3
- Kohler, K. III/IV 12/15 S. 34; X 37/40 S. 56

- Kohn, Hans XIV 53/56 S. 89; XVI/XVII 61/64 S. 131
- Kohn, Leo XII 45/48 S. 95; XIII 50/52 S. 30; XIV 53/56 S. 26
- Kohut, Oswald Adolph XVI/XVII 61/64 S. 156
- Kolb, Eberhard XV 57/60 S. 150
- Kolb, Joseph Otto I 4 S. 13
- Kolbe, Ferdinand V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 77
- Kolbe, Maximilian X 37/40 S. 6; XIV 53/56 S. 4
- Kolitz, Zvi X 37/40 S. 57
- Kolle, Kurt XV 57/60 S. 31; XVI/XVII 61/64 S. 84, 87 f., 90
- Kollek, Teddy XV 57/60 S. VI; XIX 69/72 S. 46, 114
- Kollwitz, Käthe VIII 29/32 S. 58
- Kolmar, Gertrud XIII 50/52 S. 106; XIV 53/56 S. 68; XV 57/60 S. 130; XVIII 65/68 S. 135
- Kolping, Adolf XVI/XVII 61/64 S. 117
- Kommos, Friedrich VII 25/28 S. 3; XIII 50/52 S. 44
- Konfuzius XVI/XVII 61/64 S. 115; XVIII 65/68 S. 36
- Konow, Gerhard XX 73/76 S. 146
- Konrad, J. F. XXI 77/80 S. 89
- Konrad, W. XII 45/48 S. 51
- Konrad von Franken, Herzog XIII 50/52 S. 102
- Konrad Stürtzel von Buchheim XIX 69/72 S. 119
- Konstantin II 8/9 S. 17; VI 21/24 S. 54; X 37/40 S. 61; XII 45/48 S. 49; XIII 50/52 S. 82, 120; XIV Sonderausg. S. 5; XIV 53/56 S. 65, 77, 79; XV 57/60 S. XIV, XVI f., 61, 64, 72
- Kook (Kuk), Abraham Isaak, Oberrabbiner III/IV 12/15 S. 28, 54; V 17/18 S. 27; IX 33/36 S. 20; X 37/40 S. 81; XII 45/48 S. 49, 99; XII 49 S. 3, 19; XIII 50/52 S. 122; XIV 53/56 S. 27; XV 57/60 S. 61 f., 65 ff.; XVI/XVII 61/64 S. 67; XVIII 65/68 S. 137; XIX 69/72 S. 44; XX 73/76 S. 141, 144
- Kopf, Hermann IV 16 S. 22; V 17/18 S. 44; XII 45/48 S. 58
- Kopf-Wendling, Ursula XVIII 65/68 S. 110
- Kopp, Clemens XII 45/48 S. 92
- Kopp, Johanna XII 45/48 S. 51
- Kopp, Otto XVIII 65/68 S. 146
- Koppe, Wilhelm, SS-Führer XV 57/60 S. 47
- Koppel, Walter IX 33/36 S. 45
- Korach (A. T.) IV 16 S. 8; V 17/18 S. 28
- Korczak, Janusz XIII 50/52 S. 114; XV 57/60 S. 34 f.; XX 73/76 S. 137 f.
- Kornilowicz XIX 69/72 S. 166
- Kortzfleisch, Siegfried v. XX 73/76 S. 130
- Korzeniowska, Helena XIV 53/56 S. 53
- Kosmala, Hans I 4 S. 17; II 5/6 S. 13; II 5/6 S. 25; II 7 S. 25; III/IV 12/15 S. 52; XII 45/48 S. 93; XIII 50/52 S. 96; XV 57/60 S. 161
- Kosnitz, Jossf Maggid I 4 S. 17
- Kossygin, Alexej XIX 69/72 S. 53, 183; XX 73/76 S. 51
- Koster, M. D. XVIII 65/68 S. 22
- Kotniks, Cyril VIII 29/32 S. 44 f.
- Kotub, Mamounel XIV 53/56 S. 95
- Kowalski, W. XIV 53/56 S. 53
- Kozłowiecki, Adam, Erzbischof XIII 50/52 S. 4
- Kozuszek, Schachne I 2/3 S. 53
- Krämer, Erwin IV 16 S. 26
- Kraemer, H. XI 41/44 S. 39
- Krämer, Karl Fr. XIII 50/52 S. 22; XIX 69/72 S. 133 f.; XX 73/76, S. 98 f., 105 f., 109 ff., 124 ff.; XXI 77/80 S. 83 f., 86 ff., 89. 91 f., 96 f., 102 ff., 105 ff.
- Kraft, H. XII 45/48 S. 48
- Kraft, Werner XIII 50/52 S. 106, 134; XIX 69/72 S. 137, 139; XX 73/76 S. 121 f.
- Krakauer, Leopold XVI/XVII 61/64 S. 109
- Kral, V. A. XVI/XVII 61/64 S. 86, 90
- Kramer, Max VIII 29/32 S. 50
- Kramer, Werner XVIII 65/68 S. 110
- Kramer, Theodor III 10/11 S. 13
- Kramstyk, Sophie III/IV 12/15 S. 55
- Kranzbühler, Otto XIV 53/56 S. 82 f.
- Kranzler, Jakob III/IV 12/15 S. 13
- Krapotkin, Peter A. III/IV 12/15 S. 54
- Kraschutski, Heinz VII 25/28 S. 25 f.; VIII 29/32 S. 30
- Kraus, Hans Joachim VIII 29/32 S. 40; IX 33/36 S. 51 ff., 70; X 37/40 S. 70, 99; XI 41/44 S. 65; XII 45/48 S. 82, 93; XIII 50/52 S. 81; XIV 53/56 S. 49, 64, 70; XV 57/60 S. 57; XVI/XVII 61/64 S. 117, 148, 165; XVIII 65/68 S. 43, 138, 141 f.; XIX 69/72 S. 151 f.; XXI 77/80 S. 92 f.
- Kraus, Karl V 17/18 S. 42; V 19/20 S. 34; IX 33/36 S. 62; XI 41/44 S. 19; XII 45/48 S. 12; XIII 50/52 S. 60, 86, 106, 124; XV 57/60 S. 130 f., 141; XVI/XVII 61/64 S. 107, 131; XX 73/76 S. 121 f.; XXI 77/80 S. 81
- Kraus, Philipp VII 25/28 S. 49; IX 33/36 S. 35
- Krause, G. XIII 50/52 S. 126
- Krausnick, Helmut V 19/20 S. 30; X 37/40 S. 98; XIV 53/56 S. 64; XVIII 65/68 S. 59 f., 144; XIX 69/72 S. 164
- Krauss, Samuel XVIII 65/68 S. 46; XIX 69/72 S. 150
- Krauss, Werner III 10/11 S. 28 f.; VII 25/28 S. 45; X 37/40 S. 88
- Krebs, Albert, Gauleiter XIX 69/72 S. 163
- Krebs, Engelbert XXI 77/80 S. 117
- Krebs, Hans Adolf VI 21/24 S. 38
- Kreck, Walter XXI 77/80 S. 103
- Krekeler, Heinz VI 21/24 S. 48
- Kremers XIX 69/72 S. 110
- Krepper, Josefine IV 16 S. 22
- Kreutz, Benedikt XX 73/76 S. 150
- Kreutzberger, Max X 37/40 S. 96; XIV 53/56 S. 84
- Kreyssig, Lothar X 37/40 S. 112; XI 41/44 S. 96; XII 45/48 S. 50, 69; XV 57/60 S. 166; XVIII 65/68 S. 57
- Krinetzki, Leo, O. S. B. XVIII 65/68 S. 110 f.; XIX 69/72 S. 127; XX 73/76 S. 109 f.
- Krings, Hermann IX 33/36 S. 55
- Krippendorff, Ekkehart XIII 50/52 S. 84; XV 57/60 S. 21, 23
- Krishna I 2/3 S. 23
- Kroeber, Rudi XVI/XVII 61/64 S. 117
- Krohn, Helga XIX 69/72 S. 143
- Krone, Heinrich XV 57/60 S. 166; XX 73/76 S. 152
- Kronstein, Heinrich XIX 69/72 S. 166
- Kroon, K. H. II 7 S. 14; XI 41/44 S. 45, 55; XII 49 S. 26; XIII 50/52 S. 73; XVI/XVII 61/64 S. 49; XVIII 65/68 S. 92
- Kropp, A., O. P. V 19/20 S. 35
- Krotzer, Gunther XVIII 65/68 S. 61
- Krückmann, Oluf XV 57/60 S. 166
- Krüger, Answald XVI/XVII 61/64 S. 168
- Kruijff, Th. de XIX 69/72 S. 3, 108
- Krumbach XV 57/60 S. 39
- Krummacher, F. A. XIV 53/56 S. 90 f.
- Krumme, Werner XVIII 65/68 S. 160
- Krupp, Friedrich GmbH XI 41/44 S. 84; XII 45/48 S. 70
- Krupp, Michael XV 57/60 S. 155
- Kube, Gauleiter XV 57/60 S. 34
- Kubowitzki, A. Leon XI 41/44 S. 67
- Kuby, Erich X 37/40 S. 83
- Kuchler-Silbermann, Lena XIV 53/56 S. 53; XX 73/76 S. 136
- Kudera, Elfriede VI 21/24 S. 57
- Kühler, Heinrich XIX 69/72 S. 117
- Kühn, Terence W., O. F. M. 14 S. 11; II 5/6 S. 19; IV 16 S. 18
- Kühner, Heinrich O. IX 33/36 S. 54; XV 57/60 S. 81; XXI 77/80 S. 68
- Kühnl, Reinhard XVIII 65/68 S. 147; XIX 69/72 S. 183
- Kümmel, Werner Georg I 2/3 S. 48; V 17/18 S. 23, 25; XII 45/48 S. 45; XVI/XVII 61/64 S. 112 f.; XVIII 65/68 S. 78, 106; XIX 69/72 S. 123
- Kümpel, R. XXI 77/80 S. 87
- Künne, Walter XIX 69/72 S. 132
- Kuenzer, Richard XVIII 65/68 S. 151
- Küpper VIII 29/32 S. 21
- Küppers, Erica IV 16 S. 26; IX 33/36 S. 71; XV 57/60 S. 142
- Kürzinger, Josef V 19/20 S. 22; VI 21/24 S. 14; XII 45/48 S. 93
- Küster, Otto II 5/6 S. 26; IV 16 S. 24; V 17/18 S. 44; V 19/20 S. 11; VI 21/24 S. 3 ff., 34, 53, 59; VII 25/28 S. 3 ff., 7 ff., 9 ff., 17 ff., 25, 36, 41, 56, 60; VIII 29/32 S. 15 ff., 36 f., 39, 65; IX 33/36 S. 4, 12 ff., 25, 33 ff., 71 ff.; X 37/40 S. 3 ff., 58, 73, 89, 112; XI 41/44 S. 81, 83 f., 123; XII 49 S. 4 f., 33; XIII 50/52 S. 110, 130; XIV 53/56 S. 88; XV 57/60 S. 57, 74, 166; XVI/XVII 61/64 S. 163; XIX 69/72 S. 85 f., 176 f., 183
- Küstermeier, Rudolf III/IV 12/15 S. 13, 15, 41; IV 16 S. 22; V 17/18 S. 30; XV 57/60 S. 166
- Kuhl, Curt IX 33/36 S. 54 f.
- Kuhn, Alfred XX 73/76 S. 15
- Kuhn, Heinz-Wolfgang XIX 69/72 S. 127
- Kuhn, Johannes XVI/XVII 61/64 S. 117

- Kuhn, Karl Georg VII 25/28 S. 31; XIII 50/52 S. 18; XIV 53/56 S. 16; XV 57/60 S. 161; XVIII 65/68 S. 50; XX 73/76 S. 104
- Kuhn, Marshall XVI/XVII 61/64 S. 171
- Kuhn, Peter XX 73/76 S. 103 f.
- Kuiper, Frits XI 41/44 S. 116; XIX 69/72 S. 3
- Kuk, s. u. Kook
- Kulenkampff, C. XVI/XVII 61/64 S. 84, 90
- Kun, Bela XI 41/44 S. 20
- Kunschak, Leopold III/IV 12/15 S. 29
- Kunst, Hermann, Bischof XV 57/60 S. 166; XVIII 65/68 S. 55
- Kupferschmid, Alfred XVI/XVII 61/64 S. 117
- Kupisch, Karl X 37/40 S. 98; XIII 50/52 S. 121; XV 57/60 S. 57; XXI 77/80 S. 4
- Kupper, Margarete XVIII 65/68 S. 128 f., 137; XXI 77/80 S. 111
- Kurrrus, Karl XIX 69/72 S. 120
- Kurz, Gertrud V 17/18 S. 30
- Kurzweil, Baruch Benedikt XII 45/48 S. 93; XV 57/60 S. 67; XXI 77/80 S. 132
- Kusche, Ulrich XIX 69/72 S. 115, 181
- Kuß, Otto II 5/6 S. 8; II 7 S. 15; VI 21/24 S. 14; XII 45/48 S. 47; XIII 50/52 S. 124; XIV 53/56 S. 77; XX 73/76 S. 115
- Kutsch, Ernst XVI/XVII 61/64 S. 118
- Kutter, Hermann XVIII 65/68 S. 141
- Kuwatly Schukryel X 37/40 S. 41, 49, 53
- Kyrollos VI., Patriarch XVI/XVII 61/64 S. 27
- Kyros, König VIII 29/32 S. 68; X 37/40 S. 23 f.; XIII 50/52 S. 20, 97; XIV 53/56 S. 20; XVIII 65/68 S. 126; XIX 69/72 S. 80, 96
- Laabs XV 57/60 S. 43
- Laband, Paul VIII 29/32 S. 61; XI 41/44 S. 19
- Labib Abu Rukun, Sheikh XI 41/44 S. 94
- Labouisse, Henry X 37/40 S. 39
- Lacan, M.-F. XVI/XVII 61/64 S. 118
- Lachman, Frederick R. XIII 50/52 S. 64 f.
- Lachmund, Margarethe XV 57/60 S. 166; XX 73/76 S. 153
- Lacocque, André XI 41/44 S. 115; XIII 50/52 S. 73; XIX 69/72 S. 51, 87
- Lactantius, Lactanz X 37/40 S. 103; XVIII 65/68 S. 17, 26
- Läufer, Erich XIII 50/52 S. 38 ff.
- Lafargue XIV 53/56 S. 66
- Lafitte, Fermin, Erzbischof VI 21/24 S. 49 f.
- Lagarde XIX 69/72 S. 160
- Lagerlöf, Selma XVI/XVII 61/64 S. 136; XVIII 65/68 S. 80
- Lagrange, M., O. P. II 5/6 S. 8; II 7 S. 11, 15; II 8/9 S. 9; V 17/18 S. 14; VI 21/24 S. 19; XIII 50/52 S. 19, 26; XIV Sonderausg. S. 21; XVI/XVII 61/64 S. 60; XVIII 65/68 S. 50, 53; XIX 69/72 S. 69
- Lais, Ed. III/IV 12/15 S. 45; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 4
- Lally, Francis L. XXI 77/80 S. 11
- Lamarche, Paul XIII 50/52 S. 93
- Lambelin V 17/18 S. 38
- Lambert, Bernard, O. P. XVI/XVII 61/64 S. 48, 143 f.; XVIII 65/68 S. 61, 68
- Lamed, Meir XIX 69/72 S. 180
- Lamennais, Felicité de XVIII 65/68 S. 12
- Lamm, Hans II 7 S. 24; IX 33/36 S. 30 f.; XI 41/44 S. 89, 112; XII 45/58 S. 14 f., 68, 70, 100; XII 49 S. 37; XIII 50/52 S. 70, 111, 128; XV 57/60 S. 72 f., 131 f.; XIX 69/72 S. 167, 181 f.
- Lamparter, Eduard XVIII 65/68 S. 141
- Lamparter, Helmut XI 41/44 S. 65
- Lamping, Severin XV 57/60 S. 72; XX 73/76 S. 13 ff.
- Lamy, Th. XIV 53/56 S. 16
- Lanczkowski, Günter X 37/40 S. 106
- Landa, M. J. XX 73/76 S. 127
- Landau, Edwin Maria V 19/20 S. 34
- Landau, Ernst VIII 29/32 S. 54
- Landau, Jakob M. XV 57/60 S. 156
- Landau, Lazare XV 57/60 S. 139
- Landau, Moshe XIII 50/52 S. 64
- Landauer, Georg III/IV 12/15 S. 54; X 37/40 S. 54, 96; XI 41/44 S. 112; XIII 50/52 S. 28; XIV 53/56 S. 28; XX 73/76 S. 136
- Landauer, Gustav XVI/XVII 61/64 S. 68; XX 73/76 S. 128
- Landersdorfer, Simon, Bischof II 8/9 S. 32; III 10/11 S. 3; XI 41/44 S. 25
- Landmann, G. P. X 37/40 S. 69
- Landmann, Julius XIII 50/52 S. 86
- Landmann, Kamillo XV 57/60 S. 157
- Landmann, Michael XVI/XVII 61/64 S. 51
- Landmann, Salcia XIII 50/52 S. 107
- Landsberg, Abraham X 37/40 S. 55
- Landsberg, Otto XIII 50/52 S. 85
- Landshoff, Fritz XV 57/60 S. 128
- Landshut, S. V 19/20 S. 30
- Lanfranc, O. S. B. XIII 50/52 S. 102
- Lang, Alois II 7 S. 16
- Lang, Hugo I 4 S. 8
- Lang, Raimund XIII 50/52 S. 79
- Langbehn, Julius XIX 69/72 S. 160
- Langbein, Hermann XIV 53/56 S. 84; XV 57/60 S. 40 f., 47, 152; XVIII 65/68 S. 146; XIX 69/72 S. 183
- Lange, Hermann XIV 53/56 S. 58
- Langendijk van Moorst, J. M. VII 25/28 S. 48
- Langenfaß, F. XV 57/60 S. 132
- Langenmeijer, G. E. XXI 77/80 S. 124
- Lania, Leo VII 25/28 S. 56
- Lanne, D. E. VII 25/28 S. 56
- Lannoy, Richard XI 41/44 S. 114
- Lanz, Adolf XI 41/44 S. 107
- Laor, Eran XIX 69/72 S. 180
- Laotse I 2/3 S. 23
- Lapiana, George XX 73/76 S. 37
- Lapide, Cornelius de I 1 S. 3
- Lapide, Pinchas E. XV 57/60 S. 9, 68, 70, 138, 141, 158; XVI/XVII 61/64 S. 164; XVIII 65/68 S. 160; XIX 69/72 S. 106, 156 f., 172 f.
- Laqueur, W. XIV 53/56 S. 63; XXI 77/80 S. 109
- La Pira, O. P. XI 41/44 S. 90
- Laraki, Hamed XXI 77/80 S. 62
- Larcher, C. XVI/XVII 61/64 S. 118
- Larrain, Gabriel XIX 69/72 S. 83
- Lasker, Justizrat XI 41/44 S. 3
- Lasker-Schüler, Else V 17/18 S. 42; VI 21/24 S. 60; XI 41/44 S. 19; XII 45/48 S. 91; XIII 50/52 S. 85, 106; XIV 53/56 S. 90; XV 57/60 S. 132; XVI/XVII 61/64 S. 104, 109 f.; XVIII 65/68 S. 128 f., 135, 137; XIX 69/72 S. 139; XXI 77/80 S. 81 f., 111 f.
- Lasowski, Czeslaw XV 57/60 S. 54
- Lassalle, Ferdinand XI 41/44 S. 19; XII 45/48 S. 10; XIV 53/56 S. 66; XX 73/76 S. 144
- Lasson, Adolf XXI 77/80 S. 121
- Laszlo, Carl IX 33/36 S. 62
- Latour, Anny XXI 77/80 S. 129
- Lattes, Dante XII 45/48 S. 64
- Laubenberger, Franz XV 57/60 S. 111
- Lauer, S. XX 73/76 S. 145, 147
- Laurentius, Heiliger V 17/18 S. 42
- Lauterbach, Yacob XXI 77/80 S. 107
- Lauwerys, Josef I 4 S. 9
- Lavater, Joh. Kaspar XII 49 S. 24
- Lavelle, Louis X 37/40 S. 104
- Lavon, Pinhas XV 57/60 S. 68
- Law, Bernard J. XX 73/76 S. 70
- Lawrence, T. E. XV 57/60 S. 143; XVI/XVII 61/64 S. 93
- Layne, Jakob X 37/40 S. 13
- Lazare, Bernard VIII 29/32 S. 62; XI 41/44 S. 111; XIII 50/52 S. 109; XIV 53/56 S. 66
- Lazare, Lucien XXI 77/80 S. 93
- Lazarus (N. T.) V 19/20 S. 29; XIII 50/52 S. 115 ff.
- Lazarus ben David XVI/XVII 61/64 S. 141
- Lazzarini, R. XVIII 65/68 S. 101
- Lea (A. T.) IX 33/36 S. 21; XIV 53/56 S. 95
- Leavitt, Moses A. VII 25/28 S. 12
- Leber, Annelore V 19/20 S. 30; IX 33/36 S. 74; X 37/40 S. 3; XI 41/44 S. 114
- Leber, Julius XIX 69/72 S. 169; XXI 77/80 S. 55
- Lechter, Melchior XXI 77/80 S. 115
- Lechthaler XV 57/60 S. 39 f.
- Lecler, Joseph XX 73/76 S. 32
- Leder, Rudolf, S. J. III/IV 12/15 S. 55; V 17/18 S. 35; VI 21/24 S. 36
- Ledochovsky, S. J. XIII 50/52 S. 106
- Leeb, Johannes XII 45/48 S. 78
- Leer, Franziska van III 10/11 S. 7
- Leers, Johann v. X 37/40 S. 67; XI 41/44 S. 86
- Le Fort, Gertrud v. XII 45/48 S. 91; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 128
- Léger, Paul Emile, Kardinal XVI/XVII 61/64 S. 8 f., 12 ff.
- Legge, Peter, Bischof XIII 50/52 S. 131
- Lehmann, Karl XXI 77/80 S. 93
- Lehmann-Russbüldt, Otto XIX 69/72 S. 161

- Leib, Arthur XII 45/48 S. 51  
 Leiber, Robert, S. J. XI 41/44 S. 68; XII 49 S. 37; XIII 50/52 S. 118; XV 57/60 S. 137 f.; XIX 69/72 S. 188 f.; XX 73/76 S. 13 f., 16  
 Leibniz, Gottfr. Wilh. v. X 37/40 S. 56  
 Leibowitz, Nehama XV 57/60 S. 68  
 Leinz von Dessauer, Antonie IV 16 S. 26; XVIII 65/68 S. 134  
 Leipelt XX 73/76 S. 138  
 Leipoldt, Johannes XXI 77/80 S. 93  
 Leiprecht, Carl Jos., Bischof XIV 53/56 S. 36  
 Leist, Fritz IV 16 S. 11; IX 33/36 S. 50; XV 57/60 S. 166; XX 73/76 S. 110, 113, 117  
 Leithäuser, Joachim G. VI 21/24 S. 47  
 Lelyveld, Arthur J., Rabbiner XXI 77/80 S. 141  
 Lemaitre, Henri VI 21/24 S. 50  
 Lemberg, Eugen XII 45/48 S. 33  
 Lemmer, Ernst VI 21/24 S. 47; XII 45/48 S. 58; XVI/XVII 61/64 S. 93  
 Lempp, Wilfried I 4 S. 10  
 Lendvai, Paul XIX 69/72 S. 184  
 Lenel, Otto VIII 29/32 S. 61  
 Léneman, L. XIII 50/52 S. 123  
 Lengsfeld, Peter XIV 53/56 S. 76  
 Lenhart, Ludwig XIII 50/52 S. 24 ff.  
 Lenné, Albert X 37/40 S. 87  
 Lenin, Wladimir I. III/IV 12/15 S. 54; V 19/20 S. 27; IX 33/36 S. 62; XI 41/44 S. 108  
 Lenz, Friedrich IX 33/36 S. 47  
 Lenz, Hans VII 25/28 S. 8  
 Lenzberg, Ernst IX 33/36 S. 73  
 Leo der Große, Papst I 2/3 S. 6; II 8/9 S. 6; VII 25/28 S. 27; X 37/40 S. 26; XIV Sonderausg. S. 30; XIV 53/56 S. 90; XVI/XVII 61/64 S. 57  
 Leo X., Papst XV 57/60 S. 134; XVIII 65/68 S. 134  
 Leo XIII., Papst XIII 50/52 S. 12; XVIII 65/68 S. 13, 16; XIX 69/72 S. 172  
 Leonardt, K. X 37/40 S. 22  
 Léon-Dufour, X. XVI/XVII 61/64 S. 118 f.  
 Leoni, Leone XI 41/44 S. 69  
 Lercaro, Giacomo, Kardinal XV 57/60 S. 110; XVI/XVII 61/64 S. 9, 12 ff., 15 f., 48; XVIII 65/68 S. 7, 67, 140  
 Lerch, Hildegard XI 41/44 S. 71  
 Lerle, Ernst XIII 50/52 S. 82; XIV 53/56 S. 90  
 Lerner, Natan XX 73/76 S. 147  
 Leron XIV 53/56 S. 42  
 Leroux, Marcel XI 41/44 S. 67  
 Leroy, belg. Gesandter XV 57/60 S. III  
 Leroy, Herbert XXI 77/80 S. 93 f.  
 Leschnitzer, Adolf IX 33/36 S. 48, 64; XIII 50/52 S. 84; XVIII 65/68 S. 135  
 Less, Hauptmann XIII 50/52 S. 59; XV 57/60 S. 52  
 Lessing, Erich XXI 77/80 S. 83  
 Lessing, Gotthold Ephraim I 4 S. 16; III 10/11 S. 20; X 37/40 S. 71; XI 41/44 S. 17; XII 45/48 S. 71; XIII 50/52 S. 104; XIV Sonderausg. S. 8; XV 57/60 S. 16; XVI/XVII 61/64 S. 105, 141, 146; XVIII 65/68 S. 44; XIX 69/72 S. 93, 181; XX 73/76 S. 16, S. 153  
 Lessing, Theodor XI 41/44 S. 108  
 Lesskow, Nikolai X 37/40 S. 25  
 Lestschinsky, Jacob III/IV 12/15 S. 42 ff.; VIII 29/32 S. 57; XVIII 65/68 S. 152  
 Letterhaus, Bernhard XX 73/76 S. 13, 15  
 Leuba, Jean-Louis V 17/18 S. 20; VI 21/24 S. 14 ff.; VIII 29/32 S. 3, 11; X 37/40 S. 103  
 Leuner, Heinz David I 4 S. 12; III/IV 12/15 S. 17; VIII 29/32 S. 66; XIV 53/56 S. 33; XV 57/60 S. 59, 76, 81 f., 107, 159; XVIII 65/68 S. 35 f., 156; XIX 69/72 S. 164, 167; XXI 77/80 S. 66  
 Leuschner, Wilhelm XVIII 65/68 S. 67; XXI 77/80 S. 55  
 Leuthold, Gottfried XX 73/76 S. 151  
 Leuven, Romaeus XIX 69/72 S. 68, 129  
 Lev, Yigal XXI 77/80 S. 50, 129  
 Levai, Jenö XVIII 65/68 S. 147, 149  
 Levi, Rabbi (Talmud) III/IV 12/15 S. 27; XX 73/76 S. 27  
 Levi, Rabbi (Rom) VIII 29/32 S. 49  
 Levi, Primo XVI/XVII 61/64 S. 157  
 Levi, Shabtai XXI 77/80 S. 42  
 Levin, Rabbi XI 41/44 S. 33  
 Levin, Jehuda, Rabbi XVIII 65/68 S. 91  
 Levin, Herbert II 5/6 S. 16 f.  
 Levin, Shalom XII 45/48 S. 61 f.  
 Levin, Shaul XV 57/60 S. 156  
 Levin, Shmarya XX 73/76 S. 127  
 Leviné-Nissen, E. XXI 77/80 S. 133  
 Levinger, L. XVI/XVII 61/64 S. 86, 90  
 Levinson, Nathan Peter, Rabbiner III 10/11 S. 27; XVI/XVII 61/64 S. 4; XVIII 65/68 S. 68, 70, 102, 154; XIX 69/72 S. 87, 96 ff., 109, 116, 122, 182; XX 73/76 S. 38, 129  
 Levontin, J. XII 45/48 S. 65  
 Levy, Erni XIII 50/52 S. 103 f.  
 Levy, Hedwig II 8/9 S. 15  
 Lévy, Jacques XIII 50/52 S. 108  
 Levy, Jom Tow XIII 50/52 S. 103  
 Levy, R. XII 45/48 S. 63  
 Levy, Robert XIX 69/72 S. 83  
 Levy, Z., Rabbiner V 19/20 S. 32; VII 25/28 S. 35  
 Lévy-Valensie, E.-Amado XXI 77/80 S. 133  
 Lewando, Jan XXI 77/80 S. 33  
 Lewenthal, Zelman XIX 69/72 S. 162  
 Lewin, Abraham XVI/XVII 61/64 S. 107  
 Lewin, Adolf XIX 69/72 S. 119  
 Lewin, Isaac III/IV 12/15 S. 51  
 Lewin, Marcus VIII 29/32 S. 47  
 Lewin, Vera IX 33/36 S. 75  
 Lewinson, Wilhelm XVIII 65/68 S. 159  
 Lewkowics, L. M. XV 57/60 S. VII  
 Lewy, Günter XVI/XVII 61/64 S. 147, 149 ff.  
 Ley, Robert XII 45/48 S. 96  
 Libermann, Franz Maria XI 41/44 S. 17  
 Libermann, Jakob III 10/11 S. 7; V 17/18 S. 43; VII 25/28 S. 56  
 Lichten, Joseph L. XIII 50/52 S. 118; XVI/XVII 61/64 S. 171  
 Lichtenberg, Bernhard II 8/9 S. 21; III/IV 12/15 S. 5; VI 21/24 S. 36; VIII 29/32 S. 8; IX 33/36 S. 36; XI 41/44 S. 68; XVI/XVII 61/64 S. 168; XVIII 65/68 S. 67; XX 73/76 S. 132 f., 135  
 Lichtenstein, Ernst I 2/3 S. 41  
 Lie, Trygve I 4 S. 10  
 Liebermann XII 45/48 S. 64  
 Lieberman, Saul XIII 50/52 S. 126; XVI/XVII 61/64 S. 164  
 Liebermann, Max II 7 S. 18; XI 41/44 S. 19; XII 45/48 S. 93; XIV 53/56 S. 67; XV 57/60 S. 133; XVI/XVII 61/64 S. 87, 104, 141; XVIII 65/68 S. 98, 133  
 Liebeschütz, Hans VII 25/28 S. 54; X 37/40 S. 54, 56; XIII 50/52 S. 85, 124; XV 57/60 S. 134; XIX 69/72 S. 143 f., 151; XX 73/76 S. 32 ff.; XXI 77/80 S. 114  
 Liebeschütz, Rahel XX 73/76 S. 128  
 Liebknecht, Karl XI 41/44 S. 20 ff.; XIII 50/52 S. 105; XIV 53/56 S. 91  
 Liebmann, J. L., Rabbiner VI 21/24 S. 36  
 Liebrecht, Hans V 17/18 S. 43  
 Liebrecht, Heinrich XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 142 f.  
 Liefmann, Else VI 21/24 S. 59; XIX 69/72 S. 167  
 Liefmann, Martha XIX 69/72 S. 167  
 Liegle, L. XVIII 65/68 S. 155  
 Liegnitz VII 25/28 S. 36  
 Lichues, Alfonso XVI/XVII 61/64 S. 21  
 Liénart, Achille, Kardinal, Bischof VIII 29/32 S. 41, 49; XIII 50/52 S. 6 f., 109; XVI/XVII 61/64 S. 9, 12; XVIII 65/68 S. 140  
 Lietzmann, H. XIX 69/72 S. 88; XX 73/76 S. 102  
 Lilienblum XV 57/60 S. 125  
 Lilje, Hanns, Landesbischof VIII 29/32 S. 25 ff., 40; XI 41/44 S. 99  
 Lill, R. XVIII 65/68 S. 139; XIX 69/72 S. 145, 159  
 Limby XIX 69/72 S. 50  
 Lind, Jakob XXI 77/80 S. 82  
 Lindeskog, Gösta III 10/11 S. 35; X 37/40 S. 66  
 Lindner, Herbert VIII 29/32 S. 48  
 Lindsey, R. XV 57/60 S. 64, 107; XXI 77/80 S. 133  
 Lindwurm-Lindner, Edda XVIII 65/68 S. 129, 137  
 Lingens-Reiner, Ella XIV 53/56 S. 84  
 Linz, Ernst I 4 S. 18  
 Linz, Manfred XVI/XVII 61/64 S. 119  
 Lipchitz, Jacques XI 41/44 S. 19  
 Lippens, Walter XI 41/44 S. 125; XII 45/48 S. 50, 73 f.; XII 49 S. 26 ff.; XV 57/60 S. 166; XVIII 65/68 S. 58 f., 61; XX 73/76 S. 5 ff.; XXI 77/80 S. 116  
 Lipinsky, E. XXI 77/80 S. 19  
 Lipmann, Fritz Albert VI 21/24 S. 38  
 Lipmann, Jomtow XV 57/60 S. 93  
 Lipschitz, Chajjim X 37/40 S. 80  
 Lipschitz, Joachim XVI/XVII 61/64 S. 152  
 Lisowsky, Gerhard IX 33/36 S. 56; XIII 50/52 S. 27  
 Lissauer, Ernst XVIII 65/68 S. 97  
 Litt, Jakob II 5/6 S. 25  
 Litt, Theodor IX 33/36 S. 4, 41; XII 45/48 S. 50; XIV 53/56 S. 92; XV 57/60 S. 145

- Littmann, Ellen XIX 69/72 S. 141  
 Littner, Jakob II 8/9 S. 13; XIV Sonderausg. S. 3  
 Litzenburger, Ludwig III 10/11 S. 35  
 Livius, Titus X 37/40 S. 26  
 Livneh, E. VI 21/24 S. 49; XXI 77/80 S. 131  
 Lloyd, Selwyn X 37/40 S. 42  
 Locher, Benjamin G. V 19/20 S. 9; VI 21/24 S. 29; IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 112; XIII 50/52 S. 41 f.  
 Locker, Berl VI 21/24 S. 49  
 Lodge, Cabot X 37/40 S. 47  
 Loebe, Paul III/IV 12/15 S. 9 f.  
 Loebe, Hansgeorg XX 73/76 S. 123  
 Löffler IX 33/36 S. 45  
 Löhde IX 33/36 [S. 44]  
 Löhner, Heinz XVIII 65/68 S. 6, 45  
 Loerke, Oskar XX 73/76 S. 123  
 Lösener, Bernhard XVI/XVII 61/64 S. 106  
 Loevy, Theodor XIX 69/72 S. 181  
 Loew, Immanuel VII 25/28 S. 32  
 Löw, Juda Löwe ben Bezalel, Rabbi XXI 77/80 S. 110  
 Loewenberg, Alfred XIX 69/72 S. 102  
 Löwenherz XIII 50/52 S. 61  
 Loewenstein, Egon Israel, Rabbiner XIX 69/72 S. 83 ff., 118  
 Loewenstein, Julius J. XVI/XVII 61/64 S. 165  
 Loewenstein, Karl X 37/40 S. 107  
 Löwenstein, Kurt XIII 50/52 S. 113; XX 73/76 S. 144  
 Loewig, Roger XIX 69/72 S. 186  
 Löwith, Karl VIII 29/32 S. 49; XI 41/44 S. 116; XII 45/48 S. 94  
 Loewy, Ernst XIX 69/72 S. 168  
 Loewy, Karl VIII 29/32 S. 69  
 Lohfink, Norbert, S. J. XIV 53/56 S. 34; XV 57/60 S. 16; XVI/XVII 61/64 S. 52, 119, 135; XVIII 65/68 S. 76, 106, 111, 143, 156; XIX 69/72 S. 123, 129  
 Lohmeyer, E. IX 33/36 S. 65; XVIII 65/68 S. 52 f.  
 Lohr, Ina IV 16 S. 25  
 Lohse, Eduard XIII 50/52 S. 102; XVIII 65/68 S. 53, 111, 117; XXI 77/80 S. 94  
 Loisy, A. XV 57/60 S. 116; XIX 69/72 S. 70  
 Lombard, E. VI 21/24 S. 17  
 Lombardi, Armando, päpstl. Nuntius V 19/20 S. 31  
 Long, E. E. XXI 77/80 S. 67  
 Loock, Hans-Dietrich XVIII 65/68 S. 111  
 Loos, Theodor X 37/40 S. 88  
 Lopez, Roderigo XII 49 S. 12  
 Lopinot, Callistus, O.F.M. III/IV 12/15 S. 56; XIII 50/52 S. 33 f.  
 Lorenz, Friedebert XV 57/60 S. 131; XIX 69/72 S. 151; XXI 77/80 S. 129  
 Lorenzen, Sievert XIX 69/72 S. 164  
 Loretz, Oswald XIII 50/52 S. 91, 124; XVIII 65/68 S. 111 f.; XXI 77/80 S. 94  
 Lorincz, Shlomo, Rabbi XII 45/48 S. 64; XV 57/60 S. 63  
 Lo-Spinoso, General XI 41/44 S. 97  
 Lot (A.T.) X 37/40 S. 36; XII 45/48 S. 69; XIV 53/56 S. 62; XVIII 65/68 S. 56 f.; XXI 77/80 S. 58  
 Lotan, Giora XV 57/60 S. 156  
 Lotmar, Philipp VIII 29/32 S. 61  
 Lott, Jürgen XX 73/76 S. 113  
 Lotz, J. B. XVIII 65/68 S. 101  
 Louden, R. S. VIII 29/32 S. 29  
 Lourie, Arthur XV 57/60 S. 157  
 Lousse, E. XII 45/48 S. 27  
 Lovsky, F. XI 41/44 S. 102; XVIII 65/68 S. 30, 54  
 Lowe, A. XVIII 65/68 S. 137  
 Lowenthal, Ernst Gottfried XII 45/48 S. 98 f.; XVI/XVII 61/64 S. 157; XVIII 65/68 S. 122, 155; XIX 69/72 S. 151  
 Lubac, Henri de III 10/11 S. 19; IV 16 S. 14; IX 33/36 S. 54; XIV Sonderausg. S. 7; XIV 53/56 S. 88  
 Lubliner, Manfred, Rabbi XIX 69/72 S. 83  
 Lubczyk, Hans XVI/XVII 61/64 S. 119  
 Lucas, Karl H. XI 41/44 S. 71; XII 45/48 S. 51  
 Lucian XVI/XVII 61/64 S. 129  
 Luck, Ulrich XXI 77/80 S. 94, 99  
 Luckner, Gertrud I 1 S. 2, 23; I 2/3 S. 53 ff.; I 4 S. 9; II 7 S. 24; II 8/9 S. 32; III 10/11 S. 5, 11, 36; III/IV 12/15 S. 49, 55 f.; IV 16 S. 21 f., 26; V 17/18 S. 5, 10, 31 f., 40, 44; V 19/20 S. 9, 30, 36; VI 21/24 S. 29 f., 34, 36, 43, 45, 60; VII 25/28 S. 56, 58 f.; VIII 29/32 S. 70; IX 33/36 S. 3, 48, 73; X 37/40 S. 11, 70, 75, 111 f.; XI 41/44 S. 3 ff., 66, 69, 72, 80, 83, 90 ff., 112, 120, 122 ff.; XII 45/48 S. 15, 50, 52, 97, 100; XII 49 S. 3, 6, 19, 26, 29 ff.; XIII 50/52 S. 44, 108, 119, 127 ff., 131 f., 134; XIV 53/56 S. 36 f., 40 f., 87 f., 93 ff., 97; XV 57/60 S. 42, 71 ff., 82 f., 96, 150 ff., 155 ff., 160, 164 ff.; XVI/XVII 61/64 S. 4, 106, 138 f., 149, 155, 157, 163 f., 168 ff.; XVIII 65/68 S. 55, 57 ff., 130, 135, 137 ff., 141, 143, 146 f., 151 ff.; XIX 69/72 S. 4, 7, 106 f., 109, 116, 119 ff., 144, 151 ff., 167, 175 f., 179 ff., 186, 188 ff.; XX 73/76 S. 5, 18, 24 f., 63, 125, 128, 132 f., 136 f., 139, 141 ff., 147, 149 ff., 152 f.; XXI 77/80 S. 20, 54, 69, 79, 83, 113 f., 117, 121, 126 f., 129 f., 132 ff., 135 ff., 139  
 Ludendorff, Erich XII 45/48 S. 77; XIII 50/52 S. 85, 105; XIV 53/56 S. 63; XV 57/60 S. 145  
 Ludendorff, Mathilde IX 33/36 S. 43 f.; XII 45/48 S. 55  
 Ludewig, Heinz VIII 29/32 S. 58  
 Ludus de Antichristo XI 41/44 S. 103  
 Ludwig, Eduard XII 49 S. 8  
 Ludwig, Carl XI 41/44 S. 98; XVIII 65/68 S. 150; XIX 69/72 S. 162; XX 73/76 S. 131  
 Ludwig, Emil VIII 29/32 S. 45; XI 41/44 S. 110  
 Ludwig, Max XVIII 65/68 S. 146  
 Ludwig der Fromme X 37/40 S. 11; XIII 50/52 S. 102  
 Ludwig I., bayr. König XVIII 65/68 S. 147  
 Ludwig IX., König v. Frkr. XIII 50/52 S. 103; XX 73/76 S. 35  
 Lübke, Heinrich XII 45/48 S. 58; XIII 50/52 S. 120; XV 57/60 S. 110, 112; XVI/XVII 61/64 S. 62, 103; XVIII 65/68 S. 82  
 Lücke, Paul XII 45/48 S. 58; XVIII 65/68 S. 157  
 Lüders, Marie Elisabeth XI 41/44 S. 95  
 Lueger, Karl IX 33/36 S. 64; X 37/40 S. 13; XI 41/44 S. 17; XVIII 65/68 S. 42, 98  
 Lüpsen, F. VIII 29/32 S. 25, 67  
 Lütgert, W. XVIII 65/68 S. 76  
 Lüth, Erich III 10/11 S. 28; III/IV 12/15 S. 7 f., 13, 15, 40, 44, 50, 53; IV 16 S. 18, 21 f.; V 17/18 S. 30 f., 33; V 19/20 S. 23, 29 f., 36; X 37/40 S. 68, 75; XI 41/44 S. 85; XII 45/58 S. 55  
 Lüthi, Kurt IX 33/36 S. 47; XV 57/60 S. 81, 122; XVIII 65/68 S. 94; XX 73/76 S. 129 f.  
 Lüttwitz, Walter Frhr. v. XI 41/44 S. 22  
 Luft, Gerda XX 73/76 S. 49 f.  
 Luis de Guzman XXI 77/80 S. 58  
 Lukas, Evangelist I 2/3 S. 9, 11; II 5/6 S. 12, 23; II 7 S. 12; II 8/9 S. 7, 10; III/IV 12/15 S. 18 ff.; IV 16 S. 6 f., 11 ff.; V 17/18 S. 11, 15 ff.; V 19/20 25 f., 33; VI 21/24 S. 15 ff., 55; VI 21/24 Beilage; VII 25/28 S. 28 f., 39; VIII 29/32 S. 4 f., 24, 32, 36; X 37/40 S. 10, 58, 62 f., 66, 98; XI 41/44 S. 18 f., 23 ff., 28 f., 55 f., 64, 76 f., 102, 104, 125; XII 45/48 S. 11, 14, 43 ff., 83; XII 49 S. 26 f.; XIII 50/52 S. 4 ff., 11, 15 f., 19 f., 24, 26, 49, 72, 84, 90 f., 97 ff., 101, 107, 121, 125 f.; XIV Sonderausg. S. 7, 9 f., 16, 18 ff., 21 f., 25 f.; XIV 53/56 S. 13, 73 f., 76 ff., 88; XV 57/60 S. XV, 8, 55 f., 58, 79, 116, 124, 162 f.; XVI/XVII 61/64 S. 5, 7, 10, 12, 32, 34, 36 f., 40, 55, 58 ff., 61, 72; XVIII 65/68 S. 9 f., 29 f., 45, 48 ff., 52, 54, 78, 88, 105, 114, 118; XIX 69/72 S. 12, 71 ff., 89 ff., 92, 94, 122; XX 73/76 S. 25, 36, 65, 72 f., 89 ff., 101, 113, 119; XXI 77/80 S. 90, 102, 133  
 Lukaschek, Hans I 2/3 S. 3; II 5/6 S. 5; III 10/11 S. 10; IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 112; XI 41/44 S. 3 ff.; XII 45/48 S. 96 ff.; XII 49 S. 6; XVIII 65/68 S. 57, 151; XIX 69/72 S. 168; XX 73/76 S. 150  
 Lukaschek, Magdalena XV 57/60 S. 166  
 Lus, Kadisch XV 57/60 S. III  
 Lustig, Leopold XI 41/44 S. 6 ff.  
 Lustiger, Arno XIX 69/72 S. 144  
 Luther, Martin I 4 S. 8 f.; II 7 S. 14; III/IV 12/15 S. 32; V 17/18 S. 18 f.; VI 21/24 S. 28, 54; VII 25/28 S. 14; VIII 29/32 S. 6; IX 33/36 S. 19, 21, 62, 66; X 37/40 S. 12, 99; XI 41/44 S. 35; XII 45/48 S. 43, 74 f.; XIII 50/52 S. 80, 82, 121, 132; XIV Sonderausg. S. 17, 27, 29, 31; XIV 53/56 S. 8 f., 14, 25, 34 f., 49, 75, 77, 81 f.; XV 57/60 S. 19, 36; XVI/XVII 61/64 S. 71, 114, 135, 165 f.; XIX 69/72 S. 88, 95, 150; XX 73/76 S. 11, 14 f.; XXI 77/80 S. 10, 52, 103, 120  
 Luther King, Martin XX 73/76 S. 87  
 Lutz, Konsul VIII 29/32 S. 46

- Luxemburg, Rosa XI 41/44 S. 20 ff.; XIV 53/56 S. 91
- Luz, Ulrich XXI 77/80 S. 85
- Luzzato, M. Ch. XIV 53/56 S. 23
- Lykurg IX 33/36 S. 55
- Lyonnet, St., S. J. XIV 53/56 S. 75, 88; XVI/XVII 61/64 S. 36
- Maas, F. XV 57/60 S. 161
- Maas, Hermann I 2/3 S. 56; II 7 S. 22 f.; II 8/9 S. 32; III 10/11 S. 36; III/IV 12/15 S. 56; IV 16 S. 22; V 17/18 S. 31; V 19/20 S. 9, 30; VI 21/24 S. 34; VIII 29/32 S. 66 f.; IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 71, 112; XI 41/44 S. 112, 123; XII 49 S. 37 f.; XIII 50/52 S. 114; XIV 53/56 S. 36 XV 57/60 S. 166; XVIII 65/68 S. 146 f., 160
- Maas, Walter XIV 53/56 S. 57
- Maaß XV 57/60 S. 46
- Maaßen, Johannes XIV Sonderausg. S. 31; XX 73/76 S. 8, 15
- Mach, Rudolf XI 41/44 S. 109; XIV 53/56 S. 65; XV 57/60 S. 161
- Machens, J., Bischof XX 73/76 S. 135
- Machiavelli, Niccolò V 17/18 S. 37 f.; XI 41/44 S. 17
- Macho, Diez X 37/40 S. 79
- Mac Innes, A. C., Erzbischof X 37/40 S. 91; XV 57/60 S. 107
- Mack, Eugen XV 57/60 S. 75
- Macmahon, Thomas I 2/3 S. 38; I 4 S. 10
- Macrobius XX 73/76 S. 33; XXI 77/80 S. 116
- Madl, H. XXI 77/80 S. 87
- Madlag, Amin Kassem, Kadi XVI/XVII 61/64 S. 27
- Madrich XX 73/76 S. 55 f.
- Maertens, Thierry X 37/40 S. 17; XVIII 65/68 S. 129; XIX 69/72 S. 127; XXI 77/80 S. 95
- Maglione, Kardinal IX 33/36 S. 35; XI 41/44 S. 97; XV 57/60 S. 138
- Magnes, L. Judah I 2/3 S. 22, 24; III/IV 12/15 S. 34; VI 21/24 S. 46, 52; VIII 29/32 S. 36; XIX 69/72 S. 34, 106
- Mago, U. XIII 50/52 S. 24
- Mahler, Gustav XIII 50/52 S. 85; XVI/XVII 61/64 S. 141; XVIII 65/68 S. 98
- Maier, Friedrich Wilhelm II 5/6 S. 8, 12; II 7 S. 11; VI 21/24 S. 56; XIV Sonderausg. S. 17 f., 21 f.; XIV 53/56 S. 76; XV 57/60 S. 122
- Maier, Fritz IV 16 S. 22
- Maier, Reinhold V 17/18 S. 40; V 19/20 S. 9; VII 25/28 S. 9; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 51
- Maier (New York) XI 41/44 S. 60
- Maier, Johann XIII 50/52 S. 96 f.; XV 57/60 S. 142 f., 159; XVI/XVII 61/64 S. 132; XVIII 65/68 S. 116, 154; XX 73/76 S. 98, 146
- Maimon, Jehuda, Rabbi XIII 50/52 S. 119; XIV 53/56 S. 68
- Maimon, Raw III/IV 12/15 S. 52
- Maimon, Salomon XV 57/60 S. XXI, 125; XVI/XVII 61/64 S. 141
- Maimonides s. u. Moses Maimonides
- Mainberger, Gonsalv, O. P. XX 73/76 S. 84 ff., 95 f.
- Majer-Leonhard, Fritz XIII 50/52 S. 70
- Malachi XIII 50/52 S. 68
- Malachias (A. T.) X 37/40 S. 22
- Malamud, Bernhard XX 73/76 S. 122
- Maleachi (A. T.) VII 25/28 S. 26; X 37/40 S. 81; XIV 53/56 S. 20, 58; XV 57/60 S. 5, 80, 133; XVIII 65/68 S. 91; XIX 69/72 S. 38
- Malik, Charles VII 25/28 S. 50; VIII 29/32 S. 28
- Mālik, Lukas Ramzi H. X 37/40 S. 34 ff., 76 f.; XI 41/44 S. 70
- Malik, Yakow A. II 8/9 S. 26
- Mallison XVI/XVII 61/64 S. 85
- Malschi, Maria VII 25/28 S. 50
- Malvezzi, Piero XV 57/60 S. 152; XXI 77/80 S. 56
- Manasse (A. T.) III/IV 12/15 S. 26
- Mandel, Arnold XIX 69/72 S. 184
- Mandel, Senator XVIII 65/68 S. 55
- Mandellaub XIV 53/56 S. 30
- Manes, Philip XI 41/44 S. 96
- Manetho X 37/40 S. 9
- Mani X 37/40 S. 104
- Mann, Golo XII 45/48 S. 76; XIII 50/52 S. 105 f.; XIV 53/56 S. 64; XV 57/60 S. 159; XVIII 65/68 S. 96 ff.; XIX 69/72 S. 184
- Mann, Gustav v. IX 33/36 S. 4; XI 41/44 S. 112; XV 57/60 S. 145 f., 153, 166; XVI/XVII 61/64 S. 4, 152 f., 157 f.; XVIII 65/68 S. 144 ff.; XIX 69/72 S. 176; XX 73/76 S. 136 f.
- Mann, Heinrich XV 57/60 S. 16
- Mann, Klaus XX 73/76 S. 137
- Mann, Mendel XV 57/60 S. 154
- Mann, Thomas V 17/18 S. 26; VI 21/24 S. 39, 50; VII 25/28 S. 54; VIII 29/32 S. 59; IX 33/36 S. 20; XV 57/60 S. 16, 144, 152; XVI/XVII 61/64 S. 160; XVIII 65/68 S. 129 f.; XIX 69/72 S. 171; XX 73/76 S. 119, 125 f., 144; XXI 77/80 S. 56
- Mann, W. XV 57/60 S. 118
- Mannheimer, J. N. XVI/XVII 61/64 S. 131
- Mansfeldt, Michael VIII 29/32 S. 68; IX 33/36 S. 38
- Mansour, Atallah XV 57/60 S. XIX f.
- Mantegna, Andrea de XXI 77/80 S. 58
- Manthei, Edward XIX 69/72 S. 51
- Manzoni, Alessandro VI 21/24 S. 57; X 37/40 S. 25
- Maòr, Harry XX 73/76 S. 124; XXI 77/80 S. 132
- Marahrens, Bischof XV 57/60 S. 145
- Marat, Jean XIII 50/52 S. 106
- Marc, Franz XIX 69/72 S. 180
- Marcel, Gabriel VII 25/28 S. 55; XVIII 65/68 S. 147
- Marchionini, Alfred VIII 29/32 S. 53; XV 57/60 S. 166
- Marcion II 8/9 S. 10; III 10/11 S. 21; IV 16 S. 8; X 37/40 S. 104; XII 45/48 S. 46; XIV 53/56 S. 75; XVIII 65/68 S. 113; XIX 69/72 S. 88, 90, 127; XX 73/76 S. 78
- Marcus, R. X 37/40 S. 9
- Marcuse, Ludwig V 17/18 S. 41
- Marescha (A. T.) XV 57/60 S. XI
- Maria, Benedetto VIII 29/32 S. 45 f.
- Maria Magdalena II 8/9 S. 29
- Maria Stuart X 37/40 S. 86
- Marie-Alphonsa, N. D. S. XIX 69/72 S. 182
- Maritain, Jacques I 1 S. 2 f.; IV 16 S. 27; V 19/20 S. 33; VII 25/28 S. 54; VIII 29/32 S. 60; X 37/40 S. 13; XI 41/44 S. 102; XIX 69/72 S. 10
- Maritain, Raissa VIII 29/32 S. 49
- Marrinoff, Irene XI 41/44 S. 80; XII S. 12 f.
- Mark (Landgerichtspräs.) IX 33/36 S. 34
- Mark, Robert E. X 37/40 S. 79; XIX 69/72 S. 165
- Markel, Richard XIX 69/72 S. 181
- Markisch I 4 S. 11
- Markus, Evangelist I 1 S. 5; I 2/3 S. 9; II 5/6 S. 23; II 8/9 S. 7; III/IV 12/15 S. 16; IV 16 S. 4 ff., 11, 15 ff.; VI 21/24 S. 26, 55 f., Beilage; VII 25/28 S. 26, 39; VIII 29/32 S. 5, 33 f.; IX 33/36 S. 23, 62 f.; X 37/40 S. 101; XI 41/44 S. 18 f., 28 f., 55 f., 77, 111, 115; XII 45/48 S. 44 ff.; XII 49 S. 20; XIII 50/52 S. 5, 18 ff., 99, 101; XIV Sonderausg. S. 7, 9 f., 16, 18 f., 24, 26; XIV 53/56 S. 11, 16, 70, 74, 76; XV 57/60 S. 55, 58, 136; XVI/XVII 61/64 S. 33, 36, 58 f., 61, 113, 119; XVIII 65/68 S. 20, 48 ff., 52, 77, 104, 107; XIX 69/72 S. 70 ff., 75, 87, 89 f., 92, 95, 132; XX 73/76 S. 9, 88 ff., 91 f., 95, 100 f., 114, 145; XXI 77/80 S. 90, 103, 133
- Markwitz, Franz-Josef XV 57/60 S. 104
- Marlé, R. XV 57/60 S. 116; XVIII 65/68 S. 101
- Marmorstein, Arthur XX 73/76 S. 119; XXI 77/80 S. 107
- Marmur, Dow, Rabbi XIX 69/72 S. 112
- Marneffe, de VI 21/24 S. 25
- Marquardt, Friedrich-Wilhelm XIX 69/72 S. 110, 128; XX 73/76 S. 65, 130; XXI 77/80 S. 129
- Marquis d'Argens VIII 29/32 S. 7
- Marr, Wilhelm XIX 69/72 S. 147
- Marrées, Hans II 7 S. 18
- Marrou, Henri VI 21/24 S. 58
- Marsch, Hans XV 57/60 S. 31
- Marsch, Wolf-Dieter XII 45/48 S. 13; XIII 50/52 S. 80, 82, 98, 101; XIV Sonderausg. S. 31; XIV 53/56 S. 81; XV 57/60 S. 57, 59, 73, 161; XVI/XVII 61/64 S. 45, 125; XVIII 65/68 S. 58 f., 61 f., 141; XX 73/76 S. 18
- Martin V., Papst VIII 29/32 S. 49; XV 57/60 S. 158; XXI 77/80 S. 59
- Martin, A. v. XX 73/76 S. 11
- Martin, Gerhard X 37/40 S. 81
- Martin, J. P., Bischof XV 57/60 S. IX
- Martin-Achard, R. XIV 53/56 S. 71
- Martini, Angelo XVIII 65/68 S. 147 f.
- Martini, Winfried XIX 69/72 S. 184
- Marwitz, Alexander von der XX 73/76 S. 127
- Marx, Alexander XIX 69/72 S. 141
- Marx, Hugo VIII 29/32 S. 64; XVIII 65/68 S. 130; XXI 77/80 S. 113
- Marx, Julius XIX 69/72 S. 180
- Marx, Karl (Philosoph, 19. Jh.) II 7 S. 20; III 10/11 S. 10; III/IV 12/15 S. 54; V 17/18 S. 38; IX 33/36 S. 7, 54,

- 63; X 37/40 S. 71, 98; XI 41/44 S. 17 ff., 37; XII 45/48 S. 10 ff., 39, 74; XIII 50/52 S. 27 f., 85, 89, 123; XIV Sonderausg. S. 29; XIV 53/56 S. 66 f.; XV 57/60 S. 102; XVI/XVII 61/64 S. 76, 87, 141; XIX 69/72 S. 144; XX 73/76 S. 6, 10 f., 141; XXI 77/80 S. 45
- Marx, Karl II 7 S. 19; XI 49 S. 38; XXI 77/80 S. 131
- Marx, Leopold XIII 50/52 S. 119; XVI/XVII 61/64 S. 120
- Marx, Lilli XIX 69/72 S. 144
- Marx, Wilhelm XIV 53/56 S. 64
- Marxsen, Willi XII 45/48 S. 83 f.; XVI/XVII 61/64 S. 112 f., 120; XVIII 65/68 S. 117; XX 73/76 S. 125 f.; XXI 77/80 S. 96
- Maschmann, Melita XV 57/60 S. 146
- Masella, Benedetto, A., Kurienkardinal XV 57/60 S. 69
- Maser, Werner XVIII 65/68 S. 147
- Massaux, E. XVIII 65/68 S. 54
- Massing, Paul W. X 37/40 S. 13; XII 45/48 S. 76; XIII 50/52 S. 84, 121
- Masson, J. XVIII 65/68 S. 26
- Masur, Norbert X 37/40 S. 107; XIII 50/52 S. 77
- Matatias von Modein XIII 50/52 S. 23; XIV 53/56 S. 78
- Mattay, Maria XVI/XVII 61/64 S. 168
- Mattern, L. XXI 77/80 S. 84
- Matthäus, Evangelist I 1 S. 5; I 2/3 S. 9, 12, 27; I 4 S. 18 f.; II 7 S. 3, 23; II 8/9 S. 7, 16; III 10/11 S. 13, 20; III/IV 12/15 S. 16, 18; IV 16 S. 3 f., 13, 15; V 17/18 S. 9, 13 f.; V 19/20 S. 23 f., 35; VI 21/24 S. 15 f., 26, 28, 56; Beilage; VII 25/28 S. 27 f., 34, 38 f.; VIII 29/32 S. 5, 10, 13 f., 25, 33 f.; IX 33/36 S. 12; X 37/40 S. 59 f., 76, 102; XI 41/44 S. 18 f., 23 f., 28 f., 35 f., 44, 55 f., 64, 76 f., 103, 106, 110, 115; XII 45/48 S. 5, 11, 44 f., 84, 86; XIII 50/52 S. 5, 9, 11 f., 19, 26 f., 47, 67, 72, 83 f., 91, 93, 98 f., 102, 107, 126; XIV Sonderausg. S. 5, 8 f., 17, 20 f., 23 f., 26 f.; XIV 53/56 S. 10 f., 13, 16, 73 f., 78, 81, 88; XV 57/60 S. 4, 8 f., 55 f., 58, 79, 110, 115, 123, 133, 136, 157 f., 162; XVI/XVII 61/64 S. 7, 12, 17 f., 33 f., 36, 38, 40, 50, 53, 55, 58, 60, 72, 78, 113 f., 117 f., 176; XVIII 65/68 S. 8, 10, 13, 23 f., 30, 33, 47 f., 50, 52 f., 77 f., 80, 83, 85, 87, 92, 105, 130; XIX 69/72 S. 71 f., 87 f., 90 f., 94, 122, 173; XX 73/76 S. 9, 36 f., 70, 72, 89, 92, 95, 103, 108, 114, 118 f., 145; XXI 77/80 S. 88 f., 94, 101, 133
- Mattheiß, Lothar XVIII 65/68 S. 72 f., XIX 69/72 S. 170 f.; XX 73/76 S. 151; XXI 77/80 S. 54
- Matthew, W. R. X 37/40 S. 108
- Matthiae, Karl XXI 77/80 S. 93
- Matthias, Apostel V 17/18 S. 42
- Matuschka, Graf Michael XVIII 65/68 S. 151
- Matussek, P. XV 57/60 S. 31, 49, 52; XVI/XVII 61/64 S. 88, 90
- Mau, Hermann X 37/40 S. 97; XIV 53/56 S. 64
- Maudale, Jacques XVI/XVII 61/64 S. 42 f.
- Maurer, Christian XX 73/76 S. 104
- Maurer, Otto XII 49 S. 8
- Maurer, Wilhelm II 7 S. 14; V 19/20 S. 30; VI 21/24 S. 54, 57; X 37/40 S. 11 f.; XI 41/44 S. 105; XIV 53/56 S. 65; XV 57/60 S. 57; XX 73/76 S. 131
- Mauriac, F. D. XI 41/44 S. 114; XIV 53/56 S. 86; XV 57/60 S. 65
- Maurois, André XVIII 65/68 S. 97
- Maury, P. VIII 29/32 S. 29
- Max zu Fürstenberg, Prinz XII 49 S. 31
- Maximilian I. XVIII 65/68 S. 134; XIX 69/72 S. 119 f.
- Maximus, Kaiser XII 45/48 S. 74
- Maximus IV. Saigh, Patriarch XV 57/60 S. III; XVI/XVII 61/64 S. 9, 26 f.; XIV 69/72 S. 41
- May, Gerhard, Bischof V 19/20 S. 31; VIII 29/32 S. 29
- Maybaum, Rabbiner XIV 53/56 S. 32 f.
- Maybaum, H. X 37/40 S. 22, 36
- Maybaum, I. IV 16 S. 15; XXI 77/80 S. 133
- Mayer, XXI 77/80 S. 20
- Mayer, Alfred I 4 S. 10; II 7 S. 21
- Mayer, Astorre XV 57/60 S. V
- Mayer, Daniel VIII 29/32 S. 54
- Mayer, Eugen XXI 69/72 S. 181; XXI 77/80 S. 114
- Mayer, Johann XV 57/60 S. 161
- Mayer, L. A. IX 33/36 S. 74
- Mayer, Reinhold XIII 50/52 S. 87 f., 123; XIV 53/56 S. 69; XV 57/60 S. 4, 116, 131; XVIII 65/68 S. 123, 134; XIX 69/72 S. 88, 95; XXI 77/80 S. 94
- Mayer, Rudolf XI 41/44 S. 115; XII 45/48 S. 47; XV 57/60 S. 161; XVIII 65/68 S. 112
- Mayer, S. XVIII 65/68 S. 38
- Mayer-List VII 25/28 S. 3
- Mayhew, Christopher XXI 77/80 S. 32
- Maymon (franz. Minister) III 10/11 S. 17
- Mazar, Benjamin X 37/40 S. 79; XI 41/44 S. 94; XV 57/60 S. 69
- Mazin, Max XIV 53/56 S. 59
- Mazomeit, Joachim XXI 77/80 S. 101
- Mazzucchetti VIII 29/32 S. 45
- McCarthy, Mary Therese XV 57/60 S. 102
- McCloy, John II 5/6 S. 17; II 7 S. 19, 24; II 8/9 S. 24; III 10/11 S. 33
- McCracken, Henri Noble I 1 S. 12; 14
- McMahon, Thomas I 4 S. 10
- Medawar, Pierre-Kamel XVI/XVII 61/64 S. 26
- Meer, F. van der XII 45/48 S. 48
- Megilla, J. XVIII 65/68 S. 46
- Meguid, Ahmed Esmat Abdel XXI 77/80 S. 39
- Mehl, Johannes XV 57/60 S. 76
- Mehring, Franz XIV 53/56 S. 66
- Mehring, Walter XXI 77/80 S. 82
- Mehta, Zubin XIX 69/72 S. 23; XX 73/76 S. 57 f.; XXI 77/80 S. 20
- Meier, Annemarie XX 73/76 S. 142
- Meier, Hans IX 33/36 S. 45
- Meier, Kurt XX 73/76 S. 147; XXI 77/80 S. 120
- Meinecke, Friedrich XV 57/60 S. 14; XIX 69/72 S. 163
- Meinertz, Max III/IV 12/15 S. 56; IV 16 S. 26; V 17/18 S. 16, 34 f.; V 19/20 S. 23 f.; VI 21/24 S. 59; VII 25/28 S. 56; XI 41/44 S. 115; XII 45/48 S. 53
- Meir, Golda X 37/40 S. 45; XI 41/44 S. 66; XIV 53/56 S. 53; XV 57/60 S. III, VI, XIII; XIX 69/72 S. 24, 29, 33 f.; XXI 77/80 S. 59 f., 64
- Meir, Rabbi VI 21/24 S. 31; XI 41/44 S. 31; XIX 69/72 S. 81
- Meir-Faerber XV 57/60 S. 156
- Meisels, Jakob XI 41/44 S. 99
- Meisels, Raw Zwi XI 41/44 S. 99
- Meiser, Hans Oswald, Bischof XV 57/60 S. 145; XXI 77/80 S. 120
- Meissner, Hans Günther XIV 53/56 S. 85
- Meister d. Brügger Passion XXI 77/80 S. 58 Tafel 2
- Mejcherowicz, Elwina XIII 50/52 S. 75
- Mejid, Abdul, Sultan XIX 69/72 S. 42 f.
- Mekh, J. XIII 50/52 S. 100
- Melament, Max XIX 69/72 S. 184
- Melanchthon, Philipp VIII 29/32 S. 13
- Melchior, M., Oberrabbiner XIV 53/56 S. 49; XX 73/76 S. 66
- Melchisedek (A.T.) I 1 S. 4; IV 16 S. 9; X 37/40 S. 18; XIII 50/52 S. 72; XIV 53/56 S. 32; XV 57/60 S. XIV; XVIII 65/68 S. 38, 138; XIX 69/72 S. 38, 96
- Melhado, Betty VII 25/28 S. 48
- Melia, Elie XXI 77/80 S. 93
- Melito von Sardes, Bischof XVI/XVII 61/64 S. 75
- Melzer, J. XII 45/48 S. 94
- Memmi, Albert XV 57/60 S. 131; XXI 77/80 S. 133
- Menachem Ha Meiri, Rabbi XII 45/48 S. 19; XIV 53/56 S. 81
- Menachot XV 57/60 S. 116
- Menahem XIV 53/56 S. 79
- de Menasce, Jean, O. P. IV 16 S. 28
- Menck, Clara IV 16 S. 21; X 37/40 S. 68
- Mendel, David XI 41/44 S. 17
- Mendel, Menachem XVI/XVII 61/64 S. 66
- Mendelson, Marcel L. XX 73/76 S. 144
- Mendelssohn, Moses III/IV 12/15 S. 34; VIII 29/32 S. 7; XII 45/48 S. 10, 39 f., 71, 83 f.; XII 49 S. 24, 26; XIV 53/56 S. 35, 67, 81; XV 57/60 S. 18 f., 125, 128; XVI/XVII 61/64 S. 105, 141, 158; XIX 69/72 S. 140, 181; XX 73/76 S. 41, 125 f., 145; XXI 77/80 S. 108, 132
- Mendelssohn-Bartholdy, Felix III/IV 12/15 S. 10; XI 41/44 S. 19; XIII 50/52 S. 85
- Mendenhall, G. E. XXI 77/80 S. 104
- Mendes, Meir XV 57/60 S. V
- Mendès-France, Pierre XVIII 65/68 S. 97
- Menelaus (A.T.) X 37/40 S. 9; XIII 50/52 S. 23, 94; XXI 77/80 S. 108
- Mengele XIX 69/72 S. 172
- Menne, Agape, O. S. B. XVI/XVII 61/64 S. 145
- Menuhin, Yehudi III 10/11 S. 33; XI 41/44 S. 19
- Menzies, Robert Gordan X 37/40 S. 43
- Meouchi, Paul Pierre, Kardinal XXI 77/80 S. 63
- Meran, John E., C. S. Sp. VII 25/28 S. 56

- Merk XI 41/44 S. 34; XIV Sonderausg. S. 27
- Meerkatz, Hans-Joachim v. III/IV 12/15 S. 10
- Merkel, F. XIV 53/56 S. 71
- Merlin, W., Rabbiner X 37/40 S. 74 ff., 107; XI 41/44 S. 115
- Mertes, Johannes XVI/XVII 61/64 S. 115
- Messerschmidt, Felix XX 73/76 S. 134
- Messinger, Eugen, Rabbiner I 4 S. 19; II 5/6 S. 21; II 8/9 S. 32; III 10/11 S. 15 f., 18, 36, III/IV 12/15 S. 34; VII 25/28 S. 33; IX 33/36 S. 31; XI 41/44 S. 29
- Métatron-Jahoeel III/IV 12/15 S. 22
- Metz, Johann B. XV 57/60 S. 116, 118; XVIII 65/68 S. 118
- Metzger, Martin XVI/XVII 61/64 S. 132
- Metzger, Max Joseph XX 73/76 S. 17
- Metzger, Wolfgang XVI/XVII 61/64 S. 152
- Meyer, Albert, G. Kardinal XVI/XVII 61/64 S. 9, 12 f., 25
- Meyer, Conrad Ferdinand XII 45/48 S. 75
- Meyer, Eduard IX 33/36 S. 55; XIII 50/52 S. 24; XVIII 65/68 S. 3; XIX 69/72 S. 138; XX 73/76 S. 116
- Meyer, Enno XIV 53/56 S. 65
- Meyer, Franz XIX 69/72 S. 118
- Meyer, Hans Chanoch, Rabbiner XIII 50/52 S. 70; XIV 53/56 S. 32; XV 57/60 S. 131
- Meyer, Heinrich, Bischof IX 33/36 S. 29 f.; XVI/XVII 61/64 S. 165
- Meyer, Heinrich Aug. Wilh. XX 73/76 S. 102; XXI 77/80 S. 94
- Meyer, Max I 1 S. 15
- Meyer, Michael XIX 69/72 S. 151
- Meyer, Rudolf XVIII 65/68 S. 130
- Meyerbeer, Giacomo XI 41/44 S. 19
- Meyers, Alice XIX 69/72 S. 162
- Meyers, Franz XII 49 S. 17
- Meyrink, Gustav XVIII 65/68 S. 131
- Meysels, Theodor F. I 2/3 S. 38; I 4 S. 10; XII 45/48 S. 92; XV 57/60 S. 156
- Micara, Clemente, Kardinal I 2/3 S. 6
- Micha (A.T.) III/IV 12/15 S. 20; V 17/18 S. 26; VII 25/28 S. 33, 35; VIII 29/32 S. 25; IX 33/36 S. 67; X 37/40 S. 57; XII 45/48 S. 95; XIV Sonderausg. S. 17; XIV 53/56 S. 6; XV 57/60 S. XI f.; XVI/XVII 61/64 S. 81; XVIII 65/68 S. 115; XIX 69/72 S. 43, 94
- Michael, Erzengel V 19/20 S. 3
- Michael, J. P. XIV 53/56 S. 13, 72
- Michael, R. XIV 53/56 S. 88; XXI 77/80 S. 114
- Michaelis, Georg XV 57/60 S. 15
- Michaelis, Wilhelm XV 57/60 S. 131; XVI/XVII 61/64 S. 46
- Michel, Ernst XV 57/60 S. 166; XX 73/76 S. 149
- Michel, Karl Markus IX 33/36 S. 42
- Michel, M. XVI/XVII 61/64 S. 90
- Michel, Otto VI 21/24 S. 17, 27; VII 25/28 S. 34 f.; VIII 29/32 S. 24 f.; IX 33/36 S. 30; X 37/40 S. 67, 89; XII 45/48 S. 46, 92; XII 49 S. 23 f.; XIII 50/52 S. 73, 97, 107; XIV 53/56 S. 5, 7 f.; XV 57/60 S. 75, 166; XVI/XVII 61/64 S. 131; XVIII 65/68 S. 76 f.; XIX 69/72 S. 123; XXI 77/80 S. 97, 109
- Michel, Wilhelm XVI/XVII 61/64 S. 64
- Michelangelo X 37/40 S. 102; XVIII 65/68 S. 88
- Michelet, Edmont XIII 50/52 S. 4
- Michelsen, Peter IX 33/36 S. 61
- Michl, Johann III 10/11 S. 35; IV 16 S. 15; V 17/18 S. 34; VI 21/24 S. 27 ff.; IX 33/36 S. 69; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 4
- Michlin, Raw XI 41/44 S. 73
- Mico Guidalotti XX 73/76 S. 30
- Midas, E. XXI 77/80 S. 132
- Middendorf, Heinrich S C J I 4 S. 19; II 8/9 S. 31
- Mielke, F. XV 57/60 S. 35
- Mierendorff, Carlo XXI 77/80 S. 55
- Mikat, Paul XIV 53/56 S. 88; XV 57/60 S. 166; XVIII 65/68 S. 82 ff.
- Mikorey, Max XIX 69/72 S. 160 f.
- Milburn, Robert L. P. X 37/40 S. 102
- Mildenberger, F. XVIII 65/68 S. 112
- Miller, Arthur Maximilian XV 57/60 S. 136
- Miller, Athanasius, O. S. B. IV 16 S. 26
- Miller, Gabriele XX 73/76 S. 105, 147
- Miller, Irving III/IV 12/15 S. 51
- Miller, Max XIX 69/72 S. 146 f.; XX 73/76 S. 121; XXI 77/80 S. 113
- Miller, Pinhas XV 57/60 S. VIII
- Miller, Bonifaz XI 41/44 S. 70
- Milosz XII 45/48 S. 97
- Mimmi, Marcello, Kardinal, Erzbischof VIII 29/32 S. 45; XIII 50/52 S. 5
- Mindszenty, József, Kardinal I 2/3 S. 37
- Minc, Rahel XVI/XVII 61/64 S. 157
- Mincz, Benjamin, Rabbiner XIV 53/56 S. 54
- Minssen, Friedrich XIX 69/72 S. 171
- Mirandola, Joh. Pico della VII 25/28 S. 54; XVIII 65/68 S. 123; XIX 69/72 S. 82
- Mirgeler, Albert XIV 53/56 S. 77; XX 73/76 S. 15
- Miriam (A.T.) XXI 77/80 S. 58
- Miribel, Elisabeth de XIX 69/72 S. 68
- Mirjam (A.T.) XI 41/44 S. 24; XVI/XVII 61/64 S. 146
- Mirsky, Fürst XIII 50/52 S. 32
- Misch, Carl XIX 69/72 S. 161
- Miskotte, K. H. XVIII 65/68 S. 112
- Mithridates XIII 50/52 S. 20
- Mitscherlich, Alexander XV 57/60 S. 35
- Mittler, Leo IX 33/36 S. 43
- Moab (A.T.) X 37/40 S. 36
- Moav, Rom XV 57/60 S. 63
- Modigliani, Amedeo XI 41/44 S. 19; XV 57/60 S. 132
- Möbius, Kurt XV 57/60 S. 45
- Möbus, Gerhard XVIII 65/68 S. 145
- Möhler, Johann Adam XVI/XVII 61/64 S. 123
- Moeller, Ch. V 19/20 S. 35; VII 25/28 S. 40; IX 33/36 S. 63
- Moeller van den Bruck XIX 69/72 S. 160
- Möllerfeld, Johannes, S. J. XVIII 65/68 S. 159
- Mönnich, C. W. XIX 69/72 S. 3
- Mörsdorf, K. XV 57/60 S. 118; XVIII 65/68 S. 22
- Mösl, Albert XIV 53/56 S. 82
- Mohammed II 5/6 S. 24; VII 25/28 S. 32, 59; IX 33/36 S. 55; X 37/40 S. 25, 36, 75 f.; XI 41/44 S. 36 f.; XII 45/48 S. 74; XIII 50/52 S. 45, 103, 108; XIV Sonderausg. S. 28 f.; XIV 53/56 S. 71; XVI/XVII 61/64 S. 31; XIX 69/72 S. 50
- Mohammed, Ali XXI 77/80 S. 139
- Mohr, Walter XV 57/60 S. 95
- Mohrmann, Christine XII 45/48 S. 48
- Moisy, Pierre XV 57/60 S. 74
- Molin, Georg V 17/18 S. 43; X 37/40 S. 100 ff.; XI 41/44 S. 59; XII 45/48 S. 83; XVI/XVII 65/68 S. 91, 143; XVIII 65/68 S. 91, 143
- Molinard, Patrice XIX 69/72 S. 175
- Mollet, Guy X 37/40 S. 44 f.
- Moltke, Helmut James Graf v. XII 45/48 S. 97; XVIII 65/68 S. 65; XIX 69/72 S. 168
- Moltmann, Jürgen XIV 53/56 S. 71; XXI 77/80 S. 96
- Mombert, Alfred XVIII 65/68 S. 135, 147; XXI 77/80 S. 81
- Mommsen, Hans XIX 69/72 S. 171; XXI 77/80 S. 57
- Mommsen, Theodor XI 41/44 S. 73; XVIII 65/68 S. 121
- Monash, John XIII 50/52 S. 85
- Monreal, Bueno y XVI/XVII 61/64 S. 19
- Monnier XIX 69/72 S. 70
- Montaigne, Michel de XIX 69/72 S. 103
- Montefiore, Alan G. XIX 69/72 S. 112
- Montefiore, Claude G. XVIII 65/68 S. 54; XIX 69/72 S. 88
- Montefiore, J. G. VII 25/28 S. 54
- Montefiore, Moses H. XV 57/60 S. 128
- Montesquieu, Charles de V 17/18 S. 37 f.; VII 25/28 S. 7; XI 41/44 S. 17
- Montini, G. B., Kardinal (später Paul VI.) XV 57/60 S. V, 138; XVIII 65/68 S. 139
- Monzel, Nikolaus III 10/11 S. 13, 26; III/IV 12/15 S. 33, 34 f., 56; V 17/18 S. 31; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 112
- Moody, Joseph N. X 37/40 S. 102
- Moore, G. F. XIX 69/72 S. 88; XXI 77/80 S. 107, 112
- Moore, Robert S. XIX 69/72 S. 51
- Moosbrugger, Bernhard XVI/XVII 61/64 S. 7, 15; XVIII 65/68 S. 20, 32, 34, 140
- Mopsveste, Theodor v. II 5/6 S. 11
- Moran, William L. XIV 53/56 S. 89
- More, Thomas X 37/40 S. 102; XI 41/44 S. 102
- Moré IX 33/36 S. 64
- Morelly, O. P. XIII 50/52 S. 108
- Moreno, Antonio XIX 69/72 S. 83, 118
- Morgenstern, Christian V 17/18 S. 39; XVI/XVII 61/64 S. 160
- Morgenthau, Henry III 10/11 S. 9
- Morin, G. XIII 50/52 S. 24
- Moritz, Karl Philipp XIV 53/56 S. 81

- Moritz von Sachsen XII 45/48 S. 49  
Morrison, Scott II 5/6 S. 13 f.  
Morschbach, Josef IX 33/36 S. 33  
Morse, Arthur D. XXI 77/80 S. 125  
Morteira, Saul IX 33/36 S. 20  
Mortkowicz-Olczakow, Nanna XV 57/60 S. 35  
Moscati, Sabatino X 37/40 S. 79; XIV 53/56 S. 71  
Moscherosch, Joh. M. XIII 50/52 S. 127  
Mose de Leon III/IV 12/15 S. 23; XI 41/44 S. 16; XIV Sonderausg. S. 11; XIX 69/72 S. 82  
Mose ibn Tibbon XIX 69/72 S. 81  
Moser, Jonny XIX 69/72 S. 184  
Moses (A.T.) I 1 S. 4; I 2/3 S. 9, 25; II 5/6 S. 7, 10 ff., 24; II 7 S. 9 f., 23 f.; II 8/9 S. 10, 29 f.; III 10/11 S. 10, 13 16; III/IV 12/15 S. 18 f., 34, 47, 49; IV 16 S. 7 ff., 11; V 17/18 S. 11, 21, 24, 35; V 19/20 S. 24; VI 21/24 S. 22, 24 f., 27, 58; VI 21/24 Beilage; VII 25/28 S. 28; VIII 29/32 S. 24, 35, 60; IX 33/36 S. 15 ff., 26, 50, 52, 54 f., 57; X 37/40 S. 9, 23, 30, 33, 38, 66, 70; XI 41/44 S. 17, 23, 27, 38 ff., 61, 65, 93, 106, 120; XII 45/48 S. 67, 95; XII 49 S. 26; XIII 50/52 S. 12, 22 f., 25, 52, 88 f., 92 ff., 97, 99, 120; XIV Sonderausg. 15, 17, 19 f., 24, 27 f., 30; XIV 53/56 S. 9, 11, 32, 49, 70 ff., 77, 88 ff.; XV 57/60 S. 55 f., 116; XVI/XVII 61/64 S. 35 f., 47, 60, 65, 67, 73 f., 78, 113, 121, 126, 146, 162; XVIII 65/68 S. 7, 9, 28, 31, 40, 45 f., 48, 55, 57, 73, 88 f., 92, 128 f.; XIX 69/72 S. 79, 86, 90 f., 94, 96, 123, 138; XX 73/76 S. 4, 27, 127; XXI 77/80 S. 3f., 13, 58, 87 f., 104  
Moses Arrangel, Rabbi XXI 77/80 S. 58  
Moses Chaim Lau XV 57/60 S. 101  
Moses, Elisabeth XV 57/60 S. 90  
Moses, ibn Ezra XXI 77/80 S. 106  
Moses Maimonides II 8/9 S. 10; III/IV 12/15 S. 23 ff., 34; VI 21/24 S. 52; VII 25/28 S. 47 f.; VIII 29/32 S. 55; IX 33/36 S. 20, 43, 67 f.; X 37/40 S. 33, 81; XI 41/44 S. 16, 18 f., 31, 52; XII 45/48 S. 10; XIII 50/52 S. 66, 89, 125; XIV Sonderausg. S. 12; XIV 53/56 S. 23, 68, 80 f.; XV 57/60 S. 6, 18, 90 f., 94, 126, 128; XVI/XVII 61/64 S. 51, 80 f., 102, 105; XVIII 65/68 S. 141 f.; XIX 69/72 S. 81 f., 91, 95, 144, 151; XX 73/76 S. 28 f., 31 f., 34, 39, 125 f., 130; XXI 77/80 S. 20, 107, 130  
Moses Nachmanides III/IV 12/15 S. 23 ff., 27; XIV Sonderausg. S. 11; XIV 53/56 S. 79; XVIII 65/68 S. 134  
Moses, Siegfried X 37/40 S. 54; XII 45/48 S. 60; XIII 50/52 S. 85, 128; XIV 53/56 S. 27; XV 57/60 S. 100, 104; XVIII 65/68 S. 133, 137; XIX 69/72 S. 180; XX 73/76 S. 128  
Moskiewicz XIX 69/72 S. 64  
Mosley, Oswald XII 49 S. 12  
Mosolf, Anna XIII 50/52 S. 64  
Mosse, Werner E. XVI/XVII 61/64 S. 147 f.; XIX 69/72 S. 159, 185  
Motzko, Ernst Bruno XIX 69/72 S. 117  
Mowinkel, Sigmund XVI/XVII 61/64 S. 118; XIX 69/72 S. 69  
Moyné, Lord XV 57/60 S. 98  
Mozart, Wolfgang Amadeus XXI 77/80 S. 20  
Muckermann, Hermann XVI/XVII 61/64 S. 149; XVIII 65/68 S. 148  
Mühlen, Norbert II 5/6 S. 25; XVIII 65/68 S. 21  
Müller, Alfred XII 45/48 S. 26  
Müller, Chr. XVIII 65/68 S. 116  
Müller, Eduard XIV 53/56 S. 58  
Müller, Gebhard VII 25/28 S. 7 ff., 12, 16 ff.; VIII 29/32 S. 37; XIII 50/52 S. 130  
Müller, Georg XII 45/48 S. 93  
Müller, Gerhard XX 73/76 S. 131  
Müller, Hans XV 57/60 S. 145  
Müller, Heinrich XIII 50/52 S. 60  
Müller, Hermann XVIII 65/68 S. 68  
Müller, Josef V 19/20 S. 29; XI 41/44 S. 68  
Müller, Karl XII 45/48 S. 30  
Müller, Karl Alexander v. II 8/9 S. 31  
Müller, Karlheinz XXI 77/80 S. 96  
Müller, Rudolf VII 25/28 S. 56; XI 41/44 S. 111  
Müller, Ludwig, Reichsbischof XVI/XVII 61/64 S. 70  
Müller, Peter XXI 77/80 S. 74  
Müller, Pius XV 57/60 S. 166  
Müller-Claudius, Michael I 2/3 S. 46 ff.; III/IV 12/15 S. 53; IX 33/36 S. 62, 64; X 37/40 S. 7, 11 f.; XI 41/44 S. 108  
Müller-Gangloff, Erich X 37/40 S. 57; XII 49 S. 7  
Müller-Schwefe, H. R. XXI 77/80 S. 87  
Müller-Seedorf, G. XII 45/48 S. 52  
Muellerheim, F. V 19/20 S. 27  
Müllner III 10/11 S. 31  
Muench, Alois, Kardinal I 4 S. 13; IV 16 S. 15; V 21/24 S. 29; XII 49 S. 38  
Müncker, Theodor I 2/3 S. 25; V 17/18 S. 44  
Mugavero, Francis J., Bischof XXI 77/80 S. 142  
Muhlen, Norbert X 34/70 S. 85 ff.  
Muilenburg, James XV 57/60 S. 127  
Mulders, Alphons XVI/XVII 61/64 S. 133  
Mulka, Robert (Auschwitz) XV 57/60 S. 33; XVI/XVII 61/64 S. 93; XVIII 65/68 S. 144, 146  
Mullen, Thomas XI 41/44 S. 100  
Muller-Duvernoy, Claude X 37/40 S. 107; XI 41/44 S. 88 f.  
Mullins, Eustace IX 33/36 S. 47  
Munadschid, Salah al Din XX 73/76 S. 55, 155  
Munck, J. XIX 69/72 S. 92 f.  
Munk, Elie, Rabbiner V 19/20 S. 32; IX 33/36 S. 63  
Munk, Georg (Pseudonym von Paula Buber) VIII 29/32 S. 63  
Munroe, Leslie XI 41/44 S. 99  
Munz, R. XIV 53/56 S. 16  
Munzel, Oskar X 37/40 S. 81  
Muralt, F. (Pseudonym) s. u. Hurwicz Elias  
Murtagi, Abdul Mushin XIX 69/72 S. 27  
Muschalek, Hubert XVI/XVII 61/64 S. 120  
Muschg, Walter XXI 77/80 S. 121  
Mussar XIV 53/56 S. 23  
Mussner, Franz XI 41/44 S. 111; XV 57/60 S. 120, 123; XVI/XVII 61/64 S. 4, 37, 120; XVIII 65/68 S. 77 f.  
Mussolini, Benito IV 16 S. 19; VIII 29/32 S. 8; X 37/40 S. 98; XI 41/44 S. 68, 98; XIII 50/52 S. 66; XVI/XVII 61/64 S. 110; XXI 77/80 S. 120  
Mustafa El-Ansari XIX 69/72 S. 45  
Muzio, Giovanni XV 57/60 S. VII  
Nabulsi X 37/40 S. 46  
Naccache, Mohammed XVI/XVII 61/64 S. 28 ff.  
Nachmanides s. u. Moses N.  
Nadel, Arno XX 73/76 S. 126  
Nádor, Georg XIX 69/72 S. 145  
Nagler, Alexander XIX 69/72 S. 169  
Naguib, General V 19/20 S. 12  
Najar, Amiel E. XXI 77/80 S. 17  
Nanaia XIII 50/52 S. 23  
Nansen, Fridtjof VIII 29/32 S. 47  
Nantes, Jacques XVIII 65/68 S. 91  
Naor, Uri VI 21/24 S. 10, 44; VII 25/28 S. 58 ff.; VIII 29/32 S. 37  
Naphtali, Fritz XIX 69/72 S. 113  
Napoléon Bonaparte I 4 S. 17  
Napoléon III., Charles Luis V 17/18 S. 37 f.; XI 41/44 S. 17  
Nashashibi, N. XII 45/48 S. 63  
Nasser, Gamal Abd el IX 33/36 S. 7; X 37/40 S. 41 ff., 81, 95; XI 41/44 S. 85 f., 90, 107; XVI/XVII 61/64 S. 41; XIX 69/72 S. 14, 17 f., 21 f., 25 ff., 28, 30 f., 51, 59, 177, 183; XX 73/76 S. 44, 49 f., 53, 58, 61; XXI 77/80 S. 23, 25 f., 35 ff., 39 f., 44, 48, 61, 63, 65, 130  
Nassi II 7 S. 21  
Natan (A.T.) IV 16 S. 8; XV 57/60 S. 5  
Nathan, Abot R. XVI/XVII 61/64 S. 81; XIX 69/72 S. 78  
Nathan von Gaza III/IV 12/15 S. 24; XI 41/44 S. 16; XIV Sonderausg. S. 12 ff.  
Nathan, Paul XI 41/44 S. 73; XVIII 65/68 S. 133  
Natanael (A.T.) V 19/20 S. 23; IX 33/36 S. 22, 26; X 37/40 S. 66; XV 57/60 S. 73; XIX 69/72 S. 91  
Naumann, Bernd XVIII 65/68 S. 146  
Navé, Pnina XIII 50/52 S. 68; XVIII 65/68 S. 80; XIX 69/72 S. 110; XX 73/76 S. 65 f.  
Nawar X 37/40 S. 48  
Neander, A. XI 41/44 S. 17  
Nebajot (A.T.) X 37/40 S. 36  
Nebukadnezar (A.T.) V 17/18 S. 27; X 37/40 S. 22 ff.; XIII 50/52 S. 20; XIX 69/72 S. 80  
Nechushtan, Abner XVIII 65/68 S. 137  
Negev, Abraham XX 73/76 S. 144; XXI 77/80 S. 132  
Nehemia (A.T.) III/IV 12/15 S. 35; V 17/18 S. 27; IX 33/36 S. 51; X 37/40 S. 24; XIII 50/52 S. 93 ff.; XV 57/60 S. 17, 96; XVIII 65/68 S. 45, 123; XIX 69/72 S. 80, 93, 174; XX 73/76 S. 117  
Neher, André, Rabbiner VII 25/28 S. 56; VIII 29/32 S. 55; IX 33/36 S. 55; XI

- 41/44 S. 44 ff., 56, 64; XII 49 S. 25, 38; XIII 50/52 S. 92, 124, 131; XIV 53/56 S. 80 f., 89; XV 57/60 S. 74, 132, 139; XVI/XVII 61/64 S. 131; XIX 69/72 S. 4 ff., 107 ff., 190; XXI 77/80 S. 96
- Neher-Bernheim, Renée XII 49 S. 19
- Nelson, Leonard XV 57/60 S. 149
- Nemes, Abraham V 19/20 S. 33
- Neppi-Modonna, Aldo XVIII 65/68 S. 92
- Nescher, Arye XIII 50/52 S. 32 f.
- Nes Ziegler, John van XIX 69/72 S. 116
- Neri, Philipp I 2/3 S. 43
- Nero, Kaiser V 17/18 S. 7; XVIII 65/68 S. 74
- Netzer, H. XII 45/48 S. 5
- Neuberger, Josef XIX 69/72 S. 144
- Neuburger, Otto XIX 69/72 S. 102
- Neuenzeit, Paul XIII 50/52 S. 99; XV 57/60 S. 118; XVI/XVII 61/64 S. 122; XIX 69/72 S. 131; XX 73/76 S. 100, 103; XXI 77/80 S. 96
- Neufang, Jutta XV 57/60 S. 129
- Neugebauer, Ilse XVIII 65/68 S. 154
- Neuhäusler, Engelbert XIV 53/56 S. 74; XVI/XVII 61/64 S. 4
- Neuhäusler, Johannes, Weihbischof I 1 S. 15 f.; XIII 50/52 S. 4; XIV 53/56 S. 90; XV 57/60 S. 110
- Neuhaus, Leopold XX 73/76 S. 125
- Neumann, Franz VI 21/24 S. 47
- Neumann, Robert XV 57/60 S. 36; XVIII 65/68 S. 142
- Neumayer VII 25/28 S. 42
- Neumayer, Karl VII 25/28 S. 56
- Neumeyer, Alfred XX 73/76 S. 122 f.
- Neusner, Jacob XIX 69/72 S. 19
- Neuß, Wilhelm II 8/9 S. 6, 31; III 10/11 S. 5, 11; III/IV 12/15 S. 32, 53; IV 16 S. 26; V 17/18 S. 37 f.; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 11, 112; XII 45/48 S. 80; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 4, 58; XVIII 65/68 S. 158 f.
- Nevendu Mont, Jürgen XII 45/48 S. 24
- Newman, John Henry Kardinal VIII 29/32 S. 49; XI 41/44 S. 102; XII 49 S. 27; XIII 50/52 S. 86; XIV Sonderausg. S. 25; XVI/XVII 61/64 S. 123; XIX 69/72 S. 65, 68
- Newman (US-Militär-Reg.) II 5/6 S. 17
- Nick, Dagmar XV 57/60 S. 156; XX 73/76 S. 143
- Nicolussi, Johannes X 37/40 S. 106
- Niebuhr, Reinhold X 37/40 S. 102; XIII 50/52 S. 68; XIV 53/56 S. 32; XVIII 65/68 S. 153; XIX 69/72 S. 51, 87
- Niedermayer, Franz XVI/XVII 61/64 S. 166
- Niederwimmer, Kurt XXI 77/80 S. 97
- Nielen, Joseph Maria II 7 S. 21; II 8/9 S. 11, 31 f.; III 10/11 S. 26; III/IV 12/15 S. 31; V 19/20 S. 3 ff., 10; VII 25/28 S. 35 f.; IX 33/36 S. 23, 52 f., 56; XII 45/48 S. 53; XIV 53/56 S. 49, 89; XVIII 65/68 S. 57
- Nielsen, Pastor X 37/40 S. 66, 79
- Niemira, Carlo, Bischof XIX 69/72 S. 166
- Niemöller, Christoph XVI/XVII 61/64 S. 171; XXI 77/80 S. 137
- Niemöller, Martin I 2/3 S. 33; II 8/9 S. 11, 18, 21; IV 16 S. 26; VIII 29/32 S. 8, 29, 48; XVIII 65/68 S. 67, 150; XX 73/76 S. 25; XXI 77/80 S. 121
- Niemöller, Wilhelm XV 57/60 S. 145
- Nierman, Pieter Anton, Bischof XVI/XVII 61/64 S. 9, 13
- Nietzsche, Friedrich IV 16 S. 8; V 17/18 S. 42; VIII 29/32 S. 24; IX 33/36 S. 62; XI 41/44 S. 20; XIII 50/52 S. 97; XV 57/60 S. 14, 16, 150; XVI/XVII 61/64 S. 145; XVIII 65/68 S. 99; XIX 69/72 S. 139; XX 73/76 S. 113
- Nigg, Walter IX 33/36 S. 66; XII 45/48 S. 80; XIII 50/52 S. 124
- Nijland-Verwey, Mea XXI 77/80 S. 114
- Nikel, Johannes XXI 77/80 S. 102
- Nikodemus (N.T.) II 8/9 S. 29; X 37/40 S. 19; XVI/XVII 61/64 S. 38
- Nikolaos, Proselyt aus Antiochia II 5/6 S. 24
- Nikolaus I., Zar XII 45/48 S. 20
- Nikolaus II., Zar V 17/18 S. 38
- Nikolaus III., Papst III/IV 12/15 S. 23; XIV Sonderausg. S. 11
- Nikolaus V., Papst VIII 29/32 S. 49
- Nikolaus von Cusa XIV 53/56 S. 80; XV 57/60 S. 91; XVI/XVII 61/64 S. 105, 146; XVIII 65/68 S. 123
- Nikolaus Donin von La Rochelle XV 57/60 S. 90, 94; XX 73/76 S. 31
- Nikolaus Eymerich XX 73/76 S. 32
- Nikolaus v. d. Flüe X 37/40 S. 25
- Nikolaus von Lyra XV 57/60 S. 10; XVI/XVII 61/64 S. 51
- Nikolaus von Sezze XX 73/76 S. 31
- Nilus, Sergej V 17/18 S. 38
- Nimrod (A.T.) IV 16 S. 8; VIII 29/32 S. 69; XIV 53/56 S. 80
- Nissan VI 21/24 S. 49
- Nissim, Jizchak IX 33/36 S. 31; XV 57/60 S. V, VIII, XVIII, 61, 69, 105, 109; XVI/XVII 61/64 S. 22
- Nissiotis, A. XVIII 65/68 S. 19
- Nister, Schriftsteller I 4 S. 11
- Noack, H. XIV 53/56 S. 33
- Noack-Mosse, Eva IV 16 S. 25
- Noach (A.T.) I 4 S. 9; III 10/11 S. 6; IV 16 S. 8, 12; VI 21/24 S. 15, 28; IX 33/36 S. 18; XI 41/44 S. 41 ff.; XII 45/48 S. 67; XIII 50/52 S. 107; XIV 53/56 S. 11; XVIII 65/68 S. 89; XXI 77/80 S. 88
- Nober, Peter, S.J. VI 21/24 S. 54; XI 41/44 S. 73 ff.; XII 45/48 S. 53; XIII 50/52 S. 100; XIV 53/56 S. 73
- Noell, E. K. VII 25/28 S. 43
- Nörr, Dieter XVIII 65/68 S. 117
- Nötscher, Friedrich IX 33/36 S. 51
- Noll, P. XV 57/60 S. 48, 52
- Nonnen, Walter XV 57/60 S. 46
- Nordau XIV 53/56 S. 54
- Norden, Günther van XVI/XVII 61/64 S. 150
- Nordmann, Jean II 7 S. 22
- Nordström, C. O. XXI 77/80 S. 59
- Norman (CCJ) XV 57/60 S. 112
- Normann, F. XVIII 65/68 S. 126
- Norsa, Daniel XXI 77/80 S. 58 f.
- North, C. R. XI 41/44 S. 26
- North, R., S.J. XXI 77/80 S. 19
- Noske, Gustav XIV 53/56 S. 63, 91
- Nostitz, Oswald v. XI 41/44 S. 111
- Noth, Martin IV 16 S. 12; IX 33/36 S. 53 f.; X 37/40 S. 99, 107; XI 41/44 S. 27, 38, 64, 79, 116; XII 45/48 S. 42, 81; XIII 50/52 S. 90 f., 94; XIV Sonderausg. S. 23 ff., 30; XIV 53/56 S. 71, 97; XV 57/60 S. 161; XVI/XVII 61/64 S. 125; XVIII 65/68 S. 122; XIX 69/72 S. 93, 123; XX 73/76 S. 129; XXI 77/80 S. 92, 104, 106
- Nothmann, Hugo II 7 S. 14
- Nowack, Werner III 10/11 S. 29
- Nowack, Wilhelm VIII 29/32 S. 39
- Nowak, Hans und Edith XIII 50/52 S. 104; XV 57/60 S. 124
- Nowakowski, Tadeusz XX 73/76 S. 149
- Nüchtern, Philipp XXI 77/80 S. 100
- Nur Eddin, Sultan XXI 77/80 S. 60
- Nuri es Said X 37/40 S. 48
- Nurok, Rabbi IV 16 S. 19
- Nussbaum, Anna IX 33/36 S. 68
- Nussbaum, Rabbi XVI/XVII 61/64 S. 171
- Nutting, Anthony XXI 77/80 S. 40
- Nyberg, H. S. XX 73/76 S. 119
- Nyssen, Wilhelm XVI/XVII 61/64 S. 4
- Obenhaus, Victor XIX 69/72 S. 51
- Ochab, Edward XIX 69/72 S. 18
- Oddi, Silvio VI 21/24 S. 50; VII 25/28 S. 53
- Oecumenius XIII 50/52 S. 19
- Oehlkers, F. III 10/11 S. 15; III/IV 12/15 S. 45; IV 16 S. 22; V 19/20 S. 9
- Oehmen, N., O.S.B. VI 21/24 S. 31; VII 25/28 S. 40; IX 33/36 S. 71
- Oelsner, T. XIV 53/56 S. 88
- Oepen, Reinhold, OFM XXI 77/80 Beilage
- Oepke, Albrecht X 37/40 S. 11; XIV Sonderausg. S. 6; XIV 53/56 S. 70; XVIII 65/68 S. 23; XXI 77/80 S. 59
- Oepke, Walter II 5/6 S. 25; II 7 S. 14; II 8/9 S. 17 f.; V 19/20 S. 25
- Oesterreicher, John M. I 2/3 S. 6, 42 f.; II 7 S. 17; II 8/9 S. 6, 20; V 17/18 S. 44; VI 21/24 S. 53; VII 25/28 S. 26 f.; VIII 29/32 S. 4, 31; IX 33/36 S. 63 f.; X 37/40 S. 10, 13, 76, 102; XI 41/44 S. 80, 101; XII 45/48 S. 53; XII 49 S. 28, 38 f.; XIII 50/52 S. 8 ff., 72, 78, 132; XIV 53/56 S. 68, 93; XV 57/60 S. 9; XVI/XVII 61/64 S. 19, 45, 57, 145; XVIII 65/68 S. 94; XIX 69/72 S. 68, 106; XX 73/76 S. 17 f., 113; XXI 77/80 S. 1, 53
- Oettinger, Friedrich Christoph XIV 53/56 S. 81
- Offenbach, Jacques XI 41/44 S. 19; XV 57/60 S. 130 f.; XXI 77/80 S. 133
- Offringa, C. XXI 77/80 S. 124
- Ofrat, A. XIII 50/52 S. 44
- Ohlendorf, Otto III 10/11 S. 30
- Ohlmeyer, Albert XI 41/44 S. 65; XIV 53/56 S. 72
- Ohly, Friedrich XV 57/60 S. 95; XVI/XVII 61/64 S. 145 f.
- Ohm, Thomas XIII 50/52 S. 108; XV 57/60 S. 118
- Ohrenstein, Aaron, Rabbiner II 7 S. 21; II 8/9 S. 11; V 19/20 S. 29
- Olav, Kronprinz v. Norwegen II 8/9 S. 26
- Olden, Ole F. II 8/9 S. 26

- Olden, Rudolf XVIII 65/68 S. 147  
 Oldham XVI/XVII 61/64 S. 68  
 Olenhusen, Albrecht Götz v. XVIII 65/68 S. 156; XIX 69/72 S. 135, 146 ff., 157 ff., 167, 169 f., 172, 176 ff.; XX 73/76 S. 120 f., 124, 138 f., 143 ff.  
 Oliver, Roy XX 73/76 S. 123  
 Ollendorf, Franz XIII 50/52 S. 118; XV 57/60 S. 158  
 Ollenhauer, Erich X 37/40 S. 74; XVI/XVII 61/64 S. 156; XXI 77/80 S. 131  
 Olsen, C. Arild XVI/XVII 61/64 S. 169  
 Olshan XV 57/60 S. III  
 Olson, Bernard E. XIX 69/72 S. 182  
 Olsvanger, Immanuel XIII 50/52 S. 107; XVI/XVII 61/64 S. 134; XVIII 65/68 S. 131  
 Omar Ben El Chatab, Kalif XIX 69/72 S. 50; XXI 77/80 S. 59  
 Oncken, Hermann XVIII 65/68 S. 136; XIX 69/72 S. 163  
 Onias III. XIII 50/52 S. 23  
 Oppenheim, Hermann XVI/XVII 61/64 S. 84, 90  
 Oppenheim, Moritz XX 73/76 S. 144  
 Oppenheimer, Franz XI 41/44 S. 112; XII 45/48 S. 78; XIX 69/72 S. 147  
 Oppenheimer, John F. XIX 69/72 S. 100, 102  
 Oppenheimer, Joseph Süß XII 45/48 S. 75; XVI/XVII 61/64 S. 158  
 Oppenheimer, Ludwig Yehuda IV 16 S. 16 f., 27; V 17/18 S. 33  
 Oppenheimer, Walter W. Jacob XX 73/76 S. 124  
 Orabuena, José VII 25/28 S. 55; XII 45/48 S. 80; XIII 50/52 S. 43, 114; XIV 53/56 S. 62; XVI/XVII 61/64 S. 133  
 Origines VI 21/24 S. 14; IX 33/36 S. 66, 102 f.; XIV 53/56 S. 16; XV 57/60 S. 77; XVI/XVII 61/64 S. 45, 47; XVIII 65/68 S. 22, 26, 53; XIX 69/72 S. 77 f.  
 Ormond, Henry XVI/XVII 61/64 S. 93 f., 154 ff.; XVIII 65/68 S. 157  
 Ornstein, Hans II 7 S. 22; II 8/9 S. 30; III/IV 12/15 S. 28, 55; V 17/18 S. 30; V 19/20 S. 31; X 37/40 S. 14  
 Orsenigo, Cesare, Nuntius XI 41/44 S. 68  
 Ortega y Gasset, José III 10/11 S. 13  
 Osborne, John XV 57/60 S. 67  
 Oschry, Arjeh XV 57/60 S. 100  
 Ossipow, Jizchak XIV 53/56 S. 52  
 Osswald, Eva XV 57/60 S. 122  
 Osten-Sacken, Peter von der XXI 77/80 S. 99  
 Oster, Hans XIV 53/56 S. 63  
 Ostertag, Benno IX 33/36 S. 38, 71  
 Oswald, Ob.Reg.Rat II 5/6 S. 3 ff.; III 10/11 S. 10, 26  
 Oswald, Lee H. XIX 69/72 S. 103  
 Oswald, Nico XV 57/60 S. 159  
 Ott, Heinrich VII 27/28 S. 36; XI 41/44 S. 111; XIII 50/52 S. 49; XIV 53/56 S. 70; XVIII 65/68 S. 101; XXI 77/80 S. 88  
 Ottaviani, Kardinal XVI/XVII 61/64 S. 7; XVIII 65/68 S. 12  
 Otte, Klaus XXI 77/80 S. 88 f.  
 Otter, v. VIII 29/32 S. 48  
 Otto, Gert XX 73/76 S. 113  
 Otto, Rudolf I 4 S. 9; XVI/XVII 61/64 S. 121  
 Overbeck, Franz XIII 50/52 S. 98; XV 57/60 S. 56, 150  
 Oxenius, H. G. XVIII 65/68 S. 138  
 Oyen, Hendrik van II 7 S. 22, 24; III/IV 12/15 S. 31, 55; IV 16 S. 15; V 17/18 S. 30, 43; VI 21/24 S. 59; VIII 29/32 S. 29; X 37/40 S. 93; XI 41/44 S. 39, 56 ff., 98; XII 45/48 S. 14, 81; XII 49 S. 10, 16 ff., 21 f., 39; XIII 50/52 S. 44 f., 119 f.; XIV 53/56 S. 5, 8, 49; XV 57/60 S. 163; XVIII 65/68 S. 122; XIX 69/72 S. 87, 128; XX 73/76 S. 145; XXI 77/80 S. 68  
 Pachowiak, Heinrich, Weihbischof XIV 53/56 S. 3 ff.  
 Paepcke, Lotte V 19/20 S. 34; XV 57/60 S. 146; XIX 69/72 S. 184; XX 73/76 S. 140  
 Paepcke, Peter XV 57/60 S. 147 f.  
 Pákozdy, Ladislaus M. v. X 37/40 S. 107  
 Palágyi, M. III/IV 12/15 S. 54; XX 73/76 S. 9  
 Paléologue, Maurice XIII 50/52 S. 110  
 Pallattucci VIII 29/32 S. 45  
 Pallière, Aimé VI 21/24 S. 15; VII 25/28 S. 55; XII 45/48 S. 19; XIV 53/56 S. 80  
 Palmieri-Billig, Lisa XXI 77/80 S. 17  
 Pangritz, Walter XVI/XVII 61/64 S. 121  
 Panikkar, R. XVIII 65/68 S. 101  
 Pannenberg, Wolfhart XIV 53/56 S. 70 f.; XVIII 65/68 S. 110  
 Pannwitz, Rudolf VIII 29/32 S. 68; XXI 77/80 S. 115  
 Pap, L. VIII 29/32 S. 29  
 Papen, Franz v. XIV 53/56 S. 91; XVIII 65/68 S. 97, 100; XXI 77/80 S. 119 f.  
 Papini, Giovanni II 5/6 S. 7 f.  
 Pappi, Franz Urban XX 73/76 S. 148  
 Páramo, S. J. III/IV 12/15 S. 20  
 Pardess, Elijah XV 57/60 S. V, IX  
 Pardo, H. II 5/6 S. 25  
 Parecattil XVI/XVII 61/64 S. 18 f.  
 Parkes, James I 2/3 S. 45; I 4 S. 12; II 8/9 S. 17; V 17/18 S. 20, 25; X 37/40 S. 7, 13, 107; XII 45/48 S. 41; XIII 50/52 S. 109; XIV Sonderausg. S. 5; XVI/XVII 61/64 S. 133 f., 167; XVIII 65/68 S. 91; XIX 69/72 S. 95  
 Parsch, Pius XXI 77/80 S. 7  
 Pascal, Blaise I 4 S. 8; III/IV 12/15 S. 37; V 19/20 S. 3, 22; VI 21/24 S. 59; VIII 29/32 S. 60; IX 33/36 S. 15; X 37/40 S. 104; XIII 50/52 S. 50; XIV 53/56 S. 33; XX 73/76 S. 149  
 Pascha, Assam XXI 77/80 S. 41  
 Passelecq, Paul XXI 77/80 S. 93  
 Pasternak, Boris XIV 53/56 S. 69  
 Pastor, Ludwig v. XIX 69/72 S. 188  
 Pataki, L. XXI 77/80 S. 20  
 Paucker, Arnold XVI/XVII 61/64 S. 147 f.; XIX 69/72 S. 151, 159; XX 73/76 S. 138; XXI 77/80 S. 114  
 Paul III., Papst VIII 29/32 S. 49  
 Paul VI., Papst XV 57/60 S. I ff., V ff., VIII f., XI ff., XVI ff., XIX f., 95., 110, 112, 137 f.; XVI/XVII 61/64 S. 3, 8, 18, 24 f., 28, 30, 40 f., 43, 92, 122, 145, 162; XVIII 65/68 S. 6 f., 14, 21, 26, 34, 37, 48, 104, 139; XIX 69/72 S. 18, 36 f., 52, 157, 173, 187; XX 73/76 S. 55; XXI 77/80 S. 17 f., 59, 61, 63 f., 72 f.  
 Paul Alvarez von Córdoba XVI/XVII 61/64 S. 47  
 Paul, Père IX 33/36 S. 48  
 Pauls, Rolf XVIII 65/68 S. 95; XIX 69/72 S. 115  
 Paulus, Apostel I 1 S. 2 f., 9; I 2/3 S. 9, 12 f., 24, 27, 43 f.; I 4 S. 14, 17; II 5/6 S. 6 ff., 21 ff.; II 7 S. 9 ff., 15, 23; II 8/9 S. 8 f., 12 f., 16 f., 22 ff.; III 10/11 S. 14, 16, 19, 21, 23, 35; III/IV 12/15 S. 5, 18 ff., 24, 38; IV 16 S. 3 ff., 13; V 17/18 S. 11, 13 f., 16 f., 20 ff., 34 f.; V 19/20 S. 4, 20 ff., 24 f.; VI 21/24 S. 13 ff., 28 f., 30 f., Beilage; VII 25/28 S. 27 ff., 35, 37 ff.; VIII 29/32 S. 4 f., 11, 32 ff., 60; IX 33/36 S. 13, 17, 35 f., 42, 55, 65 ff., 71; X 37/40 S. 10, 26, 36 f., 58, 63, 66, 76, 103 ff.; XI 41/44 S. 16, 28, 34 ff., 44 ff., 63, 66, 101 ff., 106, 110, 115, 125; XII 45/48 S. 16 f., 40 ff., 67, 83 ff., 94; XII 49 S. 23, 26 f.; XIII 50/52 S. 6 f., 9, 11 ff., 16 ff., 22, 24, 26, 48, 50 ff., 62, 71 ff., 82, 87 f., 91, 95 f., 98 ff., 107, 121, 123, 127; XIV Sonderausg. S. 3 ff., 7 ff., 12 f., 15 ff., 19 ff., 22 f., 25, 27 ff., 30; XIV 53/56 S. 7, 9 f., 13 f., 38 f., 69, 71, 73 ff., 77 f., 80, 90 f., 97; XV 57/60 S. XIV, 5 f., 11, 20, 55 f., 58 f., 73, 76, 79 f., 89, 107, 113 ff., 117, 119 f., 122 ff., 136 f., 161 ff., 164; XVI/XVII 61/64 S. 5, 7, 10, 12, 14, 16, 18, 22, 31, 33, 35 ff., 44 ff., 49 f., 54, 59 f., 63 f., 74 f., 80 f., 112, 114, 118 f., 122 f., 135, 145; XVIII 65/68 S. 22 f., 26, 28, 30 f., 35 f., 40, 46, 48 f., 51., 54 f., 70, 76 f., 101 f., 104 ff., 109, 113 ff., 116, 118, 122, 124, 141; XIX 69/72 S. 13 f., 73, 88 ff., 91 ff., 94, 98, 108, 110, 123, 125 f., 154, 188, 190; XX 73/76 S. 11, 20, 55, 65, 73, 76, 79 f., 84, 90, 92, 97, 100 f., 103 ff., 106 f., 113 f., 116; XXI 77/80 S. 8, 85 f., 89, 96, 103, 112  
 Paulus, Marta XIX 69/72 S. 68  
 Paulus von Burgos XVI/XVII 61/64 S. 51; XVIII 65/68 S. 134  
 Paulus Christianus XVIII 65/68 S. 134  
 Pauly, Ferdinand XVI/XVII 61/62 S. 166  
 Pauwels, C. F., O. P. III/IV 12/15 S. 29; VII 25/28 S. 26; XI 41/44 S. 57 ff., 80, 102; XII 45/48 S. 8 ff., 53; XII 49 S. 15  
 Pavone, Claudio XIX 69/72 S. 183  
 Pea, M. XIV 53/56 S. 76  
 Pearce, Catherine Owens IV 16 S. 25  
 Pechel, Rudolf II 7 S. 14; III 10/11 S. 35; IV 16 S. 22; IX 33/36 S. 45; X 37/40 S. 82  
 Péguy, Charles II 8/9 S. 6; III 10/11 S. 13; III/IV 12/15 S. 39, 53 f.; V 17/18 S. 22; VIII 29/32 S. 62; IX 33/36 S. 12 ff.; X 37/40 S. 59, 102; XI 41/44 S. 111 f.; XII 45/58 S. 3; XIII 50/52 S. 5, 108 ff.; XIV 53/56

- S. 66; XV 57/60 S. 5, 13, 80; XVI/XVII 61/64 S. 58; XX 73/76 S. 128
- Pelser, Hans-O. V 17/18 S. 44; XII 45/48 S. 65, 91; XIII 50/52 S. 73 f., 111
- Pendorf, R. XV 57/60 S. 52
- Percy, E. XIX 69/72 S. 87
- Percy, Lord III/IV 12/15 S. 54
- Pereira, Schlomo Rodrigues, Rabbiner XI 45/48 S. 64
- Peres, Max XIII 50/52 S. 34 f.
- Peres, Shimon XXI 77/80 S. 131
- Perez, Jizschak Leijb XIV 53/56 S. 23; XV 57/60 S. 125; XVI/XVII 61/64 S. 64; XX 73/76 S. 126
- Peri, Gabriel II 8/9 S. 8; XVI/XVII 61/64 S. 59
- Perl, C. J. XIII 50/52 S. 92
- Perlen, Robert VII 25/28 S. 3, 5, 8, 10, 20, 22; IX 33/36 S. 45; XIII 50/52 S. 130
- Perlitz, Lucy X 37/40 S. 29
- Perlmann, Michael XV 57/60 S. 67
- Perlzweig, M. L. VIII 29/32 S. 46; XIII 45/48 S. 57
- Perowne, Stewart XIII 50/52 S. 21
- Perrot, C. XIV 53/56 S. 88
- Person, Hermann III/IV 12/15 S. 45
- Perutz, Leo VII 25/28 S. 55
- Pesch, Christian XIII 50/52 S. 83
- Pesch, Rudolf XV 57/60 S. 114 ff., 118 ff., 121, 123 ff., 130 ff., 142, 150; XVI/XVII 61/64 S. 110 ff., 117 ff., 126 ff., 130, 132 ff., 139, 143; XVIII 65/68 S. 101 f., 104 ff., 118; XIX 69/72 S. 122, 125 ff.; XX 73/76 S. 100, 104 ff., 113 f., 116 ff.; XXI 77/80 S. 84 ff., 87 ff., 90 f., 93 f., 96 f., 100, 102 ff., 133
- Pesch, Wilhelm XIX 69/72 S. 129
- Pestalozzi, Joh. Heinrich X 37/40 S. 71; XIII 50/52 S. 114
- Pétain, Philippe XII 45/48 S. 75; XIII 50/52 S. 104
- Peter von Amiens XIII 50/52 S. 120
- Peter de Lunas XV 57/60 S. 93
- Peterich, Eckart IX 33/36 S. 54
- Peters, Gerhard VIII 29/32 S. 47 ff.
- Peters, J. XII 49 S. 7
- Peters, Karl XIII 50/52 S. 21 f.; XIV 53/56 S. 30, 82 f., 88; XV 57/60 S. 52 ff., 166
- Petersen, Herbert X 37/40 S. 107
- Peterson, Erik I 2/3 S. 5; II 5/6 S. 8, 11; II 7 S. 15; II 8/9 S. 6, 16; XI 41/44 S. 63, 105, 109; XII 45/48 S. 47 f.; XIII 50/52 S. 107; XIV Sonderausg. S. 5, 17; XV 57/60 S. 161; XVI/XVII 61/64 S. 45 f., 57; XVIII 65/68 S. 141; XIX 69/72 S. 187; XX 73/76 S. 7, 12 ff.
- Petitpierre, Max I 1 S. 12
- Petronius XV 57/60 S. 100
- Petrus, Apostel II 8/9 S. 8, 13, 15; III 10/11 S. 7, 13, 20 f.; IV 16 S. 3 ff.; V 17/18 S. 11, 14; V 19/20 S. 33 f.; VI 21/24 S. 14 ff., 56, Beilage; VII 25/28 S. 27 ff.; VIII 29/32 S. 4, 11, 35; IX 33/36 S. 21, 36; X 37/40 S. 58, 76 f., 104; XI 41/44 S. 19, 28, 34 ff., 66, 109, 115, 119; XII 45/48 S. 41 ff., 83; XII 49 S. 26 f.; XIII 50/52 S. 6, 8, 11, 18 f., 54, 90, 92, 98, 101, 107, 131; XIV Sonderausg. S. 4, 7 ff., 21, 25 ff., 28 f.; XIV 53/56 S. 3, 14, 33, 37, 70 75 f., 78 f.; XV 57/60 S. VIII, XV, XVII, 55, 79, 115, 119, 124, 136, 162; XVI/XVII 61/64 S. 6 f., 10, 12, 33 f., 36, 39, 59, 112, 117, 123; XVIII 65/68 S. 7 ff., 23, 30, 35, 52, 54, 57, 71, 87 f., 140; XIX 69/72 S. 13, 17, 72 f., 89 f., 94, 190; XX 73/76 S. 6, 36, 55, 76 f., 91, 113; XXI 77/80 S. 101
- Petrus Abaelardus X 37/40 S. 12, 102; XIII 50/52 S. 17; XVI/XVII 61/64 S. 146; XX 73/76 S. 37
- Petrus Alfonsi XV 57/60 S. 94
- Petrus Alvarus XV 57/60 S. 94
- Petrus von Bergamo XX 73/76 S. 33, 35
- Petrus Lombardus XVIII 65/68 S. 134
- Petrus, Martyr XX 73/76 S. 30
- Petry, Christian XX 73/76 S. 138 f.
- Petuchowski, Jakob J. XV 57/60 S. 107
- Petzke, Gert XX 73/76 S. 113
- Peyrefitte, Roger XVIII 65/68 S. 131
- Peyrère, Isaack de la VI 21/24 S. 56
- Pfaff, Friedrich XIX 69/72 S. 119 f.
- Pfannenstiel, SS-Oberst.bannfhr. VIII 29/32 S. 48
- Pfefferkorn XV 57/60 S. 91; XVIII 65/68 S. 123, 134
- Pffner V 17/18 S. 20
- Pfister, Bernhard XII 49 S. 39 f.
- Pfisterer, Rudolf XIII 50/52 S. 80, 82, 84, 107, 121; XIV 53/56 S. 90; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 51, 126, 166; XVIII 65/68 S. 54, 68, 142, 157; XIX 69/72 S. 136; XX 73/76 S. 146 f., 149; XXI 77/80 S. 134
- Pfleger, Karl V 19/20 S. 33
- Phalaris XIII 50/52 S. 116
- Phelps, Reginald H. XX 73/76 S. 148
- Philemon (N.T.) V 17/18 S. 20; XII 45/48 S. 49; XIII 50/52 S. 127; XIV Sonderausg. S. 17; XIV 53/56 S. 74, 78; XV 57/60 S. 136; XVI/XVII 61/64 S. 49; XXI 77/80 S. 94
- Philipp II., König v. Spanien XV 57/60 S. 128
- Philipp von Hessen XII 45/48 S. 49
- Philipp der Schöne X 37/40 S. 12; XI 41/44 S. 16
- Philippson, Alfred XVIII 65/68 S. 155
- Philippson, M. VIII 29/32 S. 62
- Philippus, Apostel VI 21/24 S. 16, 19, 59, Beilage; XIII 50/52 S. 13 f.
- Philippus, Erzbischof XV 57/60 S. VI
- Philo von Alexandria III/IV 12/15 S. 34; VI 21/24 S. 57; XII 45/48 S. 10; XIII 50/52 S. 21, 96, 122; XV 57/60 S. 94, 137; XVI/XVII 61/64 S. 51; XVIII 65/68 S. 46, 127; XIX 69/72 S. 78; XXI 77/80 S. 88 f., 93, 107, 112
- Philometros, König XIII 50/52 S. 23
- Phinees XIII 50/52 S. 23
- Picard, Max III/IV 12/15 S. 6; XIII 50/52 S. 111; XVI/XVII 61/64 S. 153
- Picht, Karl XVIII 65/68 S. 69
- Picker, Henry XII 45/48 S. 88
- Pickett, Clarence V 19/20 S. 16
- Pickl, Josef II 8/9 S. 7; III/IV 12/15 S. 53; X 37/40 S. 102; XIII 50/52 S. 19; XIV 53/56 S. 10, 78; XVI/XVII 61/64 S. 58
- Picquart, General XIII 50/52 S. 110
- Pieche, Giuseppe VIII 29/32 S. 45;
- Piekacz (jüd. Komitee) II 7 S. 21
- Pieper, Josef IX 33/36 S. 12; XIII 50/52 S. 89; XIV 53/56 S. 69; XX 73/76 S. 9, 36
- Pietkun, Jan XIV 53/56 S. 53
- Pinchas von Korez, Rabbiner III/IV 12/15 S. 22
- Pinder, Wilhelm X 37/40 S. 11
- Pinkus, Rabbiner XVIII 65/68 S. 88
- Pinn, Max XV 57/60 S. 150
- Pinner, Walter XIII 50/52 S. 31; XXI 77/80 S. 42
- Pinsk, Johannes VIII 29/32 S. 34 ff.; IX 33/36 S. 23; X 37/40 S. 111; XII 45/48 S. 53; XX 73/76 S. 8
- Pinsker, Leo XII 45/48 S. 55 f.; XIII 50/52 S. 27
- Pinthus, Kurt XVIII 65/68 S. 128
- Piontek, Ferdinand I 4 S. 13; III/IV 12/15 S. 33; X 37/40 S. 58
- Piperno, Sergio XIV 53/56 S. 58
- Pirandello, Luigi XVI/XVII 61/64 S. 128
- Pirelli, Giovanni XV 57/60 S. 152; XXI 77/80 S. 56
- Pirrenne, Henry XX 73/76 S. 35
- Pirkheimer, Willibald XVI/XVII 61/64 S. 55
- Piscator, Erwin XV 57/60 S. 137, 141
- Pius VI., Papst XIX 69/72 S. 188
- Pius IX., Papst XIV 53/56 S. 38; XVI/XVII 61/64 S. 140, 144
- Pius X., Papst XV 57/60 S. 12
- Pius XI., Papst I 1 S. 3; II 5/6 S. 6, 18; II 7 S. 12; II 8/9 S. 9; III/IV 12/15 S. 33; V 17/18 S. 13, 33, 42; VII 25/28 S. 28; VIII 29/32 S. 34; X 37/40 S. 13, 62, 92; XI 41/44 S. 35, 68; XII 45/48 S. 8, 17; XII 49 S. 27; XIII 50/52 S. 6, 8 f., 123; XIV Sonderausg. S. 22, 27; XV 57/60 S. XXII; XVI/XVII 61/64 S. 14, 60; XVIII 65/68 S. 9, 13, 38, 151; XIX 69/72 S. 66, 156; XX 73/76 S. 7, 14, 16, 21
- Pius XII., Papst I 2/3 S. 5, 13; I 4 S. 3 f., 10; II 5/6 S. 6, 18; II 7 S. 3, 17; II 8/9 S. 3; III 10/11 S. 3; III/IV 12/15 S. 17, 33; IV 16 S. 23; V 21/24 S. 32, 59; VII 25/28 S. 51; VIII 29/32 S. 10 f., 32, 51; IX 33/36 S. 35 f., 51; X 37/40 S. 15; XI 41/44 S. 18, 36, 66 ff., 97, 106; XII 45/48 S. 58 f.; XII 49 S. 27 f.; XIII 50/52 S. 9, 34, 118; XIV Sonderausg. S. 28; XV 57/60 S. XI f., 9, 12, 68, 80, 110, 137 f., 140 ff.; XVI/XVII 61/64 S. 55, 120, 147, 150, 168; XVIII 65/68 S. 4, 6 f., 12 f., 16, 18, 139 f., 147 ff., 151, 160; XIX 69/72 S. 156 f., 172, 188 f.; XX 73/76 S. 3, 13 f., 16, 21, 54 f., 134 f.; XXI 77/80 S. 17, 61
- Pjotrkow, v., Rabbiner XV 57/60 S. 101
- Plag, Christoph XXI 77/80 S. 97
- Planck, Max XVIII 65/68 S. 65, 67
- Plantié, Jacqueline VIII 29/32 S. 25
- Plath, Siegfried XVI/XVII 61/64 S. 121
- Plato III/IV 12/15 S. 6; VI 21/24 Beilage; X 37/40 S. 30, 104, 110; XII 45/48 S. 48; XIII 50/52 S. 89; XIV 53/56 S. 82; XV 57/60 S. 51; XVI/

- XVII 61/64 S. 129; XIX 69/72 S. 95; XX 73/76 S. 7, 112; XXI 77/80 S. 127  
Plechadow, Georgi W. III/IV 12/15 S. 54  
Pleners, Ernst v. XIX 69/72 S. 145  
Plessner, Helmuth XV 57/60 S. 74  
Pleuel, H. P. XX 73/76 S. 139  
Plewe, Bernhard XI 41/44 S. 86  
Plivier, Theodor IV 16 S. 22  
Ploeg, J. van der, O.P. XVIII 65/68 S. 117; XXI 77/80 S. 87  
Plöger, Otto XIII 50/52 S. 94 f.; XV 57/60 S. 58  
Plotin III/IV 12/15 S. 27; X 37/40 S. 104; XX 73/76 S. 27  
Plügge, H. IX 33/36 S. 12  
Plumey XVI/XVII 61/64 S. 19  
Plutarch 33/36 S. 55  
Pocock, Philipp Francis, Erzbischof XVI/XVII 61/64 S. 9; XXI 77/80 S. 67  
Poelchau, Harald XV 57/60 S. 153  
Pörzgen, Hermann X 37/40 S. 6  
Pohle XIV 53/56 S. 75  
Pol, W. H. van den III/IV 12/15 S. 32; VIII 29/32 S. 12  
Polgar, Alfred XXI 77/80 S. 81  
Poliakov, Léon III/IV 12/15 S. 43; VIII 29/32 S. 63; IX 33/36 S. 62; X 37/40 S. 11; XII 45/48 S. 75; XIII 50/52 S. 103; XIV 53/56 S. 50, 68; XV 57/60 S. 34, 137 ff.; XVIII 65/68 S. 152  
Pollinger, Sebastian XI 41/44 S. 97  
Polotsky, H. J. IX 33/36 S. 74  
Pompeius Magnus, Cn. X 37/40 S. 24; XI 41/44 S. 16; XII 45/48 S. 49; XIII 50/52 S. 93  
Pontet, M. XIII 50/52 S. 25  
Pontius Pilatus I 2/3 S. 12; I 4 S. 16; II 8/9 S. 5, 7 f., 23; III 10/11 S. 7; IV 16 S. 24; V 17/18 S. 7; IX 33/36 S. 17; X 37/40 S. 26, 61, 66; XI 41/44 S. 76, 88; XIII 50/52 S. 9, 15, 18 ff., 71, 100; XIV 53/56 S. 10, 69; XV 57/60 S. 76, 136, 162; XVI/XVII 61/64 S. 13, 24, 37, 57 ff.; XVIII 65/68 S. 33, 52 f., 58, 71; XIX 69/72 S. 174; XX 73/76 S. 37, 70, 93, 99, 101, 109  
Popilius Laenas XIII 50/52 S. 23  
Popkes, Wiard XX 73/76 S. 113 f.  
Popper Lodge, Joseph XVI/XVII 61/64 S. 171  
Pordes, Kurt XVIII 65/68 S. 91  
Porebski, Henryk XIX 69/72 S. 162  
Porphyrius III/IV 12/15 S. 27  
Praag, H. van V 17/18 S. 32 ff.; XVI/XVII 61/64 S. 49  
Präger, Max XVI/XVII 61/64 S. 134  
Präsent, Wilhelm III/IV 12/15 S. 4  
Prager, Miriam XIV 53/56 S. 69  
Prange, Adolf XVI/XVII 61/64 S. 168  
Prassek, Johannes XIV 53/56 S. 58  
Prat, F. XVI/XVII 61/64 S. 36  
Prawer, Joshua XX 73/76 S. 144  
Preisendanz, Karl XVIII 65/68 S. 134  
Preisker, Herbert IX 33/36 S. 67  
Preleschnik, Daniela XIII 50/52 S. 65  
Presser, J. XIX 69/72 S. 183  
Preuss, Walter XV 57/60 S. 156  
Prevost, Abbé XIII 50/52 S. 116  
Preysing, Konrad Graf v., Kardinal, Bischof II 7 S. 8; II 8/9 S. 14, 20, 22; III 10/11 S. 32; V 17/18 S. 36; VI 21/24 S. 23; X 37/40 S. 94; XIII 50/52 S. 117; XIV 53/56 S. 64; XVI/XVII 61/64 S. 149, 168; XVIII 65/68 S. 60, 148 f.; XIX 69/72 S. 167; XX 73/76 S. 133  
Preys, Rabbiner VIII 29/32 S. 24; XII 49 S. 7  
Prigent, Pierre XV 57/60 S. 132  
Prijs, Leo XIV 53/56 S. 22 ff.; XV 57/60 S. 157, 160; XX 73/76 S. 124  
Prinz, Günther VII 25/28 S. 23  
Prinz, Joachim, Rabbiner II 5/6 S. 25; VI 21/24 S. 48; XV 57/60 S. 62; XVI/XVII 61/64 S. 92, 171; XX 73/76 S. 145; XXI 77/80 S. 79, 141  
Prittie, Terence XVIII 65/68 S. 147, 150 f.  
Prittitz, v., General X 37/40 S. 81  
Probst, Angelika IX 33/36 S. 54  
Probst, Christoph XX 73/76 S. 138  
Proclus XXI 77/80 S. 116  
Proksch, Otto IV 6 S. 12; XI 41/44 S. 62  
Prometheus XIV 53/56 S. 33  
Proß, Harry XIV 53/56 S. 63  
Proudhon, Pierre III/IV 12/15 S. 54; XIV 53/56 S. 66  
Proust, Marcel X 37/40 S. 98; XIX 69/72 S. 136  
Provençères, Charles de, Erzbischof V 17/18 S. 12; XV 57/60 S. 80  
Prudentius XVI/XVII 61/64 S. 146  
Przywara, Erich, S. J. XI 41/44 S. 120; XIX 69/72 S. 65, 68  
Pseudo-Dionysius Areopagita III/IV 12/15 S. 23; IV 16 S. 13; IX 33/36 S. 63; XIV Sonderausg. S. 11  
Ptolomaeus von Lucca XX 73/76 S. 33  
Puech, H.-Ch. XII 45/48 S. 46  
Pünder, Hermann XIX 69/72 S. 157  
Pünder, Marianne XIV 53/56 S. 63; XVI/XVII 61/64 S. 4  
Pufendorf Samuel Frhr. v. XVIII 65/68 S. 64, 125  
Pulman, Jack XV 57/60 S. 147  
Pulzer, Peter G. J. XIX 69/72 S. 145  
Puttfarcken, Hans XV 57/60 S. 166  
Puttkamer, Annemarie v. V 19/20 S. 34  
Puttkamer, Jesco v. X 37/40 S. 83  
Quack, Erhard XVIII 65/68 S. 55; XIX 69/72 S. 45  
Quervain, Alfred de XIX 69/72 S. 129 f.  
Quinn, Msgr. XIX 69/72 S. 106  
Raabe, Wilhelm IX 33/36 S. 64; XI 41/44 S. 19; XXI 77/80 S. 119  
Rabba XIX 69/72 S. 78  
Rabenu Tam XII 45/48 S. 19  
Rabin, Chaim VII 25/28 S. 51; XV 57/60 S. 156; XVI/XVII 61/64 S. 21  
Rabin, Else XX 73/76 S. 125 f.  
Rabin, Itzhak XIX 69/72 S. 24, 34 ff., 107; XXI 77/80 S. 39 f.  
Rabindranath Tagore X 37/40 S. 34  
Rabinowitz, Alexander XIV 53/56 S. 40  
Rabinowitz, J. J. XI 41/44 S. 74  
Rachab (A. T.) XVIII 65/68 S. 52  
Rachamim, Eliahu XXI 77/80 S. 60  
Rachamim, Mordechai XXI 77/80 S. 40  
Rachel (A. T.) VIII 29/32 S. 66; IX 33/36 S. 21; XI 41/44 S. 24; XIX 69/72 S. 46, 82, 190  
Rad, Gerhard v. II 5/6 S. 25; IX 33/36 S. 51, 55; XI 41/44 S. 62 f.; XII 45/48 S. 82; XIII 50/52 S. 90 ff., 95, 123; XIV 53/56 S. 70 f.; XVI/XVII 61/64 S. 121; XVIII 65/68 S. 102, 108, 116; XIX 69/72 S. 125, 130; XXI 77/80 S. 92, 97, 99 f.  
Radbruch, Gustav XI 41/44 S. 15; XII 45/48 S. 88; XV 57/60 S. 145; XVIII 65/68 S. 130  
Raddatz, Fritz J. XV 57/60 S. 137, 139  
Radecki, S. v. XV 57/60 S. 130  
Radermacher, L. XI 41/44 S. 77  
Radetzky, Robert v. VI 21/24 S. 47  
Radin, Paul XXI 77/80 S. 3  
Radlauer, Curt II 5/6 S. 26; XII 49 S. 40  
Radulf von Clairvaux X 37/40 S. 11  
Räber XVIII 65/68 S. 76  
Raffalt Reinhard XV 57/60 S. XIV  
Ragaz, Leonhard XVI/XVII 61/64 S. 64, 169; XX 73/76 S. 107  
Rahlf, Alfred X 37/40 S. 21  
Rahner, Hugo, S. J. IX 33/36 S. 4; XIV 53/56 S. 90; XVI/XVII 61/64 S. 75; XXI 77/80 S. 116  
Rahner, Karl, S. J. XI 41/44 S. 110, 115; XIII 50/52 S. 81, 124, 131; XIV 53/56 S. 70, 76; XV 57/60 S. 114, 118; XVIII 65/68 S. 5, 25, 102, 118, 155; XIX 69/72 S. 125, 152, 186 f.; XXI 77/80 S. 93  
Raimundus Lullus XV 57/60 S. 12 f.; XVI/XVII 61/64 S. 146; XVIII 65/68 S. 134; XIX 69/72 S. 82, 151  
Raiser, Ludwig XIII 50/52 S. 42  
Rajakowitsch, Erich XIX 69/72 S. 172  
Ramon Marti XVI/XVII 61/64 S. 51; XVIII 65/68 S. 135; XX 73/76 S. 31  
Ramselar, Antonius C. V 19/20 S. 29; XI 41/44 S. 80; XII 49 S. 13 ff.; XIII 50/52 S. 10; XV 57/60 S. 80; XVI/XVII 61/64 S. 140 ff., 166; XVIII 65/68 S. 139 f.; XIX 69/72 S. 3, 185; XX 73/76 S. 65; XXI 77/80 S. 70  
Ramses II., Pharao X 37/40 S. 24  
Rang, Bernhard III/IV 12/15 S. 55  
Rang, Florens Christian VIII 29/32 S. 13; XIX 69/72 S. 137  
Ranke, Leopold v. X 37/40 S. 56; XVIII 65/68 S. 136; XIX 69/72 S. 144  
Ransome, A. XV 57/60 S. 107  
Rapp, Eugen Ludwig IV 16 S. 12; XI 41/44 S. 116  
Raschi, Rabbiner III/IV 12/15 S. 27; XVI/XVII 61/64 S. 140  
Rasmussen, Henry IX 33/36 S. 30; X 37/40 S. 66; XIV 53/56 S. 32  
Rath, Ernst v. III/IV 12/15 S. 5; XI 41/44 S. 20; XII 45/48 S. 78  
Rathenau, Walter XI 41/44 S. 20, 22; XII 45/48 S. 39 f., 84; XIV 53/56 S. 67, 91; XIX 69/72 S. 183; XX 73/76 S. 147  
Ratisbonne, Alphonse und Theodore, N. D. S. III 10/11 S. 7; XI 41/44 S. 17; XII 49 S. 26  
Rattelmüller, P. E. VI 21/24 S. 57  
Ratzinger, Joseph XIV 53/56 S. 10 ff., 13 ff., 69, 90; XV 57/60 S. 58, 115, 118;

- XVI/XVII 61/64 S. 103; XVIII 65/68 S. 6, 55
- Rauch, J., Rabbiner II 8/9 S. 11
- Rauch, Karl IX 33/36 S. 38
- Rauch, Wendelin, Erzbischof III/IV 12/15 S. 45; IV 16 S. 22
- Rauf, Muhammed Abdul XXI 77/80 S. 63
- Rauschelbach, H. H. XVI/XVII 61/64 S. 90
- Rauschnig, Hermann X 37/40 S. 13; XII 45/48 S. 56; XIV 53/56 S. 64
- Raveh, Yitzhak XIII 50/52 S. 64
- Ravenstein, General X 37/40 S. 81
- Rawnitzky, A. XVI/XVII 61/64 S. 134
- Raya, Joseph M. Erzbischof XX 73/76 S. 56 f.; XXI 77/80 S. 65
- Reading, Lord (ICCJ) I 1 S. 14
- Rebekka (A.T.) II 5/6 S. 10; X 37/40 S. 36; XI 41/44 S. 24; XIV Sonderausg. S. 16 f.; XIV 53/56 S. 95; XVI/XVII 61/64 S. 46
- Rebholz II 5/6 S. 17
- Réboli, S. J. III/IV 12/15 S. 20
- Reding, M. XVIII 65/68 S. 22
- Redslob, Erwin II 7 S. 21; VI 21/24 S. 47; XX 73/76 S. 123
- Reed, Douglas V 17/18 S. 37 f.; XII 45/48 S. 80
- Rees, Elfan X 37/40 S. 38; XIV 53/56 S. 95; XIX 69/72 S. 51; XXI 77/80 S. 41, 43
- Reh, Francis, Bischof XVI/XVII 61/64 S. 42
- Rehabeam (A.T.) VIII 29/32 S. 3, 11; XVI/XVII 61/64 S. 139
- Rehm, Martin IV 16 S. 11
- Reich, Hanns XXI 77/80 S. 130
- Reichmann, Eva G. VI 21/24 S. 58; IX 33/36 S. 61 f.; X 37/40 S. 68; XII 45/48 S. 90; XII 49 S. 40; XIII 50/52 S. 84; XV 57/60 S. 57; XIX 69/72 S. 152, 182
- Reichmann, Hans XII 49 S. 40; XVI/XVII 61/64 S. 157, 170
- Reichmuth, Klaus XV 57/60 S. 145
- Reich-Ranicki, Marcel XXI 77/80 S. 80, 132
- Reicke, Bo XIII 50/52 S. 78; XVIII 65/68 S. 112 f., 117; XIX 69/72 S. 130
- Reider, J. XXI 77/80 S. 59
- Reiffenberg, Benno XV 57/60 S. 87
- Reimann, Max II 5/6 S. 18
- Reimarus, Elise XV 57/60 S. 16
- Rein, Gerhard XVIII 65/68 S. 141
- Reinach, Adolf XIX 69/72 S. 64
- Reinach, Anna XIX 69/72 S. 64
- Reinelt, H. XV 57/60 S. 118
- Reinhard, Wilhelm XII 49 S. 40
- Reinhardt, Max VII 25/28 S. 55; XI 41/44 S. 19; XV 57/60 S. 160; XVIII 65/68 S. 98
- Reinhold, Annelie XV 57/60 S. 150 f.
- Reinisch, Leonhard XIV 53/56 S. 66
- Reisch, Walter III/IV 12/15 S. 45
- Reiser III 10/11 S. 31
- Reismann III/IV 12/15 S. 10
- Reisner, Erwin IV 16 S. 15; VIII 29/32 S. 13; XIII 50/52 S. 131; XVIII 65/68 S. 131
- Reiss, Elisabeth C. XVI/XVII 61/64 S. 170
- Reißmüller, Johann Georg XV 57/60 S. 147 f.; XVI/XVII 61/64 S. 101
- Reissner, Hans Günther XVIII 65/68 S. 132, 137
- Reiss-Vasek, Edith XVIII 65/68 S. 158
- Reithmeyer, Ludwig XIX 69/72 S. 119
- Reitlinger, Gerald IX 33/36 S. 62; X 37/40 S. 97; XIII 50/52 S. 117; XV 57/60 S. 42 f., 47, 52; XVIII 65/68 S. 151; XIX 69/72 S. 158
- Reitzenstein, R. XIX 69/72 S. 88
- Rembrandt H. van Rijn IX 33/36 S. 43; XX 73/76 S. 106; XXI 77/80 S. 59
- Renan, Ernest XIII 50/52 S. 98; XX 73/76 S. 40
- Renard, Chanoine IX 33/36 S. 47; XI 41/44 S. 59
- Renckens, Henricus, S. J. XI 41/44 S. 25; XV 57/60 S. 122; XVIII 65/68 S. 108; XXI 77/80 S. 87
- Rendtorff, Rolf XIV 53/56 S. 65, 70 f.; XVIII 65/68 S. 80, 155; XIX 69/72 S. 16, 110, 113, 122 f.; XX 73/76 S. 65 f., 148; XXI 77/80 S. 19, 75
- Rendtorff, Trutz XIV 53/56 S. 70; XV 57/60 S. 108
- Rengstorff, Karl Heinrich I 2/3 S. 34, 43; I 4 S. 12; II 7 S. 14; III 10/11 S. 14, 35; III/IV 12/15 S. 16 f., 55, IV 16 S. 15; V 17/18 S. 31; V 19/20 S. 30, 35; VI 21/24 S. 27 f., 54; VII 25/28 S. 34 f., 48; VIII 29/32 S. 24; IX 33/36 S. 28 f.; X 37/40 S. 66 f.; XI 41/44 S. 39, 61; XII 49 S. 25; XIII 50/52 S. 70, 96, 98; XIV 53/56 S. 32 f.; XV 57/60 S. 132, 166; XVI/XVII 61/64 S. 125, 165; XVIII 65/68 S. 122; XX 73/76 S. 130, 144
- Renka, Jacob X 37/40 S. 90
- Renner, Viktor VII 25/28 S. 8 f., 17 ff.
- Repgen, Konrad XVI/XVII 61/64 S. 147; XVIII 65/68 S. 147; XIX 69/72 S. 151 f., 159
- Resch-Lakisch, Rabbi XI 41/44 S. 31
- Resnais, Alain IX 33/36 S. 39; X 37/40 S. 84
- Rest, Anita XI 41/44 S. 34; XIV Sonderausg. S. 26 ff.
- Rest, Walter XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 4
- Rétif, André XIII 50/52 S. 93
- Reubeni, David XVIII 65/68 S. 123
- Reuchlin, Johannes VI 21/24 S. 54; XIV 53/56 S. 81 f.; XV 57/60 S. 91 f., 134; XVI/XVII 61/64 S. 51; XVIII 65/68 S. 123, 134 f., 142; XIX 69/72 S. 82, 150
- Reuß, Fürst v. XXI 77/80 S. 132
- Reuß, Joseph XII 45/48 S. 47; XV 57/60 S. 161; XVIII 65/68 S. 118
- Reuter, F. XIII 50/52 S. 24
- Reventlow, Cay Friedrich Graf v. XIV Sonderausg. S. 30
- Reventlov, Henning Graf v. XVI/XVII 61/64 S. 176; XVIII 65/68 S. 52; XIX 69/72 S. 77 ff.
- Revoil, Josef XXI 77/80 S. 20 f.
- Rheinfelder, Hans XV 57/60 S. 95
- Riad, Mahmud XIX 69/72 S. 25; XX 73/76 S. 48
- Ribbentrop, Joachim v. XI 41/44 S. 67 f.; XIII 50/52 S. 118; XV 57/60 S. 140; XXI 77/80 S. 125
- Riberi (Msgr.) XIII 50/52 S. 34
- Ricciotti, Giuseppe V 17/18 S. 20, 22, 25; V 19/20 S. 22; VI 21/24 S. 17; XIII 50/52 S. 21 f.; XXI 77/80 S. 109
- Richard, Luis II 8/9 S. 8; XVI/XVII 61/64 S. 59
- Richard degli Annibaldi, Kardinal XX 73/76 S. 30 f.
- Richards, James X 37/40 S. 48, 50
- Richardson, Alan XVIII 65/68 S. 113
- Richelieu, Kardinal XVIII 65/68 S. 64
- Richenthal, Ulrich XV 57/60 S. 91; XXI 77/80 S. 59
- Richter, Hans Werner IV 16 S. 23; X 37/40 S. 82
- Richter, Rudolf V 17/18 S. 7
- Richter, Wilhelm VI 21/24 S. 47
- Richter, Wolfgang XIX 69/72 S. 131 f.
- Ricken, Fr. XVIII 65/68 S. 26
- Ricoeur, P. XVIII 65/68 S. 101
- Riebel, SS-Obersturmführ. XV 57/60 S. 41 f.
- Riedel, Alfred XVIII 65/68 S. 87
- Riedel, W. XIX 69/72 S. 83
- Rieger, Paul XIX 69/72 S. 138
- Riegner, Gerhart XXI 77/80 S. 70
- Riegner, Heinrich XII 45/48 S. 93
- Rief, Hans II 5/6 S. 17
- Riesser, Gabriel XV 57/60 S. 128
- Rießler, Hans VI 21/24 S. 48
- Riethmüller, Helmut XVI/XVII 61/64 S. 117
- Rietzschel, Claus XIX 69/72 S. 130
- Rifai, Abdel Monem XX 73/76 S. 49
- Rigaux, Béda XVI/XVII 61/64 S. 122
- Rigobert, Wilhelm XVI/XVII 61/64 S. 167
- Rijk, C. A. XVI/XVII 61/64 S. 49 f.; XVIII 65/68 S. 67, 70, 160; XIX 69/72 S. 20, 185; XX 73/76 S. 148, 153; XXI 77/80 S. 69 f., 141
- Rijn, van XVI/XVII 61/64 S. 49
- Rilke, Rainer Maria XXI 77/80 S. 100
- Rine (NCCJ) XVI/XVII 61/64 S. 171
- Ringelblum, Emanuel XVI/XVII 61/64 S. 106 f.; XIX 69/72 S. 156, 165 f.
- Rings, Werner XIX 69/72 S. 162
- Rinser, Luise III/IV 12/15 S. 50; IV 16 S. 23; VI 21/24 S. 58
- Riquet, Michael, S. J. VI 21/24 S. 51; XV 57/60 S. XXII
- Risai, S. X 37/40 S. 50
- Risse, Heinz Theo XIII 50/52 S. 37 f., 80 f.; XIV 53/56 S. 65; XV 57/60 S. 74 f.
- Rissi, Mathias XVIII 65/68 S. 113
- Ristow, Helmut XXI 77/80 S. 93
- Ritter, Joseph E., Kardinal, Erzbischof XVI/XVII 61/64 S. 12 f., 25
- Ritter, Gaston V 17/18 S. 38
- Ritter, Gerhard XII 45/48 S. 88, 95
- Ritter von Rudolph, Ludwig XII 45/48 S. 76 f.
- Rivkes, Moses XIV 53/56 S. 80 f.
- Robert, A. XI 41/44 S. 23
- Robert, Jean Marie XIX 69/72 S. 83
- Robert von Reading XVI/XVII 61/64 S. 136
- Robertson, Archibald XVIII 65/68 S. 113 f.

- Robespierre, Maximilian de XIII 50/52 S. 106
- Robins, F. J. XV 57/60 S. 112
- Robinson, Saul B. X 37/40 S. 58; XVI/XVII 61/64 S. 103, 158; XVIII 65/68 S. 68
- Robinson, H. XIII 50/52 S. 78
- Robinson, H. W. XI 41/44 S. 61
- Robinson, Jakob XVI/XVII 61/64 S. 106
- Robinson, James M. XIX 69/72 S. 51
- Robinson, William C. XVIII 65/68 S. 114
- Rodenberg, Otto XVI/XVII 61/64 S. 111
- Rodenstein, H. XIII 50/52 S. 64
- Rodger, Patrick C. XVIII 65/68 S. 19
- Roditi, Eduard XXI 77/80 S. 133
- Roeder, Guido IX 33/36 S. 47
- Roegel, Otto B. XVIII 65/68 S. 55 f.
- Röhm, Ernst (SA-Chef) XII 45/48 S. 96
- Röhrung, Hans-Helmut XX 73/76 S. 143
- Römer, Gerhard X 37/40 S. 15; XV 57/60 S. 166
- Roepke, Kurt XII 45/48 S. 78
- Rösch, Augustinus, S. J. IX 33/36 S. 4
- Röse, Ottomar XV 57/60 S. 46
- Rösser, Ernst V 19/20 S. 9; XVI/XVII 61/64 S. 4
- Rössler, Dietrich XIII 50/52 S. 95, 127; XV 57/60 S. 58
- Rössler, H. IX 33/36 S. 54
- Rößler, K. XIV 53/56 S. 64
- Rössner, Lutz XIX 69/72 S. 184
- Roetheli, E. W. XIII 50/52 S. 131
- Röttger, Thilo XVIII 65/68 S. 135
- Roeys, Joseph Ernst van, Kardinal VIII 29/32 S. 49
- Roger, Jean, A. A. XII 49 S. 36 f.; XVI 53/56 S. 17 ff., 96; XV 57/60 S. VI; XIX 69/72 S. 4, 7, 109, 182
- Rógers, William XXI 77/80 S. 39
- Rohan, M. XXI 77/80 S. 59 ff.
- Rohde, Hubert XVI/XVII 61/64 S. 158 f.
- Rohling, August VI 21/24 S. 54; IX 33/36 S. 65; X 37/40 S. 13; XIX 69/72 S. 155
- Rohner, Willi XX 73/76 S. 132
- Rohracher, Andreas, Erzbischof XIII 50/52 S. 76
- Rokeah, David XIV 53/56 S. 62
- Rolland, Romain XIII 50/52 S. 109
- Roncalli, A. G., Nuntius (später Johannes XXIII.) XI 41/44 S. 67, 69, 101; XXI 77/80 S. 125
- Rondot, Pierre XIX 69/72 S. 184
- Roon, Ger van XIX 69/72 S. 168; XX 73/76 S. 16
- Roosevelt, Franklin D. XI 41/44 S. 68, 97; XXI 77/80 S. 7
- Rosé, Alma VII 25/28 S. 44
- Rosen, Pinchas IV 16 S. 18; XII 45/48 S. 61; XIX 69/72 S. 35
- Rosen, Yosef XV 57/60 S. IV
- Rosenbaum, Eduard X 37/40 S. 55
- Rosenbaum, Sh. XV 57/60 S. 157
- Rosenberg, Alfred II 8/9 S. 6; III 10/11 S. 11; V 17/18 S. 7, 36, 38; VIII 29/32 S. 51; XI 41/44 S. 68; XII 45/48 S. 25; XVI/XVII 61/64 S. 168; XVIII 65/68 S. 159; XIX 69/72 S. 163 f.; XXI 77/80 S. 23
- Rosenberg, Alfons IX 33/36 S. 63, 65
- Rosenberg, Arthur, Historiker XIII 50/52 S. 70; XIV 53/56 S. 63
- Rosenberg, Arthur, Korrespondent. XII 49 S. 8
- Rosenberg, Ludwig V 19/20 S. 30; XVI/XVII 61/64 S. 99
- Rosenberger, Nathan III/IV 12/15 S. 45
- Rosenblüth, Pinchas X 37/40 S. 29; XI 41/44 S. 73; XII 45/48 S. 55 f.; XIV 53/56 S. 25 ff.; XVIII 65/68 S. 80; XX 73/76 S. 123
- Rosenfeld, Else s. u. Behrend-Rosenfeld, Else XVI/XVII 61/64 S. 149; XX 73/76 S. 139, 151 ff.; XXI 77/80 S. 126
- Rosengarten XV 57/60 S. 62
- Rosenheim, Jakob III/IV 12/15 S. 27; XX 73/76 S. 27
- Rosenne, Shabthei XII 45/48 S. 65
- Rosenstein, Conrad Naftali XI 41/44 S. 72; XIII 50/52 S. 28 ff.; XIV 53/56 S. 51 f.
- Rosenstock-Huessy, Eugen III 10/11 S. 15, 35; V 19/20 S. 30, 35; VIII 29/32 S. 9; XI 41/44 S. 28; XII 45/48 S. 49; XII 49 S. 24, 26; XIII 50/52 S. 124; XIV Sonderausg. S. 25; XV 57/60 S. 14 f., 20; XVI/XVII 61/64 S. 69 ff., 168, 170; XVIII 65/68 S. 151; XIX 69/72 S. 95; XX 73/76 S. 131; XXI 77/80 S. 97 f.
- Rosenstock, Werner VI 21/24 S. 58; X 37/40 S. 55; XII 49 S. 40
- Rosenthal, Erwin I. J. XIII 50/52 S. 89, 126; XX 73/76 S. 130
- Rosenthal, Gabriella XVIII 65/68 S. 153; XX 73/76 S. 142 f.
- Rosenzweig, Edith (s. Scheimann) XV 57/60 S. 13; XVIII 65/68 S. 136
- Rosenzweig, Franz III 10/11 S. 15; III/IV 12/15 S. 27, 34; IV 16 S. 11; V 19/20 S. 35; VI 21/24 S. 9, 56, 58; VII 25/28 S. 28 f., 55; VIII 29/32 S. 12, 43, 49; IX 33/36 S. 12, 22, 51 ff., 68, 75; X 37/40 S. 7, 33, 55 ff., 59, 96, 98 f.; XI 41/44 S. 15, 17 ff., 28, 35 ff., 38, 44, 64, 70, 73, 79, 101, 108, 110, 116; XII 45/48 S. 10 ff., 39 f., 44, 53, 78, 81, 93; XII 49 S. 3, 24, 27; XIII 50/52 S. 28, 47, 74, 85 ff., 89 f., 93, 99, 108 f., 122, 124 ff.; XIV Sonderausg. S. 25, 27 f., 30; XIV 53/56 S. 33 ff., 37 f., 67 ff., 80 f.; XV 57/60 S. IV, XXII, 11, 13 ff., 16 ff., 19 f., 96, 165; XVI/XVII 61/64 S. 46, 62 f., 134 f., 141, 165, 173; XVIII 65/68 S. 125, 135 ff., 141; XIX 69/72 S. 44, 91, 94 f., 97, 100 f., 114, 139 f.; XX 73/76 S. 9, 20, 24, 27, 38, 41, 65, 79, 125 f., 131, 144, 149; XXI 77/80 S. 20, 38, 68
- Rosheim, Josel von XIV 53/56 S. 67; XV 57/60 S. 134; XVI/XVII 61/64 S. 158
- Rosner, Ferdinand XIII 50/52 S. 80; XVIII 65/68 S. 59, 62
- Rossi, Angelo, Kardinal XVIII 65/68 S. 88
- Rost, Leonard IX 33/36 S. 56; XVIII 65/68 S. 113 f.; XIX 69/72 S. 130
- Rostovtzeff, M. XIII 50/52 S. 24
- Rotenberg, Rabbiner VIII 29/32 S. 46
- Rotenstreich, Nathan IX 33/36 S. 74; X 37/40 S. 32; XIX 69/72 S. 151
- Roth, B. Cecil VII 25/28 S. 51; VIII 29/32 S. 62; X 37/40 S. 12; XV 57/60 S. 132; XVI/XVII 61/64 S. 127, 136
- Roth, C. XXI 77/80 S. 59
- Roth, Ellen XVIII 65/68 S. 92
- Roth, Ernst XV 57/60 S. 93, 133
- Roth, Heinrich XIX 69/72 S. 119 f.
- Roth, Jean XXI 77/80 S. 89
- Roth, Josef XVI/XVII 61/64 S. 149
- Roth, Joseph V 17/18 S. 43; XI 41/44 S. 19, 112; XII 45/48 S. 80; XIII 50/52 S. 104; XIV 53/56 S. 24; XVI/XVII 61/64 S. 133; XXI 77/80 S. 81, 122
- Roth, Leon IX 33/36 S. 20
- Roth, S. J. XX 73/76 S. 148
- Rothenberg XIII 50/52 S. 61
- Rothenbücher, Karl XV 57/60 S. 145; XX 73/76 S. 123
- Rother, König XVIII 65/68 S. 126
- Rothfels, Hans XIX 69/72 S. 163
- Rothmund XX 73/76 S. 131 f.
- Rothschild, Eli XVI/XVII 61/64 S. 127
- Rothschild, Edmund de XIII 50/52 S. 29; XIX 69/72 S. 54
- Rothschild, Familie III/IV 12/15 S. 21; XI 41/44 S. 16, 112; XII 45/48 S. 94; XX 73/76 S. 144; XXI 77/80 S. 33
- Rothschild, Lothar, Rabbiner XII 45/48 S. 100; XIII 50/52 S. 70, 129; XV 57/60 S. 130, 150, 153
- Rothscheidt, Helene IX 33/36 S. 54
- Rothweiler, Charlotte XII 45/48 S. 91
- Rotteck, Karl W. XIX 69/72 S. 147
- Rottuno, Michele XIX 69/72 S. 52
- Rousseau, Jean Jacques XIII 50/52 S. 111; XIV 53/56 S. 93
- Rowley, H. H. XIX 69/72 S. 69; XXI 77/80 S. 102
- Rowohl, Ernst III/IV 12/15 S. 55
- Roxin, Claus XV 57/60 S. 35
- Royce, H. V 19/20 S. 30
- Rozumek, Angela II 8/9 S. 30 f.; III 10/11 S. 35; V 17/18 S. 44; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 4; XI 41/44 S. 112; XII 45/48 S. 91, 97; XIII 50/52 S. 33 ff., 114 f., 130 f.; XIV 53/56 S. 83 f.; XV 57/60 S. III, XV, 70, 125 f., 157 ff., 166; XVI/XVII 61/64 S. 4, 128, 130, 133, 138, 162; XVIII 65/68 S. 131, 140 f., 154 f.; XIX 69/72 S. 63 ff., 140 ff., 149, 167, 169; XX 73/76 S. 133 f., 137, 150; XXI 77/80 S. 122
- Rubens, A. XXI 77/80 S. 59
- Rubin, Irwin M. XX 73/76 S. 148
- Rubinowicz, David XIII 50/52 S. 113
- Rubinstein, Amnon XV 57/60 S. 107; XIX 69/72 S. 184 f.
- Rubinstein, Artur XXI 77/80 S. 20
- Rubinstein, Richard L. XIX 69/72 S. 91, 97
- Ruby, Jack XIX 69/72 S. 103
- Ruckgaber, Erich XIX 69/72 S. 147
- Ruckstuhl, Eugen XVIII 65/68 S. 114; XX 73/76 S. 84, 88 ff., 95 f.
- Rudloff, Johannes v., Weihbischof XI 41/44 S. 2; XV 57/60 S. 166; XX 73/76 S. 153
- Rudloff, Leo v., O. S. B. XI 41/44 S. 80; XII 49 S. 40; XIII 50/52 S. 73,

- 78; XV 57/60 S. VI, X f.; XVI/XVII 61/64 S. 21; XX 73/76 S. 58  
 Rudloff, Maria v. X 37/40 S. 112; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 4  
 Rudnicki, A. XV 57/60 S. 151  
 Rudolf II., Kaiser VII 25/28 S. 56  
 Rudolph, W. XII 45/48 S. 82  
 Rückert, Friedrich VII 25/28 S. 32  
 Rüde, Albert V 19/20 S. 9  
 Rüdiger, Bischof XV 57/60 S. 134  
 Rueff, A. XIV 53/56 S. 49  
 Rüeegger, Paul VIII 29/32 S. 52  
 Rüter, C. F. XXI 77/80 S. 123 f.  
 Rüter-Ehlermann, Adelheid L. XXI 77/80 S. 123  
 Rüttenauer, Isabella XV 57/60 S. 76, 166; XVI/XVII 61/64 S. 4  
 Ruf, Wolfgang XVIII 65/68 S. 147  
 Rufeisen, Daniel O. C. D. XIII 50/52 S. 32 f.; XV 57/60 S. 62, 104 f.; XVI/XVII 61/64 S. 126; XIX 69/72 S. 103  
 Rufeisen, Oswald s. o. Daniel XIII 50/52 S. 32 f.  
 Ruffin, Hanns XIII 50/52 S. 35 ff., 79; XV 57/60 S. 29, 166; XVI/XVII 61/64 S. 83 ff.  
 Ruffini, Ernesto, Kardinal XVI/XVII 61/64 S. 18 f.  
 Ruiz, Fernando Ariztia, Weihbischof XIX 69/72 S. 83  
 Ruler, Arnold A. van IX 33/36 S. 53  
 Ruppert, Lothar XVIII 65/68 S. 114  
 Ruppert von Deutz XIII 50/52 S. 17  
 Ruppin, Arthur VI 21/24 S. 46  
 Rusch, Paul, Bischof VIII 29/32 S. 49  
 Rusche, H. XV 57/60 S. 118  
 Rushbrook, Williams, L. F. XII 45/48 S. 91  
 Russell, D. S. XV 57/60 S. 133  
 Rut (A. T.) VII 25/28 S. 31; IX 33/36 S. 59, 69; XI 41/44 S. 49; XIV 53/56 S. 51; XVIII 65/68 S. 112; XIX 69/72 S. 78, 96; XX 73/76 S. 127  
 Rutenberg VI 21/24 S. 43  
 Rutkowski, Adam XIX 69/72 S. 162  
 Ryan, Thomas XI 41/44 S. 67  
 Rylaarsdam, J. Coert XIX 69/72 S. 51  
 Ryszka, Franciszek XIX 69/72 S. 183
- Saab, Hassan XVI/XVII 61/64 S. 28 f.  
 Sa'ad-E-Din el-Alami XIX 69/72 S. 45  
 Saadja Gaon III/IV 12/15 S. 27; VII 25/28 S. 32 f.; IX 33/36 S. 68; XIII 50/52 S. 125; XIV 53/56 S. 81; XIX 69/72 S. 81; XX 73/76 S. 130; XXI 77/80 S. 20  
 Saalfeld, Martha XVIII 65/68 S. 135  
 Sabbati Z'wi (Pseudomessias) III/IV 12/15 S. 23 f., 36; VI 21/24 S. 56; VIII 29/32 S. 6; IX 33/36 S. 22; XI 41/44 S. 16; XIII 50/52 S. 48; XIV 53/56 S. 12 ff.; XVI/XVII 61/64 S. 158  
 Sacharja, R. XII 45/48 S. 47  
 Sachs, Nelly IV 16 S. 25; VIII 29/32 S. 55; XIV 53/56 S. 62; XVI/XVII 61/64 S. 136 ff.; XVIII 65/68 S. 82, 120, 135; XIX 69/72 S. 179, 182; XX 73/76 S. 38 f.; XXI 77/80 S. 82  
 Sachs, Shimon XIX 69/72 S. 176; XX 73/76 S. 136  
 Sachse, Arno XII 45/48 S. 24 ff.; XIII 50/52 S. 38 f., 115 ff.; XIV 53/56 S. 65  
 Sängner, Fritz II 8/9 S. 25  
 Safran, Alexander, Rabbi XIX 69/72 S. 145 f., 157; XX 73/76 S. 55  
 Sahlin, Harald IV 16 S. 13; X 37/40 S. 106  
 Said, Ahmed XX 73/76 S. 53  
 Said Sabri XIX 69/72 S. 45  
 Sailer, Johann Michael I 4 S. 17  
 Saint-Martin, Louis-Claude XX 73/76 S. 128  
 Saladin, Sultan XIX 69/72 S. 6, 13, 174; XXI 77/80 S. 60  
 Salah al Din al Munadschid XX 73/76 S. 51 ff.  
 Salah El Din XIX 69/72 S. 50  
 Salfeld, S. XIX 69/72 S. 80, 83  
 Saliège, Jules, G., Kardinal, Erzbischof VI 21/24 S. 26; VIII 29/32 S. 49; IX 33/36 S. 36; X 37/40 S. 87  
 Salin, Edgar XXI 77/80 S. 115  
 Saller, Karl IV 16 S. 23  
 Saller, Kurt XIII 50/52 S. 105; XV 57/60 S. 142 f.  
 Salm, Fürst VI 21/24 S. 47  
 Salomon (A. T.) II 7 S. 22; II 8/9 S. 13; III/IV 12/15 S. 47, 52; V 17/18 S. 21, 27; VIII 29/32 S. 3, 62; IX 33/36 S. 55, 69; X 37/40 S. 22 ff.; XI 41/44 S. 62, 75; XIII 50/52 S. 72, 90, 94, 129; XIV 53/56 S. 16, 33, 72 f., 86, 94; XV 57/60 S. III f., 95, 124; XVIII 65/68 S. 73; XIX 69/72 S. 23, 50, 79 f., 82 ff., 90, 127, 190; XX 73/76 S. 112; XXI 77/80 S. 51, 93, 106, 110  
 Salomon, Charlotte XIX 69/72 S. 169  
 Salomo ben Isaak XIX 69/72 S. 81  
 Salomon Maimon XII 45/48 S. 10  
 Salomon Ibn Verga XIX 69/72 S. 140  
 Salomon, Prediger XII 45/48 S. 10  
 Salomonson, Anna XIV 53/56 S. 67  
 Salten, Felix XX 73/76 S. 125 f.  
 Salus, Grete XI 41/44 S. 113  
 Salys, Louis II 7 S. 23  
 Salzberger, Georg, Rabbiner XIV 53/56 S. 65; XX 73/76 S. 144  
 Samson (A. T.) VI 21/24 S. 24; XVI/XVII 61/64 S. 127  
 Samuel (A. T.), Prophet I 2/3 S. 22, 24; III/IV 12/15 S. 28; IV 16 S. 8, 14; V 17/18 S. 26; VIII 29/32 S. 11; IX 33/36 S. 50 f., 61; XI 41/44 S. 37, 75; XIV 53/56 S. 29; XIV 53/56 S. 71; XV 57/60 S. 95, 109, 124; XVI/XVII 61/64 S. 139, 158, 160; XVIII 65/68 S. 10, 52 ff., 114; XIX 69/72 S. 38; XXI 77/80 S. 85  
 Samuel (Ritualmord) XIX 69/72 S. 143  
 Samuel ha Chassid XV 57/60 S. 93  
 Samuel, Herbert XIX 69/72 S. 174  
 Samuel Kalonymos v. Speyer XI 41/44 S. 16  
 Samuel, Lord IX 33/36 S. 6; X 37/40 S. 14  
 Samuel, M. II 8/9 S. 30  
 Samuel ben Meir XIX 69/72 S. 81  
 Samuel han-Naghidh XXI 77/80 S. 106  
 Samuel ibn Tibbon X 37/40 S. 33  
 Sandberg, Willem XXI 77/80 S. 132  
 Sandmel, Samuel XVI/XVII 61/64 S. 167; XXI 77/80 S. 112
- Sangare, Luc XVI/XVII 61/64 S. 21  
 Santala, Risto XVI/XVII 61/64 S. 165  
 Santayana, George XIII 50/52 S. 77  
 Sapir, Pinhas XIV 53/56 S. 42; XV 57/60 S. 113; XVIII 65/68 S. 95; XX 73/76 S. 50  
 Sara (A. T.) II 5/6 S. 10; X 37/40 S. 34; XI 41/44 S. 24; XIV 53/56 S. 16; XIV 53/56 S. 95  
 Sarraj, Abdul Hamid X 37/40 S. 46  
 Sartory, Thomas, O. S. B. XIII 50/52 S. 72, 125; XIV 53/56 S. 31; XIV 53/56 S. 73, 90; XV 57/60 S. 58; XVIII 65/68 S. 107; XX 73/76 S. 12  
 Sartre, Jean-Paul II 5/6 S. 25; XV 57/60 S. 51 f., 108  
 Sasek, Miroslav XVI/XVII 61/64 S. 164  
 Sasson, Eliyahu XIV 53/56 S. 58; XV 57/60 S. 68  
 Sasson, Moshe XX 73/76 S. 58  
 Sattler, Dieter I 4 S. 8  
 Saud, König X 37/40 S. 47, 50  
 Sauer, Paul XIX 69/72 S. 146 ff.; XX 73/76 S. 120; XXI 77/80 S. 112  
 Saul (A. T.) III/IV 12/15 S. 5; IV 16 S. 8; V 17/18 S. 28; IX 33/36 S. 48, 64; X 37/40 S. 22, 60 f.; XIV 53/56 S. 89; XV 57/60 S. 95; XVI/XVII 61/64 S. 74, 139; XVIII 65/68 S. 10, 52, 73; XX 73/76 S. 117  
 Saulus XIII 50/52 S. 14 ff., 20, 24, 101; XIV 53/56 S. 20 f., 23; XV 57/60 S. 113; XVI/XVII 61/64 S. 74 f.  
 Savelsberg, Dir. IG-Farben VIII 29/32 S. 22  
 Savigny, Friedrich Karl v. VIII 29/32 S. 61; XVIII 65/68 S. 132  
 Savonarola, Girolamo V 17/18 S. 20; XIII 50/52 S. 13  
 Scanff, Jacques le XXI 77/80 S. 86  
 Scipio, Publius Cornelius d. J. XX 73/76 S. 33  
 Scott, Gabriel XVI/XVII 61/64 S. 160  
 Screvance, Paul, Rabbi XVI/XVII 61/64 S. 169  
 Seebass, Horst XIX 69/72 S. 126 f.  
 Seeber, David Andreas XVIII 65/68 S. 143  
 Seeler, Moriz XIX 69/72 S. 180  
 Seelig, Siegfried IX 33/36 S. 45  
 Seelmann-Eggebert, Rolf XVIII 65/68 S. 153; XXI 77/80 S. 130  
 Seelos, Karl XIV 53/56 S. 69  
 Segal, M. Z. XIX 69/72 S. 35  
 Segert, Stanislav XVI/XVII 61/64 S. 124  
 Seghers, Anna XXI 77/80 S. 81 f.  
 Segni, Antonio XV 57/60 S. I, XV, 110  
 Seidel, Ina X 37/40 S. 112  
 Seidler, Manfred XI 41/44 S. 116; XIII 50/52 S. 23  
 Seidmann, Hillel XIII 50/52 S. 114  
 Seiferth, Wolfgang XVI/XVII 61/64 S. 45, 145 f.; XXI 77/80 S. 59  
 Sejanus XV 57/60 S. 136; XVI/XVII 61/64 S. 53  
 Seliger, K. XIX 69/72 S. 185  
 Seligsohn, Julius L. X 37/40 S. 54  
 Sellin, Ernst XVIII 65/68 S. 118; XIX 69/72 S. 69  
 Sellmann, Heinrich, SS-Grp.führer X 37/40 S. 82  
 Semkowski, L., S. J. XV 57/60 S. 69

- Semmelroth XIV 53/56 S. 70  
Seneca, Lucius Annaeus VI 21/24 S. 17; XVIII 65/68 S. 102  
Seper, Franjo, Erzbischof XVI/XVII 61/64 S. 8, 13 f., 144  
Sepinsky, Augustin, Erzbischof, Apost. Delegat XIX 69/72 S. 36, 45, 52  
Sermonetta, Giuseppe XX 73/76 S. 28 f.  
Serper, A. XVI/XVII 61/64 S. 167  
Serrano, Don Vincente XIX 69/72 S. 107  
Sertorius, Lili I 4 S. 19; II 8/9 S. 31; XVI/XVII 61/64 S. 31 ff., 136 ff.; XIX 69/72 S. 4, 153  
Serubabel V 17/18 S. 27; XIII 50/52 S. 72; XIV 53/56 S. 71; XVIII 65/68 S. 126  
Servatius, Robert XIII 50/52 S. 60, 65 f.; XIV 53/56 S. 39; XV 57/60 S. 48, 52  
Settel, Ing. M. VII 25/28 S. 49 f.  
Severing, Karl XIV 53/56 S. 91  
Severus XIII 50/52 S. 21  
Sewin, Sch. J. XIV 53/56 S. 23  
Seyß-Inquart, Arthur XII 49 S. 16; XIII 50/52 S. 45  
Sfair XVI/XVII 61/64 S. 18 f.  
Sfurim, Mende Moicher XV 57/60 S. 125  
Shaja, Luca, Erzbischof XIX 69/72 S. 45  
Shakespeare, William XIII 50/52 S. 111; XVI/XVII 61/64 S. 128, 135; XVIII 65/68 S. 97; XXI 77/80 S. 5  
Shalom, Shin IX 33/36 S. 68 f.  
Shamai, Sylvia XXI 77/80 S. 20  
Shamir, Mosheh XX 73/76 S. 50  
Shams-ed-Din Badran XIX 69/72 S. 31  
Shapiro, Moshe Ch. XII 45/48 S. 63; XIX 69/72 S. 46; XXI 77/80 S. 73  
Sharett, Mosche II 5/6 S. 19; V 16 S. 18; V 19/20 S. 33; VI 21/24 S. 39, 41; VII 25/28 S. 56; VIII 29/32 S. 51, 56; XI 41/44 S. 92 ff.; XIV 53/56 S. 28, 42 f.; XV 57/60 S. 104; XVI/XVII 61/64 S. 108; XVIII 65/68 S. 94, 153; XXI 77/80 S. 17, 131  
Shaw, George Bernard XVI/XVII 61/64 S. 113  
Shazar, Zalman XI 41/44 S. 94; XV 57/60 S. III, V f., XI ff., 69, 112; XVI/XVII 61/64 S. 21, 62; XIX 69/72 S. 23, 34, 37, 174  
Sheba, Haim XV 57/60 S. V  
Sheerim, John B. XX 73/76 S. 70  
Shehan, Lawrence Joseph, Kardinal, Erzbischof XXI 77/80 S. 139, 142  
Shemtov, Victor XXI 77/80 S. 76  
Sherman, Franklin XV 57/60 S. 107  
Shinnar, Felix E. VII 25/28 S. 52; VIII 29/32 S. 52; IX 33/36 S. 48; X 37/40 S. 73; XI 41/44 S. 100; XII 49 S. 40 f.; XIV 53/56 S. 42 f.; XV 57/60 S. 104; XVI/XVII 61/64 S. 92 f.; XVIII 65/68 S. 95; XIX 69/72 S. 86, 176 f.; XX 73/76 S. 63 f.; XXI 77/80 S. 131, 137  
Shirer, William Lawrence XIV 53/56 S. 64; XVIII 65/68 S. 147  
Shitreet, Bechor XV 57/60 S. III, VI, XII  
Shlonsky, Abraham XXI 77/80 S. 136  
Shohet, Azriel XXI 77/80 S. 108  
Shriver, Sargent XV 57/60 S. VII  
Shubow, Leo, Rabbiner XXI 77/80 S. 11  
Shukairy, Ahmed XI 41/44 S. 89  
Shukeri, Suhil XI 41/44 S. 94  
Shuster III 10/11 S. 11; III/IV 12/15 S. 33  
Sibille, Josef VII 25/28 S. 43  
Sickenberger, Joseph II 5/6 S. 11 f.; II 7 S. 23; VI 21/24 S. 14; IX 33/36 S. 65; XIV Sonderausg. S. 18  
Siebecke, Horst XII 45/48 S. 95; XIV 53/56 S. 91  
Sieburg, Friedrich XII 45/48 S. 29  
Siedl, Suitbert H., O. C. D. XVIII 65/68 S. 118  
Sieff, Marcus XXI 77/80 S. 33  
Siegmond, Georg XIV 53/56 S. 89  
Siegmond-Schultze, F. III/IV 12/15 S. 38; XV 57/60 S. 153  
Siewerth, Gustav XV 57/60 S. 118, 166  
Siirala, Aarne XVI/XVII 61/64 S. 166  
Silbermann, A. XV 57/60 S. 160  
Silberner, Edmund XIV 53/56 S. 66  
Silberstein, A. XX 73/76 S. 145  
Silberstrom, Leon Julius XIX 69/72 S. 100  
Silone, Ignazio VI 21/24 S. 57  
Silverius v. d. heiligen Therese VI 21/24 S. 51  
Silvers, Abba H. XI 41/44 S. 102  
Simmel, Georg XVI/XVII 61/64 S. 141; XIX 69/72 S. 139  
Simmel, Oskar, S. J. XI 41/44 S. 19; XII 45/48 S. 91  
Simojoki, Marti XVIII 65/68 S. 104  
Simeon (N. T.) XVIII 65/68 S. 48  
Simeon bar Abba XIX 69/72 S. 81  
Simeon ben Jochais, Rabbi III/IV 12/15 S. 23; XI 41/44 S. 16; XIV Sonderausg. S. 11  
Simon, Ernst VI 21/24 S. 41; VII 25/28 S. 54; VIII 29/32 S. 42 ff., 69; X 37/40 S. 30, 54 f.; XII 45/48 S. 78, 98 f.; XII 49 S. 41; XIII 50/52 S. 107, 118; XV 57/60 S. 65, 90, 100; XVI/XVII 61/64 S. 65, 102 f., 105; XVIII 65/68 S. 133, 135 f., 138, XIX 69/72 S. 106 f., 180; XX 73/76 S. 68 f.; XXI 77/80 S. 56, 109, 131, 138  
Simon von Geldern XV 57/60 S. 128; XIX 69/72 S. 180  
Simon, Heinrich Veit IX 33/36 S. 73  
Simon, James XVIII 65/68 S. 137  
Simon Bar Jona VII 25/28 S. 27; XIV Sonderausg. S. 25  
Simon, Lilli V 19/20 S. 18, 30  
Simon d. Makkabäer XIII 50/52 S. 13, 23; XX 73/76 S. 33  
Simon, Marcel II 8/9 S. 16 f.; VI 21/24 S. 54; VIII 29/32 S. 5; X 37/40 S. 9 f.; XIII 50/52 S. 98, 102, 125; XIV Sonderausg. S. 5 f.; XIV 53/56 S. 65, 81, 88; XV 57/60 S. 57, 161; XVI/XVII 61/64 S. 139  
Simon, Otto XI 41/44 S. 96  
Simon, Paul XX 73/76 S. 14 f.  
Simon, Richard X 37/40 S. 99  
Simon von Trient XVIII 65/68 S. 59; XIX 69/72 S. 120; XXI 77/80 S. 80  
Simon, Ulrich VIII 29/32 S. 68  
Simon-Dorado XVI/XVII 61/64 S. 34  
Simons, Hañs VII 25/28 S. 12, 36; XX 73/76 S. 6, 123  
Simons, I., S. J. XXI 77/80 S. 87  
Simons, Julius XV 57/60 S. 89  
Simons, Walter III/IV 12/15 S. 36 ff.  
Simonsohn, Max XX 73/76 S. 127  
Simpson, C. A. IX 33/36 S. 55  
Simpson, W. W. VIII 29/32 S. 40 f.; X 37/30 S. 110; XVIII 65/68 S. 91; XIX 69/72 S. 111  
Simson (A. T.) IV 16 S. 8; V 17/18 S. 41; XII 45/48 S. 49  
Simson, Eduard v. VIII 29/32 S. 61  
Sinauer, Erica IX 33/36 S. 70; XII 49 S. 31  
Singer, Hans VII 25/28 S. 12  
Sinsheimer, Hermann XIII 50/52 S. 111; XIV 53/56 S. 93  
Sinzheimer, Hugo VIII 29/32 S. 60 f.; XI 41/44 S. 19  
Sint, J. A., S. J. XVIII 65/68 S. 116  
Sirat, Colette XIX 69/72 S. 151  
Sittler, Joseph VII 25/28 S. 50; VIII 29/32 S. 29  
Six, Franz, SS-Standartenführer XV 57/60 S. 43  
Sjöberg, E. XIX 69/72 S. 69 ff.  
Sklare, Marshall XXI 77/80 S. 6  
Skydsgaard, K. E. XV 57/60 S. 107; XVI/XVII 61/64 S. 123  
Slánsky XXI 77/80 S. 46  
Sloan, G. L. B. VIII 29/32 S. 10  
Slutzky, Leon XX 73/76 S. 130  
Smedt, Emilie Josef Marie de XX 73/76 S. 153  
Smemo, J. VIII 29/32 S. 29  
Smend, Rudolf XII 45/48 S. 81; XIII 50/52 S. 93, 99; XIV 53/56 S. 71; XVIII 65/68 S. 119; XX 73/76 S. 116 f.; XXI 77/80 S. 106  
Smith, N. H. XIX 69/72 S. 69  
Smith, Robert VIII 29/32 S. 27  
Smoydzin, Werner XIX 69/72 S. 182  
Smoltczyk XII 45/48 S. 69  
Snoek, Johan M. XXI 77/80 S. 126  
Sodeikat, Ernst XVIII 65/68 S. 155; XIX 69/72 S. 181  
Söderbaum, Kristine IV 16 S. 20  
Söhngen, Gottlieb X 37/40 S. 70; XI 41/44 S. 110; XIV 53/56 S. 70; XV 57/60 S. 118; XIX 69/72 S. 187  
Sölle, Dorothee XVIII 65/68 S. 80; XXI 77/80 S. 84  
Soetendorp, Jacob, Rabbiner XVI/XVII 61/64 S. 49; XVIII 65/68 S. 70  
Sohm, Rudolf XX 73/76 S. 13  
Soiron, Th. XVIII 65/68 S. 47, 49  
Sokolow, N. XIII 50/52 S. 28  
Sokrates II 5/6 S. 23; XI 41/44 S. 38; XII 45/48 S. 48; XIII 50/52 S. 99; XVI/XVII 61/64 S. 115; XX 73/76 S. 7  
Solheim, M. XV 57/60 S. 107  
Soliman, Sultan XIX 69/72 S. 6  
Solon XXI 77/80 S. 116  
Soloveitchik, Josef B., Rabbi XVI/XVII 61/64 S. 77; XX 73/76 S. 22  
Soloweitschik, Raw XV 57/60 S. 63  
Solovjov, Wladimir I 4 S. 16; VII 25/28 S. 56; XI 41/44 S. 111; XIII 50/52 S. 121; XXI 77/80 S. 8 f.  
Solzbacher, Josef II 8/9 S. 32; III 10/11 S. 5 f. 12; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 55; XII 45/48 S. 53; XII 49 S. 6, 8;

- XIII 50/52 S. 83 f.; XV 57/60 S. 166;  
XVI/XVII 61/64 S. 4; XVIII 65/68 S. 70  
Sombart, Werner III/IV 12/15 S. 52;  
XI 41/44 S. 15  
Sommer, Margarete I 2/3 S. 4; XII  
49 S. 42 f.; XVI/XVII 61/64 S. 168;  
XVIII 65/68 S. 60; XIX 69/72 S. 167;  
XX 73/76 S. 133  
Sonnemann XV 57/60 S. 148  
Sonnenfeld, R. Chajim, Rabbiner V  
17/18 S. 27  
Sonnenschein, Karl V 17/18 S. 42;  
XII 49 S. 36  
Sonsoni, Konsul VIII 29/32 S. 45  
Sonthheimer, Kurt XV 57/60 S. 144 f.;  
XVIII 65/68 S. 157; XIX 69/72 S. 159,  
178, 185; XX 73/76 S. 143; XXI  
77/80 S. 76, 129  
Sophonias (A. T.) XI 41/44 S. 125  
Sorel, George XIV 53/56 S. 66  
Sorger, Karlheinz XV 57/60 S. 8 f.  
Spaemann, Heinrich XII 45/48 S. 67;  
XVI/XVII 61/64 S. 167, Beilage;  
XVIII 65/68 S. 143; XX 73/76 S. 72  
Spaemann, Robert VIII 29/32 S. 60;  
XVIII 65/68 S. 12  
Spaeth, Joh. Jak. III/IV 12/15 S. 23; VI  
21/24 S. 56; XIV Sonderausg. S. 12  
Spakler V 19/20 S. 14  
Spanier, Julius I 1 S. 15; I 2/3 S. 41;  
II 5/6 S. 16  
Spanier, Meier XXI 77/80 S. 132  
Speiser, E. A. X 37/40 S. 79; XI 41/44  
S. 74; XIII 50/52 S. 78  
Spellman, Francis, Kardinal, Erzbischof  
I 2/3 S. 38; I 4 S. 3; VIII 29/32 S. 49;  
XIX 69/72 S. 173  
Spencer, Charles XX 73/76 S. 144  
Spender, Stephen VI 21/24 S. 43 ff., 58  
Spengler, Oswald VI 21/24 S. 28;  
XVIII 65/68 S. 138; XIX 69/72 S. 160;  
XX 73/76 S. 6  
Sperber, Manès XIV 53/56 S. 61 f.;  
XV 57/60 S. 76, 143 f.; XXI 77/80  
S. 82  
Speyer, Wilhelm VII 25/28 S. 55  
Spier, Selmar X 37/40 S. 54  
Spinoza, Benedictus de II 7 S. 20; IX  
33/36 S. 20; XI 41/44 S. 51; XII 45/48  
S. 10, 12; XIII 50/52 S. 124; XV 57/60  
S. 18, 125; XXI 77/80 S. 115, 122  
Spitz, Lewis W. XVIII 65/68 S. 123  
Spokojny, Julius XV 57/60 S. 80  
Spranger, Eduard XV 57/60 S. 25;  
XX 73/76 S. 123  
Sprecher, Max Meir XIII 50/52 S. 72;  
XIV 53/56 S. 97; XV 57/60 S. 5 f.;  
XVI/XVII 61/64 S. 130  
Stephan, Klaus X 37/40 S. 83  
Suchan XIII 50/52 S. 41  
Sucker, Wolfgang XVIII 65/68 S. 82  
Suenens, Léon-Joseph, Kardinal XVI/  
XVII 61/64 S. 8, 19, 145; XVIII 65/68  
S. 70  
Süskind, W. E. II 5/6 S. 14  
Süss, Irmgard XIX 69/72 S. 170  
Jud Süß siehe Veit Harlan V 17/18 S. 9;  
XI 41/44 S. 16; XII 45/48 S. 75, 94  
Süss, Wilhelm XVIII 65/68 S. 156;  
XIX 69/72 S. 170  
Süßkind, Michael II 5/6 S. 25  
Süssmann, C. u. J. IX 33/36 S. 63  
Suhard, Emmanuel, Kardinal, Erzbischof  
X 33/36 S. 13  
Suhl, Alfred XVIII 65/68 S. 104  
Suhr, Otto VI 21/24 S. 47  
Sulla, Lucius Cornelius XIII 50/52 S. 20  
Sulman, Felix Gad XXI 77/80 S. 20 f.  
Sulpicius Severus XI 41/44 S. 73  
Sulzbach, Walter XII 45/48 S. 75  
Susmann, Margarete VI 21/24 S. 32;  
X 37/40 S. 8, 100; XI 41/44 S. 17;  
XIII 50/52 S. 124; XIV 53/56 S. 68;  
XVI/XVII 61/64 S. 131; XVIII 65/68  
S. 51, 62, 132, 137, 155; XIX 69/72  
S. 104; XX 73/76 S. 125  
Suweileh, Saleh Mansour IX 33/36  
S. 49  
Swindler, L. XIX 69/72 S. 87  
Sykes, Christopher XIX 69/72 S. 177 f.  
Sylvanus, Erwin XIII 50/52 S. 114;  
XV 57/60 S. 35  
Symanowski, Horst XVIII 65/68 S. 103  
Symmachus II 7 S. 23  
Syrkin XIV 53/56 S. 54  
Szabo, Andor XII 45/48 S. 94; XIII  
50/52 S. 126  
Szabó, Imre XX 73/76 S. 147  
Szajkowski, Z. XVIII 65/68 S. 137  
Szczesny, Gerhard XVIII 65/68 S. 118  
Szilard, Leo XXI 77/80 S. 122  
Sztójay XVIII 65/68 S. 149  
Schacht, Hjalmar V 19/20 S. 13 f.  
Schade, Rudolf XIII 50/52 S. 118  
Schächter, Dirigent XXI 77/80 S. 56  
Schaechter, Arie XV 57/60 S. 63  
Schächter, Raffael XIX 69/72 S. 160  
Schader, Grete XIV 53/56 S. 89;  
XIX 69/72 S. 139 f.  
Schader, Hans Heinrich VIII 29/32  
S. 62; XI 41/44 S. 62, 79; XII 45/48  
S. 82; XIII 50/52 S. 108, 122; XV  
57/60 S. 17  
Schader, Hildegard XV 57/60 S. 145  
Schäfer, Gerhard XXI 77/80 S. 53, 121  
Schäfer, Hermann Rudolf III/IV 12/15  
S. 10  
Schäfer, Karl Th. XIX 69/72 S. 126  
Schaefer, Laura VI 21/24 S. 50  
Schäfer, Rolf XXI 77/80 S. 94  
Schaeffer, Albrecht XV 57/60 S. 135  
Schäffer, Fritz I 1 S. 15; VII 25/28  
S. 4, 8, 19, 21, 41 f.; XI 41/44 S. 71  
Schäffer, Hans XX 73/76 S. 145  
Schaeffer, Rudolf F. XX 73/76 S. 145  
Schäufele, Hermann, Erzbischof XI  
49 S. 41; XIII 50/52 S. 43, 127; XV  
57/60 S. 166; XVIII 65/68 S. 158;  
XX 73/76 S. 4, 151 f.; XXI 77/80  
S. 54  
Schaezler, Karl XV 57/60 S. 75  
Schaikh Mohammed el Harithy X 37/40  
S. 51  
Schaked, Gerschon XV 57/60 S. 156;  
XXI 77/80 S. 132, 136  
Schalit, Abraham XXI 77/80 S. 113  
Schaller, Stephan XXI 77/80 S. 79  
Schallück, Paul XII 45/48 S. 71, 79; XIII  
50/52 S. 86, 120; XIV 53/56 S. 67;  
XIX 69/72 S. 182  
Schaper, Edzard IV 16 S. 22; XV 57/60  
S. 142, 166  
Schapira, Hermann XIX 69/72 S. 34  
Schapiro, L. XI 41/44 S. 108  
Scharbert, Josef XI 41/44 S. 75; XVIII  
65/67 S. 106, 115; XIX 69/72 S. 129  
Scharf, Kurt XV 57/60 S. 110, 152;  
XVI/XVII 61/64 S. 97, 155; XVIII  
65/68 S. 39 ff.; XIX 69/72 S. 14, 17  
Scharnagel, Karl I 2/3 S. 41  
Scharnowski, Ernst VI 21/24 S. 47  
Schatz, Werner XVIII 65/68 S. 19  
Schatzker, Chaim XIII 50/52 S. 78;  
XVI/XVII 61/64 S. 103, 158; XVIII  
65/68 S. 68  
Schatz-Uffenheimer, Riwka XV 57/60  
S. 126 f.  
Schauff, Johannes XX 73/76 S. 13  
Schearim, Mea XIV 53/56 S. 86  
Schear-Jaschub XXI 77/80 S. 91  
Schechter, Josef XV 57/60 S. 67  
Schechter, Salomon XV 57/60 S. 62;  
XVIII 65/68 S. 117, 126; XIX 69/72  
S. 140  
Schedl, Claus XV 57/60 S. 160; XVI/  
XVII 61/64 S. 118, 121; XVIII 65/68  
S. 115  
Scheffler, Wolfgang XIII 50/52 S. 117  
Scheib, Israel IV 16 S. 19, 24; V 17/18  
S. 26  
Scheiber, Alex. VII 25/28 S. 32  
Scheibert, Peter XI 41/44 S. 71  
Scheidemann, Philipp XIV 53/56 S. 91;  
XVIII 65/68 S. 98  
Scheimann, Edith (verw. Rosenzweig)  
X 37/40 S. 59  
Scheler, Max VIII 29/32 S. 49; XI  
41/44 S. 19; XII 45/48 S. 10; XIX  
69/72 S. 64  
Schelkle, Karl Hermann IX 33/36 S. 66;  
XII 45/48 S. 82; XIII 50/52 S. 96 f.;  
XIV 53/56 S. 75 f.; XV 57/60 S. 76 f.,  
123, 161; XVI/XVII 61/64 S. 4, 45,  
121, 123, 176; XVIII 65/68 S. 52 ff.,  
78, 118; XX 73/76 S. 70; XXI 77/80  
S. 99  
Schellenberg, Walter XIII 50/52 S. 106  
Schelling, Friedrich Wilhelm Jos. v  
XIII 50/52 S. 89; XV 57/60 S. 14, 16,  
122  
Schelsky, Helmut XI 41/44 S. 107  
Schemeber, König XIV 53/56 S. 34  
Schempp, Paul XVIII 65/68 S. 147, 150  
Schenck, Ernst v. VIII 29/32 S. 54,  
63; XI 41/44 S. 58, 98; XII 49 S. 10;  
XIII 50/52 S. 104, 125; XIV 53/56  
S. 5, 7 f.; XV 57/60 S. 77 f., 143  
Schenck, Ernst-Günther XVIII 65/68  
S. 151  
Schenhar, Jizchak XIII 50/52 S. 112  
Schenke, Hans-Martin XXI 77/80 S. 93  
Schepilow, sowjet. Außenmin. X 37/40  
S. 41 f.  
Schereschewsky, S., Rabbiner XIX 69/  
72 S. 106, 109  
Scheringer, Richard XIV 53/56 S. 62  
Scheuer, Mirjam IX 33/36 S. 75  
Scheurer-Kestner XIII 50/52 S. 110  
Schieder, Theodor XV 57/60 S. 111  
Schieder, Fritz V 17/18 S. 38  
Schierse, Franz Joseph XIX 69/72  
S. 124; XXI 77/80 S. 87, 97, 99

- Schiffner, S. II 5/6 S. 25  
 Schildenberger, Johannes, O. S. B. II 5/6 S. 7; III 10/11 S. 19; IV 16 S. 13 f.; V 17/18 S. 35, 44; IX 33/36 S. 50, 53 f.; XII 45/48 S. 83; XIII 50/52 S. 92, 125; XIV Sonderausg. S. 7; XIV 53/56 S. 88; XVIII 65/68 S. 115  
 Schille, Gottfried XIX 69/72 S. 130 f.; XX 73/76 S. 114  
 Schiller, Friedrich XIII 50/52 S. 29, 104; XIV 53/56 S. 24; XV 57/60 S. 16, 81, 141; XVI/XVII 61/64 S. 113, 141; XVIII 65/68 S. 65 f.; XXI 77/80 S. 122  
 Schiller, F. C. S. XV 57/60 S. 127  
 Schiller, Gertrud XXI 77/80 S. 58  
 Tafel 1, 59  
 Schilling, Annelore II 8/9 S. 31  
 Schilling, F. XVI/XVII 61/64 S. 90  
 Schilling, Konrad XIII 50/52 S. 125; XV 57/60 S. 90; XVI/XVII 61/64 S. 103  
 Schilling, Othmar IX 33/36 S. 4; XVIII 65/68 S. 106  
 Schilpp, Paul Arthur XV 57/60 S. 127; XVI/XVII 61/64 S. 48, 63  
 Schinab, König XIV 53/56 S. 34  
 Schindler, Oskar I 2/3 S. 41  
 Schipper, Ignatz XVI/XVII 61/64 S. 106  
 Schirmann, Jefim (Hayim) IX 33/36 S. 75; XXI 77/80 S. 106  
 Schirmmacher, Horst XVI/XVII 61/64 S. 70  
 Schischakly, A. X 37/40 S. 51  
 Schlait, Abraham XVIII 65/68 S. 117  
 Schlatter, Adolf II 5/6 S. 11; IV 16 S. 12; X 37/40 S. 89; XIII 50/52 S. 94; XIV Sonderausg. S. 18; XVI/XVII 61/64 S. 37; XIX 69/72 S. 88; XXI 77/80 S. 99, 109  
 Schlatter, Theodor XXI 77/80 S. 97  
 Schlechta, Karl XIII 50/52 S. 97; XV 57/60 S. 14  
 Schleich, Ludwig XVI/XVII 61/64 S. 74  
 Schleicher, Kurt v. XXI 77/80 S. 120  
 Schleinitz, Egon G. XXI 77/80 S. 130  
 Schlesinger, Falk XI 41/44 S. 94  
 Schleth, Eckart XI 41/44 S. 107  
 Schlette, Heinz Robert XI 41/44 S. 116; XV 57/60 S. 118; XVI/XVII 61/64 S. 122; XVIII 65/68 S. 80, 115; XIX 69/72 S. 131; XXI 77/80 S. 132  
 Schlier, Heinrich V 17/18 S. 44; VIII 29/32 S. 31 f.; X 37/40 S. 103; XI 41/44 S. 110; XII 45/48 S. 47, 53; XIV 53/56 S. 70, 77; XV 57/60 S. 118; XVIII 65/68 S. 51, 106, 115; XIX 69/72 S. 125; XX 73/76 S. 104, 125; XXI 77/80 S. 93  
 Schlinck, E. VIII 29/32 S. 29  
 Schlink, Klara (Mutter Basilea) XI 41/44 S. 123; XV 57/60 S. 4, 96; XVI/XVII 61/64 S. 171 f.; XVIII 65/68 S. 41 f.  
 Schlösser, Manfred XIII 50/52 S. 106; XVIII 65/68 S. 137, 155; XIX 69/72 S. 104  
 Schlomo ben Izchak, Rabbi X 37/40 S. 33  
 Schlomo Virga, Rabbi IX 33/36 S. 20  
 Schloß, Rolf W. XXI 77/80 S. 126  
 Schlüter, Leonhard VIII 29/32 S. 68  
 Schluh, H. T. VIII 29/32 S. 29  
 Schlund, Robert XX 73/76 S. 152  
 Schmauch, Werner XI 41/44 S. 106  
 Schmaus, Michael I 4 S. 9; II 5/6 S. 25; II 7 S. 15; III/IV 12/15 S. 55; XI 41/44 S. 110; XIV 53/56 S. 70; XVIII 65/68 S. 22  
 Schmid, Carlo III/IV 12/15 S. 51; IV 16 S. 22; IX 33/36 S. 39 f.; XII 45/48 S. 57; XIII 50/52 S. 81; XIX 69/72 S. 117; XXI 77/80 S. 131  
 Schmid, H. XX 73/76 S. 66  
 Schmid, Heinrich I 1 S. 16  
 Schmid, Josef V 17/18 S. 16; XI 41/44 S. 23; XII 45/48 S. 94; XII 49 S. 25; XIII 50/52 S. 100; XV 57/60 S. 118; XVI/XVII 61/64 S. 34, 122; XVIII 65/68 S. 45, 53; XIX 69/72 S. 126, 131; XX 73/76 S. 100, 103; XXI 77/80 S. 96  
 Schmid, Markus XIX 69/72 S. 152  
 Schmid, Michael XXI 77/80 S. 82  
 Schmid, Rolf XV 57/60 S. 54  
 Schmid, Rudolf XII 45/48 S. 51; XVIII 65/68 S. 67, 69, 107; XIX 69/72 S. 106  
 Schmidt, Gerhard IX 33/36 S. 54  
 Schmidt, H. D. X 37/40 S. 54  
 Schmidt, Johann Michael XXI 77/80 S. 99  
 Schmidt, Jürgen XX 73/76 S. 147  
 Schmidt, Karl Ludwig I 2/3 S. 36; V 19/20 S. 21; VI 21/24 S. 17; VIII 29/32 S. 9; XII 49 S. 25; XIII 50/52 S. 19; XV 57/60 S. 161; XVI/XVII 61/64 S. 64; XVIII 65/68 S. 141; XIX 69/72 S. 88, 97, 124  
 Schmidt, Kurt Dietrich XV 57/60 S. 114  
 Schmidt, Ludwig XXI 77/80 S. 100 f.  
 Schmidt, Martin XV 57/60 S. 163  
 Schmidt, St., S. J. XVI/XVII 61/64 S. 41; XIX 69/72 S. 106; XX 73/76 S. 55  
 Schmidt, Werner H. XVIII 65/68 S. 116; XX 73/76 S. 114  
 Schmidt-Clausen, Kurt XVIII 65/68 S. 104  
 Schmidthüs, Karlheinz I 4 S. 19; II 5/6 S. 26; III 10/11 S. 5; III/IV 12/15 S. 3 f., 31; IV 16 S. 22; V 17/18 S. 44; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 3; X 37/40 S. 112; XII 49 S. 26; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 4; XVIII 65/68 S. 55; XIX 69/72 S. 45; XX 73/76 S. 5, 153  
 Schmithals, Walter XVIII 65/68 S. 116; XIX 69/72 S. 131  
 Schmitt, Ortsgruppenführer VII 25/28 S. 4  
 Schmitt, Carl IV 16 S. 17; VIII 29/32 S. 61; XII 45/48 S. 90; XV 57/60 S. 144; XVIII 65/68 S. 100; XIX 69/72 S. 160  
 Schmitt, Hermann Joseph II 5/6 S. 5; II 8/9 S. 21; V 19/20 S. 9; XX 73/76 S. 13, 15  
 Schmittmann und Frau Benedikt II 8/9 S. 21; XII 49 S. 40; XV 57/60 S. 166  
 Schmitz, Matthias XIX 69/72 S. 160  
 Schmitz, Michael XVI/XVII 61/64 S. 4  
 Schmitz, Siegfried XVI/XVII 61/64 S. 134  
 Schmitz van Vorst, Josef XVI/XVII 61/64 S. 42  
 Scmolze, G. XXI 77/80 S. 133  
 Schmorell, Alexander XX 73/76 S. 138  
 Schnabel, Franz XV 57/60 S. 133  
 Schnackenburg, Rudolf XIII 50/52 S. 101; XV 57/60 S. 123; XVI/XVII 61/64 S. 111, 122; XVIII 65/68 S. 22, 117; XIX 69/72 S. 72; XX 73/76 S. 114  
 Schnee, Heinrich IV 16 S. 26; XII 45/48 S. 94; XIII 50/52 S. 127; XIV 53/56 S. 65  
 Schneemelcher, Wilhelm VI 21/24 S. 32; XII 45/48 S. 46; XVI/XVII 61/64 S. 112 f.; XVIII 65/68 S. 47  
 Schneider, Burkhardt XVIII 65/68 S. 147 f.; XIX 69/72 S. 188 f.  
 Schneider, Carl XI 41/44 S. 115  
 Schneider, Gerhard XIV 53/56 S. 71; XVI/XVII 61/64 S. 123  
 Schneider, Heinrich XII 45/48 S. 82; XIV 53/56 S. 73, 75; XV 57/60 S. 124  
 Schneider, H. P. XIII 50/52 S. 68; XV 57/60 S. 59 ff.  
 Schneider, Joh. XIV 53/56 S. 76, 89  
 Schneider, Josef, Erzbischof XVIII 65/68 S. 55  
 Schneider, Lambert XXI 77/80 S. 107  
 Schneider, Paul II 8/9 S. 21; VIII 29/32 S. 8; XVI/XVII 61/64 S. 100  
 Schneider, Peter XVIII 65/68 S. 91; XIX 69/72 S. 176; XXI 77/80 S. 71  
 Schneider, Reinhold I 2/3 S. 42, 48; III 10/11, S. 34; III/IV 12/15 S. 45; IV 16 S. 22; VIII 29/32 S. 58 f.; IX 33/36 S. 71; X 37/40 S. 92 f.; XI 41/44 S. 4, 118 ff.; XII 45/48 S. 91; XVIII 65/68 S. 60  
 Schneider, Werner XIII 50/52 S. 73  
 Schnider, Franz Xaver XV 57/60 S. 161  
 Schniewind, J. XIX 69/72 S. 132  
 Schnitzler, Arthur XIV 53/56 S. 44, 63; XVI/XVII 61/64 S. 128, 131; XXI 77/80 S. 81, 132  
 Schnurr, Mauritius, O. S. B. V 17/18 S. 44  
 Schnydrig, E. XIII 50/52 S. 131  
 Schober, Karl XIX 69/72 S. 169  
 Schochetman, K. S. IX 33/36 S. 74  
 Schocken, Salman VII 25/28 S. 32; IX 33/36 S. 45; XIII 50/52 S. 85; XVIII 65/68 S. 133  
 Schöffel, Simon, Bischof XXI 77/80 S. 121  
 Schöffel, I. XXI 77/80 S. 124  
 Schökel, Luis Alonso XXI 77/80 S. 97 f.  
 Schönbach, Peter XIV 53/56 S. 65  
 Schönbaum, Batja XIII 50/52 S. 75  
 Schönberg, Arnold XI 41/44 S. 19; XIII 50/52 S. 85; XVI/XVII 61/64 S. 87  
 Schönberger, Franz XV 57/60 S. 25  
 Schoenberger, Gerhard XIII 50/52 S. 117; XV 57/60 S. 77 f., 150; XVI/XVII 61/64 S. 90; XVIII 65/68 S. 155  
 Schöne, Günther XIV 53/56 S. 85  
 Schönfeld, Friedrich VI 21/24 S. 47  
 Schoenfeldt, Herbert IX 33/36 S. 71  
 Schöningh, Franz Joseph II 5/6 S. 15; IV 16 S. 22  
 Schoeps, Hans Joachim I 4 S. 9, 16; II 5/6 S. 22 ff.; II 7 S. 23; II 8 S. 29; III/IV 12/15 S. 41, 55; IV 16 S. 14; V

- 17/18 S. 20, 23 f., 34; V 19/20 S. 21, 30; VI 21/24 S. 13, 21, 56; VII 25/28 S. 28, 55 f.; VIII 29/32 S. 9 ff., 62; IX 33/36 S. 53, 71; X 37/40 S. 56, 106; XI 41/44 S. 101; XII 45/48 S. 40 ff.; XII 49 S. 25; XIII 50/52 S. 48, 72, 85, 99, 102, 127; XIV 53/56 S. 38, 66, 68, 73, 81, 90; XV 57/60 S. 10, 89, 161; XVI/XVII 61/64 S. 46 f., 126, 146; XVIII 65/68 S. 122, 147; XIX 69/72 S. 88, 92 ff.; XX 73/76 S. 104; XXI 77/80 S. 85
- Schörken, Rolf XII 45/48 S. 31
- Schötz, Dionys, O. P. XII 49 S. 7; XIII 50/52 S. 22
- Scholem, Gershom III/IV 12/15 S. 22 ff.; VI 21/24 S. 57; VII 25/28 S. 54; VIII 29/32 S. 6, 62 f.; IX 33/36 S. 68; XI 41/44 S. 16, 109; XIII 50/52 S. 95, 102, 121 f., 125 f.; XIV Sonderausg. S. 10 ff., 14; XIV 53/56 S. 23, 34, 37, 66, 70, 79 f., 89, 97; XV 57/60 S. 18, 88 ff., 92, 100 ff.; XVI/XVII 61/64 S. 51, 64, 106; XVIII 65/68 S. 80, 96, 123, 132, 135, 137, 155; XIX 69/72 S. 104, 136 f., 179; XX 73/76 S. 119; XXI 77/80 S. 19, 107, 131
- Scholl, Hans V 19/20 S. 8, 34; XIII 50/52 S. 16; XX 73/76 S. 138; XXI 77/80 S. 55
- Scholl, Inge V 19/20 S. 7 f., 34; VI 21/24 S. 30; XIII 50/52 S. 16; XX 73/76 S. 138
- Scholl, Sophie V 19/20 S. 34; XIII 50/52 S. 16; XX 73/76 S. 138; XXI 77/80 S. 55
- Scholtz, Harald XIX 69/72 S. 185
- Scholz, Anton v. VI 21/24 S. 21
- Scholz, Arno XII 45/48 S. 92
- Scholz, Franz XII 45/48 S. 13, 53
- Schopen, Edmund IV 16 S. 23; XIII 50/52 S. 21, 93; XIV 53/56 S. 65, 89
- Schorn, Auguste XV 57/60 S. 149; XIX 69/72 S. 187 f.
- Schorn, Hubert XII 45/48 S. 87 f.
- Schorsch, Ismar XIX 69/72 S. 151
- Schott, Anselm I 2/3 S. 5; II 8/9 S. 6
- Schottländer, Fritz I 4 S. 18
- Schotttroff, Willy XVI/XVII 61/64 S. 123
- Schrag-Haas, Judith XIII 50/52 S. 126
- Schrage, Wolfgang XXI 77/80 S. 103 f.
- Schrapppe, O. XVI/XVII 61/64 S. 84, 90
- Schreibmayr, Fr. X 37/40 S. 17
- Schreiner, Josef XIV 53/56 S. 72; XV 57/60 S. 123; XIX 69/72 S. 131; XXI 77/80 S. 94 f., 102
- Schrempf, Christoph XVIII 65/68 S. 141
- Schrempf, Gottlob I 4 S. 18
- Schrenk, G. III 10/11 S. 35; V 17/18 S. 20; V 19/20 S. 20 f.; VIII 29/32 S. 12, 34
- Schröder, Andreas XVIII 65/68 S. 128
- Schröder, Gerhard IX 33/36 S. 42 f., S. 47
- Schroeder, Gustav X 37/40 S. 88
- Schröder, Kurt v. XVIII 65/68 S. 100
- Schröder, Rudolf Alexander XII 45/48 S. 91
- Schröder, Ruth IX 33/36 S. 43
- Schrödinger, Erwin XVIII 65/68 S. 160
- Schröger, Friedrich XX 73/76 S. 115
- Schröteler, J. XV 57/60 S. 134
- Schroth, H. XV 57/60 S. 57
- Schubert, Franz XXI 77/80 S. 20
- Schubert, Ludwig XII 45/48 S. 91
- Schubert, Kurt II 8/9 S. 31; III/IV 12/15 S. 28, 55; VII 25/28 S. 46; IX 33/36 S. 30, 67 f.; X 37/40 S. 106 f.; XI 41/44 S. 60, 104, 114; XII 49 S. 8 f.; XIII 50/52 S. 126; XIV 53/56 S. 24, 89; XV 57/60 S. 123; XVI/XVII 61/64 S. 52, 103, 125, 132, 144; XVIII 65/68 S. 69, 94, 116; XX 73/76 S. 130
- Schubert-Christaller, Else V 19/20 S. 35; XVI/XVII 61/64 S. 138
- Schuberth, Hans III 10/11 S. 12
- Schüddekopf, Otto-Ernst XVI/XVII 61/64 S. 158
- Schüle, Erwin XIV 53/56 S. 45 ff., 83; XV 57/60 S. 52
- Schürholz, Franz XIV 53/56 S. 84; XVIII 65/68 S. 73, 153; XX 73/76 S. 63 f.
- Schürmann, Heinz XIII 50/52 S. 101, 126; XV 57/60 S. 123; XVI/XVII 61/64 S. 123; XVIII 65/68 S. 116
- Schütte, Ernst XVIII 65/68 S. 82
- Schütz, Frieder XXI 77/80 S. 102
- Schütz, Heinrich XXI 77/80 S. 20
- Schütz, Werner XI 41/44 S. 116; XIII 50/52 S. 70
- Schuhlin, E. XIII 50/52 S. 108
- Schukeiri, Ahmed XX 73/76 S. 35; XXI 77/80 S. 37
- Schulenburg, Werner Friedrich, Graf von der XVIII 65/68 S. 65
- Schuler, Alfred XI 41/44 S. 108; XIV 53/56 S. 89
- Schulien, Apost. Visitor IX 33/36 S. 33
- Schulke, Paul, Erzbischof V 19/20 S. 31
- Schulmeister, Otto XVIII 65/68 S. 94
- Schult, Hermann XXI 77/80 S. 106
- Schulte, Hannelies XVI/XVII 61/64 S. 124
- Schulte, Carl Joseph, Kardinal, Erzbischof XVIII 65/68 S. 159
- Schulte, Marcel VII 25/28 S. 16 f.
- Schulte, W. XV 57/60 S. 30; XVI/XVII 61/64 S. 90
- Schultz, Albert XII 45/48 S. 87
- Schultz, Hans Jürgen XIII 50/52 S. 80 f.; XVIII 65/68 S. 80, 82, 116 f.
- Schultze, Johannes XVIII 65/68 S. 134
- Schulz, Bruno XIV 53/56 S. 62
- Schulz, Siegfried XIII 50/52 S. 127
- Schulze, Fiete XXI 77/80 S. 53
- Schulze, Johannes XX 73/76 S. 62 f.
- Schulze-Gävernitz, Ruth v. XII 49 41 f.
- Schulze-Vellinghausen, A. IX 33/36 S. 43
- Schumacher, Heinz XVIII 65/68 S. 117; XX 73/76 S. 117
- Schumacher, Jossele XV 57/60 S. 60, 63
- Schumacher, Kurt II 5/6 S. 18; VI 21/24 S. 34; XIV 53/56 S. 91; XVI/XVII 61/64 S. 95
- Schumann, D. XII 45/48 S. 38
- Schunack, Gerd XX 73/76 S. 116
- Schunck, Klaus-Dietrich XVI/XVII 61/64 S. 139
- Schuster, Ildefons, Erzbischof V 17/18 S. 16; VIII 29/32 S. 45
- Schwab, Hermann IX 33/36 S. 63
- Schwan, Alexander XIX 69/72 S. 160
- Schwank, Benedikt, O. S. B. XVI/XVII 61/64 S. 123
- Schwantes, Heinz XVI/XVII 61/64 S. 123
- Schwarz, Hans XIX 69/72 S. 132
- Schwarz, Ottilie Johanna Renate XVIII 65/68 S. 117
- Schwarz, Stefan XV 57/60 S. 133 f.
- Schwarz, Walter VII 25/28 S. 11; XI 41/44 S. 80; XV 57/60 S. 104; XIX 69/72 S. 85
- Schwarz, Werner XV 57/60 S. 95; XVIII 65/68 S. 126; XIX 69/72 S. 151
- Schwarz, Wolfgang XIX 69/72 S. 185
- Schwarz-Bart, André XIII 50/52 S. 17, 92, 103 f., 125; XIV 53/56 S. 62; XIX 69/72 S. 90
- Schwarzenbach, James V 17/18 S. 38; XVIII 65/68 S. 6
- Schwarz-Gardos, Alice XXI 77/80 S. 60, 133
- Schwarzschild, Steven S., Rabbiner I 2/3 S. 39; I 4 S. 5; II 7 S. 15 ff.; II 8/9 S. 23; XIX 69/72 S. 87 f., 95, 97 f.
- Schwarzwaller, Klaus XVIII 65/68 S. 108; XXI 77/80 S. 105
- Schweinsberger, Oberstaatsanwalt XI 41/44 S. 86 f.
- Schweitzer, Albert III 10/11 S. 25; VIII 29/32 S. 50; X 37/40 S. 99; XII 45/48 S. 42; XV 57/60 S. 113; XVI/XVII 61/64 S. 64; XIX 69/72 S. 70, 189
- Schweitzer, C. C. X 37/40 S. 67
- Schweizer, Eduard XIII 50/52 S. 99; XV 57/60 S. 123; XVIII 65/68 S. 117; XIX 69/72 S. 73, 132; XX 73/76 S. 113
- Schweizer, Lambert XVI/XVII 61/64 S. 64
- Schwelger, Theodor, O. S. B. XVIII 65/68 S. 104
- Schwelien, Joachim XIII 50/52 S. 77
- Schwerin XVI/XVII 61/64 S. 171
- Schwineköper, Berend XV 57/60 S. 111
- Staab, K. X 37/40 S. 61; XIII 50/52 S. 19
- Stachel, Günter XI 41/44 S. 27, 116; XV 57/60 S. 122
- Stackelberg, Frhr. v. XVI/XVII 61/64 S. 170 f.
- Stadelmayer, Franz VIII 29/32 S. 53
- Stadermann, Sigi XXI 77/80 S. 20 f.
- Stadtler, Ernst X 37/40 S. 14 f.; XI 41/44 S. 70
- Stadtmüller, Georg X 37/40 S. 23, 107; XIII 50/52 S. 84, 125
- Stählin, Gustav, Bischof XV 57/60 S. 90, 123; XVI/XVII 61/64 S. 102, 105
- Stählin, W. XX 73/76 S. 7
- Staerk, W. VII 25/28 S. 31
- Staewen, Gertrud XIII 50/52 S. 118
- Stahl, Friedrich Julius II 5/6 S. 8; VIII 29/32 S. 61
- Stahlegger, SS-Führer XV 57/60 S. 44

- Stalin, Josef III 10/11 S. 9; V 17/18 S. 37; V 19/20 S. 29; IX 33/36 S. 62; X 37/40 S. 98; XI 41/44 S. 68; XII 45/48 S. 78; XIII 50/52 S. 104 f.; XVI/ XVII 61/64 S. 72, 110; XIX 69/72 S. 149; XXI 77/80 S. 2, 56
- Stamm, Johann Jakob XI 41/44 S. 109; XII 49 S. 22; XIII 50/52 S. 28, 96; XIV 53/56 S. 71; XX 73/76 S. 130; XXI 77/80 S. 68
- Stammmler, Eberhard XVIII 65/68 S. 141
- Stangl, Josef, Bischof XV 57/60 S. XIX
- Stapel, Wilhelm XIX 69/72 S. 163
- Stapper, R. I 4 S. 8
- Stargardt, Ludwig K. XI 41/44 S. 66
- Staschynskij, Sowjetagent XV 57/60 S. 40, 43; XVI/XVII 61/64 S. 156
- Stasiewski, Bernhard II 8/9 S. 31; III 10/11 S. 5; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 4; XII 49 S. 43; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 4; XX 73/76 S. 13, 134 f.
- Staudigel, H. XXI 77/80 S. 93
- Staudinger, Hans VII 25/28 S. 12
- Stauffenberg, Claus Graf Schenk v. XII 45/48 S. 26; XVIII 65/68 S. 97; XXI 77/80 S. 52, 57
- Staufer, Ethelbert I 4 S. 16; III 10/11 S. 35; VII 25/28 S. 30; X 37/40 S. 106; XII 45/48 S. 44; XIII 50/52 S. 94, 98, 100, 126; XVI/XVII 61/64 S. 164
- Stechert, Kurt I 2/3 S. 48
- Steck, K. G. XIX 69/72 S. 129
- Stedersbeck, Heinrich XII 45/48 S. 51
- Steding, Christoph XI 41/44 S. 108; XV 57/60 S. 145
- Steengracht von Moyland, Gustav Adolf XI 41/44 S. 68
- Steffan, Jakob II 8/9 S. 24
- Steffen, Uwe XXI 77/80 S. 103
- Steffensky, Fulbert XVIII 65/68 S. 154; XIX 69/72 S. 181
- Stehlin, Albert IV 16 S. 22; XII 49 S. 43; XIII 50/52 S. 128; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 4; XXI 77/80 S. 142
- Stehmann, O.S.B. XXI 77/80 S. 21
- Steigerwald, G. II 5/6 S. 17
- Steimle, Edmund A. XVIII 65/68 S. 104
- Stein, Bernhard, Weihbischof XVI/ XVII 61/64 S. 13, 19
- Stein, Edith (Teresia Benedicta a Cruce s.u.) I 2/3 S. 42; II 8/9 S. 21; III 10/11 S. 7; V 17/18 S. 43; VII 25/28 S. 44; VIII 29/32 S. 49; X 37/40 S. 87, 93; XI 41/44 S. 17; XIV 53/56 S. 4 f., 38, 58; XV 57/60 S. 91, 152; XVI/XVII 61/64 S. 104; XIX 69/72 S. 63 ff., 103, 148 f., 156; XX 73/76 S. 136; XXI 77/80 S. 134
- Stein, Franz II 8/9 S. 24
- Stein, Nathan X 37/40 S. 55
- Stein, Siegmund XV 57/60 S. 89
- Steinberg, A. I 4 S. 12; VII 25/28 S. 51
- Steinberg, S. XI 41/44 S. 19
- Steiner, Herbert XIX 69/72 S. 171
- Steinheim, Salomon L. I 4 S. 16; XIII 50/52 S. 85
- Steinitz, Paul XXI 77/80 S. 20
- Steinle, Walter IX 33/36 S. 64; X 37/40 S. 98
- Steinmann, Jean V 17/18 S. 25; VI 21/24 S. 15; XIII 50/52 S. 20; XIX 69/72 S. 69
- Steinschneider, Moritz XVI/XVII 61/64 S. 51; XIX 69/72 S. 100, 150
- Stellato, Antonio XIII 50/52 S. 77
- Stellbrink, K. F. XIV 53/56 S. 58
- Stelzenberger, J. XVIII 65/68 S. 45
- Stempel, Hans II 5/6 S. 18; XII 45/48 S. 36 f.; XV 57/60 S. 166
- Stendahl, Krister XIX 69/72 S. 51
- Stendebach, F. J. XXI 77/80 S. 87
- Stenzel, Hugo I 2/3 S. 42; III 10/11 S. 28; V 19/20 S. 9; IX 33/36 S. 4
- Stenzel, Julius II 5/6 S. 23; XIII 50/52 S. 99
- Stenzel, Meinrad IX 33/36 S. 51
- Stephanus I 2/3 S. 11 f., 24; IV 16 S. 3; VI 21/24 S. 16; XIII 50/52 S. 14, 18, 20; XIV 53/56 S. 9; XVI/XVII 61/64 S. 34 f.; XIX 69/72 S. 92, 129
- Sterling, Elconore IX 33/36 S. 64; X 37/40 S. 12; XII 45/48 S. 54, 76; XIII 50/52 S. 84; XVIII 65/68 S. 122; XIX 69/72 S. 141 f.; XXI 77/80 S. 114
- Stern, Desider XXI 77/80 S. 80
- Stern, Fred B. XIV 53/56 S. 89
- Stern, Gerson XIV 53/56 S. 63; XVI/ XVII 61/64 S. 110
- Stern, Karl VIII 29/32 S. 59; XIV 53/56 S. 89; XVI/XVII 61/64 S. 45
- Sternheim, Carl VII 25/28 S. 55; XI 41/44 S. 19; XXI 77/80 S. 81
- Stern-Täubler, Selma X 37/40 S. 54; XI 41/44 S. 108; XII 45/48 S. 75; XIII 50/52 S. 121; XIV 53/56 S. 66
- Stevass, St. Johns XV 57/60 S. 112
- Stève, M. J., O.P. XV 57/60 S. 124; XXI 77/80 S. 84
- Stewart, Michael XXI 77/80 S. 22 30 ff.
- Stewart, W. H., anglik. Bischof VIII 29/32 S. 28; X 37/40 S. 91
- Stiassny, Joseph, N.D.S. X 37/40 S. 90; XII 49 S. 19; XV 57/60 S. 70
- Stiehler, Heinrich XIX 69/72 S. 171
- Stier, Fridolin IX 33/36 S. 52; XIII 50/52 S. 14, 72, 92 ff., 109; XIV 53/56 S. 38, 89
- Stier, H. E. X 37/40 S. 24
- Stier, Max III/IV 12/15 S. 55; IV 16 S. 25
- Stifter, Adalbert XIV 53/56 S. 62; XVIII 65/68 S. 137; XXI 77/80 S. 118
- Stimpfle, Josef, Bischof XV 57/60 S. 80 f.; XXI 77/80 S. 73 f.
- Stintzi, Paul XIX 69/72 S. 153
- Stirlimann XVIII 65/68 S. 69
- St.-Lachmann, Margot XV 57/60 S. 131
- Stock, Christian II 5/6 S. 17
- Stoecker, Adolf III/IV 12/15 S. 32; VI 21/24 S. 54; IX 33/36 S. 64; X 37/40 S. 13; XI 41/44 S. 17; XIII 50/52 S. 82, 121; XIV 53/56 S. 39; XVIII 65/68 S. 42, 59, 121; XIX 69/72 S. 147, 163; XXI 77/80 S. 121, 126
- Stöger, Alois XV 57/60 S. 123; XVIII 65/68 S. 118
- Stöhr, Martin XIII 50/52 S. 80, 82; XIV 53/56 S. 82; XVI/XVII 61/64 S. 4, 125; XVIII 65/68 S. 154; XIX 69/72 S. 15, 122 f.; XX 73/76 S. 38, 59 ff., 129; XXI 77/80 S. 22, 44, 74
- Stössinger, F. V 17/18 S. 41 f.
- Stohr, Albert, Bischof XIII 50/52 S. 24; XX 73/76 S. 135
- Stohrer, Eberhard v. V 19/20 S. 14
- Stoichowitsch, Johannes XVIII 65/68 S. 134
- Stoloff, David XX 73/76 S. 147
- Stolz, Benedikt, O.S.B. II 5/6 S. 19; XV 57/60 S. X
- Storch, Hillel XII 45/48 S. 61; XIII 50/52 S. 77
- Storfer XIII 50/52 S. 59, 61
- Storz, Gerhard XI 41/44 S. 87; XII 45/48 S. 50; XII 49 S. 43; XV 57/60 S. 166
- Strack, Hermann L. II 7 S. 10; II 8/9 S. 31; V 17/18 S. 25; VI 21/24 S. 15 f.; IX 33/36 S. 67; X 37/40 S. 9, 61 f.; XI 41/44 S. 75, 105, 109, 111 f.; XII 45/48 S. 46, 78; XIV Sonderausg. S. 20, 25; XIV 53/56 S. 16, 80; XVI/XVII 61/64 S. 125; XVIII 65/68 S. 46 ff., 52; XIX 69/72 S. 88 f.; XX 73/76 S. 99, 124
- Strätz, Hans-Wolfgang XX 73/76 S. 148
- Strasser, Gregor XIX 69/72 S. 163, 183
- Stratenwerth, G. VII 25/28 S. 50; VIII 29/32 S. 29
- Strathmann, Hermann XV 57/60 S. 121; XVIII 65/68 S. 52; XXI 77/80 S. 132
- Stratmann, Franziskus, O. P. X 37/40 S. 13; XX 73/76 S. 135
- Straubinger, J. III/IV 12/15 S. 17 ff.; V 19/20 S. 26; IX 33/36 S. 65; XIII 50/52 S. 69
- Straus, Elias XIV 53/56 S. 83; XV 57/60 S. 49, 52, 157
- Straus, Emil XIX 69/72 S. 169
- Straus, Rahel XIV 53/56 S. 83 f.
- Straus, Raphael XV 57/60 S. 133 f.; XVIII 65/68 S. 148
- Strauß, Alfred XVI/XVII 61/64 S. 69
- Strauß, Eduard XVIII 65/68 S. 141
- Strauss, Franz Josef VI 21/24 S. 29; XII 45/48 S. 48; XXI 77/80 S. 131
- Strauß, H. XV 57/60 S. 30; XVI/XVII 61/64 S. 85, 88, 90
- Strauß, Heinrich XIV 53/56 S. 89; XVIII 65/68 S. 133; XX 73/76 S. 144
- Strauss, Herbert XIX 69/72 S. 151
- Strauss, Ludwig VII 25/28 S. 55; VIII 29/32 S. 43; XV 57/60 S. 134 f.; XVIII 65/68 S. 125, 135 f.; XIX 69/72 S. 139
- Strausz, H. XIX 69/72 S. 106
- Streckenbach, Bruno, SS-Standartenführer XV 57/60 S. 43
- Strecker, Georg XVI/XVII 61/64 S. 47; XVIII 65/68 S. 53
- Streicher, Julius IV 16 S. 18; X 37/40 S. 98; XV 57/60 S. 36; XVIII 65/68 S. 100; XIX 69/72 S. 103
- Streng, Franz v., Bischof VIII 29/32 S. 49
- Stresemann, Gustav XIV 53/56 S. 63, 91
- Strich, Fritz XVI/XVII 61/64 S. 141
- Strindberg, August X 37/40 S. 90
- Strobel, A. XIV 53/56 S. 77, 90
- Ströter, Ernst F. XX 73/76 S. 117 f.
- Strolz, Walter XVIII 65/68 S. 160; XIX 69/72 S. 185 f.; XXI 77/80 S. 94
- Strommenger, Eva XVI/XVII 61/64 S. 139
- Stroop, Jürgen XIII 50/52 S. 117 f.

- Strothmann, Dietrich XVIII 65/68 S. 157; XX 73/76 S. 148; XXI 77/80 S. 127
- Stroux, Christoph XX 73/76 S. 28; XXI 77/80 S. 139
- Strusinska, Viktoria XIV 53/56 S. 52 f.
- Strykowski, Julian XV 57/60 S. 126
- Stuckenschmidt, H. H. XIV 53/56 S. 67
- Strübig, Heinz XXI 77/80 S. 135
- Stülpnagel, Karl Heinrich v. II 8/9 S. 8; XVI/XVII 61/64 S. 59
- Stürmer, Karl X 37/40 S. 103
- Stuhlmacher, Peter XXI 77/80 S. 103
- Stummer, Friedrich V 19/20 S. 9; VI 21/24 S. 21 ff.; VII 25/28 S. 30 ff., 36; VIII 29/32 S. 69 f.; IX 33/36 S. 23; XII 45/48 S. 53; XIV 53/56 S. 90
- Sturm, Marie II 8/9 S. 19 f.
- Sturmann, Manfred XVIII 65/68 S. 137
- Tabak, Israel I 4 S. 11
- Tabari, Firuz IX 33/36 S. 49
- Tabruyn, Maria VI 21/24 S. 43
- Tacitus, Publius Cornelius IV 16 S. 8; V 19/20 S. 11; X 37/40 S. 9, 26, 98; XI 41/44 S. 73; XV 57/60 S. 113; XIX 69/72 S. 86
- Taddey, Gerhard XX 73/76 S. 120
- Täubler, Eugen XI 41/44 S. 108
- Taft, Charles II 8/9 S. 29; VIII 29/32 S. 27
- Tahbub, Hassan XIX 69/72 S. 45
- Takun, S. X 37/40 S. 49
- Tal, Uriel XVIII 65/68 S. 80, 91; XIX 69/72 S. 114; XXI 77/80 S. 20, 117, 126
- Talkouni XVI/XVII 61/64 S. 28
- Talmon, J. L. XIV 53/56 S. 53 f.; XIX 69/72 S. 53, 55 ff.
- Talmon, Shmajahu XIX 69/72 S. 114, 138
- Tannenbaum, Marc H. XVIII 65/68 S. 91; XIX 69/72 S. 19
- Tappouni, Ignace Gabriel, Kardinal XVI/XVII 61/64 S. 18, 25
- Tarassenco XXI 77/80 S. 6
- Tardini, Kardinalstaatssekretär XI 41/44 S. 66
- Targowla, R. XV 57/60 S. 30; XVI/XVII 61/64 S. 88, 90
- Tarphon, Rabbi V 19/20 S. 35; XIV 53/56 S. 79
- Tartakower, Arie H. XIX 69/72 S. 161, 165
- Tatian IX 33/36 S. 53; XIX 69/72 S. 127
- Tattenbach, Franz v., S. J. XVI/XVII 61/64 S. 4; XX 73/76 S. 16
- Tau, Max XVI/XVII 61/64 S. 160; XVIII 65/68 S. 82
- Taube, Otto Frhr. v. I 2/3 S. 48; II 7 S. 15
- Taube, Zwi Chajjim XVI/XVII 61/64 S. 131
- Taubes, J. I 2/3 S. 46; V 19/20 S. 31; IX 33/36 S. 66
- Tavard, George H. IX 33/36 S. 71
- Tavel, Henry, Rabbiner III/IV 12/15 S. 31; V 19/20 S. 32
- Tavor, Moshe XII 45/48 S. 100; XIV 53/56 S. 27 ff.; XX 73/76 S. 55, 57, 63 f., 140 ff.; XXI 77/80 S. 129 f., 132
- Tawil, Josef, Bischof XVI/XVII 61/64 S. 18 f., 25
- Tawney, Richard H. III/IV 12/15 S. 52; XIX 69/72 S. 56
- Taylor, A. J. P. XV 57/60 S. 97
- Taylor, Charles XVIII 65/68 S. 126
- Tcherikover, Victor XIII 50/52 S. 23 f., 94; XXI 77/80 S. 108
- Tectmann, Harold XI 41/44 S. 97
- Teich, Meier XVI/XVII 61/64 S. 106 ff.
- Tekoa XX 73/76 S. 45
- Tel, Wasfi XIV 53/56 S. 95
- Teller, Edward XXI 77/80 S. 122
- Temple, William, Erzbischof VIII 29/32 S. 41
- Tenbrock, R. H. X 37/40 S. 24; XI 41/44 S. 21
- Tenhumberg, Heinrich, Bischof XIV 53/56 S. 36
- Tenne, Benjamin XXI 77/80 S. 136
- Tennen, Menachem, Rabbiner XVIII 65/68 S. 41; XXI 77/80 S. 137
- Terentius, (s. Kühn) O. F. M.
- Teresia von Avila I 2/3 S. 42; XIX 69/72 S. 65
- Teresia Benedicta a Cruce, s.u. Stein, Edith
- Teresia a Matre Dei XIX 69/72 S. 68
- Teresia Renata de Spiritu Sancto I 2/3 S. 42; XV 57/60 S. 152; XIX 69/72 S. 65, 67 f.
- Terrien, S. XI 41/44 S. 64
- Tersteegen, Gerhard III/IV 12/15 S. 26; XIV Sonderausg. S. 15
- Tertullian II 8/9 S. 17; X 37/40 S. 26, 103; XI 41/44 S. 35; XII 45/48 S. 49; XIV Sonderausg. S. 6, 27; XVIII 65/68 S. 26
- Tesch von der Testa VIII 29/32 S. 48
- Testa, Gustavo, Kardinal VI 21/24 S. 50; XV 57/60 S. I, VIII
- Teufel VII 25/28 S. 6, 8 f., 17, 21
- Teusch, Christine II 8/9 S. 21 f.
- Thackeray, William M. XXI 77/80 S. 109
- Thadden-Trieglaff, Reinhold v. IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 112
- Thälmann, Ernst XIV 53/56 S. 64
- Thalheimer, Siegfried II 8/9 S. 20; XI 41/44 S. 111; XIII 50/52 S. 109 f.; XIV 53/56 S. 68; XV 57/60 S. 150
- Thémanly, Pascal IX 33/36 S. 75
- Themistius XXI 77/80 S. 116
- Theodor von Mopsuestia XIV Sonderausg. S. 18; XVIII 65/68 S. 10; XIX 69/72 S. 77, 79
- Theodoret von Cyrus XIV 53/56 S. 15 f.
- Theodosius I. II 8/9 S. 17; X 37/40 S. 10; XIV Sonderausg. S. 5; XIV 53/56 S. 79
- Theodosius II. XIV 53/56 S. 79; XV 57/60 S. 60; XVIII 65/68 S. 58
- Theodosius VI., Patriarch XVI/XVII 61/64 S. 27
- Theofilus XVIII 65/68 S. 121
- Theophils, Abba, Patriarch XIX 69/72 S. 48
- Theophylact VIII 29/32 S. 34
- Therese von Lisieux XIV 53/56 S. 74
- Theunis, F. XVIII 65/68 S. 101
- Theunissen, Gert H. XII 45/48 S. 71
- Thieberger, Friedrich V 17/18 S. 20, 23; XX 73/76 S. 125 f.
- Thiel, W. XXI 77/80 S. 93
- Thieme, Hans XII 45/48 S. 90; XV 57/60 S. 166; XVIII 65/68 S. 125; XIX 69/72 S. 159, 163, 166 f., 178; XX 73/76 S. 122 f.; XXI 77/80 S. 111
- Thieme, Karl I 1 S. 6; I 2/3 S. 2, 11, 36 f., 48, 50 ff.; I 4 S. 14, 18 f.; II 5/6 S. 8 ff., 21 ff., 25 f.; II 7 S. 8, ff., 14, 24; II 8/9 S. 6 ff., 12 ff., 16 ff., 20 f., 30 f.; III 10/11 S. 5, 7 f., 11, 18 ff., 34 ff.; III/IV 12/15 S. 30, 32, 35 ff., 50, 53, 55 f.; IV 16 S. 8, 10 ff., 17 f., 22, 25 f.; V 17/18 S. 16 f., 20 ff., 32, 40, 44; V 19/20 S. 7, 9, 20 ff., 30, 35 f.; VI 21/24 S. 13 ff., 30, 53, 59 f.; VII 25/28 S. 26 ff., 29 f., 38 ff., 56; VIII 29/32 S. 3 ff., 26, 30 ff., 33 ff., 36, 69; IX 33/36 S. 3, 21 ff., 33, 50 ff., 63, 75; X 37/40 S. 10, 24 ff., 58, 70, 74 ff., 98, 107, 112; XI 41/44 S. 3 ff., 15 ff., 21, 27 ff., 34 ff., 37 f., 39, 44 ff., 61 ff., 70 f., 77 ff., 116, 122, 125; XII 45/48 S. 10 ff., 14 f., 40 ff., 51, 73 f., 85, 90, 94, 96, 100; XII 49 S. 6 f., 19, 21 f., 24 ff., 26 ff., 32; XIII 50/52 S. 12 ff., 23 f., 27, 45 f., 52 ff., 72, 80 ff., 98, 101, 107, 109 f., 122, 126 f., 131 f.; XIV Sonderausg. S. 3 ff.; XIV 53/56 S. 5, 7, 9 ff., 34 ff., 36 ff., 67, 72, 81 f., 90, 97; XV 57/60 S. 3, 5 f., 13, 55 ff., 71 ff., 74, 78, 113 ff., 116, 123 f., 131 ff., 136, 139, 142 ff., 150, 160 ff., 166; XVI/XVII 61/64 S. 45, 54, 62 f., 65, 125, 134 f., 139 f., 148, 150; XVIII 65/68 S. 43, 57 ff., 61 f., 122, 125, 157; XIX 69/72 S. 137, 152, 159; XX 73/76 S. 3, 5 ff., 24, 141; XXI 77/80 S. 116
- Thiers, Adolphe XIV 53/56 S. 92
- Thijssen, F. VII 25/28 S. 26, 37 f.; XII 45/48 S. 53; XIII 50/52 S. 78
- Thoma III 10/11 S. 30
- Thoma, Clemens, S. V. D. XVI/XVII 61/64 S. 52 f.; XVIII 65/68 S. 58, 94, 143; XX 73/76 S. 64, 128 f.; XXI 77/80 S. 69
- Thoma, Franz II 7 S. 24
- Thoma, Ludwig VIII 29/32 S. 63
- Thomas, Apostel III 10/11 S. 20; VII 25/28 S. 38 f.; IX 33/36 S. 22; XIII 50/52 S. 103, 126; XIV Sonderausg. S. 8, 16; XIV 53/56 S. 8, 90; XVI/XVII 61/64 S. 118; XVIII 65/68 S. 47; XIX 69/72 S. 127
- Thomas von Aquin I 2/3 S. 43; III/IV 12/15 S. 23; IV 16 S. 17; V 19/20 S. 22; VI 21/24 S. 54; VIII 29/32 S. 68; IX 33/36 S. 12, 24, 63; X 37/40 S. 17, 59, 70; XIV Sonderausg. S. 11; XIV 53/56 S. 9, 70, 76; XV 57/60 S. 92, 94, 116, 134, 164; XVI/XVII 61/64 S. 51; XVIII 65/68 S. 25, 51, 142; XIX 69/72 S. 13, 65, 68, 145, 151; XX 73/76 S. 15, 28 ff., 31 ff., 34 ff., 37; XXI 77/80 S. 59
- Thompson, D. XIII 50/52 S. 28
- Thomson, George XXI 77/80 S. 22, 33, 35
- Thomson, Paul van K. XIV 53/56 S. 68
- Thorpe, Jeremy XXI 77/80 S. 32
- Thorwald, Jürgen XV 57/60 S. 97
- Thüsing, W. XVIII 65/68 S. 118
- Thukydides XX 73/76 S. 117
- Thurnreiter, Max XV 57/60 S. 111
- Thygesen, P. XV 57/60 S. 30; XVI/XVII 61/64 S. 88, 90
- Tiberius Alexander XIII 50/52 S. 21

- Tiberius, Claudius Nero XV 57/60 S. 136
- Tibi, Bassam XXI 77/80 S. 130
- Tiburtius, Joachim VI 21/24 S. 47
- Tiedemann, Heinrich v. XII 45/48 S. 91
- Tietze II 5/6 S. 16 f.
- Tiglatpilesar III. XXI 77/80 S. 91
- Tillard, I., O. P. XIII 50/52 S. 100
- Tillich, Paul X 37/40 S. 102 ff.; XIII 50/52 S. 68; XVIII 65/68 S. 153; XIX 69/72 S. 87 f., 93, 169; XXI 77/80 S. 133
- Tillmann, Fritz XIV 53/56 S. 74
- Tillmann, Helene XX 73/76 S. 36
- Tilmann, Kl. X 37/40 S. 17
- Timm, Marianne XIII 50/52 S. 70; XV 57/60 S. 160
- Timotheus (N. T.) V 17/18 S. 24 f.; VI 21/24 Beilage; XI 41/44 S. 19; XIV Sonderausg. S. 11, 17 ff., 25; XIV 53/56 S. 88; XV 57/60 S. 121; XVI/XVII 61/64 S. 6, 36; XVIII 65/68 S. 8 f., 25, 27, 46, 118; XXI 77/80 S. 96, 101
- Tinker, Hugh XX 73/76 S. 147
- Tisserant, Eugenio, Kardinal VI 21/24 S. 32; XII 49 S. 28; XIV 53/56 S. 96; XV 57/60 S. I, V, VIII, XI f., 90
- Titelmans, Franz XIII 50/52 S. 19
- Tito, Broz Josip I 2/3 S. 37; XI 41/44 S. 69; XX 73/76 S. 51
- Titus (N. T.) XVIII 65/68 S. 9
- Titus II 7 S. 12; II 8/9 S. 16; V 17/18 S. 27; VI 21/24 S. 18; VIII 25/28 S. 31; X 37/40 S. 25; XI 41/44 S. 73; XII 45/48 S. 47; XIII 50/52 S. 20 ff., 97 f.; XIV Sonderausg. S. 5, 22; XIV 53/56 S. 19, 79; XV 57/60 S. 55, 121, 132; XVI/XVII 61/64 S. 59; XVIII 65/68 S. 72, 74; XX 73/76 S. 142; XXI 77/80 S. 96
- Tobia ben Elieser XIX 69/72 S. 81
- Tobias (A. T.) X 37/40 S. 22; XII 49 S. 12
- Tocqueville, Alexis de XIII 50/52 S. 111
- Tödt, Heinz Eduard XIII 50/52 S. 99
- Toledano, Jacob Moshe, Rabbiner X 37/40 S. 90; XI 41/44 S. 93 f.; XII 45/48 S. 62
- Tolkowsky, Samuel VII 25/28 S. 53
- Toller, Ernst XXI 77/80 S. 81
- Tolstoi, Leo N. XIII 50/52 S. 28; XXI 77/80 S. 9 f.
- Tomaino, Fr. G., S. A. XI 41/44 S. 69
- Tomberge, Heinrich I 2/3 S. 39
- Tomkins, O. S. VIII 29/32 S. 29
- Tor, E. XI 41/44 S. 66
- Torberg, Friedrich XIV 53/56 S. 63; XVIII 65/68 S. 94; XXI 77/80 S. 82
- Torczyner, Harry (= Tur-Sinai, N. H.) IX 33/36 S. 51; X 37/40 S. 32; XIV 53/56 S. 34; XV 57/60 S. 129
- Torrance, T. F. VIII 29/32 S. 29; X 37/40 S. 107
- Touati, Emil XII 49 S. 19; XV 57/60 S. 139
- Toury, Jakob XV 57/60 S. 157; XVIII 65/68 S. 132 f.; XIX 69/72 S. 151; XX 73/76 S. 144; XXI 77/80 S. 114
- Toynbee, Arnold J. V 17/18 S. 33; XIII 50/52 S. 74; XIV 53/56 S. 24; XIX 69/72 S. 53 ff., 57, 88, 151; XXI 77/80 S. 109
- Toynbee, Philip XIX 69/72 S. 53
- Toyohiko Kawaga III 10/11 S. 33
- Trafford, Dermott de XV 57/60 S. 112
- Trajan, Marcus Ulpius II 7 S. 12; XIV Sonderausg. S. 5, 22; XV 57/60 S. 132; XVI/XVII 61/64 S. 59
- Trakl, Georg XIII 50/52 S. 106; XVI/XVII 61/64 S. 136
- Tramer, Hans X 37/40 S. 54; XII 45/48 S. 94; XIV 53/56 S. 88; XV 57/60 S. 100, 157; XVIII 65/68 S. 137; XIX 69/72 S. 180; XXI 77/80 S. 132
- Trautmann, E. C. XV 57/60 S. 50, 52; XVI/XVII 61/64 S. 88, 90
- Trautwein, Hermann XIX 69/72 S. 15
- Treinen, Hans VIII 29/32 S. 54
- Treitschke, Heinrich v. XI 41/44 S. 17, 20 f.; XIV 53/56 S. 88; XVI/XVII 61/64 S. 71; XVIII 65/68 S. 121; XIX 69/72 S. 144 f.
- Tresmontant, Claude X 37/40 S. 103 f.; XI 41/44 S. 45; XIV 53/56 S. 72; XV 57/60 S. 113
- Treue, Wilhelm XIII 50/52 S. 127
- Trevor-Roper, H. R. XV 57/60 S. 97
- Trigt, F. van XV 57/60 S. 122
- Trilling, Familie X 37/40 S. 88
- Trilling, Wolfgang XIV 53/56 S. 73 f.; XV 57/60 S. 55 f., 118, 123; XVI/XVII 61/64 S. 123; XVIII 65/68 S. 52 f., 118; XX 73/76 S. 146
- Tritsch, Walther IX 33/36 S. 63
- Tröltsch, Ernst X 37/40 S. 36
- Troili, Riziero XXI 77/80 S. 80
- Trotzky, Leo III 10/11 S. 10; IX 33/36 S. 62; XI 41/44 S. 17
- Truman, Harry S. XXI 77/80 S. 7
- Trutwin, Werner XX 73/76 S. 118; XXI 77/80 S. 103
- Tryphon II 8/9 S. 8, 17; III/IV 12/15 S. 31; IV 16 S. 13; V 19/20 S. 5; VI 21/24 S. 55; VIII 29/32 S. 5; XIV Sonderausg. S. 6; XIV 53/56 S. 79; XVI/XVII 61/64 S. 47, 59
- Tschopp-Brunner, Hans Rudolf XV 57/60 S. 140
- Tsetsis, George XIX 69/72 S. 51
- Tsur, Jakob XVIII 65/68 S. 80
- Tsur, Mikveh Yisrael XVIII 65/68 S. 80
- Tucholsky, Kurt XV 57/60 S. 102; XXI 77/80 S. 81
- Tucker, Richard XX 73/76 S. 57
- Tügel, Franz, Bischof XXI 77/80 S. 121
- Tyciak, Julius XI 41/44 S. 65
- Tyrell, George XVIII 65/68 S. 21
- Ucko, Sinai, Rabbiner III/IV 12/15 S. 49; VI 21/24 S. 30; IX 33/36 S. 74; XXI 77/80 S. 133
- Ulanov, B. XI 41/44 S. 102; XIV 53/56 S. 69
- Ulbricht, Walter XIX 69/72 S. 177
- Ullmann, Arno XIV 53/56 S. 85 f.; XV 57/60 S. 156
- Ulver, M. H. VIII 29/32 S. 54
- Undset, Sigrid XVI/XVII 61/64 S. 160
- Unger, Joseph VIII 29/32 S. 61
- Unger, Wilhelm XII 45/48 S. 71; XIII 50/52 S. 86, 120; XXI 77/80 S. 118
- Unna, Josef XIX 69/72 S. 180
- Unnik, Willem Cornelis van XII 45/48 S. 46; XIII 50/52 S. 127
- Unruh, Fritz v. VIII 29/32 S. 68
- Untermann, Oberrabbiner VIII 29/32 S. 51; XIX 69/72 S. 45; XXI 77/80 S. 28
- Urban VI., Papst XIII 50/52 S. 120
- Urbanek, Walter X 37/40 S. 14
- Uri, Lesser XVIII 65/68 S. 133
- Uris, Leon XIII 50/52 S. 112 f.; XIX 69/72 S. 90 f.
- Urquhart, Clara XIX 69/72 S. 189
- d'Urquijo, Raphael XX 73/76 S. 127 f.
- Urzidil, Johannes XX 73/76 S. 145
- Utermann, Wilhelm V 19/20 S. 9
- U Thant XIX 69/72 S. 36, 45; XX 73/76 S. 43, 48; XXI 77/80 S. 66
- Utitz, Emil XVI/XVII 61/64 S. 86, 90
- Vagaggini, C. XVIII 65/68 S. 21
- Vago, Bela XXI 77/80 S. 133
- Vagts, Alfred XIX 69/72 S. 180
- Vajda, Georges VI 21/24 S. 56
- Valeske, U. XVIII 65/68 S. 22
- Vallquist, Gunnel XVIII 65/68 S. 143
- Vandervelde, Emile XIV 53/56 S. 66
- Varga, Bela I 2/3 S. 37
- Varnhagen von Ense, August XVI/XVII 61/64 S. 141; XX 73/76 S. 127 f.
- Varnhagen, Rahel XI 41/44 S. 19; XIII 50/52 S. 85; XVI/XVII 61/64 S. 141; XX 73/76 S. 127 f.
- Vaux, Roland de, O. P. XIII 50/52 S. 92; XIV 53/56 S. 70; XXI 77/80 S. 19
- Veit, Hermann IV 16 S. 22
- Veit, Otto XV 57/60 S. 46 f., 147; XVI/XVII 61/64 S. 146; XIX 69/72 S. 186
- Veith, Dorothea, geb. Mendelson XI 41/44 S. 19
- Veith, Johann E. VI 21/24 S. 58
- Venard, J., C. J. M. XII 45/48 S. 82
- Venturi, Tacchi, S. J. VIII 29/32 S. 45
- Venzlaff, Ulrich XVI/XVII 61/64 S. 88, 90
- Verdi, Giuseppe XIX 69/72 S. 160; XX 73/76 S. 57 f.; XXI 77/80 S. 56
- Verdier, Kardinal III/IV 12/15 S. 54
- Vereno, Matthias XII 45/48 S. 94; XIII 50/52 S. 45 f., 126
- Vergani, Antonio I 2/3 S. 39, 41; I 4 S. 6, 10; V 19/20 S. 33; IX 33/36 S. 46 f., 74; XI 41/44 S. 93 f., 124; XII 45/48 S. 62; XIII 50/52 S. 54 f.; XV 57/60 S. 70
- Vergil, Maro Publius X 37/40 S. 26
- Verhoeven, Paul XVI/XVII 61/64 S. 168
- Verlaine, Paul XV 57/60 S. 135
- Vermes, G. XX 73/76 S. 119
- Vernet, F. I 2/3 S. 5; II 8/9 S. 6; XVI/XVII 61/64 S. 57
- Verrett, Shirley XX 73/76 S. 57
- Verve, Albert XXI 77/80 S. 114 f.
- Verve, Kitty XXI 77/80 S. 115
- Verweij, Paulus G. XIV 53/56 S. 74; XV 57/60 S. 55, 161
- Vesas, Tarjei XVI/XVII 61/64 S. 160
- Vespasian XIII 50/52 S. 97; XIV 53/56 S. 89; XVI/XVII 61/64 S. 131; XVIII 65/68 S. 74
- Vialon, Friedrich Karl VII 25/28 S. 5
- Vielhaber, Erika XI 41/44 S. 70

- Vielhaber, Maria X 37/40 S. 112  
Vielhauer, Philipp VI 21/24 S. 32; XII 45/48 S. 46; XIII 50/52 S. 98 f.; XIX 69/72 S. 71  
Viering, Fritz XXI 77/80 S. 103  
Viktor v. Karben XVIII 65/68 S. 123  
Vilmar, F. XIX 69/72 S. 182  
Vilmetti, J. N. XXI 77/80 S. 132  
Vincke, Johannes IV 16 S. 22; V 17/18 S. 38; XV 57/60 S. 76, 166; XVI/XVII 61/64 S. 4  
Vinzenz, St. de XIII 50/52 S. 126  
Vinzenz Ferrer XVIII 65/68 S. 134  
Vischer, L. XVI/XVII 61/64 S. 123  
Vischer, Wilhelm II 8/9 S. 31; IV 16 S. 12; V 17/18 S. 32; V 19/20 S. 21; VI 21/24 S. 54; XIII 50/52 S. 72; XIV 53/56 S. 71, 89; XXI 77/80 S. 92  
Visser't Hooft, Willem A. XV 57/60 S. 69, 75; XVIII 65/68 S. 3, 35, 82 ff., 85 ff., 138, 156  
Visseur, Pierre A. I 4 S. 8  
Vitt, Helga XXI 77/80 S. 93  
Vocke, Harald XX 73/76 S. 55, 155  
Vockel, Heinrich XV 57/60 S. 166  
Vögtle, Anton VI 21/24 S. 60; VII 25/28 S. 34 ff.; IX 33/36 S. 3, 28 ff.; X 37/40 S. 112; XI 41/44 S. 73; XII 45/48 S. 53; XII 49 S. 26; XIV 53/56 S. 90; XV 57/60 S. 117 f., 121, 131, 159, 163 f., 166; XVIII 65/68 S. 117; XIX 69/72 S. 132 f.; XX 73/76 S. 98; XXI 77/80 S. 83  
Vogel, Heinrich II 8/9 S. 18; VII 25/28 S. 50; VIII 29/32 S. 29  
Vogel, Manfred XVIII 65/68 S. 156; XIX 69/72 S. 108  
Vogel, Rolf XXI 77/80 S. 78, 130 f.  
Vogelsang, Erich V 17/18 S. 19  
Vogelstein, Heinemann, Rabbiner XIX 69/72 S. 138  
Vogelstein, Hermann XIX 69/72 S. 138  
Vogelstein, Julie s. u. Braun-Vogelstein  
Vogelstein, Ludwig XIX 69/72 S. 138  
Vogt, Edward XI 41/44 S. 116  
Vogt, G. XV 57/60 S. 160  
Vogt, Hannah XIII 50/52 S. 84; XIX 69/72 S. 182  
Vogt, Hubertus C. M. XVIII 65/68 S. 119  
Vogt, Joseph I 2/3 S. 44; X 37/40 S. 10; XVIII 65/68 S. 117  
Vogt, Paul D. II 7 S. 21; III 10/11 S. 33; IV 16 S. 16; V 17/18 S. 30; VIII 29/32 S. 45  
Volk, Georg XV 57/60 S. 166  
Volk, Ludwig, S. J. XVIII 65/68 S. 147, 149, 151, 157; XIX 69/72 S. 168; XX 73/76 S. 152  
Vonessen, Franz XVIII 65/68 S. 119  
Voort, Hanna van de X 37/40 S. 87  
Vorglimmer, Herbert XIV 53/56 S. 90; XV 57/60 S. 118; XVIII 65/68 S. 5  
Voss, Karl-Ludwig XXI 77/80 S. 86  
Vriezen, Th. C. IX 33/36 S. 55; XI 41/44 S. 46 ff., 59, 62 f.; XII 49 S. 25; XIV 53/56 S. 71; XV 57/60 S. 57  
Vulliaud, Paul XIX 69/72 S. 83  
Wachsmann, A. VIII 29/32 S. 37  
Wachtel, A. XV 57/60 S. 107  
Waeyenbergh, H. van XIV 53/56 S. 36  
Wagenbach, Klaus X 37/40 S. 108 XXI; 77/80 S. 82  
Wagner, Adolf, Gauleiter XVIII 65/68 S. 149  
Wagner (Reg.-Präs.) II 5/6 S. 17  
Wagner, Richard XI 41/44 S. 21; XVIII 65/68 S. 97  
Wagner, Robert F. XVI/XVII 61/64 S. 169 f.; XVIII 65/68 S. 160  
Wagner, Rudolf-Günter XIX 69/72 S. 169  
Wagner, W. XVIII 65/68 S. 104 f.  
Wahl, Rudolph XV 57/60 S. 124  
Wahrhaftig, Zerah XV 57/60 S. III, VI, VIII, XI f., 62, 69, 80; XVI/XVII 61/64 S. 21 f.; XIX 69/72 S. 22, 39, 41, 43 f.  
al-Walid, Kalif XXI 77/80 S. 59  
Walker, Rolf XX 73/76 S. 118 f.  
Wallach IX 33/36 S. 31  
Wallenberg, Raoul VIII 29/32 S. 46; XIII 50/52 S. 66  
Wallner, William E. XVI/XVII 61/64 S. 165  
Walsh, Edmund XI 41/44 S. 68  
Walter, Eugen I 2/3 S. 25, 27; III/IV 12/15 S. 53; IV 16 S. 22; V 19/20 S. 9; XI 41/44 S. 65; XII 45/48 S. 82; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 4, 31, 124, 167  
Walter von der Vogelweide VI 21/24 S. 22  
Waltermann, L. XIX 69/72 S. 182  
Walthard von Magdeburg XIII 50/52 S. 102  
Walz, Hans XVIII 65/68 S. 146  
Walzer, Rafael, Erzabt XIX 69/72 S. 65 f.  
Wanninger, Josef XX 73/76 S. 118  
Wappenstein, Henry XI 41/44 S. 67  
Wardi, Chaim XI 41/44 S. 122; XIII 50/52 S. 54, 68; XV 57/60 S. 64, 69, 82  
Warnach, W. X 37/40 S. 106  
Warren, Max XIX 69/72 S. 176  
Wasner, F. XIV 53/56 S. 68  
Wassermann, Jakob XI 41/44 S. 19; XVIII 65/68 S. 97, 129  
Wassermann, Oskar XX 73/76 S. 135  
Wassermann, Rudolf XV 57/60 S. 160  
Wasserstroem XVI/XVII 61/64 S. 171  
Waxmann, Mayer XV 57/60 S. 66  
Weber, Alfred VI 21/24 S. 38; XVIII 65/68 S. 122  
Weber, Anton XIII 50/52 S. 118  
Weber, C. F. XXI 77/80 S. 109  
Weber, Elsy VI 21/24 S. 59  
Weber, Gotthilf II 8/9 S. 31  
Weber, H. v. XI 41/44 S. 12  
Weber, Karl VI 21/24 S. 3  
Weber, Leonhard II 7 S. 22; III/IV 12/15 S. 28; V 17/18 S. 30  
Weber, Marianne XX 73/76 S. 123  
Weber, Max I 2/3 S. 44; III/IV 12/15 S. 52; X 37/40 S. 56, 99; XII 45/48 S. 12; XIII 50/52 S. 93, 108, 122; XV 57/60 S. 16; XIX 69/72 S. 143 f.; XX 73/76 S. 34, 65  
Weber, Paul XVI/XVII 61/64 S. 145  
Webster, Nesta V 17/18 S. 38  
Wechsberg, Joseph XIX 69/72 S. 172  
Weckerling, Rudolf XIII 50/52 S. 118  
Wegenast, Klaus XIV 53/56 S. 76  
Wegner, Armin T. XIX 69/72 S. 116  
Wehrli, M. XIV 53/56 S. 67  
Weichmann, Herbert IX 33/36 S. 45; X 37/40 S. 94  
Weick, Edgar XIX 69/72 S. 170 f.  
Weigelt, Joachim VI 21/24 S. 49  
Weigert, Gideon X 37/40 S. 91  
Weigert, Julius VII 25/28 S. 12  
Weil, A., Rabbiner I 2/3 S. 46; II 7 S. 22; III 10/11 S. 31; VIII 29/32 S. 8  
Weil, Bruno VII 25/28 S. 41; XIII 50/52 S. 110; XIV 53/56 S. 92  
Weil, Felix J. XII 45/48 S. 76  
Weil, Simone V 19/20 S. 34; VIII 29/32 S. 49; IX 33/36 S. 12, 63 f.; X 37/40 S. 104; XX 73/76 S. 128  
Weill, Joseph X 37/40 S. 59 ff.; XI 41/44 S. 73 f., 77  
Weill, Rudi XV 57/60 S. 131  
Weinberg, A., Rabbiner III 10/11 S. 31; III/IV 12/15 S. 16, 41  
Weinberg, Werner XXI 77/80 S. 104  
Weiner, Herbert XV 57/60 S. 64 f., 67  
Weininger, Otto XIV 53/56 S. 63; XVI/XVII 61/64 S. 131  
Weinreich, Max XIX 69/72 S. 163  
Weinryb, B. D. X 37/40 S. 55  
Weinzettl, Anny XXI 77/80 S. 1  
Weinzierl, Erika XVIII 65/68 S. 94; XIX 69/72 S. 110, 112  
Weippert, Manfred XXI 77/80 S. 104  
Weirich, Carl XIII 50/52 S. 33  
Weirich, R. X 37/40 S. 22  
Weis, Adolf XVI/XVII 61/64 S. 45, 145  
Weiser, Arthur XV 57/60 S. 124; XIX 69/72 S. 93, 133  
Weisgal, Meier XXI 77/80 S. 131  
Weiskopf, Michael XIII 50/52 S. 43  
Weiß, Bernhard XX 73/76 S. 102  
Weiss, Hans-Friedrich XVIII 65/68 S. 130  
Weiss, J. XIX 69/72 S. 70  
Weiss, J. G. XV 57/60 S. 93  
Weiß, Karla XIV 53/56 S. 52  
Weiß, Konrad XVI/XVII 61/64 S. 124  
Weiss, Peter XXI 77/80 S. 82  
Weißberg, Alex X 37/40 S. 96  
Weissberger, Hans XI 33/36 S. 46; XII 45/48 S. 61  
Weißthanner, Josef I 4 S. 9  
Weitbrecht, H. J. XVI/XVII 61/64 S. 90  
Weitz, Josef VI 21/24 S. 46  
Weitzel, J. J. III/IV 12/15 S. 4  
Weitzmann, S. XIII 50/52 S. 124  
Weizmann, Chaim I 2/3 S. 38, 49; I 4 S. 3, 13; II 5/6 S. 18 f.; II 7 S. 5; III/IV 12/15 S. 54; V 19/20 S. 27, 33; VI 21/24 S. 46; VII 25/28 S. 54, 59; XIII 50/52 S. 28, 30; XIV 53/56 S. 27, 54; XVI/XVII 61/64 S. 93, 163; XVIII 65/68 S. 153; XIX 69/73 S. 34, 174; XX 73/76 S. 141; XXI 77/80 S. 33, 77  
Weizsäcker, Carl Friedrich v. XI 41/44 S. 107  
Weizsäcker, Ernst v. XXI 77/80 S. 125  
Weizsäcker, Richard v. XVIII 65/68 S. 138  
Weizsäcker, Victor v. III 10/11 S. 12; XV 57/60 S. 10, 91; XVI/XVII 61/64 S. 64, 84, 89 f., 150; XX 73/76 S. 131

- Welch, Robert J. X 37/40 S. 69; XVI/XVII 61/64 S. 171
- Welles, Summer II 8/9 S. 29
- Wellhausen, Julius XVIII 65/68 S. 119, 141; XIX 69/72 S. 69, 144; XXI 77/80 S. 92
- Wells, Leon Weliczker XVIII 65/68 S. 152; XIX 69/72 S. 161
- Wels, Otto XIV 53/56 S. 91; XXI 77/80 S. 55
- Welte, Bernhard XV 57/60 S. 71, 166; XIX 69/72 S. 126
- Weltlinger, Siegmund II 7 S. 21; VI 21/24 S. 47
- Weltsch, Felix XVI/XVII 61/64 S. 68; XXI 77/80 S. 22, 49 f.
- Weltsch, Robert IX 33/36 S. 44; X 37/40 S. 54, 56; III 50/52 S. 85; XIV 53/56 S. 63, 89; XV 57/60 S. 99, 126; XVI/XVII 61/64 S. 131, 170; XVIII 65/68 S. 132 f., 137 f.; XIX 69/72 S. 144, 151, 159; XX 73/76 S. 128; XXI 77/80 S. 50, 107, 114
- Wendel, Joseph, Kardinal, Erzbischof VIII 29/32 S. 49, 54; X 37/40 S. 58
- Wendt, B. VI 21/24 S. 14 f.; XV 57/60 S. 134
- Wenger, P. W. II 5/6 S. 25; XII 45/48 S. 57
- Wentzel, H. XXI 77/80 S. 58 Tafel 1
- Wenzl, Aloys X 37/40 S. 68
- Werblowsky, R. J. Zwi XI 41/44 S. 94; XIII 50/52 S. 68 f., 124; XV 57/60 S. V; XVIII 65/68 S. 80 f.; XIX 69/72 S. 10, 20, 62, 102; XX 73/76 S. 145; XXI 77/80 S. 65, 116
- Werczberger, J. III/IV 12/15 S. 31; VIII 29/32 S. 10; X 37/40 S. 70; XI 41/44 S. 39 ff.; XII 49 S. 22, 25; XIV 53/56 S. 5 ff.
- Werfel, Franz III 10/11 S. 7; IV 16 S. 13; V 17/18 S. 20; V 19/20 S. 26, 34; IX 33/36 S. 29; XI 41/44 S. 19, 110; XIV 53/56 S. 69; XVIII 65/68 S. 135; XX 73/76 S. 125, 145; XXI 77/80 S. 81
- Werner von Bacharach XV 57/60 S. 158; XVIII 65/68 S. 70
- Werner, Bruno E. IV 16 S. 23
- Werner, Herbert X 37/40 S. 22; XVIII 65/68 S. 119; XIX 69/72 S. 133 f.; XXI 77/80 S. 104 f.
- Werner von Oberwesel XVI/XVII 61/64 S. 166
- Werthmann, Georg XII 45/48 S. 68 f.
- Werthmann, Lorenz XI 41/44 S. 118
- Weskamm, Wilhelm, Bischof IX 33/36 S. 36
- Westermann, Claus X 37/40 S. 80, 99 f.; XII 45/48 S. 94; XIII 50/52 S. 90 f.; XVIII 65/68 S. 119; XIX 69/72 S. 126, 134; XXI 77/80 S. 83, 94, 105
- Westrick, Ludger XVI/XVII 61/64 S. 93
- Wewer, Heinz XV 57/60 S. 161
- Weymann-Weye, Walter XVIII 65/68 S. 6
- Weymar, Ernst XVIII 65/68 S. 157
- Weyrauch, Wolfgang III/IV 12/15 S. 50
- Whiteley, D. E. H. XIX 69/72 S. 88
- Wichmann, J. IV 16 S. 21
- Wick, Josef XV 57/60 S. 161
- Widengreen, Geo X 37/40 S. 79
- Wichert, Ernst XII 45/48 S. 91
- Wieacker, Franz XXI 77/80 S. 116
- Wied, Günther XIX 69/72 S. 110
- Wiedemann, Fritz XXI 77/80 S. 124
- Wiegenstein, Roland H. IX 33/36 S. 69
- Wiener, Alfred II 7 S. 14; V 19/20 S. 30; VI 21/24 S. 58; VII 25/28 S. 35; IX 33/36 S. 44 f., 62; X 37/40 S. 56; XI 41/44 S. 95 f., 112; XII 49 S. 43; XVI/XVII 61/64 S. 170
- Wiener, Max IX 33/36 S. 68; XIII 50/52 S. 85; XVIII 65/68 S. 141; XIX 69/72 S. 150; XX 73/76 S. 125
- Wiener, Philipp B. XV 57/60 S. 75; XVI/XVII 61/64 S. 148
- Wienken, Heinrich, Bischof XIII 50/52 S. 130 f.
- Wiesel, Elie XV 57/60 S. 144; XIX 69/72 S. 149, 171; XX 73/76 S. 139; XXI 77/80 S. 125
- Wiesenthal, Simon XVI/XVII 61/64 S. 95; XIX 69/72 S. 172
- Wiesner, Heinrich XXI 77/80 S. 117
- Wigoder, Geoffrey XIX 69/72 S. 19, 102
- Wijnhoven, Martin IV 16 S. 27; XI 41/44 S. 102
- Wikenhauser, Alfred VI 21/24 S. 14 f., 55; IX 33/36 S. 65; XIII 50/52 S. 19
- Wilckens, Ulrich XIII 50/52 S. 127; XIV 53/56 S. 70, 73, 77
- Wild, Heinrich IV 16 S. 23; XV 57/60 S. 166; XVIII 65/68 S. 137
- Wilda, Wilhelm Eduard VIII 29/32 S. 61
- Wildenberger, Hans XIV 53/56 S. 71
- Wilhelm II. XI 41/44 S. 112; XIII 50/52 S. 28; XIV 53/56 S. 91; XV 57/60 S. 15; XVI/XVII 61/64 S. 72; XVIII 65/68 S. 97
- Wilhelm von Auvergne XV 57/60 S. 94
- Wilhelm, Kurt, Oberrabbiner VIII 29/32 S. 24; X 37/40 S. 67; XII 45/48 S. 13 f., 38, 71; XII 49 S. 7, 21, 43; XIV 53/56 S. 68; XV 57/60 S. 130; XVI/XVII 61/64 S. 51, 110, 127, 168 f.; XVIII 65/68 S. 3; XX 73/76 S. 4; XXI 77/80 S. 82
- Wilhelm von Tocco, Heiliger XX 73/76 S. 30 f.
- Wilhelmi, Hans XVI/XVII 61/64 S. 156
- Wilhelmi, Heinrich XXI 77/80 S. 121
- Wilkinson, F. H. Henry, Bischof XXI 77/80 S. 67
- Wilkinson, John II 7 S. 23
- Willebrands, Jan G. M., Kardinal XI 41/44 S. 102; XV 57/60 S. 75; XVIII 65/68 S. 3; XX 73/76 S. 4; XXI 77/80 S. 70
- Willermann, Heinrich X 37/40 S. 82
- Williams, George H. XIX 69/72 S. 51
- Wilm, Ernst XV 57/60 S. 110 f., 160, 166; XVI/XVII 61/64 S. 163; XVIII 65/68 S. 150
- Wilm, Ilse XVI/XVII 61/64 S. 163
- Wilpert, Paul XV 57/60 S. 91 f.; XVI/XVII 61/64 S. 47; XIX 69/72 S. 150
- Wilson, Woodrow XXI 77/80 S. 7
- Wimmer, Hed XVIII 65/68 S. 153; XIX 69/72 S. 172 f.
- Wimpfeling, Jakob XIV 53/56 S. 82
- Windthorst, Ludwig ' XII 45/48 S. 76
- Wingchen III 10/11 S. 30
- Winkler, Konrad I 4 S. 19; II 8/9 S. 31; IX 33/36 S. 4; XX 73/76 S. 150
- Winter, Ernst Karl VI 21/24 S. 59; X 37/40 S. 102
- Winter, N. A. VIII 29/32 S. 29
- Winter, Paul XIII 50/52 S. 18 ff.; XIV 53/56 S. 88; XVI/XVII 61/64 S. 163 f.; XVIII 65/68 S. 53, 117, 130; XX 73/76 S. 99, 101 f., 109
- Winter, Samuel XVI/XVII 61/64 S. 107
- Wiplinger, Fridolin XXI 77/80 S. 94
- Wirth, Josef XIV 53/56 S. 63; XX 73/76 S. 8; XXI 77/80 S. 120
- Wirth, Wolfgang X 37/40 S. 65 ff.; XVI/XVII 61/64 S. 54; XVIII 65/68 S. 143; XIX 69/72 S. 15; XX 73/76 S. 65, 129, 145
- Wise, Isaac M. III/IV 12/15 S. 34
- Wise, Stephen, Rabbiner III/IV 12/15 S. 34; VIII 29/32 S. 46; IX 33/36 S. 31
- Wisliceny, Dieter III/IV 12/15 S. 43; X 37/40 S. 96
- Wisser, Richard XIX 69/72 S. 186
- Wissmann, Julius XIX 69/72 S. 146 f.
- Witetschek, Helmut XVIII 65/68 S. 147; XIX 69/72 S. 159
- Witkowski, Leo XIX 69/70 S. 117
- Witt, John I 1 S. 15
- Witte, Paul VII 25/28 S. 25 f.
- Wittenberg, Martin I 2/3 S. 34; II 7 S. 24; II 8/9 S. 31; XV 57/60 S. 76 f.
- Witthalm, Karl XV 57/60 S. 132
- Wittig, Josef III 10/11 S. 12, 26; XV 57/60 S. 10, 91; XVI/XVII 61/64 S. 64; XX 73/76 S. 131
- Wittler, Helmut Herm. XI 41/44 S. 69
- Witzleben, Erwin v. XVIII 65/68 S. 65
- Wölfl, Norbert XXI 77/80 S. 125
- Wörl, Ludwig XVI/XVII 61/64 S. 94 f.
- Wohleb, Joseph III/IV 12/15 S. 45; IV 16 S. 20, 22; V 17/18 S. 38; XII 49 S. 31
- Wohleb, Maria III/IV 12/15 S. 45
- Wojcek, Wlasylaw XIX 69/72 S. 165
- Wolf, Erik VIII 29/32 S. 61
- Wolf, Ernst I 2/3 S. 35; III/IV 12/15 S. 32, 55; V 17/18 S. 18 ff.; VI 21/24 S. 32, 54; VIII 29/32 S. 6; IX 33/36 S. 4; X 37/40 S. 12, 100, 112; XI 41/44 S. 106; XV 57/60 S. 55, 114, 166; XVIII 65/68 S. 118, 147, 150; XIX 69/72 S. 170; XX 73/76 S. 10 ff., 21
- Wolf, Museum der Familie VIII 29/32 S. 56
- Wolf, Sigmund A. IX 33/36 S. 71; X 37/40 S. 108
- Wolfensohn, Abraham XV 57/60 S. 156
- Wolff I 2/3 S. 4
- Wolff, Lina XVI/XVII 61/64 S. 161 f.
- Wolff, Paulette IX 33/36 S. 47
- Wolff, Hans Walter IX 33/36 S. 53; XIV 53/56 S. 70; XVI/XVII 61/64 S. 124; XVIII 65/68 S. 102 f., 120; XIX 69/72 S. 135; XXI 77/80 S. 105 f.
- Wolfram von Eschenbach VI 21/24 S. 22
- Wolfsberg, Y. X 37/40 S. 56
- Wolfskehl, Hanna XXI 77/80 S. 114 f.
- Wolfskehl, Karl V 17/18 S. 42; X 37/40 S. 75, 111; XI 41/44 S. 19, 115; XIII 50/52 S. 85, 122; XIV 53/56

- S. 68, 89; XV 57/60 S. 132; XVIII 65/68 S. 135; XXI 77/80 S. 81, 114 f.
- Wolfskehl, Otto XV 57/60 S. 166
- Wolfskehl, Renate XV 57/60 S. 166
- Wolfson, H. A. VI 21/24 S. 57; XII 45/48 S. 65
- Wollheim, Gert XXI 77/80 S. 111
- Wollheim, Norbert II 5/6 S. 25; VIII 29/32 S. 15 f.; IX 33/36 S. 33, 36; X 37/40 S. 89; XI 41/44 S. 83 f.
- Wolters, Friedrich XXI 77/80 S. 115
- Woltmann, Ludwig XI 41/44 S. 20
- Wolzendorff, Kurt XIX 69/72 S. 159
- Woodruff, Douglas XV 57/60 S. 112
- Woogs, Peter XIX 69/72 S. 184
- Wormser, Seckel Löb XIV 53/56 S. 83
- Wouk, Hermann XIII 50/52 S. 86; XV 57/60 S. 124; XIX 69/72 S. 91
- Wrede, William XIX 69/72 S. 69
- Wrege, Hans-Theo XX 73/76 S. 119
- Wreschner, Lilli II 5/6 S. 13
- Wright, G. Ernest XI 41/44 S. 64; XIII 50/52 S. 93; XXI 77/80 S. 104
- Wucher, Albert X 37/40 S. 23; XIII 50/52 S. 59, 124
- Würthwein, Ernst XVIII 65/68 S. 116; XXI 77/80 S. 83, 104
- Würzburger, Karl X 37/40 S. 57, 108
- Wüstemann, Adolf, Landesbischof II 7 S. 15
- Wulf, Josef IX 33/36 S. 62; XI 41/44 S. 113; XIII 50/52 S. 127; XIV 53/56 S. 50, 84; XV 57/60 S. 34; XVIII 65/68 S. 152
- Wurm, Theophil, Bischof I 1 S. 17; I 2/3 S. 39 f.; VII 25/28 S. 3; XV 57/60 S. 145; XVIII 65/68 S. 150; XXI 77/80 S. 53, 120 f.
- Wurz, Camill XXI 77/80 S. 54
- Wyszynski, Stephan, Kardinal, Erzbischof XIX 69/72 S. 14, 18
- Yachil, Chaim V 19/20 S. 32; VI 21/24 S. 47
- Yadin, Rav-aluf VIII 29/32 S. 57
- Yadin, Yigael VIII 29/30 S. 57; X 37/40 S. 80; XX 73/76 S. 143
- Yaffe, Mordechai XIX 69/72 S. 180
- Yaffé, R. XXI 77/80 S. 76
- Yaron, Kalman XXI 77/80 S. 137 ff.
- Yaron, R. XI 41/44 S. 74
- Yellin, Awiezer XII 45/48 S. 61
- Yerushalmi XXI 77/80 S. 20
- Yesenbeck, L. J. VIII 29/32 S. 51
- Yochum, H. L. VIII 29/32 S. 29
- Yonah, Michael Avni XX 73/76 S. 144
- York v. Wartenburg, Graf II 8/9 S. 18; IV 16 S. 22; V 19/20 S. 9; XVIII 65/68 S. 65
- Young, G. Douglas XV 57/60 S. I
- Youvenali, Archimandrit XV 57/60 S. 69
- Zachäus XVI/XVII 61/64 S. 38
- Zacharias (A.T.) III/IV 12/15 S. 20; V 17/18 S. 27; V 19/20 S. 22; X 37/40 S. 22; XIII 50/52 S. 72, 92, 94, 98; XIV 53/56 S. 16, 20; XVIII 65/68 S. 126; XIX 69/72 S. 77, 95; XXI 77/80 S. 4
- Zadek, Walter VI 21/24 S. 50
- Zadok (A.T.) XIX 69/72 S. 96
- Zahavi, Zwi XII 45/48 S. 61
- Zahn, Otto X 37/40 S. 84
- Zaid X 37/40 S. 48
- Zak, A. XXI 77/80 S. 133
- Zander, W. I 2/3 S. 51
- Zangerl, Luis III/IV 12/15 S. 13
- Zangwill, I. XIII 50/52 S. 28
- Zanini, Leno XV 57/60 S. 71
- Zaoui, André, Rabbiner III/IV 12/15 S. 32
- Zarathustra III/IV 12/15 S. 54; XVI/XVII 61/64 S. 123
- Zasius, Ulrich XIV 53/56 S. 81 f.; XV 57/60 S. 92, 134; XVIII 65/68 S. 134; XIX 69/72 S. 150
- Zedekia (A.T.) XIV 53/56 S. 90
- Zeiß XIX 69/72 S. 15
- Zelzer, Maria XVI/XVII 61/64 S. 64, 161
- Zemach, Schlomo XIV 53/56 S. 87
- Zenger, Erich XXI 77/80 S. 95
- Zephania (A.T.) XI 41/44 S. 26
- Zerna, Herta XIX 69/72 S. 169
- Zernatto, Guido XIII 50/52 S. 106
- Zerwick, Max, S. J. XVI/XVII 61/64 S. 124
- Zetjun, Maschur XVI/XVII 61/64 S. 27
- Zeuner, Bodo XX 73/76 S. 143
- Zezechwitz, Gertrud v. XIV 53/56 S. 89
- Ziada, Abdullah XIX 69/72 S. 25
- Ziadé, Ignace, Erzbischof XVIII 65/68 S. 22
- Ziegler, Ignaz XX 73/76 S. 126
- Ziegler, Leopold IV 16 S. 22
- Ziesel, Kurt XX 73/76 S. 148
- Zietlow, Carl F. I 1 S. 4, 10; III 10/11 S. 12
- Zietsch, Friedrich IV 16 S. 22; VIII 29/32 S. 53
- Zigerli, P. V 17/18 S. 30
- Zillken, Elisabeth X 37/40 S. 112; XV 57/60 S. 166; XVI/XVII 61/64 S. 4
- Zilow, Janina X 37/40 S. 88
- Zimber, Erich VII 25/28 S. 43
- Zimmerli, Walther VII 25/28 S. 57; IX 33/36 S. 51 f., 60; X 37/40 S. 57, 79 f.; XIII 50/52 S. 92; XIV 53/56 S. 71; XV 57/60 S. 116; XVI/XVII 61/64 S. 118, 163 f.; XVIII 65/68 S. 101; XXI 77/80 S. 106
- Zimmermann, Heinrich XIII 50/52 S. 126; XVIII 65/68 S. 83
- Zimmermann, Rolf XV 57/60 S. 138
- Zimmermann, Wolf-Dieter VI 21/24 S. 47; XVI/XVII 61/64 S. 100
- Zind XI 41/44 S. 14, 85 f., 96
- Zinger, Zvi XX 73/76 S. 144
- Zink, Jörg XXI 77/80 S. 103
- Zinke, Johannes XII 45/48 S. 96; XX 73/76 S. 150 f.
- Zinnkann, Heinrich II 5/6 S. 17
- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig Graf v. I 4 S. 17; III/IV 12/15 S. 26; XIV Sonderausg. S. 15; XIV 53/56 S. 81
- Zipfel, Friedrich XVI/XVII 61/64 S. 151
- Zipkes, Rudolf XII 45/48 S. 12; XIII 50/52 S. 27
- Zmarzlik, Hans-Günther XII 45/48 S. 95; XV 57/60 S. 144; XVI/XVII 61/64 S. 87, 90
- Zmavc XXI 77/80 S. 50
- Zoar (A.T.) XIV 53/56 S. 34
- Zobel, H. J. XI 41/44 S. 108
- Zobel, Moritz XIX 69/72 S. 107
- Zoepl, Wilhelm XX 73/76 S. 136
- Zola, Emile XIII 50/52 S. 110, 116
- Zollschan, Ignaz II 8/9 S. 30
- Zondek, Hermann XX 73/76 S. 128
- Zondek, Theodor XIX 69/72 S. 181
- Zoref v. Wilna, R. Heschel III/IV 12/15 S. 25
- Zorell, F. XI 41/44 S. 74 f.
- Zorobabel (A.T.) XIII 50/52 S. 15
- Zucker, H. XII 45/48 S. 78
- Zürcher, Paul III/IV 12/15 S. 45; XII 49 S. 32
- Zulay, Menachem VII 25/28 S. 32 f.
- Zunz, Adelheid XVI/XVII 61/64 S. 139 f.
- Zunz, Leopold VII 25/28 S. 31; VIII 29/32 S. 62; XVI/XVII 61/64 S. 50 f., 139 f.; XVIII 65/68 S. 135; XIX 69/72 S. 150; XX 73/76 S. 66
- Zutt, J. XVI/XVII 61/64 S. 84, 90
- Zweig, Arnold XIII 50/52 S. 86; XVI/XVII 61/64 S. 110; XXI 77/80 S. 81
- Zweig, Stefan VI 21/24 S. 50; VIII 29/32 S. 45; XIV 53/56 S. 44; XX 73/76 S. 125; XXI 77/80 S. 81
- Zwiedineck-Südenhorst, Otto v. I 4 S. 8
- Zwingmann, Günther III 10/11 S. 29
- Zwink, Ernst XXI 77/80 S. 79
- Zyl, A. H. van XXI 77/80 S. 19

# Standortsangabe zum Systematischen Register über den Inhalt Freiburger Rundbrief Jahrgang XXI

|                                                       | Seite |                                                       | Seite |
|-------------------------------------------------------|-------|-------------------------------------------------------|-------|
| I. Aufsätze und Berichte                              | 144   | IV. Rundschau                                         | 145   |
| 1. Bibel und Theologie                                | —     | 3. Jüdische Geschichte und Judentum                   | 145   |
| 2. Katechese                                          | —     | 5. Ökumene                                            | 145   |
| 3. Jüdische Geschichte und Judentum                   | 144   | 6. Christen und Juden                                 | 145   |
| 4. Kirche und Synagoge                                | —     | 7. Deutsche und Juden – Juden und Deutsche            | 146   |
| 5. Ökumene                                            | 144   | 9. Sühne und Wiedergutmachung                         | 146   |
| 6. Christen und Juden                                 | 144   | 10. Staat Israel                                      | 146   |
| 7. Deutsche und Juden – Juden und Deutsche            | —     | 11. Kirche und Christen in Israel – Kirche und Israel | 146   |
| 8. Verfolgung und Widerstand                          | 145   | 13. Jerusalem und die Hl. Stätten                     | 146   |
| 9. Sühne und Wiedergutmachung                         | 145   | 14. Juden und Araber                                  | 146   |
| 10. Staat Israel                                      | 145   | IV./II. Tagungen                                      | 146   |
| 11. Kirche und Christen in Israel – Kirche und Israel | 145   | V. Kleine Nachrichten                                 | —     |
| 12. Deutschland und Israel                            | —     | VI. In memoriam                                       | —     |
| 13. Jerusalem und die Hl. Stätten                     | 145   | VII. Aus unserer Arbeit                               | 146   |
| 14. Juden und Araber                                  | 145   | 3. Jüdische Geschichte und Judentum                   | 146   |
| 15. Erzählungen und erzählende Berichte               | —     | 8. Verfolgung und Widerstand                          | 146   |
| I./II. Tagungen                                       | —     | 10. Staat Israel                                      | 146   |
| III. Echo und Aussprache                              | —     | 14. Juden und Araber                                  | 146   |

Wir senden dieses Heft wiederum sämtlichen Religionslehrern an höheren und Mittelschulen und solchen Persönlichkeiten zu, bei denen wir ein besonderes Interesse für die behandelten Themen annehmen.

Allen Mitarbeitern, Helfern, Förderern und Interessierten sagen wir herzlichen Dank.

Eine etwa beiliegende Zahlkarte bedeutet keine Verpflichtung: Sie ist nur eine technische Erleichterung für solche, die durch einen Unkostenbeitrag unsere sich immer noch ausweitende, spendenbedürftige Arbeit schon unterstützt haben und weiterzufördern wünschen.

Die Herausgeber